wenn die Geschwindigkeit der Nacheinanderfolge der Vorstellungen unter oder über das gewohnte Maß steigt. Der falsche S. ist eine bloße Täuschung des Gesichts ohne Verwirrung der Ideen und ohne Verlust des Bewußtseins. Er besteht darin, daß ohne alle vorhergegangene merkbare Beschwerlichkeit, bei dazu geneigten Personen gerade wenn sie am wohlsten sind, plötzlich in einem der beiden Augenwinkel eine sehr deutliche Empfindung von einer Spannung, verbunden mit einem Flimmern, entsteht, wobei alle Gegenstände, deren Strahlen von dieser Seite einfallen, in einer sehr schnellen, wie durch einen, stets von oben nach unten und vom äußern nach dem innern Augenwinkel hinziehenden, mit glänzendem Flimmern ganz durchwebten dunklen Flor zehenden Bewegung erscheinen. Der Zufall bleibt sich gleich, ob das Auge während desselben offen oder geschlossen ist. Die Dauer des Anfalls ist öfters nur einige Minuten, zuweilen aber auch mehrere Stunden; oft folgt dem Zufall Uebelsein, freiwilliges Erbrechen und kurzes Unwohlsein. Die nächste Ursache des falschen S.s scheint eine alienirte Sensation der Sehnerven zu sein. Die Behandlung richtet sich nach den zum Grunde liegenden Ursachen, so müssen Störungen in der Function des Unterleibes baldigst beseitigt werden ꝛc. 2) (Thierarz.). Auch bei Thieren kommt der S. vor und ist dem Grade nach sehr verschieden; zuweilen zieht er blos ein Taumeln, ein Hin- und Herwanken nach sich; zuweilen stellt er sich als ein fortwährendes Herumdrehen im Kreise dar, zuweilen erfolgt auch wirkliches Niederfallen. Wie beim Menschen liegen auch hier mancherlei Ursachen zum Grunde, durch einen Druck auf das Gehirn, durch den Genuß betäubender Gifte, abhängende Lage des Kopfes, von Vollblütigkeit, verhaltene Ausleerungen, Darmreiz. Nach der Ursache richtet sich auch die Behandlung. (*Pst.*)

Schwindel-gems-wurz (Bot.), doronicum pardalianches, s. unter Doronicum.

Schwindel-geist, 1) die Fertigkeit oder Neigung unbesonnen zu handeln; 2) so v. w. Schwindler. S.-handel, unbesonnene, unwahrscheinliche Speculation.

Schwindel-kälber-tropf (Bot.), myrrhis temula, s. unter Myrrhis. S.-körner, 1) (Pharm.), die Cubeben (s. d.); 2) der Coriandersamen, s. unter Coriandrum. S.-korn (Bot.), s. unter Schwindelhafer. S.-kraut, S.-wurz, so v. w. Schwindelgemswurz.

Schwinden, 1) (Med.), so v. w. Schwindflecke. 2) (Thierarzneik.), ein Abnehmen der Muskeln irgend eines Theils, ohne daß das Thier mager wird. Die Muskeln, welche davon ergriffen werden, trocknen gleichsam nach und nach aus, werden zu ihren natürlichen Verrichtungen ungeschickt und die Folge davon ist Hinken und Steifigkeit. Am gewöhnlichsten trifft man das S. am Schulterblatte, an der Hüfte und an den Lenden; bei Pferden bemerkt man indessen zuweilen auch ein S. unten am Fuß, wobei nicht allein die Muskeln einschrumpfen, sondern selbst der Huf sich zusammenzieht und trocken wird. Die nächste Ursache einer solchen Abmagerung liegt natürlich in einer Stockung der für den Theil bestimmten Nahrungssäfte und in einem verminderten Einfluß der Nerventhätigkeit auf denselben. Als veranlassende Ursachen sind äußere Verletzungen, zu starke Anstrengungen, Verstauchungen, Verschleibung eines Muskels, Knochen- und Gelenkleiden mannigfacher Art zu nennen. Das Uebel ist oft unheilbar. Nächst Berücksichtigung der bedingenden Ursachen, bedient man sich besonders stark reizender Mittel zur Belebung der Nerventhätigkeit; so des Glüheisens, scharfer Salben u. s. w.; 3) sich schnell vorüberbewegen; 4) vergehen; 5) an körperlichem Umfange oder auch an Kraft abnehmen, bes. vom Holze, wenn es durch Zusammentrocknen schmaler wird oder Risse bekommt; 6) vermindert werden; 7) schwinden lassen, so v. w. aufgeben, Verzicht auf etwas leisten. (*Pst.*)

Schwind-fieber (Thierarzneik.), ein langwieriges, nicht mit heftiger Hitze begleitetes, wenig nachlassendes, aber doch gegen Abend stärker werdendes Fieber, wobei das Thier noch einige Freßlust behält, aber doch täglich mehr von Kräften kommt. Zuweilen ist ein trockner Husten damit verbunden, ist aber keineswegs ein nothwendiger Begleiter desselben. Das Thier sieht dabei traurig aus, hat ein rauhes Haar, frißt zwar, aber unlustig und hat vielen Durst. Oft ist dieses Fieber die Folge einer vorhergegangenen, nicht gehörig geheilten Krankheit, wo dann ein zurückgebliebener Fehler in irgend einem Eingeweide, Verstopfung der Gekrösdrüse, der Leber u. s. w. die Ursache desselben ist; nicht selten aber rührt es blos von Verschleimung der Verdauungswege, von Würmern u. dgl. her. Hat die Krankheit schon lange gedauert und das Thier schon größtentheils seine Kräfte verloren, so ist sie selten zu heilen. Ueberhaupt richtet sich die Möglichkeit der Heilung nach der Ursache. Am leichtesten läßt sich diejenige heilen, die ihren Ursprung in Verschleimung des Magens und der Gedärme hat. Dagegen ist sie schwerer zu heilen, wenn sie von einem Fehler in einem andern Eingeweide herrührt. Die Behandlung richtet sich nach der Ursache. Vorzugsweise muß auf eine zweckmäßige Fütterung gesehen werden. Bei Verschleimung der ersten Wege

Digitized by Google

Wege gelinde Abführungsmittel, später mehr stärkende Arzneien. Bei Verstopfung in einem Eingeweide des Hinterleibes mehr auflösende Mittel. (*Pet.*)

Schwind-flecke (Schwinden, Med.), rothe, sehr kleine, weit verbreitete, von selbst in merkliche Abschuppung übergehende Knötchen, die gewöhnlich unter Kopf- und Magenbeschwerden, leichtem Fieber u. s. w. Erwachsene vorzugsweise befallen, meist mit Entwickelung jener Zufälle. Sie verursachen mehr Stechen als Jucken. Man versteht auch darunter die Kleienflechte (s. d.). Die Behandlung besteht namentlich in guter Diät, Vermeidung scharfer, gesalzener Speisen, geistiger Getränke u. s. w. Vgl. Hautmoos. (*Pet.*)

Schwind-grube, eine Grube, in welche die Unreinigkeiten aus einem Hause gebracht werden.

Schwindler, 1) ein Mensch, welcher unbesonnene Unternehmungen macht; 2) ein Mensch, welcher durch Lug u. Trug Geld und Waaren zu erborgen sucht und dabei die Absicht hat, nicht dafür zu bezahlen.

Schwind-sucht, 1) (Med.), so v. w. Auszehrung, s. auch Lungensucht. 2) (Forstw. u. Gärtn.), eine Krankheit der Bäume, bei welcher sie anfangen zurückzugehen, kleine Triebe zu machen und viel dürres Holz zu bekommen, bisweilen kann man durch fetten Dünger oder durch Abstutzen der Aeste dem Uebel begegnen. 3) (Seidenb.), eine Krankheit, welche die Seidenwürmer nach der vierten Häutung befällt, wobei sie zusammenschrumpfen und nach wenigen Tagen sterben; die Ursache der Krankheit scheint in dem Genuß unreiner ungesunder Blätter zu liegen. (*Fch.*)

Schwindung (Deichb.), das Eintrocknen der Deiche, wenn sie eine Zeit lang gestanden haben, es ist in der mittlern Höhe am stärksten und beträgt ⅛—⅛.

Schwind-wurz (Bot.), das große Schöllkraut, s. unter Chelidonium.

Schwing-arm (Maschinenw.), so v. w. kleine Schwinge, s. unter Stangenkunst.

Schwinge, 1) ein Werkzeug, den gebrechten Flachs oder Hanf von den noch daran befindlichen Brechaeln zu reinigen, besteht aus einem dünnen Brete an einem Stiele, der Flachs wird dabei in die Fuge des Schwingeblockes gelegt; 2) s. unter Papiermühle; 3) bei Walkmühlen ebenfalls der Stiel des Hammers, welcher zum Walken gebraucht wird; 4) (Maschinenw. u. Bergb.), doppelte, kleine, liegende S., s. unter Stangenkunst; 5) (Maschinenw.), s. unter Kreuz 27); 6) (Stellm.), ein breit geschnitztes Querholz, welches bei Schleifen, Schlitten und Wagenleitern die längern Stücke mit einander verbindet u. in gewisser Weite von einander hält; 7) (Schiffb.), bei kleinern Fahrzeugen ein Querholz, welches von einem Rande zum andern geht, an dasselbe wird das Tau befestigt, woran das Fahrzeug gezogen wird; 8) (Strumpfw.), so v. w. Linden, s. unter Strumpfwirkerstuhl; 9) (Landw.), so v. w. Futterschwinge; 10) so v. w. Schaukel; 11) die starken Schwungfedern der Vögel, besonders der Falken; 12) so v. w. Flügel; 13) (Bauw.), s. unter Mauer. (*Fch.*)

Schwinge (Geogr.), 1) Fluß in dem Herzogthum Bremen (Königr. Hanover), fällt bei Stade in die Elbe, ist auf eine kurze Strecke schiffbar, hat an seiner Mündung eine Schanze (**Schwinger Schanze**), zur Abgabe des Elbzolls. 2) S. Butera.

Schwinge-block (Landw.), s. unter Schwinge 1).

Schwingel (Bot.), die Pflanzengattung Festuca (s. d.).

Schwinge-messer (Landw.), so v. w. Schwinge 1).

Schwingen, 1) so bewegen, daß die Linie der Bewegung sich um einen Punkt dreht; 2) bogenförmig oder in die Höhe bewegen; 3) auch bildlich, sich zu etwas erheben; 4) etwas durch eine schwingende Bewegung reinigen, vgl. Schwinge 1) u. 9); 5) (Glaser), die aufgeschlitzten Ecken des Fensterbleies mit Zinn zugießen; 6) (Phys.), so v. w. Oscilliren. (*Fch.*)

Schwinge-napf (Radler), so v. w. Scheuertonne.

Schwingen-hut, **S.-presse** (Strumpfw.), so v. w. Lindenhut, Lindenpresse.

Schwinger (Zool.), so v. w. Balancirstängelchen.

Schwinge-stock (Seiler), so v. w. Schwinge 1).

Schwing-fliege (Zool.), 1) (*psarus Fabr.*), Gattung aus der Familie der Schwirrfliegen, gebildet aus Arten der Gattung syrphus, wo die Fühler auf Einem Stiele stehen und ein drittes, längliches, zusammengedrücktes, mit einer dicken Rückenborste versehenes Endglied haben. Art: großleibige S. (p. abdominalis) u. m. 2) (*sepsis Fallen.*), Gattung aus der Familie der eigentlichen Fliegen; der Kopf ist kugelig, die Augen getrennt und rund, das Untergesicht und der vierringelige Leib nackt; schwingen fast immer ihre Flügel, sind gemein auf Gras und Hecken. Art: die Käsefliege (s. d.). (*Wr.*)

Schwing-kölbchen (Zool.), so v. w. Balancierkölbchen. **S.-kolben**, so v. w. Balancierstängelchen, s. auch unter Flügel 1).

Schwing-kraft (Phys.), die Centrifugalkraft, s. unter Centralbewegung. **S.-pflug** (Landw.), so v. w. Schwungpflug, s. unt. Pflug. **S.-tage** (Schwingen), schweizerische Hirtenfeste, bei welchen ge-

Digitized by Google

rungen wird u. wo der Stärkste einen mit Blumen geschmückten Stier als Preis erhält.

Schwing-thierchen (Zool), Gesammtname für die Infusionsthiergattungen trichocerca, vaginicola und rattulus.

Schwingung, 1) die Handlung des Schwingens; 2) so v. w. Oscillation.

Schwingungen der Tonkörper (Akustik), die schnelle zitternde Bewegung, in welche die sogenannten tongebenden Körper, wie z. B. Saiten, Glas, Metall, Membranen u. s. w. durch einen Schlag, Stoß, Bogenstrich u. s. w. versetzt werden. Diese S. theilen sich der Luft mit und bringen auf diese Art den Schall, Klang, Ton (s. d. a.) hervor. (*Ge.*)

Schwingungs-bogen (Uhrm.), der Bogen, in welchem ein Pendel und die Unruhe (s. d.) sich bewegen. **S.-knoten** (Akustik), diejenigen Theile einer Saite oder eines andern tongebenden Körpers, wo entweder in veränderter Richtung oder in vermehrter oder verminderter Geschwindigkeit eine neue Schwingung erfolgt. Bei stark angeschlagenen Saiten sind diese S. mit dem bloßen Auge sichtbar. Auch beruht auf ihnen die Entstehung der Klangfiguren (s. d.). Vergl. Chladni 4). **S.-punkt**, der Punkt, um welchen eine schwingende Bewegung geschieht. **S.-zeit**, s. unter Pendel.

Schwippe, 1) eine schlanke Ruthe, wie sie besonders zum obern Theile der Angelruthen genommen wird; 2) die Schnüre an dem Ende der Peitschen.

Schwippe Säugthiere (Zool.), s. Agilia.

Schwipp-ende (Deichb.), das spitzige oder dünne Ende des Reisholzes. **S.-lage**, bei Reiswerken die obere Lage des Reisholzes, dessen Schwippende nach außen zu liegen kommt.

Schwirren, einen hellen zitternden Laut hervorbringen.

Schwirr-fliegen (syrphii, Zool.), eine Familie der Zweiflügler; die Fühler haben 2—3 Glieder, das Endglied ist nicht geringelt und hat einen Fortsatz; das Saugorgan hat mehrere Borsten, der Hinterleib hat dünne Haut; leben auf Blumen, die Larven sind ohne Kopf, haben einen Schein von Wespen. Dazu die Gattungen: henops, acrocera, astomella, cyrtus, milesia, syrphus, rhingia u. a.

Schwitz-bad, 1) (Med.), s. Bad, Dampfbad, Russische Bäder; 2) (Gerber), s. unter Gerberei.

Schwitzbäder von St. Germano (vom heil. Januarius, Geogr.), s. unter Agnano.

Schwitze (Gerber), 1) so v. w. Schwitzbad; 2) der Zustand, da die Felle im Schwitzbade gehörig schwitzen, warm und feucht werden.

Schwitzen, 1) (Med.), s. Schweiß 2) von Steinen, Glasfenstern, Wänden, wenn warme Dünste in Gestalt von Tropfen sich daran anhängen; 3) vom Getreide, wenn es in der Scheune oder in Feimen liegt, dadurch warm wird und die darin enthaltene Feuchtigkeit emporsteigt, die Körner von Getreide, welches vor dem S. gedroschen wird, haben ein schöneres Ansehen und geben ein weißeres und lockeres Mehl; auch die in den Keller gebrachten Kartoffeln sch. sehr und es ist daher nöthig, daß in dem Keller Brodemlöcher angebracht sind, damit die Kartoffeln durch die zu große Wärme nicht verderben; 4) Wasser und Feuchtigkeit tropfenweise von sich geben, vgl. Schwitzquelle und Schwitzwasser; 5) (Gerber), Felle durch das Schwitzbad zum Enthaaren vorbereiten; 6) einen hohen Grad von Mühe, Arbeit und unangenehmer Empfindung haben. (*Fch.*)

Schwitz-fieber (Med.), so v. w. Elodes.

Schwitz-kasten (Med.), irgend eine Vorkehrung, worin der Körper in einem engen Raum einer so hohen Temperatur ausgesetzt wird, die den Ausbruch von Schweiß zur Folge hat. Vgl. Dampfbad, auch Sonnenbad.

Schwitz-quellen, s. unter Salzquellen. **S.-stube** (Med.), durch trockene warme Luft oder durch Wasserdämpfe geheiztes Zimmer, um Schweiß zu erregen, s. Bad, Dampfbad, Russische Bäder. **S.-wasser** (Brunnenb.), s. unter Quellbrunnen. **S.-werke**, s. unter Salzquellen.

Schwöchat (Geogr.), so v. w. Schwächat.

Schwöde-faß (Weißg.), ein Faß worin der gelöschte Kalk ist, womit die Felle angeschwödet werden. **S.-grube**, eine Grube, worin der zum Anschwöden der Felle nöthige Kalk gelöscht und zubereitet wird.

Schwöden (Weißg.), so v. w. Anschwöden. **S.-wedel**, ein großer Pinsel, welcher aus einem Kuhschwanz verfertigt wird u. womit beim Anschwöden der Kalk auf die Aasseite der Felle gestrichen wird.

Schwölen (Forstw.), so v. w. Theer schwelen.

Schwömminge (Num.), so v. w. Schwimmer.

Schwöpen (Deichb.), einen Deich mit Soden oder Rasen, **Schwöpelsoden**, belegen.

Schwör-haus (Rechtsw.), in einigen oberteutschen Gegenden so v. w. Rathhaus. **S.-herr**, in adlichen Stiftern diejenigen Herren, welche die aufzunehmenden Personen aufschwören (s. d. 3). **S.-tag**, im Oberteutschen so v. w. Huldigungstag.

Schwülen (Mineral.), ein jaspisartiger, bituminöser Thonstein, mit Zusatz von Kiesel-

Digitized by Google

felschiefer, findet sich nierenförmig in Steinkohlenlagern; wird von Einigen für versteinertes Holz ausgegeben.

Schwoll (Zool.), so v. w. Kaulbarsch.

Schwollen (Geogr.), Dorf im Fürstenthume Birkenfeld des Großherzogthums Oldenburg, hat gegen 500 Ew. 2 Sauerbrunnen.

Schwude (Fuhrw.), ein Befehlswort der Fuhrleute für die Pferde, wenn sie links gehen sollen.

Schwül, ängstlich warm, wie es vorzüglich vor einem Gewitter ist.

Schwülstig, s. unter Schwulst.

Schwulität, scherzhafter Ausdruck für Angst, Verlegenheit, so wie man das Grundwort schwül auch scherzhaft latinisirt und sagt: In schwulibus sein, d. h. sich in großer Verlegenheit befinden.

Schwuls-kopf (Zool.), so v. w. Grimmische Ziege.

Schwulst, 1) (Bombast, Phöbus, Aesth.), ein Fehler der Schreibart, welcher darin besteht, daß man ihr beim Mangel an wahrer Größe eine scheinbare zu geben sucht. Es kann der S. aber sich zeigen entweder im Ausdruck, wenn man von ganz gewöhnlichen Dingen, täglichen Erscheinungen, namenlosen Menschen mit prächtigen Worten, wortreichen Phrasen, rhetorischen Figuren ꝛc. spricht, hauptsächlich da, wo man es gar nicht erwartet hätte und wo es in die Schreibart gar nicht paßt; oder in den beigemischten Gedanken, wenn man den Hauptbegriffen prahlende Beiwörter zusetzt, die jene zu ihrer Hervorhebung gar nicht bedürfen, oder wenn man gemeinen Gedanken eine höhere Bedeutung geben will, deren sie nicht fähig sind. Außerdem gibt es auch einen mystischen S., welcher in den Gebrauch dunkler Worte besteht, die den Schein haben, als bedeuteten sie etwas Erhabenes u. Großes. Dichter sowohl, als vorzüglich phantastische Kanzelredner schreiben in dieser Beziehung schwülstig, wovon die Producte der neuern Mystiker hinlängliche Beweise liefern. Man hat den Begriff des S.s von den Schriftwerken auch auf andere Künste, besonders die Musik, übergetragen und findet ihn da, wo der Gefühlsausdruck gesucht und überspannt und Kraft und Erhabenheit nur scheinbar ist. Der S., mag er aus dem unzeitigen Bestreben nach Größe und einer Sucht zu glänzen, oder aus dem Unvermögen etwas wahrhaft Großes hervorzubringen, entstehen, zeigt allemal Mangel an Geschmack und Beurtheilung. Am leichtesten sind junge Schriftsteller diesem Fehler ausgesetzt, welche sich besonders durch schlechte Muster gebildet haben und von Natur unempfindlich für feinere Schönheit sind. Bei den Alten finden wir den S. seltener; doch in dem Verfall der griechischen, wie der römischen Literatur, wo man den Mangel an wahren Gefühlen und erhabnen Gedanken, hauptsächlich verleitet durch den Einfluß orientalischen Geschmacks, durch Worte und Redensarten zu ersetzen suchte. In der teutschen Literatur zeichnet sich durch S. besonders die Hofmannswaldau-Lohensteinische Periode aus. 2) Art des Stolzes, wo man mit Worten und Geberden sich mehrerer und größerer Vorzüge rühmt, als man wirklich besitzt. 3) (Med.), s. Geschwulst. (*Lb.*)

Schwulst-kraut, 1) das große Schöllkraut, s. unter Chelidonium; 2) spiraea ulmaria, s. unter Spiräa.

Schwulst-schnecke (onchidium *Buchanan*, Zool.), Gattung der (im Wasser lebenden) Lungenschnecken (nach Goldfuß der Blumenkiemenschnecken); der Mantel bedeckt den ganzen Körper, die Schale fehlt, 2 Fühler lassen sich einstülpen, 2 andere sind Lippen ähnlich, Alter und Athemloch sind in der Schwanzspitze; am Meeresstrand und im Meere. Arten: Perons S. (o. Péronii), schwarzbraun, von der Insel Frankreich, o. laevigatum u. a.

Schwung, 1) eine schnelle, bogenförmige Bewegung; 2) die Bewegung rotirender Körper; 3) so v. w. Oscillation; 4) die Erhebung der Seele von einem Gegenstande zu einem entfernteren, doch ohne fehlerhafte Ueberschreitung der dazwischen liegenden Gegenstände, wodurch es ein Sprung würde; 5) ein erhöheter Grad der Thätigkeit; 6) der Zustand, da etwas gewöhnlich gethan oder allgemein begehrt wird.

Schwung-bäume, s. unter Brücke, Zugbrücken.

Schwung-federn (Zool.), s. unter Federn.

Schwung-flügel, S.-kolben (Maschinenw.), s. unter Schwungrad. S.-kraft, die Centrifugalkraft bei rotirenden Körpern, welche diese Bewegung auch dann noch unterhält, wenn die bewegende Kraft aufgehört hat, diese S. muß desto größer sein, je größer der Durchmesser des rotirenden Körpers ist und je näher das größte Gewicht des Körpers an der Peripherie liegt. S.-maschine, so v. w. Centralmaschine. S.-pflug, s. unter Pflug.

Schwung-rad, 1) (Maschinenw.), eine Vorrichtung, welche dazu dient, einer Maschine einen gleichmäßigeren Gang zu geben, wenn die bewegende Kraft nur ruckweise wirkt, wie z. B. bei allen mittelst einer Kurbel, eines Druckhebels oder Fußtrittes in Bewegung gesetzten rotirenden Maschinen, also bei Spinnrädern, Handmühlen, Schleifmaschinen, Drehbänken u. dgl. Man benutzt dazu ein eigentliches Rad mit Speichen und Felgen, S. im engern Sinne, oder eine massive Scheibe, Schwungscheibe, oder einen kugelförmigen Körper, der

Digitized by Google

der um die Welle befestigt ist, Schwungkölben, oder Stücke, Schwungstücke, welche über das Kreuz durch eine Welle gehen und an den 4 Enden mit Gewichten, Schwunggewicht, versehen sind; diese letzte Vorrichtung nennt man auch Schwungflügel. Die Wirksamkeit des S.s beruht auf dem Gesetz der Trägheit, ist einmal das S. in Bewegung gesetzt, so geht es noch fort, auch wenn die bewegende Kraft unterbrochen worden ist, es bewegt also die Maschine so lange fort, bis die erneuerte, ursprünglich bewegende Kraft wieder eingreift. Das S. gleicht also das stoß- oder ruckweise Wirken der bewegenden Kraft aus und macht den Gang der Maschine gleichmäßiger. Allerdings muß die bewegende Kraft wegen des S.s etwas stärker sein, aber wenn die Kraft ununterbrochen fortwirkt, so kommt nun die an dem S. wirkende Centrifugalkraft als bewegende Kraft hinzu und der Gang der Maschine wird entweder ein immer beschleunigterer, oder die ursprünglich bewegende Kraft kann nun um so viel schwächer werden. Ein S. wird um desto mehr Dienste leisten, je schwerer es ist und je mehr die Schwere desselben nach der Peripherie zu liegt, daher man die Felgen oder die Theile zunächst der Peripherie häufig mit Blei ausgießt; ferner darf das S. nur so wenig als möglich durch den Widerstand der Luft aufgehalten werden, daher sind Schwungscheiben am besten und Schwungflügel am schlechtesten, wenn eine Beschleunigung des Ganges und Ersparung der Kraft eben so sehr beabsichtigt wird, als Gleichmäßigkeit des Ganges. Wasserräder, die Läufer in Mühlen, Schleifsteine, Windmühlenflügel wirken alle als Schwungräder. 2) (Uhrm.), so v. w. Unruhe. (*Fch.*)

Schwungradskloben (Uhrm.), so v. w. Unruhkloben

Schwungriemen, 1) s. unt. Degengehenke; 2) (Stellm.), Riemen, welche den Kutschkasten mit den Bäumen verbinden, sie werden an den Schwungriemenkrampen angebracht und hindern das zu starke Schwanken des Kutschkastens. Schwungring, der Kranz oder die Felgen eines Schwungrades. Schwungröhre, Schwungrohr, so v. w. Saugschwungmaschine. Schwungschaufel (Maschinenw.), so v. w. Hebeschaufel. Schwungscheibe, Schwungstock, s. unter Schwungrad.

Schwungstriche (militär. Zeichnen), oben dünne, in der Mitte etwas gekrümmte u. stärkere, unten dünner werdende Striche, die nach unten convergiren und mit den sonst (seit dem siebenjährigen Krieg bis 1806) die Bergabhänge in Plänen ohne auf die Gradation ihrer Abdachung Rücksicht zu nehmen, angedeutet wurden. Jetzt sind sie durch die weit zweckmäßigern und ein viel richtigeres Bild gebenden Parallelstriche der Lehmannschen Manier (s. Lehmann und Bergzeichnung) verdrängt worden.

Schwunsch (Zool.), so v. w. Kernbeißer, grüner.

Schwur (Rechtsw.), s. Eid.

Schwur-männer, s. unter Jury.

Schwynheim (Konrad), s. unter Pannartz.

Schwyz (Geogr.), 1) Canton der Schweiz, zwischen den Cantonen Zürich, St. Gallen, Unterwalden, Glarus, Uri, Luzern und Zug liegend, hat 22 (n. And. 16) QM., keine bis zur Schneelinie reichende Alpengipfel (Rigi, Pragel, Mythen), wird bewässert von der Sihl, Linth, Mütte und andern Flüssen, ferner vom Vierwaldstädter-, Züricher-, Zuger- und Lowerzersee, hat milderes Klima, die gewöhnlichern Schweizerproducte. Die 37,000 Ew. sind Katholiken, teutscher Sprache u. Abkunft, treiben Alpenwirthschaft mit bedeutendem Viehhandel, haben wenig Gegenstände der Industrie, etwas Obstbau. Die Verfassung ist seither demokratisch gewesen. Die Landesgemeinde hatte die höchste Gewalt. Sie bestand aus den mehr als 16jährigen Bürgern, entschied über die vom kleinen Rath vorgeschlagenen Gesetze, die ihr, so wie Alles, was ihr vorgelegt wird, schriftlich und 1 Monat zuvor übergeben werden müssen. In jedem der 6 Bezirke ist ein eigner Rath und ein eigenes Gericht, der von der Stadt S. führt zugleich die äußern Angelegenheiten des Cantons. Der allgemein gesessene Landrath, der in wichtigen Fällen zusammen gerufen wird, besteht aus 60 Mitgliedern des schwyzer Bezirksraths u. mehrern Beamten, zusammen gegen 100 Personen; er faßt Gesetze ab und entscheidet über leichtere Criminalfälle. Der zweifache Landrath (aus dem allgemein gesessenen Landrath und eben so viel von den Gemeinden gewählten Mitgliedern bestehend) entscheidet bei Vergehungen über Leben und Tod. Der dreifache Landrath (270 Mitglieder u. die ersten Beamten) besorgt insbesondere die Angelegenheit der Gesandtschaften. Recht wird verwaltet von dem Blutgericht (zweifacher Landrath), dem Neunergericht (über Erbschaften, Wege, Ehrensachen), dem Siebnergericht (über Käufe und Verkäufe 2c.), dem Gast- (Gassen-) gericht (über kleine Schuldsachen), dem Cantonsgericht (Appellationen über größere Schuld- und Ehrensachen). Gesetze sind nur geschrieben oder durch Gewohnheit bestimmt. Bundescontingent beträgt 602 Mann, Geldzuschuß 5012 Francs. Auch dieser Canton ist bei den Veränderungen im Jahre 1830, 1831 u. 1833 von Unruhen nicht frei geblieben. 1798 wurde er aufgehoben und zu Waldstetten ge-

Digitized by Google

geschlagen, 1803 wieder hergestellt u. durch einige Gebiete vergrößert. 2) (Gesch.), s. unter Schweiz. 3) Hauptort hier. Marktflecken am Fuße des Schweizerhakens, hat Kloster, Frauenabtei, Rathhaus (schön gebaut mit Medaillencabinet und dem vom Papste Julius II. geschenkten Panier mit der Inschrift: Beschützer des Glaubens), Hospital, Theater, 5000 Ew. (*Wr.*)

Schyll (Geogr.), so v. w. Schiul.

Schymegh (Geogr.), so v. w. Schümegh.

Schynenberger, s. unter Hynnenberger.

Schyndel (Geogr.), Dorf im Bezirk Eindhoven der niederländischen Provinz Nord-Brabant, hat 3200 Ew.

Schyrzad Schehab, s. Muhammed 59).

Sciácca (Geogr.), 1) District in der Intendantur Girgenti auf der Insel Sicilien (Königreich Neapel), hat 17$\frac{1}{2}$ QM. 2) Parlaments- und Hauptstadt hier, hat Hafen mit Molo, Töpferei, Handel mit Feldfrüchten, Oel u. dergl., warme Bäder (thermae selinuntinae), Schwefelgruben, Salzschlämmereien, Kornmagazine in dem Felsen, worauf die Stadt steht, 12,000 Ew. Einige Meilen davon entstand im Julius 1831 auf dem Banco nerita (Secco del Corollo) im Meere ein Vulkan, der einige Miglien im Umfang bekam, bis auf die Höhe von 100 Fuß stieg, von den Briten und von den Neapolitanern in Besitz genommen, Sotto mariho, auch Ferdinandea genannt wurde, aber nach einem halben Jahre wieder weggespült wurde. Doch stieg er in der Mitte des Jahres 1833 von Neuem auf. (*Wr.*)

Sciāēna (Zool.), s. Umberfisch.

Sciāra (Zool.), s. Trauermücke.

Sciarpellōni (Lorenzo, gen. Lorenzo di Credi), geb. zu Florenz 1453; ein Goldarbeiter zu Florenz, M. Credi, gab ihm den ersten Zeichenunterricht, und lehrte ihn den Grabstichel führen. Später kam er in die Schule zu A. Verrocchio, wo er Mitschüler des Pietro Perugino und Leonardo da Vinci wurde, und in der Folge des letztren Weise sich anzueignen strebte. Er zeichnete streng, colorirte saftig, war aber in der Wahl seiner Gegenstände nicht ganz glücklich, so daß viele seiner Bilder ein räthselhaftes Aeußere haben. Er begab sich zuletzt ins Kloster St. Maria nuova zu Florenz, wo er 1530 starb. (*Lst.*)

Sciática (lat., v. gr., Med.), so v. w. Schiatica.

Sciáti (Sciatti, Sciatho, Geogr.), so v. w. Skiathos.

Scibile (lat.), was man wissen kann, wißbar; in scibilibus bewandert sein, in den Gegenständen des Wissens, in den Wissenschaften unterrichtet sein.

Scieli (Geogr.), 1) Parlamentsstadt in der Intendenz Siragossa auf der Insel Sicilien; hat Kirche mit Begräbniß des heiligen Wilhelm, Fabriken in Wollen- u. Lederwaaren, einigen Handel durch einen kleinen Hafen (St. Peter), 10,000 Ew. 2) Fluß dabei, entspringt über Modica, fällt ins Mittelmeer. Vergl. Casmena.

Scidrus (Skidros, a. Geogr.), Ort von unbekannter Lage in Unter-Italien; nach ihm zogen sich ein Theil der Sybariten nach der Zerstörung ihrer Stadt.

Scientia (lat., Scienz), Wissen, Wissenschaft, Kenntniß. Scientifisch, wissenschaftlich, systematisch (s. d.).

Scientifischer Dialog (Aesthet.), s. Dialog.

Scierōpia (lat., v. gr., Med.), eigentlich Schattensehen, aus Schwäche des Sehevermögens, wobei Licht und Farben um etwas dunkler und das reine Licht oder Weiß farbig erscheint.

Scigliāno (Geogr.), Stadt in der Provinz Calabria citeriore (Königr. Neapel); hat Schloß, große Fabrik von wollenen Decken, 5700 Ew. Sciglio, Stadt in der Provinz Calabria ulteriore I (Königreich Neapel), an der Meerenge von Messina, tief zwischen Bergen; hat 4000 Ew., Wein-, Oel-, Seidenbau, Thunfischerei, festes Schloß. Ist das alte Scylla.

Scilfoot (lat.), 1) freilich, natürlich, es versteht sich, gewöhnlich in spöttischem Sinn; 2) gewöhnlich gebraucht, wenn man in einem Satz ein nichtausgedrücktes Wort hinzudenken soll, s. Sc. 1).

Scilla (Geneal.), s. Ruffo Scilla.

Scilla (so. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Liliaceen, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: s. amoena, bifolia, autumnalis, mit blauen Blumen, in Teutschland heimisch, so wie s. campanulata, in Spanien und Portugal, s. hiacynthoides, in Madera heimisch, auch als Zierpflanzen cultivirte Zwiebelgewächse; s. maritima, mit 2—3 Fuß hohem Blumenschaft, vielen in eine lange Traube gesammelten rothen od. weißen Blüthen, lanzettförmigen, steifen, etwas fleischigen, erst nach völliger Ausbildung des Blumenschaftes hervorkommenden Wurzelblättern, großer rundlicher Zwiebel (s. Meerzwiebel), an sandigen Meeresufern des südlichen Europa's heimisch. (*Su.*)

Scillitin (Chem.), nach Vogel: die aus einem geistigen Auszug des eingedickten Saftes der Meerzwiebel, nach Fällung des beigemischten Gerbestoffes mittelst essigsauren Bleis, durch Abdampfen dargestellte, weiße, durchsichtige, sehr bittere in Alkohol, Wasser, Essig lösliche, trocken zerreibliche, aus der Luft Feuchtigkeit anziehende, die

Wirksamkeit der Wurzel hauptsächlich bedingende Substanz. (*Su.*)

Scilly (Geogr.), 1) Inselgruppe südwestlich von dem Vorgebirge Landsend in der englischen Grafschaft Cornwallis, bestehend aus mehr als 1000 Felsenklippen und 145 bewohnbaren (doch davon nur 6 bewohnten) Inseln; diese bringen Getreide (Hafer, Gerste), Tang (bedeutender Handelsartikel), Vieh, Zinn u. s. w., haben mildes Klima, fruchtbaren Boden, 3000 Einw., welche keine Abgabe geben, wenig Fischfang treiben, viel Kelp brennen. Gehörten den Familien Godolphin u. Osborn, fielen der Krone 1832 zu. Die Hauptinseln sind St. Marys, Tresco, S. Martins, S. Agnes u. a. 2) Unbewohnte, aber beweidete Insel dieser Gruppe. 3) Insel im Bristolcanale, ist unbewohnt, gehört zur Grafschaft Glamorgan. 4) Inselgruppe in Australien, zwischen den Cooks- u. Gesellschaftsinseln, entdeckt 1767, bewohnt. (*Wr.*)

Scincoïdes (Zool.), so v. w. Schlangeneidechsen.

Scindia (ind. Gesch.), s. Sindia.

Scincus (Zool.), s. Skink.

Scing (Geogr.), 1) Landschaft im Königreich Dalmatien (Oestreich), an der Grenze von Bosnien; hat 15—16,000 Bewohner. 2) Festung hier.

Scingomägus (a. Geogr.), Flecken in Gallia cisalpina am Uebergang der hohen Alpen; j. Sezama, nach And. Chainlat de Stguin.

Scintilla (Phys.), ein Funken (s. d.).

Scio (Scio, Geogr.), so v. w. Skio.

Sciölto (ital Musik), frei, ungebunden mit freiem, sicherem Vortrage.

Sciolus (lat.), 1) eigentlich einer der Alles wissen will, Naseweis; 2) auch geschickt.

Sciomyza (Zool.), bei Meigen Gattung aus der Familie eigentlicher Fliegen (Ordnung der Zweiflügler), hat schiefstehende Fühler, flachen fünfringeligen Hinterleib, unausgeschnittenes 3. Fühlerglied, kreisrunde Augen. Art: simplex, pallida, u. a. **Sciophila**, s. Schattenmücke.

Scioto (Geogr.), 1) Fluß in Nordamerika, entspringt auf dem südlichen Abhange des Gebirgs, auf welchem der Sandusky entspringt, geht durch den Staat Ohio, ist bald nach seinem Ursprunge für Boote fahrbar, fällt nach einem Laufe von 84 Meilen; wovon 26 für schwerbeladene Schiffe fahrbar sind, in den Ohio. An ihm sind in der Grafschaft Jackson bedeutende Salinen. 2) **der kleine S.**, ein anderer Nebenfluß des Ohio. 3) Grafschaft im Staate Ohio, am Ohio und den beiden Scioto; hat fruchtbaren Boden, viel Holz, auch Wein, 6000 Ew. Hauptstadt: **Portsmouth**, am Einfluß des großen S. in den Ohio, hat die Grafschaftsgebäude, Bank, 5—6000 Ew. (*Wr.*)

Scipio (lat., v. gr.), langer, starker Stab, dessen man sich als Stütze beim Gehen bediente, bei Gelegenheit auch zum Schlagen. Von Elfenbein (s. eburneus) war er eine Auszeichnung des Triumphators und in der Kaiserzeit der Consuln. In einem solchen bestanden oft auch Geschenke, welche die Römer befreundeten Königen des Auslandes sendeten, so dem Numidierfürsten Masinissa.

Scipio, 1) **P. Cornelius S.**, stand 393 v. Chr. unter dem Dictator Camillus und zeichnete sich bei der Eroberung von Veji (s. d.) aus; 392 wurde er tribunus militum mit consular'scher Gewalt u. zog mit seinem Collegen Cossus gegen die Falisker; durch Verheerung der Ländereien wurden die Feinde genöthigt sich nach Capenas zu ziehen u. um Frieden zu bitten; 389 folgte er dem Furius Camillus als interrex. Da er 386 abermals tribunus plebis mit consularischer Gewalt war, ordnete er mit seinen Collegen besonders die Religionshandlungen. 2) **P. Cornelius S.**, Sohn des Vorigen, wurde 363 aedilis curulis, zur Zeit der Gründung dieser Würde zu Gunsten der Patricier. 3) **P. Corn. S.**, Bruder des Vor., war 345 unter dem Dictator Furius Camillus magister equitum. 4) **P. Cornel. S.**, Sohn des Vor., war 305 Dictator, nicht sowohl zum Krieg gewählt, als vielmehr zur Haltung der Consularcomitien, weil die beiden Consuln ihren Feldposten nicht verlassen konnten. 5) **L. Corn. S.**, Sohn des Vorigen, war bei der Weigerung des Dictators T. Manlius, die Consulwahl nach der licinischen Bill (s. Licinia Sextia lex 4) vorzunehmen, zum interrex gemacht worden, und besänftigte die aufgeregten Gemüther der Plebejer dadurch, daß er C. Marcius Rutilius, einen Plebejer, zum Consul wählte. 348 wurde er selbst Consul, da er aber an einer schweren Krankheit darniederlag, konnte er den Krieg gegen die Gallier nicht führen, sondern übergab das Commando seinem plebejischen Collegen, M. Poplilius Länas, welcher die Feinde glücklich schlug. 6) **L. Corn. S. Barbatus**, Enkel des Vorigen, Consul 298, erfocht bei Volaterrä einen blutigen, aber wegen einbrechender Nacht unentschiedenen Sieg über die Hetrurier; doch fühlten sich diese so geschwächt, daß sie ihr Lager bei nächtlicher Weile verließen, u. der Consul verwüstete nach Beschlagnehmung des Lagers das feindliche Gebiet mit Feuer u. Schwert, doch ließ er die Städte unbelagert, wohin sich die Hetrurier gezogen hatten. Sein Grabmal ist das älteste Sepulcralmonument, das man einer bestimmten Zeit anweisen kann, und die daselbst

Digitized by Google

selbst befindliche Inschrift das älteste Denkmal der lateinischen Sprache. Jetzt befindet es sich in dem Pio-Clementinischen Museum. 7) Cn. Corn. S. Asina (letztern Namen soll er erhalten haben, weil er auf einer Eselin das Geld für ein erkauftes Grundstück oder die Mitgift seiner Tochter auf den Markt bringen ließ, um sie den Freiern zu zeigen), Sohn des Vor., 260 mit C. Duillius Consul, beaufsichtigte er den Bau der ersten Kriegsflotte im ersten punischen Krieg u. ging dann mit 17 Schiffen nach Messina, um die übrige Flotte zu verproviantiren; aber aufgefordert von den Bewohnern der Liparen ihre Inseln in seinen Schutz zu nehmen, entfernte er sich von seinem Weg und gerieth unter ein punisches Geschwader. Man zog ihn unter dem Vorwand einer Unterredung auf ein feindliches Schiff, allein er wurde gefangen und nach Carthago abgeführt. 256 in Folge der Siege des Regulus wieder frei geworden und 254 wieder zum Consul gewählt, rächte er seinen frühern Unfall dadurch, daß er den Puniern mehrere Plätze in Sicilien (z. B. Panormus, die wichtigste Besitzung) wegnahm. 8) P. Corn. S. (Asina), Sohn des Vorigen, Consul 221, kämpfte glücklich gegen die istrischen Seeräuber, und mit ihm starb die eine Linie des S. Barbatus aus. Die andere blühete fort; des S. Barbatus zweiter Sohn war: 9) L. Corn. S., als Consul 259 erhielt er den Auftrag Corsika und Sardinien zu erobern. Mäßigkeit und Menschlichkeit waren der Grundzug seines Charakters; schön bewies er, daß man auch den gefallenen Feind ehren müsse daran, daß er den bei der Eroberung von Olbia gebliebenen Hanno ein prächtiges Leichenbegängniß feierte, an dem er selbst Theil nahm. Die Insulaner gewann er um so mehr, da die Carthager früher höchst grausam gegen sie gewesen waren. Nachdem er triumphirend in die Stadt zurückgekehrt war, wurde er das folgende Jahr Censor. Er weihete dem Sturm einen Tempel. Seine Verdienste sind auf der Tafel des Grabmals des Barbatus genannt. Er hinterließ zwei Söhne, davon der eine, 10) Cn. Cornelius S. Calvus, 222 Consul wurde und seinen Collegen Cl. Marcellus im Krieg gegen die cisalpinischen Gallier unterstützte, er eroberte Acerrä. Lorbeern und Grab fand er in Spanien. 218 segelte S. mit seinem Bruder Publius (s. unten 17) aus dem Rhodanus und landete bei Emporium, eroberte alle Städte an der Küste von den Pyrenäen bis an den Iberus und behandelte die sich freiwillig ergebenden Spanier mit Schonung und Milde. Den Hanno, welcher ihm entgegen kam, besiegte er bei Cissa und nahm ihn selbst gefangen; seinen Feldzug krönte würdig die Einnahme von Tarracon, wo er sein Winterquartier nahm. Im folgenden Jahr eröffnete er seine Unternehmungen mit einem glänzenden Seesieg über Hasdrubal, Hannibals andern Bruder, an der Mündung des Iberus; dieser Sieg war um so bedeutender, weil auf punischer Seite das Uebergewicht war, um so wichtiger, weil dadurch der ganze Gang des zweiten punischen Kriegs begründet wurde, denn Hasdrubel konnte nun nicht sogleich nach Italien gehn, um seinen Bruder zu unterstützen. Sogleich segelte S. vor die Hauptniederlassung der Punier Neu-Carthago, wo er die Umgegend verheerte und die Vorstädte verbrannte; in Loguntica erbeutete er eine große Menge Proviant und Schiffsmaterialien, was er nicht fortbringen konnte, ließ er verbrennen; auf Ebusus machte er wieder unendliche Beute; die balearischen Inseln unterwarfen sich ihm und so viele Völkerschaften Spaniens. Durch sein kühnes Vorrücken bis an die castulonischen Pässe nöthigte er Hasdrubal sich nach Lusitanien zurückzuziehen. Seit 217 verband er sich mit seinem Bruder Publius; doch machten die Umstände abermals eine Trennung nöthig; aber jetzt verließen ihn die treulosen Celtiberer, die bis jetzt seine Hauptmacht gebildet hatten, und auch die beiden andern punischen Feldherrn Mago und Hasdrubal, Giskons Sohn, marschirten, nachdem Publius geblieben und dessen Truppen geschlagen waren, gegen ihn. Weil die Zahl seiner Truppen gegen die der Feinde zu gering war, zog er sich zurück, aber auf dem Marsch angegriffen, blieb ihm kaum noch Zeit übrig, sich auf einen Hügel zu ziehen, doch konnte dieser wegen seiner Kahlheit nicht befestigt werden, die Feinde griffen ihn an und schlugen die Römer. S. selbst blieb, man weiß nicht, ob auf dem Hügel, oder verbrannt in dem Thurm eines benachbarten Dorfes, wohin er sich mit Einigen durchgeschlagen haben sollte. Vor Allen bedauerten ihn das milde und schonend behandelte Spanien. Während seines Aufenthalts daselbst hatte er durch Briefe den Senat gebeten, ihm einen Nachfolger zu schicken, weil seine Anwesenheit in Rom wegen der Verheirathung seiner Tochter nöthig sei; aber der Senat, um dem Staat einen so tüchtigen Mann am gefährlichen Ort zu erhalten, wählte ihr selbst einen Gatten und gab ihr eine glänzende Aussteuer. 11) P. Corn. S. Nasica, Sohn des Vor., wurde schon 204 in einem Alter von noch nicht 25 Jahren von dem ganzen Staat für den Besten der römischen Bürger erklärt u. als solcher beschligt die Idaea mater (s. Kybele), deren Dienst damals aus dem Orient in Rom eingeführt wurde, zu empfangen und mit den römischen Matronen in die Stadt zu bringen. 200 wurde er

Digitized by Google

mit C. Terentius Varro und T. Quintius Flamininus Triumvir, um unter die Soldaten, welche im zweiten punischen Kriege gedient hatten, das venusinische Gebiet zu vertheilen. 195 erhielt er die Prätur und ging in das transiberische Spanien, wo er durch mehrere glückliche Schlachten einen solchen Einfluß auf die Spanier ausübte, daß mehr als 50 Städte an ihn abfielen. 193 wurde ihm das Commando dort verlängert und hier war er in der Schlacht bei Ilipa glücklich gegen die Lusitanier, die den Feinden abgenommene Beute gab er den Spaniern zurück. 192 erhielt er das schon im vorigen Jahr begehrte Consulat; er ging nach dem cisalpinischen Gallien u. besiegte daselbst die Bojer und eroberte einen Theil ihres Landes, wofür ihm der Triumph zuerkannt wurde. Später war er in der Sache der beiden Scipionen thätig (s. 18 und 21) und hinderte nebst T. Gracchus ihre entehrende Gefangensetzung. 183 führte er als Triumvir mit C. Flamininus u. L. Manlius eine latinische Colonie nach Gallien. 12) P. Corn. S. Nasica Corculum, Sohn des Vor., war schon 162 mit C. Martius Figulus zum Consul erwählt worden, allein beide hatten ihre Stelle wieder niedergelegt, da die Wahl für ungültig erklärt worden war. Als Censor mit M. Popilius Länas 159 erwarb er sich ein vorzügliches Verdienst dadurch, daß er statt der so unsichern Sonnenuhren nun Wasseruhren einführte und die vielen von ehrgeizigen Männern sich selbst gestellten Bildsäulen vom Markte wegschaffen ließ; dafür erbaute er aber den prächtigen Säulengang auf dem Capitolium. 155 wurde er Consul mit M. Claudius Marcellus und besiegte die Dalmatier, wofür ihm die Ehre eines Triumphs zuerkannt wurde. Bei dem Aufstand der Makedonier unter Andriskos (s. d.) versuchten die Römer durch ihn die Griechen in Treue und Gehorsam zu halten, und mit einer Armee Griechen zwang er auch die Makedonier von den griechischen Grenzen zurückzugehen. Im dritten punischen Krieg zeigte er sich als einen höchst einsichtsvollen Mann, indem er gegen Cato's Aufforderung Carthago zu zerstören, vielmehr auf die Erhaltung dieser Stadt drang, weil eine solche Nebenbuhlerin für Roms moralische Erhaltung unbedingt nöthig wäre. Außerdem war er in den Rechten sehr bewandert und ein guter Redner. 13) P. Corn. Nasica Serapion, 142 Praetor urbanus, 141 Praetor peregrinus, 138 Consul mit Junius Brutus Gallächus und dann in seiner Abwesenheit (was noch bei keinem früher geschehen war) zum pontifex maximus gewählt. In den Gracchischen Unruhen (s. Gracchus 4) zeigte er sich als einen großen Eifrer gegen die Neuerungs- u. Ackervertheilungsvorschläge, vielleicht aus Eigennutz, weil er selbst viel von seinen Ländereien hätte herausgeben müssen; er stellte sich an die Spitze einer großen Anzahl Senatoren, Ritter, reicher Bürger und unter dem Ausruf: Mir nach, wer das Vaterland retten will! zogen sie auf das Capitolium wohin sich die Anhänger des Gracchus geflüchtet hatten. Dort gab er das Zeichen zum Kampfe, in dem 300 Gegner erschlagen wurden. So ruhig das Volk dabei zugesehen hatte, so mißbilligte es doch die That, deren Anstifter S. gewesen, so sehr, daß er sich nirgends sehen lassen durfte. Er ging deshalb unter dem Schein einer Gesandtschaft nach Asien, wo er gleich einem Exilirten umherirrte und aus Schmerz, sein Vaterland meiden zu müssen, bald darauf in Pergamon starb. 14) P. Corn. S. Nasica, Sohn des Vor., war 113 mit L. Calpurnius Bestia Consul, starb aber noch in demselben Jahr, ohne sich durch etwas berühmt gemacht zu haben; auch seine beiden Söhne gl. N. machten sich keinen Namen in der Geschichte; erst sein Enkel 15) Q. Cäcilius Metellus Pius S., s. Metellus 14). Zu dieser Linie gehört auch noch 16) P. Corn. S., welcher des Nasica (s. 14) Urenkel von seinem ersten Sohn und der Neffe des L. Licinius Crassus (s. d.) war, er hatte die Poppäa geheirathet und bewieß sich als einen sehr nachsichtigen und klugen Mann bei ihren Mängeln und Schwächen. 75 n. Chr. war er mit Q. Volusius Consul, doch hinderte ihn die Zeit sich durch eine Großthat berühmt zu machen. Der zweite Sohn des L. Corn. S. (s. 9) war 17) P. Corn. S., der Vater der beiden Scipionen (s. d.) u. Bruder des spanischen Helden Cn. Cornelius S. Calvus. Als Consul 218 hatte er Spanien erhalten, weil die Römer fürchteten, es möchte dort für dieses Jahr der Hauptkriegsschauplatz sein. Aber als S. nach Massilia kam, hörte er, daß Hannibal schon über die Pyrenäen gezogen sei; indeß schreckte ihn diese Nachricht noch wenig, in der Hoffnung, daß jenen die transalpinischen Gallier den Durchzug durch ihr Land verwehren würden, auch hatte er das Glück in einem Reitergefecht den Sieg davon zu tragen. Hannibal, dem Scipio's Name nicht ganz gleichgültig war, eilte, jeder Schlacht auszuweichen, mit allen Kräften über den Rhodanus und S., der ihm nicht schnell genug folgen konnte, kam erst drei Tage nach des Feindes Uebergange an. Unsäumt ging S. nun nach Italien, nachdem er seinen Bruder Cnejus Schiffe und Soldaten zurückgelassen hatte, um den Krieg in Spanien zu führen; er landete bei Genua, um die padanischen Länder zu vertheidigen. Unterdessen war Hannibal über die Alpen gegangen, und um die erschöpfte Ar-

Digitized by Google

Armee des Feindes sogleich anzugreifen ging S., nachdem er in Pisa ein Ergänzungsheer erhalten hatte, an den Padus. Aber an dem Ticinus wurde er geschlagen und selbst nur durch seinen Sohn aus der Lebensgefahr gerettet. S. merkte, daß seine Sache nicht gut stand, denn allenthalben, wo er hinkam, fand er, daß die Gallier sich auf punische Seite neigten, deshalb zog er sich weiter herab auf die Anhöhen beim Trebiasfluß, denn dort glaubte er, werde der durch Reiterei hauptsächlich überlegene Feind weniger ausrichten können. Hier erfuhr er aber auch die Treulosigkeit der Seinigen, denn der Commandant von Clastidium, Dasius, übergab, bestochen von Hannibal, diesem die Stadt mit allen Vorräthen und Magazinen. Um den S. zu unterstützen, wurde ihm sein College T. Sempronius (s. d.) aus Sicilien zugeschickt, allein dieser, ein tollkühner und in Hannibals Kriegsweise nicht eingeweiheter Mann, schadete mehr, als er nützte; er drang darauf dem Feinde eine Schlacht zu liefern, aber beide Consuln wurden wieder geschlagen. S. zog sich über den Padus nach Cremona in die Winterquartiere zurück. 217 wurde ihm das Commando auch ohne Consulat überlassen u. er mit einer Flotte und Armee nach Spanien geschickt, wo die Punier ebenfalls große Fortschritte gemacht hatten. Er landete bei Tarracon und verband sich mit seinem Bruder Cnejus. Doch geschah hier lange nichts Entscheidendes; erst 212 begann der Krieg wieder. S. übernahm den Kampf zwischen den verbündeten Mago u. Hasdrubal, Gisgons Sohn, kämpfte glücklich in der Nacht gegen den spanischen Häuptling Indibilis, der sich mit den Puniern verbinden wollte, aber in der darauf folgenden Schlacht wurde er von einer Lanze durchbohrt und blieb. 29 Tage nach ihm fiel, wie oben erwähnt, auch sein Bruder. Ihr schönstes Lob war tiefe Trauer, nicht allein im Vaterland, sondern auch bei den Spaniern. 18) P. Corn. S. Africanus major (superior), Sohn des Vorigen, ein Mann der unstreitig der größte Feldherr unter den Römern war, was auch Hannibal in einer Unterredung mit ihm gestand, wo dieser, gefragt, wen er für den größten Feldherrn halte, zuerst den Alexander, dann Pyrrhos und zuletzt sich selbst nannte, mit der Bemerkung, daß er sich für den ersten halten würde, wenn er den S. besiegt hätte. Er machte den Krieg zu seinem Studium, war leutselig und mild, enthaltsam und tapfer, wendete List und Tapferkeit, jedes am rechten Orte an, achtete fremdes Verdienst, liebte die Wissenschaften. Dabei aber hatte sein ganzes Erscheinen etwas gespenster- und geisterhaftes; vom Eintritt in sein Jünglingsalter kam er um Mitternacht auf das Capitolium u. begehrte von den Tempelwächtern Einlaß in die Celle des Jupiter; hier verweilte er gleichsam mit dem Gott sich über das Staatswohl berathend. (Merkwürdig erschien er um so mehr, weil ihn die Hunde nie anbellten.) Er beobachtete diese Sitte sein ganzes Leben hindurch und dies erzeugte mannigfaltig die Fabel von seiner göttlichen Abkunft. Er war schon früh mit in das Feld gezogen, hatte am Ticinus gefochten und daselbst seinem Vater das Leben gerettet; war als magister equitum in der Schlacht bei Cannä gewesen und mit dem Rest der Armee nach Canusium geflohen, daselbst wurde ihm das Commando übertragen, und da er hörte, daß mehrere eine Verschwörung gemacht hätten und zum Feind übergehen wollten, ging er in ihre Versammlung und das Schwert über ihnen schwingend zwang er sie zu schwören, dem Vaterland nie untreu zu werden. 213 wurde er Aedilis, obgleich sich die Volkstribunen dieser Wahl ernstlich widersetzten, weil er die gesetzliche Zeit noch nicht erreicht hatte. Da das Volk 211 unschlüssig war, wen es nach dem berüchtigten Spanien schicken sollte, bot er sich, obgleich noch nicht 24 Jahr alt, freiwillig an dahin zu gehen. Mit dem Proprätor M. Junius Silanus begann er die Fahrt von Ostia aus, landete bei Emporium, ging dann nach Tarracon u. besuchte von da aus die verbündeten Städte. Im Frühjahr 210 ließ er die Flotte nach dem Iberus zu gehen, griff Neu-Carthago an, wo alle Vorräthe an Waffen, Geld und alle spanische Geißeln waren; nach hartem Kampf wurde die Stadt genommen. Gerechtigkeit, Milde, Freundlichkeit gegen die Spanier zog ihre Herzen zu ihm. Hier geschah die menschlich schöne und große That mit Allucius (s. d.) und seiner Braut. Während er seinen Freund Lälius mit der Siegesnachricht nach Rom schickte, beschäftigte er sich selbst mit der Uebung der Truppen, Herstellung der zerstörten Festungswerke, Sorge und Aufsicht über die Verfertigung neuer Waffen und Kriegswerkzeuge und besonders damit, die Spanier an sich zu ziehen. Als Hasdrubal dies merkte, wollte er dem S., um ihm nicht ungehindert spanische Truppen an sich ziehen zu lassen, lieber eine Schlacht liefern, was S. sehr gern annahm, zumal da sein Freund Lälius, ohne den er nichts Großes und Wichtiges zu unternehmen gewohnt war, von Rom zurückgekehrt war. Bei Bäcula kam es zur Schlacht, in welcher S. siegte. Seine Humanität gegen die Spanier war so groß, daß diese ihm den königlichen Namen anzunehmen baten; königlicher Gesinnung sich bewußt, schlug der hochherzige Jüngling einen Titel aus, den zwar Liebe und Bewunderung gegeben, den aber der römische Sinn verabscheuete.

Glücklich

Digitized by Google

Glücklich war er auch durch Silanus gegen den neuen Feldherrn Hanno u. durch seinen Bruder Lucius (s. unten 21) gegen Hasdrubal, und 5 Jahre später nachdem er nach Spanien gekommen war, hatte er die Punier aus diesem Lande vertrieben. Nun richtete er seine Blicke auf das Vaterland seines Erbfeindes; um festen Fuß in Afrika zu fassen, machte er mit Syphax, dem Masssylerhäuptling, bei dem er zufällig mit Hasdrubal speiste, ein Bündniß. Während seiner Krankheit waren die Ilurgitaner, Castulonenser und Astapenser treubrüchig wieder zu den Puniern übergegangen; sie erfuhren seine Strenge und unerbittliche Härte gegen Treulose. Das falsche Gerücht von seinem Tode hatte auch bei den Seinigen im Lager bei Sucro eine Meuterei hervorgebracht, die 35 Rädelsführer ließ er hinrichten, den Uebrigen verzieh er; selbst seine treusten Bundesgenossen, Mandonius und Indibilis, waren von ihm abgefallen, jedoch bald wieder zur Pflicht gebracht. Nach fünfjährigem siegreichen Aufenthalt in Spanien kehrte S., nachdem er auch noch mit dem Masinissa ein Bündniß geschlossen hatte, nach Rom zurück und legte außer einer Menge ungeprägtes Silber, 14,840 Pfund Silber in den Staatsschatz. Der Senat sah damals schon nicht ohne Neid auf ihn, denn es wurde ihm nicht einmal ein Triumph gestattet, weil er ohne Magistratsperson zu sein den Krieg nur als Commandant geführt hätte. Das Volk war dankbarer, es wählte ihn zum Consul, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er noch nicht alt genug sei. Er erhielt Afrika und Sicilien, aber wieder nicht ohne Bedenklichkeiten des Senats, doch in Bezug auf Afrika die Weisung nur dahin zu gehen, wenn es nöthig wäre. In seiner Provinz Sizilien bereitete er nun sein Unternehmen gegen Carthago vor, er warb tüchtige Leute an, ließ Getreide aufhäufen, die alten Schiffe herstellen, neue in Panormus bauen. Die Cabalen in Rom gegen ihn wurden fortgespielt, eine Anklage der Locrer gegen seinen Legaten Flamininus wurde ihm zugeschoben und seine Beschäftigung mit den Wissenschaften ihm als Vernachlässigung der Kriegssachen ausgelegt. Der Gesandtschaft, welche nach Syracus kam, um ihn deshalb zur Rechenschaft zu ziehen, antwortete er nicht mit Worten, sondern durch ein Manoeuver der Flotte u. Armee. Darauf ging er nun ungehindert nach Afrika über; er trat mit Verwüstung der Ländereien auf, belagerte im Winter Utika, verbrannte das Lager des Syphax, der ihm wieder untreu geworden war, zog die Reiter des Masinissa an sich, schlug die verbündeten Truppen des Hasdrubal und Syphax, nahm die punischen Städte an der Küste und setzte die Punier in so große Furcht, daß sie sich genöthigt sahen, den Hannibal aus Italien zu rufen. S.s Glück in Afrika zeigte dem Hannibal bald den Stand der Dinge; es erfolgte eine Unterredung zwischen beiden Feldherrn des Friedens halber, doch waren die römischen Bedingungen zu hart und S. erkämpfte bei Zama (s. d.) den glänzendsten Sieg, den die Römer je erfochten. Da nun S. sogleich vor Carthago marschirte, so wurden S. die Friedensboten entgegengeschickt, mit denen S. den Frieden schloß, besonders aus Furcht man möchte ihm, wenn er Carthago bedrängt hätte, aus Rom einen Nachfolger schicken, der dann statt seiner die Lorbeeren ernten würde. S. kehrte mit einer Summe von 123,000 Pfund Silber für den Staatsschatz nach Rom zurück, er erhielt einen Triumph und den Namen Africanus (der erste Fall, daß ein Römer von einem besiegten Volk einen Beinamen erhielt). 199 wurde er Censor und versah in collegialischer Einigkeit mit P. Aelius Pätus sein Amt mit rühmlichem Eifer. Sein 2. Consulat 194 war durch nichts ausgezeichnet; in Ober-Italien, wo er stand, war nichts zu thun; 193 wurde er mit C. Cornelius Cethegus u. M. Minucius Rufus nach Afrika als Legat geschickt, um die Streitigkeiten zwischen den Puniern und Masinissa beizulegen; doch erfolgte keine Entscheidung, sicher auf Befehl des Senats, denn S. hatte eine zu gute Kenntniß von den dortigen Angelegenheiten, als daß es nicht möglich gewesen wäre etwas zu thun. Auch soll er nach Einigen bei einer Gesandtschaft gewesen sein, welche zum Antiochos geschickt wurde, und bei dieser Gelegenheit bei Prusias mit Hannibal eine Unterredung gehabt haben. 190 ging er mit seinem Bruder Lucius als dessen Legat nach Griechenland, nachdem er auf dem Capitolium einen Triumphbogen mit 7 vergoldeten Standbildern u. 2 Pferden errichtet hatte. Er erhielt hier durch geeignete Vorstellungen den Prusias, welcher von Antiochos zum Abfall gereizt worden war, dem römischen Volke treu. Einen großen Charakter zeigte er auch in einer Verhandlung mit Antiochos; dieser versuchte durch das Versprechen dem Africanus seinen, bei ihm gefangenen Sohn und große Geschenke den Abzug der Römer zu erlangen. Africanus verhieß ihm einen Privatdank für seine Güte, weil das ganze Geschäft eine Privatsache, der Kampf gegen ihn aber eine öffentliche wäre, in der er nichts thun könnte, als ihm rathen, Frieden zu machen. Dennoch schickte der bedrängte König den jungen S. dem Vater zurück und dieser damals krank darniederliegend gerührt, bat den Antiochos nicht eher in die Schlacht persönlich zu gehen, bis

Digitized by Google

bis er wüßte, daß er wieder ins Lager zurückgekehrt sei. Der dankbare S. wollte nicht gegen seinen edelmüthigen Feind kämpfen! und dennoch mußte er ihm nach der Schlacht bei Magnesia die Friedensbedingungen vorschreiben. 178 nach Rom zurückgekehrt, wurde er angeklagt, dem Antiochos aus Privatinteresse zu milde Friedensbedingungen gemacht, Geschenke angenommen u. sich Aeußerungen des Stolzes schuldig gemacht zu haben. S. mochte gegen solch schnöden Undank seines Volkes nicht reden und ging auf sein Landgut nach Linternum; Ti. Gracchus nahm sich seiner an und die Untersuchung wurde unterdrückt. Er blieb aber auch ferner auf seinem Landgut wohnen und lebte im Genuß des Bewußtseins sein Leben nicht umsonst dem Vaterland geweiht zu haben, er verordnete auch allda begraben zu werden, das undankbare Rom sollte seine Asche nicht einschließen. Sein Denkmal in Linternum war schon zu Livius Zeit zerstört; eine Bildsäule von ihm stand in dem Grabmal der Scipionen (s. d.), eine andre im Tempel des capitolinischen Jupiter. Er war ein vertrauter Freund des Dichters Ennius, der auch seine Thaten in einem Epos, Scipio, besang. Vgl. Seran de la Tour Histoire de Scipion l'Africain, Paris 1783, 12. Von seinen zwei Töchtern heirathete eine den Ti. Gracchus, die andre den P. Cornelius S. Nasica; der eine seiner Söhne, 19) Cn. Corn. S. war der von Antiochos gefangen gehaltene; nach Einigen war er im Anfang des Kriegs auf dem Marsch von Chaltis nach Oreum von königlichen Schiffen gefangen, nach And. in Asien auf Erkundigung des königlichen Lagers ausgehend, war er von syrischen Reitern ergriffen und zum König geführt worden. 20) P. Corn. S., älterer Sohn des Africanus, war von sehr schwächlicher Körperconstitution und konnte sich deshalb dem Kriegsdienst nicht widmen; er beschäftigte sich mit den Wissenschaften u. soll nach Cicero's Zeugniß mehrere gute Reden, die er jedoch wegen seiner Schwächlichkeit nicht selbst hielt, und eine griechische (oder vielmehr in griechischer Sprache geschriebene) Geschichte geschrieben haben. 180 wurde er an Sp. Postumius Albinus Stelle Augur. Da er selbst keine Kinder hatte, adoptirte er den einen Sohn des L. Aemilius Paulus, welcher bekannt ist unter dem Namen, 21) P. Corn. S. Aemilianus Africanus minor Numantianus, folgte zuerst den Fahnen seines Vaters, Aemilius Paulus, im makedonischen Krieg als 17jähriger Knabe und bewies sich kühn und tapfer, dann zeichnete er sich als Legat des Lucullus in Spanien, besonders bei der Eroberung der Stadt Intercatia aus, wo er zuerst die Mauern bestieg; 149 ging er unter M. Manilius als tribunus militum nach Afrika. Hier besuchte er seinen urgroßväterlichen Freund Masinissa, wo er nach Cicero's Dichtung einen höchst merkwürdigen Traum hatte (s. Somnium Scipionis). Masinissa näherte sich schon damals dem Ende seiner Tage und da er voraus sah, daß seine Söhne kaum gütlich bei der Reichsvertheilung auseinander kommen würden, so bestellte er den S. als Vermittler. 2 Jahre nach seiner Ankunft in Afrika, da die Consuln bei der Belagerung Carthago's gegen den muthigen und verschlagenen Hasdrubal nichts ausrichten konnten u. man in Rom nicht wußte, wen man mit Hoffnung gegen diese Stadt schicken sollte, richteten sich die Augen auf den jungen S., er wurde, obgleich vor der gesetzlichen Zeit, zum Consul gewählt. Nachdem er vor allen Dingen bei den gänzlich verwilderten und ermatteten Truppen wieder die gehörige Disciplin eingeführt hatte, eilte er mit schnellen Schritten zur Eroberung der Stadt. Er ließ auf geeigneten Orten das Innere der Stadt besichtigen, rückte die Belagerungswerke näher an die Stadt, zog den Hannibal durch List von den gefährlichsten Punkt der Stadt in das Innere zurück, wußte sich durch Beredtsamkeit eines punischen Anführers zu bemächtigen, schnitt den Städtern die Zufuhr ab und stürmte darauf mit aller Macht. Da Hasdrubal den bedeutendsten Posten verlassen hatte und S. daselbst angriff, so dauerte es nicht lange, bis er die äußere Stadt genommen hatte. Unterdessen war die Zeit seines Consulats vorüber und es wurde ihm das Commando für das folgende Jahr übergeben; endlich nahm er auch Byrsa (s. d.), u. mit diesem Schloß war die Stadt in römischen Händen 146; s. das Weitere unter Punische Kriege. Für diesen Sieg wurde ihm der Beiname Africanus gegeben u. zwar (zum Unterschied von seinem Adoptivgroßvater) minor. Noch einmal trat er als Feldherr im Kriege mit Numantia (s. d.) auf; denn da niemand diese so hartnäckige Stadt erobern konnte, so glaubten die Römer nur den S. schicken zu dürfen, dem es unbezweifelt glücken würde; 134 trat er seinen Marsch nach Spanien an. Auch hier erkannte er bald den Grund, warum seine Vorgänger nichts hatten thun können, denn es fehlte, wie vor Carthago so auch hier an der gehörigen Disciplin. Ehe er alles wieder in Ordnung brachte, dauerte es lange und erst nach 15monatlicher Belagerung konnte er Numantia erobern. Er erhielt nochmals einen Triumph decretirt und den Namen Numantianus. Aber nicht lange darauf (gegen 130) wurde er eines Morgens todt in seinem Bett gefunden; obwohl Einige wollen, daß er eines natürlichen Todes starb, so ist doch kein Zweifel, daß er

Digitized by Google

er ermordet worden war, denn man begrub ihn mit verhülltem Haupt und hatte wohl nicht ohne Grund die Gracchen in Verdacht, da er, als ein guter Patricier, den in seiner Abwesenheit an Ti. Gracchus verübten Mord gut geheißen hatte; Einige hatten sogar auf seine Gattin gerathen. Er war erst 56 Jahr alt, und wie sein Großvater an Lälius einen innigen Freund gehabt, so war auch des jüngern Africanus Freundschaft mit Lälius Sapiens (s. d. 4), im römischen Alterthum gerühmt. S. war nicht allein ein großer Krieger, sondern auch ein großer Verehrer der Wissenschaften, denn unter andern Beutestücken ließ er auch literarische Schätze nach Rom schaffen, hatte bekanntlich den Polybios u. Panätios (s. d.) stets in seiner Gesellschaft, war ein intimer Freund des Dichters Terentius, zu dessen Komödien er sogar die Vorspiele geschrieben haben soll, und las beständig den Xenophon; er war auch ein höchst uneigennütziger und Gerechtigkeit liebender Feldherr, denn nach der Eroberung von Carthago ließ er die Siculer, aus deren Städten die Punier Schätze und Kunstwerke in ihre Stadt geschleppt hatten, zusammenkommen und erlaubte jedem sein Eigenthum wieder zu nehmen; er war ein edler Mensch, der seine Mutter, Papiria, von welcher sich sein Vater hatte scheiden lassen, von seinem Vermögen kräftig unterstützte und ihr weniges Vermögen nach ihrem Tode seinen Schwestern überließ; er war endlich ein höchst einsichtsvoller Staatsmann, denn er ließ als Censor nicht mehr die Götter für die Vergrößerung des römischen Staates, sondern für die Erhaltung und Befestigung desselben bitten, und suchte überhaupt römische Tugend, wie er sie selbst besaß, wieder bei den Seinigen herzustellen. 22) L. Corn. S. Asiaticus (Asiagenes), 2. Sohn des P. Corn. S. (s. oben 17) und Bruder des Africanus major, begann seine kriegerische Laufbahn unter seinem Bruder in Spanien, wo er die Stadt Orig'n einnahm und dann als Siegesbote nach Rom geschickt wurde; war nachher auch Legat in Afrika, 194 Prätor in Sicilien und ging 190 als Consul mit seinem Bruder Publius nach Griechenland, übernahm daselbst, nachdem ihm schon von Rom aus eine große Menge Freiwilliger gefolgt waren, die Armee des M' Acilius Glabrio u. ging durch Thessalien, Makedonien, Thrakien nach Asien über, um dort den Antiochus anzugreifen, wobei ihm das Wohlwollen des Königs Philippos, den er auf den Rath seines Bruders um sicheres Geleit durch sein Land gebeten hatte, sehr viel half; auch über den Hellespontos setzte er ohne Hinderniß, da Eumenes auf römischer Seite war und zu seinem Empfang Alles bereitet hatte. Da er den König nicht sogleich angriff, so glaubte dieser, ihm liege nichts an einem Kriege, und er machte einen Versuch, bei S. um Frieden zu bitten. Da er jedoch die Bedingung allegriechische Städte in Asien frei zu geben u. die Grenzen seines Reiches jenseit des Tauros zu stecken, nicht annahm, so rückte S. gegen ihn vor u. schlug ihn bei Magnesia (s. d. 5), nahm sein Lager u. bekam mehrere asiatische Städte in seinen Schutz. Er kehrte darauf mit unermeßlichen Schätzen, die er in den Staatsschatz legte, nach Rom zurück und begehrte, um die Ehre seines Bruders zu theilen den Namen Asiaticus. Zwar hielt man seine Thaten nicht für groß genug, um solcher Ehre werth zu sein, allein dennoch wurde ihm die Führung jenes Namens gestattet und noch obendrein ein Triumph, welcher bis dahin der glänzendste war. Aber 187 wurde S. verklagt 6000 Pfd. Gold mehr von Antiochos erhalten zu haben, als er in den Schatz gelegt hatte; auch seinen Bruder Publius betraf diese Beschuldigung; P. S. Nasica u. Ti. Gracchus, der früher ein bittrer Feind der Scipionen gewesen war, nahm sich der Beschuldigten an, indem sie es für empörend hielten, daß solche Männer in ein Gefängniß geworfen werden sollten, in denen vor Kurzem erst die gefesselten hatten, die durch ihre Tapferkeit bezwungen worden waren. S. wurde darauf zwar persönlich entlassen, allein seine Güter sollten confiscirt und öffentlich versteigert werden, um die Summe, die er zu zahlen verurtheilt worden war, für den Staatsschatz zu erhalten. Aber bei der Untersuchung fand sich, daß er nicht einmal so viel in seinem ganzen Vermögen besaß, als er veruntreuet haben sollte. Zwar fiel nun das Gehässige der ganzen Sache auf seine Ankläger zurück, aber die Kabalen gegen ihn unterblieben nicht; denn der Name der Scipionen war größer, als daß er in einer Republik hätte unangefochten bleiben sollen. Einer der vorzüglichsten Feinde der Scipionen war der Censor Cato, der dem Bucius bei der Censur auch sein Ritterpferd zu nehmen befahl. Indeß scheint dies bezweifelt werden zu können, indem er bald darauf wieder nach Asien geschickt wurde, um eine Streitigkeit zwischen Eumenes u. Antiochos zu schlichten, wenn man nicht annehmen will, daß ein Sohn von ihm dieser Legat gewesen wäre. (*Lb.*)

Scipio (Geogr.), Township in der Grafschaft Cayuga des Staats Neu-York am See Capuca; hat 7500 Ew.

Scipionen (Scipiadä), im Allgemeinen Alle die, welche den Namen Scipio (s. d.) tragen, besonders die beiden P. Cornelius Scipio Africanus major u. L. Cornelius Scipio Asiaticus. Der Name S. war

way ein einer patricischen Familie, der Cornelia gens, eigenthümlicher, der zu den gefeiertsten in dem römischen Alterthum gehörte, indem ihnen das Volk die Befestigung seiner Herrschaft in Osten u. Westen durch die Eroberung Spaniens u. die Besiegung des Antiochos, in Süden durch den Sturz Carthago's verdankte. Er schrieb sich übrigens von einem jungen Mann aus dieser Familie her, der seinem blinden Vater als Stütze (scipio, s. d.) gedient hatte. Das Grabmal der S. war in Rom vor dem capenischen Thor und enthielt 3 Statuen, die der beiden S. und des Dichters Nävius. Man wollte in neurer Zeit dieses Grabmal wieder entdeckt haben, weil man eine Tafel fand, auf welcher einer aus der Familie seinem Freigelassenen einen Platz darin bestimmte. Sonst war der ganze Platz zwischen der jetzigen Engelsburg und der Stelle, wo der Vatican steht, ein dichter Wald, welcher den S. geheiligt war, und in der Mitte desselben stand eine Ehrensäule zu ihrem Gedächtniß. (*Lb.*)

Scirah (Geogr.), so v. w. Mogador.

Scires (Geogr.), indianischer Volksstamm in Peru (Süd-Amerika), ehemals groß und mächtig, fleißig, mit besonders schönen Weibern; sie sind keine Freunde der Europäer.

Sciringia, s. Scoringia.

Sciro (Geogr.), so v. w. Skiro.

Scirocco (Phys.), so v. w. Sirocco.

Scirpäria (Zool.), s. Schaftfeder.

Scirpea (lat., Ant.), ein Geflecht von Binsen oder Ruthen, welches man gewöhnlich, wie unsre Korbflechten, brauchte, um damit Wagen auszulegen, auf welchen Dünger, Unrath, Scherben, oder andre die Straßen verunreinigende Sachen aus der Stadt gefahren wurden.

Scirpeae (Bot.), nach Batsch natürliche Pflanzenfamilie, entspricht den Cyperoiden (s. d.). Scirpinen, 3. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie Cyperoiden (s. d.); Blüthenschuppen sind ohne Ordnung gehäuft; Frucht: eine Karyopse oder ein Achenium. Darunter die Gattung: scirpus, schoenus, eriophorum, u. a. Scirpus (so. L., Binse), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cyperoiden, Ordnung Scirpinen, zur 1. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (116) größtentheils ausländische Halbgräser.

Scirrhoblepharöncus, Scirrhoblepharösis (lat., v. gr., Med.), skirrhöse Verhärtung der Augenlieder. Scirrhocēle (lat. v. gr., Chir.), bösartiger Fleischbruch (s. d.). Scirrhöma (lat. v. gr., Med.), eine skirrhöse in Krebs überzugehn drohende Verhärtung, s. Skirrhus u. Krebs. Scirrhophthälmia, der Augenkrebs (s. d.). Scirrhösis, die Ausbildung eines Skirrhus (s. d.). Scirrhōsus, skirrhös, s. unter Skirrhus. Scirrhus, s. Skirrhus.

Scirtäri (Scirtönes, a. Geogr.), Völkerschaft in Dalmatien, welche wahrscheinlich das sonst unbekannte Scirtäna, zwischen Sychnidum und Castra bewohnten und davon benannt worden waren.

Scirtes (Zool.), s. Jochkäfer.

Scirthäa (a. Geogr.), Stadt auf der Insel Sicilien, wo das entscheidende Treffen gegen die sicilianischen Sklaven von den Römer geliefert wurde.

Scirus (Zool.), so v. w. Bdella.

Scissäten (Num.), Geldstücke, welche zwar geprägt, aber mitunter ungeschaltet sind, indem sich z. B. ein Fleck, ein Riß, oder sonst ein Makel im Metall befindet; das Bildniß nicht vollkommen, oder seitwärts ausgeschlagen ist, oder weil aus Versehen das nämliche Gepräge auf beiden Seiten geschlagen wurde.

Scissiön (v. lat.), Spaltung, Trennung; dann in politischer und kirchlicher Bedeutung Absonderung mehrerer Individuen zu Parteiungen; daher Scissionisten, wie in Polen, die sich von der Partei des Königs absonderten.

Scissor (lat.), Sklav, welcher bei Tisch das Geschäft hatte, die Speisen zu tranchiren.

Scissum (a. Geogr.), so v. w. Cissa 1).

Scissūra (lat.), 1) Zertheilung, Trennung; 2) Riß, Nebenspaltung an den Nägeln, Nietnagel; 3) (Ant.), ein Einschnitt (s. d. 2), auch Incisur.

Scissus (a. Geogr.), s. Cissa.

Scitaminen (Bot.), 1) nach Sprengel 22. natürliche Pflanzenfamilie, tropische Gewächse, mit krautartigem, aus den Blattscheiden oder Blattstielen gebildetem Stamm, knolliger, oft ätherische Oele, Harze, reichliches Stärkemehl enthaltender Wurzel, unregelmäßigen, schöngefärbten, eigenthümlich gebildeten, zierlichen Blumen, denfen Blättern, meist dreifächerigen mehrsamigen Kapseln, runden Samen, die in der Mitte des Eiweißkörpers den trichterförmigen Dotter enthalten, in welchem der unentwickelte Embryo nur mit seinem Wurzelende befestigt ist. Ordnungen: Canneen (s. d.) und 2) eigentliche Scitaminen, mit Zwillingsantheren, die zwischen ihren Fächern das Pistill aufnimmt u. den Gattungen: hedychium, kämpferia, curcuma, amomum, zingiber, costus, hellenia, alpinia, u. m. (*Su.*)

Sciti (Rechtsw.), s. unt. Vehmgericht.

Scitie (türk., Schiffb.), eine Barke mit Verdeck und dreieckigem Segel.

Scittium (a. Geogr.), Station zwischen Clusa und Ocelum in aquitanischen Gallien.

Scituäte (Geogr.), 1) Township in der

Digitized by Google

der Grafschaft Plymouth des Staats Massachusetts (Nordamerika), mit Hafen am atlantischen Meere, Stockfischfang u. 3000 Ew. 2) Township am Pawtuxet in der Grafschaft Providence des Staats Rhode-Island; hat Akademie, Bank, Kattunfabriken, Stückgießerei, 2600 Ew.

Scitum (lat.), 1) Gesetz, Verordnung, besonders welche das Volk macht (plebiscitum, populisoitum) im Gegensatz zu einem Senatusconsultum (s. d.); 2) dann auch von einer sonstigen Bestimmung und Lehre, wornach sich Jemand richten soll, so v. w. Dogma, besonders von Lehrsätzen der Philosophen.

Sciurīni (Zool.), machen bei Latreille eine Familie aus der Ordnung der Nagethiere aus, und sind nach der Anzahl der Backenzähne (14 oder 18) in zwei Abtheilungen gebracht, zur ersten gehört die Gattung cheiromys, zur zweiten pteromys, macroxus, tamias, sciurus.

Sciūris (so. *Sch.*), Pflanzengattung, als solche nicht anerkannt, entspricht Raputia (s. d.).

Sciūrus (Zool.), s. Eichhorn.

Sclafāni (Geogr.), Stadt in der Intendanz Palermo auf Sicilien, hat warme und Schwefelquellen.

Sclavīnum rumunēnse (a. Geogr.), der Theil von Skythien, welcher von Civitas nova und dem See Mussanus (Liman) bis zum Dniester und gegen Nord bis zur Weichsel reichte; s. Skythien.

Sclomir (a. Gesch.), s. Cloamir.

Sclarāa (s. mill. *Mönch.*), 1) als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern zu Salvia gerechnet; 2) Art von Salvia (s. d.) als s. sclaraea.

Sclavōnien (Geogr.), so v. w. Slavonien.

Sclerānthium (Bot.), s. Blumenfrucht.

Sclerānthum semen (bot. Nomencl.), nach Mönch solche Samen, die von einer Spelze, Blumen- oder Kelchblatt so fest umschlossen sind, daß sie nur mit Mühe daraus genommen werden können.

Scleránthus (scl. *L.*), Pflanzengattung zu der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 2. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Art: s. perennis (Knaul, Johannisblut), am Boden liegende unansehnliche Pflanze, mit kleinen zusammengewachsenen pfriemenförmigen Blättern, grünlichweißen gebüschelten Blüthen, an deren Wurzeln sich die blutrothen Larven von Coccus polonicus (s. unter Schildlaus) finden, welche sonst gesammelt u. als polnische oder teutsche Cochenille in Ballen zusammengedrückt verkauft, und auf ähnliche Weise wie die Cochenille (s. d.) in der Färberei gebraucht wurde; durch ganz Europa auf sandigen, sonnigen Hügeln und Feldern. (*Su.*)

Scléria, Scleriāsis (lat. v. gr., Med.), krankhafte Härte eines Theils.

Scléria (scl. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cyperoiden, Ordnung Sclerinen, zur Monöcie Triandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreiche, ausländische, meistens der heißen Zone angehörige Halbgräser, mit dreikantigen, und wie die Blätter scharfen Stengeln, zum Theil (wie z. B. s. flagellum) in Westindien, gelegentlich als Geseln für die Sklaven benutzt. (*Su.*)

Sclerinen (Bot.), zweite Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie Cyperoiden (s. d.); die Frucht ist ein Nüßchen. Darunter die Gattungen: scleria, cladium, u. m.

Sclerītis (lat. v. gr., Med.), Entzündung der harten Augenhaut (s. d.).

Sclerocárpus (scl. *Jacq.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur 8. Ordnung der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. africanus, mit gelben Blumen in Guinea heimisch.

Sclerodérma (scl. *Pers. N. v. Es.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Pilze, Ordnung Bauchpilze. Arten, auf der Erde an Baumstämmen, mit verhärteten, korkartigen, fast gegitterten, zuletzt unbestimmt aufspringenden Kapseln.

Sclerodérmata (Zool.), s. Harthäute. Sclerodérmus, nach Klug Gattung aus der Familie der Bienenameisen, gebildet aus Arten der Gattung mutilla *Latr.*, wo der Hinterleib der Weibchen kegelförmig, die Brust durch 2 Einschnitte getheilt ist, Kiefertaster sind verlängert. Art: m. domesticus.

Sclerolāna (scl. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, wenig von Suäda (s. d.) verschieden. Arten: in Neu-Holland heimische nicht durch Schönheit der Blüthen ausgezeichnete Halbsträuche.

Scleröma (lat. v. gr., Med.), so v. w. Scleria. Sclerophthálmia, trockne Augenentzündung (s. d.), mit schwieliger Auftreibung der Augenlider.

Soleros (lat. v. gr.), griechisch σκληρός, hart, fest, rauh, wornach die nächst vorhergehenden und folgenden Worte gebildet sind.

Solerosarcóma (lat. v. gr., Med.), Fleischgewächs (s. d.) mit besonderer Härte und Festigkeit.

Sclerothámnus (scl. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen zur Diadelphie Dekandrie des Linn. Systems. Einzige Art: s. microphyllus, in Neu-Holland.

Solerótica, 1) (Anat.), die harte Au-

Digitized by Google

Augenhaut (s. d.); 2) (Med.), austrocknende Mittel (s. d.). Sclerotītis (lat. v. gr., Med.), so v. w. Scleritis.

Sclerōtium (sol. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Pilze, Ordnung Keimpilze. Arten: auf abgestorbenen Blättern und Zweigen.

Sclerōxylum (sol. *Willd.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sapoteen. Arten: s. manglillo, in Peru, s. melanophleum, mite, in Afrika, s. canariense, auf den canarischen Inseln heimische Bäume, u. m. a.

Sclerȳntica (lat. v. gr., Med.), so v. w. Sclerotica 2).

Sclerȳsma, Sclerȳsmus (lat. v. gr., Med.), so v. w. Scleria. Scleröma, Sclerōsis, Sclyrus, so v. w. Scirrhoma. Sclirōma, Sclirosis, Sclyrus (lat. v. gr., Med.), s. Scleroma u. s. w.

Scloperia aqua (Pharm.), Schußwasser (s. d.).

S. C. M. (lat. Abrev.), Sacra Caesarea Majestas, kaiserliche Majestät.

Scobiförmis (bot. Nomencl.), den Sägespänen ähnlich, so die feinen länglichen Samen von Leptospermum und den Orchideen (s. d.).

Scōbis (lat.), 1) Späne, welche beim Feilen, Raspeln, Sägen, Bohren ꝛc. herabfallen; 2) Staub, besonders von zerschlagnem od. geriebnem Gold, streuten sich, wie Puder, die vornehmen Römer in die Haare.

Scobs storacīna (Waarenk.), die gemeine Sorte des Storax (s. d.).

Scobar (Geogr.), so v. w. Skutari.

Scodra (Skodra, a. Geogr.), Residenz des illyrischen Fürsten Gentius (s. d.), gehört zu dem Gebiet der Labeates; war sehr fest, beschützt auf der Ostseite durch den Fluß Clausula, auf der Westseite durch den Barbana. Nach der Besiegung des Gentius durch die Römer erhielt sie römische Bevölkerung ohne eine Colonie zu werden (eine Münze, welche darauf deutet, ist unecht), obgleich sie eine bedeutende Stadt war. Bei der Theilung des Reichs kam S. zum oströmischen und ward die Hauptstadt der illyrischen Provinz Prävalitana, welche an der Küste bis Dyrrhachium reichend den nördlichen Theil des jetzigen Albanien begriff; von da an heißt die Stadt Skodrā und blüht noch jetzt als Sitz eines Pascha unter dem Namen Skodar (Ital. Scutari). (*Lb.*)

Scoglietti (Geogr.), s. u. Croce 1).

Scohārie (Geogr.), 1) Grafschaft in dem Staate Neu-York (Nordamerika), gebirgig durch die Kattskill, doch auch fruchtbar; hat über 24,000 Ew. 2) Hauptfluß darin, fällt in den Mohawk. Hauptort der Grafschaft, am Flusse gl. N.; hat 33,000 Ew.

Scolectolōgia (Zool.), Naturgeschichte der Ringelwürmer.

Scolex (Zool.), s. Schleimwurm.

Scolezit (Mineral), so v. w. Mesotypspath, s. unter Mesotyp.

Scōlia (Zool.), s. Dolchwespe. Scoliētae, s. Dolchwespen.

Scoliōma (lat. v. gr., Med.), eine Beckkrümmung (s. d.).

Scolionirōsis (lat. v. gr., Med.), schweres Träumen, als Leidenszustand. Scoliōsis, 1) so v. w. Scoliома; 2) insbesondere Rückgratskrümmung (s. d.) zur Seite.

Scolopax (Zool.), s. Schnepfe.

Scolopēnder (scolopendra *Linn.*, Zool.), 1) Gattung aus der Familie der Tausendfüße; an jedem Leibesringe befindet sich ein Fußpaar, die Fühlhörner sind borstenförmig, der Körper flach, diese Linneische Gattung ist wieder zerfällt worden in scutigera, lithobius und 2) sc.; die Leibesringe sind ungetheilt, die obern Schilder decken einander nicht; der Augen sind 4 auf jeder Seite. Aufenthalt an feuchten Orten; Fraß: Insecten; haben meist einen scharfen, wohl giftigen Saft bei sich. Arten: elektrischer S. (s. electrica), mit 54—72 Fußpaaren, gelb, an feuchten Orten, leuchtet des Nachts, auch sogar der Ort, wo sie gelegen hat; bissiger S. (s. morsitans), mit 2 Fußpaaren, im südlichen Europa, mit Giftlöchern an den Kinnladen, beißt gefährlich; Riesen-S. (s. gigantea) u. a. (*Wr.*)

Scolopēndra (Zool.), s. Scolopendra. Scolopendrācae, s. Chilopoden.

Scolopendriten (Petref.), Versteinerungen aus der Seeigelgattung galeriten.

Scolopēndrium (s. *Sm.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der geschleierten Farrenkräuter. Bekannteste Art: s. officinarum, mit einfachen, lederartigen, zungenförmigen, an der Spitze meistens krauser Spitze, an Felsen Teutschlands und des südlichen Europa heimisch, ehedem als herba scolopendrii, s. linguae cervinae, officinell und gegen Milzbeschwerden empfohlen. Scolōpia (s. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Agrumen, zur 1. Ordn. der Ikosandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. pusilla, auf Ceylon heimischer Strauch. (*Su.*)

Scolōpsis (Zool.), nach Cuvier Fischgattung aus der Familie der Barsche, den Meerbrassen verwandt, ausgezeichnet, daß der Unteraugenrandknochen gezähnelt u. gestachelt ist, aus den indischen Meeren.

Scolosānthus (s. *Vahl*), Pflanzengat-

Digitized by Google

gattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Coffeaceen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. versicolor, westindischer Strauch mit roth u. gelben Blumen. Scölymus, 1) (s. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoreen, zur 1. Ordnung der Syngeneſie des Linn. System gehörig. Arten: gelbblühende ausländische Gewächse; 2) Art von Protea (ſ. d.) als pr. scolymus. (*Su.*)

Scolytārii (Zool.), ſo v. w. Borkenkäfer 1).

Scolytus (Zool.), 1) ſo v. w. Uferkäfer; 2) nach Geoffr. Gattung aus der Familie der Borkenkäfer, gebildet aus Arten der Gattung hylesinus (ſ. Stutzbauchkäfer), deren Kolbe zuſammengedrückt, zweigliederig, am Ende breiter iſt. Art: Kolbenborkenkäfer (ſ. unter Borkenkäfer).

Scomber (Zool.), ſ. Makrele.

Scomberēsox (Zool.), ſ. Makrelenhecht.

Scomberōides (Zool.), nach Lacepède Fiſchgattung, gebildet aus Arten der Gattung gasterosteus; die Floſſen des Rückens und des Afters ſind vielfach getheilt, vor letzterer einige Stacheln. Art: s. commersoni, aus dem indiſchen Ocean.

Scombrāria (a. Geogr.), 1) ſo v. w Saturni promontorium (ſ. d.); 2) (Herculis insula), ſpaniſche Inſel 24 Stadien von Neu-Carthago entfernt, jetzt vielleicht die kleine Inſel Iſlote. Sie hatte ihren Namen von der großen Menge Makrelen (Scomber, ſ. d.), welche an ihrer Küſte gefangen wurden.

Scone (Geogr.), kleiner Ort in der Grafſchaft Perth (Schottland), ſonſt Krönungsort der ſchottiſchen Könige. In der Nähe Trümmern von Macbeths Schloß.

Scōnia (m. Geogr.), alter Name für Schonen (ſ. d.).

Scontrino (ital.), ſo v. w. Controllbogen.

Scontriren (reſcontriren, Hdlgsw.), eine Zahlung durch Anweiſung an einen andern, von welchem man Geld zu fordern hat, berichtigen; dies geſchieht gewöhnlich auf Börſen und während der Meſſen. Eine auf dieſe Art geſchehene Zahlung heißt Zahlung per Scontro, oder Zahlung mit geſchloſſenem Beutel. Scontrirung, ſ. Abrechnung 2).

Scontro (Reſcontro, Riſcontro, Hdlgsw.), 1) das Buch, in welchem die täglich vorkommenden Geſchäfte aufgezeichnet werden, nach den verſchiedenen Geſchäftszweigen hat man Waaren-, Wechſel-, Meß-, Schuldenſcontro; 2) die Zeit der Zahlung durch das Scontriren; 3) die Verſammlung der Kaufleute auf der Börſe, am Zahlungen per Scontro abzumachen; 4) überhaupt der Zahlungstag bei Wechſeln. Scontrobuch, ein Buch, in welchem die durch Scontrirung zu zahlenden Summen, und die Art der Zahlung genau eingetragen werden. (*Fch.*)

Scopa (lat.), dünner Zweig, Stengel des Spargels, Wermuths ꝛc.; daher im Plural 1) scopae, mehrere ſolche zuſammengebundne Zweige, ein Beſen, deren bedienten ſich die Sklaven zur Reinigung der Zimmer, daher Scopārii, 2) von einer in Unordnung gebrachten Sache (deſcopae dissolutae), ſelbſt von ſchlechten, unordentlichen Menſchen.

Scopāria (s. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gentianeen, zur 1. Ordnung der 4. Klaſſe des Linn. Syſtems gehörig. Arten: s. arborea, am Cap. heimiſcher Strauch, s. dulcis, procumbens, ſüdamerikaniſche, kleine weiße Blumen bringende Sommergewächſe.

Scōpelus (Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der ſtumpfſtrahligen Bauchfloſſer (ſchmalköpfige Bauchfloſſer bei Goldfuß), hat kurze ſtumpfe Schnauze, weitgeſpaltenen Mund, kleine Zähne in den Kiefern, große Kiemenöffnung. Art: s. Humboldti, mit Silberpunkten am Bauche und Schwanz; aus dem Mittelmeer.

Scop-fiſch (Zool.), ſo v. w. Drachenkopf.

Scōpia (Geogr.), ſo v. w. Skopia.

Scopo (Geogr.), ſo v. w. Zanthe.

Scōpoli (Johann Anton), geb. 1725 zu Fleimsthal in Tyrol; ſtudirte zu Innsbruck Medicin, ward Bergphyſikus zu Idria, dann Profeſſor der Mineralogie zu Schemnitz und ſtarb 1788 zu Pavia als Profeſſor der Naturgeſchichte und Chemie. Schrieb: Flora carniolica, Wien 1762; Deliciae florae et Faunae Insubricae, 3 Bde., Pavia 1786, Fol.; Mineralogia, Prag 1772 (teutſch von Meidinger, ebend. 1778); Entomologia carniolica, Wien 1763; Crystallographia hungarica, Prag 1776; Introductio ad historiam naturalem, ebend. 1777; Fundamenta chemiae, Wien 1779 (teutſch, ebend. 1786); Anfangsgründe der Metallurgie, Manheim 1789; Annus historico-naturalis, 5 Bde., Leipzig 1769—72 (teutſch 8 Bände von Günther u. Meidinger, ebend. 1770—81); Fundamenta botanicae, Pavia 1786. (*Md.*)

Scopōlia (s. *Jacq.*), 1) nicht anerkannte, und in ihren Arten zu Hyoscyamus, Daphne, Geiſelnia, Toudelia gezogne Pflanzengattung; 2) als Art: hyoscyamus scopolia, ſ. unter Hyoscyamus.

Scops (Zool.), ſ. Ohreule.

Scops storacina, ſ. unter Storax c).

Scōptula (Anat.), ſo v. w. Scapula, ſ. Schulterblatt.

Sco-

Scopula (Zool.), nach Schrank Gattung aus der Familie der Lichtmotten gebildet aus Arten der Gattung botys *Latr.* nicht durchgängig anerkannt.

Scopus (Zool.), s. Braunvogel.

Scorbut (Scharbock, Pathol.), eine den Alten unbekannte Kacherie, welche wenigstens in den höheren Graden nur bei Seeleuten und langen Seereisen vorkommt, und erst seit der Mitte des 16. Jahrh., am heftigsten auf den Schiffen des Vasco de Gama, als die Schifffahrt sich immer mehr ausdehnte, allgemeiner und häufiger wurde. Der S. besteht seinem Wesen nach in einer allgemein abnormen Reproduction und davon abhängenden fehlerhaften Vegetation, die sich besonders in dem venösen Systeme ausspricht und sich durch mannigfache Mischungsfehler, namentlich durch Neigung des Blutes zur Zersetzung und Fäulniß offenbart und durch solche Einflüsse hervorgerufen wird, welche auf eine chemisch-dynamische Weise zugleich in den festen und flüssigen Theilen eine bestimmte Veränderung der Form und Mischung hervorbringen können. Seine constantesten Symptome sind folgende: Nachdem unter unbestimmten oft langem anhaltenden Unwohlsein eine große Mattigkeit, Unlust zu Geschäften u. Vergnügungen eine Zeit lang angedauert haben, wird der Athem kurz und keuchend, die Gesichtsfarbe mißfarbig mit blaugrünlichen Ringen um die Augen, die äußere Haut spröde, trocken, gespannt und zuweilen eigenthümlich glänzend; es zeigen sich bald früher, bald später auf ihr braunrothe, violette Flecken von verschiedner Größe, zuerst an den untern Extremitäten, die sich immer mehr ausdehnen, unter sich zusammenfließen, mißfarbiger werden, und zuletzt einen schwärzlichen Rand bekommen. Im Gesicht kommen sie fast nie vor, breiten sich aber wohl von den untern Extremitäten auf den Unterleib und die Arme aus; sie sollen in heißen Klimaten fehlen, hier aber statt ihrer weißliche Geschwülste und wässerige Ansammlungen im Zellgewebe entstehen. Schon sehr bald entsteht ein übler Geruch aus dem Munde, das Zahnfleisch fängt an zu jucken, wird bald schwammig, übelriechend, wie mit Schmuz überzogen und blutet bei jeder leichten Berührung, daher beim Kauen; der Kranke läßt einen trüben, bräunlichen, schnell in Fäulniß übergehenden Urin. Das Sehvermögen nimmt bedeutend ab; das auf irgend einem Wege ausgeleerte Blut enthält offenbar viel Kohlenstoff, ist dick und schwarz; steht es einige Zeit, so bedeckt es sich mit einem grünen Häutchen, und geht schnell in Fäulniß über. Die Eßlust vermindert sich; jedoch wird häufig, besonders auf Seereisen, ein großes Verlangen nach frischem grünem Gemüsen rege. Im weitern Verlaufe nehmen diese Erscheinungen zu, doch zeigen sich auch neue. Der Kranke leidet jetzt an äußerst heftigen Schmerzen in den Gliedern auch in den Knochen selbst. Sie haben vorzüglich ihren Sitz in dem Kniegelenk, welches anschwillt und unbeweglich wird, und worin sich ein wahrer Gliedschwamm ausbildet. Auch heftige Kolikschmerzen treten ein, die mit krampfhaft eingezognem Nabel, After und Leibesverstopfung verbunden sind. Das Zahnfleisch zieht sich von den Zähnen zurück, entblößt dieselben, sie werden locker, schwarz und fallen aus, worauf selbst Beinfraß der Kinnladen folgt. Die Kräfte nehmen augenscheinlich immer mehr ab. Der Kranke ist fast zu gar keiner Muskelbewegung mehr fähig, wird öfter ohnmächtig und wohl auch an den untern Extremitäten gelähmt. Der vom Anfange an schwache Puls wird immer träger und schwächer. Es zeigen sich nun Blutungen mannigfacher Art, so aus den Lungen unter Husten u. immer mehr zunehmender Kurzathmigkeit, aus dem Magen, unter heftigem Erbrechen, u. dem übrigen Darmkanal als blutiger Durchfall, aus den Urinwerkzeugen, vorzugsweise aber aus dem Zahnfleische und überhaupt aus der ganzen Mund- und Rachenhöhle, aus welchen Theilen das Blut wohl wie aus einem Schwamm hervordringt. Oft schon sehr bald bilden sich Geschwüre in den weichen Theilen, am häufigsten an den Waden, Schenkeln, besonders aus den weit verbreiteten, mit Blut unterlaufenen Stellen. Die Stelle wird erst bläulich, schmerzhaft, weich, schwillt an und bricht auf. Die scorbutischen Geschwüre charakterisiren sich durch einen flachen, erschlafften Grund, aus dem viele und bedeutende schwammige Auswüchse hervorwachsen, und der mit ebenfalls schwammigen, dunkelblauen, braunen, gewöhnlich aufgetriebenen Rändern umgeben ist. Schneidet oder beizt man die Auswüchse weg, so wachsen sie doch rasch wieder. Aus ihnen so wie aus den übrigen Theilen des Geschwürs ergießt sich bei der geringsten Veranlassung ein schwärzliches, schwer oder gar nicht gerinnendes Blut; die ausfließende Jauche ist ebenfalls mit Blut vermischt, dabei dünn, sehr übelriechend und greift leicht bei einiger Dauer des Uebels die in der Nähe liegenden Knochen an, die dann nicht selten sehr rasch zerstört werden. Die den Geschwüren nahen Theile sehen livide, bläulichroth aus und sind ödematös. Im noch weitern Verlaufe erreichen diese Zufälle den höchsten Grad, die höchste Erschöpfung mit Gelbsucht und Wassersucht tritt ein; die Blutflüsse werden auffallend und sehr stark; es entstehen allgemeine Lähmungen, eine Ohnmacht folgt auf die andere; einzelne Theile werden brandig, häufig zwar solche

Digitized by Google

solche, an denen scorbutische Geschwüre sich befinden, aber auch ganze Glieder, zumal die Beine, ohne daß sich vorher Entzündung oder Exulceration gezeigt hat. Durch diesen Brand, oder durch die häufigen Blutflüsse, oder durch Erschöpfung erfolgt endlich der Tod. Dauer und Verlauf des S.s sind sich nicht gleich; sie hängen besonders von den mehr oder weniger stark anhaltend wirkenden Ursachen ab, daher verläuft der S. auf Schiffen am raschesten, der auf dem Lande weit langsamer und erreicht selten die höhern Grade. Man unterscheidet denselben als *Sees* und *Landscorbut*; letzterer charakterisirt sich namentlich durch das eigenthümliche Leiden der Mund- und Rachenhöhle ohne die Constitution so allgemein zu ergreifen wie der erstere; er offenbart sich wohl auch durch mehr örtliche Leiden als Blutfleckenkrankheit (s. d.), durch Geschwüre in den weichen Theile, mit den eigenthümlichen Charakter an verschiedenen Orten, zumal im Munde unter der Form der Mundfäule (s. d.); er verbindet sich wohl auch mit andern Krankheiten, Gicht, Syphilis u. s. w. Die Leichenöffnung Scorbutischer zeigt immer Spuren eines fast gänzlich aufgehobnen Vegetationsprocesses; man findet eine allgemeine faulige Auflösung des Blutes, Wasseransammlungen u. s. w. Ueber die nächste Ursache des S.s waren die Aerzte noch in großem Streit; die Humoralpathologen (s. d.) glaubte durch dieselben primitive Säftekrankheiten nachweisen zu können, von der entgegengesetzten Ansicht gingen die Nervenpathologen aus. Die verschiedenen Gelegenheitsursachen treffen besonders auf Schiffen und langen Seereisen zusammen, daher sich auf ihnen das Uebel am häufigsten zeigt. Hierher gehört verdorbene animalisirte Luft in den eingeschlossenen Schiffsräumen; außerdem Mangel an frischem Wasser, frischen, besonders vegetabilischen Nahrungsmitteln, ununterbrochner Genuß stark gesalzener und geräucherter Fleischspeisen, eines verdorbenen Wassers, Mangel an körperlicher Bewegung, niederdrückende Gemüthsaffecten. Uebrigens kommt der *Seescorbut* häufiger in dennordlichen, als den südlichen Gewässern vor; treffen in letzteren diese Schädlichkeiten zusammen, so entwickeln sich eher Faulfieber. Der endemische Landscorbut findet sich vorzugsweise an den nördlichen Seeküsten von Dänemark, Schweden, Norwegen, Schottland, England auch wohl Holland, wo die Luft auffallend viel Stick- u. Wasserstoffgas enthält. Auf den Binnenländern kommt wohl der S. bei anhaltend nasser und feuchter Witterung und bei Hungersnoth epidemisch vor. Niederdrückende Gemüthsaffecte tragen sehr viel zur Entstehung des S.s bei; so werden auf Schiffen die gepreßten, daher mit Widerwillen dienenden Matrosen am frühesten ergriffen. Wo der S. endemisch herrscht, zeigt er sich besonders bei Personen, die viel Gram, Aerger, Kummer zu ertragen haben und vielleicht deswegen vorzugsweise beim männlichen Geschlecht, weil dies von solchen niederdrückenden Affecten mehr ergriffen wird, als das einen leichtern Sinn habende Weib. Der Mißbrauch mancher Arzneimittel zumal des Opiums, ganz besonders aber des Mercurs, bringt einen dem S. fast ganz gleichkommenden Zustand hervor. Die sogenannte Mercurialkrankheit (s. d.) ist fast ganz rein scorbutischer Natur. Besondere Anlage zum S. besitzen schlaffe, atonische Constitution, und das phlegmatische Temperament. Fast alle diese schädlichen Potenzen wirken zunächst durch Hervorrufung eines eignen Mischungsfehlers des Blutes, entziehen ihm den gehörigen Antheil von Sauerstoff, oder bindern, daß ihm dieser in hinlänglicher Menge beigemischt wird. Die Vorhersage im S. ist im Allgemeinen günstig. Die Kranken erholen sich oft bei den furchtbarsten Erscheinungen rasch, wenn sie den noch fortwirkenden Schädlichkeiten entzogen werden; so wenn die erkrankte Schiffsmannschaft ans Land gebracht wird oder frische säuerliche Früchte zu genießen bekommt. Der Landscorbut erreicht selten einen sehr gefährlichen Grad, kann aber doch auch durch Complicationen mit Gicht, Syphilis u. s. w. bedenklich werden. Die Behandlung des S.s ist eine prophylaktische und eine therapeutische. Die prophylaktische ist äußerst wichtig auf Schiffen, die lange Seereisen unternehmen, sie beruht auf möglichster Entfernung, Vermeidung der verschiedenen bekannten Gelegenheitsursachen: daher größte Reinlichkeit des innern Schiffraumes, Lüftung desselben, Unterhaltung einer heitern Gemüthsstimmung, gehörige Bewegung, ferner Sorge für gutes, reines, hinlänglich Kohlensäure haltendes Trinkwasser (zu dessen Aufbewahrung verschiedne Vorschläge gemacht worden sind, als Auskohlung der Fässer u. s. w.), auch natürliche und künstliche kohlensaure Mineralwasser, Malztrank, Wein; ferner für frische, gute, unverdorbene, vegetabilische Nahrungsmittel, die Schiffe versehen sich mit antiscorbutischen Pflanzen, Senf, Rettig, Meerrettig, Löffelkraut, Sauerampfer; besonders zu empfehlen ist der Sauerkohl oder das Sauerkraut, dann tragbare Fleischbrühe, durch möglichste Einschränkung des Genusses des Pöckelfleisches. Die therapeutische Behandlung hat das eben Angeführte ebenfalls zu berücksichtigen. Hier kommt es auch bei bedeutender Schwäche nicht sowohl darauf an, stärkende Mittel zu reichen, durch die schon oben genannten antiscorbutischen Kräuter die fehler-

Digitized by Google

lerhaft gemischten Säfte zu verbessern; daher die frisch ausgepreßten Säfte der Brunnenkresse, des Löffelkrautes; bei zu hohen Graden der Schwäche mehr bittere aromatische Mittel. Aeußerlich wendet man Waschungen mit kaltem Wasser, geistigen Mitteln an. Gegen das örtliche Leiden in der Mund- und Rachenhöhle nützen Gurgelwasser aus adstringirenden Rinden und Wurzeln mit Löffelkrautspiritus; eben solche Mittel bei den scorbutischen Geschwüren, besonders aber hier das Auflegen gährender Substanzen, Bierhefen, Carottenbrei; starke Blutungen aus innern und äußern Theilen erfordern stark zusammenziehende Mittel. Am schwierigsten ist die Behandlung des S.s, wenn er sich mit andern Krankheiten namentlich mit der Syphilis complicirt, immer muß aber der S. zuerst beseitigt werden. (*Pst.*)

Scorbütisches Friesel (Med.), s. unter Friesel.

Scordato (ital., Musik), so v. w. Verstimmt; s. Stimmung.

Scordia (Geogr.), Stadt in der Intendanz Catania der Insel Sicilien; hat 8000 Ew.

Scordienkraut, s. Scordium.

Scordinēma, Scordinismus (lat. v. gr., Med.), so v. w. Carebaria (s. d.).

Scordiscum (lat.), Pferdedecke, besonders für wundgeritttene Pferde gebraucht; der Verfertiger derselben Scordiscārius.

Scordisker (a. Geogr. u. Gesch.), das östliche der 3 celtischen Hauptvölkerschaften, waren getheilt: 1) in die größern S., sie wohnten längs der Save, vom Einfluß des Culpa in dieselbe bis an die servische Morawa; indem sie auch den Strich zwischen der Save und Drave besetzten, hatten sie die Taurisker zu Nachbarn, von denen sie durch das claudische Gebirge geschieden wurden, in Westen grenzten sie an pannonische Völker, in Süden reichten sie hinab bis an die bosnischen und kroatischen Gebirge. Bekannter wegen ihres Conflicts mit den Römern sind: 2) die kleinern S., die sich weiter östlich und südlich ausbreiteten, und Mysier, Triballer und Pannonier zu Nachbarn hatten, ohne daß die Grenzen ihres Landes genau bezeichnet werden können. Mit den Römern wurden sie bekannt, gleich nachdem diese Makedonien erobert hatten, denn weil die S. mit andern Völkern verbündet, oft Einfälle in dies Land machten, so mußten sie ihre neue Besitzung gegen die Barbaren zu sichern suchen. Geschlagen konnten die S. von den Römern werden, aber in ihr Land verfolgt nicht, denn es waren unwegsame, unbebaute Strecken. Erst unter Augustus Regierung, wo auch die Pannonier unterjocht wurden, gelang es die S. ebenfalls zu demüthigen. Sie wurden erst auf die Ufer der Save beschränkt und verlieren sich endlich spurlos unter den pannonischen Völkern, die sich immer mehr nach Norden zogen. (*Lb.*)

Scordium (sc. *Cav.*), 1) als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern in ihrer Art s. spinosum, zu Teucrium, als teucrium spinosum gezogen; 2) als Art teucrium scordium, s. unter Teucrium.

Score (engl.), ein Steinkohlenmaß, 20 Körbe haltend.

Scordonia (sc. *Mönch.*), 1) nicht anerkannte, in ihren Arten zu Teucrium gerechnete Pflanzengattung; 2) als Art teucrium scordonia, s. unter Teucrium.

Scoresby (William), aus Liverpool gebürtig, wo sein Vater Seemann war; ergriff denselben Stand und ward bald Capitän eines Kauffahrers; aus Neigung und wissenschaftlich gebildet, untersuchte er bei Gelegenheit des Wallfischfanges die Küste von Ost-Grönland, vom 75. Grad südwärts bis 69. Grad nördlicher Br. auf das aller Genaueste. 1822 machte er eine Fahrt nach Grönland und Spitzbergen, und näherte sich dem nördlichen Pol bis zum 80. Gr. Sein Tagebuch über dieselbe erschien englisch, London 1824, eine Uebersetzung davon hat Kries, mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben u. besorgt, Hamburg 1825. (*Bh.*)

Scoriae (Chem.), Schlacken (s. d.).

Scorilo (Gesch.), König der Dacier zur Zeit der Bürgerkriege in Rom. Da seine Unterthanen darauf drangen, die zerrütteten Verhältnisse der Römer zu benutzen und gegen sie einen Krieg zu führen, ließ er zwei Hunde in die Versammlung kommen; während sich diese heftig bissen, ließ er einen Wolf hinzu. Da standen die Hunde sogleich von einander ab, griffen vereinigt den Wolf an und tödteten ihn. Die Dacier merkten den klugen Sinn dieser symbolischen Handlung u. verlangten nicht mehr gegen die Römer geführt zu werden. (*Lb.*)

Scoringia (a. Geogr.), eine Landschaft in der sich nach der Stammsage der Longobarden (bei Paulus Diaconus) die Winiler (bald darauf Longobarden genannt) auf ihrer Wanderung aus Skandinavien einige Jahre aufhielten. Man vermuthet unter S. Schonen, doch ist S. wohl eher um die frühere große Stadt Skadu zu suchen, und hat seinen Namen vor ihr. Die Orig. Lang. lesen Scringia, worunter man das Land der Scirren versteht. (*Wh.*)

Scorlus (Miner.), so v. w. Schörl.

Scorodit (Miner.), so v. w. Skorodit.

Scorodōprasum (Bot.), Art von Allium, s. unter Lauch und Roccambole.

Scorpāena (Zool.), s. Drachenkopf.

Scorpiodēxis (lat., v. gr., Med.), der Skorpionsstich, s. unter Skorpion.

Scorpioides (bot. Nomencl.), dem Schweife

Schweife eines Skorpions (s. d.) ähnlich, wie die unentwickelten Traubenähren von cynoglossum scorpioides, s. unter Cynoglossum.

Scorpiōn (Zool. u. Astron.), s. Skorpion.

Scorpiōnes spurii (Afterskorpione, Zool.), s. unter Tracheenspinnen.

Scorpiōn-fliege u. s. w., s. Skorpionfliege u. s. w.

Scorpiōnides (Zool.), so v. w. Scheerenfüße.

Scorpīurus (sc. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Decandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: s. laevigatus, muricatus, primatus, purpureus, subvillosus, sulcatus, vermiculatus, ausländische, durch eigenthümliche Bildung ihrer wurmförmig gestalteten Hülsen ausgezeichnet.

Scorpius (Astron.), der Skorpion (s. d. Astron.).

Scorso (ital., Handlgsw.), der verflossene Monat.

Scortea (lat.), nämlich vestis, ein aus Leder gemachtes Kleidungsstück, Pelz, besonders bei rauhem und regnerischem Wetter gebraucht.

Scortum (lat.), 1) ein Fell; 2) eine Person, welche ihren Körper dem andern, oder eignen Geschlecht Preis gibt, daher: Hure, oder 3) Knabe, welcher zur Päderastie (s. d.) gebraucht wird.

Scorza (Sinibaldo), geb. 1589 zu Voltaggio bei Genua. Er verrieth als Kind schon außerordentliches Talent und ward ein Schüler Poggis. Er zeichnete sich zuerst unter der Ligurischen Schule als Landschafter, in Berghems Weise aus. Durch Marini ward er bei dem savoyischen Hofe vorgestellt und lebte bis zum Ausbruche des Krieges zwischen den Genuesern und Savoyen, wo er sich nach seiner Vaterstadt zurück begab. Von seinen Feinden eines Einverständnisses mit Savoyen angeklagt, lebte er 10 Jahre theils zu Rom, theils zu Massa im Exil. Zurückgekehrt fand er seine Güter verwüstet u. seine kostspielige Gemäldesammlung zerstört. Nachdem er noch viele Gemälde vollendet, starb er 1631. (*Bh.*)

Scorzāto (ital., Maler), so v. w. Skorzirt.

Scorzonēra (sc. L.), 1) Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Cichoraceen, zur 1. Ordn. der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich. Merkwürdig: s. hispanica (Scorzonere), mit spannenlanger, fingersdicker, außen schwarzer, innen weißer, schleimig bitterlich schmeckender, zweijähriger Wurzel, welche häufig in der Küche als wohlschmeckendes, leicht verdauliches Gemüse, auch getrocknet und gebrannt als Kaffeesurrogat, seltener als auflösendes Mittel in der Medicin gebraucht wird; in Süd-Europa, Sibirien, Teutschland, in gebirgigen Gegenden heimisch; s. tuberosa, an der Wolga heimisch, mit ebenfalls eßbarer Wurzel; s. humilis, wilde Sc., häufig im nördlichen Europa auf Waldwiesen, an Bergen u. s. w. wachsende ausdauernde Pflanze, von der sonst auch arzneilich Gebrauch gemacht wurde; 2) als Art s. unter Hyoscyamus, als h. scorzonera. (*Su.*)

Scossiōn (Handlgsw.), so v. w. Empfang, Bezahlung einer Anweisung oder eines Wechsels.

Scotātio (lat., Rechtsw.), die symbolische Eigenthumsübertragung von Grundstücken mittelst Uebergabe einer Erdscholle.

Scoten (Scoti, a. Geogr.), 1) Volk im Norden Britanniens, bewohnte das Hochland südöstlich von den Pikten (s. d.). Der Name erscheint erst im 4. Jahrh. an der Stelle der frühern Majatä. Nach langen Kämpfen mit den Caledoniern, ihren Nachbarn, vereinigten sie sich zu einem Volk und lebten unter einem König, und allmälig bekam das ganze Nordland von ihnen den Namen Scotia (Scotland, später Schottland, s. d.). Nach den wohl Mythen berichtenden Chronikenschreibern des Mittelalters kamen die S. aus Spanien und setzten sich in Ireland fest, zuerst unter Partholomus, dessen Colonie bis zu 40,000 angewachsen, aber in einer Woche gestorben sei; der zweite Ansiedler, Nimech, sei nach Jahren wieder zurückgekehrt und die dritte Colonie von 8 Söhnen eines spanischen Königs, auf 30 Schiffen geführt, sei bei einem Abenteuer bis auf die Mannschaft eines Schiffes untergegangen; die Geretteten wurden dann durch neue Ankömmlinge aus Spanien verstärkt und so die Gründer der S.; später kam zu ihnen eine skythische Flotte und verlangte Aufnahme und Sitze in ihrem Lande; die S. wiesen sie nach dem noch nicht bewohnten, ihnen gegen Nordost liegendem Lande, und gaben ihnen Weiber mit. Nach einiger Zeit bekamen aber die S. selbst Lust und wanderten in das von den Pikten, denn so waren jene Skythen genannt worden, besetzte Land, Anfangs mit ihrer Bewilligung, nachmals als Eroberer. Diese Einwanderung der Sc. soll zu Alexanders d. Gr. Zeiten begonnen haben; s. Schottland (Gesch.). 2) Im Mittelalter nicht blos die Schotten, sondern hauptsächlich die Irländer, die als Scoti peregrini, als fromme Pilger häufig auf dem Festlande erschienen und die nach ihnen benannten Schottenklöster bildeten. (*Lb.* u. *Wh.*)

Scotie (Baukunst), so v. w. Trochilus.

Scotisten (Philos.), die Nachfolger des

Digitized by Google

des Duns Scotus (s. Duns). Dieser Philosoph war Realist, behauptete aber abweichend von Thomas (s. d.), daß das Allgemeine (universale), sowohl der Möglichkeit (potentia), als der Wirklichkeit (actus) nach in den Objecten gegründet sei, und werde dem Verstand als Realität gegeben und nicht erst von ihm gemacht; es sei die Sachheit selbst; indifferent für das Allgemeinsein und Einzelnsein, sein Grund aber, der jenen Indifferentismus aufhebe, sei eine andere Sachheit, mit jener innig verbunden, nämlich eine größere Einheit (haecceitas), das Princip der Individuation. In der Psychologie behauptete er die indeterministische Freiheit und leugnete die reale Verschiedenheit der Seelenvermögen. In der Theologie suchte er den kosmologischen Beweis für das Dasein Gottes zu schärfen und die göttlichen Eigenschaften genauer zu bestimmen. Die Schöpfung der Welt war ihm aus Nichts geschehen, hatte auch keinen Anfang in der Zeit gehabt. Seine Schule lag mit den Thomisten, nach dem Vorgang ihrer Lehrer, in beständigem Streit; sie zeichnete sich zwar durch subtilen Disputirgeist aus, allein wegen der Beimischung der Leidenschaften hat sie den philosophischen Wissenschaften wenig Gewinn gebracht, wohl aber manches noch mehr verdunkelt. Zu ihr gehören hauptsächlich Franz Mayronis (s. d.), Hieronymus de Ferrariis, Anton Andreä (s. Andreas 2, S. 523), W. Burleigh (s. d.), P. Tartaretus (15. Jahrh.), J. B. Monlorius (um 1569) u. Major. Den Untergang bereitete dieser Schule der geistreiche W. Durand (s. d. 3.). (*Lb.*)

Scotland (Geogr.), so v. w. Schottland.

Scotödia, Scotodīne, Scotodīnia, Scotodinīasis, Scotodīnus, Scotōnia, Scototōsis (lat., v. gr., Med.), Schwindel mit Dunkelwerden vor den Augen.

Scotōphilus (Zool.), eine von Leach aufgestellte Gattung, aus der Familie der Fledermäuse, mit 4 Schneidezähnen oben, 6 unten, mit der Art s. kuhlii, rostfarbig, mit braunen Ohren, Flügeln u. Nase.

Scott (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Indiana (Nord-Amerika), mit viel Wald, wenig Cultur und 3000 Ew.; 2) Grafschaft im Staate Virginia, an Kentucky grenzend, gebirgig durch die Cumberlandsgebirge; ist merkwürdig durch einen Felsenbogen, der über den Stockkeil in einer Höhe von 339 Fuß eine natürliche Brücke bildet; hat 5000 Ew. und den noch unbedeutenden Hauptort Estiville; 3) Grafschaft im Staate Kentucky, mit gegen 20,000 Ew. u. fruchtbarem Boden, Hauptort: Georgetown (s. d. 3). 4) Insel aus dem Fidschi-Archipelagus (Australien), ganz nahe bei Middleton (s. d. 5); gut bewohnt, angebaut, schwer für Schiffe zugänglich. (*Wr.*)

Scott, 1) (Scotus, Johann, mit den Beinamen Erigena), s. Erigena. 2) (Michael, auch Scotus, Scot oder Schott), geb. in der Grafschaft Firste (Schottland), unter der Regierung Königs Alexander II.; studirte eifrig Mathematik, Astronomie, Medicin, Chemie und Sprachen, und ward einer der bekanntesten Nekromanten, Adepten und Astrologen des 13. Jahrh. Er kam als Jüngling nach Frankreich und dann an den Hof Kaisers Friedrich II., ferner an den Hof Eduards II. von England, begleitete endlich als schottischer Gesandter eine schottische Prinzessin nach Norwegen, welche jedoch 1290 st., und st. selbst bald darauf auch, n. Ein. zu Holme-Colterme, n. And. in der Abtei Melrose. Er soll an der lateinischen Uebersetzung des Aristoteles aus dem Arabischen des Avicenna Theil haben, die Kaiser Friedrich II. veranstaltete. Schrieb: Physionomia et de hominis procreatione, Paris 1508; n. Aufl. Frankfurt 1615, und mit den Werken von Albertus Magnus, Amsterdam 1655. 1660; Quaestio curiosa de natura solis et lunae, Straßburg 1622; Musa philosophica, Frankfurt 1602. 1608, Leipzig 1608. 3) (Duns, S.), s. Duns Scotus. 4) (Daniel), geb. zu Ende des 17. Jahrh. zu London; studirte in Holland und wurde Doctor der Rechte zu Utrecht, bekannte sich hier zu den Mennoniten, schrieb, nach England zurückgekehrt, in ihrem Geiste, von der Welt zurückgezogen, mehrere theologische Werke, u. st. 1759. Bekannt vorzüglich durch seinen Appendix ad thesaurum linguae graecae ab H. Stephano, London 1745—46, 2 Bde., Fol. 5) (Samuel), geschickter englischer Maler; malte vorzüglich Ansichten; st. 1772. 6) (John), geb. 1730 zu London, Sohn eines Buchhändlers und Quäkers; ging mit seinem Vater nach Amwell; kehrte aber 1766 nach London zurück und st. zu Radcliffe bei London 1783; bekannt durch sein Gedicht: Amwell, London 1776, und durch einen Band Poesien, ebend. 1782. 7) (Thomas), geb. 1747 zu Braytoft in der Grafschaft Lincoln. Er ward zuerst für das Studium der Medicin bestimmt, wendete sich aber späterhin zur Theologie und ward, nachdem er einige Pfarrstellen verwaltet hatte, Pfarrer an dem Spitale Lock in London. In der dortigen Capelle, so wie in andern Kirchen, predigte er mit Beifall und Segen sehr fleißig, u. zog sich, bei zunehmender Kränklichkeit, nach dem Dorfe Aston zurück. Sein bedeutendstes Werk ist die Herausgabe der Bibel, englisch, mit Anmerkungen, welches mehrere Auflagen erhielt und in Amerika

nachgedruckt ward. Außerdem schrieb er: Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Religion, und: Bemerkungen zu der Reise des Christen in die Ewigkeit (the Pilgrims Progress) u. a. Er war einer der Hauptstifter der Missionsgesellschaft der anglikanischen Kirche, deren Secretär er ward, übernahm die Direction über die Studien der jungen Männer, welche jene Gesellschaft zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden bestimmt hatte, bis seine Gesundheit ihn 1814 nöthigte, sich der Bildung dieser Zöglinge zu entziehen, worauf die Missionsschule in London errichtet ward. Auch hatte er den größten Antheil an der Begründung der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft zu London; er st. 1821. 8) (William), s. unter Eldon. 9) (Walther), geb. 1771 zu Edinburgh; stammte aus einer angesehenen alt-adligen Familie Schottlands; in der letzten Zeit waren seine Vorfahren angesehene Rechtsgelehrte, und ein solcher war auch S.s Vater. Das Lahmsein S.s auf einem Fuße zwang ihn zu sitzender Beschäftigung, und trug unstreitig, nebst dem Umgang seiner Familie, vorzüglich seiner Mutter, einer hochgebildeten Frau, die selbst Dichterin war, mit geistreichen Männern, viel dazu bei, in dem Knaben das Dichtergemüth vorzugsweise zu entwickeln. Indessen zeichnete sich S. nicht durch besonderes Talent aus und auch auf dem Gymnasium zu Edinburgh gehörte er nicht zu den ausgezeichneten Köpfen. S. studirte die Rechte zu Edinburgh und widmete sich dem Advocatenstande, ward im 21. Jahre Anwald beim großen Gerichtshofe zu Edinburgh, 1799 Unter-Sherif der Grafschaft Selkirk und heirathete das Jahr zuvor eine Miß Carpentor, die ihm 4 Kinder gebar. Noch etwas früher (1797) trat er zuerst als Schriftsteller auf. Bürgers Leonore gab ihm zu 2 Balladen: the chace und William and Helen Veranlassung; 1799 folgte diesem eine Uebersetzung von Göthe's Götz von Berlichingen. In dieselbe Zeit fällt auch eine Nachbildung der Göthischen Romanze: Erlkönig. Unverkennbar und wohl nachzuweisen ist der Einfluß, den dies Studium teutscher Sprache und teutscher Originale auf S.s spätere eigene Gedichte hatte, mit denen er 1801 zuerst in 5 Gespenster-Balladen, in Lewis Wundergeschichten, hervortrat. 1802 lieferte er ein größeres Werk: The minstrelsy of the scotish borders, 3 Bde., eine Sammlung schottischer Balladen und Volkslieder, das erste Werk S.s, das die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. 1804 dichtete er Sir Tristram, einen metrischen Roman aus dem 13. Jahrh.; 1805 erschien The lay of the last Minstrel (das Lied vom letzten Minestrel) und Ballads and lyrical pieces; 1806 ward S. erster Secretär bei dem hohen Gerichtshof von Edinburgh und gab, da er zugleich seinen Vater u. Oheim beerbt hatte, und dadurch in eine unabhängige Lage versetzt worden war, das Advociren ganz auf, um desto eifriger sich dem Studium der Dichtkunst und Geschichte zu widmen. Er dichtete nun ferner 1808 Marmion or tale of Fladden field, u. The lady of the lake (die Jungfrau am See), von der binnen 3½ Monat 8000 Exemplare abgesetzt waren u. die bis 1819 14 Ausgaben erlebte; 1811 the vision of Don Roderich, 1813 Rokeby, 1814 the lord of the Isles, und eine prosaische Beschreibung der Antiquitäten an der Grenze zwischen England u. Schottland, the border antiquities of Scotland and England, 1815 the field of Waterloo, 1817 the bridal of Triermain u. Harold the Dauntless; 1820 erschienen Miscellaneous poems, die aber zugleich mehrere frühere Gedichte enthalten, 1822 das dramatische Gedicht: Hallidon-Hill u. 1824 das ähnliche Macduff's Cross. Außerdem gab S. noch mehrere historische und literarische Schriften heraus, er veranstaltete nämlich eine Ausgabe von Drydens Werken, 18 Bde., Edinburgh 1808, eine von Somers collection of historical treats, von Sadlers state papers, u. von Anna Sewards poetical works, auch von Swifts Werken. Seine 1815 in Frankreich gemachten Bemerkungen gab er unter dem Titel: Paul's letters to his kinsfolk, Edinburg 1816, heraus und begleitete 1822 die Memoires of John Gwyne, eines Capitains im Heere Karls I., mit einer geistreichen Einleitung. 1824 begann er den Text zu The provincial antiquities and picturesque scenery of Scotland, Edinburgh 1824, zu schreiben, auch lieferte er seit jener Zeit treffliche Lebensbeschreibungen von Fielding, Smollet, le Sage, Richardson, Goldsmith, Johnstone, Sterne, Miß Radcliffe, Mackenzie, Walpole, Johnson, Clara Reeve, Robert Bage, R. Cumberland (s. d. a.), für die zu Edinburgh heraus kommende Bibliothek der Romane. Am weltberühmtesten machten ihn aber die lange Jahre anonym erscheinenden historischen Romane, worin sich der Verfasser immer: Verfasser des Waverley (des ersten dieser Romane) nannte, und die daher den Namen Waverley Novellen erhielten und denselben, bis er sich als Verfasser bekannte, auch behielten. Durch diese Romane machte er ein neues Feld, die Geschichte, zum Tummelplatz des Romans, und schuf so eine neue Gattung des Romans, die, wenn sie auch in Teutschland in Schlenkert, Cramer, Veit Weber, der Benedicte Naubert, Vorgänger hatte, doch in England noch einzig dastand. Interesse der Schilderung

rung, Wahrheit der Zeichnung, richtiges Ergreifen und Darstellen der interessantesten Momente sind S.s Verdienste, zu große Breite und zu ausführliche Schilderungen, wie bei allen englischen Romanen, sein Fehler. Ihr erster, Waverley, der um 1816 erschien, erregte Anfangs wenig Aufmerksamkeit, die ihm erst durch Guy Mannering, wohl den vorzüglichsten, zugewendet wurde. Darauf folgten: The antiquary (der Alterthümler), Rob Roy (Robin der Rothe), The black dwarf (der schwarze Zwerg), Montrose, Old mortality (die Schwärmer oder die Presbyterianer), The bride of Lammermoor (die Braut), The hard of Mid Lothian (das Herz von Mid Lothian oder der Kerker von Edinburgh), (letztere 5 Romane auch unter dem Titel: Tales of my Landlord, Erzählungen meines Wirthes), the monastery und the abbot (das Kloster und der Abt), Ivanhoe, Kenilworth, the pirate, the fortunes of Nigel (Nigels Schicksale), Peveril of peak (Peveril vom Gipfel), Quentin Durward, St. Ronans-well (St. Ronans Brunnen), Redgauntlet, Tales of the crusaders (Erzählungen von den Kreuzfahrern, aus zwei Romanen bestehend, the Betrothed [die Verlobten], und the Talisman), Anna of Geierstein, St. Valentinsdag, or the fair maid of Perth (das schöne Mädchen von Perth), the chronicles of the Canongate (Chronik von Canongate), Count Robert of Paris (Graf Robert von Paris) u. Castle dangerous (das gefährliche Schloß). Lange widersprach S. denen, die ihn als Verfasser dieser Romane nannten, eifrig und bestimmt, und gestand selbst dem Könige Georg IV., der ihm 1820 als Verfasser der Waverley Novellen einen Toast brachte, nicht ein, daß er derselbe sei. Was ihn dazu bewogen habe, ist unbekannt. Manche meinen, daß der schlechte Credit, in den Romanschreiber in England unter den Schriftstellern stehen, ihn vermocht habe, verborgen zu bleiben, Andere, daß er die Schwäche mancher dieser Producte, von denen einige wirklich den Stempel der Fabrikarbeit an sich tragen, gefühlt und deshalb nicht habe genannt sein wollen, noch Andere geben an daß, da er ein stiller Compagnon an der großen Buchhandlung, die Constable leitete, war, er aus finanziellen Gründen den Schleier, den er zuerst aus den eben genannten Gründen übergezogen habe und der nun die Neugier so reizte u. die Käufer so lockte, nicht habe fallen lassen wollen. Möglich, daß diese Gründe zugleich einwirkten. Irrig ist aber die auch oft aufgestellte Meinung, er habe Mitarbeiter an diesen Romanen gehabt und nur einzelne Capitel bearbeitet und den Plan entworfen, und daß er deshalb Bedenken getragen habe, sich als Verfasser zu bekennen. Als aber die allgemeine Handelskrisis Ende 1825 den Fall des Hauses Constable herbeiführte u. S. hierbei um sein ganzes Vermögen kam, nöthigten ihn die Verhältnisse, die Maske fallen zu lassen. Daher nannte er sich bei einem Gastmahle zu Edingburgh im Febr. 1827 selbst als den Verfasser der Waverley-Novellen, und gab an, daß dieselben, mit Ausnahme einiger Citate, nur ihn zum Autor hätten. Vor dem Roman, Canongate, und in allen folgenden, nannte er sich auch zuerst mit seinem wahren Namen. Der Banquerott des Hauses Constable hatte ihn aber nicht nur sein ganzes Vermögen gekostet, sondern dasselbe reichte, da er Verpflichtungen für mehr als 140,000 Pfund Sterlinge eingegangen war, noch nicht zur Deckung dieser Schulden hin, und es blieb ihm eine Schuldenlast von etwa 40,000 Pfund übrig. Bereitwillig wollte er sein ganzes Besitzthum hergeben, um seine Gläubiger zu befriedigen, ja selbst seinen Landsitz Abbotsfort bei Edinburgh, wo er sich durch den Erwerb früherer Jahre ein reizendes Asyl voller Merkwürdigkeiten in einer ehemaligen Abtei gegründet hatte, verkaufen, um seine Schulden zu decken. Doch das dankbare England ließ dies nicht zu. Subscriptionen deckten sogleich den ungefähren Ertrag des Verkaufs dieses Landsitzes. Nicht genug aber, daß S. sein Besitzthum für seine Gläubiger aufopfern wollte, er berechnete, daß wenn er noch 10 Jahre lebte u. bei Kräften bliebe, er die schuldige Summe mit seiner Feder reichlich verdienen würde. Deshalb warf er sich mit ungewöhnlicher Anstrengung an den Schreibtisch, allein er leistete lange nicht mehr das, was früher, und deutlich war zu bemerken, daß seine Kraft gebrochen war. Dies galt sowohl von seinen damaligen neuern Romanen; Canongate, Anna von Geyerstein, Graf Robert von Paris, das gefährliche Schloß, tragen lange nicht den Stempel der Genialität, als seine frühern Werke, sondern auch seine historischen Versuche: Tales of a grand-father (Erzählungen eines Großvaters), welches Skizzen aus der schottischen u. französischen Geschichte, in einem populären Tone vorgetragen, sind, seine Geschichte Schottlands und seine Dämonologie waren mehr oder minder verfehlt zu nennen; am meisten gab er sich aber durch seine Geschichte Napoleons bloß, den er aus dem beschränkten Gesichtspunkte des Briten, und noch dazu des britischen Aristokraten schildert, und wodurch sein Lorbeer nicht wenig entblättert wurde. Nichts desto weniger strömten Ehre und Ruhm auf ihn ein, mehr noch als zu der Zeit, wo die trefflichsten Sachen aus seiner Feder flossen und das Glück ihn umstrahlt hatte. Besonders fanden die Waverley-No-

Digitized by Google

vellen zahlreiche Nachahmer, die oft unter dieser Maske ihre Waare an den Mann bringen wollten. Außer den ebenen Nachahmern, Cooper, Washington Irwing (s. d.) und Paulding, die blos dem zuerst von S. gegebenen Impuls folgten, und für sich genug eigene Originalität hatten, erschienen viele Wechselbälge unter der Firma der Waverley-Novellen, unter denen der Cavalier und Clan Alpin noch die besten sind, letzterer aber die weibliche Hand offenbar verräth. Auch das Ausland ahmte S. nach und unzählige französische und teutsche Romane wurden nach diesem Vorbilde bearbeitet, ja es möchten dadurch mehrere Schriftsteller, wie z. B. Van der Velde (s. d.), hauptsächlich angespornt worden sein, zu ihren oft genialen Leistungen. Am merkwürdigsten war aber der Vexirroman, Wallamor, welcher angeblich nach einem Manuscript übersetzt, Berlin 1824 erschien. Er war aber von Wilibald Alexis (s. d.) (Häring) zu Berlin bearbeitet, und S. selbst beehrte den Verfasser mit lobender Anerkennung, und in der That ist der Ton S.s so gut getroffen, daß viele damit getäuscht wurden, und er ins Englische und vom Englischen ins Französische übersetzt wurde. Ueber keinen Autor neuerer Zeit ist aber der Schwarm der Uebersetzer, und namentlich der teutschen, so hergefallen als über S. Hatten schon Stork, Wilibald Alexis (Häring), Henriette Schubert, sein Lied des letzten Minnesängers u. seine Jungfrau am See zum Theil trefflich übersetzt, und gaben Lindau, Spieker, Lotz, von Halem, Sophie May, Meth. Müller, Henriette von Montenglaut, Michaelis, Adolf Wagner, Leidenfrost, den Geist des Originals zum Theil gut, zum Theil mittelmäßig wieder, so erschienen später mehrere Verkeutschungen der ganzen Werke, die sich durch Wohlfeilheit überboten. So lieferte die Buchhandlung Schumann in Zwickau S.s sämmtliche Werke (übersetzt von Wilibald Alexis, Wilhelmine Gerhard, Ernst Berthold, Elise von Hohenhausen, H. Döring, Sophie May, Fr. Diez, H. Müller, K. Richter, Henriette Schubart, Henriette von Montenglaut, Jul. Körner, K. Richard, Wärmann, Lüdemann, Kannegießer u. A.) in mehr als 150 Bändchen, den Band, in zwei Ausgaben, zu 8 Gr. und zu 4 Gr.; Gerhard in Danzig, das Bändchen zu 6 Gr.; Henninas in Gotha eine andere Ausgabe, von Meyer (s. d. 7) begonnen und von Mehrerern fortgesetzt, zu 4 Gr. (doch ist diese nicht sehr rasch fortgeschritten, und nur bis zum 30. Bdchen gediehen) u. endlich Franckh in Stuttgart (jetzt Brodhag) eine zu 2 Gr. das Bändchen, welche jetzt bereits das 174. Bändchen geliefert hat. — S. wohnte, seitdem er seine juristische Praxis aufgegeben hatte, auf seinem Landgute Abbotsford, unweit Edinburgh, vom April bis November. Hier lebte er den Wissenschaften und seinen Lieblingsneigungen, dem Garten- und Landbau. Den Winter brachte er in Edinburgh, auch in London zu. Dabei war er von der politischen Partei der gemäßigten Ministeriellen. 1820 ward er zum Präsidenten der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Edinburgh gewählt, in demselben Jahre ernannte ihn der König zum Baronet. Nach dem Fall der Constable'schen Handlung, und auch schon vorher, lebte er längere Zeit in Paris, um dort zu seinem Leben Napoleons Materialien zu sammeln. Von da zurückgekehrt, bezog er wieder sein Asyl in Abbotsfort. Dort ward er von einer lebensgefährlichen Krankheit befallen, wo ihm ein milder Himmel als Heilmittel anempfohlen wurde. Er begab sich daher 1831 auf einem königlichen, ihn mit der größten Bereitwilligkeit angebotenen Schiffe, nach Neapel, u. reiste zu Lande u. auf dem Rhein hinab, nach England zurück. Unterwegs traf ihn auf der Waal der Schlag. Zwar erholte er sich und erreichte noch glücklich Edinburgh, allein wenige Monate darauf starb er 1832 zu Abbotsfort, nachdem sich der Schlaganfall wiederholt hatte. (Pr.)

Scotti (Giulio Clemente), geb. 1602 zu Piacenza, von edler Familie; studirte zu Rom und ward dort Jesuit, lehrte die Philosophie zu Parma und Ferrara u. wollte den scholastischen Lehrstuhl erlangen, ward aber von seinen Obern zurückgewiesen, was ihm einen unauslöschlichen Haß gegen den Orden beibrachte. Anfangs wußte er diesen so gut zu verbergen, daß er Rector an dem Jesuitenhaus zu Carpi ward, das er nach zwei Jahren 1643 verließ, ohne seinen General davon zu benachrichtigen und nach Venedig ging. Er wurde deshalb zurückberufen und nach Rom versetzt, wo er unbeschäftigt blieb. Dies mehrte nun den Haß S.'s gegen den Jesuitenorden und er begann Materialien gegen denselben zu sammeln. Die Obern schickten ihm bei Gelegenheit einer Generalswahl 1645 nach Parma, unterwegs empfing er aber Warnungen nicht dahin zu gehen, und begab sich nach Venedig, wo er die Kleidung als Weltgeistlicher nahm und das berühmte Buch: Lucii Cornelii Europaei monarchia Solipsorum ad Leonem Allatium, Venedig 1645, 12., gegen die Jesuiten publicirte. Es ward von den Eingeweihten, Amsterdam 1648, mehrmals in Teutschland von Pater Imhofer, Venedig 1652, nachgedruckt und ins Französische übersetzt, Amsterdam 1721 u. 1754. In letzterer wurde der Pater Imhofer als Verfasser genannt, der es jedoch nicht ist. S. wurde nun Professor der Philosophie zu Padua, dann 1653

des

des kanonischen Rechts. Beide Stellen verlor er durch den Einfluß seines Ordens u. starb pensionirt 1669 zu Padua. (*Pr.*)

Scöttia (so. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Spartieen, zur Diadelphie Decandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. dentata, in Neu-Holland heimisch.

Scottsville (Geogr.), Hauptort der Grafschaft Alleen, im Staate Kentucky (Nord-Amerika); noch ganz klein.

Scotus, 1) (J. S. Erigena), s. Erigena. 2) (Michael), s. Scott 2). 3) (Duns Scotus), s. Duns und Scotisten. 4) (Hieron.), ein Italiener, Adept und listiger Betrüger; kam um 1590 an den Hof Johann Kasimirs, Herzogs von Koburg, und wußte sich dort bei dem Herzog und seiner Gemahlin Anna durch allerhand Gaukeleien in das höchste Ansehen zu setzen. Er verleitete letztere zu einem verbotenen und ehebrecherischen Verhältniß, das zur Scheidung führte, hatte sich aber, als dasselbe an den Tag kam und sich beide Schuldige auf ihn beriefen, längst aus dem Staube gemacht.

Scr. (lat.), Abkürzung für scripsi u. scripsit, ich habe es, er hat es geschrieben.

Scraptia (Zool.), Gattung aus der Familie der Stachelkäfer (nach Gorbfuß der Feuerkäfer), die fadenförmigen Fühler haben walzige Glieder und sind im vordern Augenwinkel eingelenkt, die Taster sind vorn beil- oder halbmondförmig verdickt, der Leib länglich. Art: s. fusca.

Scray-Lathe (Geogr.), s. u. Kent 1).

Scrōbus (Physiol.), das Räuspern (s. d.).

Scriba (lat.), Schreiber, eigentlich zum Unterschied von Notarius (s. d.), der, welcher eine mit Noten (s. Nota 3) concipirte Schrift mit ausführlicher Schrift aufsetzte. In Privathäusern (Scribae privati) waren sie gewöhnlich Sklaven und schrieben Bücher ab; aber es gab auch deren im Staatsdienst (Scribae publici), welche öffentliche Urkunden, Gesetze, Rechnungen ꝛc. niederzuschreiben hatten. Anfangs wurden sie aus geringen Leuten genommen; doch da ihre Verrichtungen als wichtige Staatsdienste angesehen zu werden anfingen, so hatten sie einen ehrenvollern Stand und wurden den homines novi (s. d.) gleich gesetzt, blieben aber doch niedere Staatsdiener. Sie waren in verschiedene Decurien (s. Decuria) eingetheilt und bekamen ihre unterscheidenden Namen nach den Magistraten, bei welchen sie dienten; so S. aedilitii, S. praetorii, S. quaestorii, welche den Aedilen, Prätoren, Quästoren dienten; die letztern waren die geringsten; die Scribae quindecimvirales besorgten die Aufschreibung der aus den Sibyllinischen Büchern (s. d.) erhaltenen Orakel an den Senat; beim S. consualis wurden die Testamente (s. d.) eröffnet, publicirt und dann in die Acten eingetragen; Scribae pontificum (später Pontifices minores), entweder die Secretäre der Priester, oder vielleicht die Jüngern, aus denen man die Zahl des Collegium ergänzte; S. clarissimus, in der spätern Kaiserzeit so v. w. Statthalter einer Provinz. In Privatdiensten standen die Scribae cubicularii, Geheimschreiber der Kaiser, gewöhnlich aus Freigelaßnen genommen; Scribae epistolarii od. S. ab epistolis, welche ihren Herren die Correspondenz besorgten; Scribae libellonesa (s. d.); Scribae navales, zwar ein sehr niedriger Posten auf Schiffen, aber mit vieler Verantwortlichkeit gegen die Schiffspatrone verbunden; sie mußten Buch und Rechnung über Einnahme und Ausgabe auf dem Schiff führen (vgl. Schiff). Das Geschäft eines S. hieß Scriptus. Vgl. Schreiber. (*Lb.*)

Scribax (neu-lat.), 1) der gerne viel schreibt, Schreibseliger; 2) deshalb der schlecht schreibt, von schlechten Schriftstellern; 3) so v. w. Schreiber, im verächtlichen Sinn.

Scribe (Eugen), einer der beliebtesten und fruchtbarsten Lustspieldichter zu Paris. Unter der Menge seiner dramatischen Productionen nennen wir, als auch im Auslande am bekanntesten: la nuit de la garde nationale; une visite à Bedlem; la somnambule; le mari-garçon; le solliciteur; l'ours et le pacha; le secrétaire et le cuisinier; le colonel; le mariage enfantin; le vieux garçon; l'ecarté, la maitresse au logis; partie et revanche; les grisettes; le valet de chambre; la neige; le concert à la cour; Leocadia; le maçon (Maurer und Schlosser); letztere vier Opern von Auber componirt; le valet de son rival; Valerie. Die Leichtigkeit mit welcher er seine Stücke entwarf, sind Ursache, daß er manches Mittelmäßige hervorbrachte; auch benutzte er Kotzebue sehr fleißig. Die meisten seiner Stücke sind mehrfach in das Teutsche und anderer europäischen Sprachen übertragen und auf den teutschen Bühnen mit Beifall gegeben worden. (*Md.*)

Scribent (v. lat.), 1) Schreiber; 2) Schriftsteller. Scribler, elender Vielschreiber, Bücherfabrikant, Sudler, Schmierer.

Scriblita (lat., Ant.), eine Art Gebackenes, welches in einem flachen Gefäß gebacken wurde, eine Art Torte; es gehörte zum Nachtisch; die Köche dazu hießen Scriblitarii.

Scribones (lat.), in der spätern Kaiserzeit kaiserliche Commissarien an die Armeen der Provinzen, um deren Anführern

Digitized by Google

rern Befehle zu überbringen oder auch selbst zu vollziehen. Man nahm dazu gewöhnlich solche Soldaten aus den kaiserlichen Leibwachen, welche sich vor Andern ausgezeichnet und einer Ehre werth gemacht hatten.

Scribōnia, Tochter des L. Scribonius Libo (s. d.), hatte schon 2 Männer gehabt und wurde dann die zweite Gemahlin des Augustus; ihre Tochter aus dieser Ehe war Julia. Doch ließ sich auch Augustus wieder von ihr scheiden, weil sie einen sehr liederlichen Lebenswandel führte, und nachdem Augustus die Julia aus gleichem Grunde aus Rom nach der Insel Pandataria verwiesen hatte, folgte ihr die Mutter freiwillig dahin. (*Lb.*)

Scribōniānus, 1) Camerīnus, vornehmer und einflußreicher Römer, der zu Nero's Zeit flüchtig geworden war und sich nach Istria gerettet hatte. Unter Vitellius erschien plötzlich ein Mann, welcher sich für S. ausgab u. eine große Menge schlechtes Volk und Soldaten um sich versammelte. Ergriffen und vor den Kaiser geführt wurde er als ein seinem Herrn entflohener Sklav, Namens Geta, erkannt u. hingerichtet. 2) Crassus, Bruder des von Galba adoptirten Piso, wurde von Antonius aufgefordert sich des Thrones zu bemächtigen; schlug es jedoch aus Furcht vor ungewissem Ausgang ab. Seines Bruders Piso Kopf kaufte er seinen Mördern ab u. bestattete ihn. 3) Furius Camillus S., s. Camillus 5). (*Lb.*)

Scribōnia gens (Ant.), s. Scribonius.

Scribōnia lex (Rechtsgesch.), Gesetz von ungewissem Urheber, indem sie Einige von L. Scribonius Libo, Andere von dessen Enkel, noch Andere vom Volkstribun Cölius Curio herrühren lassen. Durch dieselbe wurde die zwar nicht im alten Recht begründete, aber mit der Zeit von den Juristen eingeführte Usucapion (s. d.) der Servituten gänzlich aufgehoben. Ob alle Servituten darunter gemeint waren, oder nur die rusticae, ist ein Streitpunkt unter den Juristen; s. Usucapio. Indeß wurde später nicht mehr nach dem Sinn der S. lex gehandelt und Justinianus hob sie ganz auf. Einige haben diesen Inhalt der S. lex mit der S. lex viaria (50 v. Chr.) indessen lassen. Vgl. v. Löhr in seinem Magazin III. 3. (*Lb.*)

Scribōnius. Die Scribonia gens war eine plebejische und sollte ursprünglich von Picenum stammen. Vorzüglich waren 2 Familien die Libones und Curiones (s. Libo und Curio) von ihr berühmt. Außerdem noch: 1) Cassus S., welcher 181 unter Q. Fulvius Flaccus gegen die Celtiberer diente und die Bundesgenossen befehligte; er lockte die Feinde durch verstellte Flucht von ihrem Lager weg und gab seinem Consul dadurch Gelegenheit die Barbaren bei Aeburo zu schlagen. 2) S. Aphrodisius, Sklav, römischer Grammatiker und Schüler des Orbilius, von der ersten Gemahlin des Augustus, Scribonia, gekauft und freigelassen, lehrte dann Grammatik. Des Verrius Flaccus Bücher: De orthographia, überarbeitete er, nicht ohne argen Tadel gegen den Verfasser. Die nur noch wenigen Fragmente davon stehen bei Putschius. 3) S. Largus Designatianus, römischer Arzt; lebte im 1. Jahrh. n. Chr. unter Tiberius und Claudius, welches Letztern Leibarzt er war und ihn auch auf seiner Expedition nach Britann'en begleitete. Er huldigte besonders den Ansichten der Eklektiker. Weil sein Styl weniger dem Latein seiner Zeit zu entsprechen schien, so haben Einige die Vermuthung aufgestellt, daß sein Buch De compositione medicamentorum ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben gewesen und dann erst von ihm selbst in das Lateinische übertragen worden sei; indeß Andere haben dies als unstatthaft abgewiesen. Zuerst wurde seine Schrift (mit Celsus) herausgegeben von J. Ruellius, Paris 1528—29, dann Basel 1529; kam dann in H. Stephanus Sammlung Medicae artis principes, Paris 1567. Fol., dann von J. Rhodius, Padua 1655, 4., zuletzt von J. M. Bernhold, Straßburg 1786. 4) Bosporanischer König 14 v. Chr. Er gab sich für einen Nachkommen des Mithridates aus, heirathete nach dem Tode des Asander dessen Gemahlin Dynamis und befestigte so, vorgeblich auch mit Wissen und Willen des römischen Kaisers Augustus den Thron. Nach Andern geschah dies noch bei Lebzeiten des Asander, den er vom Throne gestoßen hatte. Als man in Rom Nachricht von dieser Usurpation erhielt, wurde Polemon gegen ihn abgeschickt, allein die Bosporaner hatten bereits den Betrug gemerkt und sich seiner entledigt. 5) Sc. Libo, s. unter Libo. 6) Sc. Curio, s. Curio 1) u. 2). (*Lb.*)

Scrīnium (lat., Ant.), 1) Schrank, Kapsel zur Aufbewahrung von Büchern, Schreibmaterialien, auch 2) Büchse zu Salben. Vorzüglich dienten die scrinia in der Kaiserzeit zur Aufbewahrung aller Staatspapiere, daher 3) so v. w. Archiv, Kanzlei. Es gab scrinia stataria, welche in dem kaiserlichen Palast, oder an einem andern sichern Ort standen, in welchen alle Schriften, welche Bezug auf das Reich hatten, niedergelegt waren; scrinia viatoria, welche mit dem kaiserlichen Hoflager umhergeführt wurden und dazu dienten, die Mittheilungen darin aufzubewahren, bis sie dem Kaiser vorgelegt waren. Dabei werden unterschieden die scrinia memoriae, für Schriften, in denen Bestellungen und Gnadenbezeugungen decretirt waren; scrinia epi-

Digitized by Google

epistolarum und libellorum, jene für Eingaben von Beamten, Amtsberichte, diese für Schreiben von Privatpersonen. Jedes S. hat einen magister scriniorum, auch scriniarius, Archivarius, dessen Ansehen jedoch später durch die Bevorzugung des Quästor sank; nach dem magister scriniorum kamen die proximi scriniorum (s. d.). Außer den 3 genannten waren noch die scrinia dispositionum, in welchen Reichsannalen, Documente, statistische Nachrichten ꝛc. aufbewahrt wurden; die Aufsicht über diese hatte der comes dispositionum; weil hier keine Ausfertigungen vorkamen, so gab es auch hier keine Unterbeamten. (*Lb.*)

Scrip (engl. Staatsw.), s. unter Omnium.

Scriptor (lat.), 1) ein Schreiber, so v. w. Scriba; 2) gewöhnlicher aber, der nicht fremde Gedanken schreibt, sondern seine eigenen, Schriftsteller. Schlechthin waren den Römern S.es die Verfasser der vaterländischen Geschichte, näher von andern unterschieden S.es rerum Romanarum. Gewöhnlich sind die Schriften verschiedener Verfasser über denselben Gegenstand gesammelt wurden, und man hat so S.es rei rusticae, über Oekonomie (Cato, Varro, Columella, Palladius ꝛc.), gesammelt von J. M. Gesner, 2 Bde., Leipzig 1735, 1773, 4.; von J. Gottlob Schneider, 4 Bde., Leipzig 1794 ꝛc.; S.es rei militaris, über Kriegsalterthümer (Vejetius, Frontinus, Cl. Aelianus, Modestus), von G. Stewechius, Antw. 1585, 1592, und P. Scriverius, ebend. 1607, 4. 1632; Leyden 1644, 12.; Wesel 1670; S.es historiae augustae, sind die 6 Verfasser der Kaisergeschichte von Hadrianus bis Numerianus und Carinus, welche sich an die Geschichte des Suetonius anschließen sollte. Doch sind die Biographien nicht vollständig, es fehlen z. B. die von Nerva und Trajanus, und sind auch nicht eigentliche Biographien, sondern großentheils Compilationen und Anekdotensammlungen. Die Verfasser, Ael. Spartianus, Vulcatius Gallicanus, Treb. Pollio, Fl. Vopiscus, Ael. Lampridius und Jul. Capitolinus (s. d. a.) lebten alle im 3. und 4. Jahrh.; die damals schon eingebrochene Barbarei in der Sprache merkt man schon sehr deutlich an ihnen. Ihre Glaubwürdigkeit ist gegen Dio Cassius und Herodianos gering, doch wegen des Mangels der ersten Bücher von Ammianus Marcellinus sind sie nicht zu entbehren (s. übrigens Augusta historia). Sammlungen von den Schriftstellern in andern Fächern s. unter Auctores, Grammatiker, Lexikographen, Redner (und Rhetoren) ꝛc. (*Lb.*)

Scriptulum (lat.), 1) kleine Linie; 2) so v. w. Scrupulus. Vgl. As 1).

Scriptum (lat.), 1) Schrift, Schreiben, Buch; 2) Schulübung im Uebersetzen, welche zu Hause ausgearbeitet wird, dadurch von Dokimastikon und Extemporale (s. d.) unterschieden. Vgl. Scriptitium.

Scriptūra (lat.), 1) das Bezeichnen mit Linien; 2) Schreiben, Schrift; daher S. quadrata, s. Quadratschrift; 3) das Geschriebene, Schrift, Buch; daher S. sacra, die heilige Schrift (s. Bibel); 4) Abgabe, welche von denen gegeben wurde, welche ihr Vieh auf das Staatsgebiet (ager scripturārius) treiben und weiden wollten. Den Namen hatte diese Abgabe daher, weil alle Heerdenbesitzer die Anzahl ihrer Thiere, die sie auf den öffentlichen Acker treiben wollten, angeben mußten, um darnach das Quantum der Zahlung zu bestimmen. Anfangs war das Beweiden öffentlicher Plätze jedem Bürger unverwehrt, seit den Zeiten des Publicius aber suchte man das Staatseinkommen zu vermehren und bestreverte den Gebrauch derselben. Es wurde aber die S., wie die andern Zölle, besonders in den Provinzen an einzelne Unternehmer (vgl. Publicani) verpachtet, welche pecuarii oder scripturarii hießen, traten mehrere zusammen, welche die Abgabe dem Staat gemeinschaftlich abpachteten, so war der Hauptunternehmer der magister scripturae. Wenn einer zu wenig Vieh angegeben hatte, so verfiel die überschüssige Anzahl den Staatspächtern. Unter den Kaisern, als die öffentlichen Ländereien in Italien verkauft oder unter die Bürger vertheilt wurden, hörte die S. auf; in den unterworfenen Ländern blieb sie aber u. bestand nicht allein in einer Geldzahlung, sondern auch in Naturallieferungen, welche nun dem kaiserlichen Schatz anheim fielen. (*Lb.*)

Scriptūren (v. lat.), Schriften, Schreibereien, Briefschaften.

Scripturiren (Handlgsw.), die abgeschlossenen Geschäfte in die Handelsbücher eintragen. Scripturist, Schriftforscher, Schriftgelehrter.

Scripturisten (Kirchenq.), im 15. Jahrh. eine Secte der Wiedertäufer, welche nur die Religionswahrheiten als solche annahmen, die mit klaren Worten in der heiligen Schrift standen, alle anderen aber, die durch Folgerungen daraus genommen werden konnten, verwarfen.

Scrupulum (lat.), s. unt. Jugerum.

Scritoblner (a. Geogr.), Volk im nördlichen Teutschland, in der Nähe der Höhle, welche durch die Siebenschläfer (s. d.) berühmt geworden ist, rauh und wild; lebten von Fleisch und kleideten sich in die Felle der Thiere, die sie im Sprung an gebogenen Hölzern fingen.

Scripturiren (v. ital., Handelsw.), so v. w. Scripturiren.

Digitized by Google

Scriven (Geogr.), Grafschaft im Staate Georgia (Nord-Amerika); hat viel ebenes, nicht besonders fruchtbares Land, 4000 (5000) Ew. Hauptort: Jacksonborough.

Scriver (Christian), geb. zu Rendsburg im Holsteinschen 1629; war Prediger zu Stendal, darnach zu Magdeburg und zuletzt zu Quedlinburg, wo er als Oberhofprediger 1693 starb. Schrieb: Seelenschatz ꝛc., Leipzig 1675; vielmal aufgelegt, auch ins Schwedische übersetzt; Gotholds zufällige Andachten, Magdeburg 1663 und Chrysologia catechetica u. m. a. (*Hr.*)

Scriverius (Peter, eigentlich Schryver), geb. zu Harlem 1576; studirte zu Leyden die Rechte, verließ aber dies Fach bald, um schöne Wissenschaften u. Geschichte zu studiren. Er privatisirte zu Leyden ohne Amt und st., erblindet, 1660. Er gab den Vegetius, Martialis, die Tragödien des Seneca den Apulejus, den Johannes Douza, Joseph Scaliger, Johannes Secundus, die Briefe des Erasmus heraus; schrieb: Batavia illustrata, Leyden 1609 4. u. mehrmals; Antiquitatum batavicarum tabularium, ebend. 1609, 4.; Principes Hollandiae ab anno 863, usque ad Philippum regem Hispaniae, ebend. 1650. Fol.; Chronicon Hollandiae, Zelandiae, Frisiae et Ultrajecti, ebend. 1663, 4.; Opera anecdota, philologica et poetica, Utrecht 1788, 4. (*Pr.*)

Scrivia (Geogr.), Nebenfluß des Po in Piemont (Königreich Sardinien); entspringt im Herzogthum Genua, mündet unter Bogbero.

Scrobiculātus (bot. Nomencl.), grubig, mit nicht allzukleinen vertieften, rundlichen, am Rande glatten Punkten versehen.

Scrobiculus cordis (Anat.), die Herzgrube (s. d.).

Scrobs (lat.), 1) Loch, Grube, um Bäume oder andere Pflanzen hineinzusetzen, auch um Metall daraus zu graben; 2) Grab, um Todte darein zu begraben, wohl auch zur Strafe Lebendige.

Scrobs succini (Chemie), so v. w. Bernsteinspäne.

Scrofa (lat.), 1) Saumutter, Schwein; 2) römischer Name, dessen Ursprung verschieden erklärt wird. Nach den Einen hätten die Diener eines gewissen Tremellius ein Schwein des Nachbars erschlagen und da dieser kam, um Ersatz zu verlangen, so legte Tremellius das todte Thier unter das Bett, in welchem seine Frau lag, u. schwur, daß er weiter kein Schwein habe, als welches in dem Bett läge. Dieser Spaß versöhnte den Nachbar und brachte dem Tremellius selbst den Namen. Nach Andern erhielt ihn zuerst der Großvater des M. Terentius Varro, weil er, als Quäster in Makedonien zurückgelassen, bei einem plötzlichen Ueberfall der Makedoner sagte, er werde die Feinde zerstreuen, wie eine Sau die Ferkel; da es ihm die Feinde zu besiegen glückte, erhielt er den Namen. (*Lb.*)

Scrofeln (Scrōphulae, Scrophulōsis, Med.), s. Skrofeln.

Scrophulāria (scr. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Personaten, Ordn. Scrophularien, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich; einheimisch: s. auriculata, conina, aquatica, vernalis, nodosa; letztere in Gebüschen, an Gräben, mit rothbraun und grünen umgedrehten Blumen, von widrigem Geruch; ehedem als herba scr. aquaticae in der Medicin gegen Kröpfe und Drüsengeschwülste angewendet; jetzt vergessen. Scrophularinen (Bot.), nach Sprengel 2. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Personaten, ausgezeichnet durch an der verdickten Mitte oder an säulenförmigen Querfortsätzen die Samen tragende Scheidewand der Kapsel, didynamische Staubfäden, von denen bisweilen zwei fehlschlagen, deren aber auch oft ein fünfter fehlschlagender beigegeben ist; mit zweilippiger, oft maskirter Corolle, meistens fünftheiligem Kelch, aufrecht im Eiweißkörper stehendem Embryo. Gattungen: scrophularia, digitalis, linaria, antirrhinum, anarrhinum, mimulus, gratiola u. andern mehr. (*Su.*)

Scrophulifōrmis, Scrophulōsa apōphysis (bot. Nomencl.), kropfförmiger Ansatz einer Moosbüchse, wenn am Grunde der letzteren auf einer Seite eine Wulst ist (z. B. bei Dicranum scrumiferum).

Scrōphulus (Med.), s. Hitzblattern 2).

Scrotālis (Anat.), was sich auf den Hodensack (s. d. unter Hoden) bezieht, wie Scrotāles arteriae, s. venae, Hodensackarterien, Hodensackvenen.

Scrotiforme nectārium (bot. Nomencl.), hodensackförmiges Nectarium, wie von Satyrium (s. d.).

Scrōtum (Anat.), der Hodensack, s. d. unter Hoden.

Scrupāria (Zool.), Gattung aus der Familie der Korallinen, gebildet aus den Arten der Gattung collaria *Lam.*, wo die Zellen ein- oder zweiseitig, der Stamm gegliedert ist, Arten: sc. reptans, kriechend; sc. loricata (Panzerkoralline), sehr ästig, mit schiefen Mündungen.

Scrupulös (v. lat.), bedenklich, zweifelsüchtig, ängstlich.

Scrūpulus (Scrūpulum, lat.), 1) spitziges Steinchen; 2) kleinster Theil eines Maßes oder Gewichts; $\frac{1}{24}$ einer Unze (s. Uncia), $\frac{1}{288}$ eines As (s. d.), als Längenmaß $\frac{1}{288}$ eines Jugerum (s. d.). S. (Pharm.),

Digitized by Google

(Pharm.), s. Skrupel. 4) Bedenklichkeit, Zweifel, Schwierigkeit.

Scruta (lat., Ant.), alte, zerbrochene, schadhafte Geräthschaften, abgetragene Kleider; in Rom gab es Leute, welche mit dergleichen handelten (Scrutārii), Trödler.

Scrutatōres (lat., Ant.), Sklaven, welche im Vorzimmer der Kaiser diejenigen visitirten, welche zu dem Kaiser wollten, damit sie nicht etwa ein Mordgewehr bei sich trügen. Diese Sitte schrieb sich von Claudius her und blieb bis zu Vespasianus, welcher sich sicher glaubte und die S. wieder abschaffte.

Scrutatōri (ital.), die drei Stimmensammler bei der Papstwahl; s. Scrutinium 4).

Scrutinium (lat.), 1) eigentlich Durchsuchung, Visitation. 2) (Kirchenw.), die der Einsetzung in ein geistliches Amt vorhergehende Prüfung des Candidaten. In der katholischen Kirche hat das S. der Bischof zu halten, doch kann er auch einen Vicarius in der Person eines Weihbischofs oder andern ordinirten Geistlichen für sich das Geschäft vollziehen lassen. Hauptsächlich wird außer auf die Kenntnisse des Candidaten noch auf seine Geburt, sein Alter, sein bis zur Anstellungszeit geführtes Leben Rücksicht bei der Prüfung genommen, und nach dem Beschluß des tridentiner Conciliums soll das S. eigentlich zweimal gehalten werden. In der protestantischen Kirche wird die Prüfung der Predigtamtscandidaten von den Consistorien geleitet und im Ganzen ebenso, wie bei den Katholischen verfahren, nur in wissenschaftlicher Hinsicht gründlicher und in sittlicher strenger. In Preußen und Sachsen geschieht die wissenschaftliche Prüfung durch die Professoren der Universität, während die Consistorien nur im Praktischen prüfen. 3) In der alten Kirche die Prüfung derer, welche das Christenthum annehmen wollten; sie geschah, ehe sie getauft wurden, und war dazu die Zeit der Fasten ausgewählt. 4) In der katholischen Kirche die Art einen Bischof zu wählen, daß aus den in dem Capitel versammelten stimmfähigen Domherren 3 ausgewählt werden, welche dann die Stimmen der Uebrigen sammeln und zuletzt dem Capitel das Individuum bekannt machen, auf welches die Wahl gefallen ist. Diese 3 heißen Scrutatores (s. Scrutatori). Daher auch 5) jede durch Stimmenmehrheit bewerkstelligte Wahl, wenn es durch Kugeln oder Stimmzettel geschieht (vgl. Ballotage). (*Lb.*)

Scudéri, 1) (Georg v.), geb. 1601 zu Havre de Grace; Anfangs Militär, widmete sich später den Wissenschaften, ward 1650 Mitglied der Akademie und st 1667 zu Paris. Originell, großsprecherisch, hielt er sich bei sehr mittelmäßigen Talenten für den ausgezeichnetsten Dichter, so wie er lächerliche, lügenhafte Beschreibungen seiner frühern Heldenthaten als Soldat machte, nach denen er mehrere Jahre unter den Waffen, als Stunden im Zimmer verlebte, mehr Leinwand zu Flintenpfropfen als zu Dochten verbraucht haben wollte, und besser Bataillone als Worte zu ordnen verstehe. Aberwitzig waren seine Verunglimpfungen Corneille's und sein Benehmen gegen die Königin Christine von Schweden, die ihm eine Kette von zehntausend Livres Werth anbot, sobald er einige den Grafen La Gardie belobende Verse in seinem Heldengedicht: Romo vaincue, ausstreichen wollte. S. verweigerte dies sehr prahlerisch, bekam auch weder die Kette noch den Dank des Grafen, der diese Lobhudeleien ignorirte. Seinem Wesen entsprechend war die von ihm eine Zeitlang ausgeübte Function, als Gouverneur von Notre-Dame de la Garde in der Provence, wo er über nichts zu gouverniren hatte, als über einen gemalten Schweizer-Wachtposten. Seine barocke Art sich auszudrücken, zog ihm nebst seiner Schwester (s. d. Folgende) auf einer Reise die Unannehmlichkeit zu, gefangen gesetzt zu werden, da man glaubte, daß das Gespräch, welches Beide den Abend vorher über die Ermordung eines Prinzen Mazare, den Helden eines projectirten Romans, geführt hatte, einen Lebenden beträfe. S.s Werke sind längst der verdienten Vergessenheit anheim gefallen. 2) (Magdalene v.), Schwester des Vor., kam früh nach Paris, zeichnete sich durch Witz, Scharfsinn und Häßlichkeit, bald aber auch, und zwar in dem wunderlichen Geschmacke jener Zeit, als Romanschriftstellerin aus, erwarb sich Anerkennung, gelehrte Briefwechsel und mehrere fürstliche Pensionen, und starb zu Paris 1701. Ihre Verbindung mit dem eben so häßlichen Pellisson-Fontaine, gab zu dem Beinamen Sappho Veranlassung. Ihre Romane erschienen Anfangs unter den Namen ihres Bruders, später erst unter dem Eignen, und enthalten treue Schilderungen der damaligen Zeit und Sitten. Ein schätzbarer Auszug: Esprit de mademoiselle de Scudéri, erschien Paris 1766. Ihren Charakter und ihre Verbindung mit der Maintenon und Ludwig XIV. schildert Hoffmann in der meisterhaften Novelle: das Fräulein von Scuderi in den Serapionsbrüdern. (*Md.*)

Scudino (Num.), herzoglich modenesische Goldmünze von Dreiergröße, zu 9 Lire geprägt.

Scudo d'argento (ital., Num.), eine durch ganz Italien gangbare Silbermünze von Speciesgröße, von den Wappenschilden der verschiedenen Staaten also benannt. Es gibt drei Hauptarten: a) in Rom der S. romano oder S. nuovo, seit

Digitized by Google

seit 1753; ist 14 Loth 12 Grän fein und es gehn 10ℓ auf die rauhe Mark, er gilt 10 Paoli oder 100 Bajocchi, = 1 Thlr. 9 Gr. 7 Pf. Conv.; b) in Genua gilt der S. di cambio zu 5 Lire 1 Thlr. 1 Gr. 9 Pf. Conv., der S. di S. Giov. Batista, welche 14 Loth 12 Grän fein waren und von denen 11 1/5 auf die rauhe, 12 4/5 auf die feine Mark gehen, = 1 Thlr. 4 Gr. 4 Pf. Conv.; c) in Venedig der S. della Croce, hielt 14 Loth 12 Grän, wobei 9 auf die rauhe Mark gehen, sind 1 Thlr. 15 Gr. 10 Pf. Conv. werth. S. d'oro, italienische Goldmünze von Ducatengröße, in Venedig, Rom und Genua unter verschiedenem Gepräge nach dem Pistolenfuß ausgeprägt und machen die Hälfte derselben. S. di Genova, so v.w. Genovina 2). (*Mech.*)

Scüs (fr. Excuse, Spielw.), im Tarok einer der Hauptmatadors, den man nach den Regeln des Spiels zu allerhand machen kann; s. unter Tarok. Daher sich scüsiren, sich entfernen, sich drücken.

Sculcatōres (lat., Ant.), leicht bewaffnete Soldaten, welche man zu Fuß und zu Pferd zur Recognoscirung auszuschicken pflegte; auch legte man sie auf Wachtposten außerhalb des Lagerwalles. Die Schiffe, welche spionirten und auf Posten standen, hießen daher auch Sculcatōria.

Sculna (lat., Ant.), Mittelsperson, Schiedsrichter, der darüber zu sorgen hatte, daß die Versprechungen zweier Personen gehalten wurden.

Sculpōneae (lat., Ant.), s. unter Schuh (Ant.).

Sculps. (lat.), Abkürzung für Sculpsit, hat es gestochen; auf Kupferstichen beim Namen des Künstlers.

Sculptur (Sculptūra, Ars sculptōria, Kunstgsch.), die Kunst Figuren in Stein, Holz u. Metallen zu bilden (Bildhauerkunst); sie unterscheidet sich dadurch von der Scalptur (s. d.) und Cölatur (s. Coelatura 2). S. übrigens Bildhauerkunst.

Scultēna (Geogr.), so v. w. Panaro.

Scultēnna (Scūtana, a. Geogr.), Fluß im cisalpinischen Gallien, strömte in der Nähe von Mutina; an seinen Ufern gab es viele Schäfereien, welche geschätzte Wolle lieferten. An der S. schlug Consul Claudius 180 v. Chr. die Ligurer so entscheidend, daß sie sich den Römern unterwarfen; jetzt Panaro. (*Lb.*)

Sculteti (Scultet), 1) (Barthi, eigentlich Schultz), geb. 1540 zu Görlitz; studirte in Leipzig und Wittenberg Mathematik u. hielt als Privatdocent dieser Wissenschaften Vorlesungen, welche unter Andern auch Tycho-Brahe (s. d.) besuchte. 1570 ward er als Conrector nach seiner Vaterstadt berufen, der er in vielfacher Beziehung nutzbar wurde. Er bekleidete mehrere Stadtämter und war sechsmal Bürgermeister. 1581 entwarf er auf Befehl eine Karte der Ober-Lausitz, die sich in Holz geschnitten noch auf der göritzer Stadtbibliothek befindet und von Peter Schenk in Amsterdam herausgegeben wurde. Auf Veranlassung der einige Zeit darauf durch Görlitz gehenden russischen Gesandtschaft entwarf er eine Karte von Moskau. Kaiser Rudolf zog ihn 1577 wegen der Kalenderreform zu Rathe; S. gab, nachdem er sich mit Clavius (s. d.) in Rapport gesetzt hatte, 1598 einen verbesserten Kalender heraus, den auf Befehl des Kaisers Görlitz u. mehrere Städte annahmen, der auch zu Görlitz 1601 gedruckt wurde und jetzt sehr selten ist. S. st. 1614 in Görlitz. Schrieb: Inventuris non obstant inventa, Görlitz 1572, 1574, 1583; Gnomonice de solariis sive doctrina practica tertiae partis astronomicae, ebend. 1572 (in das Holländische übersetzt, Amsterdam 1670); Descriptio cometae anno 1577 app., ebend. 1578; Curriculum humanitatis Domini Nostri Jesu Christi in terris, ebend. 1580, Frankfurt a. d. O. 1600. 2) (Johann), geb. 1595 zu Ulm, wo sein Vater Donauschiffer war; studirte zu Padua Medicin, prakticirte dort, in Venedig und in seiner Vaterstadt; er starb zu Stuttgart, wohin er zu einem Kranken gerufen, 1645 am Schlage. Man hat von ihm: Armamentarium chirurgicum bipartitum, Ulm 1653, Frankf. 1666, mit 56 Abbildungen. Dieses Werk, welches mehrere Auflagen erlebte, wurde in fast alle Sprachen Europa's übersetzt. Nach ihm ist benannt eine von ihm erfundene vielköpfige Binde, die Scultet'sche Binde, welche aus 6—9 Leinwandstreifen, die entweder in der Mitte zusammengenäht oder einzeln sind, besteht, und namentlich bei Brüchen des Unter- und Oberschenkels angelegt wird und den Vortheil gewährt, daß ein einzelner Streif, vielleicht beschmutzt, mit einem neuen vertauscht werden kann. Ferner erfand er auch die sogenannte Serra versatilis, oder die bewegliche Säge, die bei der Trepanation dazu dient, die einzelnen Knochenbänder durchzuschneiden; so wie auch mehrere Instrumente zum Ausziehen fremder Körper aus Schußwunden. 3) (Andr.), teutscher Dichter des 17. Jahrh., aus Bunzlau gebürtig; studirte um 1639 auf dem Gymnasium zu Breslau u. starb wenige Jahre nachher (1642), ehe er noch der Universität angehörte. Durch Wärme des Gefühls, durch Kraft und Neuheit der Gedanken empfahl sich sein in Alexandrinen geschriebenes und mit frommen Betrachtungen durchwebtes, didaktisches Gedicht: Oesterliche Triumphposaune. Er zeigte sich darin als einen würdigen Nachahmer Opitz'ens (s. d.), wußte sich

Digitized by Google

sich aber nicht ganz vor den Fehlern des Schwulstes und einer übel angebrachten Gelehrsamkeit zu benehmen. Seit Lessing (s. d.) auf der Universitätsbibliothek zu Wittenberg einige Poesien dieses längst vergessenen Dichters entdeckte und sie unter dem Titel: Gedichte von A. S., zu Braunschweig 1771, durch den Druck bekannt gemacht hatte, ward man wieder aufmerksam auf S. Es erschien eine zweifache Nachlese zu seinen Gedichten, von Jachmann, Breslau 1774, und von Scholz, ebend. 1783. In der von Lessing besorgten Sammlung ist auch die, zuerst in Breslau 1641, 4., erschienene Oesterliche Triumphposaune wieder abgedruckt worden. (*Dg.*)

Scurra (lat.), 1) Lustigmacher, Possenreißer. Dergleichen Leute zogen die römischen Großen häufig an ihre Tafeln, um sich selbst oder Andern ein Vergnügen zu machen und so die Tischgesellschaft zu unterhalten. Bisweilen waren auch mehrere zugegen, welche wie im Zweikampf einander durch ihre Witze zu besiegen suchten. Im Ganzen genommen waren sie die Hofnarren der spätern Zeit. Solche Scurrae brauchte man auch bei Leichenbegängnissen, welche mit der Larve des Gestorbenen bekleidet, denselben in Worten und Haltung nachahmen mußten. Selbst im Lager kommen sie vor und scheinen hier eine Art Marketender gewesen zu sein, welche die Soldaten nicht allein durch Lebensmittel, sondern auch durch ihre Kurzweile erfreuten. Gewöhnlich nannte man auch 2) im Gegensatz zu den Bauern die Städter spottweise Scurrae, d. i. süße Herren, u. dgl. (*Lb.*)

Scurril (Scurrilisch, v. lat.), 1) possenhaft; 2) spaßhaft, sarkastisch. Davon: Scurrilität, Possenreißerei, niedriger Scherz. Scurrilia, Possen oder Zoten.

Scutari (Geogr.), so v. w. Skutari.

Scutātum fŏlium (bot. Nomencl.), wappenschildförmiges Blatt, fast gleichbreit, länglich, an der Spitze abgerundet, an der Basis mit zwei spitzen nicht vorspringenden Ecken versehen.

Scūrrula (Bot.), Art der Pflanzengattung Lorenthus (s. d.), als lor. scurrula.

Scutēlla, 1) (bot. Nom.), Schüsselchen, bei Flechten, offne kreisförmige, unten und am Rande mit der Rindensubstanz des Laubes, oben mit einer gefärbten fruchttragenden Lage bedeckte Fruchtbehälter. 2) (Zool.), s. Schuppenigel.

Scutēllae (Petref.), so v. w. Warzensteine.

Scutellāria (so. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Melissen, zur 1. Ordn. der 14. Kl. des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: s. galericulata, mit blauen Blüthen, an Gewässern u. feuchten Orten häufig; von unangenehmem Geruch, bitterem Geschmack; sonst als herba tertianariae officinell und gegen das Wechselfieber empfohlen; obsolet. (*Su.*)

Scutellāti lĭchenes (bot. Nomencl.), nach Acharius lichenes homothalami, mit schüsselförmigen, fast stiellosen, geränderten Fruchtbehältern.

Scutellēra (Zool.), s. Schildwanze.

Scutelliförmis (bot. Nomencl.), schüsselförmig, kreisrund, in der Mitte nur flach vertieft, mit etwas erhöhtem Rande.

Scutelliten (Petref.), versteinerte Schuppenigel, deren gibt es mehrere Arten.

Scutēllum (bot. Nomencl.), Schüsselchen in dem Samen der Gräser, der zwischen dem Eiweißkörper und dem Embryo, an der Stelle des Dotters befindliche Mittelkörper.

Scutibrānchia (Zool.), nach Latreille Ordnung aus der Weichthierklasse peltocochlides, getheilt in die Familien auriformes (Gattung haliotis u. a.) und pileiformes (Gattung navicella, crepidula, capulus, emarginula u. a.); die zweite Ordnung begreift die cyclobranchia mit den Familien: scutiformia (Gattung patella u. a.) und lamellata (Gattung chiton). Vgl. Schildkiemenschnecken. (*Wr.*)

Scūtica (lat., Ant.), Peitsche, welche aus einem breiten Streifen von ungegerbtem Hundes oder Ochsenleder bestand, auch wurden oft Schlangenhäute dazu genommen (wenn hier nicht vielmehr an eine Aehnlichkeit der Schlange oder des Aals [anguilla] mit der Peitsche zu denken ist). Die S. wurde nicht allein in der Schule angewendet, sondern auch unter Sklaven gebraucht. Uebrigens stand sie hinsichtlich ihres Effects zwischen der ferula, einer bloßen Ruthe, und dem flagellum, welches zwar auch aus einem ledernen Riemen bestand, in dessen Ende aber Blei- oder Eisenstücke eingebunden waren. (*Lb.*)

Scutiförmia (Zool.), s. unter Scutibranchia.

Scutiförmis (lat.), schildförmig. Sc. cartilago, 1) der Schildknorpel (s. d.) des Kehlkopfes; 2) der Schwertfortsatz des Brustbeins (s. d.).

Scutĭgera (Zool.), s. Schildträger.

Scutigērulus (röm. Ant.), s. Armiger.

Scūtula (lat.), 1) (phalanga), walzenförmiges Instrument von Holz, welches unter die Lasten geschoben und diese so leichter fortgeschafft wurden; vorzüglich benutzte man sie, um Schiffe vom Land in das Meer zu schaffen. 2) länglich runde Gefäße; besonders flache, wie Schüsseln, Teller ꝛc. 3) In den Bäumen der Theil der Rinde, welcher beim Oculiren herausgenommen wird, um das Auge einzusetzen. 4) Figuren in Gestalt eines Spinnennetzes, welche

Digitized by Google

welche man in Kleider webte (s. Vestis scutulata) oder auch in die Fußböden einlegte. 4) (Petref.), so v. w. Warzenstein. (*Lb.*)

Scutum (lat.), 1) Schild (s. d.), die Fabriken, in welchen Schilde und andere Vertheidigungswaffen verfertigt wurden, hießen **Scutāria**; die Waffenschmiede **Scutārii**, so hießen auch die Soldaten, welche die Kaiser während der Schlacht begleiteten, sonst **Scutāti**; auch solche Reiter gab es. 2) (Med.), s. Schildpflaster. (*Lb.*)

Scutum oordis (Anat.), das Brustbein (s. d.).

Scutum Hēroulis (Liter.), s. Schild des Herkules.

Scybala (Med.), verhärteter Darmkoth (s. d.).

Scydmēnus (Zool.), s. Fühlkäfer 3).

Scylla, 1) (a. Geogr.), s. Skylla. 2) (Rema, n. Geogr.), ausgehöhlte Klippe auf der Küste von Calabrien des Königreichs Neapel, in der Meerenge von Messina, wurde sonst als den Schiffern gefährlich geachtet, wie die Charybdis (s. Calofaro); beide jetzt unschädlich; 3) s. unter Edwards 2).

Scyllāea (Zool.), s. Seemooßschnecke.

Scyllārus, s. unt. Bärenkrebs. **Scyllium**, s. Hundshai. **Scymnus**, so v. w. Coccinella.

Scyndir (nord. Myth.), s. unt. Mani.

Scyphāti (*cavi*, nämlich *nummi*, Hohlmünzen, Bechermünzen, Numism.), gothische Silbermünzen, von der Form eines Uhrglases (*meniscus*). Sie sind verschieden an Größe und Gewicht, auf der erhabenen Seite haben sie das Gepräge eines Kopfes, auf der hohlen das eines Reiters, beides von schlechter Kunst. Einige sind von griechischen Kaisern zur Nachahmung geprägt; die meisten hat man in Spanien gefunden. Das Silber ist sehr fein. (*Lb.*)

Scyphia (Zool.), s. Rohrschwamm.

Scyphīferum (Bot.), bechertragend heißt das Podetium (s. d.) der Flechten, dessen Aeste sich in Becher endigen.

Scyphiförmis, **Scyphoidēus** (bot. Nomencl.), Becherförmig.

Scyphīphori (Botan.), s. unter Scyphus.

Scyphōides (Petref.), Versteinerungen von Gestalt eines Bechers.

Scyphulus (bot. Nomencl.), bei der Gattung Marchantia stiellose, am Rande gezähnte Becherchen, in denen die Keime liegen.

Scyphus (bot. Nomencl.), Becher; 1) der trichterartige Strunk einiger Flechten; 2) besonders von den Marchantien (s. d.) und andern Flechten, die man Pyxidati (s. d.) und Scyphiphari nennt.

Scyren (Scirer, Scirrer, a. Geogr.), germanisches Volk über der Donau nach der Weichsel zu und vielleicht bis zu deren Mündung; aus ihrer Mitte stammte Odoacer. Mit den Gothen Anfangs befreundet machten sie gegen dieselben, unter Valerius Herrschaft, einen plötzlichen Angriff, wurden aber, obgleich der Gothenkönig in der Schlacht blieb, gänzlich geschlagen; sie versuchten noch einmal mit den Sueven und Rugiern verbunden, sich an den Gothen zu rächen, doch glückte es ihnen nicht und ihr Name verschwindet seit der Zeit aus der Geschichte. (*Lb.*)

Scytale, 1) (Anat.), s. Skytale; 2) (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Schlangenfamilie Vipern, kenntlich daran, daß Bauch und Schwanz ungetheilte Schilder haben, der Kopf dick, stumpf, hinten verdickt, vorn mit kleinen Schildern, hinten mit rautenförmigen Schuppen besetzt ist; giftig, im Grase verborgen auf Beute lauernd. Bei Merrem Echis genannt. Art: s. carinata (s. bizonata), von der Küste Koromandel. (*Wr.*)

Scythica terra (a. Geogr.), s. Chersonesos 14).

Scythisches Lamm (Naturgesch.), so v. w. Barometz.

Scythrops (Zool.), s. Fratzenvogel.

Scytōdes (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der (spinnenden) Spinnnen, der Gattung segestria verwandt; die 6 fast gleichen Augen stehen paarweise übereinander, das erste u. vierte Fußpaar ist länger. Art: s. thoracica, mit großer, rundlicher Brust, oben röthlich, unten heller.

Scytonēma (sc. *Agardh*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Algen (s. d.).

Scytosīphon (sc. *Agardh*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Algen. Arten: s. filum, foeniculaceus, velutinus, verrucosus, im Meere, an Steinen.

Sdeus (Myth.), so v. w. Zeus.

S. D. G., Abkürzung für Soli Deo Gloria, Gott allein die Ehre.

Sdilli (Sdilles, Geogr.), s. unter Delos 2).

Sdoba, s. unter Isonzo.

S. E., Abkürzung für 1) Son Eminence, seine Eminenz; 2) Son Excellence, Sr. Excellenz.

Se, s. unter Leon.

Seabrtabad (Geogr.), s. unter Jesahan 2).

Seaford, Stadt in der Grafschaft Sussex (England), am Kanal; hat guten Hafen mit Fort, ansehnliche Fischerei.

Seaforthia (s. *R.-Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Polyga-

Digitized by Google

gamie, Monöcie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. elegans, in Neu-Holland heimisch.

Seah (Sea, bibl. Ant.), Getreidemaß bei den Hebräern = ⅓ Epha oder 1⅓ römischer modius.

Seälthiel, aus dem Geschlecht Salomons, Sohn des Jechanga (nach And. des Neri) und Vater des Serubabel; starb in der babylonischen Gefangenschaft. Die Juden sagen, S. sei in Babylon Titularfürst seines Volks gewesen. 2) Aus dem Stamm Ruben, Sohn des Simeon, aus dessen Geschlecht Judith stammte.

Seam, ein Gewicht, welches 24 Stein hält, den Stein zu 5 Pfund.

Seamita (Hdlgsw.), so v. w. Semita.

Seäpoys (v. ind., ind. Staatsw.), in Ost-Indien die eingebornen, von Europäern als Offiziere befehligten Truppen. Die Franzosen brauchten die Hindu's zuerst zu Soldaten, um dadurch Geld und Menschen, die oft durch Krankheiten umkamen, zu schonen. Die Engländer ahmten ihnen nach; Lord Clive errichtete in Bengalen 32 Regimenter Infanterie, die jetzt auf 69 Regimenter u 150 000 M. gewachsen sind. Die S. werden besser als die europäische Infanterie bezahlt, haben Fuselier- und Grenadiercompagnien und Feldstücke, die von Europäern bedient werden. Die Kleidung besteht in einer rothen Tuchjacke mit farbenen Aufschlägen, weißer Musselinweste, weißen, bis auf den halben Leib reichenden Beinkleidern, Pantoffeln mit gekrümmten Spitzen und einem Turban. Die Füße werden nackt getragen. Waffen sind Flinte und Säbel. Auch einige Regimenter Sapoyscavallerie gibt es. Sie sind zwar weniger gut, als die europäischen Truppen, werden aber doch zu schwierigen u. gefährlichen Unternehmungen gebraucht. Als Hindu's, den alles Fleisch verboten ist, sind sie mäßig und leicht zu erhalten. (*Pr.*,)

Seära (Geogr.), s. Ceara.

Search (Eduard), brittischer Philosoph des 18. Jahrh., Locke's Nachfolger hinsichtlich der Methode und Richtung in philosophischen Forschungen, ohne selbst ein besonderer Denker zu sein. Seine Moral ist in der Hauptsache die Rücksicht auf den eignen Vortheil. Schrieb: The light of nature pursued, 5 Bde., London 1769, 70; Freewill, foreknowledge and fate, ebend. 1763. (*Lb.*)

Seäro (a. Geogr.), so v. w. Siarum.

Seäton (Geogr.), 1) Küstenfluß des Kanals in der englischen Grafschaft Cornwall; 2) Dorf am Frith of Forth in der Grafschaft Hattington (Süd-Schottland); hat Hafen, Salz- u. Kohlenhandel, Schloß, einst Residenz der Marie Stuart. Sea View Mount, eine der höchsten Spitzen auf der Nordostküste von Neu-Südwallis (Neu-Holland); ist gegen 7000 Fuß hoch und hat die Quellen des Hastingsflusses.

Seb (Seeb), midianitischer Fürst, welcher, mit seinem ganzen Heer von Gideon geschlagen, in der Höhle Seb (welche nach Ein auf dem Gebirg Ephraim, nach And. jenseit des Jordan lag und von S. den Namen bekam) gefangen und erwürgt wurde.

Seba (b. Geogr.), 1) Stadt im Stamm Simeon; 2) (Sabäa), entweder so v. w. Beer Saba, oder so v. w. Sama.

Seba, 1) Sohn des Jaketan, der mit seinem Stamm nach Ein. im glücklichen Arabien, nach And. in Persien oder Armenien wohnte. 2) Sohn des Jaksan, wohnte im wüsten Arabien; die Nachkommen dieses S. sollen die gewesen sein, welche die Heerden des Hiob wegtrieben. 3) Aus dem Stamm Benjamin, Sohn des Bichri. Als nach der Niederlage des Absalon der Stamm Juda den wiedergeholten David, ohne auf die andern Stämme zu warten, über den Jordan geführt hatte und die Verachteten mißvergnügt darüber waren, gab S. das Zeichen zum Aufruhr u. Abfall des Stammes Israel. Der König befahl Abisai und Joab den Aufrührer zu verfolgen; sie belagerten die Stadt Bethmaacha, wohin sich S. mit seinen Anhängern gezogen hatte. Doch wurden ihm die Städter untreu, schnitten ihm den Kopf ab und warfen ihn in das Lager der Davidischen Feldherrn, worauf diese sogleich abzogen. (*Lb.*)

Sēbaa (Geogr.), so v. w. Sebha.

Sebäceae cryptae, S. glāndulae, S.cei follīculi (Anat.), s. Talgdrüsen der Haut. S.ceae glāndulae, S.cei follīculi glandis, die Littreschen Drüsen. S.ceae cryptae, S.cei follīculi palpebrārum, so v. w. Meibomische Drüsen.

Sebäceus (bot. Nomencl.), unschlittartig, von Consistenz wie Talg.

Sebäcicum äcidum (Chem.), s. Fettsäure.

Sebäcook (Sebacuk, Geogr.), so v. w. Sebago.

Sebädja, s. unter Zabadja.

Sebäa (s. *R. Br.*), aufgestellte, aber nicht allgemein anerkannte, sondern zu Exacum (s. d.) gezogene Pflanzengattung.

Sebägo (Inbago, Geogr.), See in der Grafschaft Cumberland des nordamerikanischen Staats Maine; in ihn fließt der Crooked (Songo), aus ihm der Presumscutt. Sebah, so v. w Sebha. Sebäka, so v. w. Birkat Mariat.

Sebald (Siegbold), der tapfere Sieger.

Sebaldīnen (Geogr.), früherer Name der um die Falklandsinseln liegenden, kleinern Eilande. Sebalds-inseln, so v. w Salvages.

Sebäldus (St.), Schutzpatron der Stadt

Digitized by Google

Stadt Nürnberg; soll nach Ein. im 9., nach And. im 11. Jahrh. gelebt haben. Von seinem Leben sind nur Legenden bekannt. Nach denselben war er ein dänischer Königssohn (nach And. ein Bauer); studirte in Paris, vermählte sich mit der Tochter des fränkischen Königs Dagobert II., trennte sich aber aus Gottseligkeit schon den folgenden Tag mit ihrer Bewilligung wieder von ihr und pilgerte nach Rom, lebte dann an mehreren Orten Italiens und Teutschlands, zuletzt in einem Walde bei Nürnberg als Einsiedler und st. 801 (nach And. 901 oder 1070). Er soll befohlen haben, seinen Körper auf einen Wagen zu legen, 4 Ochsen davor zu spannen und sie laufen zu lassen u. ihn zu begraben, wo sie stehen blieben. Dies geschah vor der Petercapelle in Nürnberg, die nun erweitert und nach ihm benannt wurde. Papst Martin V. canonisirte ihn 1425. Tag: 19. August. (*Pr.*)

Sebâldus-gülden (Numism.), alte, nürnbergische Goldmünzen mit dem Bilde des heiligen Sebaldus.

Sebâldus-wald (Geogr.), s. unter Erlangen.

Sebaptisten (d. i. sich selbst Taufende, Kirchengesch.), eine Partei der Wiedertäufer im 17. Jahrh., die sich nach Joh. Schmidt nannten, welcher, obgleich als Wiedertäufer noch einmal getauft, doch diese Handlung noch einmal selbst an sich verrichtete.

Sebârdâ (a. Geogr.), Volk in Aethiopien, westlich vom Nil am Meere hin wohnend, meist Nomaden und ohne Städte.

Sebarim, s. v. w. Sabarim.

Sebaß (Seebaß, Christ. Ludwig), geb. zu Hennersdorf bei Zittau 1755; studirte in Leipzig, ward außerordentlicher Professor der Philosophie daselbst und starb 1806. Schrieb: Nouvelle grammaire française, Leipzig 1800; Vollständige und systematische Anleitung zur gründlichen und leichten Erlernung der französischen Sprache, Pirna 1804; Anleitung zur Rechnungswissenschaft, Leipzig 1801; Handbuch nützlicher Rathschläge und Mittel für Künstler, Fabrikanten, Landwirthe und Handwerker, ebend. 1804. (*Md.*)

Sebast (Bot.), s. v. w. Seidelbast, s. Kellerhals 2).

Sebâsta (Ant.), s. Augustales ludi.

Sebâste (Geogr.), 1) s. unter Ayasch; s. Siwas 2).

Sebâste (a. Geogr.), 1) s. v. w. Samaria 2); 2) s. v. w. Eleusa 1); 3) s. Kabeira. Sebâstia, 1) Stadt in der pontischen Landschaft Kolopena, nahe am Halys, erst seit der Römerzeit zu einer beträchtlichen Stadt erhoben, während an ihrer Stelle früher Megalopolis unbedeutend war; in sie führten 4 Hauptstraßen. Die verfallenen Mauern ließ Justinianus wieder herstellen; jetzt Siwas. 2) Nach Ein. Stadt in Galatia, nach And. richtiger Beiname von Ankyra; daher Sebastener. (*Lb.*)

Sebâstian (v. gr. σεβαστός, der Erhabene, Ehrwürdige). Merkwürdig sind: I. Heilige und Geistliche. 1) (Heiliger), geboren in Narbo, lebte unter Diocletianus, diente als Soldat, um so Gelegenheit zu bekommen, viele zum Christenthum zu bringen. Unerkannt hatte er dies lange gethan; da er aber endlich sich verrathen hatte, wurde ihm vom Kaiser befohlen, seinen Glauben abzulegen und da er es nicht that, so wurde mit 1000 Pfeilschüssen auf ihn geschossen u. der Körper für todt an einen Baum gebunden gelassen. Eine Christin, Irene, wollte ihn des Nachts begraben, fand ihn aber noch lebendig und unter ihrer Pflege wurde er bald wieder gesund. 287 wurde er zum 2. Mal ergriffen, zu Tode gesteinigt und sein Körper in die Kloaken geworfen. Die Christen zogen ihn wieder heraus und begruben ihn. Obgleich die ganze Geschichte von Vielen bezweifelt wird, wurde ihm doch in Rom eine Kirche gebaut, seine Reliquien in alle Länder vertheilt (besonders wirksam sollen sie gegen die Pest sein) und ihm der 20. Januar als Gedächtnißtag geweiht. Schutzpatron der Schützengesellschaften. 2) Mehrere andere Heilige. 3) Bischof zu Salamanca, lebte im 9. Jahrh., Geschichtsforscher; die Geschichte der leonischen Könige, welche Alfonsus d. Gr. u. Isidorus Pacensis angefangen hatten, setzte er fort u. schrieb sie von Pelagius bis zum Tod Ordinius I. (685). II. Feldherrn. 4) S., hatte früher unter Julianus gedient und mit Prokopius im Orient mehrere Feldzüge gemacht; 377 ging er aus Mißfallen über die Regierungsverhältnisse im Occident nach Constantinopel, wo er von Valens freundlich aufgenommen und Oberbefehlshaber des Fußvolks geworden war. Mit einer auserlesenen Mannschaft, die er zur Kriegszucht gewöhnte und in den Waffen übte, überfiel er die bei Hadrianopolis lagernden Gothen u. machte unermeßliche Beute. Aber seine Verdienste schienen dem kaiserlichen Hofe gefährlich zu sein und seine Pläne in Bezug auf den gothischen Krieg wurden verworfen. Der Kaiser selbst kam zur Belagerung von Hadrianopolis, wo in der Schlacht 378 nicht allein dieser, sondern auch S. blieb. 5) Bruder des nachmaligen römischen Kaisers Valentinian III.; empörte sich unter Honorius und warf sich nebst seinem Bruder, Jovinus (s. d. 1), 411 in Gallien zum Gegenkaiser auf. Der Gothenkönig Ataulf, Schwager Alarichs, unterstützte ihn. Constantius zog 412 gegen ihn, besiegte ihn und ließ ihn enthaupten. 6) Feldherr Valentinian III., kämpfte 440 in

Digitized by Google

in Afrika gegen Genserich. Dieser suchte ihn zum Arianismus zu bewegen u. schaffte ihn, als dies nicht gelang, gewaltsam bei Seite. III. Könige v. Portugal und Pseudo-sebastians. 7) Sohn des Infanten Johann v. Portugal und Johanna's, Kaisers Karl V. Tochter, geb. 1554; kam schon als ein 3jähriges Kind nach dem Tode seines Vaters und Großvaters zum portugiesischen Thron. Für ihn regierte sein Großoheim, der Cardinal Heinrich und S. ward von Jesuiten zur Schwärmerei und sehr devot erzogen. Er war dem Papst so ergeben, daß, als er nach damaliger Sitte um einen ihm vom Papst zu ertheilenden Titel bat, er den des Allergehorsamsten (Obedientissimus) in Vorschlag brachte. Schon 1574 machte er einen Zug nach Afrika, um die Mauren zu bekehren, wiederholte ihn im Frühjahr 1578, um dem rechtmäßigen Beherrscher von Marokko, Mulei Muhammed, gegen seinen Vetter, den Usurpator Mulei Moluk̈o (Abdemelech) Hülfe zu leisten, wogegen er das Versprechen der Zinsbarkeit erhielt. Als das portugiesische Heer in Marokko gelandet war, kam es am 4. August auf der Ebene von Alkassarquivir unweit des Flüßchens Olmahassan zur Schlacht, in der alle drei Heerführer umkamen, indem Mulei Muhammed in dem Flusse ertrank, Mulei Moluk̈o, der nach Ein. krank in einer Sänfte dem Heere nachgeführt ward, nach Andern aber in der Schlacht verwundet worden war und während derselben starb, ebenfalls endete. S. aber im Getümmel der Flucht verschwand. Vergebens bemühte sich sein Vormund Nachricht über ihn einzuziehen; Niemand gab Kunde. Der Cardinal Heinrich, S.s Oheim, trat die Regierung an; als er aber 1580 starb, ließ er Portugall in Verwirrung über die Erbfolge. Philipp II., König von Spanien, erhielt endlich als der mächtigste und der Geistlichkeit genehmste Bewerber die Krone zum Theil durch die Gewalt der Waffen. Bald benutzte aber der Betrug den zweifelhaften Tod des Königs S. und mehrere falsche Sebastians kamen zum Vorschein, so: 8) der Sohn eines Webers. der 1585 auftrat, durch Bußübungen das Volk täuschte, durch Gaukeleien selbst manche gewann, aber besiegt und mit seinen vornehmsten Anhängern auf die Galeere gesetzt wurde. Bald aber trat 9) ein anderer falscher S. auf, der eigentlich Matteo Alvary hieß, Sohn eines Steinmetzen und Priester war und vorzüglich auf Terceira seine Rolle spielte, jedoch bald besiegt und gefangen und zu Lissabon hingerichtet ward. Nach nicht langer Zeit trat aber 10) wiederum ein neuer S., eigentlich ein Pastetenbäcker, Gabriel Spinoza, auf, den der Augustinermönch Miguel de los Santos, voll Haß gegen Spanien, diesem als Usurpator entgegenstellte. Er wußte bedeutende Personen zu gewinnen, ward aber bald besiegt und hingerichtet. Da erschien 11) 1598 zu Venedig wieder ein S. und nahm die Krone in Anspruch. Von diesem ist es nicht unwahrscheinlich, daß er der wahre S. war. Das Volk glaubte es allgemein; Edle, die den König gekannt hatten, erkannten ihn wieder u. die spanische Regierung mühte sich vergebens den Beweis zu führen, daß er der falsche sei. Endlich wurde er auf Vorstellung des spanischen Gesandten verhaftet, schilderte aber, vor die Signoria von Venedig gebracht, die Schlacht von Alkassarquivir, die Flucht und Gefangenschaft, seine wunderbare Rettung, sein freiwilliges Exil in Algarbien, seine Wallfahrt nach Abyssinien, Persien, Georgien und Sicilien so genau, daß er alle Anwesenden von seiner Identität mit dem König überzeugte. Er forderte hierauf die Signoria auf, ihn zu unterstützen und erinnerte sie an bestehende, dies erheischende Verträge, die nur ihm bekannt sein konnten. Dessen ungeachtet hielten ihn die Venetianer 3 Jahre lang gefangen und setzten ihn trotz der Verwendung Heinrichs IV. von Frankreich nur unter der Bedingung in Freiheit, daß er das Gebiet der Republik sogleich u. bei lebenslänglicher Galeerenstrafe auf ewig meiden solle. Auf der Reise nach Frankreich durch das Gebiet von Florenz ward er jedoch von dem mit Spanien befreundeten Großherzog verhaftet und den Spaniern ausgeliefert. Nach Neapel gebracht, setzte er alle, die den König gekannt hatten, durch seine Aehnlichkeit in Staunen. Dessenungeachtet behandelten ihn die Spanier als Betrüger, führten ihn auf einem Esel durch die Stadt und setzten ihn nach Spanien über. Portugal gerieth indessen über ihn in Bewegung, jeder glaubte an ihn und sah ihm mit Sehnsucht entgegen. Doch die Spanier verwahrten ihren Gefangenen zu St. Lucar, wo er 1600 im Gefängniß starb, ungewiß, ob eines natürlichen Todes, oder von den Spaniern heimlich hingerichtet. IV. Andere Fürsten. 10) S., Graf v. Heusenstein, oder Heuserstein, Kurfürst v. Mainz, geb. in Hessen; ward 1545 zum Kurfürsten von Mainz erwählt, hielt es im schmalkaldischen Kriege mit dem Kaiser. Da er ein eifriger Katholik war, hauşten die mit Moritz gegen den Kaiser verbundenen Fürsten übel in seinem Gebiet, namentlich Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, der Mainz selbst ohne Widerstand besetzte und das Residenzschloß Martinsburg, so wie die Schlösser in Aschaffenburg und Amöneburg verbrannte. S. floh nach Straßburg und starb nach hergestelltem Frieden 1556. (*Lb. u. Pr.*)

Sebastiāna (Geogr.), so v. w. Sebastiansberg.

Sebastiāni (Horace-François de la Porte),

Porte), geb. 1775 zu Porto auf Corsika von angesehnen Aeltern; trat 1792 in Kriegsdienste, deren untere Grade er schnell durchlief. Nach der Schlacht von Arcole ernannte ihn Buonaparte zum Escadronchef, doch schon 1799 wurde er nach der Schlacht bei Verona von Moreau zum Obersten befördert und erhielt den Befehl über das 9. Dragonerregiment. Bei der Adda gefangen und auf Ehrenwort entlassen, trug er mit seinem Regiment, das in Paris neu organisirt wurde, viel zum Gelingen der Revolution des 18. Brumaire bei, stand dann während des Feldzugs von 1800 erst bei der Reservearmee und später unter dem Commando des Generals Brune. In Gemeinschaft mit dem General Marmont schloß er mit den Oestreichern den Waffenstillstand von Treviso. 1803, gleich nach Abschluß des Friedens von Amiens, wurde S. von dem 1. Consul nach Constantinopel geschickt, um den Frieden mit der Pforte zu vermitteln. S. löste diese Aufgabe zur Zufriedenheit Napoleons und sah sich bald darauf mit einer neuen Sendung nach dem Orient beauftragt, deren officieller Zweck eine Unterhaltung mit dem Dey von Tripolis und den Engländern in Aegypten, deren Hauptzweck aber die Vorbereitungen zu einer neuen Landung einer französischen Armee in Egypten und eines Versuchs gegen Indien war. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich ward er Brigadegeneral, und während Napoleon mit der Expedition gegen England beschäftigt war, sendete er ihn insgeheim nach der Schweiz, Baiern, Tyrol, Salzburg u. Franken, um die Bewegungen der Oestreicher zu beobachten. 1805 befehligte er eine Cavalleriebrigade, die dem Corps des Marschalls Lannes beigegeben war u. zeichnete sich bei Austerlitz so aus, daß er zum Divisionsgeneral ernannt wurde. 1806 ward er Gesandter in Constantinopel; bei seiner Abreise dahin sah Alles sehr friedlich aus, aber durch Fox Tod und die Verwerfung des mit dem Grafen Oubril abgeschlossenen Tractats durch den Kaiser Alexander änderte sich schnell die Lage der Sachen, und eine neue Coalition bildete sich gegen Frankreich. Trotz des englischen Einflusses und des Goldes brachte S. den Sultan Selim doch dahin, den Krieg gegen Rußland zu erklären, so wie er auch den Sultan bewog, die völkerrechtswidrige Gewohnheit aufzuheben, den Gesandten der Macht, mit welcher die Pforte in Krieg gerieth, in die Sieben-Thürme werfen zu lassen. Als jetzt die Engländer die Türkei mit einem Seekrieg bedrohten und der britische Gesandte heimlich aus Constantinopel entfloh, nicht ohne seine zurückbleibenden Landsleute dem Schutze S.s anzuempfehlen, war er es auch, der den türkischen Ministern Muth einsprach. Sein Adjutant leitete die Befestigungsarbeiten von Constantinopel bis zu den Dardanellenschlössern; da aber die Türken diese nur schlecht unterstützten, so gelang es dem englischen Admiral Duckworth durch die Dardanellen zu segeln und vor Constantinopel zu erscheinen. Die erste Forderung der Briten war die Entfernung S.s; der erschreckte Sultan bewilligte Anfangs Alles und schickte einen Großbeamten an den französischen Gesandten, um ihn zur Abreise zu vermögen. Sagt Eurem erhabenen Monarchen, antwortete ihm S., daß er seine Ahnen nicht so entwürdigen möchte, um eine Stadt von 900,000 Ew., die mit Lebensmitteln, Waffen und Munition versehen ist, an einige englische Schiffe zu überliefern. Diese Antwort bewog den Sultan zur Vertheidigung der Hauptstadt. 1808 kehrte S. nach Paris zurück, hauptsächlich, um den Plan, die Türkei zwischen Rußland und Frankreich zu theilen, der in Tilsit entstanden war, zu hintertreiben, was ihm auch gelang. Hierauf erhielt er auf sein Verlangen eine Anstellung bei der Armee gegen Spanien und befehligte Anfangs die 1. Division des 4. Corps, später dieses Corps selbst, mit dem er an den Schlachten bei Talavera, bei Almonacid und Ocagna Theil nahm; während die Hauptarmee gegen Cadix anbrang, eroberte er Granada und Malaga. Im August 1811 erhielt er die Erlaubniß seiner geschwächten Gesundheit wegen nach Frankreich zurückzukehren, und ob er gleich 1812 noch nicht wieder hergestellt war und Napoleon ihm deshalb den Oberbefehl über die Truppen im Lager bei Bologna übertragen wollte, so bat er doch um Anstellung im Heere gegen Rußland u. erhielt den Befehl über eine leichte Reuterdivision, die dem 2. Reutercorps unter Montbrun zugetheilt wurde. Auf dem Rückzuge führte er eine Compagnie der heiligen Schaar. Im Feldzuge 1813 commandirte S. das 2. Reutercorps, stand vor dem Waffenstillstand bei Magdeburg und wohnte den Schlachten an der Katzbach, bei Leipzig und Hanau bei, und im Feldzuge 1814 zeichnete er sich an der Spitze der Reuterei der Garde bei Rheims, Arcis-sur-Aube und St. Didier rühmlich aus. Nach Napoleons erster Abdankung trat er in den Privatstand zurück, aber während der 100 Tage wurde er Mitglied der Deputirtenkammer, als welcher er nach der Schlacht von Waterloo mit Lafayette, Benjamin Constant und Andern zu den verbündeten Monarchen gesendet wurde. Bis 1819 lebte er dann wieder im Privatstande, aber seit jener Zeit wurde er zum Deputirten von Corsika erwählt und gehörte in der Kammer fortwährend zur gemäßigten Opposition. Nach der Revolution von 1830 trat er zu Anfang 1831 als Minister

der

der auswärtigen Angelegenheiten in das Perrier'sche Ministerium und war eine Hauptstütze des juste milieu; nach Perriers Tode behielt er noch eine Zeitlang sein Portefeuille, trat es aber Ende 1832 an den Herzog von Broglio ab. In diesem Augenblick (Sept. 1833) führt er provisorisch das Portefeuille des Kriegsministeriums, man erwartet aber seine Ernennung an de Rigni's Stelle, der den Befehl über die Flotte im Mittelmeer übernehmen soll. (*Js.*)

Sebastianisten, s. Bandarra.

Sebastiano del Piombo, Fra, (S. Venetiano), geb. 1485 zu Venedig, hieß eigentlich Luciano; wurde Priester und erhielt hier das Amt die päpstliche Bulle zu siegeln. Anfangs trieb er Musik, trat dann als Maler in die Lehre bei Johann Bellini, dann bei Giorgione. Er widmete sich dem Porträtfache u. übertraf hier den Meister. Auch Kirchenbilder malte er. Er st. zu Rom 1547. (*Pr.*)

Sebastiano, S. (Geogr.), s. unter Cadix.

Sebastians-berg (Geogr.), Bergstadt im Kreise Saaz des östreichischen Königreichs Böhmen; hat schwachen Bergbau auf Zinn und Silber, einigen Viehhandel, 1300 Ew.

Sebastians-gulden (Num.), Gulden mit dem Bilde des heiligen Sebastian; sind von Oettingen vorhanden. S.-pfennige, portugiesische Kupfermünze von Pfenniggröße, um 1570 vom König Sebastian geprägt. S.-thaler hat man von Chiemsee von 1558 und 88 mit dem Bilde des Heiligen.

Sebastian, St. (Geogr.), 1) Hauptstadt der Provinz Guipuscoa (Spanien) u. starke Festung, die auf einer Halbinsel im biscayaischen Meere an der Mündung des Fluss. Urumea liegt; hat starke Umwallung, Cittadelle, Hospital, mehrere Kirchen, 4 Klöster, Hafen (doch nur für Kauffahrer befahrbar), Fabriken in Eisenwaaren, Segeltuch, Leder, bedeutenden Handel, 12—13,000 Ew., ist Sitz des Generalcapitains der baskischen Provinzen; der Leuchtthurm kann sehr weit gesehen werden. St. S. soll das alte Colippo, dessen Plinius gedenkt, sein. Es wurde 1719 durch den Herzog v. Berwick erobert, aber im Frieden Spanien zurückgegeben. 1813 am 31. August ward es von den Engländern und Portugiesen erstürmt und die Stadt geplündert und die französische Besatzung niedergemacht. S. Spanischer Erbfolgekrieg und Spanisch-portugiesischer Freiheitskampf. 2) S. unter Gomera; 3) Vorgebirg, s. unter Sofala; 4) (Monmouth), Kanal, der aus dem atlantischen Meere in die Magelhaensstraße (Süd-Amerika) fließt; trennt die Nordinsel von dem eigentlichen Feuerland; ist nur für kleine Schiffe fahrbar; 5) so v. w. Sebastiao; 6) Vorgebirg an der Nordwestküste von Madagascar. (*Wr.* u. *Pi.*)

Sebastião, St. (Geogr.), 1) so v. w. Rio Janeiro; 2) Villa in der Comarca und Provinz St. Paulo des Kaiserthums Brasilien; hat 4000 Ew.; 3) Insel ebenda, durch den Kanal Toque-Toque vom Festlande getrennt, bewohnt, hat gute Ankerplätze; 4) Vorgebirg, s. unter Dorien 1); 5) Stadt auf der Insel Terceira (Gruppe der Azoren), geschützt durch 6 Schanzen; hat 1000 Ew. (*Wr.*)

Sebastiker (Sebastici), eigentlich Verehrer, Ehrfurchtsvolle; so ward eine besondere Klasse des Pythagoras genannt, vermuthlich die, welche zu den geweihten Gliedern des geheimern Pythagoräischen Bundes (s. d.) gehörten, zum Unterschied von den Physikern und Mathematikern, welche sich blos mit Mathematik u. der Naturerforschung beschäftigten. (*Lb.*)

Sebastokrator (gr.), 1) s. unter Panhypersebastos. 2) (Johannes), Grieche, Anführer gegen den Kaiser Michael Palälogos 1283; da zu gleicher Zeit mit S. sich noch Andere gegen den Kaiser empörten, so sah sich dieser genöthigt bei den Tartaren Hülfe zu suchen, durch welche es ihm gelang, die Rebellen zu unterdrücken.

Sebastopolis (a. Geogr.), 1) so v. w. Dioskurias; 2) (Myrina), Stadt in Aeolien am Ausfluß des Pythikos in den elaitischen Busen; wegen ihrer Festigkeit von Philippos zum Standpunkt gewählt, von wo aus er seine Eroberungen in Asien leiten wollte. Uebrigens war die älteste Stadt der Gegend, aber nicht bedeutend; jetzt Sandarlik; 3) so v. w. Phasis; 4) kleine Stadt in Pontos, südlich von Zela, nordwestlich von Sebaste 3), am Halys. (*Lb.*)

Sebastos (v. griech.), 1) eigentlich ehrwürdig; 2) heilig, göttlich; 3) so nannten die spätern Griechen ihre Kaiser statt des abendländischen Augustus (s. d. und vergl. Sebastokrator); die Kaiserin Sebaste oder Sebastias; und der einem Kaiser errichtete Tempel oder Heiligthum hieß daher Sebastion.

Sebastos (a. Geogr.), Hafen in Palästina, nahe bei Cäsarea, von Herodes erbaut und zu Augustus Ehren S. genannt.

Sebat (jüd. Ant.), so v. w. Schebat.

Sebatum (a. Geogr.), Stadt in Rhätia, zwischen Littamum und Vipitenum; jetzt Seben.

Sebba Rous (Bugerone, Geogr.), Vorgebirge am Mittelmeer im Staate Algier (Afrika); hat 7 steile u. hohe Spitzen.

Sebee (Geogr.), so v. w. Sewi.

Sebei (a. Geogr.), Stadt in Gilead, wo der Richter Japhtha begraben lag.

Sebna (Sobna), einer der höhern Tempeldiener, und mit Joah und Asaph

Digitized by Google

von Hiskias abgeschickt, um mit Rabsake (s. d.) zu unterhandeln. Wurde später seines Amts entsetzt und mit Manasse gefangen gen Babylon geführt, wo er starb.

Sebendūnum (a. Geogr.), Stadt der Castellaner, im tarraconensischen Spanien.

Sebenico (Geogr.), Stadt am Ausflusse der Kerka im Kreise Zara des österreichischen Königreichs Dalmatien; hat herrliche Kathedrale, 2 Forts, Hafen im Meerbusen von S., beschützt vom Castel St. Nicola, 5500 (nach And. nur 2700) Ew., welche Wein-, Seiden- und Oelbau, Korallenfischerei, Schifffahrt, Rosogliobrennerei ꝛc. treiben; Sitz eines katholischen und eines griechischen Bischofs. (*Wr.*)

Sebennytes Nomos (a. Geogr.), Bezirk Aegyptens innerhalb des Delta, Anfangs als einer genannt, später wegen seiner Größe getrennt in den S. N. der obern Gegenden, westlich am Athribit, erstreckte sich nach Nord; und den S. N. der untern Gegend, auf der Ostseite bis an den vorigen u. von demselben durch den Athribis getrennt. Rühmlich wird im Alterthum der sebennytische Wein erwähnt. Die Hauptstadt des Nomos war Sebennytos, berühmt vielleicht im hohen Alterthum, weil ein Nilarm nach ihr genannt wurde, doch später sich durch nichts auszeichnend, da sie nicht einmal durch Festlichkeiten berühmt war. Sie lag 1 Meile südlich von Busiris; jetzt Semmenud, wo noch die Ruinen der alten Stadt zu sehen sind. Von hier stammte die 30. und letzte Dynastie (sebennytische Dynastie) der ägyptischen Könige; Bilder und Namen von den beiden Nektanebos (s. d.) finden sich vor; der 5. Teos (s. d.), dessen Name nicht auf den Monumenten erwähnt ist, wurde von den Persern besiegt und gestürzt. Sebennytischer See, so v. w. Brulos, Landsee in Aegypten, so genannt, weil sich der eine der sebennytischen Arme des Nils (vgl. Nil) in denselben ergießt, während der verkleinerte, aus dem großen kanopischen Arm abgeleitete unter dem Namen Thermuthiakos durch die sebennytische Mündung in das Meer fällt. (*Lb.*)

Sebenstein (Geogr.), Herrschaft und Marktflecken mit alter Burg (sehenswürdigste Oestreichs) und neuem Schlosse, im Kreise unter dem wiener Walde im österreichischen Lande unter der Ens.

Seber (Wolfgang), geb. 1573 zu Suhl, Theolog und Philolog; studirte auf dem Gymnasium zu Schleusingen, dann in Leipzig, wurde darauf Rector in Schleusingen, später Superintendent zu Wasungen und starb als Superintendent von Schleusingen 1634. Seine vornehmsten schriftstellerischen Arbeiten sind die Herausgabe von Julius Pollux Onomasticon, Theognis Sententiae, Phokylides u. Pythagoras Carmina, mehrere Gedichte, Reden, Briefe u. s. w., vorzüglich aber der Index vocabulorum in Homeri carmina (Heidelberg), 1604 und 24. 4., Amsterdam 1642 und 51 (wovon jetzt eine neue Ausgabe in Leipzig erscheint), findet sich auch in der florentiner Ausgabe von Eustathios Commentar zum Homeros. (*Lb.*)

Sebes (Geogr.), 1) so v. w. Sebesh; 2) vgl. Also- und Boros-S. Sebesh, 1) Kreis im Gouvernement Witebsk (eur. Rußland); hat guten Getreide-, Hanf- und Flachsbau, gegen 55,000 Ew., viel Wald; 2) Hauptstadt hier am See Sebeshkoi; hat gegen 500 Ew.

Sebes Patak (Geogr.), s. Bisztra.

Sebesten, Sebesten-pflaumen (Sebestēnae fructus, Pharm.), die schwarzen Brustbeeren, s. Brustbeeren 2).

Sebēthus (Sebetus, a. Geogr.), kleiner Fluß in Au'onia, an dem das sonst weiter östlich reichende Neapolis lag; jetzt Flume della Madalena.

Sebezji (türk.), eine Art schwerer Reiter.

Sebha (Geogr.), Stadt im afrikanischen Reiche Fezzan, an der Straße von Murzuk nach Tripolis; ist ummauert, hat römische Alterthümer, liegt in fruchtbarer Umgebung, ist von Mauren bewohnt.

Sebifera (s. *Cour.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt. Ihre einz'ge Art: s. glutinosa, steht als I. sebifera (tetranthera) unter Litsäa (s. d.).

Sebilah (Geogr.), so v. w. Schella.

Sebinus (a. Geogr.), See im cisalpinischen Gallien, durch welchen der Ollius strömte; jetzt Lago d' Iseo.

Sebnitz (Geogr.), 1) Stadt im Amte Hohnstein des meißner Kreises (Königreich Sachsen), im Gebirg, hart an der böhmischen Grenze; hat 2400 Ew., welche viel wollene, seidene und leinene Zeuge weben; 2) Flüßchen dabei, geht zur Elbe.

Seboo (Geogr.), so v. w. Cebu 1).

Sebōsus (röm. Lit.), s. unt. Statius.

Seboun (Geogr.), so v. w. Cebu 1).

Sebritä (d. i. Antömmlinge, Semberritarra, a. Geogr.), Name der Aegypter, welche zur Zeit des Psammetichos (s. d.) nach Aethiopien auswanderten und daselbst das Reich von Axume gründeten. Sie hatten eine Hauptstadt (deren Name unbestimmt) und eine an der Küste ihnen unterthänige Insel (insula Somberritarum) und standen unter der Herrschaft von Königinnen. (*Lb.*)

Sebros, einer der Söhne des Hippokoon, dem ein Denkmal in Lakedämon errichtet und nach ihm die Stadt Sebrion genannt war.

Sebta (Geogr.), so v. w. Ceuta.

Sebu (Geogr.), 1) so v. w. Cebu 1); 2) Insel aus der Gruppe der südlichen Philippinen (Ost-Asien); hat 112 QM., Bis-

Biſſayer zu Ew., bringt Baumwolle, Tabak, Honig, Gold und andere oſtindiſche Producte, ſteht unter verſchiedenen Regierungen, von denen einige von den Spaniern abhängen.

Sebul (Myth.), ſ. unter Baal.

Sebulon, 6. (nach Jud. 10.) Sohn Jakobs und Lea's, in Meſopotamien geboren, deſſen 3 Söhne Sered, Elon und Jahleel waren. Nach einer Weiſſagung Jakobs ſollte ſein Stamm einſt am Rand des Meeres wohnen, und nach einer andern von Moſes Geſchicklichkeit in der Schiffahrt, im Glasmachen und Metallſchmelzen erhalten. Der Stamm S. beſtand beim Auszug aus 57,400 waffenfähigen Männern, der Anführer war Eliab, Helons Sohn. Rühmlich zeichnete ſich dieſer Stamm mit Naphthali im Krieg gegen Siſſera (ſ. d.), Jabins Anführer, unter Baraks und Debora's Fahnen aus. S. ſoll zuerſt von Phul und Tiglathpileſer in die Gefangenſchaft abgeführt worden ſein. Später hielt ſich Jeſus öfter in ihrem Gebiet auf. Andere Nachrichten, außer der Bibel, erzählen, S. ſei 140 Jahre alt geworden und habe vor ſeinem Tode ſeine Söhne zu ſich gerufen und wegen der Theilnahme an Joſephs Verkaufung ganz gerechtfertigt; noch habe er ſie darauf aufmerkſam gemacht, wenn ſie im Winter die Heerden nicht mehr weiden könnten, ſollten ſie, wie er gethan, Fiſchfang treiben. (*Lb.*)

Sebulon (a. Geogr.), Ζ (Zabulon), jüdiſcher Stamm, gegen Norden von Naphthali und Aſcher begrenzt, rechte in Süden bis an den Berg Tabor, öſtlich vielleicht bis an den See Genezareth, weſtlich an den Berg Karmel. 2) (S. Andron, d. i. S. der Männer), Stadt im Stamm Aſcher, unweit Ptolemais; die Häuſer waren ſehr ſchön, nach dem Muſter der in Tyrus und Sidon gebaut; von Caſſius eingenommen, wurde ſie erſt geplündert, dann verbrannt. (*Lb.*)

Sebum (Phyſiol.), 1) eigentlich Talg; 2) überhaupt Fett (ſ. d.). S. cutis, der Hautſchmer, ſ. unter Haut 1). S. Meibomii, die talgartige Feuchtigkeit der Augenlider, ſ. unter Meibomſche Drüſen, auch Augenbutter.

Seburäer (jüd. Geſch.), jüdiſche Lehrer im 6. Jahrh. n. Chr., welche ſich mit der Erklärung der Miſchna beſchäftigten. Während des perſiſchen Kriegs, in welchem die babyloniſchen Schulen viel leiden mußten, verſtummten auch auf 50 Jahre die S. gänzlich; nachmals aber erſchienen ſie wieder bis 689.

Seburri (Seuri, a. Geogr.), Volk im tarraconenſiſchen Spanien, welches mit den Celtiberern, Caporl, Lemavi, Bandyi nördlich vom Minius wohnte und mit dieſen zuſammen den nördlichen Theil von Portugal, Gallicien, ein Stück von Aſturien und Leon bewohnte.

Sebuſtäna (a. Geogr.), ſ. unter Seguſtana.

S. e. c., Abbreviatur für Salvo errore calculi (ſ. d.).

Sec. (Hdlgsw.), vorzüglich bei Wechſeln und bei Waaren ſo v. w. Secunda.

Secäle (s. *L.*), Roggen, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräſer, Ordnung Hordeaceen, zur 2. Ordnung der 3. Klaſſe des Linn. Syſtems gehörig. Merkwürdige Art: s. cereale, aus Kreta und der Gegend des ſchwarzen Meeres ſtammend, allgemein als Getreide gebaut; ſ. Roggen. Secamöne (s. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Aſclepiadeen, zur 2. Ordnung der 5. Klaſſe des Linn. Syſtems gehörig. Arten: s. Alpini, olliptica, in Neu-Holland, s. ovata, emetica, in Oſt-Indien heimiſche Sträucher. (*Su.*)

Secans (bot. Nomencl.), ſchneidend, iſt ein Pflanzentheil, deſſen Umrißlinien in Winkeln zuſammentreffen.

Secans secünda (Math.), ſ. Coſecante.

Secänte (Math.), 1) jede Gerade, welche einer krummen Linie in mehr als einem Punkte begegnet. Durch Drehung um einen feſten Punkt oder durch Bewegung derſelben in einer ſtets mit ſich ſelbſt parallelen Richtung verwandelt ſie ſich oft in eine Berührende oder Aſymptote. Vgl. Berührende und Rectification. Beim Kreiſe bilden die Abſchnitte von einer S. von dem Punkte aus, welchen 2 ſolche gemeinſchaftlich haben, die äußern Glieder einer Proportion, wenn man die auf der andern zu innern Gliedern macht. 2) Die S. eines Bogens oder Winkels bezeichnet den umgekehrten Werth ſeines Coſinus. Die S.n in dieſem Sinne kommen zuerſt in des Rhäticus und Otho großem trigonometriſchen Canon vor. Wenn Maurolycus aus Meſſina, nach Holtons Angabe, die S.n vor jenen eingeführt, ſo iſt dies dem Rhäticus wenigſtens nicht bekannt geweſen. (*Mll.*)

Secänten-linie (Math.), ſ. unter Proportionszirkel.

Seccarära (Tanzk.), Nationaltanz der Italiäner, beſonders in Neapel gewöhnlich von ſehr barocker, immer ſchneller und ſchneller werdender, ſich zuletzt in convulſive Geſchwindigkeit auflöſender Melodie. Zwei Perſonen, die ſich einander gegenüber ſtehen, machen nach Art der Wilden Verzerrungen und Geberden, die oft ſehr unanſtändig werden und wie in Wahnſinn ausarten. (*Pr.*)

Seccatür (v. ital.), Hudelei, Plackerei.

Secchia (Geogr.), Fluß entſpringt auf den Apenninen an der Grenze des Groß-

Digitized by Google

herzogthums Toscana im Herzogthum Modena, vergrößert sich durch die vereinigten Flüsse Dolo und Dragone, ist durch Kanäle mit dem Panaro und Po verbunden, fällt im Mailändischen in den Po.

Secchie (Sechs, Maßk.), ein Maß zu flüssigen Dingen in Italien; hält in Ferrara 516 pariser Cubikzoll. 8 S. = 1 Mastilly, in Istrien 710 pariser Cubikzoll, 6 S. = 1 Urna.

Secchiren (v. ital.), so v. w. Seciren.

Seccīren (v. ital. seccare), Jemanden belästigen, beschweren, Seccatūr. Belästigung, Plackerei.

Secco bal Corallo (Geogr.), s. unter Sciacca.

Secēdens (bot. Nomencl.), abfallend, wird von der Mütze der Moose bemerkt, zugleich, ob sie schief, oder zur Seite abfällt (oblique, lateraliter s.), oder aufrecht in gerader Richtung (erectes.).

Secēders (v. engl.), 1) eigentlich, die von etwas abweichen; 2) (Kirchengesch.), Name einer kirchlichen Partei in Schottland, welche 1732 entstand, als ein Prediger Erskine sich einen Verweis weder von der Synode, noch von der Generalversammlung gefallen lassen wollte. Als er und noch 2 andere Prediger, die ihm beistanden, suspendirt und von ihren Congregationen ausgeschlossen worden waren, machten noch mehrere Prediger und Laien eine Secession von der herrschenden Partei, bes. verlangten sie Theilnahme der Armen und Geringen an der Wahl der Prediger. Diese Gesellschaft, welche sich seit 1788 sehr vermehrte, nannte sich die vereinigten Presbyterianer oder vereinigten Freunde; ihre Gegner nannten sie aber S. (vgl. Separatisten). 1743 erneuerten sie durch einen Eid den Convenant (s. d) und die öffentliche Bekanntmachung dieses Actes vergrößerte die Zahl ihrer Gesellschaftsglieder. 1745 bildeten sie 8 Bezirke (Presbyterien), die jährlich eine Synode hielten. 1747 erfolgte ein Zwiespalt unter ihnen, indem die Einen den Bürgereid nicht mehr leisten, während Andere denselben noch ablegen wollten. An der Spitze der Letzteren stand Erskine selbst und sein Anhang hießen die Burghers (d. i. den Bürgereid Schwörende); die Erstern leitete A. Gipp und seine Partei hieß Anti-Burghers. (Lb.)

Secernēntes glāndulae (Anat.), absondernde Drüsen im Gegensatz der Lymphdrüsen; vgl. Drüsen 1). Secernēntia ōrgana, s. Absondrungswerkzeuge.

Secerniren (Physiol.), absondern, s. Absonderung 3).

Secerra (a. Geogr.), Stadt der Lacetani im tarraconensischen Spanien; jetzt nach Ein. St. Pere de Serrada, nach And. St. Eheloni, oder S. Colonia Sajerra.

Secūspita (lat., Ant.), langes, eisernes Messer mit rundem, elfenbeinernem Griff, welches die römischen Priester beim Opfern brauchten, gewöhnlich nur zum Abschneiden der Kehle des Opferthiers.

Sech (Landw.), s. unter Pflug.

Sechachul (Geogr.), wildes, unwegsames Gebirg in den vorderindischen Provinzen Berar und Beeder; zieht sich zwischen dem Tapty und Godavery hin.

Sech-egge (Culteregge, Culter, Landw.), eine starke Egge, welche statt der Zinken mit Sechen oder Messern versehen ist und vorzüglich auf sehr verrasten und verqueckten Feldern gebraucht wird.

Sechīles (Geogr.), Inselgruppe im indischen Meere, zu Afrika gehörig; die Inseln sind felsig, zum Theil sandig, mit schmalen Thälern, welche zum Theil fruchtbar sind. Das Klima ist angenehm, die Hitze nicht zu groß, Stürme selten. Man baut allerlei Früchte. Zucker, Kaffee, Gewürznelken, zieht Vieh (Rinder, Schafe, Schweine, Geflügel), findet Kaimans, viel Schildkröten (Carettschildkröten), Kaninchen, Tauben, Papagaien, ferner maldivische Nüsse (doch nur auf Praslin und Courieuse [Cousteule]), Pisang, Zimmt u. m. A. Von den zahlreichen, hierher gehörigen Inseln sind nur Mahé (s. d.), Proslin und la Digue bewohnt, von ungefähr 6600 Ew., darunter über 6000 Schwarze. Sie wurde von dem Franzosen Seychelles entdeckt und wurden 1814 an die Briten abgetreten. (Wr.)

Sechin (Münzw.), so v. w. Zechine.

Sēchium (s. Bot.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cucurbitaceen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. edule, in West-Indien heimisch, mit stachlicher, fleischiger, einfamiger Kürbisfrucht.

Sech-loch (Landw.), s. unter Pflug.

Sechnūphis, ägyptischer Priester in Heliopolis, welcher den Plato in der Mathematik und Geometrie unterrichtet haben soll. Andere hielten ihn mit dem Propheten Jeremias für eine Person, noch Andere nannten ihn überhaupt einen Juden und sagten, er habe den Plato in der heiligen Schrift unterwiesen.

Sechochīt (Bibelk.), s. unter Glas 3).

Sech-ring (Landw.), ein eiserner Ring, womit das Pflugsech im Pflugbaum befestigt wird.

Sechs, 1) die erste einziffrige Zahl, welche 2 und 3 als Factoren enthält. Alle ihre Producte haben daher mit den Producten der 2 die Eigenschaft gemein, daß die letzte Ziffer eine gerade Zahl (s. d.) sein muß; und mit den Producten der 3 diese Eigenschaft, daß auch die Summe ihrer Zif-

Ziffern sich durch 8 ohne Rest dividiren läßt. 2) Ein Blatt in den Spielkarten, welches 6 Augen enthält; in der teutschen Karte ist es das niedrigste Blatt und wird bei sehr wenigen Spielen mit gebraucht.

Sechs-achtel-takt (Musik), s. unter Takt.

Sechs-blumig (bot. Nomencl.), s. Sexflorus.

Sechs-eck (Math.), s. unter Vieleck.

Sechs-eckig (bot. Nomencl.), s. Sexangularis.

Sechs-eckige Redoute (Kriegsw.), s. Redoute. **S.-eckige Sternschanze**, s. unter Sternschanze.

Sechs-ender (Jagdw.), s. unt. Hirsch.

Sechser, 1) (Num.), so v. w. Sechsgroschenstück; 3) mehrere Sechspfennigstücke in Ober- und Nieder-Sachsen, die Kupferstücke zu 6 leichten Pfennigen in Rostock und Wismar u. s. w., die doppelten Düttchen in Preußen, die Sechskreuzerstücke im Reich, der Sechsmariengroschen in Braunschweig, der Sechsbazner in der Schweiz u. s. w.; 3) (Technol. und Waarenk.), s. unter Blech; 4) (Musik), eine melodische Periode in 6 Takten.

Sechser-treib-feile (Uhrm.), eine Feile, welche sehr hart sein muß, um damit die stählernen Getriebe auszufeilen.

Sechs-fächerig (bot. Nomencl.), s. Sexlocularis.

Sechs-feder (Zool.), s. unter Ornecdes. **S.-fuß**, s. unt. Porzellankrebs.

Sechs-groschen-stück (Numism.), eine wenig gangbare, preußische Münze, welche 6 Groschen preußisches Courant gilt.

Sechs-haus (Geogr.), s. unter Fünfhaus.

Sechs-herr, an manchen Orten das Mitglied einer Behörde, welche aus 6 Personen besteht.

Sechsling (Söbling, Num., Scheidemünze von Silber in Mecklenburg, Hamburg und Lübeck, von Kupfer in Holstein, welche 6 leichte Pfennige oder 3 Pfennige Conv. galtenz die alten waren mit 96 bezeichnet, die neuern mit dem Namen oder mit VI Pfennige.

Sechs Nationen (Geogr.), so v. w. Irokesen.

Sechs-paarig (b. Nom.), s. Sexjugus.

Sechs-pfünder (Kriegsw.), ein Geschütz, das 6 Pfund Eisen schießt, bei den Preußen, Franzosen, Russen ꝛc. das gewöhnliche Kaliber. Sehr große Verwirrung macht die Verschiedenheit der Pfunde. Vgl. Kanone. **S.-pfündige Batterie** (Kriegsw.), s. unter Batterie.

Sechs-schaufler (Landw.) ein Schaf, welches 6 Schaufelzähne hat und folglich 3 Jahre alt ist; vgl. Schaufelzähne 2) und Schaf.

Sechs-spaltig (b. Nom.), s. Sexfidus.

Sechs-städte (Geogr.), die Städte Bautzen, Görlitz, Zittau, Löbau, Lauban u. Kamenz in der Oberlausitz. Sie hatten sich im 14. und 15. Jahrh. zum Schutz gegen Raubritter verbunden, mehrere eigenthümliche, zum Theil sonst dem Adel nur zuständige Rechte erworben, ihre eignen Gerichtshöfe, hielten auch bisweilen eigene Städtetage zu Löbau. Von ihnen sind Görlitz und Lauban 1815 an Preußen gekommen. (*Pr.*)

Sechs-ständner (Vogelst.), ein alter Herd- oder Lockfink, welcher 6 weiße Federn im Schwanze hat.

Sechstel-reichs-thaler (Sechstel, Münzw.), ein Viergroschenstück, vgl. Thaler. **S.-species-thaler**, gilt in Altona 5 Gr. 9⅓ Pfenn Conv., in Schweden 5 Gr. 10 Pfenn. Conv.

Sechste Ordnung (Bauw.), so v. w. teutsche Säulenordnung.

Sechster, 1) (Numism.), die kurhessischen Sechshellerstücke oder halben Weißpfennige; 2) im Paderbornischen die Sechshellerstücke; 3) (Mühlenb.), ein Kumpf oder Getriebe, welches 6 Triebstöcke hat.

Sechster Finger (Physiol.), s. unter Finger 1).

Sechs-theilig (bot. Nomencl.), s. Sexpartitus.

Sechsting, Getreidemaß in Passau, hält 16,095 pariser Cubikzoll.

Sechs-tropf, S.-tropfige Blasenheuschrecke (Zool.), s. Blasenheuschrecke.

Sechs und Dreißiger (Hdlgsw.), s. Dreißiger.

Sechs-viertel-takt (Mus.), s. unter Takt.

Sechs-wochen, S.-wöchnerin (Med.), s. unter Kindbett u. Kindbetterin.

Sechs-zählige Blätter (bot. Nomencl.), s. Sena folia.

Sechs-zähniger Cuchräus (Zool.), s. unter Cuchraeus.

Sechs-zahn-käfer (hexodon, Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Mistkäfer, gebildet aus den Arten der Gattung Rautenkäfer, deren Fühlhörnerknöpfe klein und oval, der Leib fast kreisförmig, der Flügeldeckenrand rinnenförmig ist. Seltene Käfer. Art: h. unicolor, aus Madagascar.

Sechszehn-städte (Geogr.), 16 Marktflecken in der Gespannschaft Zips in Ungarn; sie bilden einen eigenen Bezirk, stehen unter eigener Verwaltung, zählen gegen 45 000, meist teutsche Ew.; der Sitz der Verwaltungsbehörde ist zu Igló.

Sechszeilige Aehre (bot. Nom.), s. Hexasticha spica. **S.-zeilige Gerste** (Landw.), s. unter Gerste.

Sechtel-asche (Waarenk.), so v. w. Seifensiederasche.

Sechter, 1) in Oestreich ein kleines, ku-

Digitized by Google

kupfernes Gefäß; 2) in Franken und am Rhein ein Maß für trockene Dinge, 2 S. = 1 Metze, 4 S. = 1 Simmer, 16 S. = 1 Malter.

Sechter-zeug (Mühlenw.), so v. w. Beutelzeug.

Sechüra (Geogr.), 1) (Ensenade de S), ansehnlicher Busen im stillen Meere an der Küste der Provinz Truxillo des südamerikanischen Reichs Peru, wird geschlossen durch die Vorgebirge Payta und Aguja; 2) Villa daran.

Sechzehn-ender (Jagdw.), s. unter Hirsch.

Sechzehner, 1) (Münzw.), so v. w. Doppelbatzen; 2) (Maßk.), in der Schweiz ein Maß für trockene Dinge, 16 S. = 1 Immi; 3) (Jagdw.), so v. w. Sechzehnender.

Sechzehn-füßig (Orgelb.), s. Fußton und Orgel.

Sechzehn-graschen-stück, so v. w. Gulden nach dem 20Guldenfuß. **S.-löthig**, s. unter Löthig.

Sechzehn-theil (Musik), der vierte Theil eines Viertels.

Sechziger, 1) ein Mensch, welcher 60 Jahre alt ist; 2) ein Holzmaß, welches 60 Schock kleine Scheite hält; 3) (Wollk.), eine Art feine Krämpeln, welche 60 Reihen Haken haben; 4) s. unter Piketspiel.

Sechzig-theilige Brüche und Rechnung (Math.), s. Sexagesimalbruch und Sexagesimalrechnung.

Seciren (v. lat.), 1) überhaupt zerschneiden, zergliedern; 2) insbesondere eine Leiche, s. Anatomiren.

Secir-besteck (Anat.), s. Anatomisches Besteck.

Seckau (Geogr.), Marktflecken im Kreise Judenburg des Herzogthums Steyermark (Oestreich), an der Gail, hat Domkirche, Bischof (zu Grätz wohnend), 400 Ew., in der Nähe Kupfer- u. Eisenwerke, Sauerbrunnen. **Seckbach**, Dorf im Amte Bergen der Provinz Hanau (Kur-Hessen) hat 2 Kirchen, 1200 Ew., Wein- u. Obstbau.

Seckel, 1) (jüd. Ant.), ein Gewicht, besonders für edle Metalle und daher später eine Münze. Der S. nach dem babylonischen Exil bis zu Jesu Zeiten war schwerer, als das S. zu Moses Zeiten, wovon man auch ein heiliges (das mosaische) und ein gemeiner S. unterschied; das letztere brauchte man wohl vorzüglich im Handel mit Ausländern. Die Septuaginta übersetzen S. durch δίδραχμον, er war = 2 alexandrinischen Drachmen, oder 4 attischen Drachmen. Der mosaische S. hatte 20 Gran, war wohl nur der 4. oder 5. Theil und der gemeine S. der 10 Theil des späteren S. Nach dem mosaischen Gesetz sollte das Volk bisweilen gezählt werden, und jeder Gezählte ein S. als Kopfgeld geben. Später wurde dieses Kopfgeld jährlich auch ohne Zählung des Volks für den Tempelschatz erhoben. Die seit Simon (s. d.) geprägten S. hatten auf der einen Seite den rauchenden Mannakrug und die Worte: S. Israels, auf der andern Seite die grünende Ruthe Aarons und die Worte: das heilige Jerusalem. Doch bezweifeln viele Archäologen in neuerer Zeit die Aechtheit dieser und ähnlicher S. und behaupten, daß der S. nie geprägt worden, sondern immer nur Rechnungsmünze gewesen sei. Eben so ist die Annahme des königlichen S. nur eine falsche Auslegung, der 3 Drachmen gegolten haben soll. So viele S. es auch gibt, so sind sie doch wahrscheinlich alle untergeschoben. 2) So v. w. Beutel; 3) so v. w. Casse, besonders öffentliche Casse, daher Seckelmeister, in manchen Gegenden so v. w. Cassirer oder Cassenvorsteher, ebenso Seckelamt. (*Fch.*)

Seckel-blume, die Pflanzengattung Ceanothus (s. d.). **S.-kraut**, thlaspi bursa pastoris, s. unter Thlaspi.

Secken (Drahtz.), flacher, halbrunder, hohler, auf der einen Seite wie ein Gesims gestalteter oder gemusterter Draht, welcher zur Einfassung verschiedener Gegenstände gebraucht wird. Dem runden Draht wird erst auf einem gefurchten Amboße, dem Seckenstocke, seine Gestalt aus dem Groben gegeben, dann wird er zwischen 2 Stahlplatten, Seckeneisen, gepreßt, wovon die eine das vertiefte Muster enthält, die Platten werden dabei in den Seckenzug, ein eisernes Gestelle, gespannt u. d. mit 3 Schrauben zusammengepreßt. Jetzt bedient man sich gewöhnlich zum Pressen solchen Drahtes einer Walzenpresse. (*Fch.*)

Seckendorf, besonders in Franken u. Sachsen ausgebreitete adeliche, seit dem 10. Jahrh. bekannte Familie, die sich im 13. u. 14. Jahrh. in 7 Linien theilte von denen noch jetzt die Aberdarische, Gutendorfische und Rheinhödische blüht. Die Aberdarische Linie erhielt 1706 von Leopold I. die Grafenwürde. Merkwürdig sind: 1) (Johann Ludwig von S.), Sohn eines bambergischen Beamten, stand Anfangs in bambergischen, dann aber seit 1632 als Obrist in schwedischen Diensten. Erzherzog Leopold kannte und schätzte ihn, er gab ihm die Zusicherung, daß er in kaiserlichen Diensten, wie in schwedischen befördert, auch seiner Religion halber nicht angefochten werden solle. Er unterhandelte nun heimlich über diesen Uebertritt mit dem General Piccolomini, doch der Trompeter, den er zur Ueberbringung der Botschaften brauchte, verrieth ihn, er ward verhaftet von den Schweden, zum Tode verurtheilt u. 1642 zu Salzwedel enthauptet. 2) (Veit Ludwig v. S.), geb. 1626 zu Herzogen-

Digitized by Google

zogenaurach bei Nürnberg, Sohn des Vor., ward von seiner Mutter, einer Enkelin des Seb. Schärtlin (s. d.) von Burtenbach, in Koburg, Erfurt u. Gotha erzogen und vorzüglich durch die Fürsorge Herzogs Ernst von Gotha mit trefflichen Vorkenntnissen ausgerüstet, ging nach seines Vaters Enthauptung 1643 nach Straßburg, wo er sich vorzüglich mit Jurisprudenz und der Theologie beschäftigte. Er wollte Anfangs Soldat werden u. der Landgraf von Hessen-Darmstadt hatte ihn schon zum Offizier ernannt, als er die kriegreiche Laufbahn wieder aufgab. 1646 ward er zum gothaischen Hofjunker und bald darauf zum Rath u. 1648 zum Kammerherrn ernannt, trat 1650 in den geheimen Rath, ward Kammerpräsident und 1668 Kanzler. Zugleich war er Präsident des Hofgerichts zu Jena, doch verkauschte er bald darauf die Stelle als wirklicher geh. Rath, geachtet von seinem Fürsten, mit den Diensten des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz, der ihn zum geh. Rath, Kanzler u. Consistorialpräsidenten ernannte. 1669 ward er kurfürstl. sächs. geh. Rath, 1675 Landschaftsdirector im Fürstenthum Altenburg. 1681, nach dem Tode des Herzogs Moritz, gab er diese Stellen wegen vielfacher Verdrießlichkeiten, besonders durch Aufhebung des besondern Fürstenthums Zeitz veranlaßt, auf und ging nach Meuselwitz auf sein Gut, wo er ein schönes Schloß baute u. nur die Stelle eines Landschafts- u. Obersteuerdirectors des Fürstenthums Altenburg fortbekleidete. 1692 ward er preuß. geh. Rath u. Kanzler der Universität Halle, wo er die Streitigkeiten zwischen Spener und seinen mystischen Anhängern und den orthodoxen Geistlichen der Stadt zu vermitteln hatte; starb daselbst 1692. Alle Zeitgenossen preisen ihn als den sittenreinsten, edelsten, gelehrtesten, trefflichsten Mann. Er war ein guter Theolog, am ausgezeichnetsten aber als Publicist. Wichtigste Schriften: Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, 3 Bde., Leipzig 1688, vollendet in Frankfurt 1692, Fol.; Compendium historiae ecclesiasticae (vollendet von Artopdus in Straßburg), Leipz. 1666; Teutscher Fürstenstaat, Gotha 1665; Christenstaat, Leipzig 1684; Jus publicum Romanorum, Frankfurt 1686, und mehrere Schulschriften, die er auf Befehl Ernst des Frommen verfaßte. Sein Leben beschrieb Schreber, Lpz. 1734, 4. 3) (Friedrich Heinrich, Graf von S.), ein Neffe des Vorigen, geb. 1673 zu Königsberg in Franken. 2 Jahr alt verlor er seinen Vater, welcher gothaischer geh. Rath war, und sein Oheim nahm ihn und seinen Bruder 1683 zu sich nach Zeitz und Meuselwitz, wo er von ihm und andern gelehrten Männern auf das sorgfältigste unterrichtet ward. Er ging 1689 nach Jena, Leipzig u. Leyden. Der Tod seines Oheims ließ ihn seiner Neigung zum Kriegsdienste folgen und als gothaischer Cornet machte er 1694 u. 95 die thatenlosen Feldzüge gegen Frankreich mit und wollte, voll Verdruß über die Unthätigkeit des Heeres, in Morea bei einem würtembergischen Regimente in venetianischem Solde als Capitain Dienste nehmen, als ihn der Markgraf von Ansbach zu Venedig traf und ihm unter der Bedingung, ihn erst auf seiner Reise durch Italien zu begleiten, eine Stelle als Hauptmann in seinem Regiment im kaiserlichen Dienste anbot. Er nahm dies an, sah Florenz, Rom und Neapel und begab sich dann im Juni 1697 zum Heere. Aber auch diese Aussicht zerstörte der ryswicker Friede. Indessen ward er 1698 zur Armee des Prinzen Eugen gegen die Türken gesandt und in Oedenburg vermählte er sich 1699 mit einem Fräulein v. Hohenwarth. Der jetzt ausbrechende spanische Erbfolgekrieg gab ihm endlich genugsame Gelegenheit zur Auszeichnung. Er führte in Teutschland das ansbachsche Dragonerregiment und wohnte den Belagerungen von Stevenswart, Venloo, Roermonde u. Lüttich bei. 1704 sandte ihn Marlborough voran, um die Vereinigung der alliirten Armeen bei Hochstätt zu bewirken, und in dieser Schlacht eroberte er mit seinem Regimente 16 französische Fahnen. 1705 verübtigte er die Moselbrücke bei Coni und 1706 machte er die Schlacht bei Ramillies mit. Während der Belagerung von Lille, bei welcher er die Arbeiten in den Tranchéen leitete, gewann er die Achtung des Königs August I. von Polen, ward aber verwundet. Er folgte nun dem König August I. von Polen und ward in dessen Heere Generalmajor, focht 1709 bei Malplaquet, commandirte 1710 die sächsischen Hülfsvölker in Flandern u. 1711 die Garnison von Löwen. 1712 ward er sächsischer Gesandter im Haag und ging 1713 zur Dämpfung der Unruhen nach Warschau, ward 1713 Generallieutenant und hatte 1715 bedeutenden Antheil an der Eroberung Stralsunds. 1717 ward er auf Eugens Betrieb kaiserlicher Feldmarschallieutenant und focht bei Belgrad unter Eugen mit. 1718 ward er nach Sicilien gesandt, wo er trotz der Zerstreuung seiner Flotte durch einen Sturm Miazzo dennoch so lange hielt, bis General Merci kam. Er nahm die liparischen Inseln und half bei Eroberung mehrerer sicilischer Städte. 1720 schloß er, obschon verwundet, den Vertrag, welchem gemäß die Spanier die Insel räumten. Bei seiner Rückkehr nach Teutschland ward er bis 1726 mit kaiserlicher Erlaubniß und als kaiserlicher General, sächsischer Gouverneur von Leipzig, ward dann als kaiserlicher Gesandter nach Berlin geschickt, um

Digitized by Google

um den König von Preußen von der hannöverschen Allianz abzuziehen, ihn zur Genehmigung der pragmatischen Sanction zu bewegen und die Doppelehe einer englischen Prinzessin mit dem Kronprinzen von Preußen und einer Tochter des Königs mit dem Prinzen von Wales zu verhindern. Alles gelang, wie es der kaiserliche Hof nur wünschen konnte. Friedrich Wilhelm, der ihn bereits bei Stralsund kennen gelernt hatte, ward überlistet und trat gegen das im Traktat von Wusterhausen 1727 versprochene Jülich und Berg von der Allianz mit England ab, die Töchter des Königs heiratheten gegen ihren Willen durch S.s Intriguen den Markgrafen von Baireuth, die andere den Markgrafen von Ansbach und der Kronprinz Friedrich vermählte sich widerwillig, nachdem durch S.s Einfluß eben so wenig eine Ehe mit der Prinzessin Anna von Mecklenburg, der Erbin des russischen Reichs, zu Stande gekommen war, mit einer Prinzessin von Braunschweig. Mächtigen Einfluß bewies S. bei der bekannten Flucht Friedrichs d. Gr., wo S.s Vermittelung und das von ihm übergebene eigenhändige Schreiben Karls VI. den Kronprinzen vor der angedrohten Todesstrafe zu bewahren beitrugen. Als nach der Versöhnung des wiener Hofs mit England 1731 durch den Traktat von Sevilla der König von Preußen gegen ersteren Hof sehr mißtrauisch wurde, veranstaltete S. eine Zusammenkunft dieses Monarchen mit dem Kaiser 1732 zu Kladrup in Böhmen, von wo sie neu befreundet zurückkehrten. Während seiner Gesandtschaft in Berlin hatte er 1728 auch am dresdner Hofe für die Allianz mit dem Kaiser, obwohl vergebens, zu wirken versucht, denn August der Starke hielt zu fest an Frankreich und dessen Versprechungen in Rücksicht einer Theilung Polens. 1732 ward er auch nach Kopenhagen gesandt und gelang ihm, das dänische Cabinet zur Anerkennung der pragmatischen Sanction zu bewegen. Ohne seinen Gesandtschaftsposten am preußischen Hofe aufzugeben, schloß er um dieselbe Zeit mit den Herzögen von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und den Landgrafen von Hessen Subsidienverträge, und es gelang der den Oestreichern entgegen strebenden Partei nicht, während der häufigen Reisen die Gesinnungen des Königs gegen ihn zu ändern. So ward denn 1732 zu Berlin der löwenwaldische Vertrag unterzeichnet, durch welchen Rußland, Preußen und Oestreich sich verpflichteten, weder einen Inländer, noch Friedrich August von Sachsen, sondern den Infanten Emanuel von Portugal zum Thron Polens gelangen zu lassen. In Folge dessen unterstützte keine Macht die Wahl des Stanislas Leczinsky u. durch Rußlands Gewaltstreiche, so wie durch die Intriguen Oestreichs gelang es dennoch, daß August III., Kurfürst von Sachsen, dem Traktat entgegen, den polnischen Thron wieder bestieg. Dies erkältete Friedrich Wilhelms Eifer so bedeutend, daß S., als der Kaiser am Rhein von den Franzosen angegriffen wurde, den König kaum zur Stellung eines Hülfsheers von 10,000 M. bewegen konnte. Seit 1731 schon war S. kaiserlicher Gouverneur von Philippsburg, bald darauf ward er Reichsgeneral der Cavallerie und endlich ward er 1733 an den Rhein zur Armee berufen. Obwohl er nun demohngeachtet seine Gesandtenstelle zu Berlin beibehielt, so sandte man dennoch während S.s Abwesenheit den Fürsten Lichtenstein dorthin, die frühern Freundschaftsverhältnisse wieder fester zu ziehen, allein vergebens, denn der mißtrauisch gewordene König, welcher im neuen Gesandten nur einen neuen Beweis der Sinnesänderung des Kaisers sah, ging auch keinen Vorschlag desselben ein. S. ward indessen von seinem Posten als Commandant von Mainz zum Commando der Armee beim Rhein berufen und ging gegen die Mosel und die Maas, um die Franzosen von dort zu vertreiben. Er richtete den erhaltenen Auftrag aus, schlug die Franzosen bei den Klausen und nahm sein Hauptquartier in Trier, als der Friede seinen Thaten ein Ziel setzte. Als er sich nun von Geschäften zurückzuziehen gedachte, ward er zum Generalfeldmarschall ernannt und bereiste Ungarn im Auftrage des Kaisers, da ein Krieg mit der Pforte dem Ausbruche nahe war. Beim Beginn des Feldzugs, der erst spät 1735 wegen des vielen Regens eröffnet werden konnte, ward Nissa erobert und alles schien Anfangs die glücklichsten Erfolge zu versprechen. Allein die mißglückten Operationen des Prinzen von Hildburghausen und des Grafen Wallis in Servien und der Walachei, die üble Art, mit der Ehrenkühler des Feldmarschalls Befehle bei seinem Zuge auf Widdin ausführte, wobei er von den Türken geschlagen ward, die Thatenlosigkeit, zu welcher S. durch die vielen Detachirungen und den übeln Zustand seines Heeres durch Vernachlässigung desselben von allen Seiten geschwächt, genöthigt war, die schnelle Uebergabe Nissas an die Türken durch einen feigen Commandanten, alles dies gestaltete den Feldzug zu einem der traurigsten für die östreichischen Waffen, und zwangen S. sich hinter die Save zurückzuziehen. Seine Feinde benutzten dies, ihn der Verrätherei anzuklagen u. der Jesuit Neithard predigte auf offener Kanzel, daß das Unglück Oestreichs davon komme, daß ein Ketzer seine Heere führe. S. zurückberufen, war kaum in Wien, als er verhaftet und einem langen, peinlichen, kränkenden Verhöre durch eine Commission

unter

unter dem Präsidium des Feldmarschalls Harrach, unterworfen wurde, ja man erregte mehrere Pöbelaufläufe bei seinem Gefängnisse. Unter dem Vorwande, daß sein Leben nicht mehr sicher sei, brachte man ihn nach der Festung Grätz, wo er bis zum Tode Karls VI. blieb. Maria Theresia setzte ihn in Freiheit u. gab ihm alle seine Würden zurück, allein ihr Gemahl, der Großherzog Franz von Toskana, strich seine Besoldung. S. ging Anfangs nach Meuselwitz, dann nach Philippsburg, welches er in der schlechtesten Verfassung fand. Bald trat er nun als Reichsfeldmarschall in die Dienste Kaisers Karl VII. In dessen Aufträgen schloß er mit Sachsen und Preußen Verträge und vereinigte sich, nachdem er darauf den Oberbefehl des Heeres übernommen, 1742 mit dem Marschall von Sachsen, welcher die französischen Hülfsvölker für Karl VII. gegen Oestreich commandirte. Indessen verließ dieser ihn bald wieder und S. eroberte Baiern ohne fremde Hülfe wieder. Aber der Feldzug 1743 war so unglücklich, daß sich Karl VII. entschließen mußte, mit Maria Theresia zu unterhandeln und S. ward dieser schwierige Auftrag, den er auch unter den drückendsten Bedingungen zu Nieder-Schauseld (27. Juni) löste, übertragen. Von Wemlebingen, wohin er sich zurückgezogen hatte, reiste S. hierauf nach Dresden, um den sächsischen Hof zu gewinnen und schloß mit dem König von Preußen den Vertrag zu Frankfurt, der dem Kaiser neue Hülfe gab. Nun stellte sich S. von Neuem an die Spitze der Truppen und es gelang ihm nach manchen überwundenen Schwierigkeiten seinen Kaiser den 16. Oct. zum zweitenmal nach München zurückzuführen. Hierauf legte er das Commando nieder und wollte sich auf seine Güter begeben, als Karl VII. starb und seinem Nachfolger, nach dem unglücklichen Treffen des Generals Segur bei Pfaffenhofen (am 15. April 1745), in der übelsten Lage zurückließ. S. war der erste der zum Frieden rieth und denselben auch wirklich zu Füssen am 22. April 1745 zu Stande brachte. Hierauf sah er den zum Kaiser gewählten Franz I. in Frankfurt; er ging nach Meuselwitz, wo S. von da an lebte, ohne es anders zu verlassen, als 1754, wo er sich noch einmal nach Philippsburg begab. 1755 traf ihn ein Anfall von Schlagfluß. 1757 verlor er seine treue Gattin, mit welcher er 35 Jahre lang glücklich und ungetrennt gelebt hatte. 1758 ließ Friedrich II. den Greis wegen seines ihm gefährlich erscheinenden Briefwechsels durch Husaren in der Kirche zu Meuselwitz arretiren und nach der Citadelle von Magdeburg bringen. Im folgenden Mai jedoch ward er aber gegen Zahlung von 10,000 Thlr. freigelassen und mit dem kriegsgefangenen Prinzen Moritz von Dessau ausgewechselt, wandte sich nun seiner Sicherheit wegen zum Gemahl seiner Großnichte von Rotenhahn nach Rentweinsdorf in Franken und kehrte erst 1760 nach Meuselwitz zurück, wo er 1763 in einem Alter von 90 Jahren am 28. Nov. starb und seine Güter seines Bruders Söhnen hinterließ. Vgl. Bellaminte (Freih. von S.), das Leben des Generalfeldmarschalls von S., 1738 u. 1739 (oft fehlerhaft und schlecht) und Theresins von S., Versuch einer Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls Gr. Fr. Heinr. von S., 4 Bde., 1790. 4) (Karl Siegmund, Freiherr von S.), geb. 1744, Sohn eines markgräflich-baireuthischen Ministers, ward frühzeitig weimarischer Kammerherr. 1784 zum preußischen Gesandten im fränkischen Kreise ernannt, starb er schon 1785 zu Ansbach; rühmlichst bekannt durch eine gelungene Uebersetzung der Lusiade von Camoens (in Bertuchs Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur); Fragment aus der Geschichte von Granada (ebend.); Geschichte Thoang-se's, oder das Rad des Schicksals; Superbia, ein Singspiel, und drei Sammlungen Volks- und anderer Lieder, Weimar 1779—1782. 5) (Leo, Freiherr von S.), geb. zu Wonfurt bei Hasfurt um 1775, studirte in Jena u. Göttingen, ward 1798 Regierungsassessor zu Weimar und kam dort in nähere Verbindung mit Göthe, Schiller, Herder und Wieland, ging 1802 als würtembergischer Kammerherr u. Regierungsrath nach Stuttgard und ward hier dem nachmaligen König mißfällig, des Majestätsverbrechens angeklagt u. erst in Solitüde, dann in Hohenasperg gefangen gehalten, 1805 beim Nahen des östreich. Vortrapps, den S.s Oheim befehligte, freigelassen, ging dann erst nach Franken, dann nach Wien u. zog voll Begeisterung als Hauptmann unter der östreichischen Landwehr 1809 in den Krieg, focht unter Hiller bei Ebersberg an der Traun, ward dort schwer verwundet in ein Haus gebracht und fand in den Flammen des Städtchens vollens seinen Tod. Er erglühte für Vaterland, wie für Literatur; gab heraus: Blüthen griechischer Dichter, Weimar 1800; Neujahrstaschenbuch von Weimar, ebd. 1802; Musenalmanach, Regensburg 1806 u. 1807, und in Wien die Zeitschrift Prometheus, 6 Stück, 1803, welche die Kluft zwischen Nord- u. Süd-Teutschland ausgleichen sollte. 6) (Christian Adolf), Bruder des Vorigen, geb. 1767, führte ein sehr bewegtes Leben, war Gutsbesitzer auf Zingst bei Querfurt, Buchhändler, Schriftsteller und Selbstverleger und ging endlich, wegen eines Zwists mit seinem Grenznachbar zum Festungsarrest verurtheilt, um diesem auszuweichen nach

Straßburg u. von da nach der Schweiz, wo er 1853 ſt. Seine dramatiſchen, äſthetiſchen u. ſtaatswiſſenſchaftlichen Werke ſind ſehr zahlreich, hier nennen wir nur: Briefe an einen Prinzen von ſeinem Begleiter auf Reiſen, Leipz. 1805; Forſtrügen, 10 Tble., ebend. 1799—1804; Bemerkungen über verſchiedene den Oekonomen und Cameraliſten intereſſ. Gegenſtände, ebend. 1801; Verſuch zu einigen cameraliſtiſchen und die Polizei betreffenden Vorſchlägen, ebend. 1802; der Sommer- und Winter-Rübſen und Raps, oder Erfahrung über den Anbau der Früchte. 7) (Anton Guſtav von S.), Enkel des Vorigen von S. 5), geb. 1775, ſtudirte um 1791 in Leipzig und ging bald darauf nach Amerika, wo er 2 Jahre in Philadelphia von Muſik- und Declamationsunterricht lebte, dort heirathete und um 1797 nach Teutſchland zurückkehrte, in ſächſiſche, dann in hildburghäuſiſche Dienſte trat, dort Kammerdirector wurde, um 1809 ſeine Entlaſſung nahm und auf mehrern Theatern plaſtiſch-mimiſche Darſtellungen und Gaſtvorſtellungen gab. 1814—21 war er Profeſſor am Carolinum in Braunſchweig und wanderte dann nochmals nach Amerika aus, wo er zu Alexandria am rothen Fluß 1823 ſtarb. Bekannt unter dem Namen Patrik Peale, unter dem er ſchrieb: Otto III., Drama, Leipzig 1805; Orſina (Fortſetzung von Emilie Galloti), Drama, Braunſchweig 1816; Aphorismen, Berlin 1812.

Seckenheim (Geogr.), Dorf im Bezirksamte Schwetzingen des Unter-Rheinkreiſes (Großherzogthum Baden), hat anſehnlichen Tabaksbau, 1650 Ew. Säckingen, ſo v. w. Säckingen.

Seckiren, ſo v. w. Seciren.

Seclin (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Lille, Departement Nord (Frankreich), hat 2300 Ew., Fabriken in allerlei Baumwollenwaaren.

Seclaves, Volksſtamm auf der oſtafrikaniſchen Inſel Madagascar, wohnen in Süd- und Nordweſten der Inſel, ſtehen unter einer Königin, treiben zwar etwas Ackerbau auf Reiß, Erbſen u. ſ. w., auch Viehzucht, doch auch Seeräuberei u. ſind den nachbarlichen Inſeln und Küſten gefährlich und beſchwerlich.

Secludiren (v. lat.), ausſchließen, davon Secluſiōn, Ausſchließung und Secluſiōnsacte, Ausſchließungsurkunde, z. B. vom Thron.

Seclusōrium (lat.), 1) im Allgemeinen Ort, um Etwas beſonders zu verſchließen; dann 2) eine Art Vogelhäuſer, welche kleiner als die Ornitha waren und dazu dienten, die fettgemachten Vögel vor dem Verkauf oder dem Eſſen hineinzuſperren. Auch wurden ſie hier geſchlachtet.

Second (fr.), 1) das zweite; 2) ſ. unter Fechtkunſt.

Secondär-ſchulen (Secundärſchulen). In Frankreich die zwiſchen den Primairſchulen und Lyceen inne ſtehenden Schulen, in welchen Sprachen u. Elementarwiſſenſchaften gelehrt werden. S. Schulen.

Secönd-flanke (Fortf.), ſo v. w. Nebenflanke.

Secondigliano (Geogr.), eine der Caſali (Nebenortſchaften) Neapels im Königreich Neapel, hat 4300 Ew., Schweinefleiſchhandel.

Secönd-lieutenant (Kriegsw.), ſo v. w. Unterlieutenant oder Souslieutenant bei einer Compagnie.

Secönd-master (engl.), Unter-Schiffschirurg.

Secöndo (ital.), der zweite, ſo Violino oder flauto, die zweite Violine, oder Flöte u. ſ. w.

Second sight (engl.), zweites Geſicht (ſ. d.).

Secor (a. Geogr.), Hafen im aquitaniſchen Gallien, gehörte zur Stadt Ratum. Jetzt nach Etn. Havre de la Cachere, nach And. Pernic.

Secret, 1) ehemals das Siegel eines regierenden Herren; 2) ſo v. w. Abtritt.

Secretär (fr. Secretaire, von dem lateiniſchen Secretarius), 1) wer die geheimſten Angelegenheiten einer Andern beſorgt; 2) ein Beamter, welcher bei höhern Behörden die Ausfertigungen beſorgt und contraſignirt, auch Titel für verſchiedene Beamte, beſ. wenn ſie viel Schreibereien zu beſorgen haben. Im Gegenſatze der Privatſecretäre, welche ſehr vornehme, beſonders fürſtliche Perſonen halten, werden dann öffentlich angeſtellte Beamte bisweilen Geheimſecretäre genannt, z. B. im Preußiſchen, obgleich dieſer Titel ein Pleonasmus iſt. In andern Ländern führen dieſen Titel auch wohl die S.e bei dem geheimen Cabinet. Vgl. Staatsſecretär. 3) S. unter Puit. 4) (Zool.), ſ. unter Stelzengeier.

Secrétaire d'ambassade, S. de légation (fr., Staatsw.), ſ. unter Geſandter.

Secretārium (lat.), 1) ein geheimer, beſonderer, abgeſonderter Ort; 2) Ort in den Kirchen, wo die Biſchöfe u. Presbyteri Begrüßungen annahmen, ſich mit den Geiſtlichen über Dienſtverrichtungen beſprachen ꝛc.; 3) (s. od. secretum judicum), ein für die Richter beſtimmter Ort, nicht ſowohl wo ſie ohne Zeugen waren und das Zeugenverhören anſtellten, denn dies geſchah öffentlich (ſ. Zeugen), ſondern gewiſſe Schranken, welche für die Richter bezeichnet waren, in welche niemand, als dieſe und die aufgerufenen Zeugen treten durften. Nach And. war es ein Ort, wo nach ge-

Digitized by Google

geschehener Untersuchung sich die Richter über den Fall besprachen und das Urtheil fällten; 4) (s. senatus), Haus in Rom auf dem Markte, wo sich, nach der gewöhnlichen Meinung, ein Ausschuß des Senats versammelte und über nur Wenigen bekannt sein sollende Sachen berieth. Späterhin sollte hierher aus dem Tempel des Saturnus das Archiv verlegt worden sein. 5) (s. Circi), ein Gerichtshof (vgl. 3) in Rom in der Nähe des Circus maximus. (Lb.)

Secret-buch (Hdgsw.), 1) so v. w. Geheimbuch; auch wohl 2) so v. w. Vermögensinventur.

Sécretion (v. lat.), 1) s. Absonderung; 2) (Physiol.), insbesondere Absonderung 3); 3) (bot. Nomencl.), auch von Pflanzen.

Secretions-gebilde, s. Absonderungswerkzeuge.

Sécreton (Waarenk.), ein ostindischer weißer Kattun von mittler Feinheit.

Secretória órgana (Physiol.), so v. w. Secernentia organa. S. scabrities (bot. Nomencl.), Rauhigkeit an Pflanzen, die durch kaum sichtbare Drüsen entsteht.

Secret-schuß (Kriegsw.), bei den sonstigen Stückgießern ein Zusatz von 1ß Pf. Quecksilber, 1ß Pf. Salpeter, 6 Unzen Salz-Ammoniac und 2 Unzen Schwefel. Nicht zweckmäßig.

Secrētum (lat.), 1) abgesonderter, geheimer Ort; 2) Einsamkeit; 3) geheime Sache, Geheimniß; 4) s. secretórum (Geheimniß der Geheimnisse), in der kabbalistischen und alchemistischen Philosophie so v. w. Stein der Weisen (s. d.); 5) (secreta), in der alten Kirche ein Gebet, welches in der Litanei nach dem Sanctus folgte und von dem Priester still gebetet wurde. (Lb.)

Sect (Weinh.), starker, süßer Wein, besonders wenn er aus fast trockenen Beeren gekeltert ist und daher die genannten Eigenschaften in höherem Grade besitzt. Die gewöhnlichsten Arten sind der Canarienfect, von den canarischen Inseln, der Palmfect, von der canarischen Insel Palma, der Xeresfect, von der Stadt Xeres in Andalusien und der Malagafect.

Secta (lat.), 1) Art und Weise, der man im Verhandeln und Handeln folgt, Methode, Regel; 2) dann das Nachfolgen, die Nachfolger irgend eines namhaften Mannes, Philosophen, Rechtsgelehrten ꝛc. Partei, Secte (s. d.); 3) das Geschlecht, in so fern mehrere Individuen dazu gehören.

Sectacōönd (Geogr.), berühmter heißer Gesundbrunnen mit Badehaus, im District Bogilpoor der britisch-vorderindischen Provinz Bahar

Secta eclēctica (Med.), s. Eklektische Secte. S. empírica, s. Empirische Schule.

Sectānus, M., angenommener Name eines italienischen Satyrikers, dessen Satyren in lateinischer Sprache zuletzt von P. Antonianus, Amsterdam (Rom) 1700, 4., herausgegeben wurden.

Sectatōres (lat.), 1) Begleiter, Nachfolger. 2) In Rom Leute, welche von solchen angenommen wurden, die sich um ein Amt bewarben (candidati) und sie überall hin begleiteten. Die Zahl derselben, welche gewöhnlich sehr groß war, um Andern glauben zu machen, daß man viel Freunde habe, wurde durch die Fabia lex zwar eingeschränkt, aber dennoch nicht vermindert. 3) Anhänger, besonders eines vorzüglichen Gelehrten, dessen Manier seine S. nachahmen; vgl. Secte. (Lb.)

Secte (v. lat. secta), 1) eine Gesellschaft Menschen, welche einerlei Lehren u. Meinungen haben, besonders wenn man dieselben für irrig oder schädlich hält; 2) besonders eine kirchliche Gesellschaft oder ein Verein, welcher sich von der größern Gesellschaft trennte und ausschied, um eine bestimmte Ansicht oder Meinung zu bekennen oder im Leben geltend zu machen. Denn während man ähnliche abgesonderte Gesellschaften von philosophischer, wissenschaftlicher, artistischer Tendenz Schule, von politischer Bedeutung Partei nennt, gebraucht man das Wort S. zur Bezeichnung der besondern kirchlichen Vereine, welche sich von einer allgemeinen Kirche ausschieden. Obgleich minder gehässig, als die Benennung Ketzer, besitzt doch auch das Wort S. eine nicht vortheilhafte Nebenbedeutung, und fast immer verbindet der Sprachgebrauch mit demselben den Begriff des Irrthums, der Sonderbarkeit ꝛc. Und daher kommt es, daß keine derartige religiöse sich selbst eine S. nennt, sondern vielmehr Allgemeingültigkeit ihrer Meinung in Anspruch nimmt und den Andersdenkenden des Irrthums bezüchtigt. Auch ist es gar wohl möglich, daß eine kleine religiöse Gesellschaft mehr Wahrheit auf ihrer Seite habe, als der größere Verein, von dem sie sich ausscheidet. Meist haften die S.n indeß an unwesentlichen Punkten und legen auf sie ein übergroßes Gewicht, oft huldigen sie eigenthümlichen Ansichten, die entweder in Einseitigkeit der Vorstellungen und Mangel an richtigen Einsichten ihren Grund haben. Vielfach ist es auch blos Eigensinn, warum sie sich von dem Allgemeinen ausscheiden. Denn da es bei der Individualität jedes einzelnen Menschen nicht möglich ist, daß ein Mensch wie der andere denke und empfinde, so müßte eigentlich jeder Mensch von dem allgemeinen religiösen Vereine sich ausscheiden und gleichsam für sich eine S. bilden. Hierin aber liegt zugleich

gleich der Grund des Sectenwesens. Jeder, der eine eigenthümliche Meinung mit einem gewissen Enthusiasmus auffaßt, sucht auch Andere zu Proselyten (s. d.) derselben zu machen. Auch wenn es eine bloße Zeitmeinung ist, fehlt es fast nie an Gleichdenkenden, indem der Geist der Zeit gewöhnlich Mehrere auf einmal zu derselben Idee leitet; die Aehnlichdenker schon finden sich aber leicht zusammen unter Einem Panier. Der Widerspruch, die Geringschätzung oder Verfolgung, welche S.n gewöhnlich erfahren, reizen sie zu einem Zusammenhalten, zu hartnäckiger Vertheidigung ihrer Meinungen; die ihnen dadurch bezeugte Aufmerksamkeit führt zum Sectenstolz und trägt zu ihrer Erweiterung bei. Da übrigens die Gegenstände, Religion, nicht Sache sinnlicher Anschauung sind, der Glaube aber ein weites Feld nicht blos für die der Speculation sich bemächtigenden Einbildungskraft, sondern selbst die Vernunft und den Verstand enthält, so sind S.n unvermeidlich. Gehen die Anhänger einer S. geflissentlich darauf aus, ihre Meinungen weiter zu verbreiten, oder sucht Jemand sich einen Anhang seiner Meinung zu bilden, so wird er Sectirer genannt, daher Sectirerei, das Bestreben, Trennung in Sachen der Religion herbeizuführen. Ueber die wichtigsten S.n s. Ketzer. (*Wth.*)

Secte der Gott nicht Fürchtenden (secta non timentium deum, Gesch.), wurde von den Päpstlichen die politische Partei unter Kaiser Friedrich II. in Teutschland genannt, weil sie nicht die gehörige Ehrfurcht vor dem Papst, welcher die Hohenstaufen verfolgte und denselben eine Gegenpartei erhielt, hatten. Seine Ergebenen schlossen die Widersacher von den Sacramenten aus; sie waren wohl Ketzer nach damaligem Begriff, aber keine besondere kirchliche Gesellschaft. J. Chr. Harenberg, de secta non tim. deum, Braunschweig 1756. (*Lb.*)

Sectīlia (lat.), 1) eigentlich klein geschnittene Stückchen; dann 2) s. pavimenta, der Fußboden eines Zimmers, der aus kleinen Stückchen Marmor bestand, welche an einander gelegt waren, also eine Art Mosaik.

Sectio (lat.), 1) eigentlich Schneiden, Zerschneiden, vgl. Section; 2) Vertheilung, besonders der Kriegsbeute; 3) (s. bonorum, röm. Recht), die öffentliche Verkaufung der Güter dessen, welcher innerhalb 60 Tagen seinem Gläubiger nicht Zahlung leisten konnte; oder solcher Güter, welche dem Staat anheimgefallen waren. Der Käufer solcher Güter hieß Sector. Sonst glaubte man die S. der Schuldner sei an ihrem Körper vorgenommen und sie selbst zerrissen worden, so daß jeder Gläubiger sich ein Stück zur Bezahlung genommen hätte; 4) daher Auction; 5) das was verauctionirt wird; 6) (Math.), s. Schnitt (Math.). (*Lb.*)

Sectio aurea (S. divina, Math.), oft die in Euklids Elementen II, 11 und VI, 30 aufgelöste Aufgabe. Auf einer begrenzten Geraden einen Punkt von der Beschaffenheit zu finden, daß das Quadrat über seinem Abstande von einem der Endpunkte gleich werde dem Rechteck aus seinem Abstande vom andern Endpunkte der Geraden in die Gerade selbst. Ist AB = a die gerade Linie und P der gesuchte Punkt, so ist für AP = x, $x^2 = a(a-x)$, folglich, wenn man entwickelt, $x' = +\frac{1}{2}a(\sqrt{5}-1)$ u. $x'' = -\frac{1}{2}a(\sqrt{5}+1)$, wo x' u. x'' die beiden Wurzeln der Gleichung bezeichnen. Die erste gibt den Abschnitt für den bei Bildung der Gleichung zum Grunde gelegten Fall, in welchem P zwischen A und B, d. i. auf die Seite von A fällt, auf welcher B liegt; die andere negative deutet an, daß AP auf der entgegengesetzten Seite von A, also auf der Verlängerung von BA genommen werden muß. Weil BP : AP = AP : AB, so nennt dies Euklides die Theilung der Geraden ἄκρον καὶ μέσον λόγον, extrema et media ratione. Die Aufgabe, ein reguläres Fünf- oder Zehneck zu construiren, und andres damit in Verbindung Stehendes reducirt sich auf die Auflösung des ersten Falls der S. divina. Wegen dieser vielfachen Anwendbarkeit hat letztere später den eben angeführten Namen erhalten. Vgl. Kästners Analyse endlichen Größen, §. 156 ff. (*Mll.*)

Sectio caesārea (Geburtsh.), s. Kaiserschnitt. S. cōnica (Math.), so v. w. Kegelschnitt. S. determinata, s. Bestimmter Schnitt. S. hypogastrica (Chir.), der hohe Steinschnitt, s. unter Steinschnitt. S. laterālis, Seitensteinschnitt, s. unter Steinschnitt.

Sectiōn (lat. sectio), 1) überhaupt Zerschneidung, Zergliederung; 2) insbesondere anatomische S.; 3) (gerichtl. Med.), s. Obduction; 4) (Her.), die verschiedene Vertheilung der Farben im Schilde; 5) (Kriegsw.), in einigen Armeen, wie in der preußischen, Unterabtheilung der Züge (Pelotons) in die dieselben abbrechend oder abschwenkend zerfallen; die S. darf nie über 6 und nie unter 4 Rotten stark sein; wird in andern Armeen durch die halben Pelotons, oder durch den Marsch aus der Flanke mit Rechtsum und Linksum, auch wie in der englischen und sächsischen Armee durch den Marsch zu Vieren und Sechsen ersetzt. 6) (n. Gesch.), zur Zeit des Directoriums war Paris, Departement der Seine in Paris, in 48 S.n getheilt. Diese S.n oder Vier-

Digitized by Google

Viertel hielten ihre Urversammlungen, zu einer Generalversammlung mußten alle S.n an gleichem Ort und zu gleicher Zeit berufen werden. Die S.n bildeten die Bürgerschaft und der Kampf derselben 1795 und 1796 gegen das Directorium wollte so viel sagen, als der Kampf der Nationalgarden gegen die Linientruppen. (*Pi. u. Pr.*)

Sectionäl-zeile (Musik), der melodisch-thematische Entwurf eines Tonstücks, welcher bei der Ausarbeitung erweitert und mit sogenannten Nebengedanken vermehrt wird. S. Tonsetzkunst.

Sections-bericht (ger. Med.), s. Obductionsbericht und Obduction. **S.-linien** (Anat.), die linearen Richtungen, in denen bei einer Leichenzergliederung die Schnitte durch die äußere Haut kunstmäßig geschehen.

Sectio ossium pubis (Geburtsh.), s. Synchondrotomie.

Sectio rationis (Math.). Folgende geometrische Aufgabe: auf jeder von zwei der Lage nach gegebenen Geraden ist ein Punkt gegeben: man soll durch einen dritten ebenfalls gegebenen Punkt, unter der Voraussetzung, daß alle diese Stücke in einer und derselben Ebene liegen, eine Gerade so legen, daß die dadurch entstehenden Abschnitte auf den beiden ersten Linien, welche von den gegebenen Punkten und der dritten Geraden begrenzt werden, in einem gegebenen Verhältnisse stehen. Es seien (mit Uebergehung des ersten, leichtern Hauptfalls, wo die Linien parallel sind) auf den unbegrenzten Geraden XX′, YY′, welche einander unter dem gegebenen Winkel XMY schneiden, auf der Seite von M, wo X′ und Y′ liegen, die beiden Punkte A u. B, und in dem Winkel XMY der Punkt N gegeben: man soll durch N eine der XX′ und YY′ in den Punkten O und P begegnende Gerade so legen, daß AO und BP in dem gegebenen Verhältnisse 1 : m stehen. Nach den Bedingungen der Aufgabe sind MA = a, MB = b und, wenn man on XX′ und YY′ aus N die bezüglich mit YY′ und XX′ parallelen Linien NC und ND zieht, auch diese und mithin auch die ihnen gleichen MD = d und MC = c gegeben; und es folgt aus den entstandenen ähnlichen Dreiecken, daß MO : MC = MP : DP. Weil nun, für BP = y, AO = $\frac{1}{m}$ y, so ist MO = $\frac{1}{m}$ y − a; MP = y − b; DP = y − b − d, folglich, wenn man in der erhaltenen Proportion die Producte der äußern und mittlern Glieder bildet, $y^2 - [m(a+c)+b+d]y + mb(a+c) = o$. Diese Gleichung zeigt als eine quadratische, daß y zwei Werthe (die im vorliegenden Falle auch imaginär werden können) hat, mithin der Aufgabe zweierlei Lagen der Linie OP genügen. Schon der erste Anblick lehrt, daß die Aufgabe eine große Zahl von besondern Fällen begreift, für welche, wofern XX′ und YY′ einander schneiden, die jedesmalige Gleichung aus der oben aufgestellten ohne Weiteres abgeleitet werden kann, wenn man nur, so bald einer oder mehrere von den Punkten A, B, C, D eine Lage hat, die in Bezug auf M der Lage in der zum Grunde gelegten Construction entgegengesetzt ist, die zugehörigen Werthe a, b, c, d negativ nimmt; von denen aber, nach der bei den Alten üblichen rein geometrischen Behandlungsweise, jeder seine eigene, mehr oder weniger von den übrigen abweichende Auflösung erfordert. In dieser letztern Beziehung hat Apollonios Pergäos diesen Gegenstand in einer besondern Schrift: *περὶ λόγου ἀποτομῆς*, de sectione rationis, behandelt, die blos in einer arabischen Uebersetzung auf uns gekommen ist. Diese hat Halley (Oxfort 1706) ins Lateinische und diese wiederum Diesterweg (Berlin 1824) ins Teutsche, aber in freier Bearbeitung übersetzt, wodurch die Schrift an Umfang gewonnen hat. (*Mll.*)

Sectio renālis (Chir.), s. Nierenschnitt.

Sectio spatii (Math.), eine mit der Sectio rationis verwandte, ebenfalls von Apollonios in einer verloren gegangenen Schrift unter dem Titel: *περὶ χωρίου ἀποτομῆς*, behandelte Aufgabe, welche Halley nach des Pappos Mittheilungen (Collectio mathemat. VII, Praefat.) wiederhergestellt und seiner Schrift de sectione rationis anhangsweise beigefügt hat. A. Richter hat diese Wiederherstellung ebenfalls versucht in: des Apollonios 2 Büchern vom Raumschnitt, Halberstadt 1828. Wenn bei der Sectio rationis die Abschnitte AO und BP ein gegebenes Verhältniß haben sollen, so soll hier das Rechteck aus diesen Abschnitten einer gegebenen Fläche gleich sein. — Die hier angeführten Schriften des Apollonios, so wie die de inclinatione und de tactionibus (s. d.), hatten zum Zweck, bei angehenden Geometern das tiefere Eindringen in den Geist der Analysis der Alten zu befördern. Vgl. Montucla Hist. des Mathem. I, S. 245 ff. und 285 ff. (*Mll.*)

Sectio subcontrāria (Mathem.), f. unt. Cylinder. **S. vesicālis** (Chir.), Blasenschnitt, s. Steinschnitt. **S. viva** (Anat.), s. Blutsection.

Sector (lat.), 1) der schneidet, nicht allein sich mit dem Handwerk eines Schneiders abgibt, sondern auch Mörder. Bandit; 2) s. Sectio 3); 3) so v. w. Sectator; 4) (Math.), jede Ebene, welche von einem Bogen einer Curve und zwei Geraden begrenzt wird, welche man von seinen Endpunkten nach irgend einem in Beziehung auf

Digitized by Google

auf die Curve festen Punkte, wie die Brennpunkte oder der Mittelpunkt, gezogen hat.

Der S. eines Kreises ist $= \frac{\pi}{360} r^2 \varphi$, wenn π die Ludolphsche Zahl, r den Kreishalbmesser und φ den in Graden ausgedrückten Bogen des Sectors bezeichnet. Vgl. Ausschnitt 3).

Sectōres dentes (Anat.), die Schneidezähne (s. d.).

Sectūra (lat.), 1) der Schnitt, als Handlung des Schneidens; 2) der Schnitt, als Folge des Schneidens, oder der Ort, worein geschnitten ist; 3) der Ort, woraus etwas geschnitten, oder gegraben wird, daher sectūrae aerāriae, Erzgruben.

Sectus (bot. Nomencl.), geschnitten, wenn die Lappen (s. d. 3) bis an die Basis, oder die Mittelrippe reichen, so daß das Parenchyma (s. d. 2) ganz durchbrochen ist; dann erhalten diese Lappen den Namen Segmenta.

Sēculum, Seculār und Zusammensetzungen s. unter Sāculum u. s. w.

Seculātis, Cornelius, mit Junius Donatus 260 n. Chr. Consul, sonst unbekannt.

Seculījo (Geogr.), See auf den Pyrenäen im Departement Ober-Garonne (Frankreich); von dem einen der umstehenden Berge stürzt sich ein Bach 800 Fuß tief in denselben herab.

Seculīna (Petref.), Stein mit einem Kornährendruck.

Secūnda, 1) (nämlich classis, lat.), die zweite Klasse einer Schule; gehört, wo noch die alten Einrichtungen bestehen, wo Gymnasium und Bürgerschule verbunden waren, gewöhnlich zum Gymnasium, und ist in mehrere Abtheilungen getheilt, wie Ober-, Mittel-, Untersecunda. Ein Schüler dieser Klasse heißt Secundāner. Der Klassenlehrer der S. ist gewöhnlich der Conrector, oder überhaupt der nach dem Rector im Rang folgende Lehrer. 2) Ueberhaupt eine geringere Waarensorte; 3) besonders bei der Schafwolle die Sorte, welche von der untern Seite, den Schenkeln und dem Schwanze geschoren wird; 4) bei Geigen, Lauten u. dgl. Instrumenten diejenige Seite, welche zunächst nach der feinsten kommt.

Secūnda actio (Rechtsw.), s. Comporendimatio 2).

Secūndae (Geburtsh.), so v. w. Secundinae.

Secūndae tābulae (lat., Rechtsant.), der Theil eines Testamentes, in welchem verordnet war, wer in dem Fall, daß der eingesetzte Erbe vor seiner Volljährigkeit stürbe, dessen Erbe sein sollte. Der Name kommt daher, weil diese Verordnung gewöhnlich auf der andern Seite der Testamentstafel geschrieben war. Gewöhnlich waren auch diese Rückseiten mit Wachs von anderer Farbe überzogen und in dem Testament selbst verboten, diesen letzten Theil eher zu lesen, als es durch die Umstände nöthig wäre. (*Lb.*)

Secundār (lat. Secundārius), überhaupt einem Ersten nachstehend oder auch diesem beigefügt; vgl. Primär.

Secundāni (nämlich milites, lat., Ant.), die zweiten Soldaten, d. h. die Soldaten der 2. Legion; vgl. Quartani milites.

Secundanōrum colōnia (a. Geogr.), so v. w. Arausio.

Secundānten, diejen'gen, welche bei einem Duell den Duellanten beistehen, von der Zeit der Beleidigung an, bis zur Beendigung des Duelles die Vermittler zwischen beiden Gegnern machen, die Aufforderung besorgen, die Wahl u. Gleichheit der Waffen, Zeit u. Ort des Duelles vermitteln, auf den Kampfplatz selbst den Raum, auf welchem gekämpft werden soll, die Mensur, bestimmen und auf Befolgung der Duellregeln halten. Die S. dürfen nicht von den Duellanten beleidigt werden. Beim Duell auf Pistolen sehen sie darauf, daß ordentlich geladen wird, wenn die Mensur genommen ist, treten sie so weit auf die Seite, daß sie außer Gefahr sind, getroffen zu werden. Zum Schießen commandirt der Secundant des Beleidigten durch ein Zeichen oder durch Worte. Beim Duell auf den Hieb stehen die S. zur linken Seite ihrer Freunde, sind mit Degen oder Rappieren versehen, um die Säbel der Duellanten so lange aufzuhalten, bis zum Aushauen commandirt ist, beendigen die einzelnen Gänge durch Haltrufen und halten dann wieder ihre Degen oder Rappiere vor. Gefährliche Hiebe nach der linken Seite des Freundes können sie nach einigen Duellherkommen pariren, indem sie zugleich Halt rufen. Da der Secundant seinem Freunde so nahe zur Seite steht und dabei eine tief vorwärts gestreckte Stellung hat, so kann er leicht von demselben gefährlich verletzt werden, wenn man gewohnt ist die Quart des Gegners mit verhangener Second zu pariren. Beim Duell auf Stich steht der Secundant an der linken Seite des Gegners und ist gewöhnlich nur mit einem, nicht zu kurzen Stock versehen, um, wo es nöthig ist, den Arm oder den Degen des Gegners auszuheben, wenn Halt gerufen wird. Er kann ebenfalls hierdurch, wenn er seinen Freund in Nachtheil sieht, gefährliche Stiche von ihm abwenden, ist aber auch der Gefahr ausgesetzt, verwundet zu werden. An einigen Orten gelten bei Duellen auf Hieb die Verwundungen der S. als überhaupt das Duell entscheidende und beendigende Wunde. Nach den ehemaligen, zum Theil auch noch im Preußischen gülti-

gül-

Digitized by Google

gen Gesetzen, wurden S. hart (in Preußen mit zwei Jahr Festungsarrest) bestraft, nach neueren Gesetzen auf Universitäten werden die S. gar nicht oder nur sehr mild bestraft, und zwar mit Recht, da die S. sehr viel dazu beitragen können, das Duell gefahrloser zu machen, auch die moralische Verpflichtung haben, den schwer verwundeten Duellanten nicht zu verlassen, sondern ihm die erste Hülfe zu verschaffen, doch wird auf einigen Universitäten das Consilium dem S. gedroht, während der Duellant mit Relegation bestraft wird. 2) Derjenige, welcher die Sache eines Andern vertheidigt oder befördert. 3) (Seew.), dasjenige Schiff, welches in Gefechten den hohen Flaggenoffizieren zur Unterstützung beigeordnet ist. (*Fch.*)

Secūnda Petri (lat.), Beurtheilungskraft.

Secundāria apothēcia (bot. Nomencl.), uneigentliche Nebenfruchtbehälter der Flechten, die stärker als die wahren variiren und nach den verschiedenen Arten in veränderter Gestalt und Beschaffenheit erscheinen.

Secundāriae radices (bot. Nomencl.), s. unter Blattfilz.

Secundārius (lat.), 1) von der zweiten Ordnung, oder der zweiten Qualität; 2) der die zweite Rolle spielt; 3) (Kirchw.), in den katholischen Klöstern der, welcher nach dem Abt im Rang folgt, also so v. w. Propst (s. d.); 4) in der protestantischen Kirche nennt man bisweilen den Ortspfarrer so, welcher nach dem Superintendent, oder sonst dem ersten Geistlichen (primarius) kommt.

Secundāti pili (bot. Nomencl.), kegelförmige, nur auf Einer Seite gezähnte Haare an Pflanzen.

Secūnda-wechsel (Hdlgsw.), s. unter Wechsel.

Secūnde, 1) (Chronol.), der sechzigste Theil einer Minute, hält 3 Augenblicke oder 60 Tertien; 2) (Geometrie), bei Gradeintheilung ebenfalls der sechzigste Theil einer Minute und hält 60 Tertien; Zeichen dafür ″, so 15 S.n 15″; der Name S. kommt von minutum secundum; 3) (Bergb.), s. unter Lachter; 4) (Fechtk.), s. unter Fechtkunst; 5) (Musik), s. unter Intervalle.

Secūnden-akkord (Musik), s. Akkorde.

Secūnden-bogen, Secūnden-winkel (Math.), ist beziehungsweise der 60. Theil eines Minutenbogens oder Minutenwinkels und dieser der 60. Theil eines Graddogens oder Gradwinkels. Unter dem letztern aber versteht man den 360. Theil einer Kreisperipherie oder der Summe von 4 rechten Winkeln. Nach der in Frankreich eingeführten Eintheilung wird der 00. Theil des Umfangs ein Grad, der 100. Theil eines Grades eine Minute, der 100. Theil einer Minute eine Secunde genannt. (*Mll.*)

Secūnden-pendel (Uhrm.), s. unter Pendel. S.-uhr, eine Uhr, welche auch die Secunden zeigt, Pendeluhren und Taschenuhren können dazu eingerichtet sein, indem man ein Rad, welches in einer Minute einen Umgang macht und dann auch Secūndenrad heißt, z. B. das Kronrad, dazu benutzt, den Zapfen desselben durch das Zifferblatt gehen zu lassen und den Secūndenzeiger darauf zu befestigen, welchen man so leicht als möglich ausarbeitet. Entweder kommt der Zapfen des Secundenzeigers mit aus der Mitte des Zifferblattes, und dann zeigt er die Secunden mit auf dem Minutenringe, oder er geht durch eine andere beliebige Stelle des Zifferblattes und hat dann seinen eigenen kleinen Secundenring, welcher in 60 Theile getheilt ist. Vgl. Chronometer 2) und Secuhr. (*Fch.*)

Secūnder (a. Gesch.), s. unter Persien S. 90.

Secundāner (Schulw.), ein in der 2. Klasse (Secunda, s. d.) Sitzender.

Secundiāner (Kirchengesch.), eine Secte der Valentinianer, die den Lehren des Secundus (s. d. 6) Athenienſis beitraten.

Secundiānus, Heiliger; Römer im 3. Jahrh., welcher sich mit Marcellianus und Verianus taufen ließ; deshalb wurde er mit seinen Freunden gemartert und hingerichtet (240). Tag der 9. August.

Secundiocōrius (lat.), derjenige, welcher im Amt und Rang nach dem Primicorius (s. d.) kam, nach jetzigen Verhältnissen der Vicedirector oder Vicepräsident.

Secundīnae (Geburtsh.), s. Nachgeburt. S. sēminis (bot. Nomencl.), den Embryo einschließende Pflanzentheile: s. externae, die testa u. pellicula (s. d.); internae, das Eiweiß und den Dotter (s. d. 2).

Secundiniāner (Kirchengesch.), eine Secte der Manichäer, genannt nach ihrem Lehrer Secundinus, des Manes Schüler; unter die ihnen eigenthümlichen Ansichten gehörte die von der Veränderlichkeit Gottes und daß Christus nicht von Natur Gottes eingeborner Sohn sei, ferner lehrte er die Substantialität des Bösen und deshalb behauptete er, dürfe man kein Fleisch essen, weil es vom bösen Prinzip geschaffen sei. (*Lb.*)

Secundinus (Sechnellus), 1) Dichter, Sohn des Restitutus und der Dareca, aus Ober-Italien, geb. 378, ging 439 als christlicher Religionslehrer nach Irland und st. daselbst 448. Sein Hymnus in laudem S. Patricii (der sein Oheim war) steht in J. Colganus Trias thau-

Digitized by Google

thaumaturga Sanctorum Hiberniae und in Patricius Werken, von Waräus herausgegeben. 2) (Sagundino), Nicol., von Euböa, kam 1438 nach Italien, war als Dolmetscher beim florentinischen Concilium, wegen seiner guten Kenntnisse der lateinischen und griechischen Sprache. Ein Schiffbruch auf seiner Rückfahrt, wobei er seine Frau und 3 Kinder verlor, veranlaßten ihn in Italien zu bleiben; er ließ sich in Venedig nieder, wurde in Staatsdienste daselbst genommen und unterzog sich mehreren Gesandtschaften nach Rom, Neapel und Constantinopel. Er übersetzte Plutarchos Politik, Onosandros und Arrianos ins Lateinische, schrieb ein Narratio de expugnatione Constantinopolitana, herausgegeben von Leo Allatius; De origine et familia Ottomannorum, herausgegeben von J. Ramus, Löwen 1553, dann Basel 1566, u. v. a. 3) S. unter Secundinianer. (*Lb.*)

Secundiren, 1) bei einem Duelle die Stelle eines Secundanten (s. d.) vertreten; 2) überhaupt Jemanden bei seinem Vorhaben unterstützen, ihn vertheidigen; 3) s. unter Akkalkfren; 4) (Musik), zu einer Melodie eine zweite dazu harmonirende Stimme singen oder spielen; daher wird derjenige, welcher in einem Orchester bei einerlei Instrumenten die zweite Stimme spielt, der Secundarius genannt.

Secund-Quint-Akkord (Musik), s. Akkorde und Vorhalte.

Secundum naturam (Phil. und Med.), naturgemäß, vgl. Natur.

Secundus (lat.), 1) der Zweite; 2) (bot. Nomenci.), auf einer Seite stehend, unrichtig: so s.a panicula, spica, s. racemus, Rispe, Aehre, Traube, deren Blüthenstiele alle an einer Seite des Hauptstieles stehen; s.i flores, eben so nur nach Einer Seite gerichtete Blüthen; s.a fōlia, Blätter die, wenn auch mit ihren Stielen an verschiedenen Seiten hervorkommen, doch nach Einer Seite sich wenden.

Secundus (lat.), eigentlich der Zweite, Folgende; geschichtliche Personen dieses Namens sind: 1) Julius S., berühmter Redner und Sachwalter im 1. Jahrh. n. Chr., aus Gallien. Bruder des Julius Florus, Zeitgenosse und Freund des Marcus Aper, wird in dem, bald Tacitus, bald Quintilianus zugeschriebenen Dialog: De oratoribus, mit jenem als redende Person eingeführt. Die Meinungen sind indeß über ihn getheilt, indem ihm Einige eine reine, gedrängte und fließende Schreibart absprechen, Andere ihm zuschreiben. Seine begonnenen Schriften konnte er seines frühen Todes wegen (der noch vor 86 n. Chr. angesetzt wird) nicht vollenden. 2) Pedanius, unter Nero, 62 n. Chr., praefectus urbis, wurde von einem seiner Sklaven getödtet. Da nach alter Sitte alle Sklaven (s. d.) desselben Hauses bei solchen Vorfällen gleiche Strafe mit dem Verbrecher erhielten, so entstand, da auch dies hier geschehen sollte, ein Aufstand und das Volk verlangte die Freilassung der Unschuldigen; doch ging der Wille des Senats wegen der Execution durch. 3) L. Q. Pomponius S., s. Pomponius 7). 4) Satrius S., s. Satrius. 5) Schüler des Paulus, aus Thessalonike, begleitete 58 seinen Lehrer aus Griechenland nach Asien. 6) Athenienſis, oder Epirotes, Epithyros, Neu-Pythagoräer zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr., lebte und lehrte zu Athen, beschäftigte sich viel mit der Erörterung u. Ausübung der sittlichen Vorschriften des Pythagoras, die er noch etwas übertrieb, denn er beobachtete das von Pythagoras auf 5 Jahre anempfohlene Stillschweigen lebenslänglich. Dennoch soll er oft bei Kaiser Hadrianus gewesen sein u. mit ihm disputirt haben. Seine noch übrige Schrift besteht in einigen Antworten auf vorgelegte Fragen (Altercatio Secundi et Hadriani), herausgeg. mit Demophilos Similitudines und Demokrates Sententiae, von L. Holstenius, Rom 1638, Leyden 1639, 12., denn in Th. Gale's Opuscula mythologica, physica et ethica, S. 633—42. 7) Schüler des Valentinus in Aegypten, wo er auch seines Lehrers Ansichten vortrug. Er erweiterte und verbesserte das Valentinische Aeonensystem, indem er die guten und bösen Aeonen genauer von einander schied u. den Begriff derselben fester stellte. Nach ihm gehörten 4 von den 8 Aeonen auf die rechte (Aeonen des Lichts), 4 auf die linke Seite (Aeonen der Finsterniß), doch trug er durch die Einführung vieler dunkler und unverständlicher Wörter auch oft zur Mißdeutung der Ansichten bei. Von Christus behauptete er, daß er einen bloßen Scheinkörper gehabt habe, also auch nicht wahrer Mensch gewesen sei. 8) St., in Spanien verehrt, weil er vorgeblich von Paulus in ihr Land geschickt war, um das Evangelium zu predigen. 9) Erzbischof von Tridentum, lebte im 6. Jahrh. und taufte den Sohn Agilulfs, Adalwald. Er schrieb eine Geschichte der Longobarden bis auf seine Zeit. 10) Johannes S., s. Johannes 244). 11) Griechischer Dichter, welcher im 5. oder 6 Jahrh. in Constantinopel lebte und dessen Epigramme in der Anthologia veterum poetarum stehen. 12) Bischof zu Ptolemais im 4. Jahrh., weigerte sich auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel die Verdammung des Arius zu unterschreiben, weshalb er zugleich mit dem Arius selbst in das Exil geschickt wurde. (*Lb.*)

Digitized by Google

Securidaca (s. L.), 1) Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Polygaleen, zur Diadelphie, Octandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: s. erecta, paniculata, virgata, volubilis, südamerikanische Sträucher. 2) Art von Coronilla (s. d.), als c. securidaca, Bellcoronille, in Spanien unter Getreide wachsend, die gelben Blumen stehen in Dolden u. hinterlassen zusammengedrückte, schwerdförmige Hülsen; bei uns in Gärten.

Securifera (Zool.), s. Sägentrager.

Securiformis (bot. Nomencl.), beilförmig.

Securigera (s. *Decand.*), nicht anerkannte Pflanzengattung, ist in ihrer einzigen Art: s. coronilla, coronilla securidaca, s. Securidaca 2).

Securilla (s. *Gärtn.*), ebenfalls nicht anerkannte Pflanzengattung entspricht in ihrer einzigen Art s. securidaca, s. Securidaca 2).

Securinega (s. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordn. Linozosteen, zur Diöcie, Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. nitida, auf Isle de France heimischer, durch sehr hartes Holz ausgezeichneter Baum.

Securiren (v. lat.), sichern, sicher stellen; Securität, Sicherheit, Sorglosigkeit.

Secüris (lat.), 1) Beil, Axt; 2) (s. dolabrata), das hobeleisenähnliche Eisen am Pflug; 3) der Theil an der Sichel und dem Winzermesser, welcher wie ein Halbmond geformt war und womit man schnitt; 4) die Beile in den fasces (s. d.), welche von den Liktoren den Consuln vorausgetragen wurden, hießen auch Secures; dadurch ward angezeigt, daß die, denen sie vorgetragen wurden, Gewalt über Leben und Tod hatten. Durch Valerius Publicola wurden die S. von den fasces weggenommen, und so behielten die Consuln für die Stadt nicht mehr die höchste Gewalt. Die Sitte war eigentlich hetruskisch; bei den Hetruskern waren die S. Sinnbild der höchsten Gewalt. Weil die Consuln die fasces mit den S. auch in die Provinzen mitnahmen, so hieß 5) secures auch die römische Herrschaft, das römische Reich. (*Lb.*)

Securisca (a. Geogr.), Castell in Nieder-Mösien am Utus, westlich von Dunus, Dunum (welches nicht weit von Novä lag und das jetzige Vardia zu sein scheint); in beiden Flecken lag in der spätern Zeit eine Abtheilung römischer Reiter. Justinianus ließ die mit der Zeit verfallenen Mauern wieder herstellen, so wie das am andern Ufer des Flusses liegende Quintodemus (Quintodecimus). Jetzt liegt dort das Städtchen Sistow und dem Fluß gegenüber Simn'za. (*Lb.*)

Securisten (Secouristen, Kirchengesch.), besondere Partei unter den Convulsionären (s. d.) in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. Sie hielten die sogenannten großen Hülfen (secours), d. i. die schmerzhaften, körperlichen Gefühle, die man, um die Liebe zu erhöhen und recht fromm zu sein, durch Schläge, feurige Kohlen Zerfleischungen u. s. w. erwecken ließ, für recht u. gut. Ihre Gegner hießen Antisecuristen. (*Hr.*)

Secüritas (lat.), 1) Sicherheit und alle daraus entstehende Zustände, wie Furchtlosigkeit, Nachlässigkeit ꝛc. 2) (Myth.), römische Gottheit, dargestellt auf Münzen als stattliche Frau mit übergeschlagenen Beinen, sich mit dem linken Ellenbogen auf eine Säule stützend, aber in der Hand einen Spieß haltend, die Rechte legt sie über den Kopf u. blickt ruhig vor sich in die Zukunft.

Secüriu (Geogr.), Nebenfluß des Jacuhna (s. unter Tapayos) in Brasilien, ist bis zur Quelle schiffbar; von dieser aus bis zum nächsten schiffbaren Zuflusse des Guapure ist ¼ Meile.

Securipälpi (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Käferfamilie stenelytra; dazu die Gattungen: melandrya, serropalpus, nothus u. a.

Secüsses (a. Geogr.), Alpenvolk welches in Istrien zwischen Tergestum u. Pola saß.

Secütor (lat.), 1) jeder, der einem Andern in irgend einer Absicht folgt; dann 2) (röm. Ant.), eine Art von Gladiatoren, deren Waffen in Helm Schild u. Schwert, oder dafür einer bleiernen Kugel bestand. Die S.es traten gewöhnlich mit den Retiariern (s. Retiarii) auf.

Sedäine (Michel Jean), geb. 1719 zu Paris, und ernährte von dem mäßigen Verdienste eines Steinhauers sich, eine arme Mutter und zwei Brüder, bis es ihm gelang, durch sein Talent als theatralischer Dichter sich glänzendere Aussichten zu eröffnen. Zu den Operetten, die er für die Bühne schrieb, gehören: Rose et Colas, Paris 1764, teutsch 1772; le Deserteur, ebend. 1769, N. O. 1785, teutsch, Mannheim 1771; la reine de Golconde, ebd. 1766; Richard coeur de Lion, teutsch von J. André, Gießen 1789; Guillaume Tell, ebend. 1789, u. a. m. Die beiden zuletzt genannten Opern, von Gretry, die übrigen von Montsigny (s. d.) componirt, wurden mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und erhielten sich durch ihren innern Werth lange auf der französischen Bühne, aus deren Repertoire sie auch noch jetzt nicht gänzlich verbannt sind. Man findet sie in den Oeuvres dramatiques de Mr. S., 4 Thle., Paris 1775. Außerdem schrieb S. verschiedene kleinere, leicht versificirte Gedichte, in seinen Oeuvres et Poesies, Paris 1760, enthalten. S. st. 1797. (*Dg.*)

Digitized by Google

Sedecias, König von Juda, s. Zedekias.

Sedalkirche (Sitzkirche), altteutsche Benennung für Ecclesia Cathedralis.

Sedan (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Ardennen (Frankreich), hat 18¼ QM., 52,000 Ew., 4 Cantone. 2) Hauptstadt desselben und alte etwas verfallene Festung, an der Maas, hat 4 katholische und 1 reformirte Kirche, Schloß (Geburtsort Türenne's), Handelsgericht, Hospital, Fabriken in Eisen- u. Stahlwaaren (Knöpfe, Schnallen), Leder, Fayance, Tuch, ansehnlichen Handel damit, so wie mit Arzneigewächsen; hat Zeughaus mit Kanonengießerei. Ew. gegen 14 000. Die Werke bestehen in alten Wällen mit Bastionen und Hornwerken, vor ihnen das Schloß, ist mit 4 Bastions befestigt, auch hat S. einen Brückenkopf an der Maas. War erst Eigenthum der Herzöge von Bouillon, wurde 1642 vertauscht. (*Wr.*)

Sedan, Apfel von (Pomol.), guter, großer Wirthschaftsapfel, von häufig platter, selten rundlicher Form, hat blaßhellgrüne, beim Liegen gelblich werdende, blutroth überlaufene, fein punktirte Schale, weißes, etwas grünliches Fleisch, zuckerartigen, weinsäuerlichen Geschmack. Reift Ende Septembers, dauert einige Monate.

Sedántia (Med.), s. Besänftigende Mittel.

Sedécula (lat., Ant.), niedriger Stuhl, Bank, welche besonders die Frauen brauchten, theils um anständiger zu sitzen und zu schlafen, theils um bequemer spinnen, sticken und weben zu können.

Sedetáni (a. Geogr.), so v. w. Edetani.

Sedativa (Med.), so v. w. Sedantia.

Sedativ-salz (sal sedativum Hombergi, Pharm.), s. unter Borarsäure. S.-spath (Miner.), so v. w. Boracit.

Seddbahr (Geogr.), s. unter Dardanellen 1).

Sede, s. Bantine.

Sedecim dentátum peristoma (bot. Nomencl.), ein peristoma (s. d.) mit 16 Zähnen.

Sedréen, nach Sprengel 98. (103.) natürliche Pflanzenfamilie, Gewächse mit fleischigen Blättern, den Portulaceen und Alzoiden im Aeußern ähnlich aber mit mehrfachen Fruchtknoten und Pistillen; Staubfäden von bestimmter Zahl; gerade im verzehrten Eiweißkörper aufrecht stehenden Embryo; ein- und vielblätteriger Corolle. Gattungen: sedum, sempervivum, cotyledon, crassula u. a. (*Su.*)

Sédeir (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Nadscheb der Landschaft Arabien (Asien), von Beduinen bewohnt, mit mehrern Städten. 2) Hauptstadt hier.

Sedel-hast (Bot.), so v. w. Seidelbast, s. Kellerhals 2).

Sedelmayr (Jeremias Jakob), geb. 1704 zu Augsburg, Miniaturmaler, Zeichner und Kupferstecher; st. 1761 zu Wien.

Sedentúrien (Petref.), die Röhrenwürmer.

Sedentärisch (Sedentär, v. lat.), wer viel sitzt oder etwas, wobei man viel sitzt, z. B. s.e Lebensart.

Sedéntia (m. lat.), unbewegliche Sachen (res immobiles).

Séder (hebr. Lit.), eigentlich Ordnung, gewöhnlich auf Titeln solcher Bücher, welche 1) Vorschriften, Verhaltungsregeln ꝛc. enthalten, z. B. mehrere Gebetbücher heißen so (S. arba thaanioth, enthält die Gebete in den 4 Festtagen; S. aboda, lehrt die Ceremonien bei Darbringung der Opfer; S. haschulchan ederen seda, Vorschriften über das Benehmen bei Tisch), oder auch 2) auf chronologischen Büchern, bes. S. olam, d. i. Ordnung der Welt. (*Lb.*)

Sedos (lat.), 1) eigentlich der Sitz; 2) auch bildlich, wie (Med.) S. morbi, der Sitz einer Krankheit; 3) der Sitztheil des Körpers; 4) besonders der After (s. d), auch die Ausleerungsstoffe der Därme, s. Darmausleerung.

Sedes apostólica (lat., d. i. der apostolische Sitz), 1) Anfangs die Kirche, welche ein Bischof entweder selbst, oder durch briefliche Belehrung und Anweisung gründete; 2) der päpstliche oder bischöfliche Stuhl. Ist dieser Stuhl erledigt (sede vacante, Sedisvacanz), entweder durch das Absterben des Papstes, oder durch andere Ursachen, so haben die Cardinäle oder das Domcapitel bis nach vollendeter Wahl eines neuen Papstes oder Bischofs die diesen zukommende Gewalt und Gerichtsbarkeit. Von der Verwaltung des Capitels sind jedoch solche Rechte ausgenommen, welche dem Bischof ausdrücklich vorbehalten sind; z. B. Veränderungen in den Kirchengütern vorzunehmen. (*Lb.*)

Sedes fixa (lat.), fester, bestimmter Wohnsitz, Wohnort. S. floris (bot. Nomencl.), so v. w. Receptaculum.

Sedes impedita (lat., Kirchenw.), im kanonischen Recht ein Bisthum oder Capitel, das kein Oberhaupt hat, aber auch aus verschiedenen Gründen in der gewöhnlichen Zeit nicht zur Wahl eines neuen schreiten kann.

Sedes procidua (Med.), so v. w. prolapsus ani, Aftervorfall, s. unter Vorfall.

Sedetratiōn (v. lat.), so v. w. Ueberweisung, Delegation, s. Wechsel.

Sedetänen (a. Geogr.), so v. w. Edetani.

Sede vacánte (lat.), s. unter Sedes apostolica

Sedez, 1) (Sedez-Format, Buchdr.), das-

dasjenige Format, wo ein Bogen aus 32 Seiten oder 16 Blättern besteht. Meistens werden die Seiten eines solchen Bogens so gestellt, daß sie zwei in Klein-Octav bilden, wenn sie in der Mitte getrennt werden, und, in Formen (s. d.) gedruckt, was am gebräuchlichsten und nützlichsten ist, gibt jeder Bogen solchen großen Formats zwei Exemplare eines Klein-Octav-Bogens. 2) (Orgelb.), veraltetes Orgelregister von einem Fußton. (*Vg.*)

Sedgeley (Geogr.), Ortschaft in der Grafschaft Staffort (England), hat 2800 Ew., welche ansehnliche Fabriken in Eisenwaaren u. Steinkohlengruben unterhalten.

Sedibonïäter (a. Geogr.), aquitanisches Volk im nördlichen Theil der Pyrenäen, bei den Aquitanern und Covenern.

Sedigitus (n. A. Stgida), Volcatus, römischer Schriftsteller und Kritiker von ungewissem Zeitalter; er schrieb: De poëtis, worin er besonders die Komödienschreiber beurtheilte, wie wir aus Gellius (3, 3) wissen.

Sedīle (lat.), 1) eigentlich Ort zum Sitzen; besonders hießen s.ia 2) die Bankreihen auf den Schiffen, worauf die Ruderknechte saßen; 2) die Sitzreihen im Theater; 3) ein hervorstehendes Bret in der Mitte des Kreuzes (s. d.).

Sedīlia (Anat.), die Hinterbacken, s. unter Glutäen.

Sedimēnt (lat. Sedimentum, Chem.), s. Bodensatz.

Sedimentir-gefäße, s. Abseihgefäße.

Sedimēntum (Chem.), s. Bodensatz. S. urinae (Med.), s. Harnsatz.

Sedinum (Geogr.), neulateinischer Name für die Stadt Stettin (s. d.) in preußisch Pommern; nach den Sedinern (s. d.) genannt.

Sedisapifönti (a. Geogr.), Stadt im Innern von Klein-Armenien, zwischen Dia und Domana auf dem Wege von Trapezunt nach Satala.

Sedisvacänz (v. lat.), Stuhl- oder Sitzerledigung, s. Sedes apostolica.

Sedisvacänz-münzen (Num.), Münzen der päpstlichen Staaten, welche bei Erledigung des päpstlichen Stuhls von dem Cardinalcollegium, bei Erledigung der Erz- und Bisthümer vom Domcapitel geschlagen werden.

Sedition (v. lat.), Empörung, Aufstand, Aufruhr. Davon Seditiös, aufrührerisch, unruhig, meuterisch. Seditiosität, Empörungssucht, Aufwiegelungssucht.

Sedjah (orient. Gesch.), s. unter Mossaffamah.

Sedjelmessa (Geogr.), 1) wird früher als eine zum Reiche Marokko gehörige Landschaft angegeben, die neuerer Zeit mit Tafilet oder Draha verschmolzen zu sein scheint. Mit Tafilet vereinigt wird diese Provinz neuerdings zu 1791 QM. mit 700,000 Einw. angegeben. 2) Ehemals Hauptstadt hier, groß und bevölkert, jetzt in Ruinen, dafür blüht Tafilet auf.

Sedleczány (Geogr.), so v. w. Seltschan. Sedlecz, 1) Schloß im Kreise Czaslau (Böhmen), mit großer kaiserlicher Tabaksfabrik, welche über 53 000 Centner Rauch- und Schnupftabak fertigt; war früher Cistercienserkloster; 2) so v. w. Sedlitz. Sedledje (Sedledsje), so v. w. Sutledje. Sedli, Schiffername für die Inseln Delos.

Sedlinzky, uraltes Geschlecht in Mähren Schlesien und Polen, was schon in der Sagenzeit der Marchslawen vorkommt und in der späteren Geschichte, z. B. unter Karl IV., Sigmund, Ferdinand II., sich oftmals auszeichnete. Schon um 1200 und 1242 wird diese Familie genannt. Von den Brüdern Albrecht, Thimo und Hans S., Pannerherren von Choltitz, läßt sich die Abkunft in ununterbrochener Reihenfolge erweisen. Die Genannten waren nach einander in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Landeshauptleute der Fürstenthümer Schweidnitz u. Jauer. Ferner sind zu bemerken: 1) (Karl Julius), Urenkel des Hans, war k. k. Rath, Kämmerer und Administrator der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg u. Wohlau und wurde 1695 Reichsgraf. 2) (Anton), geb. 1766, älterer Bruder des Folgenden, k. k. wirklicher geh. Rath, Kämmerer u. Landrechtspräsident von Mähren. 3) (Joseph, Graf von), Freiherr auf Choltitz, geb. 1788, trat früh in Staatsdienste, ward Kreishauptmann zu Weißkirchen und Troppau, k. k. Kämmerer und wirklicher geh. Rath, 1815 Stellvertreter des erkrankten Polizeipräsidenten von Haager, 1817 Präsident der obersten Polizei und Censurhofstelle, 1821 Großkreuz des Leopoldordens. (*Md.*)

Sedlitz (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Prachin des Königreichs Böhmen, hat Schloß, Thiergarten, Bad, 600 Ew., welche Spitzen klöppeln. Ist Hauptort einer Herrschaft. 2) Stadt im Kreise Beraun (Böhmen), gehört zur Herrschaft Chlumetz, hat 550 Ew. 3) Dorf im Kreise Saaz (Böhmen), mit Bitterbrunnen, aus dem Bittersalz gesotten wird.

Sedlitzer Salz (sedlicense sal, Med.), s. unter Bitterwasser.

Sedo (Geogr.), s. unter Foulahs.

Sedochzer (a. Geogr.), asiatisches Volk, jenseits der Palus Mäotis.

Sedschär (Geogr.), so v. w. Sedsjär. Sedsched, s. unter Sestdrud. Sedschelmesse, so v. w. Sedjelmessa.

Sedschestan (Sedjestan, Geogr.), Landschaft im asiat. Reiche Afghanistan, zu 1103 QM. angegeben, völlig eben, etwas hoch liegend, viel Sand haltend, in ¼ des Ganzen

zen nur bewohnbar, an Afghanistan, Beludschistan und Persien grenzend, bewässert vom See Luth (Zareh) und dem einströmenden Hilmend; war sonst fruchtbar, versandet jetzt immer mehr, hat heißes Klima, bringt in den wasserreichern Gegenden Getreide und andere Feldfrüchte, ist von Tadschiks und Beludschen, welche auch Viehzucht, nebenbei Räuberei treiben, bewohnt, steht unter einem eignen Schah, der nach Afghanistan einigen Tribut gibt und 1000 Reiter stellen kann, doch hat sich in einem andern Theile der Khan der Beludschen unabhängig gemacht; die Residenz des Erstern ist Dschellalabad, zugleich Hauptstadt des ganzen Landes; die des Letztern Ilumdar oder Isamdar. Vgl. Persien. (*Wr.*)

Sedschilmasa (Geogr.), so v. w. Sedjelmessa.

Sedsjär (Geogr.), 1) Distrikt in der Landschaft Hadramaut der asiatischen Halbinsel Arabien, liegt an der Küste des arabischen Meeres. 2) Hauptstadt desselben, mit Hafen, Sitz eines Scheifs.

Sedsjisdan (Geogr.), so v. w. Sedschestan; vgl. Persien.

Seductiön (v. lat.), Verführung, Verleitung. Davon: Seduciren, verführen, verleiten. Seductor, Verführer.

Sedula (a Geogr.), s. Cäsarea 3).

Sedulität (v. lat.), Emsigkeit, Geschäftigkeit.

Sedūlius, 1) zu Cäsars Zeit Häuptling der Lemovider, blieb bei einem Aufstand, den sein Volk mit mehreren Nachbarvölkern gegen die Römer gemacht hatte. 2) Cölius (Cälius), lebte um die Mitte des 5. Jahrh. unter Theodosius II. u. Valentianus III., war Aeltester einer Kirche und schrieb mehrere, sich mehr durch moralischen u. religiösen, als poetischen Werth auszeichnende Gedichte. Von seinen Lebensumständen weiß man übrigens nichts; denn was gewöhnlich von ihm erzählt wird, ist die Geschichte des S. 3). Seine Gedichte sind: Mirabilium divinorum libri IV, welches er nicht selbst, sondern der Consul Turcius Rufus Apronianus (Asterius) 495 bekannt gemacht hat, aber er setzte es in Prosa um mit der Ueberschrift: Opus paschale. Außerdem 2 Hymnen: Collatio veteris et novi testamenti und Hymnus acrostycho - alphabeticus de Christo. Fälschlich werden ihm zugeschrieben: Carmen de incarnatione und das Collectaneum, herausgegeben zuerst o. O. u. J., 4., dann das Opus paschale, Leipzig 1499, 4., von P. Eisenberg, ebend. 1504. Köln 1537, Halle 1704, von Cellarius 2. Ausg. 1756; von J. F. Gruner, Leipzig 1747; Leuwarden 1761, von H. J. Arntzen; Rom 1794, 4., von F. Aurival, auch im 8. Bande der Bibliotheca patrum. 3) Geborner Schotte, Schüler des H'ldebert, war als Theolog und Jurist berühmt und machte, um sein Wissen zu vermehren, Reisen durch Frankreich, Italien und Asien. Gewöhnlich mit S. 2) verwechselt: übrigens ist von ihm nichts bekannt. 4) Theolog des 8. Jahrh. in Schottland, war 721 bei der Kirchenversammlung in Rom und ist sonst nur als Verfasser folgender Schriften bekannt: Collectanea, sive explanatio in omnes epistolas St. Pauli (zuerst gedruckt), Basel 1528 (steht auch in der Bibliotheca patrum); Collectanea in Matthaeum, Leyden 1473; De rhetoribus christianis et convenientibus regulis, quibus est respublica rite gubernanda, Leipz. 1619. (*Lb.*)

Sedum (sed. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sedeen, zur 5. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten zahlreich, bemerkenswerth: s. acre (Mauerpfeffer), mit ästigem, halb liegendem, Rasen bildendem, einige Zoll hohem Stengel, gelben Blumen, eirunden, ungestielten, stumpfen, fleischigen, dachziegelförmig stehenden, scharf pfefferartig schmeckenden Blättern, welche, sonst, frisch zerquetscht, gegen Krebs und bösartige Geschwüre angewendet wurden; häufig auf Mauern, Felsen, trocknem sandigem Boden; s. sexangulare, dem vorigen sehr ähnlich, aber des scharfen Saftes entbehrend, mit sechszeilig-dachziegelförmigen Blättern; s. telephium (Fetthenne), mit abwechselnden, zerstreuten, eiförmigen, flachen, stumpfen, gesägten, fleischigen Blättern, die als kühlendes Mittel äußerlich aufgelegt, angewendet werden, knolliger, weißer, fleischiger Wurzel, weißgelblichen, in Doldentrauben stehenden Blüthen, auf Mauern, trocknen Hügeln; s. purpureum, dem vorigen sehr ähnlich, mit purpurfarbenen Blüthen, auch als Zierpflanze cultivirt; s. reflexum (Tripmadam), an Felsen, Mauern, auch als Küchenkraut cultivirt, mit pfriemenförmigen, zerstreuten Blättern, gelben Blüthen; s. rupestre, dem vorigen ähnlich; s. album, mit fast cylindrischen, stumpfen, stiellosen, fleischigen Blättern, weißen Afterdolden; s. anacampserus, mit keilförmigen Blättern, rothen, auch weißen Doldentrauben, auf Alpen, felsigen Gebirgen, sämmtlich heimisch und wie Portulak als Suppen- u. Salatkräuter, zum Theil auch als Zierpflanzen zu benutzen; s. aizoon, mit lanzettförmigen, gesägten Blättern, gelben Afterdolden; s. populifolium, mit flachen, herzförmigen, gestielten Blättern, weißen und röthlichen Doldentrauben, ästigem, strauchartigem Stengel, beide in Sibirien heimisch, bei uns als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Sedūner (a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien, an der Rhone, östlich von den

den Veragrern (s. d.), längs des jetzigen Walliserthals um Sitten oder Sion.

Sedüsier (a Geogr.), germanisches Volk zwischen der Donau, dem Rhein und Neckar, gewöhnlich in Verbindung mit den Markomannen genannt; sie waren unter den Völkerschwärmern, welche gegen Cäsars Zeit unter Arioviſtus über den Rhein gegangen waren und sich in dem Land der Sequaner niedergelassen hatten.

See (Geogr.), 1) (die See), so v. w. Meer. 2) (der See), ein stillstehendes Gewässer auf dem Lande, welches die gewöhnlichen Teiche an Größe übertrifft, auch von Natur vorhanden, nicht durch Kunst gegraben ist, auch nicht geschlämmt wird; die ungewöhnlich großen werden bisweilen, wiewohl unrichtig, auch Meere genannt, z. B. der caspische. Ihr Dasein verdanken sie entweder größern oder kleinern Grundquellen, deren Wasser sich in den vertieften Gegenden anhäuft, oder Bächen und Flüssen, die auf ihrem Laufe auf tiefe Thäler stoßen und sie ausfüllen; so der genfer See, der Bodensee u. v. a., oder dem bei Ueberschwemmung des Flüsse oder der Meere in niedrigen Gegenden zurückbleibenden Gewäſser. Meist haben solche S.n durch Bäche oder Flüsse regelmäßigen Abfluß, doch trifft man auch mehrere, denen ein sichtbarer Abfluß fehlt, wie beim caspischen S., beim Aral u. a. Ob die Ausdünstung in die Atmosphäre den Zufluß selbst bedeutender Flüsse, wie bei jenem der Wolga, völlig hinwegnehme, scheint sehr zweifelhaft, daher vermuthet man unterirdische Ableitung. Andere nehmen regelmäßig ab u. zu, wie der czirknitzer S. (s. d.) in Oestreich, worüber bei den meisten noch nicht genügender Aufschluß gegeben ist. Andere zeichnen sich durch die Heftigkeit der auf ihnen wehenden Stürme aus, z. B. einige S.n in der Schweiz, einige, doch nur wenige, haben salziges, die meisten süßes Wasser. Die größten sind der caspische, die 5 nordamerikanischen, von denen der Ober-, der Michigan- und Huron-S. eigentlich nur einen bilden, u. m. a. 3) Auch wohl nur ein Teich von etwas größerem Umfang. 4) Das Wasser in der und einem S. ✕ besonders in so fern es Mittel zur Schifffahrt ist; daher in S stechen, mit den Schiffe vom Ufer sich entfernen u. wieder die hohe S. zu gewinnen suchen. 5) Auch so v. w. eine Meereswelle oder Woge; daher lange S.n, diejenige Wellen, die einander in gleicher Richtung folgen, ohne sich zu brechen, im Gegensatz der kurzen S.n, die dicht hinter einander laufen, über einander fortrollen u. sich brechen; Grundsee, Wellen, welche den Grund der S. an nicht sehr tiefen Stellen aufrühren und den Sand und Schlamm auf den Strand werfen, ihr Zurücklauf heißt dann eine Widersee. Die Stampfseen brechen sich mit Heftigkeit gegen das Vordertheil des Schiffes und schlagen häufig über dasselbe hinweg; geschieht beides gegen das Hintertheil oder die Seite des Schiffes, heißen die mit geringerer Heftigkeit anschlagenden, Klopfseen, die gewaltsamern aber Sturzseen; quer auf der S. liegen, mit dem Gang der Wellen einen rechten Winkel bilden; ein Schiff mit dem Kopfe in die S. legen, ihm so eine Lage geben, daß das Vordertheil desselben mit den Wellen einerlei Richtung hat. Die Erhebung des Wassers beim Sturme wird eine hohe S. genannt, eine hohle S. aber die noch fortdauernde Bewegung der Wogen, nachdem sich der Sturm gelegt hat. (*Wr.* u. *Hy.*)

See (weiße r, Geogr.), 1) so v. w. Parima; 2) s. unter Schwarzer See.

See...., damit zusammengesetzte, sich hier nicht findende Namen s. unter Meer....

See-adler (Zool.), 1) so v. w. Fischadler 1); 2) (falco albicilla *L.*, s. ossifragus, aquila ossifraga), Art aus der Gattung Adler (Abtheilung Fischadler); Schnabel u. Wachshaut sind gelb, die Füße halb befiedert, der alte Vogel wird graubraun, um den Kopf weißlich, der Schwanz ganz weiß; Maß der Flügelbreite ist über 4 Ellen; Aufenthalt in nördlichen Gegenden am Meere; raubt Fische, die er auch bisweilen kleinern Fischadlern abjagt; 3) s. unter Umberfisch. (*Wr.*)

See-äpfel (Petref.), versteinerte Seeigel. **S.-affe** (Zool.), 1) s. unter Manati; 2) so v. w. Seeratze.

See-akademie (Seew.), eine Unterrichtsanstalt für junge Seeleute, Steuermänner ꝛc., wo sie in der Mathematik, Astronomie, Geographie, Nautik oder Schifffahrtskunde, dem Schiffbau, mit einem Worte: in allen, zum Seewesen gehörigen Wissenschaften, unterrichtet werden. Von geringerem Umfange für das Wissen sind die Schifffahrtsschulen (s. d.), zum Unterricht der Bootsmänner und angehenden Steuerleute; sie finden sich fast in allen größern Seestädten; S.n aber nur da, wo junge Leute für die Kriegsmarine gebildet werden sollen.

See-alpen (Geogr.), so v. w. Meeralpen, s. unter Alpen.

See-anemone (actinia, Zool.), Gattung aus der Familie der Seenesseln (s. d.); der Leib ist fleischig, walzig, oft glänzend farbig, oben breiter; die den Mund umgebenden Fühlfäden können sich ausbreiten und bilden eine Art Blumen (bei schönem Wetter), oder sich schließen; sind außerordentlich stark in der Reproductionskraft, frieren ein, leben zerschnitten jeder Theil als Ganzes fort, gebären eigentlich lebendige Jungen, fressen allerhand Krusten- u. Schaalthiere; rutschen langsam von einer Stelle zur andern. Arten: Klipprose (rothe S., act. equina), halbeiförmig, gestreift,

gestreift, grün gefleckt, purpurroth; weiße S. (act. plumosa), lederartige S. (a. senilis), pomeranzenfarb, hänfig, u. v. a., von denen einige wie Nesseln brennen (*Wr.*)

See-anker (Schiff.), wenn ein Schiff mit 2 Ankern verankert ist, derjenige welcher seitwärts liegt.

See-arsenál (See-zeughaus, Seew.), der Verwahrungsort für alle zum Seekrieg und zur Ausrüstung der Kriegsschiffe dienende Bedürfnisse. Das merkwürdigste befand sich ehemals zu Venedig; gegenwärtig aber in Kronstadt, in England und in Frankreich. (*Hy.*)

See-assecuránz (Staatsw.), die Sicherstellung der Eigenthümer eines Schiffes gegen die Gefahr des Verlustes zur See durch Sturm u. dgl., durch Assecurirung des Werthes bei irgend einer Assecuranzgesellschaft; s. Assecuranz.

See-assel (Zool.), so v. w. Käfermuschel.

See-astrolábium, s. Astrolabium marinum.

See-atlas, s. unter Atlas 9).

See-auster (Zool.), s. unter Auster.

Seeb (bibl. Gesch.), s. Seb.

Seebach (Geogr.), s. unt. Mummelsee.

See-bacilte (Bot.), so v. w. Meerfenchel (s. d.).

See-bad (Med.), die Bäder in Seewasser kamen, zwar schon bei den Alten im Gebrauch, in Teutschland jedoch, nachdem sie schon geraume Zeit vorher in England bestanden hatten, erst nach einer Aufforderung Lichtenbergs in Anwendung. Die erste teutsche Seebadanstalt ist die von S. G. Vogel zu Dobberan (s. d.), zu Ende des vorigen Jahrhunderts gegründete. Die chemische Mischung des Seewassers (bestehend aus Kochsalz, salzsaurem Kalk u. a.), die reiche Schwängerung desselben mit animalischen Stoffen, die Bewegung desselben in Ebbe und Fluth und Wellenschlag, die eigenthümliche Art der Seeluft u. der Vegetation an den Seeküsten, das für den Bewohner des Binnenlandes durchaus neue Schauspiel des Meeres selbst u. des Lebens auf kleinen Inseln und an Küsten, der psychische Eindruck, den das Baden in offener See macht, sind so kräftige Einwirkungen auf den kranken Organismus, daß durch sie das S. zu einem sehr wichtigen Heilmittel wird. Besonders bewährt hat es sich in Drüsenkrankheiten aller Art, bei Skrofeln und skrofulösen Anlagen, bei Lymphgeschwülsten u. Drüsenstockungen, bei dyskrasischen Hautkrankheiten, bei rheumatisch-gichtischen Beschwerden, bei Neigung zu verschiedenen Schweißen, zu öftern Katarrhen, ferner bei chronischen Nervenkrankheiten, bei Hysterien, Epilepsie, Nervenschmerzen, Lähmungen u. s. w., besonders wenn diese von Unthätigkeit der äußern Haut herrühren. Nicht anzuwenden ist das S. bei wirklicher Vollblütigkeit, bei Neigung zu Congestionen und Blutflüssen, bei Fehlern des Herzens, der großen Gefäße, Lungenschwindsucht u. s. w. Das eigentliche S. wird in der offenen See, in bes. dazu eingerichteten Badehäusern oder Badekutschen genommen; doch bedient man sich für schwächliche und furchtsame Kranke wohl auch des Wannenbades im Seewasser, und zwar entweder kalt oder etwas erwärmt. Das Baden in offener See gewährt allein alle Vortheile des S.es zugleich. Es fehlen beim Wannenbade der Wellenschlag, die Möglichkeit der freiesten Bewegung, die fortwährende Erneuerung des Wassers, der große Reiz mit der unendlichen Masse des Meeres in unmittelbarer Verbindung zu stehen. Die Wannenbäder, die bei dem Verdampfen des Wassers etwas an Salzgehalt zunehmen, können oft, wo mehr materiell gewirkt werden soll, den Vorzug vor dem offenen S. verdienen, sie haben große Aehnlichkeit mit den Soolbädern. Wer nach einem S. reisen will, thut wohl sich zu Hause erst an das kalte Flußbad zu gewöhnen, er bedarf dann der Vorbereitungsbäder am Curorte nicht. Das Bad in offener See nimmt man am besten des Morgens, nüchtern oder nach einem Frühstück, und wo möglich nach erfolgter Leibesöffnung, niemals mit vollem Magen; eben so wenig darf man baden, nach starken körperlichen und geistigen Anstrengungen, bei ungewöhnlicher Abspannung und Abneigung gegen das Bad, bei erhitztem Körper, bei ungewöhnlich kalten Händen und Füßen. Nach begangenen Diätfehlern, nach durchschwärmten Nächten, ist das Bad auszusetzen. In das Bad selbst gehe man völlig entkleidet, ohne allen Bademantel, Badehemden; zuerst wasche man Kopf, Hals, Brust und Herzgrube mit kaltem Wasser, und tauche sich dann schnell bis an den Hals in das Wasser; man bleibe aber nicht länger im Wasser, als bis der erste Schauer beim Einsteigen in eine angenehme Wärme übergegangen ist, erscheint hierauf noch ein zweiter Schauer, so ist man schon zu lange im Bade geblieben. Im Bade selbst darf man nicht ruhen, sondern muß sich fortwährend bewegen. Nach dem Bade muß das Abtrocknen schnell und sorgfältig nach oben und unten geschehen und eine mäßige Bewegung gemacht werden, bis Hände und Füße vollkommen erwärmt sind. Wenn man nach dem Bade sich bald erwärmt fühlt, der Kopf nicht eingenommen, die Brust nicht beengt ist, so ist dies ein Zeichen, daß das kalte Bad gut bekommen ist. Im Wannenbade mit erwärmtem Seewasser, hat man die nämlichen Vorsichtsmaßregeln zu beobachten, nur darf man den Kopf hier nie untertauchen und die Dauer des Bades kann

Digitized by Google

kann hier etwas länger seyn. Die Jahreszeit in welcher man ein S. zu besuchen hat, ist der spätere Sommer bis in den September hinein, denn in den meisten Seebädern ist dieser Monat der günstigste. Die Dauer der Badecur ist verschieden, nach der Natur der Krankheit u. nach der Constitution des Kranken, die geringste Zahl der Bäder kann man nicht unter dreißig, den Aufenthalt am Seebadeorte also nicht unter 5 Wochen stellen. Verkehrt ist es, wenn man die nöthige Zeit dadurch abkürzen will, daß man täglich mehrere Bäder nimmt. Bei tief eingewurzelten Uebeln ist wohl auch eine Wiederholung der Cur in mehrern Sommern nothwendig. Die Wahl des S es hängt theils von ärztlichen Vorschriften, theils von andern Umständen ab und es sind die Seebäder Teutschlands durch die Oertlichkeit selbst, durch die herrschenden Winde, durch die Häufigkeit der Stürme, durch den Salzgehalt des Seewassers, durch die größere oder geringere Pracht in denselben, so wie durch die verschiedenen Einrichtungen zum Baden selbst verschieden. Die Nordseebäder unterscheiden sich von den Ostseebädern vornehmlich durch einen stärkern Salzgehalt (schon die dunklere Färbung des Seewassers deutet darauf hin), durch eine stärkere Bewegung der See und durch die hier Statt findende Fluth und Ebbe, während die Ostseebäder, ein mehr ruhiges Meer habend, der Mangel der Ebbe und Fluth (und der dadurch oft beim Baden bedingten Störung, da man nur bei der Fluth baden kann), so wie der geringere Gehalt von Salzen auszeichnet. In neuester Zeit, wo die Seebäder mehr als früher in Aufnahme gekommen sind, bestehen eine Menge längs der Ost- und Nordseeküste; die vorzüglichsten an der Ostsee sind: Zoppot bei Danzig (neu angelegt), Rügenwalde in Pommern, Kolberg in Pommern, Swinemünde, am Ausfluß der Swine, eines Arms der Oder in der Ostsee (von Berlin aus bes. sehr besucht), Putbus, in einer südlichen Bucht der Insel Rügen, sehr reizend gelegen. Stralsund mit einer Privatseebadanstalt, Warnemünde, Fischerdorf, am Ausflusse der Warnow in die Ostsee, unweit Rostock, ohne alle Badeanstalt, Dobberan, 1794 gegründet, mit aller Pracht und Bequemlichkeit eines besuchten Badeortes und auch mit drei besondern Mineralquellen (Schwefelquelle, Bitterwasser und Eisenwasser), Travemünde, am Ausflusse der Trave in die Ostsee; Kiel, hat sehr zweckmäßige Einrichtungen und ist sehr angenehm gelegen; Apenrade, am kleinen Belt. An der Nordseeküste: Insel Föhr; Curhaven u. Ritzebüttel, hat freilich noch viel Elbwasser; Helgoland, mit guten Badeeinrichtungen und durch Eigenthümlichkeit seiner Localität und seiner Bewohner sehr interessant und sich vor manchen andern vortheilhaft auszeichnend; die oldenburgische Insel Wangeroog, mit vollständiger Badeeinrichtung; die Insel Norderney, seit 1797 sehr besucht. Außer Teutschland sind an der Nordseeküste Scheveling in Holland u. Dieppe in Frankreich die berühmtesten. (*Pst.*)

See-bälle (pilae marinae), 1) (Bot.), die durchflochtenen Wurzelfasern und Stiele der Seetangs (s. d.), die durch das Rollen im Wasser eine runde Gestalt erhalten. Nach Einigen sind es Zwiebeln, welche durch das Seewasser aufgelöst und durch die Bewegung des Meeres in solche Knäule geformt werden. Sie sind von verschiedener Größe, bis zu einer Faust groß, gelb oder braungelb, sehr leicht, rund oder länglich rund. Sie wurden sonst im verkohlten Zustande gegen Kröpfe gebraucht u. verdanken wohl diesen Nutzen ihrem Jodgehalt. 2) (Petref.), versteinerte Seeigel. (*Pst.*)

See-bär (Zool.), 1) so v. w. Eisbär; 2) s. unter Otaria. Vgl. Bärenrobbe.

Seebah (Geogr.), 1) Fürstenthum im Kuhistan der vorderindischen Provinz Lahore; ist den Sikhs zinsbar; 2) Hauptstadt hier, befestigt.

See-barbe (mullus *L.*, Zool.), Gattung aus der Fischfamilie Barsche; der Kopf ist schief abgestutzt, am Kinn sind 2 große Bartfasern, die breiten Schuppen, die auch den Kopf bedecken, fallen leicht ab; von den 2 Rückenflossen ist die vordere stachlicht. Arten: rothe S. (m. barbatus), glänzend roth, unten silberig, Augenring gelb, Flossen und Bartfasern gelblich; bei den Römern Gegenstand des Luxus; man setzte lebendige S.n auf die Tafeln zur Augenweide und ließ sie auch des Farbenwechsels wegen in der Hand sterben; Rothbart (m. surmuletus), roth, gelb längsgestreift, Flossen gelb, in den Meeren um Europa; schmackhaft, wie jener; m. auriflamma und andere alle schönfarbige Arten. (*Wr.*)

See-barsche (Zool.), Name einiger Arten aus der Gattung Serranus.

See-baum (Schiff.), so v. w. Hasenbaum.

See-baum-wolle (Handlgsw.), s. unter Baumwolle.

Seebeck (T. J.), privatisirte früher in Baireuth u. Jena, ward später praktischer Arzt in Berlin, zeichnete sich durch belehrende Aufsätze über Optik und Polarität, bes. in Schweiggers Journal für Physik u. Chemie aus.

See Beeroo (Geogr.), so v. w. Si Biru. **S.-Belgrad**, s. Biograd.

Seeberg (Geogr.), 1) Berg bei Gotha im Herzogthum Sachsen-Gotha, mit Sternwarte; berühmt durch Zach, v. Lindenau u. Enke (s. d. a.); hat 1192 Fuß Höhe; 2) Dorf im Bezirk Eger des Kreises Einbogen

Digitized by Google

bogen (Königreich Böhmen); hat schönes Schloß, Drahtmühlen. **S.-bergen**, Marktflecken im Amte u. Herzogthum Gotha des Herzogthums Sachsen-Koburg Gotha; hat 600 Ew.; war früher Schwarzburg-Rudolstädtisch, und bildete eine Vogtei.

See-bernstein, s. unter Bernstein.

See-besen (Zool.), Name mehrerer Arten von Gorgonien, insbesondere der gorgonia verrucosa.

See-bezirk (Geogr.), so v. w. Litorale.

See-biber (Zool.), so v. w. Meerotter. **S.-binse** (antipathes orichalcea), s. unter Stachelgorgonie.

See-blätter (Herald.), oben eingebogene herzförmige Blätter, welche nicht mit Schrötterhörnern verwechselt werden dürfen.

See-blase (Zool.), so v. w. Arethuse. **S.-blume**, 1) so v. w. Seeanemone, insbesondere die braune (actinia effoeta). 2) (Bot.), so v. w. Seerose.

Seebnitz (Geogr.), so v. w. Sebnitz.

See-bock (Zool.), so v. w. Hornfisch.

Seebode (Joachim Dietrich Gottfried), geb. 1792 zu Salzwedel; studirte in Göttingen, ward 1812 Privatdocent daselbst, 1813 Rector des Andreaneums in Hildesheim. Gab heraus: Tacitus, Agricola, Göttingen 1812; dasselbe für den Schulgebrauch, ebend. 1812; den dem Tacitus gewöhnlich zugeschriebene Dialogus, ebend. 1813; Tacitus, Historiae, Hildesheim 1814; dessen Werke, 1. Band, Hannover 1815; den Thukydides, 2 Theile, Leipzig 1815; den Eutropius, ebend. 1818 (nach Ajschucke's letzter Textrevision und mit einem vollständigen Wörterbuche); Kritische Bibliothek für das Schul- u. Unterrichtswesen, Hildesheim 1819—27, 9 Jahrgänge. Gab ferner gemeinschaftlich mit T. F. Friedemann heraus: Miscellanea maximam partem critica, 2 Theile, Wittenb. 1822, 23. Mit Fr. C. Rukkopf: Corpus historicorum latinorum, ebend. 1815, 16. (*Md.*)

See-brauch (Seew.), so v. w. Seegebrauch.

See-brasse (Zool.), s. unter Cantbare. **S.-bremse**, so v. w. Wasserraffel, Räuberische.

See-brief (Schifft.), Pässe und Connaissements, welche Schiffer von dem Orte ihrer Abfahrt mitnehmen.

See-buch (Handlgsw.), bei Handlungen, welche viele Geschäfte zur See machen, ein besonderes Buch, in welchem diese Geschäfte, bes. die Versendungen zu Schiffe, eingetragen werden.

See-buhnen (Wasserb.), Buhnen am Ufer des Meeres, um dasselbe gegen den starken Wellenschlag und dadurch möglichen Abbruch zu schützen: sie werden meistens aus Verpfählungen gemacht die mit Faschinen ausgefüllt sind, welche mit Steinkästen beschwert werden.

See-bull (Geogr.), s. unter Groppe

Seeburg (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Rössel des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, zwischen einigen Seen; hat Tuch- und Strumpfweberei und 1830 Ew. 2) Marktflecken oder Dorf im mansfelder Seekreise, zwischen dem süßen und salzigen See; hat ein mit Wällen und Graben umgebenes Schloß und 300 Ew. 3) Pfarrdorf im Amte Gieboldhausen der Landdrostei Hildesheim (Königreich Hannover); hat 300 Ew., bedeutenden Fischhandel. 4) See dabei, von fast einer Stunde Umfang; sehr reich an allerhand Fischen. (*Ccb. u. Wr.*)

Seebye (Geogr.), so v. w. Säbye.

See-cadet (Seew.), in andern Marinen das, was auf der englischen die Midshipmen sind.

See-commissarius (Seew.), ein hoher Beamter bei dem Seewesen, welcher meistens in einer Hafenstadt lebt, die Aufsicht über die Rechnungsführer beim Seewesen hat, die Seeoffiziers in Pflicht nimmt, das Inventarium über die gemachten Prisen verfertigen läßt u. s. w.

See-compaß, 1) s. unter Compaß. 2) (Astron.), Sternbild an der südlichen Hemisphäre, von la Caille eingesetzt.

See-coutüme, so v. w. Seegebrauch.

See-cypresse (Zool.), s. unter Stachelgorgonie.

See-deich, ein Deich am Ufer des Meeres, welcher gegen die Fluth schützet, er bekommt nach dem Meere zu eine starke Böschung; man sucht die Linien desselben so zu legen, daß die stärksten Winde nicht senkrecht auf denselben stoßen, sondern gibt ihm in dieser Richtung Haken- oder Bogenform.

See-drache (Zool), 1) (pegasus *L.*), Gattung aus der Familie der Kleinmäuler (Ordnung der Knorpelfische), die Schnauze ist verlängert und hat den Mund an der Wurzel derselben; der Körper ist mit Schienen geparquert; die Brustflossen sind groß, die Bauchflossen sind einfache Fäden. Art: gemeiner S. (Pegasus, p. draco), fast viereckig, Schwanz vierkantig, kurz; p. natans u. a., alle aus den Meeren Indiens; 2) so v. w. Spinnenfisch; 3) so v. w. Drachenfisch; 4) so v. w. Seeratze. (*Wr.*)

See-drache (Herald.), s. u. Drache 18).

Seedron (nord. Myth.), in Norwegen ein Seegott der alten Sagenzeit. Er hielt sich bei den Booten und Fischerhütten auf, glich den Fischern in Tracht und Aussehen; wenn er sich zeigte, oder wenn man im Boote eine Art Schaum (Drouspeichel) bemerkte, so war dies ein Zeichen, daß Leute auf der See umkommen würden.

See-eiche (Bot.), fucus vesiculosus; s. unter Fucus.

See-eidechse (Zool.), s. u. Saurus.

Digitized by Google

See ein (Schifff.), vom Lande abwärts höher in der See sein.

See-einhorn (Zool.), so v. w. Aluterus.

See einstechen (Schifff.), eine Fahrt zur See antreten.

See-elephant (Zool.), so v. w. Rüsselphoke. **S.-elster**, 1) so v. w. Pfeifente; 2) so v. w. Zwergtaucherhuhn, kleines; 3) so v. w. Austernfischer. **S.-ente**, 1) so v. w. Larventaucher, arktischer; 2) so v. w. Sammetente, s. unter Ente.

See-erde (Miner.), eine graue Thonerde. **S.-erz**, so v. w. Raseneisenstein.

S. E. et O. (Hdlgsw.), salvo errore et omissione, vorausgesetzt, daß kein Irrthum und keine Auslassung bei der Berechnung vorgefallen ist.

See-erbse (Bot.), pisum maritimum, s. unter Pisum.

See-fächer (Zool.), 1) so v. w. Tropikvogel; 2) so v. w. Fliegenwedel der Venus, s. unter Gorgonie. **S.-fahne** (bulla physis), so v. w. Prinzenflagge.

See-fahrer, 1) eine Person, welche eine Reise zur See macht; 2) eine Person deren eigentliches Geschäft es ist zur See zu reisen und die dazu nöthigen Kenntnisse besitzt.

See-fasän (Zool.), so v. w. Löffelente s. unter Ente.

See-feder (Zool.), so v. w. Bartfeder. **S.-federn** (pennatulae), Familie der Pflanzenthiere nach Goldfuß (Zunft der Polypen nach Cuvier); ein Polypenstamm von häutiger und fleischiger Masse, enthält im Innern meist einen langen Knorpel und ist frei; die inwohnenden Polypen haben 8 Arme; das Ganze steckt meist im Meeressande, schwimmt auch durch gemeinschaftliches Rudern der Bewohner auf, leuchtet. Sind getheilt in die Gattungen renilla (**Nierenfeder**), virgultillum (**Kielfeder**), pennatula (**Bartfeder**), umbellaria (**Meerdolde**), alle unter pennatula *L.* begriffen. **S.-feige**, s. unter Ballschwamm. (*Wr.*)

Seefeld (Geogr.), 1) Marktflecken an der Bulka im Viertel unter dem Mannhartsberg, im Lande unter der Ens (Kaiserthum Oestreich); hat 1200 Ew., in der Nähe 12 kleine Seen; 2) Kirchspiel im Amte Abbehausen, Kreis Ovelgönne, des Großherzogthums Oldenburg; hat 1400 Ew.; 3) Herrschaft im Landgerichte Starnberg des Isarkreises (Baiern); hat 3 QM., 4200 Ew.; 4) Schloß hier, am Pilsensee. **S.-felder**, ein 2858 Fuß hoch gelegenes, großes, sehr sumpfiges Moor, im Habelschwerdtergebirge; gehört größtentheils zum Kreise Glatz des preußischen Regierungsbezirks Breslau, wird durch die hohe Mense von Böhmen geschieden und ist überall von hohen Bergen eingeschlossen. Aus demselben kommt auf der einen Seite die Weistritz, ein Nebenfluß der Neiße und auf der andern die Erlitz hervor, welche auf einer Strecke die Grenze zwischen der Grafschaft Glatz und Böhmen macht. (*Wr. u. Ceh.*)

See-fenchel (Bot.), crithmum maritimum, s. unter Crithmum.

See-fest (Schifff.), von einem Schiffe, welches so gebaut und ausgerüstet ist, daß es den Gefahren auf der See leicht trotz bieten kann.

See feuert (Schifff.), so v. w. Leuchten des Meeres, s. unter Meer.

See-fische (Zool.), so v. w. Gorgonia pinnata, s. unter Gorgonia. **S.-fisch-adler**, s. unter Flußadler.

See-fische, Fische die in der See leben und zur Nahrung dienen, wie die Schollen, die Makrelen u. v. a.

See-flandern (Geogr.), s. unter Flandern.

See-flasche (Zool.), 1) (tetrodon hispidus), s. unter Stachelbauch; 2) eine Art Blasenschnecke. **S.-fleder-maus** (malthe *Cuv.*), Gattung der großmauligen Knorpelfische, gebildet aus Arten der Gattung lophius *L.*, deren Kopf außerordentlich breit und platt ist, und einen Vorsprung hat, der Mund ist unter der Schnauze und läßt sich vorschieben, die Rückenflosse ist einfach und weich, der Leib hat knöcherne Höcker. Art: **Einhornteufel**, m. vespertilio, der Kopf hat eine nasenförmige Spitze; lauert unter Steinen auf Fische. **S.-floh**, so v. w. Bachflohkrebs, s. unter Flohkrebs. **S.-flor**, so v. w. Neptunsmanschette, s. unter Netzkoralle. **S.-flunder**, so v. w. Eistaucher, s. unter Seetaucher. **S.-forelle**, so v. w. Lachsforelle. (*Wr.*)

See-fortification (Kriegsw.), die Wissenschaft wie Häfen an Meeren gelegen, Festungen, Meerengen, Flußmündungen u. s. w. befestigt, vertheidigt und angegriffen werden sollen. Ist eigentlich ein Theil der Fortification (s. d.), blos auf einen Fall angewendet.

See-frosch (Zool.), s. unter Froschschnecke. **S.-fuchs**, s. unter Menschenfresser.

Seega (Geogr.), Dorf im Amte Frankenhausen, der schwarzburg rudolstädtischen Unterherrschaft, an der Wipper und am nördlichen Abhange der Hainleite; hat eine Papiermühle, in der Nähe die Ruinen der Arnsburg und 520 Ew., und war sonst ein besonderes Amt, das jetzt mit Frankenhausen combinirt ist.

Seegal (Zool.), so v. w. Kibitz. **S.-gallerte**, so v. w. Gallertschwamm. **S.-garnele**, so v. w. Krabbenkrebs.

Seegans (Zool.), 1) so v. w. Seeteufel, gemeiner; 2) so v. w. weißwangige Gans.

Seegat (Schifff.), bei Flußmündungen die

Digitized by Google

die Durchfahrt zwischen den Sandbänken, welche sich daselbst befinden.

Seegebarts-straße (Geogr.), Straße im Kreise Konitz des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, 1808 u. 1809 angelegt; führt durch den 9 Meilen langen unwirthbaren, wolfreichen, tuchler Wald, von Tuchel nach Neuenburg. Ist nach dem damaligen Oberpostdirector von **Seegebart** benannt. (*Ch.*)

Seegebrauch, das durch das Herkommen bestimmte Verfahren, welches bei der Schifffahrt, der Befrachtung der Schiffe, von den Seeleuten unter einander oder von Schiffen verschiedener Nationen gegen einander beobachtet wird.

Seegefecht (Schiffsw), ein Gefecht zur See, zwischen zwei einzelnen Schiffen oder zwischen zwei Flotten. Begegnen sich zwei feindliche Schiffe, so sucht, wenn die Kräfte ungleich, d. h., das eine größer u. besser bewaffnet ist, als das andere, meist das schwächere dem stärkern zu entkommen; es setzt alle Segel bei, um so einen Vorsprung zu gewinnen; der andere Theil thut Gleiches, folgt dem Fliehenden und sucht dem andern den Wind abzugewinnen (macht Jagd auf das andere Schiff). Gelingt dies, und ist daher das Gefecht, Seiten des fliehenden Schiffs, nicht mehr zu vermeiden, oder entschließt sich der andere Theil aus einem andern Grund zum Kampfe, so rüsten sich beide Schiffe zu demselben. Zunächst schallt jeder Matrose auf das Commando des Bootsmanns: Alle Hängematten auf! seine Hängematten zusammen und bringt sie dem Quartiermeister auf das oberste Deck, der sie zu einer Art Brustwehr um den obersten Deck und auf den Masten in die Finkennetze ordnet, auch sie um das vornehmste Tauwerk schnürt, damit dasselbe nicht von Flintenkugeln leidet. Darauf werden die Raaen durch Ketten befestigt, um sie gegen Abschießen zu sichern, von den Hauptsegeln ein Vorrath bereit gelegt, eben so Reservetaue. Der Schiffszimmermann mit Gehülfen begibt sich in die Laufgräben, um vorzubereiten, daß die von Kanonenkugeln entstandenen Lecke sogleich durch Schmierpfropfen geschlossen werden. Die Kanonen werden los gemacht u. werden, so wie die Munition revidirt u. an Ort u. Stelle gebracht, die Krautlaterne und bei Nacht die Schlachtlaterne werden angesteckt, und die Signallaterne bereit gehalten. Ist das Schiff bis auf Kanonenschußweite heran gekommen, so wird die Trommel gerührt u. ein Signal mit der Pfeife ruft Jeden auf seinen Posten. Die Luken nach dem Innern des Schiffes werden geschlossen, damit sich Niemand dem Gefecht entziehe, nur die nach der Pulverkammer bleibt offen, um die Munition darauf zu reichen. Die Seesoldaten nehmen ihre Stellung auf Verdeck, Back und Hütte ein, und erhalten Munition und Handgranaten. Der Capitain nimmt seinen Posten auf der Hütte ein, um das ganze Schiff übersehen zu können, die Lieutenants und Secadets gehen längs den Batterien auf und ab. Der Constabler beaufsichtigt die Munition und sorgt, daß es an ihr nicht fehle. Selten beginnt ein Schiff sein Feuer früher, als bis es dem andern auf Gewehrschuß nahe ist, dann beginnt aber Kanonen und Gewehrfeuer zugleich. Beide sind sehr mörderisch, die Kanonenkugeln an und für sich, und auch durch das Losreißen von Splittern und durch Herabschießen der Segel, Rahen und Blöcke. Die Geschütze werden theils auf den Punkt, wo das Schiff das Wasser berührt, und noch etwas tiefer, um ihnen Grundschüsse zu geben, theils etwas höher, auf das Schiff über dem Wasser, theils nach den Masten, Rahen und Segeln gerichtet. Die Verwundeten werden auf der Kuhbrücke (s. d.) verbunden. Nicht immer das größte Schiff siegt, oft überwindet die größere Thätigkeit u. Entschlossenheit der Mannschaft, u. bes. die schnellere Geistesgegenwart des Capitains. Manchmal aber entreißen Zufälle, wie in Brandgerathen, Auffliegen der Pulverkammer, Sinken des Schiffs, den am sichersten geglaubten Sieg; oft wird auch der Sieg durch Entern des schwächern Theils errungen, und oft sind selbst Linienschiffe auf diese Weise von Fregatten genommen worden. Ein Schiff, das genöthigt ist sich dem andern zu ergehen, **streicht seine Flagge**, d. h., läßt dieselbe vom Mast herab. Der Sieger nimmt sogleich davon Besitz, der erste Offizier des andern Schiffs übernimmt das Commando des genommenen, bis der Admiral oder Flottencommandeur einen andern ernennt. Zugleich begibt sich ein Theil der Besatzung des andern Schiffs auf das feindliche, dessen Besatzung kriegsgefangen auf das diesseitige gebracht wird. Darauf wird die Fahrt fortgesetzt, indem die Flagge des Siegers über der des Ueberwundenen aufgepflanzt wird. Gleich nach dem Treffen sucht man den erlittenen Schaden möglichst auszubessern. Man reinigt das Geschütz u. befestigt es wieder an seiner Stelle, bringt die Munition in die Pulverkammer zurück, scheuert das Deck, bessert die Segel und Raaen aus und ersetzt sie durch andere, und stellt den übrigen Schaden, bes. an den Wänden, wieder her. Ein Gefecht mehrerer Schiffe gegen mehrere feindliche, wird eine **Seeschlacht** genannt. Alles so eben Gesagte kommt bei derselben auch wieder vor, denn diese besteht eigentlich nur aus mehreren Einzelngefechten. Meist segelt eine Flotte in 2 Treffen zum Kampf, in welche Schlachtordnung sie sich auf ein gegebenes Signal aus der Marschordnung setzt, das erste Treffen dient zum Angriff, das andere zur Unterstützung und Ersetzung der beschä-

digten

bigten Schiffe. Die Richtung des Windes und die Stellung der feindlichen Flotte bestimmen übrigens, welche Art der Schlachtordnung man wählen will. Zur Seite der Flotte, doch außerhalb des Kanonenschusses, legen sich die Repetirschiffe und Brander, noch weiter zurück, doch stets in der Linie bei dem Winde, die Transport-, Proviant- und Krankenschiffe, oft von einigen Fregatten gedeckt. In der Regel sucht die eine Flotte die andere, indem sie ihr den Wind abgewinnt, zu überflügeln. Seltner, aber doch in neuerer Zeit von den Engländern auf den Vorschlag eines Laien eingeführt, ist das Durchbrechen der feindlichen Flotte, wie es Nelson bei Trafalgar that. Richtige Aufstellung und Instruction der Reserve, sichert hiergegen am besten. Da das Entern jetzt selten mehr vorkommt, so werden fast alle Seeschlachten durch Kanonenfeuer entschieden. Mehrere Schiffe, die sich an ein Schiff machen (was bes. durch Ueberflügeln möglich wird) und dasselbe durch ihr Feuer zerschmettern, Brander zur rechten Zeit abgeschickt u. dgl., entscheiden Seetreffen oft zu Gunsten der schwächern Flotte, gegen eine an Zahl stärkere. Viel trägt innere Disciplin u. Mannszucht, die Geübtheit, Thätigkeit und das Vertrauen einer Marine auf sich selbst, vor allen aber die Individualität des Admirals hierzu bei. Denn in nichts ist Besonnenheit, Ruhe, richtige Auffassung der Lage des Feindes u. der eignen, und vor allen Geistesgegenwart nöthiger als bei einem großen Seecommando. Felsenfest muß ausgeharrt, jeder Umstand benutzt, jede Veränderung des Windes in Erwägung gezogen werden. Ist nun endlich der Sieg errungen, so muß er möglichst kräftig benutzt, und die Schiffe d'e sich nicht ergeben wollen, in den Grund gebohrt, in Brand gesteckt oder auf alle Weise vernichtet, oder wenigstens so zugerichtet werden, daß sie möglichst lange untüchtig zum Gefecht werden. Ist ein Admiral aber geschlagen, so muß er sich beeilern, so viel Schiffe als er kann zu retten, die beschädigten hingegen aus dem Bereich des feindlichen Feuers zu entfernen, anderen, die großen Verlust an Mannschaft gelitten haben, frische Mannschaft senden, die Schiffe, die noch nicht im Feuer waren, an die gefährlichsten Punkte schicken u. s. w. Meist geschieht der Rückzug in der Gestalt eines halben Mondes. (*Pr.*)

See geht hohl, s. Hohle See.

Seegel u. Zusammensetzungen, s. Segel.

See-gericht, 1) eine Behörde, welche in Sachen entscheidet, die die Schifffahrt betreffen; 2) eine Behörde, welche die Aufsicht über die Landseen einer Gegend führt.

Seeger, 1) (Chevard), geb. zu Antwerpen 1589, Maler; st. 1651; war besonders in von Fackellicht erleuchteten Nachtstücken vortrefflich. 2) (Daniel), geb. zu Antwerpen 1590; Maler, Schüler Johann Breughels. Er malte Landschaften u. gute Blumenstücke. Er trat in den Jesuitenorden, reiste nach Rom und st. 1660 in seiner Vaterstadt, wo er sich einen eigenen Garten für seine Blumenstücke mit Insecten u. Thautropfen hielt. 3) (**Christ. Dionysius**, Freiherr v. S.), geb. 1740 zu Schönkingen im Würtembergischen; trat 1759 in Kriegsdienste, ward 1761 als Aufseher bei dem Bauwesen und der Gärtnerei auf Solitude angestellt. Im Jahr 1768 ernannte ihn der Herzog von Würtemberg zum Hauptmann und beauftragte ihn, eine Bildungsanstalt für junge Gärtner einzurichten. Als nach dem Tode des Herzogs diese Anstalt einging, trat S. wieder in Kriegsdienste, ward Obrist und General-Adjutant, 1795 General-Major, bestand einige glückliche Gefechte gegen die Franzosen, erhielt 1800 das Commando des würtembergischen Reichscontingents, schlug die Franzosen mehrmals, hinderte den von denselben beabsichtigten Donauübergang bei Dillingen und deckte den Rücken der österreichischen Armee jenseit des Inn. 1805 ward er General-Lieutenant und in den Freiherrnstand erhoben, 1806 pensionirt u. starb 1808 zu Blaubeuern. 4) (**David Dionysios Fr. Jos.**), geb. 1781 zu Stuttgart; ward 1803 Hofkammersecretär und Tarcontrolleur zu Ellwangen, 1811 außerordentlicher Professor der Kameralwissenschaften und 1812 ordentlicher Professor und Doctor der Philosophie. Schrieb: Magazin für Kameralisten, Heidelberg 1806; System der Wirthschaftslehre, Karlsruhe 1808; Entwurf der Staatswissenschaft, Heidelberg 1809; 2 Aufl. 1815; System der Kameralwissenschaften, Ellwangen 1805; Ueber das vorzüglichste Abgabesystem, Karlsruhe 1811. (*Op. u. Md.*)

See-geruch, der eigenthümliche Geruch, welchen Waaren haben, die zu Schiffe transportirt worden sind und theils von dem Dufte im Schiffe, theils von dem aus alten Tauwerk bereiteten Packpapier herrührt; er ist also zum Theil ein salziger, zum Theil ein Theergeruch.

See-geschrei (Schiffsw.), bei Flotten so v. w. Feldgeschrei.

See-geschütz (Seew.), das Geschütz auf Kriegs- und andern Schiffen. Es ist fast immer von Eisen gegossen und von dem schwersten Kaliber, so daß 12pfünder fast durchgängig das leichteste Kaliber sind. Doch sind 48pfünder auch nur bei Schiffen von 100 Kanonen üblich, für andere ist aber der 42pfünder u. noch öfter der 32pfünder das leichteste Kaliber. Abgefeuert wird das S. durch ein gewöhnliches Feuerschloß, das wegen der Feuersgefahr an ihnen angebracht ist; der Setzer besteht aus einem Stück Tau, an dem der Setzkolben befestigt ist (vgl. Flegelwischer). Die Schiffs-

Digitized by Google

lafseten (Rollpferd, Rayerd) ähneln den gewöhnlichen Festungslafseten; bestehen, wie diese, aus 2 hohen, in ihrer Höhe nach der Höhe der Stückpforten sich richtenden Wänden, die hinten mit, oder kurz hinter dem Bodenstück in einigen Stufen enden, und die auf 4 Rädern ruhen. Da die Hinterräder die Seitenbewegung der Lafseten hindern, so hat man neuerdings Rahmlafseten vorgeschlagen, aber noch nicht praktisch ausgeführt. Ueber die Rahmlafseten der Caronaden s. unter Lafsete IV. Folgende Tabelle gibt eine Uebersicht der Vertheilung der Kaliber auf den Kriegsschiffen. Es führt nämlich nach neueren System:

Ein Schiff von folgenden Kanonen	48pfünder	42pfünder	32pfünder	24pfünder	18pfünder	12pfünder
100	28	—	28	28	—	16
90	—	26	26	26	—	12
80	—	26	26	—	24	4
74	—	28	28	—	18	4
70	—	28	28	—	14	—
64	—	—	24	26	14	—
60	—	—	24	26	—	10
50	—	—	22	22	—	6
44	—	—	20	—	20	4
40	—	—	—	26	—	10
36	—	—	—	26	—	4
32	—	—	—	26	—	6
28	—	—	—	24	—	4
24	—	—	—	22	—	2
20	—	—	—	—	—	20

See-geschworner, ein Beamter, welcher die Aufsicht über Landseen u. alles das wodurch sie nützen und schaden können, führt. **S.-gesetze**, die von der Regierung eines Landes gegebenen und von mehreren Schifffahrt treibenden Staaten anerkannten Gesetze, welche beim Seewesen und bei der Schifffahrt beobachtet werden müssen. Vgl. Seerecht, Seekunde und Rhodia lex. (*Fch.*)

See-gesicht, 1) (Optik), eine Täuschung der Augen, wo man eine noch ferne Küste über dem Wasser in der Luft erblickt, oder eine weiter hinten gelegene sonst unsichtbare Gegend über derselben in der Luft sieht; etwas ähnliches sind die Fata Morgana. Vgl. Luftspiegelung. 2) So v. w. Seegespenst.

See-gespenst, 1) (Abergl.). Der Aberglaube bevölkert, wie das feste Land auch die See mit allerlei Gebilden der Phantasie. Bald erscheinen riesige Geister in vorübergehenden Nebelgebilden; bald gesellt sich ein unheimlicher Gast in Nebelform, der gewöhnlich am Steuerruder seinen Platz hat, zu dem Schiff, und verkündet demselben Unheil und Schiffbruch, der Schiffsmannschaft aber Tod, durch Krankheit, Hunger oder die Wellen, erscheint zuerst klein und undeutlich, bis er endlich, wenn die Noth größer wird, die Form eines alten Matrosen annimmt, allmälig schreitet er nach dem andern Ende des Schiffs vor, immer sterben bei seinem weiteren Fortschreiten neue Leute, hält er an oder verschwindet gar, so ist die Noth zu Ende, erreicht er das andere Ende des Schiffs, so geht das ganze Schiff unter; bald segelt es als **fliegender Holländer**, als ein gespenstiges Schiff von nebelicher Form, von keinem Schiffer geführt, rasch dem Schiff vorüber und verkündet ihm Elend u. Noth. Diese Sagen sind jedoch sehr unbestimmt und verschieden und gestalten sich nach der Individualität jeder Nation anders. Vgl. St. Elmsfeuer. 2) (Zool.), so v. w. Elephantenfuß, s. unter Schuppenholothurie. (*Pr.*)

See-gras, 1) die Pflanzengattung Fucus (s. d.); 2) zostera marina, s. unter Zostera. 3) (**S.-kang**, Waarenk.), wird in neuerer Zeit gehörig zugerichtet, mit Vortheil zum Polstern der Matratzen, Kissen, Stühlen u. s. w. gebraucht, da der Preis des See bedeutend geringer als der der Pferdehaare ist.

See-grind (Zool.), so v. w. Eschara. **S.-grundel**, so v. w. Bulkert.

See-gut, 1) (Hdlgsw.), in den Rheingegenden die Waaren, welche seewärts über den Rhein herkommen; 2) bei den Stahlfabrikanten in Solingen die groben und ordinairen Messer, welche über Amsterdam nach Ost- und West-Indien gehen.

Sēēhachul (Geogr.), so v. w. Sechachul.

See-hafen (Geogr.), s. Hafen.

See-hafer (Bot.), zizania palustris, s. unter Zizania.

See-hahn (Zool.), 1) (trigla *L.*), Gattung aus der Familie der dickköpfigen Brustflosser (Fische); der Kopf ist mit grossen Schildern besetzt, schief abgeschnitten, eckig und am Kiemendeckel, Hinterhaupt und Schultern meist mit Stacheln besetzt; der Rückenflossen sind 2, neben den Brustflossen sind einige Stacheln. Diese Gattung ist neuerdings wieder zerfällt worden in die Gattungen: peristethion (Panzerhahn), dactylopterus (Seeschwalbe), cephalacanthus (Stachelkopf); 2) diese dann, bestehend aus den Arten, die in den Kiefern kleine Zähne, am Leibe kleine Schuppen und zwei getrennte Rückenflossen haben. Arten: **See-kuk** (t. cuculus), schön roth, unten silbern, die Seitenlinie weiß punktirt, raubt stark, hat wohlschmeckendes Fleisch; **Knurrhahn** (t. gurnardus), grau, unten röthlichweiß; knurrt wenn er gefangen wird; **See-schwalbe** (t. hirundo), braun, unten weiß; mit sehr langen Brustflossen, gibt auch, gefangen einen Ton von sich; **See-leier** (t. Lyra) u. e. a. Vgl. Seeschwalbe 2). (*Wr.*)

See-haide (Zool.), s. unter Placomus. **S.-halm**, so v. w. Böttchersbohrer 2).

See halten (Schifff.), sich mit dem Schiffe von dem Ufer entfernt halten.

See-hand (Zool.), so v. w. Diebshand, s. unter Knorpelschwamm.

See-handel, 1) der Kauf und Verkauf solcher Waaren, welche zur See transportirt werden (vgl. Handel); 2) eine Streitigkeit, eine Angelegenheit, welche das Seewesen oder die Schifffahrt betrifft. Vgl. Handel.

See-handels-vereine, Vereine zur besseren Ausfuhr von Binnenproducten über die See. Vgl. Handelsgesellschaften.

See-handlungs-societät (preuß. Gesch.). Friedrich II., König von Preußen, hatte die Idee, den auswärtigen Handel Preußens durch Errichtung einer Gesellschaft mit einem bedeutenden Capitaltriebe zu befördern. Zu diesem Zwecke befahl er 1772 die Errichtung der S., setzte ihre Actien auf 500 Thaler und die Zahl der Actien auf 2400, das ganze Capital der Gesellschaft also auf 1,200,000 Thaler, fest u. versicherte den Actionairs, daß ihre Actien jährlich sich mit 10 pCt. verzinsen sollten, auch gab er der Gesellschaft das alleinige Monopol des Handels mit Seesalz und Wachs. Dagegen sollten die Actionairs nichts mit der Verwaltung zu thun haben, sondern die Gesellschaft einzig durch eine besondere, vom Finanzministerium abhängige Direction geleitet werden. Die Gesellschaft war auf 20 Jahre privilegirt. Gleich nach ihrer Entstehung erhoben sich viele Stimmen gegen dieselbe u. zwar mit Recht. Der Seesalzhandel mit dem die Gesellschaft privilegirt war, wurde früher lebhaft von Privaten betrieben, beschäftigte viele Schiffe und belebte den Handel, indem fremde, bes. holländische Schiffe, mit Seesalz beladen, auf Speculation nach Königsberg kamen, dort Rückfracht suchten, u. viele preußische Schiffe dagegen mit Landesproducten beladen nach den Nordseehäfen fuhren, sicher, dort wieder Rückfracht von Seesalz zu erhalten. Zudem wurde der Handel fast ganz mit auswärtigem Capital betrieben, da die Holländer das Salz den preußischen Kaufleuten fast immer auf Credit gaben. Nach Errichtung der S. wurden aber meist inländische Capitale aus den Marken, Magdeburg u. s. w. dem Handel in andern Zweigen entzogen und der S. zugewendet, und die Gewerbe stockten daher sehr. Hauptsächlich war aber der Handel des inneren Polens und Litthauens durch das Rückfrachtsuchen der Seesalzschiffe nach Königsberg gezogen worden. Dies änderte sich nun aber mit dem Monopol, und ein großer Theil dieses Handels zog sich von den preußischen Häfen weg nach Libau und Riga. Die sich erhebenden Klagen blieben, so lange Friedrich II. lebte, unberücksichtigt, erst nach dessen Tode wurde die freie Ausfuhr des Seesalzes durch fremde Schiffe mehr begünstigt, auch die königsberger Kaufmannschaft erhielt einigen Antheil an diesem Handel, u. man setzte selbst die Salzpreise etwas herab. Das Uebel war aber nicht zu repariren, der Handel blieb weggewendet. Dennoch gewann der Staat nicht so bedeutend, als man hätte meinen sollen, denn nach Abzug der 10 pCt. für die Actionairs, betrug der Ueberschuß kaum 44 000 Thaler jährlich, eine Summe, die von der auf jeden Fall übertroffen worden wäre, die eingekommen sein würde, wenn die Salzschiffe Eingangszoll gezahlt hätten. 1794 wurde die S. bis 1808 bestätigt, doch der Ertrag der Actien auf 5 pCt. vermindert, die Actien aber auf 3000 vermehrt; auch wurde das Wachshandel-Monopol aufgehoben. 1807 verlor die Gesellschaft dadurch, daß die Franzosen in Königsberg ihre Niederlage von Seesalz confiscirten, bedeutend. 1808 wurden ihre Privilegien zwar nicht wieder erneuert, doch besteht sie noch bis heute, ist aber, außer dem erwähnten Seesalzgeschäft, nichts weniger als Seehandel treibend, sondern legt ihre erworbenen Capitalien mehr auf innere Entreprisen, Chausseebauunternehmen u. dgl. an. (*Pr.*)

See-hanf (Waarenk.), eine Art sehr grober und dicker Hanf.

See-hase (Zool.), 1) (aplysia *L.*), Gattung aus der Familie der Dachkiemenschnecken; der Leib ist schlank, der Hals lang, an dem Munde 4 Fühler, wovon die obern ohrförmig (daher der Name); der Mantel

Mantel liegt rückwärts um den Leib, die Kiemenzweige sind sehr zusammengesetzt und stehen am Rücken; gibt eine schöne dunkelpurpurrothe Farbe, aus den Rändern des Mantels, wodurch das Meerwasser weit umher gefärbt wird u. welche der echte Purpur der Alten sein soll; eine Drüse sondert einen Saft ab, der bei einigen sehr scharf sein und Ausfallen der Haare verursachen soll. Diese Gattung ist wieder zerfällt worden in dolabella (s. Beilschnecke, wo die Mantelspalte und die Kiemen hinten sind) und 2) eigentlicher S. (aplysia), wo dieselben auf dem Rücken liegen. Art: langhalsiger S. (apl. camelus), der Hals hat die Länge des Bauches, wird bis 11 Zoll lang; enthaarender S. (a. depilans), sehr häufig im Mittelmeer; 3) so v. w. Lump. (*Wr.*)

Seehasen (Petref.), so v. w. Trilobiten.

Seehaus (Geogr.), Amt im Rezatkreise (Baiern), gehört dem Fürsten von Schwarzenberg; hat 1600 Ew.

Seehausen (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Wanzleben des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, mit 1825 Ew.; 2) Stadt im Kreise Osterburg des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, am Aland, mit Mauern und Wällen umgeben; hat Gerbereien, Getreidehandel, Pferdemärkte und 2525 Ew. (*Ceh.*)

Seehecht (Zool), 1) (Lysing, merlucius *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Barsche, gebildet aus den Arten der Gattung Schellfisch, bei welchem sich nur 2 Rücken- und 1 Afterflosse, aber keine Bartfäden finden. Art: S. (gadus merlucius), wird bis 5 Fuß lang, ist oben graubraun, vordere Rückenflosse ist spitzig, die untere Kinnlade ist länger; Gegenstand bedeutender Fischerei an den Küsten des Mittel- und des atlantischen Meers, wird auch eingesalzen und getrocknet, heißt dann auch wohl Stockfisch, ohne dessen Geschmack zu erreichen; 2) s. unter Sphyraena. **S.-heber**, so v. w. Scharbe. (*Wr.*)

Seeheim (Geogr.), 1) Amt in der Provinz Starkenburg des Großherzogthums Hessen; hat 3500 Ew., liegt auf dem Odenwalde; 2) Pfarrdorf hier, Amtssitz mit verschiedenen Mühlen; hat 800 Ew., schönen Garten.

Seeheuschrecke (Zool.), so v. w. Hummer.

See-höhe (Geogr.), die See in einiger Entfernung vom Lande, weil sie da als höher gegen das Land erscheint. 2) Die Höhe irgend eines Gegenstandes auf dem Festlande, z. B. eines Berges, in so fern man sich den Spiegel des Meeres als seine Grundfläche denkt.

Seehof (Geogr.), Dorf im Landgericht Bamberg I. des Ober-Mainkreises (Baiern); hat schönes königliches Schloß.

See-holden (Bot.), polygonum amphibium, s. unter Polygonum.

See-hopfen (Zool.), Haufen von Eiern verschiedener Schnecken im Meere.

S.-horn, eine Art ästiger Gorgonie (s. d.).

S.-hund, so v. w. Robbe.

See-hunds-bai (Geogr.), so v. w. Haienbai. **S.-hundscap**, so v. w. Robbencap.

See-hunds-haut, so v. w. Robbenfelle.

See-igel (Zool.), 1) (echini), Familie der Strahlenthiere (s. d.): der Leib ist mit einer kalkartigen, aus eckigen, verwachsenen Stückchen bestehenden Schale bedeckt, diese Stückchen sind regelmäßig und vielfach durchlöchert (diese Löcherreihen heißen ambulacra, vgl. Fühlergänge), durch diese Löcher gehen die sehr reizbaren, häutigen Füße hindurch, womit sie sich bewegen und fühlen; die Schalenoberfläche hat Höckerreihen, darauf sind bewegliche Stacheln, womit sie sich, wie mit den Füßen, forthelfen; der Mund, unten gewöhnlich im Mittelpunkt, hat 5 Zähne, die in einem, einer Laterne ähnlichen Knochengerüste (laterna Aristotelis) stecken, dessen einzelne Theile beweglich sind. Fraß: kleine Schalthiere. Bewegung: langsames Kriechen auf dem Meeresboden. Viele Arten von allerhand Gattungen der S., so wie einzelne Theile derselben finden sich versteinert (vgl. Echiniten). Getheilt in die Gattungen echinus (Rundigel), echinoneus, nucleolites (Kernigel), echinanthus (Rosenigel), spatangus u. a., welche bei Linné das Geschlecht echinus bilden. 2) (Rundigel, echinus, cidaris *Lam.*), Gattung aus obiger Familie, regelmäßig gebaut, mit 5 oder 10 Fühlergängen, der Mund ist unten, der After steht oben, jenen gegenüber. Art: eßbarer S. (e. esculentus), mit kurzen, gestreiften, violenblauen Stacheln besetzt; man ißt die Eierstöcke roh; im Mittel- und atlantischen Meer; warziger S. (e. mammillatus), eiförmig, halbkugelig, die Wurzeln der Stacheln sind brustförmig, ech. diadema u. v. a. (*Wr.*)

See-intendant (Seew.), s. Seepräfect.

See-jungfer, 1) so v. w. Nereiden; 2) so v. w. Nixen, Undinen und ähnliche eingebildete Wassergeschöpfe. 3) (Zool.), so v. w. Wasserjungfer.

See-kätzchen (Zool.), so v. w. gehörnter Beinfisch, s. unter Panzerfisch 2). **S.-kalb**, so v. w. Seehund.

See-kandel (Bot.), so v. w. Seerose.

See-kante, das Ufer des Meeres.

See-karten, Zeichnungen, welche einen Theil des Meeres und die daran stoßenden Meeresufer darstellen; vorzüglich sind auf denselben angemerkt, die Meerbusen, Häfen, Rheden,

Digitized by Google

Rheden, Ankergründe, Mündungen der Flüsse, Vorgebirge, Inseln, Klippen, welche man mit einem Kreuz bezeichnet, Sandbänke, welche man durch viele Punkte bezeichnet, Untiefen, Meerströme, Strudel, u. dgl. die Meerestiefen nach beigesetzten Zahlen u. s. w. (die Tiefe der See wird gewöhnlich durch besondere beigesetzte Zahlen angegeben). Das Wasser ist auf ihnen nicht wie auf gewöhnlichen Landkarten durch Schraffirungen angegeben, dagegen hat das Land an den Ufern solche Schraffirungen, ist übrigens ganz weiß gelassen und kein Terrain, keine Städte im Innern, sondern höchstens Häfen und Flußmündungen, so wie ausgezeichnete Punkte der Küste in das feste Land eingetragen. Die Längen- und Breitenzirkel sind genau angegeben, doch so, daß die Meridiane und Parallelen einander in rechten Winkeln durchschneiden, damit die Schiffer leichter den Winkel auffinden können, in dessen Richtung sie steuern. Um nun aber bei Berechnung der durchschifften Strecke nicht zu irren, indem die Längengrade nach dem Pole zu immer kleiner werden und z. B. unter dem 60. Grade nur 7½ Meilen enthalten, während sie unter dem Aequator 50 Meilen enthalten, so hat man zu diesen S. besondere Reductionstafeln. Doch hat man auch reducirte S., auf welchen zwar die Meridiane in gleicher Entfernung gezeichnet, aber die Parallelen in einer gewissen Proportion gezogen sind, auch die Grade nach dem Pole zu immer größer gezeichnet werden. Vgl. Landkarten. (*Fch.*)

See-kastanie (Zool.), so v. w. Seeigel.

Seekatz (Johann Konrad), geb. 1719 zu Grünstadt, Historien- und Genremaler. Bauerngesellschaften und Zigeuner in kräftiger greller Färbung sieht man besonders von ihm; er st. 1753 zu Darmstadt.

See-katze (Zool.), 1) so v. w. Aitenfisch; 2) so v. w. Bärenrobbe.

See kehren (Seew.), s. unter Kehren 4).

Seekers (Quaerēntes, Kirchengesch.), Skeptiker im 17. Jahrh. in England, gegen die Presbyterialkirche, welche in der Meinung standen, daß die Reinheit der Religion, welche sich bei keiner Partei finde, erst aufgesucht werden müsse, wozu der Mensch sein ganzes Leben nehmen müßte (daher S., d. h. Suchende). Sie bezweifelten das Ansehen des A. T.s, weil beim babylonischen Exil alle Handschriften verloren gegangen wären, sprachen gegen die Trinität, beschränkten sich auf keine bestimmte Anzahl Sakramente, ließen tau'en, von, wo und von wem man wollte, schlossen die Weiber vom Genuß des Abendmahls aus ꝛc. De nova secta Quaorentium sive scrutatorum, Götting. 1814, 4. (*Lb.*)

Seekirchen (Geogr.), Marktflecken am Wallersee im Kreise Salzburg des Landes ob der Ens (Kaiserthum Oestreich); hat Collegiatstift, 520 Ew.

See-knöpfe (Zool), so v. w. Seeigel. **S.-köcher**, so v. w. Halmkoralline.

See-könig (Gesch.), bei den Normannen die Schiff- und Flottenführer bei Räuberzügen, meist die Söhne norwegischer, dänischer und friesischer Edlen. Mehr s. unter Normannen.

See-kohl (Bot.), convolvulus soldanella, s. unter Convolvulus.

See kommt gegen den Wind an (Schifff.), wenn bei schnell umsetzenden Winde die Wellen noch eine Zeit lang gegen den Wind schlagen.

See-kork, versteinerter (Petref.), so v. w. versteinerte Alcyonien.

See-krabbe (fabelhafte Zool.), so v. w. Kraken 3).

See-krähe (Zool.), 1) s. unter Umberfisch; 2) so v. w. Scharbe.

See-krankheit (vomitus navigantium, Med.), ein, die das Erstemal auf der See Fahrenden fast immer überfallendes acutes oder chronisches, meist sehr angreifendes Erbrechen, wobei Schwindel, Betäubung, Angst, Hin'älligkeit, Muthlosigkeit, Schmerz u. Hitze im Kopfe, besonders über den Augen, erst rothes, dann blasses Gesicht, Frostigkeit, Magen- und Leibschmerzen, Verstopfung, belegte Zunge, Schlaflosigkeit, große Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke, Unfähigkeit zum Denken und zur Aufmerksamkeit, schwacher Puls u. s. w. Statt finden. Anfangs wird das Genossene und Galle, nachher nur Schleim u. a. Flüssigkeiten aufgebrochen; manchmal erscheinen statt des ordentlichen Brechens nur Uebelkeit, Ekel, Aufstoßen, Spucken. Sie verschont selten einen ungewohnt die See Befahrenden, befällt aber vorzüglich junge Leute, seltner Kinder und Alte. Blondhaarige, mit zarterem, beweglicherem Körperbaue, welcher, weißer Haut, u. Frauenzimmer neigen sich mehr dazu; doch gilt dies nicht allgemein, indem oft die stärksten Menschen heftig davon befallen werden, während sehr reizbare verschont bleiben. Viele werden durch die Gewohnheit an das Seefahren dagegen abgehärtet, doch bekommen auch die ältesten Matrosen zuweilen dieselbe. Man ist ihr auf großen Schiffen eben so wie auf den kleinsten Böten ausgesetzt. Die langen Wellen auf dem Meere bewirken das Uebel mehr, als die kurzen, je weniger das Schiff wegen seiner Größe und Schwere bewegt werden kann, desto weniger ist man darauf der S. ausgesetzt; die gerade Bewegung des Schiffes ist schlimmer, als die von der Seite. Ist das Uebel acuter Art, welche besonders bei schlimmer Witterung auftritt, so dauert es

Digitized by Google

es 6—9 Tage; die chronische S. dagegen hält, mit zufälligen Unterbrechungen, wenn gleich nicht so heftig, viel länger an. Nebenumstände, als der übele Geruch auf den Schiffen, der Meergeruch, die schlechte Schiffskost, ungestümes Wetter, der Aufenthalt in der Kajüte, Gemüthsbewegungen u. s. w. verschlimmern den oft höchst peinlichen Zustand sehr. Dagegen können heftige Leidenschaften, stilles Wetter, viele Zerstreuung, das Liegen in Hängematten, deren noch so starkes Schaukeln die S. nicht so leicht verursacht, große Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, ein starker Wille u. s. w. sie unterbrechen oder mehr oder weniger mildern. So zum Bewundern gefahrlos diese Krankheit häufig ist und so schnell sie mit der Ursache zu verschwinden pflegt, so können doch die enormen Anstrengungen, der entsetzliche und bis zur Verzweiflung sich steigernde Zustand, auf die Dauer nur bei schwächlichen Constitutionen mancher Art, nicht ohne die nachtheiligsten Folgen für die Gesundheit (Blutflüsse, Ohnmachten, Brüche, Magenschwäche u. s. w.) bleiben. Die Heftigkeit der S. steht gewöhnlich mit ihrem frühen Entstehen und ihrer längern Dauer in umgekehrten Verhältnisse. In der Kajüte, in der Nacht, ist das Uebel schlimmer, dagegen befindet sich der Kranke auf den Verdecken in frischer Luft besser. Ueber die Ursache der S. ist man noch im Streite. Manche haben ihren Sitz in dem Magennervengeflechte gesucht, und sie von den gewaltsamen Bewegungen und Störungen der Organe des Unterleibes hergeleitet; Andere suchen sie aus Congestionen des Blutes nach dem Kopfe zu erklären, die durch die Bewegung des mit jeder Welle herabsinkenden Schiffes veranlaßt würde; noch Andere glauben, daß die S. durch die von der ungleichen Bewegung des Schiffes erzeugten Erschütterungen des Körpers, welche sich im Gehirne, als in dem wegen seiner Masse, Weichheit und geringen Elasticität empfänglichsten Organe concentriren, hervorgebracht werde. Ferner ist sie einer krankhaften Thätigkeit der Sehorgane, welche, durch die Unstätigkeit und ungewöhnliche Bewegung aller Gegenstände auf dem Wasser hervorgebracht wird, zugeschrieben worden (dagegen spricht aber die Erfahrung, daß auch Blinde seekrank werden können). Endlich hat man die Seeluft, die übeln Gerüche auf den Schiffen u. a. als Ursache derselben beschuldigt. Wahrscheinlich wirken die schaukelnde Bewegung, Seeluft und übler Geruch zusammen als ursächliche Momente der S. Viel Aehnlichkeit hat mit der S. das Unwohlsein, was manche Personen beim Rückwärtssitzen im Wagen empfinden. Gegen die S. sind eine Menge Mittel empfohlen und angewendet worden, aber fast alles ohne Erfolg. Um gegen die S. sich zu verwahren, soll man sich mitten auf dem Verdecke des Schiffes aufhalten (am besten gerade ausgestreckt liegend), fette unverdauliche Speisen vermeiden, kaltes Fleisch, kohlensaure Getränke, starken, bes. rothen Wein mit trocknen Brod mäßig genießen; sich auf den Verdecken mäßige Bewegung u. immer etwas zu thun zu machen, den Leib binden u. s. w. Bei aufgebrochenen Uebel hat man bittere ätherische Mittel, Opium, Kaffee, Kohlensäure u. s. w., äußerlich reizende Pflaster, geistige Umschläge auf die Magengegend empfohlen. Doch nicht immer Jedem nützen die angeführten Mittel. (*Pat.*)

Seekrebs (Numism.), auf Münzen als Symbol einer am Meer gelegenen Stadt, findet sich schon auf den alten makedonischen von König Amyntas; oder als Zeichen, daß dies Stadtgebiet früher Meeresgrund gewesen, wie der S. bei der ephesischen Diana.

Seekrebsbai (Geogr.), so v. w. Camarones 3).

Seekrebse (Zool.), 1) überhaupt die Krebse, die im Meere leben; 2) insbesondere der Hummer.

Seekrebsfluß (Geogr.), so v. w. Camerones 2).

Seekreis (Geogr.), Kreis im Großherzogthum Baden, vom Bodensee, an dem er liegt, benannt, stößt an Würtemberg u. Hohenzollern; hat 55½ QM. bergiges Land, umfaßt einen Theil des Schwarzwaldes, die hohe Hart, die Quellen der Donau, wird ferner bewässert durch den Rhein die Brig und Bregach, so wie durch mehrere kleinere Flüsse und durch den Bodensee; der Ackerbau ist wegen des steinigen Bodens nicht sehr ergiebig, doch baut man hinlänglich Kartoffeln, reichlich Gemüse und (jedoch nicht vorzüglichen) Wein (Seewein); Holz ist im Ueberfluß vorhanden und gibt zu vielfachem Erwerb Gelegenheit, so wie auch die gute Viehzucht (Rinder, Ziegen, Schweine); Bergbau wird auf Eisen getrieben. Ew. 160 000, meist Katholiken; theilt sich in mehrere Bezirksämter, ist bei der neuen Eintheilung des Großherzogthums 1832 unverändert geblieben, und hat zur Hauptstadt Constanz. (*Wr.*)

Seekreuzdorn (Bot.), hippophe rhamnoides, s. unter Hippophäe.

Seekriege (Kriegsw.), Kriege, die zur See geführt werden und wo es sich hauptsächlich um Häfen, überseeische Besitzungen u. um Colonien handelt. Zu S.n bedient man sich natürlich der Kriegsschiffe als Mittel und sucht dadurch der feindlichen Seemacht nicht nur, sondern auch dem Seehandel des Feindes möglichsten Schaden zu bringen. Oft ist letzterer der Hauptzweck des S.s. Ueber die Art wie der S. von Schiffen gegen Schiffe geführt wird s. Seegefecht. Häfen und an der See gelegene Colonialstädte werden durch Bombardement ange-

Digitized by Google

angegriffen, die Schiffe fahren hier so weit als möglich an das Land, stellen sich halbmondförmig um die Küstenbatterien auf u. bringen sie zum Schweigen. Bis jetzt hat keine Küstenbatterie vermocht einigen Linienschiffen zu widerstehen. Der Grund hiervon ist, daß die Schiffe mehrere Reihen Geschütze über einander, also ein etagenförmiges Feuer, noch dazu das Feuer aus den Masthörben für sich haben, und auch durch concentrische Aufstellung großen Vortheil gewinnen, während die Küstenbatterien, wie sie jetzt gebaut sind, nur eine Reihe Geschütze entgegen zu setzen vermögen und auch, oben unbedeckt, dem plongirenden Feuer ausgesetzt sind. Montalembert (s. d.) und andere Neuere haben daher mit Recht etagenweise über einander liegende, steinerne und oben bedeckte Küstenbatterien vorgeschlagen, und nur der große Kostenaufwand hat bisher die allgemeine Ausführung gehindert, doch sind auf der Insel Oleron u. Rhé (s. d.) u. an einigen wenigen andern Punkten, dergleichen Batterien angelegt, bis jetzt aber, so viel wir wissen, noch nicht ernstlich angegriffen worden. Meist führt ein zur Wegnahme eines Hafens oder einer Colonie bestimmte Flotte auch ein kleines Corps Landungstruppen mit, das sie ausschiffen und die Schanzen, denen sie wegen des seichten Wassers nicht beikommen kann, wegnehmen läßt. In seichtes Fahrwasser werden sonst auch Kanonenboote und Bombardiergaleoten (s. d.), leichte und flache Fahrzeuge mit 2—3 Kanonen und Mörsern besetzt, geschickt, um das Bombardement zu vollziehen. Sind die Küstenbatterien zerstört, so fahren die Schiffe so nahe als möglich an die Küste, und geben mit Kugeln lagenweise auf die Kai's Feuer, um die Häuser, Speicher u. dgl. zu zerstören und die Stadt zur Capitulation zu zwingen. Selten widersteht eine Stadt solchem Angriff und nur die vortheilhafteste Lage und gute Befestigung machen Widerstand möglich. Hinsichtlich des Kriegsgebrauchs unterscheidet sich der S. besonders dadurch vom Landkriege, daß, statt daß bei letztern nur das Staatseigenthum Gegenstand des Angriffs und der Beute ist, in jenem alles Staats- und Privateigenthum der feindlichen Nation ohne Unterschied, Eigenthum des Siegers wird. Dies Verfahren ist oft unbedingt getadelt worden, indessen entschuldigt es der Umstand, daß S.e, falls Schonung des Privateigenthums eingeführt würde, ihrem Zweck (Vernichtung des Seehandels des Gegners) nach ganz aufhören würden. Auch mag die Wegnahme des Privateigenthums in S.n als Aequivalent für die Bequartierungen, Vorspannen und Lieferungen, so wie für die Brandschatzungen und für die Kriegssitte des Landkriegs gelten, daß in einer mit Sturm eroberten Stadt das Plündern frei gegeben ist. (*Pr.*)

See-köpfer (Zool.), so v. w. Seeflasche 1).

See-kröte (chironectes *Cuv.*, antennarius *Commers.*, batrachopus, Zool.), Gattung aus der Familie der großmauligen Knorpelfische; auf dem Kopfe stehen freie Strahlen, Kopf und Körper sind zusammengedrückt, der Mund öffnet sich nach oben, die Rückenflosse geht über den ganzen Rücken. Das Thier kann sich kugelig aufblasen, und mit den Brustflossen im Schlamme herumkriechen, auch einige Tage in freier Luft aushalten. Bei Linné unter lophius. Art: glatte S. (ch. laevigatus), glatt, mit viel Anhängseln; rauhe S. (ch. scaber), durch kleine Stacheln rauh. Münzentrager (ch. numifer), eigentliche S. (ch. histrio), oben gelb, unten braun; aus Brasilien u. China. (*Wr.*)

See-krone (Zool.), so v. w. Echinus diadema, s. unter Seeigel 2).

See-küste, so v. w. Meeresufer, s. unter Meer.

See-kugel (Zool.), so v. w Echinit.

S.-kuh, 1) so v. w. Manati; 2) so v. w. Nilpferd.

See-kuh-stein (lapis manati, Pharmac.), ein Kopfknochen des Ammelf, dem Elfenbein ähnlich, wurde sonst gegen vielfache Uebel innerlich verwendet; ist jetzt völlig obsolet.

See-kukuk (Zool.), s. u. Seehase 2).

See läuft lang (Schifff.), wenn die Wellen der See lang sind.

Seel-amt (kathol. Kirchenw.), so v. w. Seelmesse.

See-land (Geogr.), 1) Stift im Königreich Dänemark, bestehend aus mehrern Inseln im baltischen Meere; hat 144 QM., 360,000 Ew. Die einzelnen Inseln heißen Seeland (s. unten), Amack, Saltholm, Seyerde, Ombe, Agersde, Möen, Samsde, Bornholm (s. d. a.), welche in 6 Aemter getheilt sind. 2) Größte Insel des Stifts; hat 127½ QM., völlig ebenes, meist nicht hochfeuriges, fruchtbares Land, mit zackigen Küsten und einigen doch nicht über 150 Fuß hohen Hügeln (darunter der Stevensklint), so wie mit mehrern Meerbusen (Isefiord, Skddingesfiord, roeskilder Busen) und, doch unbedeutenden, Seen, wird durch den Sund von Schweden, durch den großen Belt von der Insel Fünen, durch den Gaabenseesund von Falster und durch den Ulfsund von Möen getrennt; hat feuchtes, abwechselndes Klima, lange, doch gelinde Winter, dringt sehr reichlich Getreide (vorzüglich Gerste), obschon der Ackerbau durch mancherlei Zwang sehr beengt ist, wenig Obst, Gemüse und Holz, schöne Pferde, Schafe, Federvieh; des Fischfang ist einträglich, Bergbau findet gar nicht Statt; man gräbt Torf, bricht Kalk und Bausteine (Granit). Der Kunstfleiß

stellt ist, weil die Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs, Kopenhagen, auf ihr liegt, nicht unbedeutend, so wie auch der Handel. Einw.: 325 000. 3) Nach nordischer Mythe entstand dies Eiland durch die Gefion (s. d. 1), welche von Othin aus Fünen zum Schwedenkönig Gylfe gesendet, von demselben mit einem Morgen Land beschenkt wurde. Die 4 Ochsen, welche sie zur Bearbeitung hatte, zogen aber so gewaltig, daß Gefion ein Stück mit nahm u. es in das Meer, Fünen gegenüber, setzte. Gefion blieb nun auf S. in der Hauptstadt Gleidra (Lethra, jetzt Leire) und von ihr und ihrem Gatten Skiolde, Othins Sohn, stammten die dänischen Könige ab. Nach gegründeten Vermuthungen soll auch S. der Sitz des Herthadienstes gewesen sein, und stimmen die Angaben des Tacitus über die Oertlichkeiten mit denen in S. gut überein. 4) So v. w. Zeeland. 5) Distrikt im Schweizercanton Bern, an die Aar, Zihl, den Bielersee u. s. w. grenzend. (*Wr.*)

Seeländia (Geogr.), so v. w. Zeelandia; s. unter Paramaribo.

Seeläuft kurz (Schiff.), wenn sie kurze Wellen macht.

Seeslappen (Völkerk.), s. u. Lappen.

Seelaterne, so v. w. Schiffslaterne.

Seelauben (Zool.), so v. w. Alse. S.-laus, so v. w. Wasserassel, räuberische.

Seelbach (Geogr.), 1) Marktflecken, Hauptort der Standesherrschaft Hohengeroldseck (s. d.), im Großherzogthum Baden; hat 2 Kirchen, Hospiz, 630 Ew.; ist Sitz verschiedener Behörden; 2) Dorf im Amte und Herzogthum Nassau; hat Schloß (Arnstein), einst Prämonstratenserabtei, 330 Ew.; liegt an der Lahn.

Seel-bad (Seelen-bad, Kirchenw.), in der katholischen Kirche Stiftungen, wornach arme Leute unentgeldlich für die Seele des verstorbenen Stifters an gewissen Tagen, bes. den 4 Weihfesten, gebadet wurden. Diese Stiftungen, welche bisweilen auf immer, bisweilen nur auf drei- bis viermal galten, wurden von der Kanzel abgekündigt.

Seelburg (Geogr.), 1) Oberhauptmannschaft im Gouvernement Mitau (europäisches Rußland), an Livland, Wilna und Witebsk grenzend, bewässert von der Düna; hat viel Wald. Hauptstadt: Jakobsstadt. 2) (Schauplatz), Burgruinen hier, an der Düna; sonst Sitz eines Bisthums.

Seele, 1) (ψυχή, anima, Phil.), wird das innerste, geistige Princip der Thätigkeit in einem organischen Körper u. dieser daher ein **beseelter** (σῶμα ἔμψυχον, corpus animatum) genannt. Obgleich auch den übrigen organischen Geschöpfen, besonders denjenigen, welche durch ihre Geistesfähigkeiten dem Menschen näher stehen, ein solches Princip, wenn auch in geringerer Potenz, nicht streitig gemacht werden kann, so spricht man, wenn von S. im Allgemeinen die Rede ist, doch vorzugsweise von der S. des Menschen, als des uns bekannten höchst beseelten Geschöpfes. Wenn inzwischen schon die S., als der Urquell und die Schöpferin aller Gedanken nicht selbst in einem Gedanken gefaßt und eben so wenig, ja noch weniger als der sinnliche Menschenkörper in seiner Wesenheit vollkommen erkannt und verstanden werden kann, so ist das geistige Leben des Menschen für jeden doch ein viel zu wichtiger Gegenstand, als daß es nicht sein besonderes Nachdenken hätte auf sich lenken und ihn veranlassen sollen, wenigstens die ihm mögliche Erkenntniß der S. zu erstreben. Im Allgemeinen theilten sich die Meinungen über das Wesen der S., der Kräfte und Eigenschaften, die Psychologie (s. d.) darzustellen hat, dahin, daß ein Theil der Philosophen die S. für etwas Körperliches, der andere für ein blos mit dem Körper verbundenes, geistiges Wesen eigener Art erklärten. Die erstere Partei betrachtete nach der in der ältern Philosophie gewöhnlichen Lehre von den 4 Elementen die S. bald als etwas Feuer-, bald als etwas Licht-, bald als etwas Erd- (in den Körper beigemischtes Salz), bald als etwas Wasserartiges; Andere fanden in der S. eine Mischung aus allen 4 Elementen, Andere einen Bestandtheil eines vermeintlichen feuchten Elements, von ätherischer, sehr feiner Natur, aus welchem bestehend man sich auch die Himmelskörper dachte. Noch Andere erklärten die S. blos für einen Theil des Körpers und suchten sie namentlich im Gehirn (s. d.) und Blute, oder sie gingen noch naturphilosophischer zu Werke und behaupteten, die S. sei lediglich die Wirkung der animalischen Organisation im lebenden Zustande, das Resultat der Bewegungen, des Blutumlaufs u. s. w. Je feiner ein Körper organisirt, desto stärker die Seelenthätigkeiten. Fragt man inzwischen nach dem Beweise, so findet man bald, daß das, was diese Philosophen für ihre Hypothese sagen, auf die unvollständigste Induction, auf unhaltbare Analogien und fehlerhafte Schlüsse hinausläuft. Betrachten wir die Gesammtansicht ganzer Völker u. einzelner Männer über das Wesen und die Natur der S., wozu sich noch Untersuchungen über die Bestimmung und Entstehung (gewöhnlich theilte man sich in folgende 4 Meinungen: die S. ist göttlich; sie ist erschaffen und befand sich schon vor der Verbindung mit dem Körper in einem besondern Zustand des Daseins; sie ist von dem ersten Menschen fortgepflanzt; sie wird den Einzelnen bei der Empfängniß mitgetheilt) gesellten, so bemerken wir folgende als die hauptsächlichsten. In der phi-

Digitized by Google

Philosophie der Indier unterschied man einen doppelten Begriff von der S., den reinen, von allem Sinnlichen unabhängig gedachten, in Verstand und Vernunft sich offenbarenden, aus dem Wesen der Gottheit stammenden Geist, und das vom Sinnlichen abhängige, im Gefühl und Gemüth sich offenbarende, von Leidenschaften getrübte, der Verirrung fähige Seelenwesen. Der Geist (Nara) hat seinen Hauptsitz im Gehirn, die sinnliche S. (Atma) im Herzen. Diese ist der Grund aller Lebensthätigkeiten und steht mit Nara in unmittelbarer Wechselwirkung. Beide verhalten sich zu einander wie Männliches und Weibliches. Die Verbindung des Atma mit dem gröbern Körper ward durch ein Drittes, eine unendlich feine, materielle Hülle vermittelt, welche der physische Grund aller Organisation und des gegenseitigen Einflusses von Körper u. S. ist u. den Namen Bhutatma, d. h. beseelte Erscheinung führt. Es ist der alle Lebensthätigkeit vermittelnde Nervengeist. In Beziehung auf den eigentlichen Körper ist Bhutatma auch etwas Geistiges, ein S. Seelentheil, in Beziehung auf Atma und Nara aber etwas Materielles. Man drückte dies auch wohl so aus, daß man Atma als die Hülle, das Kleid von Nara und Bhutatma als das Kleid von beiden ansah. Man fand so im psychischen Principe des Menschen eine ähnliche Dreieinheit wie im Göttlichen, und verglich Nara mit Schiwa, Atma mit Wischnu und Bhutatma mit Brama. So wie aber diese 3 im großen Weltganzen erscheinen, so war auch der Mensch ein Weltganzes im Kleinen, ein Mikrokosmos. Auf diese Begriffe gründeten die Hinduphilosophen ihre ganze Seelenlehre. Aus Nara, dem göttlichen Funken im Menschen, wird Dschiw-Atma, die vernünftige, denkende S., also diese eine Offenbarung des großen Nara unter den Bedingungen der sinnlichen Natur, als denkendes, fühlendes und lebendes Wesen. Nara und Dschiwatma sind also wie Absolutes und Erscheinendes unterschieden; ersterer über alles Thun und über alle Lust erhaben, ein ruhiger Zuschauer des Lebensspieles, letzterer lustgenießend und handelnd; Nara gleich dem Lichte, Dschiwatma gleich dem Schatten und wegen seiner Verbindung mit dem Sinnlichen der mit Maja vermählten Atma; Naraatma allwissend, Dschiwatma nur das Einzelne wissend, ersterer vollkommen frei, letzterer durch die Schranken der Materie gebunden. So wie das Feuer im glühenden Eisen mit dem Metalle nicht zerstückt wird, so nimmt auch Atma keine Qualität des Körpers, keine Vielheit an, und wenn Dschiwatma den Körper verlassen hat, wird er wieder Pramatma, d. h. er kehrt zu dem ewigen Urgeiste zurück, im Fall er nicht neuen Wiedergeburten unterworfen ist.

Aehnliche Ideen über die S. kommen auch in der Buddhalehre vor, daher wir dieselben übergehen und nur bemerken, daß einige Sekten die Sn im Schooße der Mutter mit dem Körper entstehen und mit demselben vergehen lassen, während andere die ewige Dauer derselben behaupteten. Bei den persischen Feueranbetern gehörten die von Ormuzd geschaffenen Sn zur himmlischen Welt der Fervers, und wenn der Körper im Mutterleibe gebildet war, so stieg eine solche Seelenkraft nieder, ihn zu beleben. Die Lehre von der Seelenwanderung kannten sie nicht; auch finden sich keine metaphysischen Ideen über das Wesen der S. Den Aegyptern war die S. eine Schöpfung des großen Bildners, er nahm von seinem Athem und mischte dazu Feuer und andere Naturen; aus der so entstandenen zarten, feinen, nur ihm sichtbaren Materie bildete er viel Tausend (göttliche) Sen nach seinem Bilde, deren Zweck war seine Werke zu betrachten. An Würde zwar nicht gleich, aber alle ewig, weil aus demselben Stoffe gebildet, waren sie in 60 Ordnungen getheilt u. ihnen im Luftkreis zwischen Mond und Erde ihre Wohnung angewiesen. Der Schöpfer bildete darauf aus Wasser und Erde noch eine niedere Ordnung Sn (Menschenseelen); die göttlichen Sn wurden nun den Dämonen zur Leitung und Führung anvertraut; die Kindesseele ist noch schön und rein, weil sie noch nicht mit der groben Materie und den Leidenschaften in Verbindung getreten ist; die Verbindung mit dem Körper erzeugt das Vergessen ihres himmlischen Ursprungs und dann ist sie im Argen. Die Verknüpfung der Sn, die vom Schöpfer herabkommen, mit den Göttern, liegt der ersten Ordnung der Dämonen ob; die 2. steht dem Auf- und Absteigen der Sn in den Körper vor, um dadurch Wohlthäter der Menschenseelen zu werden. Die 3. theilt den göttlichen Sn die Schöpferkraft im 2. Rang mit u. leitet die höhern Einflüsse auf sie herab. Zur Erde steigen die Sn durch die Menschenpforte im Zeichen des Krebses herab; hier im Körper werden sie zwar immer noch von den Dämonen geleitet, aber Befleckung ist nothwendig u. sie mußten geläutert werden. Nach 3000 Jahren (s. Seelenwanderung) kommt die S. wieder an den vorigen Platz; die Heroen haben das Geschäft die Sn wieder aus dem Leibe zu befreien und durch die Götterpforte im Zeichen des Steinbocks zurückzuführen, wo sie alles Irdische zurücklassen, weil sie den Kreislauf nicht wieder machen wollen. Wie die'e Ansicht von der S. in der griechischen Philosophie aufgefaßt und erweitert wurde, s. unten. Die Ansichten der alten Griechen waren sehr sinnlich; nach Homeros Darstellung war der Sitz der S..

als des Lebens-, Denk- und Empfindungsprincips in dem Blut oder dem Athem; sie selbst war ein leichtes, schwebendes, dem Leib wie ein Schatten folgendes Wesen, die im Tod den Leib entweder durch die Wunde, oder den Mund verließ und mit leisem Geräusch, gleich dem Rauch vom Schornstein, in den Hades hinabging. Geistiger begann zuerst die ionische Schule, in ihr Pherekydes, das Wesen der S. aufzufassen, er hielt sie für ein ewiges, wenigstens unvergängliches Wesen. Die Philosophen versuchten je nachdem sie das eine oder das andere Element als das erste annahmen, woraus die andern entstanden wären, daraus auch die Entstehung der S. zu erklären. Pythagoras hielt sie für einen Ausfluß aus dem Centralfeuer, bestehend aus warmen und kaltem Aether; dies Wesen konnte sich mit jedem Körper verbinden, mußte aber nach dem Schicksal einen gewissen Kreis von Körpern durchlaufen (s. Seelenwanderung). Bezüglich des Sitzes der S. trennten sie für das Gehirn die Vernunft und den Verstand, für das Blut die Begierden. Als Theilhaber an dem Feuerelement dachte auch Heraklitos die S.; die trockene S. war die beste; in Verbindung mit der göttlichen Vernunft erkannte sie das Allgemeine und Wahre, durch die Sinne das Veränderliche und Individuelle. Die Atomisten (Leukippos, Demokritos) erkannten in der S. ein Aggregat von runden Feueratomen, von denen Wärme, Bewegung und Denken herrührt. Die S. empfand und dachte, weil sich die Bilder als Ausflüsse der Gegenstände den Sinnen eindrückten. Empedokles nahm nach seiner Meinung, das Erkennen auf Gleichheit des Objects u. Subjects beruhe, die S. als eine Vereinigung aller 4 Elemente an u. fand ihren Sitz im Blut. Die Sophisten (Protagoras, Kritias u. a.) gaben der S. zwar denselben Sitz hielten sie aber blos für das Empfindungsvermögen. Edler faßte Sokrates das Wesen der S. auf; sie war ihm göttlich, oder ein göttliches Wesen, das sich der Gottheit durch die Vernunft und ihr unsichtbares Wirken näherte, daher auch unsterblich (s. Unsterblichkeit). Eine Präexistenz der S. nahm er deshalb an, weil er alles Lernen als blose Erinnerung an schon Geschehenes u. Erfahrenes erklärte. Nach Platon, der Sokrates Ansicht weiter ausführte, enthält die S. den Grund des Lebens, ist die letzte Ursache aller Veränderungen u. demnach eine selbstständige Kraft, der das Unsichtbarsein, das Erkennen, Bilden und nach Zwecken Wirken zukommt. In Bezug auf ihre Verbindung mit dem Körper nahm er 2 Theile der S. an, das Vernünftige (λογιστικόν, νοῦς) und das Unvernünftige, Thierische (ἀλογιστικόν, ἐπιθυμητικόν). Letzteres entstand mit der Einkerkerung der S. in den Körper, durch das Vernünftige wird es möglich in das Land der Geister zurückzukehren. Bei Platon findet sich auch schon eine deutliche Unterscheidung des Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögens, und über die verschiedenen Arten der Vorstellungen, Gefühle und der Bestimmungsgründe des Begehrens (Meiners Ueber die Natur der Seele, in seinen vermischten Schriften Bd. 1, C. L. Reinhold Ueber die rationale Psychologie des Platon, im 1. Bd. der Briefe über die Kantische Philosophie, E. G. Lilie Platonis sententia de natura animi, Götting. 1790). Aristoteles dachte die S. als Princip und Kraft des Lebens und als etwas Substantielles, sie war ihm die erste Form eines organischen Körpers u. konnte deshalb nicht ohne Leib sein. Auch er nahm eine sinnliche oder empfindende (παθητικός, leidende) und eine vernünftige oder denkende (ποιητικὸς νοῦς, thätige) S. an; der letztern schrieb er Unzerstörbarkeit (Unsterblichkeit, aber ohne Bewußtsein u. Erinnerung) zu, aber dem Individuum und dem persönlichen Vergänglichkeit; mit dem Tod ließ er also die Persönlichkeit und das abgesonderte Dasein untergehen und die S. in das Meer der Gottheit zurückkehren. Uebrigens verdankt ihm die Psychologie ihre erste, aber noch unvollkommene Bearbeitung nach Erfahrungsprincipien. Die Immaterialität der S. bestritt gegen Platon wiederum Epikuros, er gab ihr körperliche Natur und zwar so, daß sie ein feinerer Körper in einem gröbern war. Die S. besteht, sagte er, aus Wärme, Luft, Hauch und einem namenlosen Stoff, von dem das Empfinden abhängt; erstere sind durch den ganzen Körper verbreitet, der letztere in der Brust. Wegen der innigen Vereinigung der S. mit dem Körper vergeht jene durch die Trennung ihrer Atome mit dem Körper, deshalb kann sie auch nicht unsterblich sein. In eigenthümlicher Weise meinten die Stoiker nachmals, die S sei feurige Luft, ein Theil des Weltgeistes u. wie jeder andere Körper vergänglich. Sie bestehe aus 8 Theilen, von denen 7 (die 5 Sinne, Sprachvermögen und Einbildungskraft) von einer Grundkraft (Verstand) ausgehen (Ch. Meiners, Commentarius, quo Stoicorum sententiae de animorum post mortem statu et fatis illustrantur, im 2. Bde. seiner vermischten Schriften). Den ägyptischen Philosophemen über Entstehung und Bestimmung der S. näher tritt die griechisch-mystische Ansicht. In einem Krater mischte der höchste Demiurg das Intelligible und bildete daraus die S. der intellectuellen Welt; in einem andern Krater mischte der Demiurg die Stoffe der S. der Sinnenwelt, wodurch dann die materielle Welt ge-

Digitized by Google

geschaffen wurde; weil man sich nun das Verhältniß des Demiurgen zum Krater, wie das des Mannes zum Weibe dachte, so sprach man von einem Vater und einer Mutter der S.e. Nun gab es noch 2 Becher der S.n; aus dem einen (dem feuchten Dionysoskelch) tranken die S.n in ihrer Präexistenz den Rausch, der sie ihrer Würde vergessen und lüstern nach dem Irdischen machte; dann verließ die S. die höhern Kreise der intellectuellen Welt, trat in die Welt der Geburten, bildete sich einen Körper aus materiellen Stoffen u. nahm sinnliche Eindrücke, Empfindungen und Leidenschaften auf. Die S.n, welche zu viel aus jenem Becher tranken, versanken in die unterste Tiefe der Sinnenwelt; den S.n, die wegen des mäßigeren Trinkens noch einen Theil des hohen Aethers behielten, wurde der andere Becher (der der Weisheit) mitgegeben, dessen Genuß die Sehnsucht erweckte, dahin zurückzukehren, woher sie stammten. Die S.n aber mußten auch gereinigt werden (Seelenreinigung), um ohne alles Irdische wieder in ihren Urzustand zu kommen; dazu waren die Reinigungen (s. d.) durch Luft, Wasser und Feuer in den Mysterien vorgeschrieben, letztere dargestellt durch den Schmetterling (s. d.) über der brennenden Fackel Amors. Wie Dionysos die S.n ins Leben geführt hatte, so leitete er sie auch wieder aus demselben hinaus, er war Seelenführer. Das Weitere s. unter Seelenwanderung. Die Platoniker der spätern Zeit schieden noch fortwährend 2 S.n in dem Menschen; bei Plotinos ist die eine, die Naturseele, auf die Materie gerichtet, sie bildet dieselbe, ist empfindende und vegetative Kraft, hängt von den Sternen ab und ist an das Fatum gebunden; die göttliche S. aber ist frei und vermag den Menschen selbst frei zu machen. Die verschiedenen Grade der Läuterung der S. zur Gottheit machten den verschiedenen Werth der Menschen aus; Gottväter waren, welche die theurgische Kraft besaßen; Göttliche, welche die Kraft der Contemplation hatten; Geistliche, die mit reinigender Kraft und Edle, welche mit politischer Tugend begabt waren. In der Bestimmung der S. wichen die Platoniker unter einander ab; Olympiodoros wollte das Werden der S.n zu Dämonen und Engeln nicht zugeben; Pyellos beschränkte sie auf ein Aehnlichwerden, eine Verwandtschaft mit höhern Geistern; Jamblichos nahm Fälle an, wo die S.n durch Strahlen des höhern Lichts zu Engeln verklärt werden könnten; Damaskios ließ durch jene Strahlen die S.n endlich zu Göttern werden. Die Vermuthungen der Hebräer über die S. begünstigten mehr einen Materialismus, wenigstens sind die Namen נפש und רוח von Hauch und Athem hergenommen und der Name der S. steht der Sinnlichkeit immer näher; aber der entschiedene Materialismus, so wie auch der reinere Spiritualismus gehört erst den spätern philosophirenden Zeiten und Männern unter den Juden an. Von einem wirklichen Sitz der S. im Blut, so wie von einer Präexistenz im Schattenreich, sind keine entscheidenden Beweisstellen in der Bibel, u. eben so ist es unentschieden gelassen, woher und wie die einzelnen S.n entstanden sind, nur das Allgemeine ist dort ausgesprochen, daß Gott der Lebensgeber sei. Daß übrigens der hebräische Volksglaube eine Fortdauer der S. annahm, sieht man daraus, daß sie nicht an Wiedererscheinungen der Gestorbenen zweifelten, daher auch die sadducäische (welche sich im bessern Verstand wohl nicht auf den Untergang der S., als vielmehr auf die Rückkehr in das göttliche Wesen bezog) und mehrerer Rabbiner Lehre, daß die S.n nicht wieder in ihre Körper zurückkehren könnten, nicht angenommen wurde. Glauben an Seelenwanderung (s. d.) findet sich weder im alten, noch im neuen Testament (M. F. Roos, Fundamenta psychologiae ex sacra scriptura collecta, Tübingen 1769; Ziegler, Entwickelung der Begriffe von der Seele bei den Hebräern im 2. Excursus zu den Sprüchwörtern Salomonis; Carus Psychologie der Hebräer 1809 im 5. Thle. seiner Werke; L. D. Cramer, Doctrinae Judaeorum de praeexistentia animarum, 1810; Sartorius, De metempsychosi Pythagorica a discipulis Christi et gente Judaica ante excidium Hierosolymorum non recepta, 1760). Die Meinungen und Lehren der christlichen Kirchenväter begünstigten eine Materialität der S., einmal weil sie blos Gott für einfach und geistig hielten, dann, weil ohne materielle Natur keine Empfindung möglich sei (Tertullianus, Tatianus); nur Augustinus bemühete sich die Geistigkeit der S. darzuthun u. gegen das zusammengesetzte Wesen zu sprechen. Die Scholastiker erfanden, um den Abstand der S. von Gott anzuzeigen, aber doch ihre Geistigkeit zu retten, für die S. den Namen materia spiritualis (geistige Materialität). In der griechischen Kirche sprach Methodios ebenfalls gegen das geistige Wesen, fand aber an Origenes einen Gegner, welcher für Gott das Nichtzusammengesetztsein, für die S. die Immaterialität bestimmte; ihm folgte Gregorios von Nyssa, Nemesios u. A. nach. Den Ursprung der einzelnen menschlichen S.n betreffend, so leitete man sie von Gott ab, indem man sie für einen Theil der Gottheit, von der Substanz Gottes genommen erklärte. Doch schien dies bald eine Emanation zu begünstigen u. die Bestimmungen darüber blieben unentschieden. Bestimmt

aber

Digitized by Google

aber erklärten sich die Kirchenväter gegen Präexistenz (s. d.) und Seelenwanderung, welche letztere in der Kirche überhaupt nur von einigen Gnostikern u. Manichäern angenommen, erstere aber doch von den alexandrinischen Theologen und Origenes gelehrt, aber von den Vätern der lateinischen Kirche bestritten u. verworfen wurde. Ueber die Verbindung der S. mit dem Körper galten besonders 2 Meinungen, einmal daß die S. durch die Zeugung mit fortgepflanzt würde (s. Traduzianismus), dann, daß sie unmittelbar von Gott nach der Empfängniß (am 40. Tage) erschaffen würde (s. Creatianismus); jenes war die Ansicht des Tertullianus, dieses die des Hieronymus; Augustinus gab keine entscheidende Stimme über diesen Gegenstand ab, mochte aber Beides nicht billigen, weil die traduzianische Meinung an den Manichäismus, die creatianische an den Pelagianismus streife. Weil sich die alte Kirche nie zur Vorstellung einer reinen Geistigkeit der S. erhob, so waren auch ihre Begriffe von der Bestimmung derselben der Unsterblichkeit (s. d.), nicht rein. Was man auch in der spätern Zeit entweder für die ältern Ansichten gethan, oder neue aufgestellt hat, so fehlt es doch an Beweisen, die die Sache völlig klar machen; aber man sieht auch leicht, daß sich auch über einen Gegenstand keine Beweise führen lassen, der jenseit des Reiches der sichtbaren Dinge liegt. Das Wesen der S. kann nur durch das Bewußtsein des eignen Ichs erkannt werden, und andere Gründe, als die, welche in der Unmittelbarkeit dieses Bewußtseins liegen, lassen sich um so weniger aufbringen, als der Mensch nicht einmal das innere Wesen der in die Sinne fallenden Dinge zu erforschen vermag. So sehr sich daher auch die materialistische Ansicht von der S. durch ihren Schein der Verstandesmäßigkeit und der Naturbeobachtung empfiehlt, auf deren niederem Standpunkte man allerdings leicht für jene eingenommen werden kann, so empört sich doch dagegen unser sittliches Selbstbewußtsein, welches die S. für ein von dem Körper wesentlich verschiedenes Wesen, so wie für die Geistigkeit und Unsterblichkeit derselben erklärt. Dieses aber näher zu entwickeln, ist Sache des religiösen Glaubens und der Moral. Das eigentliche Wesen der S. zu erforschen, muß der Mensch sich bescheiden, indem wir blos ihre Thätigkeiten und die Gesetze, nach denen sie sich richtet, zu erkennen vermögen. Als der innere, unsichtbare Mensch in uns entzieht sich die S. jeder Beobachtung, und die Wissenschaft kann über ihre Trennung von dem Körper im Tode eben so wenig als ihre Verbindung mit demselben in der Zeugung und während des irdischen Lebens sagen. Da aber die Verbindung des Irdischen und Geistigen in dieser Welt überall hervortritt, so muß selbst die Wissenschaft es wahrscheinlich finden, daß die S. auch nach dem Tode des Körpers fortdauere. Die Irokesen (Cherokesen) halten die S. für ein vom Körper verschiedenes, denkendes Wesen. Sie könne denselben verlassen und überall herumschweifen, ohne daß doch die Beherrschung und Belebung des Körpers während ihrer Reisen aufhöre. Die S. ist ihnen der Schatten oder das beseelte Bild des Körpers, und darum hielten sie auch Alles in der Natur für beseelt. Einige geben auch dem Menschen und Thiere 2 S.n, eine denkende und eine empfindende. Die letztere kann nie ohne einen Körper leben und geht daher beim Tode in einen andern über. Ueber die Fortdauer der S. nach dem Tode und die Ansichten der verschiedenen Völker und Religionen, darüber s. Zustand nach dem Tode und Unsterblichkeit, vgl. auch Psychologie und Seelenkräfte. 2) So v. w. Leben und Lebenskraft; 3) das Vermögen zu empfinden und zu begehren, besonders die Fertigkeit Mitgefühl und edlere Gefühle zu empfinden; 4) ein mit einer vernünftigen S. begabtes Geschöpf, ein Mensch; 5) bisweilen so v. w. lebendiges Geschöpf; 6) dasjenige, was einem Dinge Leben, regelmäßige Bewegung und Wirksamkeit gibt; 7) der wesentlichste Theil, die nothwendigste Eigenschaft eines Dinges; 8) der Ausdruck in gemalten oder gebildeten Figuren, durch welchen sie Leben und Geist zu verrathen scheinen; 9) bei der Stuckaturarbeit der aus dem Groben gearbeitete Kern der Figuren, aus Gyps, aus Kalk und Sand, oder aus Kalk und Ziegelmehl, welcher nachher noch einen feiner ausgearbeiteten Ueberzug von Gyps bekommt; 10) (Waffenk.), s. unter Lauf 14) und Kanone; 11) s. unter Medaille; 12) s. unter Federn; 13) bei Häringen die lange, silberfarbene Blase, welche sich im Innern an dem Rücken derselben hinzieht; 14) (Feuerwerk.), bei Raketen die kegelförmige Oeffnung, welche durch den eingestillten Satz derselben gebohrt wird; 15) (Weber), s. unter Schüze; 16) (Instrumentw.), ein Stäbchen von Tannenholz, welches in den Bogeninstrumenten lothrecht aufgestemmt ist; s. Geige. (*Wth., R. D., Lb.* u. *Fch.*)

Seeleier (Zool.), s. unt. Seehase 2).

Seelen (J. G. v.), Philolog, geb. 1687 zu Asel; besuchte das Gymnasium zu Stade und studirte dann Theologie, doch fühlte er sich zu literarischen Untersuchungen mehr hingezogen u. nahm eine Anstellung als Lehrer am Gymnasium zu Stade an; wurde 1713 Rector in Flensburg und ging in gleichem Charakter 1718 nach Lübeck, wo er 1762 st. Seine vornehmsten Schriften sind: Stada literaria, 1711, 4.; De praeco-

Digitized by Google

coolbus eruditis, 1713, 4.; De scriptoribus gentilibus falso in christianorum ordinem relatis, 1714, 4.; Athenae Lubecenses, 4 Thle., Lübeck 1719—22; Selectorum literariorum specimina, 1724, 25, 4.; Memoria Stadeniana, Hamburg 1725, 4.; Bibliotheca Lubecensis, 12 Bde., Lübeck 1725—31; Philocalia epistolica, Lübeck 1728; Meditationes exegeticae, 2 Thle., 1730—32; Memorabilium Flensbergensium sylloge, 1752, 4., u. v. a. (*Lb.*)

Seelen (Zool.), so v. w. Ukeley.

Seelen-adel (Phil. und Mor.), der Adel, welchen der Mensch durch geistige und moralische Größe erwirbt, daher so v. w. Seelengröße, oder die Erhabenheit des geistigen Menschen, in so fern sich dieselbe theils durch Weisheit, theils und besonders durch Sittlichkeit kund thut. Obgleich im bürgerlichen Leben der Geburtsadel über den S. gestellt zu werden pflegt, so steht dieser doch hoch über jenem. **S.-äußerung**, Thätigkeit, wodurch die Seele ihr Dasein offenbart oder ankündiget, s. Seelenkräfte. **S.-arznei**, theils die Medicamente, welche der psychische Arzt verordnet, theils so v. w. Ascetische Schriften. **S.-arzt**, Benennung theils des physischen Arztes, in so fern er Seelenkrankheiten heilt, theils des Geistlichen, als Beichtvater, indem er die Seele von ihren moralischen Fehlern zu befreien strebt. (*Wth.*)

Seelen-bad (kathol. Kirchengebr.), s. Seelbad.

Seelen-bewegung (Philos.), 1) so v. w. Seelenäußerung; 2) insbesondere so v. w. Gemüthsbewegung.

Seelen-fähigkeiten, theils die besondern Anlagen, welche ein Mensch in geistiger Hinsicht besitzt, theils so v. w. Seelenkräfte überhaupt. **S.-functionen**, so v. w. Seelenkräfte.

Seelen-geschichte, so v. w. Psychologie. **S.-größe** (Mor.), s. Großmuth.

Seelen-heil (Philos.), das ungetrübte Wohlsein der Seele, gewöhnlich in moralischer Bedeutung so v. w. Seligkeit, daher der, welchem das S. des Menschen am Herzen liegt und der es befördert, ein Heiland (s. d.) heißt.

Seelen-kräfte (Psych), auch Fähigkeiten, Vermögen der Seele (s. d.), diejenigen besonderen Aeußerungen der Seele, wodurch sich ihre Existenz in der Welt der Erscheinungen zu erkennen gibt. Obgleich die Thätigkeit der Seele an sich nur eine und dieselbe ist, so zeigt sich dieselbe doch der Beobachtung in verschiedenen Richtungen und Aeußerungen, daß der Mensch, um die Seele in ihrer Einheit zu erkennen, dieselbe erst in ihrer Mannigfaltigkeit zu erfassen suchen muß. Alle S. aber schlummern zunächst als bloße Anlagen im Menschen, die erst durch die Natur durch Erziehung und Uebung entwickelt werden müssen, ehe sie sich als Kräfte äußern können. Der 1. Art nach unterscheiden sich die S. als a) ideale, b) praktische. Unsere Seele wendet sich nämlich zugleich nach innen und außen; sie sucht dort Erkenntniß u. äußert sich vornämlich durch das Vorstellungsvermögen; alle Richtungen sind theoretisch; es ist die transcendentale Welt, in welcher die Seele wirkt; das Objective wird in ein Subjectives verwandelt. In der 2. Beziehung wird das Subjective in ein Objectives verwandelt. Die Seele wendet sich der wirklichen Welt, dem Leben selbst zu, und ihre Thätigkeiten concentriren sich in dem Strebungs- oder Handlungsvermögen, denn sie sind rein praktisch, selbst ein Gefühlsvermögen. Dem 2. Grade nach unterscheiden sich die S. a) als Sinnlichkeit, b) Verständigkeit, c) Vernünftigkeit (s. d. a.), jedoch äußern sie sich auch hier sowohl in theoretischer, als praktischer Richtung. Die Sinnlichkeit umfaßt das Anschauen, Empfinden und Wahrnehmen überhaupt. Die praktische Sinnlichkeit äußert sich als Trieb (s. d.), als Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen; die Verständigkeit, das Vermögen der Reflexion, als Wille; die Vernünftigkeit als Vermögen der Ideen. Der 1. Art nach klassificiren sich die S.: a) Vorstellungs- und Erkenntnißvermögen: aa) Sinn, bb) Verstand, cc) theoretische Vernunft; b) Strebungs- und Handlungsvermögen: aa) Trieb, bb) Wille, cc) praktische Vernunft. Dem 2. Grade nach: a) Sinnlichkeit, b) Verstand, c) Vernunft. Dies sind die Grundvermögen (facultates originariae oder primariae), aus welchen sich alle übrigen als abgeleitete S. (facultates derivatae oder secundariae) folgern, wie der innere und äußere Sinn, Einbildungskraft, Gedächtniß, Urtheilskraft, Abstractionskraft (s. d. a) ꝛc. Vgl. Wilh. v. Schlieben, Anthropologische Generalkarte aller Naturanlagen des Menschen. (*Wth.*)

Seelen-krankheiten (Med.), s. Geisteskrankheiten. **S.-kunde**, s. Psychologie. **S.-kundiger**, s. Psychologe.

Seelen-leben, s. unter Leben. **S.-lehre**, so v. w. Seelenkunde.

Seelen-leiden (Psych), im Gegensatz von körperlichen Leiden (s. Krankheit), alle Arten des Schmerzes, welche die Seele (s. d.), ihre Vorstellungen u. Bestrebungen unmittelbar berühren u. aus denselben hervorgehen, wie z. B. die Trauer über den Tod geliebter Personen, über Mißgeschick, über begangenes Böse (s. Reue). Häufig sind S. mit körperlichen Krankheiten verknüpft und theils Ursache, theils Wirkungen derselben, wie z. B. bei Hypochondristen, und können sich so verstärken, daß wirkliche Seelenkrankheiten (s. d.) daraus sich ent-

Digitized by Google

entwickeln. Finden die S. ihre Hauptquelle in der Seele selbst, so wirken, nächst geistigen und körperlichen Zerstreuungen und Erheiterungen, wodurch der Geist von dem Gegenstande seiner Trauer abgezogen wird, die Hinweisungen der Religion auf das ewige Walten eines oft unerforschlichen, aber immer gütigen Gottes, so wie auf einen noch glücklichen Ausgang aus dem Labyrinth der Trübsale, auf den Segen der Leiden, die uns Gott auflegt, und endlich der Gedanke, daß es Weisheit sei, zu tragen, was nicht zu ändern ist, den Willen stählen, um der Trauer des Gemüths Schranken zu setzen. Was die Reue anlangt, so s. d. unter Buße. (*Wih.*)

Seelen-messen (Seelenamt, Todtenmessen, missae pro defunctis, kath. Kirchenw.), Messen (s. d.), welche den Zweck hatten, den Verstorbenen dem Fegfeuer zu entreißen, oder daſselbe wenigstens für ihn zu lindern. Die S. wurden gewöhnlich jährlich an dem Todestage wiederholt. Der Ursprung der S. scheint aus der schon im 2. Jahrh. Statt habenden Feier des Abendmahls bei und auf den Gräbern der Märtyrer erklärt werden zu können, wiewohl sie damals nicht die nachmalige Bedeutung hatten. Erst im 7. und den folgenden Jahrh. hielt man zur Ruhe der Todten das Abendmal und bat für sie; diese Gewohnheit findet sich in Teutschland, Spanien und England aus dieser Zeit, wiewohl sie nicht allgemein war, die griechische Kirche aber gar nichts davon wußte. Allgemeine Sitte wurden die S. erst seitdem das Augustinische Dogma vom Fegfeuer (s. d.) durch Gregorius d. Gr. festgestellt und bestimmt war, daß den Todten die Abbüßung ihrer Sünden im Fegfeuer erleichtert oder ganz erhalten werden könnte. Vgl. Messe und Requiem, auch Ablaß. (*Lb.*)

Seelen-organ (Physiol.), das Gehirn, als Träger des psychischen Lebens. Vgl Seele.

Seelen-ruhe (Philos.), 1) Abwesenheit aller Affecten u. Leidenschaften, welche die Seele in heftige Bewegung setzen und sie dadurch beunruhigen; 2) so v. w. Zufriedenheit der Seele. Erlangt wird sie nur durch Herrschaft über die Begierden und treue Pflichterfüllung. Vgl. Seelenlehren; M. Ent, Eudoxia oder die Quellen der Seelenruhe, Wien 1824. (*Lb.*)

Seelen-schlaf (Theol.), s. Psychopannychie.

Seelen-sitz (Psychol.), der Ort im Körper, wo die Seele (s. d.) ausschließlich, oder doch vorzugsweise wohne. Man glaubte den S. bald im Gehirn (s. d.) überhaupt, bald in dem sogenannten kleinen Gehirn, bald sogar in der sogenannten Zirbeldrüse gefunden zu haben. Man ging bei dieser Hypothese zwar von der Wahrnehmung aus, daß im Gehirn das ganze Nerven- und Muskelsystem sich concentrirt und in ihm gleichsam der Centralpunkt jeder Empfindung und Bewegung ist, auch die Hirnverletzungen immer mehr oder weniger local sind. Da inzwischen die Seele selbst sich nicht im Raume anschaut, sondern sich blos durch das zeitliche Bewußtsein ihrer Thätigkeit erkennt, diese Thätigkeit und Empfindung aber über den ganzen Körper sich erstreckt, so ist auch der ganze Körper als S. zu betrachten und es kann von einem besondern S. nur bildlich die Rede sein. (*Wih.*)

Seelen-streit (Moral), s. Psychomachie.

Seelen-verkäufer (Zettelverkäufer), 1) in Holland Personen, welche Matrosen oder Soldaten zum Dienst für die Colonien anzuwerben suchen, dieselben bis zur Abfahrt der Schiffe unterhalten und sich dann von dem Solde derselben bezahlt machen. Sie bekommen deshalb bei der Abfahrt einen Schuldbrief (Transportzettel) auf 150 Fl. ausgefertigt, welche, wenn der Verkaufte am Leben bleibt, diesem vom Lohne abgezogen und dem S. ausgezahlt werden. Diese Transportzettel werden von dem S. an Capitalisten für einen niedrigern Preis verkauft, die dann den möglichen Gewinn ziehn oder den Verlust tragen. Es wird aber mit jenen Zetteln, so wie mit den sogenannten Monatszetteln, wo nämlich ein Angeworbener seinen Verwandten in Europa verspricht, sich jährlich ein Paar Gulden von seinem Solde abziehn und das Geld jenen auszahlen zu lassen, arger Mißbrauch getrieben. Sonst wendeten die S. allerlei Kunstgriffe und selbst Gewalt an, um Menschen, besonders unerfahrne junge Leute, Handwerksburschen, Studenten u. dergl. Fremde zu dieser Absicht in Weinhäuser, Bordells u. dgl. zu locken und so in ihre Hände zu bekommen. Sie wurden dann durch Einkerkerung in ein finsteres Loch, Prügel, wohl auch durch ihnen statt des Trinkwassers gebotenes Salzwasser mürbe gemacht, in einigen Handgriffen geübt und als gedienten Soldaten den Abgeordneten der Compagnien vorgestellt, etwaige Reclamationen und Schreien nach Gerechtigkeit wurde überhört, oder als die Ausbrüche der Reue nach eingegangenem Engagement betrachtet. Die ostindische Compagnie brauchte und braucht noch jetzt in Batavia und andern Gegenden Sumatra's fortwährend neue Leute, indem das ungesunde Klima und die Kriege mit den Eingebornen die Reihen der Soldaten sehr lichten. Deswegen bedienten man sich ehedem solcher verworfener Mittel, um Leute zu werben, und noch jetzt sind S., obgleich sie seit der jetzigen Regierung nicht ähnliche Mittel wie sonst anwenden dürfen, doch noch

Digitized by Google

noch nicht ganz verbannt. Dieses Handwerk ist aber auch in Seestädten anderer Länder, obgleich verboten, doch betrieben worden. 2) Ueberhaupt eine Person, welche einen Menschen für Geld in die Gewalt eines andern gibt, z. B. geraubte Kinder an Seiltänzer verkauft. (*Pr. u. Fch.*)

Seelenverrichtungen, s. unter Animalische Actionen, auch unter Seele.

Seelenwanderung (Phil. u. Religionsgesch.), der angebliche Uebergang der Seele nach dem Tode in einen andern Körper. Diese Ansicht von der Fortdauer der Seele, die wir im Alterthum vielfach verbreitet und entwickelt finden, gründete sich eines Theils auf die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit der Seele, andern Theils auf den Glauben an eine Vergeltung des irdischen Lebens nach dem Tode u. auf die Nothwendigkeit einer vorhergegangenen Reinigung von dem Irdischen, das die Seele bei dem Verweilen im menschlichen Körper an sich genommen hatte, um würdig wieder an den Ort ihrer Entstehung zu gelangen. Ausgegangen war diese Lehre aus Indien, dem Sitz aller alten Gelehrsamkeit, und war dann nach Aegypten gekommen, obgleich Andere meinen, daß den Aegyptern die Ansicht von einer S., die von der Unsterblichkeit der Seelen den Indern eigen gewesen und daß die Aegypter jene mit der ihrigen verbunden hätten. Als darauf Griechenland in literarischen Verkehr mit Aegypten trat und Geheimlehren neben der Volksreligion zu haben geliebt wurde, finden wir auch in den Mysterien und den esoterischen Schulen der Philosophen diesen Glauben aufgenommen und ausgebildet. Diese Wanderung der Seele aus einem Körper in den andern läßt sich auf 3fache Weise denken; entweder im Kreislauf, so daß die Seele aus einem Menschenkörper in einen andern gleicher Art versetzt wird; oder absteigend, hier nahm man im Allgemeinen wieder einen dreifachen Grad an, nämlich in Thier-, Pflanzen- und Mineralkörper (bei den arabischen Philosophen Mesch, Resch, Resch, während das Wandern in Menschenkörper Nesch heißt), je nachdem das Leben des Menschen gewesen und seine Seele des Einen oder des Andern Eigenschaft bewährt hatte; oder endlich aufsteigend, wo die in Körper niederer Ordnung versetzten Seelen wieder stufenweis zurückgingen, bis sie ihre frühere Natur wieder erreicht hatten, also wo man die Seele für eine Schöpfung aus göttlichem Stoff hielt, wieder in die himmlischen Regionen zurückkehrte. Sonst machte man auch blos den Unterschied, daß die Seele in andere Menschenkörper wandere (**Metempsychosis**), oder daß sie in einen andern Naturkörper gebannt werde (**Metensomatosis**); oder daß Metempsychosis das Einwandern verschiedener Seelen in einen Körper, Metensomatosis aber das Wandern derselben Seele in verschiedene Körper sei; und die Metensomatosis theilte man dann in eine feinere, wornach die Seelen aus feinern, unsichtbaren Körpern in gröbere und sichtbare verpflanzt würden; und eine gröbere, wobei die Seele aus einem menschlichen Körper in den andern überging. Da bei den Indern also die S. wahrscheinlich ihr Entstehen und ihre erste Ausbildung hatte, möge hier eine ausführliche Darstellung derselben gegeben werden. Nach indischen Religionsbegriffen, wie die Saftra des Brama (s. d.) meldet, wurden die geistigen Wesen von der Gottheit ursprünglich gut erschaffen; aber einige von ihnen, Moisasur (s. d. unter Asor) und Rhabun an der Spitze, fühlten Neid und Eifersucht gegen Brama, den Erstgeschaffenen des Ewigen, verführten eine Menge anderer Geister und wollten nicht mehr gehorchen, sondern selbst herrschen. Die Gottheit verstieß die Abtrünnigen in die tiefste Finsterniß, wo sie unter ewigen Qualen seufzten, aber durch die Bitten Brama's, Wischnu's, Schiwa's und der übrigen treu gebliebenen Geister bewogen, erbarmte sie sich ihrer, schuf die 15 Regionen des Weltalls, um den Empörern zu einer neuen Wohnung zu dienen, wo sie geläutert und gereinigt werden könnten. Sie sollten hier alle Arten materieller Körper beziehen und nach Maßgabe ihres Verbrechens den natürlichen Uebeln und dem Tode unterworfen sein. Nach 87 Wanderungen durch die verschiedenen Arten von Körpern sollten sie in den Körper des Rindergeschlechts und dann in den des Menschen übergehen. Hier sollten sie zuerst Selbstbewußtsein, Vernunft und freien Willen erhalten und während alle vorhergehenden Zustände mehr als Stufen der Strafe zu betrachten sind, soll mit dem Menschen der Stand der Prüfung angehen, wo sie zeigen können, ob sie der höhern Glückseligkeit würdig sind oder nicht. Neue Verbrechen in der Menschensphäre bewirken ein Zurückkürzen der Seele selbst bis zur untersten Stufe und ein neues Beginnen der Wanderung. Die 89 Wanderungen, deren höchste der Mensch ist, umfassen die 8 Regionen der Strafe. Wer in der Menschensphäre bewährt gefunden worden ist, wird von Wischnu in die 8 Region, oder in die 1. der Regionen der Reinigung getragen, wo er vollends von allem Bösen gereinigt und zur Wiederaufnahme in die Welt der seligen Geister und Gottes geschickt gemacht wird. Ein Zeitraum von 12 000 göttlichen Jahren, in 4 Weltalter getheilt, ward zur Vollendung der Prüfung und Reinigung und zur Dauer des Weltalls bestimmt. In dem ersten Weltalter dauerte die Prüfung im Körper des Menschen

Digitized by Google

Menschen 100,000 Jahre. Mossasun und Khadun hatten keine Macht über die von Neue erfüllten Geister u. sehr viele stiegen zu ihrem verlornen Zustande wieder empor. Im 2 Weltalter ward die Prüfungszeit auf 10 000, im 3 auf 1000, im 4. (jetzigen) auf 100 Jahre verkürzt, aber der böse Einfluß des Mossasun u. s. w. erhielt immer mehr Kraft, immer weniger Geister kamen aus der 8. Region in die 9. der Reinigung, und besonders im jetzigen Weltalter ist die Macht der Verführer eben so groß wie im Anfange, so daß, ungeachtet der Kürze der Prüfung, nur wenige in die höhern Regionen gelangen. Der Widerstand, den die Seelen den bösen Geistern entgegensetzen, ist eben für die Gottheit ein Beweis ihrer aufrichtigen Besserung; die Bosheiten jener Rebellen aber gereichen ihnen zu desto größerer Schuld u. Strafe. Um indessen die Kraft der niedern Geister gegen ihre Verführung zu stärken, erhielten die gut gebliebenen Geister die Vergünstigung, als Menschen auf die Erde herabzusteigen und ihre unglücklichen Brüder zu warnen, zu trösten und durch das Wort der göttlichen Lehre gegen das Böse zu stärken. Sind nun endlich die 4 Weltalter vergangen, so werden durch Schiwa die 8 Regionen der Strafe und Prüfung vernichtet, und wer noch ungebessert gefunden wird, in die tiefe Finsterniß zurückgeschleudert. Die 7 Welten der Reinigung aber werden durch Wischnu noch so lange erhalten, bis alle dahin gelangten Geister vollkommen gereinigt sind; dann werden auch sie nicht mehr und alle guten Geister in den ursprünglichen Zustand wieder versetzt sein, wo das Anschauen Gottes und der Preis seiner Herrlichkeit ihre Seligkeit ausmacht. Andere u. geläutertere Nachrichten von der S. der Indier gibt das Gesetzbuch des Menu. Es gibt nämlich 8 Hauptquellen der Handlungen in der menschlichen Seele: Neigung zur Gutheit, Frömmigkeit (Satwa), zur Leidenschaft (Radscha) und zur Finsterniß (Tama). Satwa besteht in der wahren Erkenntniß, Radscha in der unruhigen Bewegung des Verlangens und Verabscheuens; Tama in der Neigung zur Sinnlichkeit. Gute Menschen sind nun die, in welchen der vernünftige Geist über die Sinnlichkeit gesiegt hat; sie gehen im Tode zu Gott und werden nicht wieder geboren. Im Zustande Radscha dauert der Kampf zwischen Vernunft und Sinnlichkeit noch fort; der Mensch sündigt dann durch Worte, nicht durch wirkliche Handlungen. Im Zustande Tama aber steht der Geist ganz unter der Herrschaft der Sinnlichkeit u. übt das Böse in Thaten aus. Diese beiden letztern Klassen sind der Wanderung unterworfen. Nach dem Tode erscheinen die Seelen vor Jama's Richterstuhl. Er stellt sie nach den obigen Qualitäten in 3 Klassen, deren jede wieder in 3 Unterabtheilungen zerfällt, je nachdem die guten Handlungen die bösen, oder letztere die erstern überwiegen, oder beide sich das Gleichgewicht halten. Es gibt also 9 Abtheilungen der Seelen und ebenso 9 Stufen der Wanderungen: a) Steine und Pflanzen, Würmer, Insecten, Fische, Schlangen, Schakals; b) Elephanten, Pferde, Löwen, Tiger, Eber, Menschen aus der dienenden Klasse, verächtliche Mletschas (unreine Menschen); c) Vögel, Tänzer, Sänger, Betrüger, Tyrannen, blutdürstige Wilde. In diese Geschöpfe gehen Seelen mit der Qualität Tama über und zwar so, daß die 1. Abtheilung die niedrigsten, die 2. die mittlern, die 3. die höchsten Formen bezeichnet, zu welchen sie aufsteigen kann. Die niedrigsten, mittlern und höchsten Formen für die Qualität Radscha sind: d) Klopffechter, Ringer, Schauspieler, Fechtmeister, Spieler, Trunkenbolde; e) Könige, Krieger, Hauspriester der Könige, Menschen, die in gelehrten Kämpfen geschickt sind; f) Gandharwas, Diener und Begleiter des Kuwara, die den höhern Göttern dienenden Dewetas, wie z. B. die Apsaras. Eben so sind die niedrigsten, mittlern und höchsten Formen für die Qualität Satwa. g) Einsiedler, religiöse Bramanen, niedrige Götter, die in Wagen die Luft durchfahren, Dewetas der Himmelszeichen und Mondwohnungen, und die Kinder der Diti; h) Opferpriester, heilige Weise, Gottheiten des niedrigern Himmels, Beherrscher der Sterne außerhalb der Sonnen- und Mondbahn, Gottheiten der Jahre, die Erzeuger des Menschengeschlechts; i) Brama, die ihm untergeordneten Weltschöpfer, z. B. Maritschi, der Gott der Tugend, der ewige Urgeist selbst. Bei der Verschiedenheit der philosophischen Systeme der Hindu's kann es an Abweichungen von dieser Darstellung nicht fehlen. So wird die Wanderung in Steine und Pflanzen von vielen übergangen und statt deren ein Uebergang in die 21 Höllen gesetzt, wo der Sünder durch Qualen gestraft und dann erst zur Wanderung in thierische Körper zugelassen wird. Mit dem Glauben an S. steht auch das Kastenwesen im genauesten Zusammenhange. Jede Kaste ist ein von der Gerechtigkeit Gottes abgewogener Kreis, in welchem die wandernde Seele in Bezug auf ihre Verdienste und Schuld wandern muß; nur geduldige Ausharrung in der ihr angewiesenen Lage, unverdrossene Erfüllung der ihr vorgeschriebenen Pflichten ist der Weg, ihr einst ein besseres Schicksal zu bereiten. Gleich die Geburt in dieser oder jener Kaste zeigt den Werth des Menschen und sein in einem vorigen Leben erworbenes Verdienst an. Daher ist der Ueber-

Digitized by Google

Uebertritt aus einer Kaste in eine andere der von Gott eingesetzten Ordnung widerstrebend. Auch die Buddhisten haben die Lehre von der S. Sie gehen dabei von dem Grundsatze aus, daß die Seelen durch das Leben in Körpern sich geschickt machen müßten, ohne Körper zu leben. Es gibt daher ein Aufsteigen vom Schwerern u. Dichteren zu dem Leichteren u. Feinern. Ein Geist waltet in jedem Körper, im Stein, in der Pflanze, im Thiere, aber erst im Menschen tritt der Zustand der Freiheit und Zurechnungsfähigkeit, folglich Belohnung und Bestrafung ein. Darum bleiben dann auch die Buddhisten in der Lehre von der Wanderung bei der Menschensphäre stehen und erwähnen des Aufsteigens in der Welt des Unorganischen, des Pflanzen- u. Thierreiches gar nicht. Nach der ägyptischen Ansicht wurden die Seelen stufenweis herab bis in menschliche Körper geleitet, und obgleich in dieser Einhüllung von guten Dämonen begleitet, konnten sie im Umgang mit sinnlichen sich doch nicht rein erhalten (s. Seele). Sie mußten deshalb, um wieder zu ihrer vorigen Natur zurückzukehren, erst gereinigt und geläutert werden (vgl. Palingeneſie). Nach dem Verlauf von 3000 Jahren, wenn das große Jahr eintritt, kommt die Seele wieder an den alten Platz und geht denselben Weg zurück. Das Aufführen geschieht durch die Götterpforte im Zeichen des Steinbocks; das Geschäft, die Seelen aufzuführen, haben andere Dämonen, die edeln Seelen, die aus reinen Motiven in die Erdnähe herabstiegen, durch edle Motive bewogen, u. um Göttliches zu thun, Sterbliches erlitten (heroen). Indeß war diese Lehre in ihrer höhern Bedeutung nur Eigenthum der Priesterkaste, dem Volk blieb sie eine heilige Legende; für dasselbe war sie in Bilder eingehüllt. Schon Herodotos (II, 123) erzählt, die Aegypter glaubten, wenn der Körper verwest sei, fahre die Seele in einen Thierkörper und wenn sie alle Thiere durchwandert habe, kehre sie in einen Menschenkörper zurück, und diese Wanderung dauere 3000 Jahre. Das Verwesen der Körper aber wurde durch das Einbalsamiren verhindert; so lange also der einbalsamirte Körper nicht zerfiel, blieb er auch der Rückkehr der Seele in ihn offen, nachher aber ging sie in einen Thierkörper über. Der Uebergang in einen Thierkörper konnte zwar verkürzt, nie aber gänzlich erspart werden. Das Fortleben der so geretteten Seele und des Körpers geschieht im Amenthes (s. d.). Aus diesem Glauben an ein Wandern der Seele in gewisse thierische Körper läßt sich auch Verehrung und feierliche Bestattung mancher Thiere erklären, denn man konnte nicht wissen, ob man in der Verletzung eines Thieres der bestimmten Art nicht einen seiner Ahnen verletzte, darum sie alle heilig und unverletzlich waren. Jene höhere Ansicht der Priestercaste eignete sich vielleicht auch Pherekydes (s. d.) an, von dem man behauptet, er habe unter den Griechen zuerst die Unsterblichkeit der Seele gelehrt; wenigstens von seinem Schüler Pythagoras (s. d.) wissen wir, daß er jene ägyptische Allegorie umfaßte, aber ob die ihm beigelegte S. blos ein Symbol für die Unsterblichkeit der Seele, oder ein wirkliches Dogma war, läßt sich bei den so trüben Quellen über ihn und seine Lehre eben so wenig entscheiden, als ob er wirklich von sich geglaubt hat, daß er schon zu den Zeiten des trojanischen Kriegs gelebt und damals als Euphorbos (s. d.) am Krieg Theil genommen habe; ja seine Seele soll sogar in Homeros selbst gelebt haben, dann in einem Pfau gefahren u. endlich sogar noch einmal in dem Dichter Ennius erschienen sein. Wie dem auch sei, seine Anhänger brachten gewiß erst eine sittliche Idee damit in Verbindung. Sie nahmen eine doppelte Seele, das Gemüth, welches im Tode untergehe, und den Geist, welcher fortlebe, an. Die letztern, behaupteten sie, ursprünglich höhere Geister, Dämonen (s. d.), welche zur Strafe für gewisse Vergehungen in Menschenleiber eingekerkert würden, gingen zwar nach dem Tode, befreit von den Fesseln des menschlichen Leibes, in das Reich der Verstorbenen ein, verweilten aber dort in einem Zwischenzustande längere oder kürzere Zeit, um dann andere menschliche oder thierische Körper zu beseelen und nach endlicher Vollendung ihrer Läuterungsperiode zum Urquell des Lebens zurückzukehren. Indem diese Philosophen, wie wir bei Pythagoras, Empedokles, Platon (s. d. a.) u. A. sehen, eine Präexistenz der menschlichen Seele voraussetzten, verknüpften sie mit dieser Hypothese noch mehr moralische Folgerungen; namentlich lehrten sie, daß der Mensch nur durch ein ächt sittliches Leben in den ursprünglichen, seligen Dämonenzustand zurückkehren könne, durch Unsittlichkeit aber nur noch tiefer herabsinke, so daß die Seele in ihrer Läuterungsperiode in niedrigere Thierkörper eingeschlossen werden würde. In Folge ihrer Lehre von der S. hielten die Pythagoräer das Fleischessen, so wie das Schlachten der Thiere für unerlaubt und genossen blos Vegetabilien. Doch nahmen sie die Bohnen (s. d. 2) davon aus, und man ermangelte nicht, weil man den eigentlichen Grund nicht wußte, die Vermuthung aufzustellen, Pythagoras habe geglaubt, die Seelen der Verstorbenen gingen in Bohnen über, während die meisten Erklärungsversuche der Alten und Neuern darin blos einen diätischen Grund erkennen. Aus der Pythagoräischen Schule kam gewiß auch erst zu den Orphikern (s. d.) der Glaube an die

Digitized by Google

die S., denn ihn dem alten Orpheus lehren zu lassen, davon fehlen die Spuren in dem Lande, in dem er gelebt und gelehrt haben soll; dort freute man sich, wenn Menschen starben, also muß man für sie ein besseres Loos nach dem Tode erwartet haben und kein mühseliges Wandern der Seele in Thierkörper. Die griechischen Mysterien, sowohl die bachischen, als die eleusinischen empfingen aus Aegypten die Lehre von der S. Wenn die Seelen die Erde erlangt hatten, so lehrte man in jenen religiösen Instituten, wurden sie von einer Menge Gewändern (Leidenschaften und sinnlicher Begierden) umgeben, welche Persephone gewebt hatte; wenn die Seele an die Rückkehr dachte, mußte sie diese Gewänder abwerfen; je mehr sie angenommen hatte, desto schwerer wurde ihr das Wandern von der Erde und die Entledigung von denselben. Immer sollten sie aber nach dem Rath des Weltregierers nicht in diesen Fesseln der Sinnlichkeit bleiben; er hatte sie zerbrechlich gemacht und den Seelen eine Befreiung davon aufbewahrt. Es geschah im Tod, durch das Hinabsteigen zum Hades, wo den Seelen der Becher der Weisheit gereicht wurde, dessen Trunk ihnen die Liebe und Sehnsucht zur Rückkehr eröffnete. Dionysos ist hier der Führer der Seelen, jener Heiland, der zum Wohl der Menschen sterblich ward und Sterbliches erlitt, aber gerettet aus den Trümmern seines irdischen Leibes wieder seine Göttlichkeit erhielt. Er empfing die Seelen von der milden Persephone aus dem Schattenreich, wo sie geläutert wurden, wieder auf der Erde, von wo sie nun durch Erkenntniß und That die Heroenwürde erstrebten. Je mehr Leidenschaften die Seele in dem ersten Erdenleben theilhaft geworden war, desto schwerer wurde die Läuterung durch Feuer, Wasser und Luft in der Unterwelt; Gelegenheit zur Reinigung wurde ihr aber in der Theilnahme an den Mysterien gegeben. Außerdem finden wir einen Glauben an das Wandern der Seelen, ehe sie zum Ziel kommen, auch sonst auf griechischem Boden; wir meinen nicht bei den dodonäischen Priestern, deren Ansichten u. Gebräuche überhaupt ägyptisch waren und bei denen die S. durch die in einen Kreis aufgestellten Becken und ihren Klang angedeutet werden sollte, nämlich wie der Klang durch die Kreise der verschieden tönenden Becken, so ziehe die Seele auf ihrer Wanderung durch die Kreise der verschiednen Sphären; auch nicht die Deutung von der Mythe des Rades des Ixion (s. d.) auf eine S.. da sie unsicher ist; aber Pindaros läßt auch erst nach dreimaligem, tadelloem Lebenslauf die Seelen zum Lande der Seligen gelangen. An diese Lehre schlossen sich auch Sokrates und Platon, der sich deutlicher darüber ausspricht. Die Seelen sind vor ihrem Erscheinen im Menschen schon einmal da gewesen (Präexistenz) und je nachdem ihre Eigenschaften waren, suchen sie wieder andere Körper auf. Freßsüchtige und sinnlicher Liebe Frohnende, meint er, dürften in Esel, Tyrannen, Grausame in Wölfe, Geier u. s. w., dagegen Arbeitsame, gute Bürger, die aber nur politische Tugend übten und nicht wahrhaft philosophirten, u. s. w. in Bienen oder Ameisen übergehen. Zu den Göttern aber könnten nur solche kommen, die rein von hinnen geschieden wären, die sich von aller Gemeinschaft mit dem Körper losgesagt und nur der Seele gelebt hätten, so daß nichts Körperliches und Sinnliches an ihnen klebe, das wieder einen andern Körper an sich ziehe. Die Schlechten mußten außerdem noch, ehe sie einen neuen Körper als Wohnung fanden, um die Gräber als sichtbare und schreckende Gespenster umherwandeln. Das Aufsteigen geschah durch die 8 Kreise, die sich vom Götterhaus nach oben zogen; die Zeit von der Zeugung der Seele bis zu ihrer Heimkehr umfaßte 10,000 Jahre. Von den Platonikern schlossen sich an den Glauben dieses Einwanderns der Seele in Thierkörper außer Andern Plotinos und, wie es scheint, auch Porphyrios an; Jamblichos war darüber ganz anderer Meinung u. Proklos suchte durch einen Mittelweg Ausgleichung; Hierokles u. Hermes (s. d. a.) nahmen nur eine Wanderung aus einem Menschenkörper in den andern an. Die Juden kennen die S. auch, aber weder im alten, noch im neuen Testament findet sich eine Spur davon, wenigstens kann Hiob 33, 29. als eine beweisende Stelle nicht anerkannt werden und noch viel weniger kann die Behauptung Statt finden, daß die griechischen Philosophen ihre Ansicht über die S. aus den jüdischen Propheten geschöpft hätten. Ob sie sie in der babylonischen Gefangenschaft, oder in Aegypten später kennen lernten, ist ungewiß; aber zur Zeit Jesu war diese Ansicht bei ihnen ziemlich allgemein, dies sieht man deutlich daraus, daß Jesus von Einigen für den hingerichteten Johannes, oder für Elias oder für Jeremias gehalten wurde. Die jüdischen Lehrer der spätern Zeit (Talmudisten) reden stets ziemlich dunkel von der S.; nur so viel sieht man deutlich, daß sie der Meinung waren, Gott habe jeder Seele ein bestimmtes Ziel gesetzt und sie für einen gewissen Grad von Vollkommenheit bestimmt; doch könnte denselben in einem einmaligen Leben Niemand erreichen, daher müsse jede Seele mehrmal auf der Erde erscheinen und sich durch die Erfüllung der Gebote Gottes zu der ihnen bestimmten Vollkommenheit geschickt machen. Das Wandern der Seelen in andere Kör-

per

per nehmen sie auf zweifache Weise an, entweder so, daß eine Seele in einen schon beseelten Körper ging, dann sollte sie die schon vorhandene Seele unterstützen, oder ihr neue, von jener noch nicht errungene Vollkommenheiten bringen; oder die Seelen gingen in ganz neu geborne Körper, um in denselben einst verübte Verbrechen zu sühnen oder überhaupt in denselben einen gewissen Grad von Vollkommenheit zu erlangen. Diese Rückkehr soll 3—4mal geschehen, und manche Seelen ungern, manche sehr gern in neue Körper wandern; diese wären die Sinnlichen liebenden, jene die edlern und reinern. In der christlichen Kirche wurde eine S. im eigentlichen Sinn nur von Gnostikern und Manichäern gelehrt, obgleich bei einigen derselben, wie bei Valentinus (s. d.), diese Lehre vielleicht auch nur Allegorie von einer reinern Vorstellung war. Die Kirche aber bestritt diese Ansicht stets und sie wurde von keinem der Kirchenväter befürwortet. Bei den amerikanischen Völkern findet man diesen Glauben weniger heimisch; das irdische Leben ist ihnen ein blos einmaliges und vorübergehendes; höchstens bei den Irokesen könnte man eine Spur davon gewahren, nach deren Lehre die Seelen vor der Geburt bei dem großen Geist waren und von ihm auf die Erde herabstiegen, im Tode aber zu ihm zurückkehrten, jedoch so, daß sie wieder andere Körper beleben könnten, aber ohne alle Hindeutung auf einen moralischen Zweck der Reinigung zur würdigen Rückkehr zum Vater. Auch im germanischen Glauben findet sich eine S., doch verschieden von der indisch-ägyptischen; sie steht hier mit dem Weltbrand (s. d.) in Verbindung und ist eine 2. Schöpfung, ein Wiedergeborenwerden, und hat 3 Grade, die Guten behalten ihre Körper u. leben als Einherier (s. d.) im Walhall; die Gerechten (die ihre erhaltene Tugend nicht erhöhen) kommen erst durch den Weltbrand nach Brimner (s. d.); die Schlechten verlieren durch den Weltbrand ihren Körper, leben in Strafe im Schlangensaal (Nastrond, s. d.) bis sie einen neuen Körper bekommen, und müssen die irdische Laufbahn und Prüfung wieder von vorn anfangen. Also die Guten nur kehren nicht wieder auf die Erde zurück; aber die Gerechten zur Vervollkommnung ihrer Tugend und die Bösen zur Büßung ihrer Schuld; daher muß es auf der Erde immer schlechter werden. Wer sich nun bis zum Weltbrand nicht gebessert hat, muß auf immer im Schlangensaal bleiben. Doch dauerte dieser Glaube bei den Germanen nicht lange, denn bei den Isländern galt er schon zu Sämunds Zeiten als alter Weiber Glaube. — So anziehend der Glaube an S. ist, so ist und bleibt er doch weiter nichts als eine sehr schwankende Hypothese, aus der sich nächst sittlichen Folgerungen auch viele ins Lächerliche fallende Conclusionen ziehen lassen, ja welche sogar ihre trostlose Seite hat. Zwar stimmt die Annahme eines auch geistigen Kreislaufs in absteigender, aufsteigender und gleichförmiger Weise mit den uns bekannten Gesetzen der Weltökonomie in vieler Hinsicht überein; allein, daß ein solcher wirklich für die Seele Statt finde, dafür fehlt es an jedem Beweise, um so mehr, da, wenn von einer sittlichen Läuterung der Seele bei ihren Wanderungen die Rede sein sollte, derselben doch auch das Bewußtsein früherer Zustände nicht fehlen dürfte, während doch keinem Menschen die Erinnerung darüber Auskunft gibt. Schriften: Rhodius, De transmigratione animarum pythagorica, Kopenhagen 1638; Gaudentius, De animarum transmigratione, Pisa 1641; Irhovius, De palingenesia veterum etc., Amsterdam 1733; Essay on transmigrat. in defense of Pythag., London 1662; Schlosser, Zwei Gespräche über die Seelenwanderung, Leipzig 1781; Conz, Schicksale der Seelenwanderungslehre, Königsberg 1791; Versuch einer Enthüllung der Räthsel des Menschenlebens und Auferstehens, Lemgo 1824. (*Lb., R. D. u. Wth.*)

See-lerche (Zool.), 1) s. Buntschnäbeliger Regenpfeifer, vgl. Brachvogel; 2) (blennius galerita), s. unter Schleimfisch.

See-leuchte, so v. w. Schifflaterne.

Seel-frau, so v. w. Leichenfrau.

Seel-geräth, 1) ein jedes Vermächtniß, welches man zum Heile seiner Seele gemacht hat; 2) die Begräbnißgebühren, welche an die Geistlichen entrichtet werden müssen.

Seel-haus, eine Anstalt zur Versorgung alter, unvermögender Menschen; der Vorsteher derselben heißt Seelvater.

Seelheim (Geogr.), Theil des Amtes Kirchhayn in der Provinz Ober-Hessen (Kur-Hessen); enthält die Dörfer Groß- und Klein-S. zusammen mit 1000 Ew.

See-licht (Phys.), das Leuchten des Meeres, s. unter Meer.

Seeliger (Geogr.), so v. w. Seliger.

See-lilie (Zool.), so v. w. Meerpalme.

Seeling (Seew.), der Eindruck, den ein Schiff, das auf dem Boden festgesessen hat, auf dem Grunde hinterläßt.

See-linsen (Bot.), so v. w. Wasserlin'en, s. unter Lemna.

Seelkirk (Alex.), s. unter Robinson (Lit.).

Seel-nonnen (Kirchenw.), so v. w. Beguinen.

See-loch, 1) (Sporer), das Loch in einer Reitstange, durch welches das Rundstück um den Zapfen herumgebogen wird; auf diese Art eingerichtete Stangen heißen da-

Digitized by Google

daher Seelochstangen; 2) (Wasserb.), ein Loch oder eine Vertiefung in einem Watte, wodurch das Seewasser in das Loch dringt und wieder zurückläuft.

Seelöcher (Geogr.), s. u. Odelsfelde.

See-löwe (Zool.), 1) überhaupt ein großes Thier aus der Gattung Robbe, bes. 2) mehrere Arten der Gattung Otaria (s. d.); 3) so v. w. Meerelephant, s. unter Robbe; 4) (Her.), ein Ungeheuer, dessen Vordertheil aus einem Löwen und das Hintertheil aus einem geschuppten, über das Haupt gekrümmten Fischschwanz besteht.

See-löwen-inseln (Geogr.), kleine Inselgruppe bei der östlichen Falklandsinsel (Süd Amerika).

Seelohe (Geogr.), s. unter Fichtelgebirg.

Seelow (Geogr.), Stadt im Kreise Lebus des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, am Oderbruche; hat Pferdemärkte und 1480 Ew. — **Sellowitz**, so v. w. Selowitz.

Seel-sorger, so v. w. Seelenhirt.

See-lunge (Zool.), 1) (tethys *L.*), Gattung aus der Familie der Vielkiemenschnecken (s. d.); am Rücken sind 14 Paar Kiemenbüschel zweireihig; der rüsselförmige Mund ist von einer flügelförmigen, gefranzten Haut umgeben; der After ist auf dem Rücken. Art: **gefranzte S.** (t. fimbria), grau, weiß gefleckt, bis 8 Zoll lang; die Kopfhaut ist trichterförmig. 2) So v. w. enthaarender Seehase, s. unter Seehase. (*Wr.*)

See-macht, 1) die Macht, welche ein Staat zur See hat, also die Menge Kriegsschiffe, welche er besitzt; 2) ein Staat, welcher bedeutende Kriegsflotten hat; die vorzüglichsten dieser Staaten sind England, Rußland, die vereinigten Staaten Nord-Amerika's, Frankreich; zu dem 2. Rang solcher Staaten sind herabgesunken: Spanien, Portugal, Holland, Dänemark, Schweden. Schon die letztern beiden sind minder bedeutend, so wie Portugal, Oestreich, Neapel, Sardinien und die Türkei. 3) Staaten, welche eine bei weitem größere Macht zur See, als zu Lande besitzen, wie ehemals Venedig, Genua und Holland. (*Fch.*)

See-mäuse (Zool.), die Eier von Rochen und ähnlichen großen Fischen.

See-maid (Zool.), s. Dugong.

See-mann, der, welcher die Schifffahrt versteht oder auf einem Schiffe dient.

See-mannschaft, 1) im engern Sinne die Seesoldaten; 2) auch die Matrosen und alle auf den Schiffen Dienende.

See-manns-fuß (Schifff.). Ein Mann hat einen S., wenn er bei dem größten Schwanken des Schiffes doch sicher herumgehen kann, da Neulinge auf dem Schiffe nur sehr schwankend gehen oder bei schnellen, starken Bewegungen des Schiffes sogleich umfallen.

See-manöüvres (Seew.), 1) die verschiedenen Bewegungen, die eine Flotte gegen eine andere ausführt; bestehn hauptsächlich im Ueberflügeln und Durchbrechen des Feindes; 2) die einzelnen Manoeuvres, von einem Schiffe zu einer Bewegung desselben ausgeführt.

See-manschette (Zool.), so v. w. Neptunsmanschette.

See-meile (Meßk.), 1) die teutschen sind die geographischen, wovon 15 auf 1 Grad gehen; 2) von den englischen, französischen u. niederländischen, welche S.n ohne weitern Zusatz heißen, werden 20 auf 1 Grad gerechnet; 3) noch andere gehen 60 auf die Länge eines mittlern Meridiangrades.

See-möve, große (Zool.), s. Bürgermeister.

See-minister (Staatsw.), s. unter Minister.

See-mönch (Zool.), phoca monachus, der Mönch, eine Art Robben (s. d. 2).

See-mörser (Schiffsw.), s. u. Mörser.

See-moos-schnecke (scyllaea *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Vielkiemenschnecken (s. d.); der Körper ist nackt, zusammengedrückt, der Fuß schmal und mit einer Furche, der Rücken trägt 2 Paar häutige Kämme, daran die Kiemen als Fadenbüschel. Art: s. pelagica, gelb, mit einem Kamme auf dem Schwanze; häufig auf fucus natans. (*Wr.*)

See-mummel (Bot.), nymphaea alba, s. unter Nymphäa.

See-murrer (Zool.), so v. w. Seescorpion, s. unter Gropp.

See-nabel (Zool.), so v. w. Deckel 16). **S.-nabel**, so v. w. Nabelschnecke, gefleckte. **S.-nabeln** (Petref.), 1) so v. w. Dentalithen, zumal wenn sie von schmaler Gestalt sind; 2) Echinitenstacheln, insbesondere die mit einem Knopfe am Ende.

See-nessel, 1) (Zool.), so v. w. Seeanemone; 2) (Bot.), so v. w. Seegras. **S.-nesselchen** (Zool.), so v. w. Ephyra (Zool.).

See-nesseln (actiniae, Zool.), Familie aus der Ordnung der Strahlenthiere (nach Goldfuß); die Thiere sind weich, fleischig; die Haut lederartig, farbig; mit einer Art Fuß sitzen sie auf dem Grund des Meeres (meist willkührlich) fest, der Mund läßt sich ausdehnen u. ist mit vielen Fühlfäden umgeben. Meist ist ihre Bewegung blos ein Oeffnen und Schließen des Mundes (zugleich After). Einige sollen Empfindlichkeit gegen Witterung und Licht zeigen. Oft sitzen auf den Alten Junge. Getheilt in die Gattungen: actinia (Seeanemone), zoantha (Thierblume), luoernaria (Leuchtenthier); nach Linné alle unter

Digitized by Google

ter actinia. Vgl. Meernesseln. **S.-nesselstein** (Petref.), so v. w. Hysterolithen. (*Wr.*)

Seennie (Geogr), so v. w. Sienna.

See-nuß (Zool.), so v. w. Bastardarche.

See-nymphe (Zool.), 1) so v. w. Schiffsboot; 2) so v. w. Nereide.

See-octant (Astr.), Sternbild an der südlichen Hemisphäre, von la Caille eingesetzt.

See-offizire (Seew.), die, welche den Dienst und die Leitung eines Kriegsschiffes über sich haben; bestehen in England aus dem Capitain, mehrern Lieutenants, den Midshipmen oder Seecadetten, dann folgen der Master (oder Schiffer) u. die Mates oder Steuerleute (auf einem großen Kriegsschiffe 6), der Bootswain (Bootsmann) mit seinen Mates und die Quarter-Masters. Jenem ist noch ein Gehülfe zum Verschicken beigegeben, der Theomann. Der Purser ist Schiffsschreiber, Zahl- und Proviantmeister; nebst ihm hat der Steward mit seinen Mates die Aufsicht über die Getränke. Das Geschütz und die Munition steht unter dem Gunner, mit seinen Quarter-Gunners u Gehülfen, die sich auch bei den übrigen Unterbedienten finden, dem Surgeon oder Schiffschirurg, dem Oberzimmermann, Segelmacher, Koch, Büchsenmacher und Zeugschmied. Die Offiziere auf den Schiffen der übrigen Nationen sind beinahe dieselben. Ueberhaupt scheinen wohl die Spanier und Holländer die ersten gewesen zu seiy, welche ihr Seewesen in eine regelmäßige Ordnung brachten. (*Hy.*)

See-ohren (Zool.), so v. w. Meerohren. **S.-orgel** (Petref.), Versteinerung aus dem Korallengeschlechte tubipora (Orgelkorall), besonders t. musica.

See-otter (Zool.), so v. w. Meerotter.

See-pack (Waarenk.), die Häringe in dem Zustande, wie sie sogleich auf den Schiffen in Tonnen gepackt sind, worin sie sich noch sehr zusammensetzen, daher sie, auf dem Lande angekommen, nochmals zusammengepreßt und aufgepackt werden. Eine Tonne S. hält ungefähr ½ Tonnen; eine Last S. wird für 16, von aufgepackten Häringen für 12 Tonnen gerechnet.

See-papagai (Zool.), so v. w. Larventaucher, arktischer.

See-paß (Seew.), s. Algierischer Paß.

See-pastete (Zool.), so v. w. Orangestern, s. unter Seestern. **S.-pfau**, 1) so v. w. Pfauenkranich, s. unter Kranich; 2) s. Arethuse. **S.-pfeife**, so v. w. Schotenröhre, schlangenartige. **S.-pferd**, so v. w. Seekuh. **S.-pferdchen**, 1) so v. w. Meerpferdchen; 2) (equula *Cuv.*), Gattung aus der Familie der Schmalfische, gebildet aus Arten der Gattung zeus (Sonnenfisch), deren ersten Stacheln der Rückenflosse etwas länger sind, Bauch und Rücken sägeförmige Kanten haben, Mund sehr verlängert werden kann. Art: listiges S. (equula insidiator, centrogaster equula *Gmel.*), spritzt durch den Mund Wasser nach Insecten; in den Süßwassern Ost-Indiens. (*Wr.*)

See-pferd-füße (Anat.), so v. w. Hippokamposfüße.

See-pflaume (Bot.), nostoc pruniforme; findet sich in den großen brandenburgischen Landseen; vgl. Nostoc.

See-pilz (Zool.), so v. w. Pilzkoralle, blätterpilzartige. **S.-pinsel**, so v. w. Röhrenbewohner. **S.-plumpe** (Bot.), so v. w. Seerose. **S.-pocke** (Zool.), so v. w. Meereichel. **S.-pomeranze** (alcyonium lyncurium, tethya l.), Art aus der Gattung Knollenschwamm (s. d.); ist kugelig, hat warzige Oberfläche, findet sich im Mittelmeer.

See-präfect (Seeintendant, Seew.), in Staaten, die große Flotten haben, der oberste Beamte in großen Kriegshäfen, der die Aufsicht über das Seewesen führt. Dergleichen sind in Toulon, Brest, Rochefort, Cherbourg und L'Orient. Vgl. Präfect.

See-protest (Seew.), eine Beweisschrift, durch welche dargethan wird, daß der Schiffer ohne seine Schuld Verlust erlitten hat; er besteht aus einer Erzählung und Beschreibung der Vorfälle, des Windes, Wetters und der Gefahren, welche aus dem am Borde geführten Journale entlehnt ist, oder dem S. im engern Sinne, und aus der Bestätigung des Schiffsvolkes, der Verklarung. (*Fch.*)

See-puppe (Bot.), nymphaea lutea, s. unter Nymphäa.

Seer (Geogr.), s. unter Bellad Ser.

Seer (Keer, Gewichtsk.), in Ost-Indien ein Gewicht; das zum Abwiegen des Getreides und der Nahrungsmittel ist gleich 1 pariser oder amsterdamer Pfund, das zum Abwiegen anderer Waaren ist ¼ leichter, 40 S. = 1 Man.

See-rabe (Zool.), 1) s. unter Umberfisch; 2) so v. w. Scharbe; 3) so v. w. Sägetaucher. **S.-rachen**, so v. w. Sägetaucher.

See-räuber (Staatsw.), s. unter Räuber.

See-räuberei (Seew.), die von Seeräubern (Corsaren) aller Art unternommene Beraubung von Schiffen jeder Nation, die sich auch oft auf Wegführung der Mannschaft in die Gefangenschaft, oder gar auf Ermordung derselben, um dem Verrathenwerden zu entgehen, erstreckt, unterscheidet sich von Caperei (s. Caper) nur dadurch, daß diese von eignen von irgend einer kriegfüh-

Digitized by Google

führenden Macht mittelst eines besonderen Caperbriefs (s. d.) autorisirten Schiffer und daß ihr Geschäft nur gegen die mit dem kriegführenden Staat in offenem Kriege begriffenen Nationen u. mit mehr Menschlichkeit u. nach gewissen Gesetzen betrieben wird. Auf der S. steht fast überall unbedingt der Tod. Man knüpft fast überall die Mannschaft oder wenigstens die Führer eines überwiesenen Raubschiffs an den Mast auf. Leider gibt dies zu Repressalien und zu Ermordung aller Mannschaft eines genommenen Schiffs, um Entdeckungen zu entgehen, Anlaß. Mehr hierüber s. unter Räuber. (*Pr.*)

See-räuber-krieg. 1) Nach Agron, Königs der Illyrier, Tod hatte dessen Witwe, Teuta, mehrere der Inseln an der Küste, welche von ihrem Reich abgefallen waren, wieder unterworfen; auch das Eiland Issa sah, daß es sich nicht halten konnte u. rief deshalb die Römer um Beistand an. Da auch die italischen Unterthanen und Bundesgenossen der Römer viel von dem Räubervolk der Illyrier hatten dulden müssen, so übernahmen die Römer um so lieber die Unterstützung der Issaner und schickten Gesandte an Teuta, welche dieselben aber ermorden ließ, sei es, daß sie sich ein Ungebühriß zu Schulden kommen ließen, oder weil die Räuber kein Völkerrecht achteten. Zur Rache der Beleidigung wurden die Consuln L. Postumius und Cn. Fulvius abgeschickt 228, welche sich bald der Küste bemächtigten, um so leichter, da nicht nur alle Inseln und mehrere Völker des Festlandes zu ihnen abfielen, sondern auch Demetrios, Teuta's Statthalter von Pharos, ihnen Kerkyra verrieth. 227 mußte die Königin Frieden machen, jährlichen Tribut versprechen, den größern Theil des Küstenlandes abtreten und sich verpflichten, ihre bewaffneten Fahrzeuge nicht weiter als bis zum Busen von Lissos zu schicken. Wichtig war dieser Krieg für die Römer deshalb, weil sie dadurch einen Fuß nach Griechenland bekamen, denn die Griechen, früher von den Seeräubern vielfach gedrückt, jetzt von denselben befreit, schickten Gesandte nach Rom, um dem Senat zu danken und ihm einen Ehrenplatz bei den isthmischen Spielen anzutragen. 2) Nach Korinths und Carthago's Fall hatten die Römer, um die Herrschaft auf dem Mittelmeere zu behaupten, ohne selbst eine bedeutende Flotte unterhalten zu müssen, die der Feinde vernichtet, dadurch aber das Aufkommen der Seeräuber im östl. Theile des Meeres begünstigt. Nach dem Krieg mit Mithridates sammelten sie sich, besonders veranlaßt durch die'en König, in der kleinasiatischen Provinz Isaurien und begannen einen förmlichen Krieg gegen die Herren des Meeres, indem sie alle Schiffe plünderten, alle Lebensmittel wegnahmen und sogar die Küstenländer zum Gegenstand ihrer Raubsucht machten. Sie hatten eine große Anzahl Schiffe und durchschwärmten das Meer bis an die griechischen und italischen Küsten. Zwar hatte P. Servilius Vatia glücklich gegen sie zu Lande gekämpft und mehrere ihrer Städte zerstört, allein zur See blieben sie nicht nur mächtig, wie zuvor, sondern nahmen auch an Macht zu, seitdem die ungerecht von den Römern angegriffenen Kreter sich mit ihnen gegen ihre Besieger verbunden hatten. Da sie, nun immer kühner, sogar bis an das südliche Italien u. Sicilien kamen, daselbst die Länder plünderten und alle Zufuhr von Lebensmitteln nach Rom abschnitten, wodurch in der Stadt eine große Theurung entstand, schlug der Volkstribun Gabinius 68 v. Chr. (s. Gabinia lex 1, a) vor, dem Pompejus (s. d. 7) auf 3 Jahre unumschränkten Befehl über alle Meere u. bis auf 400 Stadien in das Land hinein zu geben, um den so gefährlichen Krieg zu beendigen. Pompejus entsprach den Erwartungen, die man sich von ihm gemacht und in 40 Tagen waren die Meere von den gefährlichen Feinden gereinigt und der Krieg beendigt; die Zufluchtsörter der Seeräuber wurden zerstört und Landstädte angelegt, in welchen die Corsaren genöthigt wurden als Feldbauer zu leben. (*Lb.*)

See-räuber-küste (Leton chora, a. Geogr.), 1) Küstenstrich auf der westlichen Seite Indiens zwischen Ariaka und Limyrika, mit mehreren nicht unbedeutenden Flecken; 2) so v. w. Lestarum regio.

See-räumte (Seew.), s. u. Räumte.

See-rasirre (Maßk.), s. unter Rasière.

See raset (Schiff.), wenn sie still ist.

See-ratze (chimaera *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie Quermäuler (Ordnung der Knorpelfische); der Leib ist spindelförmig, lang und nackt, der Mund hat große, einfache Schuppen statt der Zähne; die 5 Kiemenlöcher öffnen sich alle in eine gemeinschaftliche Oeffnung; die 1. Rückenflosse hat einen starken Stachel; zwischen den Augen ist ein starker Wulst mit Stacheln. Art: gemeine (arctische) S. (ch. monstrosa), silberglänzend, braungefleckt, der Schwanz wird zu Ende dünn wie ein Faden, die Schnauze ist kegelförmig, die Oberlippe hat eine Hasenscharte; auf dem Kopfe des Männchens ist ein Faserbüschel. Steigt Nachts empor, frißt Medusen u. a. Seethiere. Aus andern Arten dieser Gattung ist die Gattung callorhynchus (s. d.) gebildet worden. (*Wr.*)

See-raub (Staatsw.), s. unt. Raub.

See-raupe (Zool.), 1) (aphrodite *L.*), Gattung aus der Familie der Borstenwürmer; der Körper ist platt, verhältnißmäßig kurz und breit; den Rücken bedecken zwei Längsreihen breiter, häutiger Schuppen, darunter die Kiemen kammförmig,

Digitized by Google

; der Kopf ist undeutlich und hat 2 igelte Fühlhörner. Art: stachelige (a. aculeata), 6—8 Zoll lang; auf Rücken liegen verwirrte Haare, Stauschen und Borstenbündel stehen an Seite und zum Theil auf dem Rücken; re schillern mit den herrlichsten Farben. den europäischen Meeren. Vgl. Lepiotus. 2) So v. w. Seepferdchen. (*Hr.*)

eer-Beenl-Yaß (Geogr.), so v. Sir-Beni-Jaß, s. unter Scheraru.

:rbhüna, so v. w. Sirdhona.

ee-recht (Staatsw.), die Wissenschaft den Gesetzen, welche bei der Schiff:, bes. bei dem Seekrieg gelten. Das te S. ist das rhodische (s. Rhodia , was noch jetzt allen S.en zu Grunde ; im Mittelalter kamen in Frankreich Oleronischen Gesetze und der Code ys Marin, in Teutschland aber das yische und lübische S., besonders in den ten, die zum Hansebunde gehörten,

Auch England gab frühzeitig eigne jesetze und bildete sich so sein S. In ien wurden die älteren und neueren esetze gesammelt u. erschienen im Conto di mare zuerst Venedig 1599 und Buch galt lange als Seecodex. In rer Zeit hat man besonders das Recht Neutralen genau entwickelt und unter Briten haben Robinson, Ward, Ma-, Howard, Abbat, Home, Dobson, aton, unter den Franzosen Audouin, uld, Rayneval, le Beau, Boucher, : den Italienern Galiani, Lampredi, i, unter den Dänen Schlegel, Eggers, rs, Schmidt-Phiseldeck, unter den schen v. Steck, v. Martens, Holst meister, Busch, Nau und besonders b'en das S. behandelt. Das S. beheils aus solchen Gesetzen, welche ein it für die eigne Schifffahrt und für den andel hat, theils aus Gesetzen, über e verschiedene Seemächte durch Ver-: übereingekommen sind; doch herrscht noch große Unbestimmtheit u. Verschiedlt; weil meistens der Staat, welcher lebermacht hat, sich nicht an diese Gehält, so ist vorzüglich Streit über folc Punkte: ob frei Schiff frei Gut e oder nicht; ob unfrei Schiff unfrei mache; was Contrebande sei; welche ehnung man dem Begriffe einer Blogeben könne; wie weit das Durch'usrecht der Kriegführenden gegen neu-Schiffe gehe, ꝛc.; vgl. Haverie, Bodmerei, Blokade 2), Neutralität 2), Bisonsrecht (s. d.) u. s. w. Auch hier übt ächtigere Staat seinen Ego'smus, gibt Rechte und fordert deren Anerkennung. e Pflichten dagegen zu ehren unterläßt Willkühr, wenn es ohne Gefahr oder achtlässigung wichtigerer Rechte geschehen kann. Eine bedingte Universalherrschaft der Meere hat man den Briten in Europa's Meeren eingeräumt, nur Nord-Amerika verweigerte solche den Briten und namentlich das Visitationsrecht fremder Flaggen, um ursprünglich britische Matrosen am Bord nordamerikanischer Schiffe zum britischen Seedienst zu pressen. Es ist jenes ganz auf Egoismus berechnete britische S. die schaamlose Durchführung der Convenienz des Mächtigeren. Zwar räumt man den neutralen Flaggen das Recht ein, nach feindlichen Häfen zu handeln und außer gewissen zum Seekriege dienenden Waaren alles Beliebige nach jenen Häfen zu führen, wenn man aber durch wenige Schiffe oder durch gar keine Flotte ganze Küsten der Feinde bloquirt und dahin bei Strafe der Confiscation der Schiffe und Waaren den Neutralen den Handel versagt, weil man es ihnen bieten zu dürfen glaubt, so ist dies eine wahre Verletzung des natürlichen Völkerrechts. Eben so ist theoretisch das erweisliche Privateigenthum neutraler Staatsbürger am Bord feindlicher Kauffahrteischiffe nicht der Confiscation der Prisenmacher unterworfen. Aber mit welchen Beweisen belästigen die Tribunale der britischen Admiralität den Eigenthümer, selbst wenn er das feindliche Schiff vor der Kriegserklärung befrachtete? Wie sehr ist im Umfange und in der Zeit der Handel nach den Colonien anderer Staaten außer dem Mutterlande beschränkt, es sei denn etwa nach Orkanen oder in Kriegszeiten, wo der Handel jederzeit im Einkaufen und im Absatz an zahlungsfähige Abnehmer ungewiß genug ist. Sah man nicht, daß die Briten selbst von Kriegsschiffen neutraler Mächte convoyirte Kauffahrteischiffe in Hinsicht der angeblichen Legitimität ihrer Waaren und des Vaterlandes ihrer Matrosen visitirten? Was Contrebande am Bord neutraler Flaggen ist, lehrt uns ein für den entstandenen Seekrieg promulgirtes Gesetz der zur See Krieg führenden Völker. Alle Seekriege der Völker müssen aufhören, wenn es einmal Völkerrecht werden kann, daß neutrale Flaggen mit den kriegführenden Seevölkern freien Handel führen dürfen, denn die Kriegführer würden sich dann bald so übel befinden, daß sie aus Interesse sich schnell zum Frieden entschließen müßten. Um dies zu erlangen und der Seeräuberei der Kriegführer kein Futter zu geben, beschlossen die Nordamerikaner bei dem wüthenden Seekriege der Engländer und Franzosen unter Napoleon ihrem Volke allen Seehandel mit den kriegführenden Mächten zu untersagen, d. h. auf ihre Schiffe ein Embargo zu legen, was jedoch auch am Ende die Nordamerikaner in einen Krieg mit den Briten verwickelte. Eine

Digitized by Google

wohlthätige Veränderung des S.s in Seekriegen mächtiger Marinen dürfen wir in den nächsten Generationen noch nicht erwarten. (*Fch. u. Rü.*)

Seereiher (Zool.), s. unter Heniochus.

See, reine (Schifff.), auf deren Grunde keine Untiefen sind.

Seereisen, Reisen zur See, s. Reisen.

Seerhandconat (Waarenk.), eine Art feine Nesseltücher, welche aus Ost-Indien kommen.

Seerinde (Zool.), so v. w. Rindenkoralline.

Seerollt (Schifff.), wenn die Wellen gegen ein flaches Ufer anlaufen.

Seerose, die Pflanzengattung Nymphäa (s. d.).

Seerunen (Ant.), s. unter Runen.

Sees (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Alençon, Departement Orne (Frankreich), unweit der Quelle der Orne; hat Kathedrale, 5 Kirchen, Hospital, bischöfliches Seminar, Fabriken in allerhand Wollen- und Baumwollenwaaren, Viehhandel, 5500 Ew., Sitz eines Bischofs.

Seesäugthiere (Zool.), so v. w. Cetaceen.

Seesalz (Chem.), s. Meersalz unter Meer 1) und Boysalz; vgl. auch Salz.

Seesalzkraut (Bot.), salsola soda, s. unter Salsola.

Seeschäumer, so v. w. Seeräuber. **S.-schaum**, die Rückenschuppe des Tintenfisches. **S.-scheide** (Petref.), flache Echiniten. **S.-scheide** (Zool.), 1) (ascidia), Gattung aus der Ordnung der Seescheiden (s. d.); hat knorpelige sackförmige, weite Schalenhaut; der Mund liegt im Grunde des Kiemensackes. Sitzen fest und zeigen ihr Leben nur durch Einziehen und Ausstoßen des Wassers, welches sie, wenn sie gereizt sind, weit spritzen können. Ist wieder getheilt in die Gattungen: boltonia, clavellina, cynthia und phallusia. 2) (Darmscheide), so v. w. Eingeweide-S., s. unter Phallusia. (*Fch.*)

Seescheiden (Zool.), 1) (ascidiae, apoda, tunicata), Ordnung aus der Klasse der Weichthiere, kenntlich daran, daß die Schale fehlt, wofür die Thiere einen lederartigen oder knorpeligen Sack mit Mund und After haben; der Mantel bildet einen zweiten Sack, ein dritter enthält die verschieden gestalteten Kiemen. Ein Kopf ist nicht vorhanden. Geschlechtsunterscheidungen hat man nicht wahrgenommen; die Fortpflanzung geschieht daher wahrscheinlich ohne Begattung. Sind Meerthiere, und nach Lamarck getheilt in solche, die mit einander zusammenhängen, ohne jedoch organisch verbunden zu sein (die Botryllarien), und die freilebenden oder Ascidien. Savigny theilt sie in Thedyten und Thaliden (s. d.). Die zu den S. gehörigen Gattungen sind: polyclinum, potryllus, pyrosoma, ascidia, salpa. 2) (ascidites), Familie aus der Ordnung der Thedyten; hierher die festsitzenden, einzeln gestellten S., so v. w. Seescheide 1). (*Wr.*)

Seeschere (Zool.), so v. w. Scherenschnabel.

Seeschlacht, s. unter Seegefecht.

Seeschlagbaum, so v. w. Hafenbaum.

Seeschlange, L) (Zool.). Schon seit Jahrhunderten (denn schon Pantoppidan, Olaus Magnus, Egede erzählen davon) zeigten sich an der Ostküste Nord-Amerika's und an der Norwegens im Meere Thiere, die man mit dem Namen S. oder Seeteufel belegte und welche die Fischer und Schiffer, die sie erblickt hatten, als sehr lang (100—600 F. lang) u. verhältnißmäßig stark beschrieben. Die Naturforscher gaben indessen nicht viel auf diese Sagen, theils, da die Fischer meist übertrieben, theils, weil Thiere dieser Art, die man gefangen hatte, sich als Rochen oder sehr große Haie auswiesen. Um das Jahr 1817—19 wurden die Nachrichten aber so übereinstimmend u. das Zeugniß ganzer Einwohnerschaften von Städten bekräftigte es, daß man nicht mehr an der wirklichen Existenz der S. im nördlichen atlantischen Ocean zweifeln kann. Namentlich ward sie 1817 in Ostersun, Krogoen, Stenosoen; Sorsund, Soroe, am Nordcap in Norwegen, Amerika, desgleichen am Cape Ane und Marble Head und bei Boston gesehen. Sie wird als sehr lang, von der Stärke einer Tonne, in starken Schlängelungen, nach Art eines Aals, schwimmend und ingleichen sich theilweise über das Wasser erhebend; von Farbe grau oder graubraun, ihr Kopf klein und fast immer unter dem Wasser geschildert und bemerkt, daß sie vorzüglich gern bei warmem Wetter sich sonne. Flossen bemerkte man durchaus nicht an ihr. Auch an der ostindischen Küste wollen neuerdings Schiffer die S. bemerkt haben, jedoch beschreiben sie ihre Haut bunt und schillernd. 2) So v. w. Schotenröhre, schlangenartige. (*Pr.*)

Seeschnecke (liparis *Arted.*, Zool.), Gattung aus der Ordnung der Knorpelfische, Familie der Großmäuler; gebildet aus Arten der Gattung Lump (cyclopterus), bei denen die Rücken- und Afterflosse bis zum Schwanz verlängert, die Brustflossen sehr groß, der Mund zahnlos ist. Art: l. smyrnensis (cyclopt. Liparis), braun, schleimig, dunkelgefleckt und gestreift; aus der Nordsee, wird nicht gegessen. (*Wr.*)

Seeschnepfe (Zool.), 1) so v. w. Wasserläufer; 2) so v. w. Austerfresser.

Seeschu (chin. Lit.), s. unter King.

ee-schulen, so v. w. Schifffahrts-
len, vgl. Navigationsschulen und See-
emien.

ee-schwämme (spongiae, Zool.),
illie aus der Ordnung der Pflanzen-
ere; sind knollig, unförmlich, Polypen-
ime von faserigem Gewebe; eine gal-
rtige Masse umgibt sie im Meere,
he aber beim Vertrocknen fast ganz ver-
indet, aber doch einer Bewegung fähig
soll; einige mögen Polypen führen.
Gestalt ist sehr verschieden; Tuten,
ren, Gebüsche, Kugeln u. s. w. Dazu
Gattungen: tupha (Fadenschwamm),
ngia (Seeschwamm), tethia (Knollen-
amm), geodia (Kugelschwamm), al-
nium (Korkschwamm). (*Wr.*)

See-schwalbe (Zool.), 1) (sterna *L.*),
tung aus der Familie der langflügeligen
wimmvögel (Wasserschwalben); die S n
n durch lange Flügel und Gabelschwanz
nlichkeit mit den Schwalben, sp'tzigen, ge-
n, zusammengedrückten Schnabel, sehr
eingeschnittene Schwimmhäute, fliegen
, geschickt und schnell, holen von der
ressfläche kleine Fische und Seethiere.
ien laut, sind gesellig, nisten auf der
e. Viele Arten, darunter die roth-
ifige (gemeine) S. (sterna hirundo),
ß, mit aschgrauem Mantel, schwarzem
eitel, rothen Füßen; an der Nordsee
auf Teichen im Binnenlande; Zwerg-
(st. minuta), viel kleiner, mit weißem
eitel; Silber-S. (st. argentata
him, st. *arctica Temm.*), Rücken, Flügel
Bauch silbergrau, Scheitel u. Nacken (mit
erbusch) schwarz; st. caspia, st. nigra,
tiaca u. a. Vgl. Nodd. 2) (dactylo-
rus *Laesp.*), Gattung aus der Familie
dickköpfigen Brustflosser (Fische); ge-
et aus den Arten der Gattung See-
n, bei denen die abgesonderten Strahlen
den Brustflossen zahlreich und durch
e Haut verbunden, die Brustflossen von
Körpers Länge sind; die etwas kurze
nnauze hat eine Spalte. Art: flie-
nder Seehahn (d. volitans, trigla
.), röthlich, unten silbern, Brustflossen
un mit blauen Flecken; erhebt sich mit
lse der Brustflossen auf kurze Zeit über
Wasser, meist gesellig. 3) S. unter
ehahn 2). (*Wr.*)

See-schwamm (spongia *L.*, Zool.),
ttung aus der Familie der Seeschwämme;
Polypenstamm ist vielgestaltig, unregel-
ßig, löcherig, gewebt aus hornartigen,
weilen dicht verflochten Fäden. Sitzen im
er fest, saugen in trockenem Zustande
asser ein. Manche Arten sind kugelige,
pige, oft kurzgestielte Massen, dazu der
adeschwamm (s. d.), andere gestielt,
tt, fächerförmig, dazu die Palette
. plancella), eiförmig stumpf, mit
inen Poren und vielen Löchern; andere
ausgehöhlt, geschweift, becher- oder trich-
terförmig, dazu die Art: gemeiner S.
(sp. usitatissima), kegelförmig, weich-
haarig, sehr durchlöchert, auch wie Bade-
schwamm gebraucht, andere röhrig oder mit
Gängen, dazu Trompeten-schwamm
(sp. tubaeformis); andere blätterig, da-
zu der Blätter-schwamm (sp. perfo-
liata), noch andere baum- oder staudem-
förmig, als baumförmiger S. (sp.
arborescens) u. a. (*Wr.*)

See-scorpion (Zool.), s. u. Groppe.

See-semse (Bot.), scirpus lacustris,
s. unter Scirpus.

Seesen (Geogr.), 1) Kreisamt im Di-
strict Gandersheim des Herzogthums Braun-
schweig; hat 6¾ QM., gegen 14.000 Ew.;
2) Hauptstadt hier, an der Schildau und
dem Harze; hat altes und neues Schloß,
jüdische, sehr gute Erziehungsanstalt, vom
Präsident Jakobson (s. d.) 1801 gestiftet,
Synagoge, Hospital, Schwefelquelle mit
Badeanstalt, 2100 Ew., welche Kamelotte,
Leder, Eisenwaaren fertigen. (*Wr.*)

See-Sicht-Berg (Geogr.), so v. w.
Sea View Mount.

See-soldaten (Kriegsw.), Soldaten
zur Besatzung der Wache auf Kriegsschiffen
und zum Gebrauch des kleinen Gewehres
auf Back und Schanze sowohl, als in den
Marsen. Sie werden auch beim Geschütz
mit angewendet und helfen bei der Regie-
rung des untern Tauwerks. Gewöhnlich
stehen sie unter dem Befehle eines beson-
ders dazu bestimmten Schiffslieutenants.
Sie sind gewöhnlich in eigne Bataillons
und Regimenter vereint und werden com-
pagnienweise auf den Kriegsschiffen com-
mandirt. (*Hy.*)

See-sonne (Zool.), so v. w. Medu-
senstern, rauher.

See-specht (Zool.), so v. w. Eisvo-
gel, gemeiner. S.-spinnen, so v. w.
Spinnenkrebse.

See-stätl (Geogr.), Stadt im Kreise
Saaz des östreichischen Königreichs Böh-
men, am einem See; hat 700 Ew.

See stampfet (Schifff.), wenn
schäumend an das Ufer oder an Klippen
schlägt.

See-stein (Waarenk.), derjenige Bern-
stein, welcher aus dem Wasser gefischt wird,
zum Unterschiede des am Ufer gefundenen
Sandsteins (s. d. B).

See-stern (asterias, Zool.), 1) nach
Linné Inbegriff der Familie Seesterne (s.
d.); 2) Gattung aus dieser Familie; der
Umkreis des Leibes hat vorspringende Ecken
oder breite, hohle Strahlen; vom Munde
läuft über jeden Strahl eine Furche, deren
Ränder bewegliche Stacheln haben. Arten:
gewürfelter S. (a. tessellatus), fünf-
eckig, mit wulstigen, gegliederten Schienen
am Rand; rother S. (a. rubens), fünf-

Digitized by Google

strahlig, röthlich, vorzüglich häufig, benutzt als Dünger; der Orangestern (a. aurantiacus), fünfstrahlig, orangefarben, die Strahlenränder haben pflasterförmige Knochenstückchen; Scheibenstern (a. papposus), 15strahlig u. m. a. S.-sterne (asteriae), Familie der Strahlenthiere (s. d.); der Leib ist flach, scheibenartig, mit (meist 5) Zacken oder Ecken und Stacheln; die Haut ist kalkartig mit beweglichen Schienen u. Stacheln; der Mund, welcher zugleich der After ist, liegt unten und hat kalkartige Zähne; die Füßchen sind hohl, ausstreckbar, sitzen an den Seiten der Strahlen oder um den Mund und hängen mit hohlen Bläschen zusammen, aus denen sich Saft ergießt wodurch die Füßchen steif werden. Kleine Röhrchen auf der ganzen Oberfläche des Leibes saugen Wasser (wahrscheinlich zum Athmen) ein. Der Magen erfüllt die ganze Leibeshöhle und stülpt sich um, wenn er den Fraß (Schaalthiere) fassen will. Die Eierstöcke liegen in den Winkeln der Strahlen. Die Reproductionskraft der S. ist sehr groß; schwimmen können sie nicht, nur kriechen, was sie sehr gern dem Lichte nach thun. Getheilt in die Gattungen: ophiura (Schlangenstern), euryale (Medusenstern), comatula (Haarstern) und asterias (Seestern). (*Wr.*)

See-strand-beifuß (Bot.), so v. w. Seewermuth.

See-strick (gorgonia juncea, Zool.), s. unter Gorgonie.

See-strom (Geogr.), 1) so v. w. Golfstrom; 2) so v. w. Meerströmung, s. unter Meer 1).

See-stücke, Gemälde, welche das Meer, Häfen, Seegefechte u. dgl. darstellen.

See-stuhl, eine Vorrichtung, auf welcher derjenige, der zur See astronomische Beobachtungen anstellen will, sitzt, um dabei durch das Schwanken des Schiffes nicht gestört zu werden; das Gerüste ist am großen Maste aufgehängt und hat unten ein schweres Gewicht.

See-sturz (Seew.), der Schade an Gütern, wenn sie durch den Sturm ins Wasser geworfen oder von selbst ins Meer gefallen sind.

See-taktik (Kriegsw.), die Wissenschaft, wie Kriegsflotten in einer Seeschlacht aufgestellt, der Angriff und die Vertheidigung mit Vortheil betrieben werden soll, oder wie ein einzelnes Schiff bei der Verfolgung und bei der Flucht segeln soll, nebst den Signalen, welche während eines Treffens nöthig sind.

See-tang (Bot.), die Pflanzengattung Fucus (s. d.).

See-tanz, s. Tanz.

See-taube (Zool.), 1) so v. w. Grylltumme, s. unt.-Tumme; 2) so v. w. Zwergtaucherhuhn, kleines. S.-taucher, 1) so v. w. Taucher; 2) (eigentliche S., eudytes *Illig.*, morgus *Brisa.*), Gattung, gebildet aus Arten der Gattung Taucher (s. d.), bei denen die Füße vollständige (bis an die Spitzen der Zehen reichende) Schwimmhäute, die Zehen aber Nägel haben; nisten im tiefen Norden. Arten: Eistaucher (schwarzhalsiger Seetaucher, eud. glacialis, colymbus torquatus, col. Immer *L.*), Kopf und Hals schwarz, grünlichimmernd, mit weißem Halsband, Rücken schwarzbraun mit viereckigen, weißen Flecken; der junge Vogel (colymbus Immer), unterschieden durch Farbe des Halses, galt sonst als eigne Art; kommt zuweilen in harten Wintern nach Mittel-Europa, ist größer als eine Gans, frißt Fische, Frösche, Insecten, schwimmt gut, fliegt selten, dann aber hoch, legt 2 Eier; Fell zu Pelzwerk; Polartaucher (schwarzkehliger S., eud. arcticus), kleiner als voriger, des Halses Oberseite ist aschgrau, der gerade Unterschnabel hat keine Rinne, die Stirn und das Gesicht schwarz, Kehle weiß mit schwarzem, unterbrochenem Streif; rothkehliger S. (eud. septemtrionalis, colymb. rufogularis), oben braun unten weiß Vorderhals rostroth; noch kleiner. S.-tausend-bein, so v. w. Nereide. S.-teufel, 1) (lophius *L.*), Gattung aus der Familie der großmäuligen Knorpelfische; Kopf und Brust sind sehr breit und flach, der Mund sehr weit und mit Zähnen besetzt, am Unterkiefer sind viel Bartfäden, auf dem Kopf einige bewegliche Stacheln, mit welchen sie, im Schlamme liegend, spielen und dadurch Fische zum Fraß herbeilocken. Art: gemeiner S. (l. piscatorius), bis 5 Fuß lang, dunkelgrau, unten weiß; sehr gefräßig, ohne schmackhaftes Fleisch; die andere Art, Einhornteufel, s. unter Seefledermaus. 2) So v. w. Stelzfuß gehäubter. (*Wr.*)

See-tonne, so v. w. Bake 1).

See-traube (Bot.), die Pflanzengattung Coccoloba (s. d.). S.-trauben (Zool.), Eierhaufen von Tintenfischen oder Kinkhörnern. S.-trichter, so v. w. Trichter, s. unter Explanaria.

See-trift, alles dasjenige, was die See an Schiffbruchgut u. s. w. auswirft.

See-triftig Gut, alles Gut, was in der See treibt, aufgefischt oder ans Land geführt wird.

See-tulpen (Zool.), so v. w. Meereicheln.

Seetzen (Ulrich Jaspar), geb. in Ostfriesland um 1775; studirte unter Blumenbach in Göttingen und erhielt zu Ausgang des Jahrh. eine Anstellung in der damals russischen Herrschaft Jever. 1801 ging er, von Lust zur Mathematik und zu Studien getrieben, nach Gotha und 1802 von da, mit

Digitized by Google

mit Geld und Instrumenten von dem Herzoge Ernst von Gotha und dem Erbprinzen August unterstützt, über Wien nach Constantinopel, wo er bei den dortigen Gesandten, mit Ausnahme des englischen, alle mögliche Unterstützung fand. 1803 ging er nach Smyrna; sein bisheriger Begleiter, Jakobsen, blieb hier erkrankt zurück, S. ging aber nach Halep, wo er sich besonders mit der Erlernung der arabischen Sprache beschäftigte. In türkisch-arabischer Kleidung bereiste er 1805 den östlichen Theil Hauran's, die südlichen Grenzen Arabiens und die Umgegenden des Libanon. Nach einigen Monaten Aufenthalt in Damask verließ er es Anfangs 1806 durchstreifte die Ostseite des Hermon, die Gegend des Jordans u. todten Meeres, kam Ende März nach Karak, dann nach Jerusalem, von wo aus er sich nach Jaffa und Akre, nach Hebron, ins Tigebirge und auf den Sinai begab. Von dort reiste er im April ab und ging über Suez nach Kairo. Hier blieb er 2 Jahre, ordnete seine Papiere, sammelte Seltenheiten und trat scheinbar zum Islam über, um auf diese Weise leichter vordringen zu können. 1809 war er in Mekka und Medina und es gelang ihm, einen Plan nebst einer Ansicht der Stadt und deren Umgebung, einen Grundriß von dem heiligen Tempel und ein paar Ansichten von der Grabcapelle des Propheten zu entwerfen. Zu früh für Völker- und Länderkunde starb er 1811 unweit Taes, vermuthlich auf Befehl des Iman von Sana vergiftet, in dessen Händen sich auch ein großer Theil seiner Papiere befindet. Wir verdanken ihm wesentliche Berichtigungen der Geographie über Klein-Asien, viele Copien alter Inschriften, eine Menge orientalischer Seltenheiten und Antiquitäten, so wie 1574 Handschriften, welche sich in Gotha, in der von ihm begründeten orientalischen Sammlung befinden. Viele schätzbare Abhandlungen von ihm sind in Zachs Monatlicher Correspondenz und den Fundgruben des Orients enthalten. Sein 6jähriges Tagebuch, welches bis zum April 1809 reicht, ist durch seine Familie erschienen. (Kg.)

See-uhren (Längenuhren, Uhrm.), sehr genau gearbeitete und so eingerichtete Taschen oder Gewichtsuhren, daß sie zur See zu Messungen können benutzt werden. Von einer S. fordert man, daß sie ungeachtet aller störenden Umstände auf einem Schiffe höchstens 2 Minuten binnen 6 Wochen abweiche. Das erste Hinderniß für den richtigen Gang der S. ist das Schwanken des Schiffes; daher müssen sie in einem doppelten Gehäuse, wie der Schiffscompaß, so viel als möglich in der Nähe des Schwerpunktes des Schiffes aufgehängt werden. Ein anderes Hinderniß des richtigen Ganges ist die Verschiedenheit der Schwere in den verschiedenen Breitegraden der Erde; daher können die S. nicht mit einem Pendel, sondern müssen an dessen Stelle mit einer Unruhe versehen sein. Diese muß mit der größten Genauigkeit und Umsicht gearbeitet u. angebracht sein. Damit der Rost und der Magnet keinen störenden Einfluß auf die Spiralfeder äußere, macht man sie von gehärtetem Messing. Um die Friction so viel als möglich zu vermeiden, läßt man die Zapfen der Spindel zwischen je 3 Rollscheiben gehen. Auch hat man einige S., bei welchen die Lappen der Spindel in gleicher Absicht aus orientalischem Rubin verfertiget sind. Auch die wechselnde Temperatur würde störend auf die Spiralfeder wirken; daher sind mit derselben ein Compensationsblech oder eine Compensationsstube (s. d.) in Verbindung gesetzt. Um die schädliche Einwirkung des verdickten oder erstarrten Oeles zu vermeiden, müssen alle Theile so gearbeitet sein, daß es nur sehr wenig Oel bedarf. Endlich muß noch eine Feder angebracht sein, welche das Fortgehen der Uhr während des Aufziehens derselben betrachtet. Harrison wird als Erfinder der S. betrachtet; er gebrauchte Anfangs als Regulator statt der Unruhe kreuzweis über einander gelegte Balancirstangen mit Ringfedern. Berthoud, Vater und Sohn, haben sich um die Vervollkommnung der S. sehr verdient gemacht. Auch Le Roy und die englischen Künstler Mudge, Arnold und Kendel haben für diesen Zweck viel gethan. Vgl. Geißler, Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, 7., 8. u. 9. Theil. (Fck.)

See-usancen, so v. w. Seegebrauch.

Seeve (Geogr.), Nebenflüßchen der Elbe; entspringt im Fürstenthum Lüneburg (Königreich Hannover), fällt unter Haarburg in die Elbe.

Seeven (Kloster-Seven, Geogr.), so v. w. Zeven.

See-vermählung, die jährliche Vermählung des sonstigen Dogen von Venedig mit dem Meere, s. unter Venedig, Doge und Bucentaurus 2).

See von Bodio (Geogr.), s. Bodio.

See-wärts, nach der See zu, im Gegensatz von landwärts.

See-wald (Franz), Pseudonym für Riesch 2).

See-wasser, s. unter Wasser.

See-wasser-spring-wanze (Zool.), s. unter Wasserspringwanze.

See-wechsel (Seew.), so v. w. Bodmereibriefe.

See-welb (Zool.), s. unter Lippfisch.

See-weine, 1) Weine, welche am Genfer- u. Bodensee wachsen; 2) französische Weine, welche den Seetransport vertragen oder durch denselben verbessert werden.

See-wermuth (Bot.), s. Meerwermuth.

Digitized by Google

See·wesen, alles dasjenige, was die Schifffahrt, den Bau, die Ausrüstung und Bemannung der Schiffe, den Seehandel, den Seekrieg, den Bau der Seehäfen und Befestigung am Meere gelegenen Orte, auch wohl die überseeischen Colonien betrifft. **S.·wind**, ein Wind, welcher von der See nach dem Lande zu wehet; meist weht im heißen Klima gegen Mittag ein S., indem dann die Sonne das Land erwärmt und der Luftstrom daher nach demselben zugeht, umgekehrt aber ein Landwind, wenn sich dies bei Nacht abkühlt.

See·wissenschaft, gewöhnlich so v. w. Schifffahrtskunde; doch gehört dann auch alles, was das Seewesen betrifft, namentlich die Seetaktik, Seefortification und das Seerecht (s. d. a.) zur S.

See·wolf (anarrhichas *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Großmäuler, Ordnung der Knorpelfische; ist der Gattung Schleimfisch sehr ähnlich, doch durch den Mangel der Brustflossen unterschieden; Rücken- und Afterflosse sind sehr lang, Schwanz- und Brustflossen abgerundet; die Vorderzähne sind lang und kegelförmig, der Kopf dick u. stumpf. Art: S. (anarrhichas Lupus), schwärzlich aschgrau, dunkel gebändert, Flossen bläulich; wird bis 6 Ellen lang, sehr gefräßig und bissig (soll Zahnspuren in angebissenen Ankern hinterlassen), frißt Schalthiere mit der Schale; Fleisch für die Isländer wichtig; die Haut dient als Chagrin die Galle zur Seife. (*Wr.*)

See·wrjuga (Zool.), so v. w. Sewruga.

See·wurf, 1) so v. w. Seewurf; 2) (Seew.), wenn nach gehöriger Berathung Güter, um dringende Gefahr abzuwenden, über Bord geworfen werden; der dadurch entstandene Schaden wird mit zur Havarie gerechnet.

Seez (Geogr.), 1) so v. w. Sees; 2) Küstenfluß des Kanals im französischen Departement Kanal.

Sefekim (Geogr.), s. unter Höfäsch.

Sefer (**Sepher**, hebr.), Buch.

Sefidjamegian (Religionsgesch.), s. unter Hakemiten.

Sefidrud (Geogr.), Fluß in dem asiatischen Reiche Persien, entspringt auf den Gebirgen von Kurdistan, geht nach Aserbeidschan, bildet den berühmten Paß von Rudbar und von da nach Ghilan, nimmt die Flüsse Sedsched, Schalrud und Hedschrud auf und fällt in das kaspische Meer; ist der Mardos der Alten. (*Wr.*)

Seftingen (Geogr.), Amtsvogtei im Canton Bern (Helvetien), an der Aar, mit dem Dorfe **Neuenegg**. Hier **Gefecht** zwischen den Franzosen und den siegreichen Bernern 1798.

Sega (Segaha, Sigum), im Mittelalter Name für den Fluß Sieg.

Segaläuner (**Segovelläuner**, a. Geogr.), Volk in Gallia Narbonensis, um Vienne, zwischen den Vocontiern und Allobrogern; Andere setzen sie nördlich von den Cavarern, mit denen sie sonst für ein Volk gehalten u. als deren gemeinschaftliche Stadt Valentia (s. d.) angeführt wurde.

Segälien (Geogr.), so v. w. Karasta.

Segan (hebr., Ant.), 1) eigentlich der, welcher einem Vorgesetzten, Beamten am nächsten steht, daher sowohl der Nächste nach dem, welcher die Gesetzrolle vorliest, als auch der, welcher neben dem Vorsänger steht und ihm sagt, wen er aus der Gemeinde aufrufen soll, um ein Stück aus der Gesetzrolle vorzulesen; 2) besonders der Vicarius des Hohenpriesters, der ihn in seinem Amt unterstützte u. dasselbe ganz verrichtete, wenn der Hohepriester an einem Festtage unrein war. (*Lb.*)

Segarelli (Gerh.), geb. in Parma, Stifter einer neuen Secte der Apostoliker (s. Apostelorden) im 13. Jahrh., von niederer Herkunft. Seine erhitzte Phantasie ließ ihn glauben, er sei einer der Apostel, weshalb er sich auch so trug u. vorgab mit Christus Aehnlichkeit u. mit dem St. Franziscus Umgang gehabt zu haben. Seine Unverschämtheit zog bald die Augen mehrerer Leute von gemeiner Herkunft auf sich und S. sah bald an 30 um sich versammelt. Der Bischof von Parma ließ ihn verhaften, da er sich aber wahnsinnig stellte, wurde er wieder entlassen. Da er jedoch von Neuem seinen Unfug anfing, wurde er 1300 wieder verhaftet und zum Scheiterhaufen verurtheilt. S. übrigens Apostelorden. (*Lb.*)

Segärres (Waarenk.), s. Cigarren.

Sege (**Segegarn**, Fischerei), eine große Fischwate, oft 150 Ellen lang und 12 Ellen breit.

Segeberg (Geogr.), 1) Amt im Herzogthum Holstein des Königreichs Dänemark, hat 10½ QM., 15,000 Einw. 2) Hauptstadt hier, unweit der Trave an einem hohen Berge (Alberg, sonst mit dem festen Schlosse Siegesberg), hat Hospital, große Kalkstein- und Gypsbrüche, 1400 (n. And. nur 900) Einw. **Segeberge**, s. unter Quitzöbel. (*Wr.*)

Segeda (a. Geogr.), Stadt in Hispania Baetica, nördlich von Astigi; jetzt St. Jago della Higuera.

Segedin (Geogr.), so v. w. Szegedin.

Segedünum (a. Geogr.), 1) (**Segodunum**) Stadt der Rutener im aquitanischen Gallien; jetzt Rhodez in Rouergue. 2) Castell in Britannien am östlichen Theil des großen Walls, nicht weit von der Mündung der Tine beim jetzigen Dorf Cousins Haus. 3) Lateinischer Name der Stadt Szegedin in Ungarn.

Segel, 1) (Seew.), die aus starker und

und sehr dichter Leinwand gemachten Täcker von drei- oder viereckiger Form, welche an den Masten eines Schiffes aufgehangen werden, um das Schiff vermittelst des Windes fort zu treiben. Sie sind mit einer eingenähten Leine am Rande eingefaßt (dem Leik), an der sich besondere Schleifen oder Schlingen (Lägel) befinden, um die zum Gebrauch der S. nöthigen Taue an dieselben befestigen zu können. Die S. unterscheiden sich nach ihrer Form: a) in Rahensegel (auf der obern Elbe Raub- oder Ropensegel), vermittelst der Rahenbeuder und Stockbindsel an einen wagerechten Baum befestigt, der mit den Topperents horizontal oder schief, aber durch die Brassen (s. d.) nach der Richtung des Windes gestellt wird. Der untere Theil des S.s wird dann durch die Schoten (s. d.) rückwärts gezogen und dadurch angespannt, daß er den Wind fängt. Er ist zu dem Ende unten mehr oder weniger ausgeschnitten, um einen Busen zu bilden. Bei schwachem Winde werden zu beiden Seiten Spieren an die äußeren Enden der Rahen geschoben und die rechteckigen Leesegel oder Beisegel daran befestigt, die aber an dem Aufsatz der Masten (Stengen) die Gestalt eines Trapezes, unten breiter als oben, bekommen. An den Ober-Bramstengen haben die Leesegel auch bisweilen eine dreieckige Form. Auf den größeren Flußfahrzeugen werden ebenfalls öfters Rahensegel geführt; eine andere Art der letztern finden sich auf den Ewern, Luppern und ähnlichen kleinern Seeschiffen; sie hängen mit dem dritten Theile ihrer Länge am Mast und haben eine längere Seite, welche an der Leeseite des Schiffes fest gemacht wird. b) Ruthensegel, an einer schrägen, sehr geneigten Rahe, sind gewöhnlich dreieckig u. heißen auch lateinische S., die sie fast auf allen Schiffen des Mittelmeeres, Galeeren, Schebecken, Pinken, Tarrennen, Felucken ꝛc. üblich sind. Ehemals führten auch die größeren Seeschiffe am Besahnenmast (s. d.) Ruthensegel; sie sind doch hier nicht mehr im Gebrauch. c) Die viereckigen Sprietsegel werden durch eine, sie diagonal aufspannende Stange (das Spriet) im Winde gehalten und sowohl auf kleinern Seefahrzeugen, als auf den meisten Flußkähnen geführt. d) Das Gaffelsegel, gewöhnlich unten breiter als oben, ist an eine starke, mit dem einen zugeschnittenen Ende am Mast befestigte Stange, die Gaffel, gebunden, und wird durch sie vermittelst einer Schote angespannt. Haben sie am untern Ende einen zweiten, der einen Spitze an dem Mast befestigten Baum, führen sie den Namen Gaffelsegel; Giekssegel aber, wenn der Baum weit länger (vielleicht um das Doppelte), als die Gaffel ist. Am hintern (Besahns-) Mast ist überall das Gaffelsegel auch wohl, bei Kauffahrern, ein Sprietsegel an die Stelle der vorher gewöhnlichen Ruthensegel getreten. Das größte S. einer Brigg am großen Mast ist ein Giekssegel und führt besonders den Namen des Briggsegels. Auch die kleineren Schnellsegler, Kutter, Schlupen, Schmaken u. s. w. führen gewöhnlich Giekssegel, die auch wohl mit dem besonderen Namen Jachtsegel und Schakssegel bezeichnet werden. e) Die dreieckigen Stagsegel sind an den Stagen und Leitern eines großen Schiffes befestigt, so daß sie an denselben auf- und abgezogen werden können. Die untere freie Ecke wird alsdann durch ein Tau (den Hals) in den Wind gestellt und fest gehalten. Der Klüver, welcher von dem Vordermast nach dem Klüverbaum (s. Bugspriet) gespannt, mit der einen Spitze seiner untern Seite an demselben fest ist, gehört nach Form und Gebrauch gleichfalls in die Reihe der Stagsegel. In Hinsicht der Stelle, wo sie angebracht sind, heißen die S. eines großen Schiffes Untersegel, welche sich unterhalb der Marsen befinden; die über denselben stehenden aber Obersegel. Die Vorsegel stehen vor dem großen Mast; die Hintersegel aber an und hinter demselben. Die Namen Marssegel, Bramsegel, Oberbramsegel bezeichnen ihren Ort an allen 3 Masten; Winterbramsegel, aber sind kleiner und werden nur in der stürmischen Jahrzeit gebraucht; Wassersegel endlich werden bei Windstille unterhalb der Leesegel an den Seiten des Schiffes angebracht; die Reserversegel aber befinden sich als Vorrath in der Segelkoje. Ein Dreimaster führt folgende Segel am Vordermast: a) unten die Focke; über derselben b) das Vormarssegel; c) das Vorbramsegel und d) das Vor-Ober-Bramsegel oberhalb des erwähnten, wozu noch e) die Fockensegel, f) die Vormarsleesegel und g) die Vorbramleesegel gehören. Am Bugspriet h) die große oder Unterblinde, ein Rahsegel; i) die Schiebblinde am Klüverbaum (hieß ehemals die Ober-Blinde). Zwischen dem Vordermast und Bugspriet: k) das Vorstagsegel; darüber l) das Vorstengenstagsegel und m) den Flieger, ein Stagsegel an einer Leiter, über jenem; n) das große Klüver, o) das mittlere und p) das Sturm-Klüver (s. d.), dessen Name seinen Gebrauch bezeichnet. Am großen Mast befinden sich: q) das große S.; r) das große Marssegel; s) das große Bramsegel; t) das große Ober-Bramsegel; wozu u) das große Lee-

se-

Digitized by Google

segel, x) das große Marsleesegel und y) das große Bramleesegel gehören. Ferner z) das große Stagsegel; aa) das große Stengenstagsegel, unter allen Stagsegeln das größte; bb) der Flieger, über demselben; cc) das große Bramstangenstegsegel, etwas kleiner als das vorhergehende, und dd) sein Flieger, über ihm. Am hintern oder Besahnmast: ee) das Besahnsegel, wird bes. bei dem Wenden des Schiffes nach der einen oder andern Seite gebraucht; darüber ff) das Kreuzsegel; gg) das Kreuzbramsegel od. Gretchen vom Deich u. hh) das Ober-Kreuzbramsegel; ii) das Kreuzlersegel; bisweilen, doch selten kk) ein Kreuzgaffelsegel. Endlich ll) das Besahnstagsegel od. Aap (Affe); mm) das Kreuzstengenstagsegel; nn) das Kreuzbramstengenstagsegel mit oo) seinem Flieger. 2) (gr. ἱστία, lat. vela, Ant.), nach Ein. von Dädalos, nach And. erst von Ikaros oder der Isis, nach And. von Aeolos selbst erfunden. Anfangs hatte jedes Schiff nur ein S., es war an die Segelstange befestigt, welche mit Seilen an den Mastbaum gebunden war; um das S. aufzuspannen, nachzulassen, oder ihm die beliebige Wendung nach dem Winde zu geben, waren an den untern Zipfeln Seile (σκῶτες). Später wurden mehrere S. auf dem Schiff angebracht und man hatte besonders große, welche am Mastbaum hingen und kleine, die auf dem Vorder- und Hintertheil des Schiffes aufgespannt waren. Als Material zur Verfertigung dienten den alten Völkern Leinwand, woraus sie auch sonst Tücher machten; bei den Griechen und den orientalischen Völkern scheinen die leinenen S. schon lange im Gebrauch gewesen zu sein, wogegen andere, wie die gallischen Veneter, noch zu Cäsars Zeit die übrigen aus Thierfellen machten. In Aegypten machte man S. aus Papyrus. In Ermangelung eines bessern S.s brauchte man wohl auch die Kleider dazu. Lederne hatten später noch die Insulaner auf Borneo, während die Chinesen sie von gespaltetem Rohr machten, welches, wie die Theile eines Fächers auseinander gereihet wurde. Ihre Form war meist dreieckig, doch auch viereckig und in Indien will man sogar runde gesehen haben; die viereckigen fanden sich auf kleinern Schiffen und Flußfahrzeugen. Die Farbe des S.s war ursprünglich die natürliche des Stoffs, woraus es gemacht war, doch fing man später auch an, die S. zu färben, vorzüglich erzählt man dies von den Schiffen, welche Alexander der Große auf dem Indos hinabführte; nachmals wurden zu Pracht- oder Staatsschiffen purpurne, blaue ꝛc. gebraucht. Schwarze S. wurden aufgesteckt, wenn das heimkehrende Schiff eine Trauer- oder Unglücksbotschaft brachte (s. Theseus), während das weiße dann eine frohe oder Siegesnachricht ankündigte. Noch ist die Gewohnheit zu bemerken, auf die S. die Wünsche und Gelübde, die die Schiffsleute den Göttern gebracht hatten, zu schreiben. 3) S. wird auch für das ganze Schiff gebraucht, z. B. drei, zehn S. u. s. w. 4) (bot. Nomenct.), s. Vela. (*Hy.* u *Lb.*)

Segelbalken (Seew.), der Verdecksbalken, welcher in der großen Breite des Seeschiffs liegt und dieselbe durch seine Länge bezeichnet. S.baum, 1) alte Benennung für Mastbaum; 2) (Bot.), so v. w. Sadebaum.

Segel beisetzen, s. Beisetzen 4). S. beschlagen, s. Beschlagen 11).

Segelducht (Schiffb.), s. unt. Duchten 2).

Segel einbinden, s. Einbinden 6). S. entschlagen, die Segel an den Wind richten, wenn man abfahren will.

Segelfertig, von einem Schiff, das in Begriff steht abzusegeln.

Segelfisch (Zool.), s. unter Seegeltrager.

Segelflügel (Zoot.), s. unter Flügel 1).

Segelfock (Schiffb.), so v. w. Leesegel. S.garn, s. unter Garn 3). S.gießer, eine hölzerne Wasserschaufel, mit welcher die Segel begossen werden, wenn sie zu trocken und schlaff sind.

Segelhorst (Geogr.), Pfarrdorf im Amte Schauenburg der Provinz Nieder-Hessen (Kur-Hessen), hat 160 Ew. Hier Treffen 1633 zwischen den Kaiserlichen und den Schweden.

Segelkleid, die nach der Länge gehenden Abtheilungen eines Segels, welche von der Breite des Segeltuchs, der starken und sehr dicht gewebten Hanfleinwand abhängen. S.koje, 1) der mit Brettern abgeschlagene Raum in einem Schiffe, worin das vorräthige Segelwerk aufbewahrt wird; 2) so v. w. Kombüse. S.linie, eine Linie in Gestalt eines vom Winde gespannten Segels. S. machen (Schiffs.), die Segel ausspannen und daher auch die Reise antreten. S.macher, so v. w. Segelmeister. S.maschine, so v. w. Ruder und Schiffstechmaschine. S.meister, auf größern Schiffen derjenige, welcher die Besorgung des Segelwerks unter sich hat und sie so oft als nöthig ausbessern muß.

Segelmesse (Geogr.), so v. w. Sedjelmesse.

Segeln, ein Schiff dergestalt in den Wind stellen, daß es von demselben vorwärts getrieben wird, selbst wenn die Lage der Segel desselben mit dem Windstriche einen Winkel von 67½ Grad macht.

Segelnadeln, große Nadeln zum Nä-

Digitized by Google

Nähen der Segel, gehen von Nr. 1—17. Die gewöhnlichsten sind von Nr. 3—8, die besten aber die holländischen. S. pressen (Techn.), s. unter Pressen 4).

Segel-qualle (velolla *Lam.*, Zool), Gattung aus der Familie der Knorpelqualen; von Gestalt elliptisch, innen knorpelig, äußerlich gallertig, an der untern Oberfläche ist der Mund umgeben von vielen Fühlfäden, deren äußere länger sind, der Knorpel im Innern ist eisförmig und hat einen knorpeligen, vorstehenden Kamm, mit dessen Hülfe das Thier (meist in großer Gesellschaft) segelt, wobei es die größern Fühlfäden zum Rudern ausstreckt. Die kleinern Fühlfäden sind Sauger und Luftbehälter. Art: schiffsförmige S. (v. sophidia), mit blauen Fäden unten; häufig als Auswurf des Meeres, an den Küsten Italiens und Frankreichs; wird gebraten und gegessen. (*Wr.*)

Segel-rad (Mühlenw.), s. unt. Windmühle.

Segel-spinne (Zool.), so v. w. Kreuzspinne.

Segel-stange (Schiffsw.), 1) so v. w. Rahe; 2) so v. w. Ruthe des Ankers. S.-stein (Miner.), so v. w. Magnetstein.

Segel streichen, 1) die Segel mit den Rahen von dem Maste herablassen; 2) eine Art der Begrüßung oder Ehrenbezeigung, welche ein Schiff einem größeren Schiffe, welches ihm begegnet, oder auch einem Schiffe einer mächtigern Nation, oder einem Gastell, in dessen Schußweite es kommt, beweiset, besteht meistens in dem Herablassen der obersten Flagge oder des Topsegels; 3) die Uebermacht eines andern anerkennen, sich ihm unterwerfen. (*Fch.*)

Segel-träger (istiophorus *Lacép.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Schmalfische, gebildet aus Arten der Gattung xiphias *Lin.* (s. Schwertfisch), wo die Bauchflossen aus zwei sehr langen und dünnen Strahlen bestehen und die Rückenflosse wie ein Segel über den Wasserspiegel vorragt. Art: Segelfisch (ist. velifer, scomber gladius), blau, seitlich und unten silberig, Rückenflosse blau, schwarzfleckig; wird gegen 5 Ellen lang, raubt sehr, soll dem Menschen gefährlich werden und läßt sich durch seine Rückenflosse vom Winde treiben. (*Wr.*)

Segel-tuch, 1) (Waarenk.), grobe, rohe, aber sehr dichte Leinwand, meistens von Hanf, doch auch von Flachs und Werrig, welche zu Schiffssegeln gebraucht wird. Rußland hat die bedeutendsten Segeltuchfabriken; Frankreich, England und Amerika müssen von dieser Waare einführen, da sie nicht den ganzen Bedarf selbst verfertigen. Hamburg, Lübeck, Stettin, Bremen treiben einen bedeutenden Handel damit. Das holländische S. ist wegen seiner Dauer u. weißen Farbe geschätzt, das beste ist der holländische Kanefas. 2) (Deichw.), große Stücken Leinwand, 80—40 Fuß breit, 25 Fuß lang, mit welchen die Außenseite der Deiche bei heftigen Fluthen bedeckt wird, um sie gegen einen Durchbruch zu sichern. An allen 4 Kanten ist das S. mit Tauen eingefaßt, an welchen oben und unten eiserne Ringe befestigt sind; in die untern Ringe werden Gewichte gehängt, um das Tuch straff zu halten, in die obern Ringe werden Pfähle geschlagen. An den Seiten des S. sind Oesen angebracht und mehrere Tücher leicht neben einander befestigen zu können. (*Fch.*)

Segel-vogel (Zool.), s. unter Ritterfalter.

Segel voll brassen, die Segel so drehen, daß der Wind voll hineinblasen kann.

Segel-werk, die sämmtlichen Segel eines Schiffs, auch die dazu gehörigen Theile, als Rahen und Taue. S.-windmühle, s. unt. Windmühle. S.-zunge (Schiffb.), ein oben schmal oder spitzig zulaufendes Stück Segeltuch, wie es häufig an den Seiten eines Segels angebracht ist.

Segen, 1) das Versprechen, die Ankündigung oder Anwünschung eines künftigen Gutes, besonders der künftigen göttlichen Gnade im Allgemeinen oder bei einem einzelnen Vorhaben. Bei den hebräischen Patriarchen war die Ertheilung des S.s eine feierliche Handlung, wodurch der Segnende in einer gewissen Begeisterung die künftigen Schicksale vorher verkündigte, auch wohl der Sohn, dem der S. ertheilt wurde, zum Familienhaupte erklärt wurde, weshalb der älteste Sohn der eigentlichen Ehefrau dazu gewählt wurde; jedoch ertheilten auch fromme angesehene Männer Andern, den sie günstig waren, den S. (vgl. 1. Mos. 27, 49, 50). Schon frühzeitig wurde bei dem von Moses eingerichteten Gottesdienste der Versammlung der S. vom Priester ertheilt u. dabei die Segensformel gebraucht, welche 4. Mos. 6, 23 als von Gott angeordnet dargestellt wird. Später wurde es gewöhnlich, dem Volke jedes Mal nach dem Morgen- und Abendopfer den S. zu ertheilen. Dies geschah mit Aufhebung der Hände, welche der Priester vorher waschen und reinigen mußte, und zwar erhob der Hohepriester die Hände so hoch als die Schultern, der gemeine Priester etwas höher; ferner mußte der Priester auf einen etwas erhöhetem Orte stehen. Den Fingern mußte eine besondere Stellung gegeben werden. Die 4. Mos. 6, 24 erwähnte Segensformel mußte mit starker erhabener Stimme ausgesprochen werden. Wahrscheinlich wurde bei Ertheilung des S.s im Tempel das Wort Jehovah, außerhalb desselben

das

Digitized by Google

das Wort Adonai gebraucht. Das Volk mußte den S. stehend anhören u. es mußten wenigstens 10 Personen versammelt sein. Nach der Meinung Einiger, die jedoch nicht die wahrscheinliche ist, soll nur der hohe Priester den feierlichen S. im Tempel ertheilt haben. Wenn der S. Einzelnen ertheilt wurde, so geschah dies unter Auflegung der Hand (vergl. 1. Mos. 48, 14). Auch wurde dies von Jesu und den Aposteln beobachtet (Matth. 19, 13. Apostelgesch. 6, 6. Vgl. Auflegung der Hände und Einsegnung). Aus dem jüdischen Gottesdienste ist das Sprechen des S.s auch in den christlichen übergegangen, wobei meistens die 4. Mos. 6, 24 angegebene Segensformel gebraucht wird, welche ziemlich am Schlusse des Gottesdienstes von dem am Altar stehenden Geistlichen singend und indem man mit der Hand ein Kreuz schlägt gesprochen wird, welchen das Volk stehend anhört. Bei besonderen Gelegenheiten, z. B. Trauungen, Taufen u. dergl. werden statt der mosaischen Segensformel auch andere Worte gebraucht, aber dann nie gesungen, sondern nur gesprochen. Auch ist es in der protestantischen Kirche die Gewohnheit, daß nur ordinirte Geistliche bei der mosaischen Segensformel das Wort euch gebrauchen, nicht ordinirte Geistliche dafür das Wort uns sprechen. An manchen Orten wird auch der S. von dem Geistlichen nach Beendigung der Predigt u. des Gebetes auf der Kanzel gesprochen. In der katholischen Kirche wird von höheren Geistlichen, besonders vom Papste, bisweilen der S. über das an einem öffentlichen Orte versammelte Volk gesprochen, welches denselben kniend anhört. 2) So v. w. Gebet oder Gebetsformel, so Morgen- und Abendsegen; 3) das Zeichen des Kreuzes mit den Händen gemacht; 4) eine Formel, gewisse Worte, welche hergesagt werden und wobei man zugleich das Zeichen des Kreuzes macht, um dadurch übernatürliche Wirkungen hervorzubringen, so der Feuersegen, der Viehsegen u. s. w.; 5) die Vermehrung des zeitlichen Vermögens, das Gedeihen, der gute Fortgang eines Unternehmens, besonders in so fern es durch Gottes Mitwirkung geschieht; 6) Menge, Vorrath an allerlei Gütern; 7) so v. w. Glückseligkeit. (*Fch.*)

Segen-baum (Bot.), der Sadebaum (s. d.).

Segen-sprechen (Abergl.), Art Zauberei, nach der man, mit Hintansetzung wirklicher Arzneimittel entweder durch gewisse Formeln oder Wörter, oder auch durch gesegnete Gegenstände, denen man deshalb eine Wunderkraft zuschreibt, Krankheit heilen, oder Unglücksfällen vorbeugen will. Man hat vielfache Segenssprüche, z. B. **Blut-segen** (s. d.), dabei ist die Formel: Sanguis mane in venis, sicut Christus pro te in poenis; sanguis mane fixus, sicut Christus crucifixus; **Waffensegen**, wodurch man den Waffen ihre Kraft zu beschädigen nehmen will; **Feuersegen** (s. d. unter Feuerversprechung) u. s. w. Mit solchen **Segensprechern** und **Segensprecherinnen** war sonst Spanien und Italien sehr angefüllt, doch beschäftigten sich auch anderwärts sogenannte kluge Weiber, Zigeuner ꝛc. damit. (*Lb.*)

Segesamünclum (Segissam, a. Geogr.), Stadt der Antrigoner im tarraconensischen Spanien; jetzt Stadt Maria de Ribaredonda.

Segëssera (a. Geogr.), Stadt der Lingoner im lugdunensischen Gallien; jetzt Sugennecourt, n. And. Bar sur Aube.

Segësta (Segëste, Myth.), Tochter des Troers Hippotes (Hippostratos), wurde mit ihren beiden Schwestern sicilischen Schiffen übergeben, damit sie dieselben aussetzen sollten. Doch verliebte sich der Fluß Krinisos (s. d.) in der Gestalt eines Hundes in sie und zeugte mit ihr den Segestes (s. d.).

Segësta (Acesta, a. Geogr.), 1) (S. Portus, S. Tiguliorum), Stadt in Liguria; jetzt Sestri. 2) (**Segestana civitas, Egesta, Acgesta**), Stadt in Sicilien, östlich vom Berge Eryx, am Scamander (s. Skamandros); soll ursprünglich von Trojanern gegründet worden sein, welche nach der Zerstörung ihrer Stadt hierher flohen u. zu denen sich später Achäer gesellten (s. Segesta, Myth.). Eine eigentlich griechische Stadt war es gewiß nicht, selbst die Römer hielten sie für eine trojanische und nannten sie eine von Ursprung mit der ihrigen verwandte. In einer Streitigkeit mit den Selinuntern sah sich S. genöthigt, Hülfe von den Puniern zu bitten, aber mit dem feindlichen Selinus (s. d.) fiel auch S. unter die Herrschaft der Fremdlinge u. fand, da es sich zur Erlangung seiner Freiheit an Agathokles (s. d.) anschloß, seinen gänzlichen Untergang, denn dieser Tyrann mordete einen Theil der Bewohner, die Andern verkaufte er, u. der Stadt selbst gab er den Namen **Dikäopolis**. Im ersten punischen Kriege erschlugen die Bewohner die punische Besatzung u. schlossen sich an die Römer an. Jetzt waren die Römer Beherrscher der Stadt, die Einwohner selbst nannten sie nun S. (um das gleichbedeutende mit egestas, d. i. Armuth, zu umgehen). Die Stadt hatte lateinisches Recht, verschwand aber unter römischer Herrschaft bald, vielleicht zogen sich die Einwohner mehr nach dem Hafen, Egestorum portus, welcher 32 Milliaren von Panormus lag; jetzt Castel a Mare. Berühmt war S. noch seiner warmen Quellen, **Segestänae aquae** (auch Pintianae

nae aquae, von einem Manne, welcher die verfallenen Anlagen wieder herstellte); sie sollten von Nymphen aus der Erde geschickt sein, um dem Hercules auf seiner Reise ein Bad zu gewähren. Noch jetzt sind die Ruinen eines schönen Tempels zu sehen. Die Münzen enthielten das Bild der Diana, auf der Kehrseite einen Hund. Jetzt liegt wahrscheinlich Banda an der Stelle der Stadt. (*Lb.*)

Sẽgestan (m. Geogr.), späterer Name für Dragiana (s. d.), nachmals Sigan; jetzt Sedschestan. **Segestãner** (a. Geogr.), 1) Bewohner der Stadt Segesta (s. d.); 2) kriegerisches Volk an der Grenze von Persien.

Segẽstes (Myth. und a. Gesch.), 1) (**Segestos**), Sohn der Segesta (s. d. Myth.), gründete auf Sicilien die Städte Segesta, Eryx und Entalla, kehrte dann wieder nach Dardania zurück und nachdem Troja zerstört war, ging er mit Elymos wieder nach Sicilien und wurde später von Aeneas, durch Zurücklassung eines Theils seiner Begleitung unterstützt. 2) Teutscher von Geburt, von den Römern Flavius genannt, Sohn des Segimer, welcher besonders viel dazu beitrug, daß die Römer gegen die Germanen manchen Sieg erfochten, denn uneinig mit Hermann (s. d.), der ihm seine Tochter Thusnelda (s. d.) entführt hatte, hatte er sich auf die Seite der Römer gewendet, und erbat von den Truppen, welche Germanicus nach Germanien geschickt hatte, Hülfe gegen seine Landsleute, die ihn bedrohten. Glücklich aus der Gefahr durch die Römer befreit, diente er darauf unter den Römern, und zwang auch seinen Sohn Sigismund (s. d.) Gleiches zu thun. Hätte Varus (s. d.) auf S. Warnung geachtet, so hätte er nicht in dem teutoburger Walde die berühmte Schlacht verloren. Germanicus hatte ihm zwar versprochen, jenseit des Rheins einen sichern und anständigen Aufenthaltsort anzuweisen, allein er wurde 17 n Chr. mit seiner Familie zu Rom im Triumph aufgeführt. (*Lb.*)

Segẽstica (a. Geogr.), 1) Insel in Pannonien, wo der Colopis sich in den Savus ergießt. 2) Stadt dort in der Nähe (vgl. Siscia). 3) So v. w. Segestica 2).

Segestorum civitas (a. Geogr.), so v. w. Segustero.

Segẽstria (lat., Ant.), Decken, Matten von Stroh, deren man sich auf Schiffen als Lager bediente; auch nahmen Arme, welche verreisten, solche S. mit sich. Ferner dienten sie zum Einpacken der Waaren. Später wurden sie auch von Fellen gemacht.

Segẽstria (Zool.), s. Tapezierspinne.

Sẽgesvar (Geogr.), so v. w. Schäßburg.

Segetãlis (bot. Nomencl.), auf Aeckern unter reifenden Saaten wachsend.

Segẽtia (Segẽsta, Myth.), Göttin der Saat über dem Erdboden, während Seja das Wachsthum unter der Erde beförderte. S. gehörte zu den dei salutares und ihre Bildsäule stand auf dem Circus maximus.

Segewense (Waarenk.), eine Art spanische Wolle.

Seggau (Geogr.), so v. w. Seckau.

Segge (Bot.), s. Carex.

Seggen (Bot.), nach Okens neuerem natürlichen Pflanzensystem, die 7. Zunft seiner Stengler, als Samenstengler; den Cyperoiden (s. d.) entsprechend, in die 4 Sippschaften Mark- bis Fruchtseggen u. die 13 Sippen Zellen- bis Apfelseggen zerfallend.

Seggi (nach Änd. Foggi, dän. Sagengesch.), der 21. (oder nach Änd. der 25.) König von Dänemark; erschlug seinen Bruder König Berich (Rorik), schwang sich auf den Thron, heirathete dessen Witwe, ward von Amblet (Chamlet), dessen Vater Orandel (n. Änd. war dieser S.'s Bruder und Vorgänger auf dem Thron) auch erschlagen, mit dem ganzen königlichen Hofe verbrannt.

Seggo (a. Geogr.), Stadt in Afrika, im Innern der Landschaft Byzacium, unweit Zara, wo jetzt Kissor ist; noch finden sich dort Ruinen der alten Stadt.

Seghãlien (Geogr.), so v. w. Karafta.

Seghãva, so v. w. Zeghawa.

Seghban (türk.), Reiteret die jeder Pascha zu stellen hat, dient meist zur Bewachung der Bagage.

Seghers, 1) (**Gerhard**), geb. zu Antwerpen 1589, Maler, Schüler von v. Balen; ging nach Rom u. studirte nach mehreren Künstlern hauptsächlich nach Mankredi und nach der Schule des Caravaggio, kehrte nach den Niederlanden zurück und malte für mehrere Kirchen in Antwerpen und Gent Heiligenbilder; st. 1651. 2) (**Daniel**), jüngerer Bruder des Vor., Schüler von Samtbreugbel, bes. geschickter Blumenmaler; st. 1660. (*Pr.*)

Sẽgida (a. Geogr.), 1) (**Julia restituta**), Stadt der Bastitaner im bätischen Spanien, nahe bei Nertobriga. 2) (**Segestica**), Stadt der Celtiberer (nach Änd. der Arevacer), im tarraconensischen Spanien, um deretwillen der erste celtiberische Krieg mit den Römern geführt wurde, weil die Bewohner eine große Mauer um ihre Stadt ziehen wollten. Sie ging bald unter. (*Lb.*)

Sẽgimer, 1) Cheruskerfürst, Vater des Arminius u. Segestes (Flavius); war n. Cin. bei dem Sieg über Varus, nach Änd. war er vorher gestorben. 2) Cheruskerhäuptling, Bruder des Segestes (s. d. 2), der sich 15. v. Chr. mit seinem Sohn Sesithach dem römischen Feldherrn Stertinius ergeben mußte und obgleich er an der Spitze eines Bundes gegen Varus gestanden und sein

Digitized by Google

sein Sohn den Leichnam des Varus beschimpft hatte, so wollten sich die Römer doch nicht rächen, sondern verziehen ihm, vielleicht aus Rücksicht auf Segestes. Sie wurden beide nach Köln in ein Gefängniß gebracht und nachher im Triumph in Rom aufgeführt. (*Lb.*)

Sẽgimund, so v. w Sigmund.

Segisama Julia (Segisamojulienses, a. Geogr.), Stadt der Murbogi (Turmobigi), im tarraconensischen Spanien, auf der Grenze der Vaccäer, daher auch bisweilen diesen zugeschrieben; jetzt Sierra d'Occa.

Sẽgisa (a. Geogr.), Stadt der Bastitaner im tarraconensischen Spanien; jetzt Cehegin.

Segisämo (a. Geogr.), Stadt im Gebiet der Murboger, nahe bei Segisama; jetzt Sasamo.

Segler, 1) ein Schiff mit Rücksicht darauf, ob es langsam oder schnell segelt, welches theils von der schmalen oder breiten, flachen oder hohen Bauart desselben abhängt; 2) Schafe, welche die Drehkrankheit haben.

Segler (apus *Cuv.*, micropus *Meyer*, cypselus *Illiger*, Zool.), Gattung aus der Familie der Spaltschnäbel (schwalbenartige Vögel); die Flügel sind ungemein lang, der Schwanz gabelig, die Füße sehr kurz, mit nach vorn gerichtetem Daumen; können wegen Kürze der Füße u. Länge der Schwingen nicht von der Erde auffliegen; Nest ist in Mauern, Fraß Insecten (im Fluge gefangen); können gut klettern. Arten: gemeiner S. (Mauerschwalbe, c. murarius, c. apus, hirundo apus *L.*), schwarz mit weißer Kehle; Felsensegler, so v. w. Alpenschwalbe; chinesischer S. (c. sinensis) u. m. a. (*Wr.*)

Segmen (türk. Milit.), s. u. Mahmud.

Segmẽnt (segmentum, Math.), s. Abschnitt 1).

Segmẽnta (lat., Ant.), 1) Abschnitte; 2) abgeschnittene Stückchen, daher: 3) ein Frauenzimmerstaat die von der Kopfbinde herabhängenden Flügel, oder am Saum des Kleides Franzen von Purpur oder Gold, oder vielmehr auf dem Saum aufgenäht. 4) (Archit.), die kleinern im Aestrich angebrachten Verzierungen (opera segmentata), welche theils rund, theils eckig waren u. darnach verschiedene Namen erhielten, wie scutulata, trigona (s. d.) u. s. w. 5) (Zool.), die Ringe des Hinterleibs bei Insecten; die Querschnitte heißen incisuri. 6) (bot. Nomencl.), s. unter Sectus. (*Wr.*)

Segna (Geogr.), so v. w. Zeng. **Sẽgnelày**, so v. w. Seignelay.

Segnen, 1) Jemanden auf eine feierliche Art Gutes, bes. von Gott wünschen; 2) den kirchlichen Segen sprechen; 3) das Zeichen des Kreuzes über einen Menschen oder einen Gegenstand machen, um dadurch übernatürliche Wirkungen hervorzubringen; 4) so v. w. Einsegnen; 5) von Gott, die irdischen Güter des Menschen vermehren; ihre Unternehmungen begünstigen; 6) die Geschöpfe der Erde fruchtbar machen; 7) mit dem Zeichen des Kreuzes u. unter Anwünschung alles Guten von Jemand Abschied nehmen; 8) mit dem Zeichen des Kreuzes, oder auch überhaupt für etwas danken, es rühmen u. preißen; 9) (Bibelspr.), so v. w. Lästern, Böses wünschen (vgl. 1. Könige 21, 10; Hiob 1, 11). (*Fch.*)

Segner (a. Geogr.), Völkerschaft im belgischen Gallien, zwischen den Eburonen und Trevirern, von Cäsar mit den Condrusern, Cäräsern und Pämonen, unter dem allgemeinen Namen der Germanen (s. d.) genannt. Jetzt liegt noch an der Grenze von Namur eine kleine Stadt Sinek (Signel), deren Name von den Sn[illegible] stammen scheint. (*Lb.*)

Segner (Johann Andreas von), geb. 1704 in Presburg. Hier und zu Debreczin widmete er sich der Naturwissenschaft und der Mathematik, seit 1725 auch der Medicin zu Jena. 1731 wurde er ausübender Arzt in Debreczin. Durch Teichmeyers Vermittlung kehrte er nach Jena zurück, und las seit 1733 als extraordinärer Professor mit Beifall Collegien. 1735 ging er nach Göttingen als Professor der Naturwissenschaft und der Mathematik, wo er sich in einen Streit mit den Anhängern Wolfs verwickelte, welcher sich ehrenvoll für ihn endigte. 1755 ging er nach Halle u. lehrte daselbst als geheimer Rath mit Auszeichnung. Er st. 1777. Vorzügliche Schriften: Cursus mathem. 1—4. Part., Göttingen 1739 ꝛc.; Einleitung in die Naturlehre, ebend. 1746 ꝛc.; Elementa analyseos finitorum, Halle 1758; Elementa analyseos infinitorum, 2 Bde., Halle 1761—68; Astronomische Vorlesungen, 2 Bde., Halle 1775—76. Nach ihm wird benannt, Segners Wasserrad, s. unter Reaction 2). Segners hydraulische Maschine, s. Reactionsrad. (*Mv.*)

Segne Vater (Geogr.), s. Baret Mor.

Segni (Geogr.), Stadt in der Delegation Frosinone des Kirchenstaats (Italien); hat Bischof, Kathedrale, 3 Pfarrkirchen, 3 Klöster. Nach der Einrichtung vom 1. Februar 1832 Hauptstadt eines Bezirks und der Provinz Marittima (in der neu errichteten Legation Velletri).

Segnitia (lat.), Langsamkeit, Trägheit.

Segnities virium (Med.), Kraftlosigkeit (s. d.).

Segnitz (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Ochsenfurt des Unter-Mainkreises (Baiern), liegt am Main; hat 700 Ew.,

Ew., guten Weinbau. **Segno**, so v. w. Zeichen; s. Dal Segno.

Sego (Geogr.), 1) ansehnlicher See im Kreise Powenez der Statthalterschaft Olonez (europ. Rußland), fällt durch 2) den Fluß gl. Nam. in das weiße Meer; 3) s. unter Bambarra.

Sego (Nahrgsmk.), so v. w. Sago.

Segóbia (a. Geogr.), so v. w. Segovia. **Segobódunum**, Stadt der Segusianer, auf der Straße von Andromatum nach Vesontio; jetzt Seveux an der Saone. **Segobriga**, 1) Stadt der Edetaner im tarraconensischen Spanien; jetzt Segorbe. 2) Hauptort der Celtiberer, zwischen Arriaca ad puteos u. Libisosa, gehörte zum Gerichtssprengel von Neu-Carthago. Die Gegend um die Stadt lieferte vortreffliches Marienglas (specularis lapis); jetzt Priego; n. Anb. Cabenza del Griego. **Segobriger**, celtische Völkerschaft, welche sich in der Nähe von Massilia niederließ u. daselbst lange Zeit wohnte; auch nahm einer ihrer Fürsten, Nanus, eine Colonie Phokäer auf und verstattete, oder half ihnen dort Sitze gründen. In späterer Zeit verschwindet der Name der S. u. an ihrer Stelle erschienen die Comaner (s. d.). **Segodúnum**, 1) so v. w. Segedunum 1). 2) Stadt in Germanien, im Gebiet der Tenkterer; jetzt Siegen, n. Anb Würzburg, nach noch Anb. das Bergschloß Sinn. (*Lb.*)

Segol (hebr. Spr.), hebräisches Vocalzeichen, bestehend aus 3 in Gestalt eines gleichseitigen, mit der Spitze nach unten gekehrten Dreiecks (∴) zusammengesetzten Punkten, unserm kurzen e entsprechend.

Segóna, neu-lateinischer Name für die Saone.

Segónar, britannischer Fürst zur Zeit, da Cäsar nach Britannien kam. Er war von Cassivellaunus aufgefordert worden mit ihm verbunden das römische Lager anzugreifen, doch wurden sie beide zurückgeschlagen und mußten sich dem Cäsar ergeben.

Sgonet (Geogr.), so v. w. Sagonet.

Segóntia (a. Geogr.), 1) (**Saguntia**), Stadt der Arevaker im tarraconensischen Spanien, lag zwischen Complutum und Bilbilis, am jetzigen Henares, und gehörte zum Gerichtsbezirk von Clunia; jetzt in der Nähe Siguenza. 2) Große Stadt der Celtiberer, ebenfalls im tarraconensischen Spanien, nicht weit von Cäsaraugusta. 3) (S. **paramica**), Stadt ebendaselbst, im Lande der Vaccäer. **Segontiacer**, Volk im römischen Britannien, deren Hauptort **Segóntium**, der Insel Mona gegenüber lag, wo die Straße von Eboracum in dem westlichen Theil des Landes endigte von der man noch jetzt Ueberbleibsel findet. Von hier aus machte Suetonius Paulinus seinen Angriff auf jene Insel; jetzt Carnarvon, an dem Flüßchen Segont. (*Lb.*)

Segónzac (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Cognac, Departement Charente (Frankreich); hat 2600 Ew.

Segóra (a. Geogr.), Ort im aquitanischen Gallien an der Straße von Portus Nannetum nach Limonum; n. Ein. jetzt Saumur, n. Anb. Breffuire.

Segórbe (Segorve, Geogr.), Stadt in dem Gobierno und der Provinz Valencia (Spanien), liegt am Palancia; hat Bischof, Kathedrale, 3 Armenhäuser, 6 Klöster, Hospital, bischöfliches Seminar, Fabriken in Stärke und Papier, 5000 Ew.

Segorjer (**Segoreger**, **Segoreer**, a. Geogr.), Völkerschaft im narbonensischen Gallien; vermuthlich so v. w. Segobriger. **Segósa**, Stadt im aquitanischen Gallien im Lande der Tarbeller; jetzt Escouffé.

Segóvia (a. Geogr.), 1) (**Setuca**, **Sevia**), Stadt im Lande der Quaden; jetzt Käsmark, n. Anb. Czyche, nach noch Anb. Sydzina. 2) (**Segobia**, **Segusia**), Stadt der Arevaker im tarraconensischen Spanien, südöstlich von Cauca und Arbacala; jetzt Segovia, wo sich noch eine von Trajanus angelegte Wasserleitung befindet. 3) (n. Geogr.), Provinz im Königreiche Spanien, sonst zu Alt-Castilien gehörig, zwischen den Provinzen Burgos, Soria, Avila, Guadalarara, Madrit und Valladolid; wird zu 163½ QM. (n. Anb. zu 172 QM., auch zu 360 Q.Leguas) gerechnet; gebirgig durch die Sierra de Aylon, de Guadarrama (Spitze Pennalara), bewässert durch den Douro, Tajo, Eresma, Zaraima u. s. w.; hat mildes, auf den Gebirgen rauheres Klima, 164 000 (n. Anb. 183,000, auch 171,000) Ew., welche durch Feldbau Getreide (Weizen, Gerste, Hafer), Hülsenfrüchte (Erbsen), Oelgewächse, Färberröthe u. a. gewinnen, Johannisbrod, Kastanien sammeln, schlechten Wein, etwas Oel bauen, einige Fabriken in Tuch, Spiegeln, Leder, Metallwaaren unterhalten und mit diesen Dingen Handel treiben. Sonst werden gute Schafe, Ziegen und Bienen gehalten. Die Wälder sind reich an Eichen, Buchen und Nadelholz, die Berge bringen allerhand Metalle, die man aber nicht oder nur wenig benutzt. 4) Hauptstadt hier, auf einem Felsen an der Eresma; hat die Gestalt eines Schiffs, Kathedrale, 23 Kirchen, 24 Klöster, Findelhaus, mehrere Hospitäler, Münze (mit künstlicher Maschinerie), bischöfliches Seminar, ökonomische Gesellschaft, Fabriken in Tuch, Fayance, Schrot, Zeuchen u. s. w., 10 000 Ew. S. ist Sitz eines Bischofs u. hat eine berühmte von Trajan angelegte Wasserleitung (s Aquäducte F. 8). Gegenüber auf steilem Felsen liegt der **Alcazar**, ein

Digitized by Google

ein ehemaliges maurisches Schloß; jetzt Artillerieschule und Staatsgefängniß. 6) (S. la nueva), Stadt am Pantasma in dem District Granada, der mittelamerikanischen Provinz Nicaragua; hat Kloster, Hospital, ansehnliche Garnison. 7) So v. w. Neu-Segovia, s. unter Cagayan. (*Lb. u. Wr.*)

Segovi̇̄na (Waarenk.), mehrere feine Sorten spanische Wolle. Segōviaretamin, eine feine englische Serche von melirter Farbe. Segovias (Segovies), eine Art gedruckter Köperflanelle. Segovienne, so v. w. Segoviaelaknnt.

Segrais (Jean Regnault de), geb. 1624 zu Caen; studirte bei den Jesuiten, lebte, ohne öffentliches Amt, über 30 Jahre in Paris und zog sich dann in seine Vaterstadt zurück. Der dort fast eingeschlafenen Akademie der Wissenschaften gab er neues Leben. Er st. 1701, nachdem er bereits 1662 Mitglied der französischen Akademie geworden war. Seine Eclogues, Amsterdam 1723, 12., von Boileau (s. d.) sehr gerühmt, zeichneten sich vortheilhaft vor den meisten ähnlichen Versuchen aus, die antike Schäferpoesie mit der romantischen zu verschmelzen. Virgil (s. d) war sein Muster; aber seine Uebersetzung der Georgica und der Aeneide jenes römischen Dichters, ward, obgleich bei der ersten Erscheinung mit Beifall aufgenommen, bald mit Recht vergessen, da er sich darin fruchtlos bemüht hatte, die dem Idyllendichter so gefährliche Klippe einer zu poetischen Darstellung und Diction zu vermeiden. S. machte auch den ersten Versuch, die epische Poesie mit der bukolischen zu verschmelzen. Sein Athis, poëme pastoral hat, ungeachtet seiner Weitschweifigkeit, manche schöne Stellen. An diesen fehlt es auch nicht seinen Liedern, und übrigen lyrischen Poesien. In Prosa schrieb er: Nouvelles françaises, 2 Bde., Paris 1722, 12.; Segraisinna ou melange d'histoire et de litératnre, Amsterdam 1723, 12.; den Roman: La Princesse de Cleves, 4 Bde., Paris 1768, 12. u. a. m. Eine Sammlung seiner Werke erschien in 2 Bdn., Paris 1755, 12. (*Dg.*)

Sègre (Geogr.), 1) Nebenfluß des Ebro in Spanien, entspringt im französischen Departement Ost-Pyrenäen auf den Pyrenäen, vergrößert sich durch die Flüsse Esera, Vera, Cinca, die beiden Noguera u. a., mündet bei Mequinenza in Catalonien. Lauf: 26¼ Meile. 2) Bezirk im Departement Maine u. Loire (Frankreich); hat 28 QM., 60,000 Ew., 6 Cantone. 3) Hauptstadt hier, am Einfluß der Verzée in den Oudon; hat 800 Ew., welche Geschäfte in Leinwand machen. (*Wr.*)

Segregātae (Bot.), Pflanzen mit zusammengesetzten Blüthen, von denen jedes Blümchen seinen besondern Kelch hat.

Segregāti fructus (bot. Rom.), geschiedene Früchte, wenn entweder der gemeinschaftliche Fruchtboden in mehrere besondere zertheilt, oder die einzelnen Früchte durch besondere Hüllen abgesondert sind.

Segregātion (v. lat.), Absonderung, Trennung.

Segregatōres (lat.), 1) eigentlich die trennen, absondern; 2) in der alten Kirche die, welche die Meinung des Nestorius (s. d) über die Natur Christi vertheidigten, indem sie die menschliche und göttliche Natur Jesu trennten. Die chalkedonische Kirchenversammlung verdammte sie; s. Nestorianer.

Segregatōrium (lat.), Absonderungs- oder Scheidungswerkzeug für verschiedene Flüssigkeiten.

Segseg (Geogr.), so v. w. Zegzeg.

Sequacātum (Setnac, a. Geogr.), Stadt der Narisker in Germanien, nordöstlich von Brodentia; bei dem j. Waldmünchen.

Segab (bibl. Esch.), Sohn des Hiel, welcher in dem Augenblicke starb, da er in die von seinem Vater wieder erbaute Stadt Jericho eintrat. Das nach dem von Josua über die Stadt ausgesprochenen Fluch frevelhafte Beginnen des Hiel sollte auf diese Weise von Gott gestraft sein; S.s Bruder Abiran war schon bei der Grundlegung der Stadt gestorben. (*Lb.*)

Segue (Seque, Siegue, ital., Musik), so v. w. es folgt. Man bedient sich des S. da, wo zwei abgeschlossene Sätze verschiedener Art ohne Ruhepunkt auf einander folgen sollen; z. B. nach einem Adagio (s. d.), Segue Allegro.

Segued, Fürst der Abyssinier im 17. Jahrh.; vorzüglich berühmt durch seinen Uebertritt zur römischen von der griechischen Kirche (1626); doch da das Volk zu wiederholten Malen sich gegen die Tyrannei der Jesuiten empörte, gab ihm S. seine Glaubensfreiheit wieder und sein Sohn Basilides vertrieb den römischen Patriarchen gänzlich. (*Lb.*)

Seguēnza (Geogr.), so v. w. Siguenza.

Seguidilla (Metrik), im Spanischen eine Versform aus vier Versen, die gewöhnlich mit fünf- und siebensylbigen assonirenden Zeilen abwechseln. Dazu kommt oft ein Anhang von drei Versen (Estribillo), worin der erste und letzte Vers sich reimt.

Seguier, 1) (Peter), geb. 1504 zu Paris; war aus einem berühmten alten Geschlecht, erst Advocat, von Franz I. zum General Anwald u. Kanzler seiner Gemahlin Eleonore von Oestreich ernannt. Heinrich II. machte ihn zum Generalanwalt beim Parlament und in dieser Eigenschaft widersetzte er sich den Anmaßungen Papst Julius II., wegen Parma, und den Banndrohungen desselben wegen zeitlicher Dinge.

Er

Digitized by Google

Er hatte auch vielen Antheil an dem Edicte, welches verbot, dem Papste Gold oder Silber zu zu senden. 1554 ward er zum Oberpräsidenten ernannt, und 1555 nach Villers-Coterets gesandt, dem Könige die Weigerung des Parlaments wegen Einregistrirung eines Edicts zu überbringen, durch welches die Inquisition in Frankreich eingeführt werden sollte, und es gelang ihm, Frankreich vor diesem Institut zu bewahren. Der Nachfolger Heinrichs II. trug ihm die Gränzberichtigung zwischen der Dauphiné und Piemont auf. Schrieb: Eléments de la connoissance de dieu et de soi même, ursprünglich lateinisch: Rudimenta cognitiones Dei et sui, Paris 1686, 12. 2) (Peter), Enkel des Vor., geb. zu Paris 1588; stieg nach und nach vom Parlamentsrath bis zum Oberpräsidenten. 1633 ward er Siegelbewahrer und 1635 Kanzler. Als solcher benahm er sich in den schwierigsten Verhältnissen sehr gut und folgte nicht immer knechtisch den Willen Richelieu's. Er war es auch der Ludwig XIII. Testament durch das Parlament vernichtete und Anna von Oestreich als Regentin anerkennen ließ. 1639 ward er unter außerordentlichen Ehrenbezeugungen dazu ernannt, die Unruhen zu Rouen zu untersuchen. Bei dem Aufstande welchen die Fronde den 27. Aug. 1648 erregte, gerieth er in nicht geringe Gefahr, und war stets bereit seine Treue mit der größten Aufopferung zu beweisen. So legte er zweimal sein Amt in andere Hände, weil gebieterische Umstände den Fall herbeiführten, ihm dasselbe zu nehmen. 1651 ward er zum Herzog und Pair erhoben und leistete als solcher dem Könige den Eid. Künste und Wissenschaften schätzte und schätzte er, und war einer der hauptsächlichsten Mitbegründer der Académie français, deren Protectorat er auch nach Richelieu's Tode 30 Jahre lang übernahm. Er st. 1672. 3) (Jean François), geb. zu Rismes 1705; war ein guter Münzkenner u. Botaniker, ward durch Maffei, der 1732 seine Vaterstadt besuchte, seinen Neigungen erhalten, und durchreiste mit die'em einen großen Theil Europa's. Schrieb: Bibliotheca botanica, Haag 1740; Plantae, Verona 1745—54. Ebenso übersetzte er die Mémoires du Marquis de Maffei, aus dem Italienischen ins Französische übersetzt. Haag 1740, 12. Nach Maffei's Tode (1755) kam er mit seinen Sammlungen nach seiner Vaterstadt. Außer mehreren Abhandlungen schrieb er hier: Inscriptionum antiquarum index absolutissimus, Paris 1749. S. st. 1784. 4) (Anton Jean Mathieu, Baron v. S.), geb. zu Paris 1768; kehrte nach der Revolution, ausgewandert, zurück u. trat ins Gerichtsfach. Napoleon ernannte ihn 1810 zum ersten Präsidenten des kaiserlichen Gerichtshofs. 1814 erklärte er sich für Ludwig XVIII., ward Pair und Präsident des Apellationsgerichs zu Paris. Als solcher ist er freimüthig, fest und streng rechtlich und gemäßigt liberal. (*Bi. u. Pr.*)

Seguiria (seg. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Melieen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: s. americana, in Carthagena heimischer Strauch, mit weißen traubenständigen, unangenehm riechenden Blumen. S. asiatica, in Cochinchina heimisch. (*Su.*)

Seguntia (a. Geogr.), so v. w. Saguntia 1).

Segundo (Geogr.), so v. w. Rio Segundo.

Ségur, 1) (Henri François), geb. 1689, Sohn eines verdienten Offiziers; trat in seines Vaters Regiment, ward in demselben 1706 Capitän u. bald darauf Obrist und Brigadier, diente als solcher im spanischen Erbfolgekriege in Spanien, an der Mosel und Maas, und ging 1734 als Generalquartiermeister nach Italien, ward bei Guastalla verwundet, diente als Generalmajor in Lothringen unter Belle-Isle und ward 1738 Generallieutenant. 1742 führte er ein Corps von 10,000 Mann zur Unterstützung Karls VII. gegen die Oestreicher, mußte sich aber mit ihnen in Linz einschließen und dort unter der Bedingung, ein Jahr nicht gegen Oestreich die Waffen zu tragen, capituliren. 1744 foch er in Flandern, führte Karl VII. 1745 ein neues Hülfscorps zu', schlug die Oestreicher bei Lichtenau, ward aber bei Pfaffenhofen von einer doppelten Uebermacht geschlagen, focht 1746 an der Sambre, belagerte Charleroi, commandirte die Cavallerie bei Lawfeld und st. 1751 als Commandant in Metz. 2) (Philipp Heinrich, Marquis v.), geb. 1724; zeichnete sich unter Anleitung seines Vaters in dem östreichischen Erbfolgekriege, wo er bei Lawfeld einen Arm verlor, befand, u. ward Maréchal de Camp u. Generallieutenant. Im siebenjährigen Kriege rettete er bei Warburg und Minden bedeutende Corps, die man schon für verloren hielt, wurde aber bei Klostercampen, nach der tapferster Gegenwehr, viermal verwundet u. gefangen. Nach dem Frieden erhielt er die Franche Comté zum Gouvernement u. zeichnete sich hier durch Milde aus. 1781 erhob ihn Ludwig XVI. zum Marschall und ernannte ihn zum Kriegsminister. Als solcher stellte er die Mißbräuche, die Unordnung unter den Truppen u. die Verschwendung in den Ausgaben ab, die sich unter seiner Vorgänger Administration eingeschlichen hatten. Als aber der Cardinal Lomenie de Brienne Minister ward, legte er seinen Posten 1787 nieder und lebte als Privatmann. In der Revolution verlor er seine

Digitized by Google

seine Güter, so wie seine Pension, wurde ins Gefängniß geworfen und starb, wieder befreit, im tiefsten Elende 1801 zu Paris. 3) (Joseph Alexander v. S.), Sohn des Vor., geb. 1752 zu Paris; diente vor der Revolution im Heere. Weniger bekannt als Krieger verdankt er seinen Ruf der Herausgabe mehrerer kleinen Opern u. Lustspiele, besonders aber der Schrift: Sur les femmes, 3 Bde., Paris 1802, und La femme jalouse, Paris 1790; seiner Correspondance secrète, entre Ninon de Lenclos, le Marquis de Villarceaux et Madame de Maintenon. Die Sitten und Verhältnisse der damaligen Zeit, der Charakter der handelnden Personen, war so fein darin aufgefaßt, daß dieser Briefwechsel die täuschendste Wahrscheinlichkeit erhielt. Er war auch Herausgeber der Mémoires von Besenval (s. d.). S. st. 1805 zu Barèges. 4) (Ludwig Philipp v. S.), Bruder des Vor., geb. zu Paris 1753, trat 1769 in ein Cavallerieregiment als Unter-Lieutenant ein, ward 1776 Obrist und machte als solcher den amerikanischen Freiheitskrieg mit. Zurückgekehrt erhielt er ein Dragonerregiment, ging kurz darauf als Gesandter nach Rußland und stellte ein gutes Vernehmen zwischen Petersburg und Versailles her. Als Liebling Katharinens begleitete er sie mit Cobenzl und dem Fürst von Ligne nach der Krimm und schloß einen vortheilhaften Handelsvertrag mit der Kaiserin. 1789 abberufen blieb S. bis 1790 in Frankreich, wo Ludwig XVI. ihn nach Berlin sendete, um den Ausbruch des Kriegs mit Frankreich zu hindern. Er kam unverrichteter Dinge nach Frankreich zurück, ward den 10. August 1792 verhaftet, verlor sein Vermögen und nährte sich, befreit, durch literarische Arbeiten. Unter dem Consulat trat er in das Corps législatif und 1803 in den Staatsrath und das Institut u. ward, als Napoleon Kaiser wurde, Großceremonienmeister. Während der 100 Tage gab Napoleon S. seine Stelle als Großceremonienmeister zurück, dafür verlor er aber nach der Rückkehr des Königs seine Stelle als Pair, ward aber 1818 wieder eingesetzt. Er st. 1830. S. war ein sehr witziger Mann und geistreicher Schriftsteller. Er schrieb: Théâtre de l'hermitage, 2 Bde., Paris 1798; Histoire des principaux évènemens du règne de Frédéric Guillaume II., Paris 1803; Abrégé de l'histoire ancienne et moderne, Paris 1819; Histoire de France, ebend 1820; Mémoires, souvenirs et anecdotes, 3 Bde., Paris 1825 (sehr wichtig und interessant für damalige Zeitgeschichte, bes. für seine Verhältnisse mit Rußland); Oeuvres complètes de Mr. de Comte de Ségur (30 Bde., mit 2 Atlas), Paris 1824; 2. Aufl., 36 Bde., ebend. 1828. 5) (Paul Philipp v. S.), des Vor. Sohn, geb. 1780 zu Paris; zeigte in Holland und dem Gebirgskriege in Graubündten unter Loison und Lecourbe viele Tapferkeit; über letztern gab er eine historische Denkschrift heraus. 1802 wurde er Palast-Adjutant und übernahm einige diplomatische Sendungen nach Dänemark und Spanien. 1805 unterhandelte er mit dem General Mack über Abschließung der Capitulation. 1805 zeichnete er sich bei der Belagerung von Gaeta und bei Jena aus. 1807 wurde er Obrist, 1812 Brigadegeneral, und als solcher folgte er Napoleon als Hausbeamter nach Rußland, organisirte dann 1813 in Tours ein Regiment Ehrengarden und that sich 1813 u. 1814 hervor. 1815 ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Maréchal de Camp. Seine Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812, 2 Bde., Paris 1825, ist in alle Sprachen übersetzt und eine der ersten Quellen über jenen Feldzug. S. wurde dadurch in ein Duell mit dem General Gourgaud verwickelt. (*Kg. u. Pr.*)

Segura (Geogr.), 1) Fluß in Spanien, entspringt auf der Sierra de Huescar, nimmt die Flüsse Mundo, Quibar, Sangonera u. a. auf, durchfließt die Provinzen Murcia und Valencia und fällt nach 29½ Meilen Lauf in das Mittelmeer. 2) (Sierra de S.), Theil der iberischen Kette in Spanien, bei den Alten Orospeda (s. d.), zieht sich an den Grenzen von Murcia, Mancha, Granada hin. 3) Partido in der Provinz Murcia, mit der Quelle der Segura. 4) (S. de la Sierra), Stadt hier; hat Mauern, 4000 Ew. 5) Verschiedene andere Villas in Spanien und Portugal. (*W.*)

Seguſiäner (Secusiäner, a. Geogr.), Völkerschaft im jugdunensischen Gallien, grenzten an die Aeduer und die römische Provinz, von den Allobrogern getrennt durch den Rhodanus. Die kleine Völkerschaft stand zu Cäsars Zeit unter dem Schutz der Aeduer. Bei ihnen errichteten die Römer ihre Colonie Lugdunum (s. d.). **Segūſio** (Secūſio, Segūſium), Stadt im Innern vom cisalpinischen Gallien am Duriasfluß, als der wichtigste Paß für Italien von den Franchen besetzt. Später (Civitas Secusina), wo sie zum Gebiet der Tauriner gehörte, wählte sie König Cottius zu seiner Residenz und verschönerte sie sehr; jetzt Susa. **Segustēro** (Segesterorum civitas, Segestericum), Stadt der Meminer, im narbonensischen Gallien, an der Druentia; jetzt Sisteron im Departement Nieder-Alpen.

Segwin (Geogr.), so v. w. Sikkim.

Sehau (n. And. Selhan, Geogr.), 1) kurdisches Fürstenthum im Eyalet Bagdad (asiatische Türkei), nahe an den Grenzen von

Digitized by Google

von Perſien; 2) Bergſchloß hier, Reſidenz des Fürſten.

Sehäre (Phyſik), die Richtung, in welchen das Auge beim Sehen dem ſichtbaren Gegenſtande zugewendet iſt, wenn es ihm deutlich wahrnehmen ſoll, und zwar die ideelle Linie, die man ſich von der Mitte des Gegenſtandes aus, durch die Mitte der Wölbung der Hornhaut, die Mitte der Pupille, des Kryſtall- und des Glaskörpers durch, bis zu der Stelle der Netzhaut (ſ. d. a.) gezogen denkt, wo der Gegenſtand ſich deutlich abprägt. (Pi.)

Sehe (Anat.), gemeine Bezeichnung der Pupille (ſ. d.).

Sehen, 1) unterſuchen, prüfen; 2) eine gewiſſe Geſtalt, Farbe oder Richtung haben; 3) unmittelbar empfinden durch die Sinne wahr nehmen; 4) ſchließen, urtheilen; 5) Sorge, Fleiß, Mühe anwenden.

Sehen (visus, Phyſiol.), diejenige Sinnesverrichtung, durch welche man mittelſt des Auges ſichtbare, hinlänglich erleuchtete Gegenſtände, hinſichtlich ihrer Geſtalt, Größe und Farbe wahrnimmt. Wie das Auge das Sichtbare erſchaut, iſt ſo wenig einer weitern Erklärung fähig, als wie das Tönen vom Ohr gehört wird. Den des Sehvermögens ganz Beraubten kann keine Verſtellung von Licht und Farben ertheilt werden. Man räumt dem Geſichtsſinn die erſte Stelle unter den Sinnen ein, während das Gehör die zweite erhält (ſ. Hören), beide haben aber das mit einander gemein, daß ſie auf die Außenwelt im Räumlichen, und zwar in der Entfernung gerichtet ſind, unterſcheiden ſich aber dadurch, daß erſterer das in der Zeit ſich Erhaltende, wenn auch in Bewegung Begriffene, alſo ein Dauerndes, letzteres das mit der Zeit Fortrückende, wenn auch als ſich gleich Bleibende, aber doch als ein Vorübergehendes auffaßt. Das Allgemeinſte was wir an dem Sehorgane, in wie fern es das Sehen wirklich vermittelt, erkennen, iſt, daß es ſelbſt erleuchtet, ſelbſt vom Lichte durchdrungen ſein muß. So mannichfaltig auch das Auge gebildet iſt, ſo ſind doch alle ſeine Einzeltheile entweder Schutzmittel für daſſelbe, oder Lichtleiter, oder Licht empfangende Theile (ſ. Auge). Die erſtern ſind offenbar von geringerer Dignität, die letztern dagegen von der höchſten. Die ſchützenden, ſo wie die lichtleitenden Theile können daher auch, wenn ſie fehlen oder mangelhaft ſind, theilweiſe entrathen, in ſo fern ſie das Sehen hindern, entfernt, oder, in ſo fern ſie dafür nicht genügen, erſetzt werden; letzterer, das Licht empfangende Theil aber nicht. Gegen Amaurose (ſ. d.) hilft kein Augenglas. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der in eine Haut ſich ausbreitende Sehnerv, als Netzhaut (ſ. d.) der beim Sehen durch Erleuchtung zunächſt afficirte Theil iſt. Beim Sehen mit offenen Augen kommt es zunächſt darauf an, daß Licht von leuchtenden oder Licht von reflectirenden Körpern in der Art in das Auge gelangt, daß es nicht blos mittheilend in dem Auge eine Erhellung bewirkt (was auch bei geſchloſſenen Augenlidern, wegen der Durchſcheinbarkeit derſelben der Fall iſt), ſondern, daß die einzelnen Raumtheile auf dem der Erleuchtung ſich darbietenden Organe (der Netzhaut) in derſelben Art erhellt werden, wie es auch diejenigen äußern Gegenſtände ſind, von denen die Erleuchtung ausgeht. Das Auge hat vor allen Körperorganen den Vorzug, daß, wenn man ſeinen Bau kennt, dann auch aus den Lehren der Phyſik ſeine Verrichtung in einer Weiſe einleuchtet, wie dies bei keinem andern Organe Statt findet. Das Auge verhält ſich nämlich, hinſichtlich des Einfallens der Lichtſtrahlen, ganz ſo wie eine dioptriſche Camera obscura (ſ. d.). Im Auge erleidet das Licht eine Brechung ſeiner Strahlen, denn die durchſichtigen Theile deſſelben bilden in Verbindung mit einander eine Linſe, obgleich von complicirter Form. Durch dieſelben werden die einfallenden Lichtſtrahlen dreifach gebrochen, nämlich: a) durch die wäſſerige Feuchtigkeit, über welche ſich die durchſichtige Hornhaut wölbt. Die Hornhaut ſelbſt trägt nichts zur Brechung bei, indem ſie wegen der Parallelität ihrer convexen und concaven Fläche die Lichtſtrahlen ſo durchläßt, daß die eintretenden u. austretenden Strahlen in gleicher Richtung fortgehen; b) die Kryſtallinſe mit der ſie umgebenden durchſichtigen Feuchtigkeit (liquor Morgagnii) und der ebenfalls durchſichtigen Kapſel; dieſer Theil iſt zu Bewirkung eines deutlichen Sehens der weſentlichſte, ſeine Brechbarkeit iſt eine ſtärkere; c) der Glaskörper mit ſeiner ebenfalls durchſichtigen Haut (membrana hyaloidea); er hat vorn eine Concavität, in welcher die Kryſtallinſe liegt, entſpricht alſo für ſich betrachtet einem Meniscus, indem er im übrigen und auch in ſeiner Hinterhälfte ſo gewölbt iſt, daß er den größern Theil der Höhle, welche die Augenhöhlen laſſen, ausfüllt und zur Kugelform des ganzen Auges am meiſten beiträgt; ſeine Brechbarkeit kommt ziemlich mit der wäſſerigen Feuchtigkeit überein. Die Verbindung dieſer Theile iſt nun ſo, daß der Brennraum des Auges, ſo weit es ein durchſichtiges Organ iſt, bei einer völligen Normalbildung genau auf die Netzhaut fällt, u. alſo von in abgemeſſenen Abſtänden von dem Auge erblickten Gegenſtänden dann auf derſelben ein deutliches und ſcharfes Bild entſteht, daß alſo immer, wenn auch mit geringerer Deutlichkeit, alles was leuchtend und farbig in das Auge einſtrahlt, auf ihr verkleinert und im Farbenbilde ſich darſtellt.

Der Durchmesser des ganzen Auges, den also die Lichtstrahlen in der Sehare von der Mitte der Hornhaut an bis zur Mitte der Netzhaut durchdringen, beträgt 8 Linien, von welcher Bestimmung die Resultate mehrerer Messungen wenig abweichen. Daß auf der Netzhaut ein wirkliches Bild äußerer sichtbarer Gegenstände sich darstellt, kann als zur Evidenz gebracht, angesehen werden. Die Versuche an aus dem Körper gekommenen Augen haben zwar ihre Schwierigkeiten, haben aber immer passendes Resultat gegeben. Demnach gleicht das Auge in der That, seiner wesentlichen organischen Einrichtung nach, einer Camera obscura, indem dadurch, daß die Iris den innern Augenraum vorwärts verschließt und nur durch die Pupille einen geringen Theil, der durch die Hornhaut einfallenden Lichtstrahlen, aber, da es blos centrale sind, auch nur solche, die sich in einen gemeinschaftlichen Brennraum vereinigen, durchläßt, auf der Netzhaut ein Bild des Gegenstandes und zwar ein verkehrtes entsteht. Wie viel die Blendung des innern Auges zur Deutlichkeit des Sehens beiträgt, erhellt nicht nur aus dem Vortheile, den die Bedeckung des Auges gegen einströmendes Seitenlicht durch Schirme oder auch durch natürliche Hülfsmittel der Verengerung der Augenspalte zwischen den Augenlidern demselben gewährt, sondern auch daraus, daß, um einen fernen Gegenstand deutlich wahrzunehmen, das Blicken auf ihn durch eine kleine Oeffnung in einem dunkelgefärbten Papier ein Förderungsmittel zum deutlicheren Sehen ist. So viel Aufschlüsse über die Natur des Sehens aber auch die Uebereinstimmung der Entstehung eines Bildes in einer Camera obscura und der Abprägung eines äußern Gesichtsgegenstandes auf die Netzhaut geben, so ist doch in beiden ein großer Unterschied, nämlich der, daß in jener das entstandene Bild von einem sehenden Auge angeschaut wird, hier aber das Auge nicht den Vorgang in ihm, als etwas von außen her in ihm Bewirktes, gleichsam mit einem zweiten Blick darauf wahrnehmen kann. Nehmen wir nun an, daß die Seele das Bild percipire, indem der Eindruck von der Netzhaut bis auf das Gehirn, als Seelenorgan, fortgepflanzt werde; so müssen wir entweder auf weitere Erklärung, wie dies zugehe, verzichten, oder wir müssen noch ein aber eben so unerklärliches Seelenauge voraussetzen. Wie aber gelangt das Vorstellungsvermögen dahin, Gesichtsgegenstände, deren bloßes Bild im Auge zu ihm gelangt und von ihm in eine Vorstellung aufgenommen wird, als etwas Aeußeres voraus zu setzen? Offenbar nur durch den Tastsinn, in den frühsten Kinderjahren, indem Kinder dann, entsprechend dem wahrgenommenen Augenbildern, theils Hemmungen ihrer Körperbewegung, theils Fasgegenstände für ihren Lebensbedarf finden. Ermangelt der Gesichtssinn ganz wie bei Blindgebornen, so ersetzt das Zusammenwirken der andern Sinne die Lücke zum Nothbedarf des Verstandes, nämlich immer noch so weit genügend, daß eine Einheit in dem Mannichfaltigen von dem Vorstellungsvermögen erfaßt, also auch Verstandesausbildung möglich wird, und folglich eine klare Unterscheidung seines Eigenseins und einer Außenwelt nicht ermangelt. Aber auch die höchste Verstandescultur kann nicht dazu führen, Gesichtsvorstellungen zu erhalten, die einzig und allein nur das beschauende Organ selbst liefern kann. Wenn nun ein Kind etwa im 6. Monate seines Lebens dahin gelangt ist, die Gesichtsbilder in seinen Augen auf etwas Aeußeres zu beziehen, bildet sich sein Vorstellungsvermögen nun selbst in der Art aus, daß es die Gesichtsbilder selbst auch außer sich zu erblicken glaubt. Die Augen erscheinen nun dem erwachenden Verstande als eine Art von Tastorgan, indem der Blick (von jedem Auge einer ausgehend, aber an dem Gegenstande zu einem gemeinschaftlichen zusammentretend) gleich einem Fühlhorn sich mit unendlicher Schnelle in unendliche Weite ausstreckt, mit der Eigenheit, daß er von dem Gegenstande angezogen auch an ihm verschwindet, aber sich als ein fortdauernder Ausfluß aus den Augen, in Art eines zusammenhängenden Wasserstrahls immer wieder ergänzt, daher auch derselbe, wenn er durch einen dazwischen gelegten, den Gegenstand verdunkelnden Körper gleichsam abgeschnitten ist, doch sogleich wieder hervordrängt, als ihm wieder ein freier Weg verstattet ist, oder dadurch, daß der Gegenstand ihn nicht mehr anzieht, auch sich in sich selbst zurücksieht. Diese Vorstellungsart des natürlichen Menschenverstandes vom Sehen hat nicht nur dahin geführt, daß in allen Sprachen der Blick als etwas Objectives eine Bezeichnung hat, sondern es haben sich auch die frühesten Theorien des Sehens in der Art gebildet, daß man zwar die Initiative vom Erblicken äußerer Gegenstände im Lichtwerden derselben nie hat übersehen können, daß man aber auch ein Zurückstrahlen des Lichtes vom Auge aus, als Grundbedingung des Sehens annahm. Soviel geht aus Allem hervor, daß das S. nicht blos ein receptiver Act ist, sondern daß dabei ein Eigenvermögen, das Sehvermögen, sich geltend macht, das vom Gehirn ausgeht. Bei jedem S. ist immer auch eine gewisse Spannung, die von innerer Lebensthätigkeit ausgeht, unterscheidbar. Wir sind uns derselben, wenn wir den Blick auf etwas richten, bewußt, ihr entsprechend wirken dann die der Willkür unterworfenen, theils zur Bewegung des Augapfels

apfels dienenden, theils den Außentheilen des Auges, den Augenlidern und Augenbraunen angehörigen Muskeln, an welcher Bewegung selbst die andern Gesichtsmuskeln Theil nehmen, die beim eigentlichen Blick im verbreiteteren Kreise mitwirkend sind, als dies gewöhnlich beachtet wird. Die Augen von mit offenen Augenlidern Schlafenden empfangen auch Licht, ebenso die Augen von in Epilepsie und Starrkrampf liegenden, von Ohnmächtigen oder Scheintodten, auch von Amaurotischen; aber schon ihr Ansehn, das starre Richten derselben deutet dahin, daß diese Augen nichts sehen, d. h. das empfangene Augenbild nicht percipiren. So wie die Perception des Lichtes Statt hat, wird auch sogleich in dem vorzugsweise durch die Irritabilität beherrschten Augengebilden eine entsprechende Thätigkeit rege, die ein Haupttheil des Sehactes ist. Zu den vornehmlich irritabilen Theilen des Auges gehört die Iris (s. d.), durch welche Verengerung und Erweiterung der Pupille bewirkt wird, wodurch das Auge den Vortheil erhält, von den Gegenständen, die erblickt werden sollen, nur verhältnißmäßiges Licht zu empfangen. Diese Irritabilitätsäußerung der Iris hat man auf verschiedene Weise zu erklären gesucht, jedoch ist diese Erscheinung dadurch nicht hinlänglich aufgeklärt worden; soviel ist gewiß, daß bei einfallendem starken Lichte die Pupille sich verengert, dagegen in der Dunkelheit sich erweitert. Ebenso wie in der Theorie des Sehens Mehreres was auf die Bewegung der Iris nächsten Bezug hat, noch manchen Ungewißheiten unterliegt, ist auch die Frage, wodurch es bewirkt wird, daß so wohl nahe als ferne Gegenstände mit Deutlichkeit wahrgenommen werden, in ihrer genügenden Beantwortung manchen Schwierigkeiten unterworfen. Es ist bekanntlich in den Gesetzen der Strahlenbrechung begründet, daß Lichtstrahlen von Sehobjecten die entfernter liegen, einen näheren und gegenseitig von weitern, mehr divergirend ins Auge tretenden Gegenständen einen weitern Brennraum haben, und daß dem entsprechend ferne Gegenstände nicht in derselben Entfernung von der äußern Augenwölbung oder auch von der Krystalllinse aus sich bildlich abprägen können. In einer Camera obscura rückt man, wenn von entfernteren hellen oder beleuchteten Gegenständen das Bild sich deutlich abprägen soll, die Fläche, worauf es erscheinen soll, der Oeffnung, wodurch die Lichtstrahlen einfallen, oder dem Glase, wodurch sie gebrochen werden, näher, zur deutlichen Abprägung von nahen Gegenständen aber entfernt man sie. Dies kann in dem Auge nicht geschehen, da die Netzhaut keine relative Beweglichkeit gegen die brechenden Augentheile hat. Es kann also der verhältnißmäßige Abstand der Netzhaut nur dadurch bewirkt werden, daß die Augentheile, welche das Brechen des Lichtes bewirken, eine Formveränderung erleiden, oder eine etwas andere Stellung bekommen und so also das Augenbild, das ohnedem mit Schärfe nur entweder vor oder hinter der Netzhaut sich darstellen kann, genau auf ihr sich abprägt. Physiker und Physiologen haben sich bemüht, einen genügenden Erklärungsgrund hierfür aufzusuchen. Am wahrscheinlichsten bleibt doch immer die Keplersche Annahme, daß der Strahlenkörper (s. d.) hier eine wesentliche Function beim S. ausüben möge, und daß eben derselbe die brechenden Medien des Körpers, je nach der Entfernung der Gesichtsgegenstände in ihrer Stellung verändern, so daß die Augenaxe entweder verlängert oder verkürzt wird. Auf der Verschiedenheit der Lichtbrechungsfähigkeit des Auges mehrerer Menschen beruht der bekannte Unterschied der Myopie und Presbyopie (s. d.), und so wie die Sehweite bei verschiedenen Menschen nicht dieselbe ist, so ist auch die Lichtempfänglichkeit eine verschiedene. Diese geht von der Sensibilität der Netzhaut aus. Auch hier kann man eine mittlere normale unterscheiden, die dann ihre Extreme hat. Ein in dieser Hinsicht normales Auge wird von starkem Lichte geblendet, von allzuschwachem, wie in gewöhnlicher nächtlicher Dunkelheit von dem noch übrigen geringen Lichtreiz, nicht afficirt; in beiden Fällen sieht es nicht, aber aus entgegengesetzten Ursachen. Jene Extreme aber, nach welchen das Auge, entweder wegen zu hoher Sensibilität auch schon vom gewöhnlichen Tageslicht geblendet, oder wegen zu geringer Sensibilität von nur schwachem Lichte gar nicht afficirt wird werden erstere mit Nyktalopie u. letztere mit Hemeralopie (s. d.) bezeichnet. Das Sehfeld, oder der Raum der beim S. auf einmal zu überblicken ist, ist im Allgemeinen eine runde Fläche, der Rundung des Augapfels und besonders der Pupille entsprechend. Beim Schauen mit nur einem Auge wird aber dieser Raum oberwärts in etwas durch den hervorstehenden Bogen der Augenbraunen, einwärts aber von der Nasenwurzel, und noch mehr von der Nase selbst begrenzt, bei jedem Menschen mehr oder weniger, je nach der Bildung dieser Theile. Sehen wir mit beiden Augen zugleich, so verschwindet die Begrenzung, welche das Sehfeld eines einzelnen Auges von der Nase aus erhält, ganz. Jedes Auge ergänzt dann das, was das andere nicht sieht. Nur von dem tiefern hervorragenden Theile der Nase bleibt noch eine, wiewohl sehr undeutliche Gesichtsvorstellung, wenn wir den Blick darauf richten, die aber nicht hinreicht, um etwas von der Nase zu unterscheiden, die wir zu die-

Digitized by Google

sem Zwecke, um etwa einen Fleck an ihr wahrzunehmen, nothwendig nur mit einem Auge anschauen müssen. Das ganze Sehfeld wird also beim S. mit beiden Augen zu einer Ellipse, deren größere Axe durch den Abstand beider Augen von einander bestimmt wird; beide Pupillen können gleichsam als Brennpunkte dieser Ellipse erscheinen. Nach dieser Stellung der Augen fällt, wenn der Blick sich gerade vorwärts auf einen Gegenstand richtet, seitwärts ziemlich Alles in denselben, was in dem Bereich eines gedachten Halbzirkels ist, dessen Durchmesser durch die Hornhaut beider Augen so durchgeht, daß die Durchgangspunkten etwa vom Rande derselben und der vordern weitesten Hervorragung gleichweit entfernt sind. Aufwärts ist das Sehfeld durch die Augenbraunenränder so weit begrenzt, daß, was etwa ebenfalls in einen gedachten aber aufrecht gestellten Halbzirkel fällt, dadurch gedeckt ist, unterwärts aber ist besonders nach der Außenseite, das Sehfeld so ziemlich frei. Die Beweglichkeit des Augapfels durch seine Muskeln, gewährt aber eine bedeutende Erweiterung des Sehfeldes. Beim Auswärtswenden jedes Auges gelangt nämlich von dem hintern Halbzirkel, der beim Blick vorwärts ganz unsichtbar bleibt, noch etwa ein Viertel in das Sehfeld des Auges her Seite, wohin der Blick gerichtet ist, so daß man ohne den Kopf zu drehen, blos durch Wenden der Augen auf eine und die andere Seite ziemlich ½ der ganzen seitlichen Umgebung anschauen kann. Das Heben und Senken des Auges befördert blos das deutliche S., erweitert aber nicht das Sehfeld. In allen diesen machen jedoch das mehrere oder mindere Hervorstehen der Augäpfel, die mehrere oder mindere Wölbung der Hornhaut, der Ränder der Augenhöhlen manche Verschiedenheiten, so daß jeder nur für sich die Größe seines Sehfeldes bestimmen kann. Es sind aber eigentliche Gesichtsgegenstände, die nur seitwärts in das Auge gelangen und sich nicht eben durch eine besondere Stärke auszeichnen oder auf welche sich nicht die Aufmerksamkeit mit besonderer Geflissenheit richtet, für das Auge so gut als gar nicht vorhanden. Die Selbstthätigkeit beim S. bewährt sich nämlich dadurch, daß von dem Auge nur das percipirt wird, worauf sich die Aufmerksamkeit wendet, von allen übrigen in das Sehfeld gelangenden Gegenständen aber nur solche, die durch Lichtstärke oder Ungewöhnlichkeit die Aufmerksamkeit unwillkührlich auf sich ziehen. Nun können wir zwar recht gut wahrnehmen, was neben dem, worauf wir eben den Blick richten, noch in das Sehfeld gelangt, so, wenn wir mit Jemanden sprechen und ihn ansehen, noch die Bewegungen eines andern ihm zur Seite stehenden, so auch Formen, Farbenerhellung und Verdunkelung u. s. w., von Gesichtsgegenständen beachten; aber Alles wird in dem Verhältniß für die Wahrnehmung undeutlicher, je weniger es der Sehaxe (s. d.) näher ist. Immer ist es aber nur ein sehr kleiner Raum, den wir völlig deutlich sehen, und streng genommen nur ein Punkt, der nämlich, in den die Sehaxe auslaüft. Wenn wir einen größeren Raum deutlich zu überblicken glauben, kommt dies daher, daß wir das Auge nie ganz starr und nicht ohne einige Seitenbewegung auf einen kleinen Gegenstand zu richten vermögen. Beim S. kleiner Gegenstände und überhaupt beim Scharfsehen, ist es aber gewöhnlich nur Ein Auge, mit dem dies geschieht, und der Eindruck, den der Gegenstand in dem andern Auge macht, bleibt unbeachtet. Denn einmal ist das Sehvermögen nur bei sehr wenigen Personen auf beiden Augen völlig gleichmäßig ausgebildet, da besonders auch die Weite des scharfen Sehens in beiden Augen meist eine etwas verschiedene ist; indem nun dies sich Jeder bald bemerklich macht, gewöhnt sich auch Jeder immer mehr daran, sich des einen Auges vorzugsweise zum scharfen S. zu bedienen; dann ist, da es beim scharfen S. darauf ankommt, das Auge möglichst fest zu halten, dies mit einem Auge leichter als mit beiden; endlich ist es auch eine nothwendige Folge, der mathematisch bestimmbaren Gesetze des Sehens, daß wir einen nahen Gegenstand von kleinem Umfange mit beiden Augen in den Blick fassen, auf den also die Sehaxen beider Augen convergiren, diese in dem Winkel, den sie hier bilden, sich kreuzen, und also in ihrem weiteren Fortgange divergirend wieder aus einander treten. In so fern also, der in den Blick gefaßte Gegenstand nicht Fläche genug darbietet, um die hinter ihm befindlichen ebenfalls lichten Gegenstände zu decken, so gelangen von diesen aus auch Strahlen in das Auge, aber in jedes Auge von verschiedener Richtung. Es prägen sich die'elben a'so auch im Auge bildlich ab, aber in beiden Augen auf sich entgegengesetzten Stellen. Man sieht also diese Gegenstände in der That doppelt. Daß dies beim gewöhnlichen S. häufig der Fall ist und nur unbeachtet bleibt, davon kann man durch Versuche in vielfacher Art sich überzeugen. Beim gewöhnlichen S. lassen wir uns, wenn auch in ähnlicher Art Doppelbilder von Einem Gegenstande sich in den Augen abprägen, dadurch nicht irren, weil wir dadurch nur die Stellung ferner Gegenstände auf die zwischen ihnen und dem einen oder dem andern Auge gelegenen, nicht aber auf das Auge beziehen. Hiermit steht die Frage im Zusammenhange: Wie kommt es, daß wir überhaupt mit zwei Augen nicht doppelt, sondern nur einfach sehen? Und dies

des-

deshalb, weil wir, während daß wir in früheſter Kindheit ſehen lernen, auch bald dahin gelangen, die geſehenen Gegenſtände auf den Ort, den ſie in dem Sehfelde einnehmen, zu beziehen, und daher beide Augenbilder auch nur auf einen und denſelben Ort, wo wir ſie durch den Taſtſinn nur einfach wahrnehmen, und bei weiten Gegenſtänden, die der Taſtſinn nicht erreicht, auch nur Einen Ort des Zuſammenfallens beider Bilder vorausſetzen, in dem ſich Fernes und Nahes doch immer in gleicher Art der Nebeneinanderſtellung den Augen darlegt. Das Doppelſehen iſt krankhaft (ſ. Diplopie) und findet dann auch auf einem Auge Statt. Daß die Vereinigung des Sehnerven mit einander zwiſchen dem Gehirn und den Augen für das Einfachſehen der doppelten Augenbilder einen Erklärungsgrund abgeben, iſt längſt widerlegt. Die meiſten Vögel und Fiſche können die Geſichtsgegenſtände nur mit einem Auge auf einmal erblicken, auch viele Vierfüßler, deren ſtark vorgezogene Naſen- und andere Geſichtsknochen ihnen für jedes Auge einwärts das Geſichtsfeld ſehr beengen, können nicht den Blick mit beiden Augen zugleich auf etwas richten. Befremdender erſcheint es, daß Inſecten, denen zum Fernſehen vielfach facettirte unbewegliche Augen verliehen ſind, die Gegenſtände nur einfach erblicken, und dies von dem Momente ihrer überſtandenen Metamorphoſe an; ſo wenig ſie erſt fliegen lernen, ſo wenig lernen ſie erſt ſehen, ſondern ihr Naturtrieb leitet ſie überall ohne Uebung und Erfahrung ſogleich im Gebrauche ihrer Organe zum rechten Ziele. Ebenſo paradox wie das Einfachſehen bei zwei ſich abprägenden Augenbildern erſcheint es den mit den Geſetzen des Sehens Unbekannten, wenn ſie vernehmen, daß die Augenbilder ſich verkehrt und in entgegengeſetzten Richtungen abprägen, da man doch alles in eben der Stellung erblickt, von der wir auch durch den Taſtſinn unterrichtet werden. Das Auffallende verſchwindet aber, wenn man überlegt, daß hoch und tief, rechts und links, nur relative Begriffe ſind. Könnten wir mit einem Taſtorgan auf dem Augengehilde ſelbſt auf- und abwärts, hin- und herfahren, ſo würden wir wohl wahrnehmen, daß die Füße eines vor uns ſtehenden Menſchen nach den Augenhöhlendecken und ſein Kopf nach dem Augenhöhlenboden zugewendet ſeien, eben ſo wie das ſeitwärts Gelegene ſich auf entgegengeſetzte Weiſe darſtellen würde. Dies ſetzte aber ein Schauen des Augenbildes mit einem fremden Auge voraus, alſo eine unanwendbare Bedingung. Sehr vieles im S., was man gewöhnlich der Perception im Organe beimißt, iſt Folge der Reflexion, oder vielmehr durch Erfahrung erworbene Kenntniß, in der das, was der Verſtand dabei mitwirkt, dieſem nur nicht, wenigſtens nicht nothwendig, zur Klarheit kommt. Dahin gehören die Wahrnehmung der Größe der Geſichtsgegenſtände, ihres Abſtandes vom Auge, des Orts, den ſie unter andern einnehmen, ihre Erhöhung, Plattheit oder Vertiefung, ob ſie in Ruhe oder Bewegung ſind, und wohin dieſe ſich richtet. Die Größe, die wir einem Geſichtsgegenſtande beilegen, wird zunächſt von dem Sehwinkel beſtimmt, unter dem wir ihn erblicken, aber immer zugleich in Beziehung auf den Abſtand, den wir dem Geſichtsgegenſtande in unſerer Vorſtellung ertheilen. Der Sehwinkel ſelbſt wird durch zwei imaginäre gerade Linien gebildet, die von zwei entgegengeſetzten Grenzen eines ſichtbaren Gegenſtandes nur in der Mitte des Auges zuſammentreten. Iſt der Gegenſtand in einem gewiſſen verhältnißmäßigen Abſtande vom Auge, ſo hat der Sehwinkel auch eine gewiſſe Größe, die man als wahre Größe betrachtet, in ſo fern alle Gegenſtände, die ihrer Länge und Fläche nach, nach gleichem Maße gemeſſen, auch gleiche Größe haben, dann gleich groß erſcheinen. Der Sehwinkel wird aber größer in dem Verhältniß, als der Gegenſtand dem Auge näher, und kleiner in dem Verhältniß, als er ihm ferner gerückt iſt. Hiernach richtet ſich ſeine ſcheinbare Größe. Die wahre Größe eines Gegenſtandes, deſſen Abſtand und der Sehwinkel, unter dem man ihn erblickt, ſtehen alſo in gewiſſen Beziehungen, die mathematiſch beſtimmbar ſind, und wornach jede erkannt wird, wenn man nur die andern weiß. Für das Maximum des Sehwinkels wird gewöhnlich 90 Grad genommen, wo dann die Sehare in die Mitte deſſelben, oder auf 45 Grad fällt, um ſo viel der Sehare liegen dann die noch mit Deutlichkeit erkennbaren Sehgegenſtände, nach allen Richtungen hin, ſeitwärts jedoch mit Abnahme der Deutlichkeit, die dann jenſeits dieſer Grenze völlig verſchwindet. Der kleinſte Winkel aber, unter dem man noch etwas deutlich erblickt, iſt für jedes Auge (nach Verſchiedenheit ſeiner Schärfe) ein verſchiedener; doch verſchwinden für die meiſten Augen Gegenſtände, die unter einem kleinern Winkel, als 30—40 Secunden, dem Blicke ſich darbieten. Von großen Gegenſtänden aber, deren Einzeltheile nicht unter einem größern Winkel ſich darſtellen, bleiben blos die Umriſſe erhalten; ſo erkennt man einen fernen Baum wohl ſeiner Form nach, aber man erblickt keine Blätter mehr. Der Geſichtswinkel iſt übrigens derſelbe, wir mögen mit einem oder mit zwei Augen auf einen Gegenſtand blicken, indem wir beim Blick mit beiden Augen nur die Vorſtellung von einem Gegenſtande haben, und beide Augenbilder auf denſelben Ort äußerlich beziehen. Der Abſtand,

stand, den wir einem erblickten Gegenstand beilegen, ist immer die Folge einer schnellen Reflexion, die auf der Grenzscheide zwischen sinnlicher Wahrnehmung und Verstandesthätigkeit steht, daher sie auch Thieren nicht abgeht. Wir bezeichnen die Schätzung des Abstandes eines Gegenstandes nach dem bloßen Blick darauf, als Augenmaß; dieses ist um so schärfer, je mehr wir es üben und nach Erfahrung berichtigen. In Fällen, wo uns aber noch Erfahrung abgeht, oder wo wir von einem Gegenstande überrascht sind, täuschen wir uns vielfältig. Immer beziehen wir einen, unter einem bestimmten Sehwinkel, also auch in einer diesem entsprechenden scheinbaren Größe erblickten Gegenstand auf eine gewisse, diesem in Gedanken beigelegte wahre Größe, und bestimmen darnach den Abstand; bei einem vorausgesetzten Abstand aber legen wir auch einem erblickten Gegenstand eine Größe bei, die um so mehr von der wahren abweicht, als wir uns in dem vorausgesetzten Abstand irren. Je mehr Gegenstände wir zwischen einem fernen Gegenstande und dem Auge seitwärts erblicken, von denen wir wissen, daß sie minder entfernt sind, desto weiter schätzen wir den Abstand von jenen und schlagen diesen gewöhnlich viel zu gering an, wenn nichts oder wenig Unterscheidbares dazwischen sich zeigt. Wenn wir von sehr großen, fern gerückten Gegenständen keine Gesichtsvorstellung nach dem Augenmaße, sondern blos eine Verstandesvorstellung nach dem Calcul haben, so nehmen wir auch in die Ansicht derselben eine blos vage Vorstellung ihrer wahren Größe, nach Vergleichungen mit andern Gegenständen auf. Auch erscheinen Gegenstände größer oder kleiner, weil der Maßstab auf den wir sie beziehen, sich ändert. Da dieser Maßstab von Kindheit auch gewöhnlich der eigene Körper ist, so ist es sehr gewöhnlich, daß wenn wir in erwachsenen Jahren wieder an Orte kommen, die uns von Kindheit auf in Erinnerung geblieben sind, wohin wir aber seit unserm Kindesalter nicht kamen, alles uns weit kleiner vorkommt, als es früher uns erschien. Außerdem hat aber noch sehr vieles, was wir nach dem bloßen Augenmaß in Betrachtung ziehen. Einfluß auf die Schätzung von Entfernungen, wie besonders die größere oder geringere Deutlichkeit, welche einem Gegenstande durch Erhellung verliehen ist; daher alle selbst leuchtenden Körper in der Dunkelheit näher erscheinen. Nichts ist also auch gewöhnlicher als Täuschungen, denen wir uns über Entfernung u. relative Größe von Gesichtsgegenständen hingeben, wenn eine oder die andere Bedingung fehlt, die uns in richtiger Schätzung leitet. Ob wir mit einem Auge oder mit beiden zugleich sehen, hat für das Augenmaß wenig Einfluß, und höchstens nur in so weit, als der Blick, wenn beide Augen gleich gut sind, in letztem Falle etwas schärfer wird. Eben so ist der eigentliche Ort, den ein Gesichtsgegenstand einnimmt, eine bloße Folge des Urtheils, das hier eben so leicht irre geleitet werden kann. Beim S. mit nur einem Auge verändert nothwendig jeder nahe Gegenstand scheinbar seinen Ort, in Bezug auf einen fernen hinter ihm, so bald wir mit den Augen wechseln. Die Erhabenheit und Vertiefung eines Gegenstandes erkennt man blos nach dem Schatten, und es geschieht wohl, daß etwas Vertieftes sich als etwas Erhabenes darstellt. Die Bewegung eines Körpers erkennen wir durch das Gesicht, wenn wir den bewegten Gegenstand mit andern vergleichen, die völlig oder relativ in Ruhe, oder in Bewegung nach anderen Richtungen hin begriffen sind. Sehr schnelle oder sehr langsame Bewegung nehmen wir nicht wahr. Alle solche Fälle, wo ein sinnlicher Eindruck auf das Auge und die daraus unmittelbar hervorgehenden Gesichtsvorstellungen nicht in Uebereinstimmung sind, werden, in so fern der Gesichtsgegenstand in besondere Betrachtung kommt, als optischer Betrug, in subjectiver Beziehung als Augentäuschungen bezeichnet. (*Pr.*)

Sehensch (Numism.), eine ältere ostindische Goldmünze, geprägt in der letzten Hälfte des 16. Jahrh. unter Sultan Akbar. Sie wiegt über zwei Pfund.

Seher, eigentlich 1) der etwas sieht, dann bes. 2) der etwas voraus, vorher sieht; daher so v. w. Prophet, sowohl die biblischen Propheten, als auch die in der Profanliteratur und Geschichte; 3) in höherer Schreibart auch so v. w. Dichter.

Seh-hügel (thalami nervorum opticorum, Anat.), die in den mittlern Theilen der beiden seitlichen Gehirnhöhlen sich findenden elfförmig gewölbten Erhabenheiten, von weißerer Farbe als die vorwärts daneben liegenden gestreiften Körper (s. d.). Insbesondere sind diejenigen Gehirntheile, aus welchen die beiden S-nerven ihren Ursprung nehmen. Vgl. Gehirn A. S.-kreis (Physik), so v. w. Gesichtskreis (s. d.). S.-lehre, s. Optik. (*Pr.*)

Seh-loch, 1) (foramen opticum), diejenige Oeffnung in der Tiefe jeder Augenhöhle, durch welches vornehmlich der Sehnerv in die Augenhöhle tritt (s. unter Keilbein); 2) so v. w. Pupille (s. d.).

Seh-mensch, s. unter Augenvolk.

Sehm-heiß-gleicher (Hüttenw.), eine Art der Gleicher (s. d.).

Sehne, 1) eine Schnur, ein Band, womit etwas ausgedehnt oder gespannt wird, besonders 2) die Schnur an den zum Schießen bestimmten Bogen. 3) (Anat.), so v. w. Flechsen (s. d.) a); auch 4) ein Band (s. d. a).

Digitized by Google

(s. d. A) von runder Form. 6) (Mathem.), s. Chorde.

Sehnen, sich, s. Sehnsucht.

Sehnen-bänder-spanner (Anat.), s. unter Schenkelmuskeln.

Sehnen-beifügung (Anat.), s. Syntenose.

Sehnen-binde (Anat.), s. unt. Hals-wirbel. S. des Oberarmes, s. Oberarmbinde. S. des Schenkels, s. breite Schenkelbinde und Schenkelmuskeln.

Sehnen-durchfäule (Pferdearzn.), s. Durchfäule. S.-feigwarzen, s. unter Feigwarzen 3).

Sehnen-haut (Anat.), s. Aponeurose.

Sehnen-hüpfen (subsultus tendinum, Med.), ein convulsivisches, schmerzloses, von Zeit zu Zeit wiederkehrendes Zucken der Muskeln, deren Sehnen unmittelbar unter der Haut liegen, und deren schnelles aber vorübergehendes Anspannen und also Erheben, selbst durch das Gesicht bemerkbar ist; es kann an sich, wie andere krankhafte Erscheinungen, bei reizbaren u. nervenschwachen Personen unbedeutend sein, in Verbindung mit andern übeln Zeichen, deutet es aber eine große Niederlage der Lebenskräfte an, besonders in Fiberkrankheiten, und geht dann häufig dem Tode vorher. (Pi.)

Sehnen-knöchelchen (Anat.), s. Sesambeine. S.-ligamente, s. Flechsenbänder. S.-scheiden, s. Flechsenscheiden und Flechsenbänder.

Seh-nerv (Anat.), s. unter Gehirnnerven. S.-nerven, s. unter Keilbein. Seh-nerven-bett, S.-nerven-hügel, S.-nerven-knollen, S.-nerven-wurzel, so v. w. Sehhügel.

Sehnige Ausbreitung (Anat.), s. Aponeurose. S. Binde, s. Sehnenbinde. S. Haut, s. Aponeurose. S. Hirnschädeldecke, s. Aponeurotische Haube. S. Mittelpunkt des Zwerchfelles, s. unter Zwerchfell. S. Ring der Pfanne, s. unter Schenkelbänder.

Sehn-sucht (Sehnen, Psych.), das gespannte (daher vielleicht der Name) oder gesteigerte Verlangen nach einem erst in der Zukunft erreichbaren Gegenstande, verbunden mit einem Gefühl von Schmerz und Lust; von Schmerz bei dem Gedanken denselben nicht unmittelbar erreichen zu können, von Lust bei dem Gedanken an seinen Werth und an die Möglichkeit ihn zu erreichen. (Mth.)

Seh-organ (Anat.), beide Augen (s. d.) in ihrer organischen Verbindung mit dem Gehirn.

Sehuan Cunnys (Geogr.), Theil des Volksstammes Calilehets in Patagonien (Süd-Amerika); wohnt in der Gegend der neuen Bai.

Sehud (Muh. Ben), s. unter Muhammed 78).

Sehungs-bogen eines Sterns (arcus visionis, Astron.), die geringste Tiefe der Sonne unter dem Horizonte, bei der der Stern sichtbar ist. Wegen der verschiedenen Güte der Augen und der veränderlichen Beschaffenheit der Luft ist aber keine ganz feste Bestimmung möglich. Nach Keppler (s. d.) ist der S. für Venus 5°, für Jupiter und Mercur 10°, für Saturn 11°, für Mars 11° 30', für die Fixsterne 1. Größe 12°, für die 2. Größe 13°, für die 3. Größe 14°, für die 4. Größe 15°, für die 5. Größe 16°, für die 6. Größe 17°, für die kleinsten Sterne 18°. Mit dem S. der letztern endigt die Dämmerung (s. d.). (Pi.)

Seh-winkel (angulus opticus, Physiol.), der Winkel, den die beiden ideellen Längen von zwei Punkten eines sichtbaren Gegenstandes in der Mitte des Auges bei ihrem Zusammentritt hier machen.

Sehr ehrwürdig (Freimaur.), s. unter Hochwürdig.

Seiâba (Serra de S., Geogr.), ansehnliches Gebirg in den brasilianischen Provinzen Matto grosso und Goyaz, ist Zweig der Cordillera grande.

Seibelsdorf (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Stadtsteinach des Ober-Mainkreises (Baiern); hat 250 Ew.

Seibold (Christian), geb. zu Mainz 1697, Portraitmaler; st. zu Wien 1786 als Hofmaler der Kaiserin Maria Theresia. Seine Bildnisse zeichnen sich durch eine Denner'sche Ausführung aus.

Seich-blume, der gemeine Löwenzahn (s. d.).

Seiche, 1) so v. w. Urin; 2) bes. im Bergbau ein kleiner Bach, ein rinnendes Wasser.

Seiche (Geogr.), s. unter Genfer See.

Seiches (Geogr.), 1) Cantonsort im Bezirk Baugé, Departement Mayenne und Loire, liegt am Loir; hat 1400 Ew., Mineralquelle; 2) Cantonsort im Bezirk Marmande, Departement Lot u. Garonne; hat 1410 Ew.; beide in Frankreich.

Seicht, 1) vom Gebirge, nicht hoch oder nur sehr allmählig sich erhebend; 2) nicht tief, bes. vom Gewässer; 3) von Gefäßen, im Verhältnisse zu ihrem Umfange, nicht tief; 4) von wissenschaftlichen Kenntnissen oder Arbeiten, nicht gründlich.

Seid (altnord.), Weissagekunst bei den nordischen Göttern, s. Weissagen. Zauberei.

Seid (arab.), ein Abkömmling des Propheten Muhammed. Unterscheiden sich durch das Tragen grüner Kleider und Turbans von den übrigen Muhammedanern.

Seidau (Geogr.), Vorstadt von Bautzen.

Seide, der Stoff, welcher von dem Cocon, der äußern Hülle der eingepuppten Raupe

Digitized by Google

Raupe des Seidenspinners (s. d.) gewonnen wird. Diese Raupe, gewöhnlich Seidenwurm genannt, hat, wie alle Raupen der Spinner, ein Bündel Gefäße im Rücken, in welchen sich gegen die Zeit des Einspinnens hin ein klebriger, harziger Saft sammelt, der sich an der Luft sehr schnell verdichtet. Diese Gefäße endigen sich mit 2 Oeffnungen im Munde, aus welchen die Raupe 2 Fäden aus sich herausspinnt, indem sie den Saft Anfangs an einem festen Gegenstande anklebt; aber zugleich verstehet sie es, mit den Vorderfüßen diese beiden Fäden in einen einzigen zu verwandeln. Anfangs spinnt die Raupe den Faden in unordentlicher Richtung und hängt ihn an verschiedenen Orten an, damit das Gespinnst gleichsam ein Gerüste bilde, in welchem der eigentliche Cocon hängt. Dieses erste Gespinnst (Wattseide) wird nur zur Floretseide (s. d.) benutzt. Den zweiten und die folgenden Tage spinnt nun die Raupe einen Faden von 400—1000 Fuß um sich herum so daß eine regelmäßige runde Hülle, der eigentliche Cocon, entsteht, dessen Faden, später künstlich abgehaspelt, die schöne, nutzbare S. liefert. Zuletzt spinnt die Raupe noch von ihrem Safte eine filzige, häutige Hülle, welche die Dattel heißt und zu Floretseide benutzt wird; in dieser erfolgt die letzte Häutung der Raupe, wodurch die Hornhaut der Puppe gebildet wird. Den Werth und Nutzen der Seidenraupe lernte man sehr frühzeitig kennen und trieb sehr bald Seidenbau, d. h. künstliche Pflege der Seidenwürmer, um die Cocons in großer Menge zu gewinnen und sie zu S. zu benutzen. Ob der Gebrauch der S. (serica) schon bei den Hebräern üblich war, ist sehr ungewiß, obgleich man schon zu Ezechiels Zeiten deren bei ihnen erwähnt finden will und obgleich S. zur Zeit der Ptolemäer einen bedeutenden Handelsartikel der alexandrinischen Kaufleute ausmachte. Der Sitz des Baues und der Bereitung der S. war China, wo man von Seiten der Regierung des Kaisers Seeling-Ci sie zu bereiten gelernt haben soll und wo in Indien der Seidenwurm wild lebt, von wo aus sie die Sogdianer hatten und dann an römische und persische Kaufleute verhandelten; letztere erhielten sie auch unmittelbar von den Chinesen und brachten sie entweder zu Lande auf die Märkte Armeniens und Syriens, oder nach den Stapelorten des Euphrates. Bis gegen das Ende der Republik waren Seidenstoffe den Römern unbekannt, dann aber trug man oft seidene Kleider, nur den Männern war der Gebrauch verboten. Zuerst soll der orientalisch-weichliche Heliogabalus ein Kleid von S. getragen haben. Die S. war aber auch viel zu theuer, als daß sie von vielen hätte gebraucht werden können, denn noch zu Aurelianus Zeit kostete ein Pfund S. ein Pfund Gold, weshalb dieser Kaiser seiner Gemahlin das Tragen eines solchen Kleides untersagte. Ueberhaupt machte man einen Unterschied (vorgeblich) zwischen vestes bombycinae, von solcher S., welche ein Product des Seidenwurms (bombyx) war, und vestes sericae, welche von dem Erzeugniß eines gewissen Baumes im Lande der Serer (Chinesen) gewonnen wurde; oder so, daß letztere von dem wilden Seidenwurm, erstere aber von dem gewarteten und gepflegten kam. Ferner vestes holosericae, welche von purer S. waren, und v. subsericae, die mit andern Stoffen durchwebt waren, besonders mit Garn von Flachs oder Wolle, indem man die Gewebe auftrennte u. dann jene Stoffe hineinwirkte. Dies geschah jedoch nicht allein, um die Kleider wohlfeiler zu machen, sondern auch, um dadurch die Reize den lüsternen Augen der Männer zu zeigen. Solche Zeuge verfertigte man zuerst auf der Insel Kos, so wie überhaupt die Inseln des Archipelagus und Jonien Seidenstoffe webten und versendeten. Die Zucht des Seidenwurms in Europa schreibt sich erst seit Justinianus her; 2 persische Mönche hatten Eier von Seidenwürmern gestohlen sie um 540 n. Chr. nach Constantinopel gebracht u. daselbst mit Glück gepflegt. Bis in das 12. Jahrh. besaß Griechenland allein das Insect u. die Arbeiter. Araber hatten daselbst die Behandlung des Seidenwurmes u. die Verfertigung der S. kennen gelernt und nach Spanien gebracht, wo sich nachmals besonders Almeria und Lissabon durch Seidenfabriken auszeichneten. Nach Sicilien wurde der Seidenbau und deren Verfertigung durch Rogers (s. d.) II. Feldzug nach Griechenland gegen Manuel in der Mitte des 12. Jahrh. gebracht; denn Roger nahm nach der Zerstörung Korinths, Athens u. Thebens mehrere Seidenarbeiter von dort mit nach Sicilien u. ließ von ihnen den Seinigen die Bearbeitung lehren; der Hauptplatz dazu war Palermo. Der Verfall der sicilischen Webereistühle war eine Folge der Unruhen auf der Insel und der Mitbewerbung der italischen Städte. Aber andere Unruhen brachten auch aus Lucca, welche Stadt 1314 allein in Italien im Besitz der Seidenweberei war, die Manufacturen nach Florenz, Bologna, Modena, Venedig, Mailand und selbst in die Länder jenseits der Alpen. Und in den neuern Zeiten hat man auch in den mittlern Ländern Europa's, so weit der weiße Maulbeerbaum im Freien ausdauert, Versuche mit dem Seidenbaue gemacht. In Preußen setzte schon Friedrich d. Gr. Prämien auf die Cultivirung des Seidenbaues. Doch ist die S. in diesen nördlichern Gegenden nicht so gut, auch der

Digitized by Google

Seidenbau deshalb weniger einträglich, weil meistens nur 1 Ernte mit Glück gezogen werden kann. Auch haben Versuche mit Surrogaten des Maulbeerbaumes, z. B. den Blättern der Skorzonerwurzel u. den Blättern der Ulme (Rüster), noch keine günstigen Resultate gegeben; doch kann man in der ersten Woche mit Nutzen Salat füttern. Am leichtesten kann der Seidenbau auch unter diesen Umständen noch Vortheil gewähren, wenn er von Personen nur als Nebenerwerbszweig betrieben wird und Kinder dabei beschäftigt werden, auch die Maulbeerbäume nicht in eignen Plantagen, sondern in Hecken gezogen werden. In dieser Beziehung würde er in neuester Zeit in Brandenburg, Baiern und in mehreren Gegenden Teutschlands wieder aufgenommen, doch muß die Zeit lehren, ob mit Erfolg, oder als eine Laune der Mode. Um Seidenbau zu betreiben, bedarf es eines oder einiger für die Seidenwürmer bestimmten Zimmer, welche geheizt werden können. An den Wänden des Zimmers sind hölzerne Stellagen, oder Matten von Schilf über einander angebracht. Um nun die Zucht zu beginnen, verschafft man sich Eier des Seidenspinners. Wenn der Maulbeerbaum anfängt auszuschlagen, bringt man diese Eier in eine Wärme von 18 Grad Reaumur, und muß deshalb nöthigenfalls in dem Zimmer einheizen. Die Eier legt man in ein Kästchen von Papier; nach dem 14. Tage kriechen die ersten Raupen als kleine, schwarze Würmer aus; deshalb deckt man nun ein durchlöchertes Papier auf das Kästchen und legt einige Maulbeerblätter darauf. Die Würmer, welche an 1 Tage auf die Blätter gekrochen sind, legt man mit dem Papier auf die Stellage, numerirt aber das Papier, wodurch man sich das Sortiren während der künftigen Häutungen erleichtert. Mit dieser Arbeit fährt man bis zum 8. Tage fort, die Eier aber, welche dann noch nicht ausgekrochen sind, wirft man weg, weil sie doch nur schwächliche, kränkliche Würmer liefern würden. Diesen jungen Würmern gibt man täglich 3 Mal frische Blätter, welche trocken gepflückt sein müssen, und wäre ja das Regenwetter zu anhaltend, so müssen die Blätter zwischen trockenen Tüchern getrocknet werden, da nasse Blätter bei den Würmern Krankheiten erzeugen. In dem Zimmer sucht man eine Wärme von ungefähr 18 Grad Reaum. zu unterhalten, große Hitze schadet eben so sehr als zu kühle Temperatur. Auch Unreinlichkeit muß man entfernen; sie bewirkt Darrsucht, besonders um die Zeit der 4. Häutung. Nasses Futter und nebliche Luft bewirken Durchfall und Wassersucht, welche Krankheiten anstecken, daher man die Patienten auslesen und wegwerfen muß, auch bei nebelicher Luft die Fenster nicht öffnet. Bei nahen Gewittern deckt man die Würmer zu, weil ihnen der Blitz Gelbsucht und Tod zuzieht. Mäuse, Ameisen, Spinnen, Schwalben sind Feinde, welche man von den Seidenwürmern fern zu halten sucht. Bei passender Temperatur und gutem Futter häuten sich die Raupen aller 5 Tage, im entgegengesetzten Falle aller 8 Tage und noch später, wodurch Mühe und Aufwand sehr vermehrt wird. Während des Häutens liegen die Würmer ruhig und fressen nicht, die noch fressenden Würmer thut man daher mit den Blättern wieder auf ein numerirtes Papier, oder man breitet ein in einen Rahmen gespanntes Netz mit frischen Blättern über die Würmer, damit sie auf dieselben laufen und so leicht weggenommen werden können. Die Spätlinge beim Häuten wirft man wohl auch weg, denn sie sind meistens krank. Beim wiederholten Häuten nehmen die Würmer eine hellere Farbe an und werden nach dem 4. und letzten Häuten ziemlich weißgelb. Bei diesem letzten Häuten muß das Sortiren sehr sorgfältig geschehen, damit man genau wisse, welche Würmer sich zuerst einspinnen; dies erfolgt ungefähr 6 oder 7 Tage nach der letzten Häutung, wo sie aufhören zu fressen und am Halse röthlich werden; dann werden sie auf einem Papiere in ein besonderes Gemach, die Spinnerstube oder Spinnerhütte, getragen, woselbst das Gestelle mit dünnem Reisholz versehen ist, zwischen welchem sich die Würmer einspinnen. Würmer, welche besonders nach der letzten Häutung durch die Temperatur und Futtermangel gelitten haben, machen keine guten, sondern längliche, löchrige Cocons, Tuten und überhaupt viel Watiseide, und heißen auch Kurzspinner, besonders wenn sie nicht an dem Reisholze emporkriechen, sondern sich auf dem Fußboden einspinnen. Diejenigen Cocons, welche zur Fortzucht bestimmt sind, läßt man; aus ihnen kriecht nach 2—3 Wochen der Schmetterling, welcher sich bald begattet; das Männchen stirbt bald nach der Begattung, das Weibchen, nachdem es während einiger Tage zusammen 3—500 Eier gelegt hat. Beim Auskriechen macht der Schmetterling, wahrscheinlich mittelst eines ätzenden Saftes, ein Loch durch den Cocon, wodurch der Zusammenhang des Fadens unterbrochen wird u. der Cocon nur noch zu Floretseide tauglich ist. In den Cocons, welche zu guter S. benutzt werden sollen, muß der Schmetterling vor dem Auskriechen getödtet werden; dies geschieht, indem man sie großer Sonnenhitze oder Backofenwärme aussetzt, oder sie in die Nähe von Terpentinöl bringt. Dann werden diese Cocons in einen Kessel mit siedend heißem Wasser gebracht u. mit einem Besen darin herumgerührt; dadurch wird

wird der Gummi, welcher den Faden des Cocons verbindet, aufgelöst und zugleich hängt sich die Floretseide an den Besen an. Nun nimmt man die Fäden von 8—24 Cocons, je nachdem der Faden stark werden soll, zu einem Faden zusammen, befestigt diesen an dem Seidenhaspel und haspelt so einen Strähnen zusammen; jedoch werden zu gleicher Zeit 2 Strähnen gehaspelt. Ein Arbeiter dreht den Haspel, der andere hat Acht auf den Kessel und die Cocons, damit, wenn der Faden eines Cocons zu Ende geht, der Faden eines andern Cocons angeworfen werde und so der Seidenfaden gleiche Stärke behalte. Zugleich muß dieser Arbeiter darauf sehen, daß das Wasser nicht zu kühl oder zu heiß werde; denn im ersten Falle geht das Haspeln schlecht von Statten, im andern wird der gute Seidenfaden aufgelöst und zu Floretseide. Ist das Wasser im Kessel zu schmuzig, so muß es erneuert werden. Auch sortirt man die Cocons, welche zugleich in den Kessel geworfen werden, der Stärke und Güte nach. 9 Pfund Cocons geben ungefähr 1 Pfund S. Diese rohe S., auch Grez- und Matessenseide genannt, ist weißlich oder gelblich, grünlich, bläulich, röthlich, und enthält noch viel Gummitheile und wird durch Auskochen mit Seife degummirt, entschält oder entschleimt, auch wohl noch geschwefelt und erhält dadurch die gehörige Weiße. Dieser weißen S. gibt man aber doch auch weder einen röthlichen Schimmer durch Farbe u. nennt dies chinesisch Weiß, oder einen bläulichen Schimmer, wo es dann nach den verschiedenen Abstufungen indisches Milch-, Silber- oder Azurweiß heißt. Die degummirte S. wird noch auf Seidenzwirnmaschinen (s. d.) gezwirnt (mouliniert). Durch das lockere Zwirnen entsteht die Orgasinseide, welche meistens zur Kette und durch das feste Zwirnen die Tremseide, welche meistens zum Einschluß gebraucht wird. Die Plattseide ist zugerichtet u. gefärbt, besteht aus mehreren Fäden, die aber nicht zusammengedreht sind. Die Moschseide ist ungefärbt und noch nicht gebörtz zugerichtet. Die Dockenseide ist gehaspelt und zum Färben vorbereitet. Die Näh- und Strickseide ist, wie Orgasin, vielfach gezwirnt, vier- oder achtdoppelt. Torsseide ist gehaspelt und gezwirnt, doch sind alle 4 Fäden unmittelbar zusammengedreht. Siehe noch Clookepied und Bundseide. Die beste und schwerste, jedoch im Faden nicht ganz gleiche S. ist die chinesische. Die meiste, feinste und weißeste liefern die Provinzen Nanking und Tschekian; eine vorzügliche Sorte davon heißt Tanny. Die S. aus Ost-Indien, besonders aus Bengalen, kommt der chinesischen an Feinheit u. Schönheit ziemlich gleich. Die feinste Sorte heißt ebenfalls Tanny, eine geringere Sorte Mouta. Andere Sorten deren sind Tanna-Bannaseide, Adapangia und Rappours. In Indien selbst unterscheidet man Aggoure, Cheste, Sawaud, Asforee, Saur u. Maugbunder, wovon die letzte die geringste Sorte ist. Von der persischen S. kommt die beste aus der Provinz Ghilan; dieser folgt die S. aus Schirwan, Eriwan und Astrabat; von der Rohseide heißt die beste Sorte Hayla, welche aber nicht in den Handel kommt; auf diese folgt Sanduki und dann Miane. Im levantischen Handel heißt die 1. Sorte Oberbassi oder Scherbut, die 2. Ardessine, die 3. Ardane, die 4. Ardesses. Die sogenannte levantische S. begreift die S. aus Ost-Indien, Persien, den verschiedenen Theilen des türkischen Reiches und aus Griechenland; fast alle Sorten sind gut, weiß, silberfarben, perlfarben u. citronengelb. Italien erzeugt nicht nur sehr viele, sondern zum Theil auch sehr gute S.; Piemont liefert die beste und glänzendste italienische Orgasinseide; die mailändische S. ist etwas geringer; Bergamo liefert eine schöne, glänzende Sorte; Florenz liefert sehr viel und zum Theil gute S., ebenso Neapel, insonderheit Calabrien; die neapolitanische S. zeichnet sich durch Glanz und Festigkeit aus und wird vorzüglich zu Nähseide gebraucht. Die sicilische S. ist gelblich, grobfaserig, stark und sehr fest. Die spanische S. kommt der italienischen am nächsten; die S. von den Alpujarres in Granada ist sehr fein und fest; die S. von Valencia ist gröber, härter und fetter und nimmt die Farbe nicht gut an. Die S. von Murcia und Aragonien ist noch geringer und besonders härter. Spanien liefert jährlich ungefähr 30 000 Centn. S. Im südl. Frankreich wird zwar sehr viel S., jährlich für ungefähr 20 Mill. Franken, gebaut, aber doch keine rohe S. ausgeführt, sondern im Lande verarbeitet. Portugal, die Schweiz, das südliche Teutschland u. das südl. Rußland bauen zwar S., bringen aber keine in den Handel. England verbraucht jährlich ungefähr 4 Mill. Pfund S., wozu ungefähr 14 000 Mill. Cocons gehören. Vgl. Muscheiseide. 3) Aus seidenen Fäden gewebte oder gewirkte Stoffe; 4) im engsten Sinne so v. w. Nähseide; 5) ein seidenähnliches Product aus der Rinde des großen Maulbeerbaumes; 6) (sprüchw.), gute, schlechte S. spinnen, so v. w. gute, schlechte Geschäfte machen, sich gut oder schlecht mit Andern vertragen. (*Fch. u. Lb.*)

Seide (Geogr.), so v. w. Said.

Seidel, 1) (Mahk.), ein Gemäß zum Füs-

flüssigen, ungefähr so v. w. Nösel; meistens die Hälfte eines Maßes, doch hat man auch große Maße, auf welche 4 S. gehen; 2) (Hüttenw.), ein Kohlenmaß, welches 4 Kübel hält.

Seidel-bast (Bot.), s. unter Kellerhals 2).

Seidel-horn (Geogr.), so v. w. Sidelhorn.

Seidelmann, 1) geb. 1749, Capellmeister in Dresden, war vorzüglich als Kirchencomponist geschätzt; st. 1806. 2) S. Seydelmann.

Seideln (Landw.), so v. w. fesseln; so werden die Pferde gefeidelt, wenn man sie auf die Weide gehen läßt.

Seiden-affe (Hapale *Illig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der amerikanischen Affen; der Kopf ist rund, das Gesicht platt, die Nasenlöcher seitlich; der Wickelschwanz fehlt, wie die Backentaschen; der Backenzähne sind 24; kleine, leicht zähmbare, niedliche Thierchen. Sind wieder zerfällt worden in die Gattungen: Jacchus und Midas (s. d.).

Seiden-apfel (Pomol.), kleiner Tafelapfel von Gestalt des Borsdorfer; hat am Baume fast weiße, auf der Sonnenseite karmoisinstreifige, grünlich punktirte Schale, veilchenartigen Geruch, weißes, saftiges, weinsäuerlich schmeckendes Fleisch; reift schon im August, dauert nur 3 Wochen.

Seiden-artige Flormücke (Zool.), s. unter Flormücke.

Seiden-bau, s. unter Seide 1).

Seiden-baumwollen-baum, bombax pentandrum, s. unter Bombax.

Seidenberg (Geogr.), 1) Standesherrschaft des Grafen v. Einsiedel; hat 1 Stadt, 16 Dörfer, 10 Rittergüter u. 9000 Ew., liegt zum kleinern Theile in dem Kreise Lauban des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, zum größern Theile auf königlich sächsischem Gebiete; 2) Stadt und Hauptort darin, an der Kaßbach, dicht an der böhmischen Grenze, theils im Thale, theils auf einem Berge; hat Hospital, Tuchweberei, Töpfereien u. 1050 Ew. (*Ceh.*).

Seiden-biene (Zool.), so v. w. Hülgelbiene.

Seiden-bleiche, eine Anstalt, wo rohe Seide degummirt u. geschwefelt wird; vgl. Seide.

Seiden-blumen, 1) (Bdlgew.), aus Atlas und Taft gefertigte Blumen; vgl. Italienische Blumen; 2) so v. w. Cocon-blumen. S.-cocon, s. Cocon 2).

Seiden-drucker, Handwerker, welche sich damit beschäftigen, auf seidene Zeuge zu drucken; sie unterscheiden sich nur in der Wahl der Farben von den Kattundruckern. Vgl. Seidenmalerei.

Seidene Hüte (Hutm.), Herrenhüte, zu denen man zum Theil Abgänge von den Seidenwirkern oder auch gezupfte, alte, schwarzseidene Stoffe nimmt; sie sind glänzend und fein, haben aber wenig Haltbarkeit. Aehnlich sind die Hüte, zu welchen man Fasern der Seidenpflanze Asclepias syriaca nimmt. Auch fertigt man jetzt viel Hüte von seidenem Felbel (s. d.). (*Feh.*)

Seidene Locken (Perückenm.), Locken von offener oder Plattseide, in der Farbe der natürlichen Haare, welche die Stelle der natürlichen Haarlocken vertreten, auf Band oder Draht genäht sind und mittelst eines Bandes um den Kopf gebunden werden. Nach ihrer verschiedenen Gestalt hat ihnen die Mode verschiedene Namen gegeben; sie werden von Friseuren oder unzünftigen Personen gemacht. Sie sind seit ungefähr 12 Jahren sehr in Gebrauch gekommen. (*Feh.*)

Seidener Felbel, s. unter Felbel.

Seidene Strümpfe, Strümpfe, welche von Seide gewirkt, weiß oder schwarz sind; sie kommen meistens aus Frankreich.

Seidenes Zeug vergolden; man gebraucht dazu eine besondere Mischung, bestehend aus Eiweiß, welches man auf einem porzellanen Teller trocknen läßt und dann fein pulvert; dazu thut man fein gepulverten Gummi Sandarach. Diese Mischung wird durch ein feines, wesseltuchenes Läppchen auf das seidene Zeug gestreut, das Blattgold darauf gelegt u. mit dem warmen Stempel aufgedrückt. (*Feh.*)

Seiden-färber, s. unter Färber. S.-federn, s. unter Federn. S.-filatórium, so v. w. Seidenzwirnmühle.

Seiden-filz-kraut, so v. w. Flachsseide, s. unter Cuscuta.

Seiden-flachs, künstlich zugerichteter Flachs, aus welchem ein sehr feines Garn gesponnen werden kann. Erst bindet man aus dem Flachs kleine Docken, welche in der Mitte unterbunden werden und läßt diese 12 Stunden im kalten Wasser weichen, dann drückt man das Wasser aus und legt den Flachs in einen Kessel auf eine Unterlage von Stroh, gießt Lauge von Birken- oder Weidenrindenasche darauf und kocht ihn stark, wobei man ihn mehrmals umwendet. Wenn die Lauge über dem Flachs verdampft ist, nimmt man ihn heraus, spült ihn in kaltem Wasser ab, reiniget den Kessel, füllt ihn mit Wasser, wozu man weiße Seife, etwas Baumöl u. Talg thut. Dies schlägt man zu Schaum u. läßt den Flachs darin bei gelinder Wärme eine Viertelstunde ziehen; dann spült man denselben wieder in kaltem Wasser, läßt ihn langsam trocknen u. klopft oder mandelt ihn; dann wird der Flachs noch geschwungen und gehechelt. (*Feh.*)

Seiden-fliege (sericomyia, Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Schwirrfliegen; gebildet aus Arten der

Digitized by Google

der Gattung syrphus *Fabr.*, wo die Fühler kürzer sind als der Kopf, das Endglied fast kugelförmig ist. Art: lappländische S. (s. Lapponum), in den Wäldern Lapplands.

Seiden-glänzende Erdmilbe (Zool.), s. unter Erdmilbe. **S.-glänzige Limnocharide**, s. unter Limnochares.

Seiden-gras, yucca filamentosa, s. unter Yucca.

Seiden-hähnchen (Zool.), so v. w. Falkäfer, grüner.

Seiden-handel, der Handel mit roher Seide oder auch mit allerlei seidenen Waaren. Die seidenen Zeuge werden in größern Seidenhandlungen meistens nach dem Stabe verkauft.

Seiden-hase (lepus cuniculus angorensis, Zool.), Abart des gemeinen Kaninchens; ausgezeichnet durch langes, wollenförmiges, feines, seidenartiges Haar; wird um des Haars willen gezogen, sonst häufiger als jetzt.

Seiden-haspel (S.-winde, Maschinenw.), eine sehr sinnreiche Maschine, mit welcher die Faden der Seidencocons abgehaspelt und zu Strähnen aufgewickelt werden. Auf einem tischartigen Gestelle, welches 5 Fuß lang und 2 Fuß breit ist, liegt eine Welle, welche mittelst einer Kurbel herumgedreht wird; an beiden Seiten hat sie 2 einander gegenüber stehende Flügel wie eine Weife. Vorn am Gestelle sind 2 in einen Ring gebogene Drahtstifte (die Fadenhalter oder Einfädler), durch deren Ring die Faden mehrerer Cocons gezogen werden, welche dann in jedem der 2 Ringe zu einem Faden vereinigt und dann über das Kreuz auf die Flügel der Welle geleitet werden. Zwischen der Welle und den Fadenhaltern liegt ein hölzernes Lineal (der Degen oder Laufstock) mit 2 senkrechten Fadenleitern, zwischen welchen der Seidenfaden hindurchgeleitet wird. Der Laufstock steht mit einem horizontalen Rade in Verbindung und wird von demselben hin u. hergeschoben, wodurch bewirkt wird, daß der Seidenfaden beim Aufwinden fortgerückt u. erst nach 47 Umwindungen wieder auf einen vorhergehenden Faden gewickelt wird, welcher in der Zwischenzeit trocken geworden ist und nicht mehr anklebt. Das horizontale Rad wird mittelst einer Schnur oder dazwischen liegenden Rädern von der Welle des Haspels in Bewegung gesetzt. Der Italiener Borghesano soll i. J. 1272 den S. erfunden haben, und diese Maschine blieb bis in die Mitte des 17. Jahrh. Geheimniß der Italiener, wurde aber alsdann den Franzosen bekannt und von diesen, besonders von Vaucanson in verschiedenen Stücken verbessert. (*Fch.*)

Seiden-hemdchen (Pomol.), runder, großer, sehr wohlschmeckender Apfel; hat zarte, glatte, gelbliche, sonnenwärts bisweilen blaßrothe Schale; reift im November und December.

Seiden-huhn (Zool.), so v. w. Wolkhuhn. **S.-hund**, s. unter Hunds; vgl. Seidenpudel. **S.-käfer**, so v. w. Eckenkäfer.

Seiden-malerei, die Kunst, auf seidene Zeuge zu malen; zu dieser Art Malerei wählt man die feinsten Saftfarben, welche mit dem feinsten Gummi Tragant, auch wohl mit etwas Candiszucker angerieben werden; man muß sich dazu eines weichen Flußwassers bedienen, welches vorher filtrirt ist. **S.-manufactur** (S.-fabrik), eine Anstalt, wo im Großen rohe Seide zu Näh- oder Strickseide und zu allerlei gewebten Zeugen zugerichtet, gefärbt und verarbeitet werden. Italien, Frankreich und England haben die meisten S.en. Vgl. Seidenweber. Seidenstuhl, Seidenzeuge u. a. Zusammensetzungen. **S.-mühle** (S.-maschine) so v. w. Seidenhaspel, Seidenwickelmaschine und Seidenzwirnmühle. (*Fch.*)

Seiden-moos (Bot.), hypnum sericeum, s. unter Hypnum.

Seiden-mühle (Seidenb.), eine Maschine zum Abhaspeln der Cocons (s. d.), s. unter Seide und Seidenhaspel.

Seiden-muschel (Zool.), so v. w. Steckmuschel.

Seiden-papier (Waarenk.), Papier, welches in China aus allerlei Pflanzen verfertiget wird und einen Glanz wie Seide hat. Das meiste wird aus der 2. Rinde des Bambus gemacht, welche man durch langes Reiben in einen dünnen Brei verwandelt und dann mit Formen schöpft. Es wird besonders in England, doch jetzt auch in Frankreich und Teutschland nachgeahmt.

Seiden-pflanze (asclepias syriaca), wächst perennirend in Syrien, Arabien und andern heißen Ländern, wird leicht und häufig in Gärten gezogen, blüht blaßpurpurroth in Dolden, im Junius bis August; die rothbraunen Samen sind von einer weißen, seidenartigen, glänzenden Haarkrone umgeben. Diese Samenwolle läßt sich durch einen geringen Zusatz von Seide verarbeiten und gibt alsdann Zeuge, die wie seidene gebraucht werden können; auch lassen sich Strümpfe und Handschuhe daraus verfertigen und mit Hasenhaaren und dänischer Schafwolle feine Hüte, Kissen und Decken; auch dient sie zum Ausstopfen von Polstern u. Matratzen. Indessen sind 2 Umstände ihrer verbreiteten Cultur hinderlich: einmal, daß nicht alle Jahre genug Samenkapseln reif werden, und dann, daß die Haare brüchig sind und die davon bereiteten Zeuge bald Bruchflecke bekommen. In Nord-Amerika werden die Zeuge gerissen,

Digitized by Google

sen, die Pflanze wie Spargel zubereitet gegessen, die Stengel, mit Vorsicht geröstet, sind wie Hanf oder Flachs benutzbar; auch kann man hieraus, wie aus den Samenkapseln, Papier machen. (*Pi.*)

Seiden-pudel (canis familiaris extrarius, Zool.), bildet nach Walther (in seinem Werke: Der Hund, Gießen 1817) eine Race des Hundegeschlechts; die Haare sind sanft, langgelockt, weiß, seltner braun oder schwarz, die breiten Ohren langhaarig, herabhängend, meist gestickt, die Stirnknochen aufgetrieben; dazu sind gerechnet als Varietäten: der kurzhaarige Bologneser, der Pyrame, der spanische Hund, das Löwenhündchen. Vgl. Hund. (*Wr.*)

Seiden-raupe, s. unter Seidenspinner und Seide 1). **S.-reeder**, so v. w. Seidenmaschine. **S.-rolle**, auf eine hölzerne Rolle gesponnene Seide.

Seiden-schwanz (bombycilla *Brisson.*, bombyciphora *Temm.*, Zool.), Gattung der Singvögel, geschieden aus der Gattung ampelis *L.* (vgl. Schmuckvogel); auf dem Kopf ist ein Federbusch, an den Schwungfedern 2. Ordnung sind breitliche, eiförmige, glatte, rothe, wie Siegellack aufsehende Anhängsel. Arten: S. (europäischer S., b. garrula), so groß als eine kleine Drossel, röthlichgrau, Gurgel schwarz, Schwanz schwarz mit gelbem Endsaume; ist einfältig, lebt wahrscheinlich im Norden, kommt zuweilen und dann gewöhnlich in ansehnlichen Schaaren nach Teutschland, wird dann als Verkündiger von Krieg und andern Landesplagen angesehen, frißt Insecten und Beeren, soll trefflich schmeckendes Fleisch haben; b. americana, fast so, doch nur halb so groß; b. phönicoptera, aus Japan. (*Wr.*)

Seiden-spinner (bombyx mori, endromis mori, Zool.), Art aus der Gattung Spinner (Nachtfalter), weißlich mit einigen dunkeln Querstrichen, auf den Oberflügeln ein mondförmiger Fleck; Raupe (Seidenraupe, Seidenwurm) weiß oder grau, hat vorn einen Wulst, hinten ein Horn; wird um der Puppenhülse (Cocon) willen gezogen und ist deshalb als die Quelle der Seide sehr wichtig. Die angebliche, in Schiefer gefundene Versteinerung von einer Raupe des S. ist sehr zweifelhaft (*Wr.*)

Seiden-spitzen (Waarenk.), so v. w. Blonden.

Seiden-stickerei, 1) die Kunst, mit bunter offener oder gezwirnter Seide allerlei Figuren zu sticken, auch 2) auf diese Art verfertigte Arbeiten.

Seiden-vögel (sericati, Zool.), machen nach Illiger eine Familie der Gangvögel aus; sie begreift die Gattungen: ampelis, steatornis und procnias. **S.-vögelchen**, so v. w. Kolibri.

Seiden-waaren, alle von Seide verfertigte Gegenstände, als: gezwirnte Seide, Strümpfe, Beutel und vom Strumpfwirker gefertigte Hosenzeuge, Bänder und verschiedene Posamentierarbeiten, vorzüglich aber die Seidenzeuge (s. d.).

Seiden-watte, so v. w. Wattseide, s. unter Seide 1).

Seiden-weber (S.-wirker), zünftige Handwerker, welche allerlei gewebte, seidene Zeuge verfertigen und mit denselben Handel treiben. Eigentlich sollte der einzelne S. alle Arten seidene Zeuge zu weben verstehen; aber da sie meistens für Fabriken arbeiten, sind sie nur auf die Verfertigung von einerlei Art Zeug eingeübt. **S.-webers-stuhl**, zu glatten, seidenen Zeugen gleicht er einem gewöhnlichen Weberstuhle; künstlicher muß er eingerichtet sein, wenn seidener Damast, geblümter Atlas und andere gemusterte Zeuge darauf gewebt werden sollen; er ist dann gewöhnlich ein Kegel- oder Zempelstuhl. Vgl. Weberstuhl. **S.-wickel-maschine**, eine Maschine, mit deren Hülfe die Seide von den Strähnen leicht auf Bobinen gewickelt werden kann. Die Bobinen werden dabei auf eiserne Spindeln gesteckt. Die Einrichtung der Maschine ist in den englischen, französischen u. schweizerischen Seidenmanufacturen verschieden. **S.-winde**, so v. w. Seidenhaspel. **S.-wirker** (Technol.), so v. w. Seidenweber. **S.-wirker-schnure** (Seil.), eine Art dünner Bindfaden, wie er zu Corden und Lezen der Seidenwebestühle gebraucht wird. (*Fch.*)

Seiden-wurm, s. unter Seidenspinner und Seide.

Seiden-zeuge (Waarenk.), allerlei ganz aus Seide oder zum Theil aus Seide gewebte Zeuge. Man hat glatte, wie Taffet, geköperte, wie Atlas, façonirt oder einfach gemusterte, wie Brillanttaffet, gezogene mit zeichnerischen Figuren, wie Seidendamast, brochirte mit vielfarbigen Blumen, geschnittene, wie Sammet, netzartige, wie Flor, und eine Menge verschiedene Arten halbseidene Zeuge. Die gangbarsten Namen der Seidenzeuge sind: Ambolsienne, Armoisin, Arain (s. d. a.), Astrachan, ein unaufgeschnittener, langhaariger Felbel, Atlas, Avignon, Balastri, Bast, Basterjammet, Batavia, Belelacs, Bellacosa, Belzamire, Bombasin (s. d. a.), Bonnefemme, ein französischer Taffet, schwarz, ohne Glanz und Appretur, Borbati, Borrat (s. d.), Boucle, eine Art ungeschnittener Sammet, Brillanttaffet, Brocat, Brocatelle, Brüggischer Atlas, Buretine, Burette, Canneles, Canterbury, Castagnette (s. d. a.), Cativella, ein italienisches, floretseidenes Zeug, Cazimir, ein ursprünglich französisches Zeug aus Seide und Baumwolle, Cha, Changeant, Charcanas, Chemillen-

Digitized by Google

millenaltas, Chercolen, Chuquelas, Crevasienne, Cirsacas (s. d. a.), Cordé, ein einfach gemustertes Seidenzeug, Croisé (s. d.), Croisé lisere, wenn es brochirte Blumen hat, Damarez, Damas Cafard, Damaschello, Damaschetto, Damast, Deppelsammet, Drep d'argent, Drep d'or, Drep de dames, Drep de soie, Droguet, Droguetsammet, Egyptienne, Elaschez, Ermesino (s. d. a.), Federplüsche, glatte Dünntücher mit reihenweise eingewebten, meist gefärbten Tüchern, welche seit 1820 in Wien fabricirt werden, Feibel, Flor, Florence, Florentine, Fottalongres (s. d. a.), Furies (Furian), ostindischer, vielfarbig gedruckter oder gemalter Atlas, Gaze, Ghillams, Giugiras, Glanzetamie, Glanztaffet, Glossaret, Gourgeuran, Grisetta, Gros de Naple, Gros de Pologne, Gros de Tours (s. d. a.), Gulbani, ein seidener, mit Goldfaden durchwebter Flor, Jamavas, Japons, ostindische Zeuge von verschiedener Feinheit, Kemens (s. d.), Kintabe, ein leichter, ostindischer Atlas mit Goldfaden u. Seide brochirt, Kitat, Krepp, Lampas, Legatine oder Ligature, Levantin, Lisere (s. d. a.), Luquoises, italienische, reiche Zeuge, Lustrate, ein italienischer Glanztaffet, Lustrias, Zeuge, die auf der rechten Seite Blumen und Bilder haben, auf der linken aber glatt sind, Mantino, Marcellini, Marly (s. d. a.), Maffiru, ein dünner Taffet, in Surate gefertiget, Matabis, ostindischer, mit Silberlahn durchwebter Taffet, Moir (s. d.), Mouffiquaires, ostindischer Flor, Muschelltaffet, Nillas, Nobilitas, Panciez, Panne, Patole, Peking, Pekam, Persienne, Peruvienne, Petinet, Plüsch, Pluce, Prussienne, Quadrillentaffet (s. d. a.), Racemor, gekörpertes, schwarzes Zeug, Rasch, Rasette, Razial, Reps, Sammet, Sans Nuance, Satin, Satinate, Satin Lisere Schattirtaffet, Serich, Sicilienne, Signoria, Silveret, Sirsakas, Smaltens, Spartarie, Spiegeltaffet, Spolier, Sufes, Sprague, Tabin, Taffet, Tcheoute, Terzenelle, Toques, Triomphante, Tuanse, Veloute, Vintitipi, Virginet, Yeux de perdrix, Zindeltaffet (s. d. a.). (*Fch.*)

Seidenzwirnmühle, eine Maschine, auf welcher mit Beihülfe weniger Menschen Seide rechts und links gezwirnt, zugleich auch die gezwirnte Seide wieder gedoppelt wird. Sie ist eine Art Spuhlwinde im Großen, bei welcher durch das Herumdrehen einer großen Welle mehrere hundert oder tausend Spuhlen in Bewegung gesetzt werden. Damit sich die vielen Faden nicht verwirren, wird ihnen durch Drahtweiser die nöthige Richtung gegeben. Sie ist eine Erfindung der Italiener zu Ende des 15. Jahrh., aber später durch die Franzosen sehr verbessert. (*Fch.*)

Seidhob (Rahmik), ein Getränk aus Rahm, Selt, Zucker, Citronen und Muskatennuß, zu Gischt geschlagen.

Seidingstadt (Geogr.), Dorf im Amte Heldburg des Herzogthums Hildburghausen (Sachsen-Meiningen); hat herzogliches Jagdschloß, Garten und dabei die Burgruine Straufhayn (Strauchhahn).

Seidl (Johann Gabriel), lebt in Wien. Bekannt als Belletrist durch geschätzte Beiträge in den gelesensten Zeitschriften und Taschenbüchern.

Seidler (Johann Friedrich August), geb. 1779 zu Osterfeld bei Zeitz; studirte zu Wittenberg und Leipzig Theologie und Philologie, ward 1809 J. Lehrer an der Nicolaischule zu Leipzig, 1817 Professor der griechischen Literatur und Mitdirector des philologischen Seminars zu Halle und Hofrath, legte 1824 diese Stelle nieder, lebte seitdem in Lindenau bei Leipzig und dann auf seinem Landhaus bei Eilenberg. Schrieb: De versibus dochmiacis tragicorum graecorum, 2 Abth., Leipzig 1811; gab heraus: Euripidis tragoediae, 8 Thle., ebend. 1812, 13; De Aristophanis fragmentis, Halle 1818. (*Md.*)

Seidlitz, s. Seydlitz.

Seidschütz (Geogr.), Dorf im Kreise Leitmeritz des östreichischen Königreichs Böhmen; hat 20 Häuser, Bitterfalzbrunnen, von dem jährlich gegen ½ Million Krüge versendet werden. **Seidschützer Salz** (Seidschützer Salz), s. unter Bitterfalz.

Seife (sapo, Chem.). 1) im weitesten Sinne chemische Verbindungen eines Fettes oder Oeles mit Basen oder starken Säuren. Im ersteren Falle werden die Grundbestandtheile des Fettes oder Oeles durch die überwiegende, elektropositive Einwirkung der Base in dem gegenseitigen Verhältnisse ihrer Grundstoffe: Kohlen-, Sauer- und Wasserstoff geändert; Stearine und Elaine treten als Talg- und Oelsäure mit der Base in Verbindung, bilden S. = talg- oder ölsaures Natron, Kali, Ammonium u. s. w., wobei noch ein neues Product: Oelsüß (s. d.) erzeugt wird. Diese Verbindungen sind mit ätzendem Ammoniak salbenartig (englischer, flüchtiges Liniment), bei erdigen und metallischen Basen in Wasser unlöslich, zum Theil, wie die Kalkseife, hart und spröde, zum Theil, wie die Bleipflaster (s. d.), mehr zähe und biegsam. Kräftig elektropositive Basen, wie z. B. das ätzende Kali, verhalten sich auf gleiche Weise gegen das Wachs und mehrere Harze, mit denen sie Wachs- und Harzseifen bilden. Bei der Behandlung fetter Substanzen mit starken Säuren, namentlich mit Schwefelsäure, entstehen ebenfalls seifenartige Verbindungen (saure

(saure S.n), in welchen das Stearin und Elain sich als basische Körper verhalten. 2) S. im engeren Sinne. Dergleichen ist die gewöhnliche Waschseife, weißgrau oder gelblichgrau von Farbe und fest, obgleich sie mit Kali bereitet wird, aber eben deshalb muß, um sie fest zu machen, Kochsalz (Natron in großer Menge enthaltend) zugesetzt werden. Man nimmt dazu meistens Talg und allerlei Abgänge von thierischem Fette, welches auch verdorben sein kann; die Erfahrung lehrt sogar, daß etwas faulig gewordener Talg mehr und bessere S. gibt, als derjenige, welcher noch recht körnig ist. Um S. zu kochen oder zu sieden, bereitet man sich erst eine gute Aetzlauge. In dieser Absicht schüttet man auf einen ausgemauerten Platz gute Holzasche, besprengt sie mit Wasser u. schaufelt sie gehörig unter einander; daneben löscht man gebrannten Kalk und mengt ihn nachher unter die Asche, oder man macht eine Grube in die Asche, wirft den ungelöschten Kalk hinein, bedeckt ihn wieder mit Asche, läßt ihn auf diese Art löschen und mengt das Ganze (Aescher) später gehörig unter einander. Der Kalk muß die vom Aescher zu gewinnende Lauge kaustisch machen; man rechnet auf 8 Theile gute Holzasche 1 Theil gebrannten Kalk. Wo es an Holzasche mangelt (die Torf- und Steinkohlenasche enthält kein Kali), bedient man sich zum Aescher 4 Theile Pottasche und 5 Theile Kalk und mischt etwas weniges Holzasche dazu, oder man nimmt 1 Theil Soda und 1 Theil gebrannten Kalk und mischt ebenfalls etwas Holzasche hinzu. Die Holzasche dient in den beiden letztern Fällen nur dazu, das Gemenge aufzulockern und das Auslaugen zu erleichtern. Nach einiger Zeit wird der Aescher in das Aescherfaß gebracht; dieses hat 4—6 Zoll über dem eigentlichen Boden, einen durchlöcherten Doppelboden; auf diesen wird Stroh gelegt, darauf der Aescher geschüttet und weiches Wasser aufgegossen, welches als Lauge in den leeren Raum fließt und vermittelst eines Zapfens in die neben dem Aescherfasse eingegrabenen Gefäße (Sümpte) gelassen wird. Da aber die Lauge Anfangs nur schwach ist, so muß sie mehrmals wieder auf den Aescher geschüttet werden. Wenn die Lauge stark genug ist, d. h. 18—20 Procent Kali enthält, wird sie aufgehoben u. wieder frisches Wasser auf den Aescher gegossen, wodurch eine arme Lauge, von 4—5 Procent Kaligehalt, gewonnen wird, welche zu einer nächstfolgenden Laugenbereitung benutzt wird. Gewöhnlich ist die Lauge wie sie vom Aescher kommt noch nicht stark genug zur Auflösung des Oeles oder Fettes und sie wird alsdann in den Siedekessel eingesotten bis ein Hühnerei darauf schwimmt. Dann heißt sie Meisterlauge. Sicherer noch prüft man den Kaligehalt der Lauge mittelst einer Salzspindel. Der zur S. bestimmte Rinds- oder Schöpstalg wird in Stücke geschnitten und im Kessel zerlassen; dann wird von der Lauge so viel zugegossen, daß der 4. Theil des Kessels leer bleibt, weil die S. leicht überläuft; aus derselben Ursache ist der Kessel noch mit einem hohen, hölzernen Rande (Sturz) umgeben. Unter beständigem Umrühren und indem man von Zeit zu Zeit etwas Lauge nachgießt, wird die Masse nach einem Kochen von ungefähr 9 Stunden dicklich; dann setzt man auf jedes Pfund Talg eine Hand voll Salz zu und läßt sie stehen. Das Natron des Salzes verbindet sich nun mit dem Fette u. bildet eine Natronseife, während das Kali, welches vorher mit dem Fette verbunden war, zu der Salzsäure tritt. Den andern Morgen wird die Masse wieder gesotten, bis sie nicht mehr an den Fingern klebt, sondern, wie ein gleichmäßiger Brei, fadenförmig (Seifenleine) von der Rührschaufel abläuft; dann wird sie durchgeseihet, indem man sie durch ein zwischen Säulen aufgespanntes Tuch in das Kühlfaß gießt; alsdann wird sie wieder in den Kessel geschöpft und noch 8—9 Stunden gekocht, wobei nach Erforderniß noch etwas Lauge oder Talg zugesetzt wird. Ist die Masse gehörig gar, so wird sie wieder in das Kühlfaß geschüttet, wo sich die Lauge davon absondert, welche man durch einen Zapfen abläßt, und dann wird die S. in die Seifenformen gebracht. Dies sind hölzerne Kästen, deren Boden durchlöchert ist und bei welchen 2 oder alle 4 Seitenwände niedergeschlagen werden können und welche mit einem leinen Tuche ausgelegt sind. Die nach dem Sieden zurückbleibende Lauge heißt Mutterlauge u. wird vorzüglich zum Waschen der Wäsche und zum Bleichen benutzt. Die in den Formen völlig erkaltete S. wird mittelst eines Drahtes in längliche Stücken (Riegel) geschnitten. Ist bei der Lauge das Verhältniß des Kalkes richtig getroffen, so bekommt die S. ein marmorirtes Ansehen, wenn man sie beim Erkalten in der Form der Länge u. Breite nach mit einem hölzernen Spadel durchziehetz wenn sie aber glatt ist, keinen Fluß oder Flaser, d. h. kein marmorirtes Ansehen hat, so sucht man dies dadurch zu bewirken, daß man die S., welche bis zum Herausnehmen aus dem Kessel fertig ist, wieder bei gelindem Feuer etwas sieden läßt, nachdem man etwas ganz gute Lauge, doch ohne Zusatz von Salz in den Kessel gethan hat; dies heißt die S. schleifen. Die Kraft der geschliffenen S. wird durch den neuen Zusatz scharfer Lauge vermehrt; aber an und für sich ist das marmorirte Ansehen kein Zeichen besserer S. Unter den spanischen

S.n ist die alicantische ausgezeichnet; sie wird aus Olivenöl, auch wohl aus Mandelöl und ganz reiner Soda bereitet, ist fein, trocken, weiß und marmorirt. Unter der französischen S. ist die marseiller, lyoner u. toulouner ausgezeichnet; sie wird von Olivenöl und Natrum bereitet; die erste Sorte ist bläulich weiß, glänzend und hart, die zweite Sorte ist marmorirt und fest. Berühmt sind auch die pariser wohlriechenden S.n, bes. die Seifenkugeln. In Italien liefert gute S. Ancona, aus sicilianischer Soda und Baumöl; wird vorzüglich in den Färbereien benutzt. Die genueser S. ist der marseiller ähnlich. Die neapolitanische hält die Mitte zwischen harter u. flüssiger S., hat schöne dunkelgelbe oder braune Farbe, angenehmen, gewürzhaften Geruch, wird in Töpfen von Fayence versendet und zum Rasiren, zum Waschen der Haut und zu Seifenkugeln benutzt. Die venetianische S., aus Baumöl und Natrum bereitet, ist leicht, weiß, wachsgelb, grüngefärbt oder bunt marmorirt, meistens etwas parfümirt und vorzüglich zum Waschen der Haut brauchbar. Rußland führt S. in großer Menge aus. Die debreczyner S. aus Ungarn wird von Talg und natürlicher Soda gemacht; sie ist trocken, hart, glatt, schwarz oder weiß und überhaupt sehr gut. Teutschland liefert sehr viel S. Wohlriechende S. liefert in Menge Berlin, Seifenkugeln Wien. Um der S. ein buntes, marmorirtes Ansehen zu geben, mischt man auch bei dem Erkalten derselben Eisenvitriol hinein; in derselben Absicht gebraucht man auch Braunsteinoxyd. Um S. zu färben, gebraucht man verschiedene Farben, welche unter die S. gemischt werden. Schwarz färbt man durch gebranntes Elfenbein oder durch Galläpfeltinctur und Eisenvitriol, grün durch Saftgrün oder Indigo und Gelbholz, gelb durch Kukurme oder gelben Ocker, blau durch Indigo, roth durch Cochenille oder rothes Eisenoxyd, braun durch Umbra u. s. w. Um wohlriechende S.n zu bereiten, mischt man unter eine gute, weiße Seifenmasse ein wohlriechendes Oel. Die feinsten Sorten bereitet man, indem man eine gute, weiße marseiller oder venetianische S. mit Rosen- oder Orangenblüthenwasser auflöst, Lavendel-, Bergamott-, Citronen- oder Nelkenöl zusetzt, die Masse so lange reibt, bis sie sich zu einem Teig kneten läßt, etwas Puder darunter mischt und nun Kugeln daraus formt oder die Masse in eine Form drückt. Die vorzüglichsten Sorten davon sind: die Mandelseife, die englische oder Windsorseife, die französischen wohlriechenden Seifenkugeln, die Seifenkugeln mit Moschus, die kosmetischen Seifenkugeln, die wohlriechende Honigseife, die wohlriechende Kräuterseife, die wohlriechende Bartseife, oft auch die leichte oder Schaumseife. Ferner die halbdurchsichtige Transparentseife, welche durch Eintrocknen einer möglichst concentrirten, beim Erkalten gallertartigen, parfümirten Lösung in Weingeist bereitet wird, die Palmseife, rothgelb, veilchenartig riechend, aus Palmöl bereitet, als kosmetisches Mittel im Gebrauch, aber nicht mit der künstlich bereiteten rothen, parfümirten Palm-Soap zu verwechseln. Die Schmierseife wird auf dieselbe Art bereitet wie die Waschseife, doch wird sie nicht in die Form gegossen, sondern sogleich aus dem Kühlfaß in Fässer geschlagen und darin verkauft. Man nimmt dazu geringere Sorten Oel und Fischthran, daher Thranseife, auch schwarze S. Rußland und das nördliche Teutschland liefern die meiste Schmierseife. Rüböl gibt eine gelbe, Hanföl oder eine Mischung von Hanf-, Rüb-, und Leinöl eine grüne S. Enthält die Potasche, welche man zum Seifensieden nimmt, viel brenzliches Oel, so bekommt man eine braune oder schwarze Schmierseife. Hierher gehört auch die Fischseife, welche von Kali und verfaulten Fischen bereitet wird; sie färbt beim Gebrauch bräunlich. Die Fleisch- oder Knochenseife wird von allerlei thierischen Abfällen, Haut u. Knochen mittelst einer scharfen Lauge bereitet. Die Woll- oder Hornseife wird von Scherwolle, Tuchschnitzeln, wollenen Lappen, Hornspähnen ꝛc. und einer scharfen, ätzenden Lauge bereitet; sie kann vorzüglich zum Reinigen der Wolle von Wollfabricanten benutzt werden. Eine gute S. darf sich nicht mit dem Finger leicht eindrücken lassen, an der Luft nicht weich oder wohl gar fließend werden, muß sich trocken, nicht klebrig oder fettig anfühlen, etwas glänzen, einen eigenthümlichen schwachen, nicht unangenehmen Geruch haben, keinen sehr langenhaften oder salzigen, sondern einen gelind alkalischen, mandelartigen Geschmack haben, in Wasser u. Weingeist sich ohne Trennung von Fett und Oel auflösen, mit Wasser geschlagen gut und schnell schäumen, etwas specifisch schwerer als Wasser sein, durch langes Liegen nicht viel an Gewicht verlieren oder einen Salzausschlag bekommen. Verfälscht wird die S. mit pulverisirtem Kalk, gebranntem Gyps, durchgesiebter, weißer Thon- und Mergelerde, Kreide, gelbem Ocker, Stärkemehl, wilden Kastanien, Kartoffeln u. s. w. Das Gewicht wird betrüglich vermehrt, wenn man die frische Waare in concentrirte Kochsalzauflösung legt, welche das Verdunsten des darin enthaltenen Wassers verhindert und auch schon an

Digitized by Google

an und für sich das Gewicht vermehrt. Wegen der auflösenden und erweichenden Kraft der S. wird sie zum Säubern der Haut, zum Waschen der Wäsche und Zeuge, zum Bleichen, zum Degummiren der Seide, als Beize in der Wollfärberei, zum Walken der Tücher, zu Seifenwaaren, auch zum Rastren und zum Einschmieren hölzerner Maschinen gebraucht. Vgl. Hermbstädt, die Wissenschaft des Seifensiedens, Berlin 1808; Siegel, Anweisung zum Seifensieden, Regensburg und Leipzig, 1817. 3) (Med.). Zum innern medicinischen Gebrauch soll die S. (sapo medicatus) aus 1 Theil frisch bereiteter, ätzender Natronlauge, 2 Theilen frischesten Provenceröls, ohne Anwendung eines höheren Wärmegrades, durch bloßes Mischen oder wiederholtes Agitiren an einem temperirten Orte, Ausgießen in flache, hölzerne Formen und Austrocknen bei sehr mäßiger Wärme bereitet werden und eine harte, weiße, schlüpferige, weder ölige, noch allzu sehr alkalische Masse darstellen. Mehrere zusammengesetzte, medicinische S.n s. unter Guajak-, Jalappen-, Spießglanz-, Terpenthinölseife. Die S. wird häufig innerlich als auflösendes Mittel bei Unterleibskrankheiten, meist in Pillenform, und äußerlich als reizmindernd, heilendes, zertheilendes Mittel in mehrfacher Form angewendet. 4) (Bergb.), so v. w. Seifenwerk. (Su. u. Fch.)

Seifen, 1) (Spielkartenm.), die gemalten Kartenblätter vor dem Glätten mittelst des Reibeballens mit etwas venetianischer S. bestreichen; der Arbeiter, welcher dies verrichtet, heißt Seifer. 2) (Bergb. und Hüttenw.), Erzkörner durch Auswaschen gewinnen.

Seifen (Geogr.), Marktflecken im Amte Freiberg des erzgebirgischen Kreises (Königreich Sachsen); hat gegen 1100 Ew., von denen sich sehr viele (mehr als 300) mit Verfertigung von Holzwaaren, besonders Spielzeug, beschäftigen, Bergbau auf Zinn.

Seifen-bach (Bergb.), ein Bach, an welchem sich ein Seifenwerk befindet.

Seifen-bad (Färb.), warmes Wasser, worin weiße Seife aufgelöst ist.

Seifen-balsam, so v. w. Opodeldoc.

Seifen-baum, 1) sapindus saponaria; 2) die ganze Pflanzengattung Sapindus (s. d.). S.-beer-baum, so v. w. Seifenbaum 1).

Seifen-berg (Geogr.), ein 4476 Fuß hoher Berg des Riesengebirges im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, auf welchem sich die Schneeoder Riesenkoppe, die größte Höhe der Sudeten, auftürmt. Zwischen dem S.e und dem Brettberge ist der Seifengrund, ein bis zum Dorfe Krummhübel sich ziehendes Thal, in welchem der Schnee sehr lange liegen bleibt. (Ceh.)

Seifen-blasen, Blasen von dichtem Seifenwasser, mittelst Pfeifenröhren aufgeblasen; haben die Eigenheit des in bunte Farben (Blau, Roth, Grün) Schillerns und in die Luft vermöge ihrer Leichtigkeit sich zu erheben, wo sie dann bald zerplatzen.

Seifen-erde, so v. w. Walkererde. S. erz (Bergb.), s. unter Erz 3).

Seifen-essenz, so v. w. Seifenspiritus.

Seifen-form, s. unter Seife 2).

Seifen-gabel (Bergb.), ein Werkzeug, welches die Arbeiter in den Seifenwerken gebrauchen; es besteht aus einem Brete, welches mit hölzernen Zähnen versehen ist, die so weit aus einander stehen, daß das Klare dazwischen durchfallen kann und das Grobe abgesondert wird.

Seifen-gebirge, ein Gebirge, welches sich dazu eignet, Seifenwerke darin anzulegen; sie werden noch 100 Lachtern gemuthet.

Seifen-geschwulst (Chir.), Speckgeschwulst (s. d.), deren Masse mehr der Seife, als Speck ähnelt.

Seifen-gestein (Bergb.), so v. w. Zinngraupen. S.-gold, kleine Goldkörner, welche in den Goldseifenwerken gefunden werden. S.-graupen, kleine Stücken Zinnerz, braun oder schwärzlich von Farbe, welche in den Zinnseifenwerken zwischen Erde, Sand, Quarz und Schiefer gefunden werden. Sind die Stücken sehr klein, so heißen sie Zinnsand. (Fch.)

Seifen-käfer (Zool.), s. Chlenie.

Seifen-kampher-liniment (Med.), s. Opodeldoc.

Seifen-kasten (Technol.), so v. w. Seifenform, s. unter Seife 2). S.-kessel, s. unter Seife 2). S.-klystier, s. unter Klystier.

Seifen-kraut, 1) s. Saponaria; 2) weißes S., lychnis diolca, s. unter Lychnis; 3) wildes S., cucubalus behen, s. unter Cucubalus.

Seifen-kugel, 1) wohlriechende Seife in Kugelform; man hat harte und weiche, einfarbige und bunt marmorirte (vgl. Seife 2); 2) eine andere Art besteht aus Seife, geflochtener Weinrebenasche und Kreide und gepulvertem und gebranntem Alaun- und Weinstein, woraus ein Teig und Kugeln gemacht werden, die man im Schatten trocknen läßt.

Seifen-leim (Technol.), s. unter Seife 2).

Seifen-nuß (Bot.), so v. w. Seifenbaum 1).

Seifen-pflaster (emplastrum saponatum, Pharm.), aus Bleiglätteplaster, Wachs, venetianischer Seife und Kampher

Digitized by Google

bereitet, zur Zertheilung kalter Geschwülste, Milchknoten ꝛc. heilsam.

Seifen-probe (Färb.), ein Mittel, die Aechtheit verschiedener Farben, besonders des Gelben, Grünen und Rothen zu untersuchen; man kocht Seife in Wasser und thut die Probe 5 Minuten in das heiße Wasser; ist die Farbe ächt, so muß sie unverändert geblieben sein.

Seifen-sieder, zünftige Handwerker, welche das Sieden der Seife als Erwerb betreiben, auch Talg- und Wachslichter (s. d.) verfertigen und verkaufen. Ueber das Verfahren beim Sieden der Seife, s. d. 1). Die Talglichter, wovon man Tafel-, Kirchen-, Nacht- und doppeldochtige Lichter hat, werden entweder gegossen oder gezogen. Zuerst werden die Dochte (s. d.) von baumwollenem Garne gemacht. Damit dies schneller von Statten gehe, hat man die **Dochtbank** (Dochtschneide, Dochtschneider), oder ein Tisch, auf welchem die Lichtdochte verfertiget werden; an der Seite derselben ist eine dünne, eiserne Stange (**Dochtstange**) senkrecht befestiget; in derselben Linie mit der Dochtstange ist das **Dochtmesser**, eine zweischneidige Messerklinge, angebracht, welche in einer Fuge beweglich ist und mittelst einer Schraube in beliebiger Entfernung fest geschraubt werden kann, wobei man sich nach der Länge der zu verfertigenden Dochte richtet. Der Arbeiter nimmt so viel Knaule Garn, als Faden zum Dochte kommen sollen, führt die Faden um die Dochtstange bis zum Dochtmesser u. schneidet mit demselben beide Enden des Dochtes ab; die Dochtstange bildet am Dochte einen Henkel. Größtentheils ist die Dochtbank für 2 Arbeiter eingerichtet, also mit 2 Messern und Stangen versehen, hat aber nicht überall ganz dieselbe Gestalt u. Einrichtung. Die geschnittenen Dochte werden etwas zusammengedreht. Zum Gießen der Lichter hat man Lichtformen von Blech, Zinn oder Kupfer, welche oben einen ziemlich breiten Rand, unten aber ein Loch haben, welches so eng ist, daß das Docht nur nothdürftig hindurchgeht. In diesen Formen wird das Docht recht gerade in der Mitte ausgespannt, indem man die Schleife des Dochtes oben mit einem Drahte oder Querhölzchen an dem Rande der Form befestiget, das andere Ende des Dochtes mit der **Dochtnadel**, einem an der einen Seite wie ein Haken gekrümmten Drahte, durch das untere Loch der Lichtform zieht und daselbst mittelst eines Stöpsels oder Pfropfes von Lehm befestiget. Beim Gießen stehen die Lichtformen in dem Lichttische, welcher deshalb mit mehreren Reihen Löchern versehen ist. Der Talg, wozu man guten Rindstalg oder auch zur Hälfte Schöpstalg nimmt, wird nun in einem großen Kessel geschmolzen, wobei man ein wenig Wasser in den Kessel gießt, damit der Talg von der Hitze nicht braun werde. Aus dem Kessel wird der geschmolzene Talg in einen Kasten gegossen, damit sich die Unreinigkeit zu Boden setze und er auch etwas erkalte, denn wenn der Talg zu heiß in die Formen gegossen wird, so gehen die Lichter nicht gut wieder heraus. Beim Ziehen der Lichter wird der geschmolzene Talg in ein schmales, längliches, ungefähr 1 Elle tiefes Gefäß von Holz, Kupfer oder Zinn (die **Lichtform**) gegossen. Hier wird das Docht so oft in den geschmolzenen Talg getaucht, bis sich nach und nach genug davon angesetzt hat und das Licht stark genug ist. Um aber viele Lichter auf ein Mal ziehen zu können, werden mehrere Dochte mit ihren Schleifen an den **Lichtspieß**, einen langen, dünnen, recht glatten Stab in gleicher Entfernung gesteckt, so in die Lichtform getaucht u. dann, bis der daran hängen gebliebene Talg erkaltet ist, auf das **Lichtgestelle** gehängt. Man muß daher mehrere Lichtspieße haben, mit welchen man abwechselt. Noch mehr fördert die Arbeit mit **Lichtbretern**, in welchen sich mehrere Reihen Löcher befinden; in diese werden die Dochte mittelst eines Querholzes gehängt. Damit bei der Arbeit kein Talg verloren gehe, steht die Lichtform auf einer Bank (der **Abtropfbank**), welche an den Seiten einen erhabenen Rand hat. Zu den gegossenen Lichtern wird meistens besserer Talg genommen, als zu den gezogenen. Wachslichter u. Wachsstöcke (s. d.) werden zwar von den S.n verkauft, aber in Wachslichtfabriken verfertiget, wobei das Verfahren sehr verschieden ist. (*Fch.*)

Seifen-sieder-asche, die bei Verfertigung der Seife gebrauchte, ausgelaugte Asche; sie ist ein gutes Düngungsmittel, wird auch zu Aschcapellen und in Salpeterhütten gebraucht.

Seifen-sieder-lauge (**lixivium saponariorum**, Technol.), s. u. Seife 2).

Seifen-spiritus (**spiritus saponatus**, Pharm.), Auflösung eines Theils weißer spanischer Seife in 3 Theilen Weingeist und 1 Theile Rosenwasser, nach Befinden durch Zusatz ätherischer Oele wohlriechend gemacht, häufig äußerlich als zertheilendes Mittel bei Quetschungen angewendet. (*Su.*)

Seifen-stein, so v. w. Speckstein.

Seifen-stiefeln (Bergb.), große Stiefeln, welche die Seifner in den Seifenwerken anziehen.

Seifen-stoff (Chem.), so v. w. Saponin.

Seifen-thon, so v. w. Walkererde.

Seifen-wäsche (Hüttenw.), so v. w. Seifenwerk.

Sei-

Seifenwasser, 1) (Technol.), Wasser, in dem Seife aufgelöst ist; 2) (natürliche, aquae thermales saponatae, Med.), Mineralwasser (s. d.), welche eine etwas schlüpfrig seifenartige Beschaffenheit haben. Man glaubt, daß rein animalische Materien, welche durch ein fixes Alkali aufgelöst sind, diese Erscheinung verursachen. Plompières (s. d.) ist u. a. von dieser Art. (*Pi.*).

Seifenweiß (Tuchm.), vom Tuch, wenn es mit Seife gewaschen, dann in der Walkmühle mit Seife und Weizenmehle gewalkt und zuletzt noch mit Kreide oder Stärke und Kreide getreten worden ist.

Seifenwerk (Bergb.), ein Ort, wo kleine Stücken Erz, besonders Goldkörner und Zinngraupen, auch Edelsteine in der Dammerde zusammengehäuft sind, welche durch Auswaschen der Erde u. des Sandes gewonnen werden. Vorzüglich hat man Gold- und Zinnseifenwerke.

Seifenwurz (Bot.), saponaria officinalis, s. unter Saponaria.

Seifenzäpfchen (suppositorium, Med.), ein länglichrundes, kegelförmiges Stückchen Seife, welches bei Verstopfung in den After geschoben wird, um da einen Reiz und hierdurch Stuhlgang hervorzurufen; s. auch unter Stuhlzäpfchen.

Seifenzinn (Bergb.), so v. w. Seifengraupen.

Seifersdorf (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Bunzlau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, dem Graf v. Nostitz-Rineck gehörig; hat 1320 Ew.; 2) Dorf im Kreise Reichenbach des preußischen Regierungsbezirks Breslau; hat herrschaftliches Schloß mit Garten und einem Tempel auf dem Friedrichsberge, Baumwollenweberei und 1150 Ew.; 3) Dorf im Amte Dresden des Kreises Meißen (Königreich Sachsen); hat 700 Ew., liegt in einem durch Natur und Kunst sehr angenehmen, 1½ Stunde langen Thale an der Röder (**Seifersdorfer Thal**). **Seifershau**, gräflich von Schaffgotsches Dorf im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; hat 1030 Ew. **Seifhennersdorf**, so v. w. Hennersdorf 3). (*Ceh. u. Wr.*)

Seifner, 1) der Besitzer eines Seifenwerkes; 2) die Bergleute, welche in den Seifenwerken arbeiten.

Seifriedshausen (Geogr.), früher Reichsherrschaft in Schwaben; hatte 1½ QM., 5300 Ew., mit dem Hauptorte Ziemethausen, Besitz des Fürsten Oettingen-Wallerstein; gehört jetzt zum Landgericht Ursberg im Oberdonaukreise (Baiern).

Seiger, 1) (Bergb.), so v. w. senkrecht; 2) so v. w. Seiher; 3) (Salzw.), so v. w. Bornmeister; 4) bei den Wasserwagen das an einem Faden befestigte Bleiloth, welches die senkrechte Linie anzeigt; 5) so v. w. Uhr; 6) (Hüttenw.) und Zusammensetzungen so v. w. Saiger.

Seigerblech (Hüttenw.), 1) Stückchen Blech, welche um die Seigerstücke gesetzt werden, die Kohlen beisammen zu erhalten; 2) s. unter Saugwerk.

Seigerfallender Gang (Bergb.), ein Gang, welcher gar keine Donlege wirkt, er wird für rechtfallend angenommen, sieht man nach Norden, so wird sein Hängendes zur Linken, sein Liegendes zur Rechten angenommen. **S.förste** (Bergb.), s. u. Tagwerk. **S.gänge**, Gänge, die vom 75—90 Grade fallen, sie sind gemeiniglich edler als andere. **S.klüfte**, edle Klüfte, welche den Seigergängen zufallen. **S.linie** (Markscheid.), eine senkrechte Linie.

Seigern, 1) (Markscheid.), nach der Bleiwage untersuchen oder senkrecht herunternessen; 2) (Hüttenw.), so v. w. Saigern.

Seigerriß (Markscheid.), ein Riß, ein Bild von einem Berggebäude nach einem senkrechten Durchschnitt. **S.stoß** (Bergb.), wenn an der Markscheide, oder einem andern angegebenen Punkte auf dem Gange nicht weiter aufgefahren werden darf, bis dahin aber das Erz von oben herein weggehauen wird. **S.teufe** (Markscheid.), die Tiefe, welche ein Schacht in senkrechter Richtung haben würde. (*Fah.*)

Seign (Geogr.), so v. w. Sigu.

Seignelay (Geogr.), Stadt im Bezirk Auxerre, Departement Yonne (Frankreich), hat Schloß, 1500 Ew., Mineralquelle, Weinbau.

Seignettesalz (sal seignette, tartarus natronatus, Pharm.), von dem Apotheker Peter Seignette zu Rochelle 1672 erfunden, durch Neutralisation des gereinigten Weinsteins mit kohlensaurem Natron bereitetes, aus 37,75 neutralem weinsaurem Kali, 32,49 weinsaurem Natron, 29,76 Wasser bestehendes, in großen Krystallen anschießendes, in 2½ Theilen kaltem Wasser lösliches Doppelsalz, von kühlend-bitterlich-salzigem Geschmack, häufig als temperirendes, gelind abführendes, auflösendes Mittel, bei Fiebern, gastrischen Unreinigkeiten ꝛc. angewendet. (*Su.*)

Seigneur (fr.), Herr, gebietender Herr, gnädiger Herr. Davon: **Seigneurie**, 1) Herrlichkeit (als Titel); 2) Herrschaft, Gerichtsherrschaft.

Seihan (Geogr.), 1) (sonst Sarus), Fluß in türkisch Asien, entspringt bei Kaisarie im Ejalet Karaman als Tschakedsu, geht in einem Thale des Taurus, dann durch die Provinz Adana; fällt in den Busen von Scanderun; 2) s. unter Sehan.

Seihe, 1) ein Werkzeug zum Durchseihen, ein Sieb, ein Durchschlag, wodurch man eine Flüssigkeit laufen läßt, um darin befindliche feste Theile davon abzusondern; 2) das Grobe, welches auf diese Art aus

Digitized by Google

einer Flüssigkeit abgeschieden wird, daher in vielen Gegenden so v. w. Treberm; 3) bei Röhrenleitungen, Springbrunnen u. s. w. ein durchlöchertes Blech, welches den Durchfluß des Wassers gestattet, aber den Zutritt der Unreinigkeiten verhindert.

Seihen, durch verschiedene Mittel eine Flüssigkeit von den darin befindlichen groben, festen Theilen ablaufen lassen, daher meistens so v. w. Filtriren.

Seiher, so v. w. Seihe 1).

Seihe-tuch, s. unter Milch 2).

Seib-korb (Brauw.), so v. w. Hopfenkorb. S.-kraut (Bot.), so v. w. Löwenzahn 2). S.-stroh (Brauw.), Stroh, welches auf den Boden des Bottichs gelegt wird und verhindert, daß beim Ablassen des Bieres kein Malz mit durchlaufe.

Seihun (Geogr.), so v. w. Seihan.

Seiks (Geogr.), so v. w. Siks.

Seil, 1) ein langes rundes Band, welches aus mehreren dünneren Theilen zusammengedreht, stärker als eine Leine und schwächer als ein Tau, also ungefähr 1 bis 2 Zoll stark ist, es ist gewöhnlich von gutem Hanf, doch auch von Bast; ein S. hält um desto fester, aus je mehr schwachen Theilen es zusammengesetzt und je lockerer diese Theile mit einander verbunden sind. Je straffer ein S. gedreht ist, desto leichter zerspringt es, weil dann immer nur ein Theil der einzelnen Fasern und Faden die Last tragen helfen. Schon etwas mehr tragen bei übrigens gleicher Stärke und Güte die geflochtenen S.e; aber am meisten tragen sie, wenn die einzelnen Fäden parallel mit einander verbunden sind, wenn man sie z. B. parallel zusammenlegt und dann mit einem dünnen Faden umwickelt, doch hat dies in der Verfertigung viele Schwierigkeiten und man hat daher auch gewebte S.e, welche einen hohlen Cylinder bilden. Um den S.en mehr Haltbarkeit, besonders im Wasser u. in der freien Luft zu geben, werden sie mit einer Schmiere (s. d.) oder mit Theer überzogen. Bei Maschinen ist es von Vortheil, die S.e nicht stärker zu nehmen, als zu der Last, welche sie tragen sollen, nöthig ist; denn größere Stärke vermehrt die Last und Friction, so wie auch die Unbiegsamkeit. Nach Versuchen von Moschenbrock trägt ein gut gearbeitetes S. bei einem Durchmesser von 6 Linien rheinisch 190 Pfund, von 8 Linien 330 Pfund, von 10 Linien 540 Pfund, von 12 Linien 750 Pfund, von 16 Linien 1030 Pfund, von 20 Linien 2030 Pfund, von 24 Linien 3000 Pfund. Die gewöhnlichen gedrehten S.e verfertigt der Seiler mit Hülfe des Seilergeschirrs (s. d.). 2) Ueberhaupt ein starkes Bindemittel, daher sagt man auch Strohseile u. im Bergbau nennt man die Ketten eiserne S.e; 3) (Bergb.), so v. w. Haspel- und Göpelseil, daher zu S.e schicken oder bringen, einen Gegenstand mittelst des Haspels oder Göpels aus der Grube ziehen; S. auflegen oder auftragen, das Haspelseil um den Rundbaum wickeln und die Arbeit des Ausförderns beginnen; 4) (Jaadw.), so v. w. Koppel 2); 5) s. unter Seiltänzer; 6) so v. w. Zugseil, auch wenn diese aus starken Lederriemen bestehen; 7) ein Längenmaß, in Danzig = 10 Ruthen oder 150 Fuß, in Böhmen hat ein Land- od. Waldseil 62 Ellen, ein Weinbergsseil 64 Ellen; 8) (sprichw.), jemanden das S. über den Kopf werfen, ihn listig berücken; an Einem S. ziehen, in einer bösen Sache eines Sinnes sein. (*Fch.*)

Seilan (Geogr.), so v. w. Ceylan.

Seil-aufwand, das Emporziehen einer Last an einem Seile. S.-brücken, s. unter Brücke 2).

Seile (salix caprea, Bot.), s. unter Weide.

Seil-eisen (Bergb.), so v. w. Scherenglied.

Seilen, 1) Seile um etwas legen; 2) eine Maschine, ein Schiff mit den nöthigen Seilen versehen; 3) etwas mit einem Seile befestigen; 4) die einzelnen Litzen oder Schnüren eines Seiles aufspannen, um sie nachher zusammendrehen zu können.

Seiler (in den Seefädten Reepschläger, Techn.), zünftige Handwerker, welche allerlei Taue, Seile, Leinen, Stränge, Stricke, Bindfaden, Gurte u. Netze, zusammen Seilerwaaren genannt, auch Pechfackeln verfertigen; sie haben außerdem den Handel mit Flachs, Hanf, Oel, Theer, Pech, und an manchen Orten noch mit verschiedenen andern Dingen, als Peitschenstäben, Rechen, Kobern, geflochtenen Backmulden u. s. w. Zu Verfertigung der Seilerwaaren spinnt der S. erst einzelne Fäden mit Hülfe des Vorderrades, welche dann mit Hülfe des Hinterrades (s. Seilergeschirr) zu Bindfaden, Schnuren und Litzen zusammengedreht werden, aus welchen letztern dann wieder Seile und Taue zusammengedreht werden. (*Fch.*)

Seiler, 1) (Georg Friedrich), geb. 1733 in Kreussen bei Baireuth, studirte in Baireuth und Erlangen, wurde 1761 Diakonus zu Neustadt an der Heide, 1764 Diakonus in Koburg, 1770 Professer der Theologie in Erlangen, 1772 Universitätsprediger, 1773 Consistorialrath des Consistoriums in Baireuth und Director des von ihm gestifteten Instituts der Moral und schönen Wissenschaften in Erlangen und 1788 Superintendent. Durch Talent und Fleiß wurde er einer der ersten Theologen und Volksschriftsteller seiner Zeit. Sein erster schriftstellerischer Versuch war ein Gedicht: Baireuth, der Künste Sitz unter der Regierung Friedrichs 1757; 1762 gab er

Digitized by Google

er die Uebersetzung von Robertsons Geschichte Schottlands mit Anmerkungen begleitet heraus. Schätzbar sind seine Programme für Kirchengeschichte, Dogmatik und Exegese; in seinen apologetischen und philosophischen Schriften trat er als ein Freund eines geläuterten und rationalen Supernaturalismus auf. Höchst wichtig war in dieser Hinsicht sein Buch: Ueber den Geist und die Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums, welches von 1769 bis 1779 6 Auflagen erlebte. Für Ungelehrte schrieb er die Geschichte der geoffenbarten Religion und ein kleines biblisches Erbauungsbuch, welche ebenfalls viele Auflagen erlebten. Nicht minder emsig arbeitete er für Pädagogen; er gab eine Schullehrerbibel, einen zweckmäßigen Bibelauszug mit Anmerkungen, Katechismen, Methodenbücher ꝛc, durch deren Einführung die Verbesserung des protestantischen Schulwesens in Franken ungemein unterstützt wurde. Außer den genannten waren von seinen auf 170 sich belaufenden Schriften die beliebtesten die Religion der Unmündigen u. das Lesebuch für den Bürger und Landmann, von denen das erstere 17, das letztere 14 Auflagen erlebte. Von 1776—1800 gab er auch eine kritische Zeitschrift heraus. Wundern darf man sich nicht, daß bei seiner großen literärischen Thätigkeit seiner Feder auch Manches entfloß, was nur mittelmäßig genannt werden kann, doch bleibt ihm stets das Verdienst, die Wahrheit rein, faßlich und klar gelehrt zu haben. Er beschloß sein thatenreiches Leben, das außer der Schriftstellerei auch seinem Beruf treu gewidmet war, 1807. 2) (Burkhard Wilhelm), Sohn des Vorigen, geb. zu Erlangen 1778, erlangte 1799 daselbst die medicinische Doctorwürde, war hierauf von 1802—1804 Professor des anatomischen Theaters zu Wittenberg, von 1804—1807 Professor ordinar. substitut. der Pathologie und Therapie und von 1807—1815 ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie daselbst. Im Jahre 1815 bekam er den Titel als königl. sächs. Hofrath, Director der chirurgisch-medicinischen Akademie u. der Thierarzneischule zu Dresden, auch Professor der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneikunde an dieser Akademie, zu deren Emporblühen und Gedeihen er wesentlich beitrug und auch noch jetzt mit Eifer wirkt. Im Jahre 1823 erhielt er das Ritterkreuz des sächs. Civilverdienstordens. S. hat sich nicht geringe Verdienste um die Anatomie erworben. Seine vorzüglichsten Schriften sind außer einer Menge Programme, Aufsätze in Journalen und außer einer Uebersetzung der Scarpa'schen Abhandlung über die Brüche (s. Scarpa): Handbuch der Anatomie des Menschen und der vorzüglichsten Hausthiere für Künstler und Kunstfreunde, Dresden 1820, gr. 8., mit Kupfern; Die Gebärmutter und das Ei des Menschen in den ersten Schwangerschaftsmonaten, ebend. 1832, gr. Fol., mit 12 Kupfertafeln. Ferner war er Hauptredacteur der Zeitschrift für Natur- und Heilkunde; herausgegeben von den Professoren der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden: Dr. Brosche, Carus, Ficinus, Franke, Kreyßig u. s. w., 3 Bde., Dresden 1819—23, gr. 8., nahm Antheil an J. Fr. Pierers medicinischem Realwörterbuche und an Ersch-Gruebers allgem. Encyklopädie. (*Lb.* u. *Pet.*)

Seiler-bahn, s. Drehbahn.

Seiler-geschirr (Seiler), eine Maschine, mit welcher die Litzen der stärkeren Leinen u. Seile zusammengedreht werden; sie besteht aus einem eisernen Kasten, in welchem ein senkrechtes Stirnrad angebracht ist, das mittelst einer Kurbel herumgedreht werden kann. Das Rad hat 24 Zähne und greift in 4 Getriebe, deren Wellen vorn aus dem Kasten herausragen und daselbst mit Gliederhaken versehen sind, an welche die Schleifen der einzelnen Litzen gehängt werden. Die entgegengesetzten Enden der Litzen werden an den gemeinschaftlichen Haken eines großen Nachhalters gehängt. Das Geschirr ist auf einem mit Steinen beschwerten hölzernen Gestelle befestigt. (*Fch.*)

Seilern und Aspang (Geneal.), alte Familie, stammt aus Genf, von wo sie nach Nürnberg kam und dort als patricisches Geschlecht bestand; 1430 siedelte sie sich in der Pfalz, später in Oestreich an, ward 1684 in den Reichsritterstand, 1698 in den Freiherrn- und 1713 in den Reichsgrafenstand erhoben. Sie besitzt das Erblandküchenmeisteramt in Kärnthen und das Erblandpostmeisteramt in Mantua. Der Aelteste der Familie ist Graf Joseph Johann, geb. 1752, k. k. Kämmerer, wirklicher Geheimerrath, Oberst-Erbland-Küchenmeister in Kärnthen, Erbland-Postmeister in Mantua; in Oestreich, Mähren u. Sachsen angesessen. (*Md.*)

Seiler-rad, diejenige Maschine, mit deren Hülfe der Seiler Bindfaden, Schnuren u. s. w. verfertigt. Im engern Sinne das Vorderrad, es besteht aus einem hölzernen Gestelle, an welchem unten ein Schnurrad befindlich ist, das mittelst einer Kurbel oder eines Griffes herumgedreht werden kann. Oben an dem Gestelle ist der sogenannte Hakenkopf beweglich angebracht, er ist auf der Stirne mit 4 Pfannen versehen, in welchen die 4 eisernen Spindeln liegen, die Spindeln sind vorn in Haken gebogen und stecken in einer hölzernen Rolle, über welche die Schnur des Schnurrades geleitet ist, die sie in den Pfannen fest hält und herumdreht. An diesem Rade werden die ersten dünnen Fa-

den

den gesponnen, indem der Seiler etwas Hanf oder Werrig um den einen der Haken schlägt und dann rückwärts gehend immer mehr Hanf in den Faden einziehen läßt, während ein Drehjunge das Rad dreht. Bisweilen hat man die Einrichtung, daß der Arbeiter, welcher spinnt, auch zugleich das Rad dreht, dies heißt dann Maschinenrad. Diese Vorrichtung besteht in einem Seile ohne Ende, zweimal so lang als der Faden, welcher gesponnen werden soll. Am Rade ist dieses Seil über eine große Scheibe geleitet, welche das Rad dreht; am entgegengesetzten Ende ist es über eine an einem Pfahle befindliche Rolle geleitet. Der Arbeiter befestigt sich einen Punkt des Seiles an der Seite u. indem er nun beim Spinnen rückwärts geht, dreht das Seil das Rad. Um die fertigen Faden zusammenzudrehen, bedarf es noch des Hinterrades, welches fast eben so eingerichtet ist, wie das Vorderrad, welches jedoch nur eine Spindel zu haben braucht, an welche die zusammen zu drehenden Fäden gehängt werden. Jedoch steht es auf einer Rolle, damit es fortgerückt werden kann, wenn die Schnure oder Leine beim Zusammendrehen kürzer wird. (*Fch.*)

Seil-fische (Petref.), so v. w. Nautiliten und Ammoniten. **S.-fischerei**, s. Angelfischerei.

Seil geknötetes (Bleiarb.), ein starkes Seil, mit dessen Hülfe sie beim Decken der Dächer dieselben besteigen, an dem Seile sind aller 8—12 Zoll Schleifen geknüpft, indem der Arbeiter Steigbügel angeschnallt hat, welche mit Haken versehen sind, kann er an diesem Seile sicher emporsteigen.

Seil-gewächs (Bot.), die Pflanzengattung Uvaria (s. d.). **S.-haken** (Bergb.), so v. w. Scherenglied. **S.-korb** (Maschinenw.), so v. w. Göpelkorb. **S.-kraut** (Bot.), lycopodium clavatum, s. unter Bärlappen. **S.-kreuz** (Her.), so v. w. Schiffseilkreuz.

Seillans (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Draguignan des Departements Var (Frankreich), liegt am Riou, hat 2300 Ew.

Seille (Geogr.), 2 Flüsse in Frankreich, 1) (la grande), im Departement Meurthe, fällt bei Metz in die Mosel; 2) im Departement Saone Loire, entspringt bei Lons le Saunier, fällt bei Tournus in die Saone.

Seil-maschine (Maschinenw. u. Hydraul.), 1) s. Veracke Seilmaschine; 2) eine Maschine, bei welcher die bewegende Kraft durch Seile, Schnuren oder Riemen ohne Ende zu andern Theilen hingeleitet wird; 3) eine Maschine, welche zur Verfertigung der hänfenen Seile dient.

Seil ohne Ende, ein Seil, dessen beide Enden vereinigt sind und welches um 2 Räder, Rollen u. dgl. gelegt wird, wodurch die Bewegung des einen Theils dem andern mitgetheilt wird.

Seilon (Geogr.), s. Ceylan.

Seil-rad (Maschinenw.), ein Rad, welches in seinem Kranze eine Vertiefung oder Spur hat, um ein Seil darum zu schlingen und dadurch die bewegende Kraft auf andere Theile zu leiten. Dazu gehören auch die Gabel- und Kettenräder. Dient statt des Rades eine Scheibe, so heißt diese **Seilscheibe**. **S.-rads-haspel**, s. unter Haspel 1). (*Fch.*)

Seiltänzer, 1) gymnastische Künstler, die allerhand schwierige Bewegungen sehen lassen, auf dem Kopfe stehen, balanciren, Burzelbäume schießen, sich überschlagen, auf den Händen gehen, und vorzüglich auf dem scharf angespannten Seile mit und ohne Balancirstange tanzen und diese und allerhand andre Künste ausführen. S. waren schon den Griechen (νευροβάται, σχοινοβάται) bekannt, doch um vieles mehr bildeten sie bei den Römern (funambuli) ihre Künste aus. Hier unterschied man sogar wieder Neurobaten u. Funambulen; indem diese auf starken Seilen (funus), jene auf Darmsaiten (νεῦρον) tanzten, und da diese in der Entfernung wegen ihrer Dünne nicht mehr gesehen worden, so nannte man sie Lufttänzer (aëroi viatores, Aerobaten). Hauptsächlich zeigten sie ihre Künste bei den säcularischen Spielen. Weil aber bisweilen solche Künstler durch Herabfallen verunglückten, so gab der Kaiser Aurelianus den Befehl, daß künftig Kissen untergelegt werden sollten, auch brauchte man Netze, die man unter das Seil ausspannte. Nicht allein Menschen gingen auf Seilen, sondern auch Elephanten hatte man dazu abgerichtet und zu Tiberius Zeit wurde ein solches Kunststück gezeigt; ja, unter Nero's Regierung versuchte ein römischer Ritter auf einem Elephanten über das Seil weg zu reiten. Später kamen von Indien und Aegypten aus solche S., nachdem sie ganz Asien durchzogen hatten, auch nach Constantinopel, deren Künste, die sich nicht allein aufs Tanzen, Schwingen, Stehen, Schießen ꝛc. auf dem Seile beschränkten, sondern sich auch auf Kunststücke auf Pferden, Balancirstangen ꝛc. erstreckten, Nikephoros (Hist. Byzant. 8, 10) beschrieben hat. Aber nach des Geschichtsschreibers Bericht waren die Hälfte verunglückt, ehe sie nach Constantinopel kamen; der Rest zog weiter durch Thrakien und Makedonien bis nach Gades. Vergl. Jongleurs. Im Mittelalter waren die S. weniger gewöhnlich, doch kamen zuweilen indische, persische, morgenländische und andre Gaukler der Art vor. In der neuern Art zeichneten sich besonders die Italiener als S. aus, wie sich die Engländer als Kunstreiter (s. d.) hervorthun.

Digitized by Google

thaten. Hauptsächlich machten sich die Chinesen in diesem Fache berühmt; sie nannten sich nach einer falschen Derivation Akrobaten, während sich andre frühere Equilibristen nannten. Unter den mehr Wagenden zeichnete sich Kolter durch seine Ascension, d. h. dadurch, daß er auf einem scharf gespannten Seile auf einen Thurm oder irgend ein andres hohes Haus, Bogelstange oder dergl. steigt, aus. Auch das Seilschwingen, wo auf dem schlappen an zwei Punkten befestigten und schaukelmäßig in Bewegung gesetzten Seile allerhand künstliche Bewegungen und Uebungen gemacht werden, gehört hierher. 2) (Uhrm.), ein Zirkel, mit welchem die Weite der Uhrplatten gemessen wird, er ist ein Doppelzirkel und das eine Paar seiner Schenkel ist etwas auswärtsgebogen. (*Pr.* u. *Lb.*)

Seil-trumm (Masch'enw.), die beiden Enden eines um ein Rad, eine Rolle oder eine Welle geschlagenen Seiles.

Seil und Kloben, so v. w. Flaschenzug.

Seils-weide (Bot.). 1) salix capres, 2) gelbe, salix vitellina, s. u. Weide.

Seim, 1) so v. w. Schleim, besonders Gersten- und Graupenschleim; 2) so v. w. Honigseim.

Seime (Jagdw.), so v. w. eine dünne Leine.

Seimen, 1) von Gerste und Graupen Schleim kochen; 2) so v. w. Honig seimen.

Seimen-Pascha (türk.), ein hoher Offizier der türkischen Infanterie, ungefähr unserm Generallieutenant entsprechend.

Seim-honig, s. unter Honig.

Sein (Seyn, Philos. u. Gramm.), 1) Andeutung des einfachsten Begriffs, der, indem man auf seinen Umfang sieht, sich nicht intensiv, sondern nur extensiv verdeutlichen läßt. Man unterscheidet daher ein logisches S., d. h. ein S. blos in dem Gedanken, wo dann s. als bloße Copula zwischen Subject und Prädicat dient (s. unten) und dadurch nur eine gedachte Verbindung zwischen diesen beiden angedeutet wird; und ein metaphysisches S., d. h. ein außer den bloßen Gedanken, wirkliches Vorhandensein oder Dasein (Existenz), wo dann das Prädicat als fehlend gleich in s. vorhanden ist (s. unten). Das metaphysische S. erscheint wieder theils als ein sinnliches (räumliches und zeitliches, relatives), welches ein Subject als vorhanden im Raum und der Zeit angibt; und ein übersinnliches (unräumliches und unzeitliches, absolutes), ein von Zeit und Raum unabhängiges Vorhandenseyn, was jedoch für den menschlichen Geist kein Gegenstand der Erkenntniß, sondern des blosen Glaubens (s. d.) ist. Man nennt auch das logische S. ein ideales, das metaphysische ein reales S., und auf die Frage, ob es blos ein ideales S., oder auch ein reales S. gebe, bezieht sich der Streit zwischen dem Idealismus und Realismus (s. d.). 2) In der Grammatik das generelle Verbum (genus verbi, verbum substantivum) genannt im Gegensatz zum speciellen (species verbi), weil es im Allgemeinen das Verbum ist, welches das bloße Vorhandensein eines Prädicats an seinem Substantivum in der Zeit (daher Zeitwort, s. Verbum) andeutet, während das specielle Verbum den Zeit- und Prädicatsbegriff zugleich in sich faßt. Die Prädicatsbestimmungen können alle mit s. verbunden werden, nur im Lateinischen u. Griechischen keine Adverbia, wo dies dennoch geschieht, geht das genus verbi in die species über und enthält ein Prädicat in sich, was auch im Teutschen der Fall ist, wo es dann die Bedeutungen annimmt, befindlich, vorhanden, beschaffen sein, geschehen gehören ꝛc., u. mehr durch eine Ellipse des Prädicats zu erklären ist. Außerdem dient das Wort S. der teutschen Sprache noch als Hülfsverbum, um die Tempora praeterita im Passivum u. die Praeterita auch mancher Intransitiva zu bilden (ich bin gewählt [worden], ich bin gegangen), selbst Verba (v. neutra), bildet es im Präsens, die im Teutschen gar nicht vorhanden sind, wie weiß sein (albere), gewohnt sein (solere), worin freilich genau genommen die Bedeutung eines Präteritum (weiß geworden sein, an etwas gewöhnt worden sein) liegt. (*Lb.*)

Sein (Gram.), pronomen possessivum der dritten Person, bedeutet, daß irgend etwas einem Subject als zufällig oder nothwendig gehört oder zugesprochen wird. In grammatischer Hinsicht wird im Teutschen s. oft falsch gebraucht oder seine Beziehung ist wenigstens zweideutig, wenn von zwei Subjecten gesprochen wird u. es auf beide bezogen werden kann. Man braucht dann richtiger den Genitiv des Personalpronomens (dessen, deren ꝛc.), wie im Lateinischen; die Griechen (der Zeit nach Homeros) haben dies Possessivpronomen nicht, sondern müssen es stets mit dem Genitiv des Personalpronomens umschreiben. (*Lb.*)

Sein (Geogr.), Insel vor der Passage du Raz im Bezirk Quimper des Departements Finisterre (Frankreich), ¾ Stunden lang, ¼ Stunde breit, ohne Baum und Strauch, hat gegen 400 Ew. (Nachkommen der Briten, gastfreundlich, friedlich unter sich, ihre Insel liebend), welche etwas Gerste bauen und Fischerei treiben. (*Wr.*)

Sein-brief (Schifff.), ein schriftlicher Vertrag zwischen den Rhedern u. Schiffern mehrerer Schiffe einerseits und der Admiralität andererseits über eine von den erstern gemeinschaftlich zu machende Seereise unter Convoy der letztern.

Seine (Geogr.), 1) Fluß in Nordost-Frank-

Digitized by Google

Frankreich, entspringt im Departement Cote d'or, unweit St. Seine und Chanceaug, durchfließt die Departements Aube, Seine-Marne, Seine-Oise, S., Eure u. Nieder-Seine, nimmt 25 Flüsse auf, darunter die Aube, Yonne, Loing, Marne, Oise, Eure, Rille u. m. kleinere, macht viele Krümmungen, besonders nach dem Ende ihres 96 Meilen langen Laufes, wird bei Mercy (wohl auch bei Troyes) schiffbar und bildet beim Ausfluß in den Kanal eine meerbusenähnliche Mündung. Ebbe u. Fluth reichen bis gegen 50 französische Meilen aufwärts. Sie ist der wichtigste Fluß für Frankreich; die Einfahrt in ihre Mündung ist des Sandes wegen beschwerlich, doch können große Schiffe bis nach Rouen kommen; durch sie hat Paris Antheil an dem Seehandel, und dieser würde noch bedeutender werden, wenn der Plan, mittelst großer Kanäle die Schifffahrt zu vergrößern und Paris zu einer Art Seehafen zu bilden, ausgeführt würde. Mit der S. sind durch die Kanäle von Briare und von Orleans die Loire und durch den von St. Denys die Oise verbunden. Der Kanal von Ourcq (s. d. 2) ist nur zum Theil ausgeführt. Von ihr führen einige Departements den Namen. 2) (Sonst Isle de France), Departement, kleinstes, aber volkreichstes in Frankreich, hat 8¼ QM., ist vom Departem. Seine-Oise eingeschlossen, meist eben (Hügel Montmartre), gut angebaut, bringt besonders viel Gemüse, Obst und Hülsenfrüchte, Milch u. Butter Gyps u. s. w., die Industrie ist die der Hauptstadt Paris, ferner in Webereien, Porzellan, Spitzen u. s. w. sehr bedeutend. Einw., einschließlich mit Paris, 1,016,000 (gegen 130,500 auf die QM.). Neuere Angaben haben nur 935,108 Einw. Bewässerung kommt durch die S., Ourcq, Croult und mehrere Bäche. Es ist in 8 Bezirke getheilt. 3) (Seine-Oise), Departement, gebildet aus den alten Landschaften Isle de France, Verin français, Montois, Hurepoix, Brie française, oder deren Theilen, hat 104¼ (nach And. 103 oder 102⅞) QM., ist meist eben, wenig hügelig, mit fruchtbarem, wohl angebautem Boden, wird bewässert durch die S., Oise, Marne, Essone, Juine, Epte u. a., so wie von vielen Bächen, bringt Hausthiere, Fische, allerlei Feld- u. Gartenfrüchte, Obst, Wein, Gyps. Die Schafzucht ist sehr verbessert worden, zu Rambouillet ist eine große Merinoschäferei. Man verfertigt allerhand gewebte Waaren, Porzellan u. s. w. und treibt mit den Erzeugnissen guten Handel. Einw. 442,000, nach And. 449,000 (über 4200 auf 1 QM.). Eintheilung in 6 Bezirke. Hauptstadt Versailles, 4) (Seine-Marne), Departement aus Theilen von Isle de France und Champagne gebildet, östlich von Seine-Oise liegend, hat 108¼ QM., etwas hügeliges Land, fruchtbar an Feld- und Gartenfrüchten, Obst, Holz u. den gewöhnlichen Thieren der Wirthschaft, wird bewässert von der S., Marne, dem großen und kleinen Morin, Yonne u. a., ferner durch den Kanal von Briare. Die Ew., 525,000 (nach And. nur 519,000, aber auch 524,000), fertigen guten Käse (fromage de Brie), Glas, Papier, Töpferwaaren, handeln mit Getreide, Obst, Holz u. s. w. Eintheilung in 5 Bezirke. Hauptstadt Melun. 5) (Nieder-Seine). s. Nieder-Seine. (*Wr.*)

Seinsheim (Geneal.). Einerlei Ursprungs mit dem Geschlecht Schwarzenberg (s. d. Geneal.), bildet seit 1437 ein eignes Haus, welches seit 1570 in Baiern begütert ist, 1580 in den Freiherrn- und 1705 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Theilt sich jetzt in die ältere Linie und in die jüngere, welche sich S. von Weng schreibt.

Seinsheim (Geogr.), so v. w. Markt-seinsheim.

Seipud, russisches Gewicht, wiegt 10 Pud oder 400 russische Pfund.

Seir (d. h. rauh, b. Gesch.), angeblich Stammvater des Geschlechts der Horiter, welche das nach ihm benannte Land S. bewohnten. Wenn es je einen solchen Mann gegeben hat, so muß er in sehr alter Zeit gelebt haben, denn schon zu Abrahams Zeiten waren die Horiter sehr mächtig.

Seir, 1) (Seirah, a. Geogr. u. Gesch.), Gegend und Gebirge an der südlichen Grenze von Palästina nach dem todten Meere gelegen, im Land der Edomiter, Anfangs von den Horitern, dann von Esaus Nachkommen bewohnt. Das Land war rauh und unfruchtbar; j. Dschebal. Hier fiel 880 v. Chr. die Schlacht zwischen Joram, König von Juda und den Edomitern vor, in welcher Letztere besiegt und durch einen Vertrag genöthigt wurden, den Juden einen Tribut zu zahlen. Vgl. Seir (b. Gesch.). 2) (n. Geogr.), s. unter Hedschas. 3) Bei dem nubischen Volke Agow Name des Nils. (*Lb.* u. *Wr.*)

Seira (gr.), 1) Seil, Band, Schnur; 2) (Ant.), Fangstrick, Schlinge, deren sich die Skythen und Parther bedienten, um ihre Feinde niederzureißen; vgl. Lassos; 3) so v. w. Seiriasis.

Seiräphoros (gr.), 1) seiltragend; 2) bes. in besonders das Pferd, welches nicht am Joch, sondern an der Leine zog (Handpferd); bei Viergespannen gingen die S. rot an beiden Seiten; 3) mit einer Seira (s. d. 2) bewaffnet.

Seiras, ostindisches Gewicht, wiegt 2¼ Palaus.

Seirath (a. Geogr. u. Alterth.), Ort in der Nähe von Bethel oder Gilgal, woselbst man eine steinerne Säule fand, welche vor der Sündfluth von den Söhnen Seths er-

Digitized by Google

errichtet worden sein sollte, worein sie das in Bildern gegraben hätten, was sie in der Astronomie erlernt und erfunden hätten, damit, wenn sie in der Sündfluth untergingen, wenigstens ihre Entdeckungen auf die Nachwelt kämen. Sie hatten ursprünglich 2 Säulen errichtet, doch war die von Backsteinen bei der Sündfluth untergegangen, die andere sollte noch zu Josephos Zeit in Syrias stehen. (*Lb.*)

Seiri (a. Geogr.), s. unter Nil.

Seiróüa (Geogr.), s. unter Demurki.

Seis (Myth.) eine Nymphe, welche dem Aetolos den Endymion gebar.

Seisachthia (gr., Ant.), 1) eigentlich Erleichterung, Abschüttelung der Schulden; 2) seit Solon in Athen das Gesetz, nach welchem Niemand mehr wegen seiner Schulden mit dem Körper dem Gläubiger zu haften brauchte. Daran schloß sich auch die Ermäßigung der Zinsen, die Verringerung der Münzen hinsichtlich ihres Gehaltes, auch gänzliche Vernichtung der Schuldforderung (s. Novae tabulae). Schon vor Solon soll S. eine Befreiung aus persönlicher Haft wegen Schulden bedeutet haben, welche nach Abzahlung des schuldenden Capitals erfolgte. (*Lb.*)

Seisenberg (Geogr.), Marktflecken im Kreise Neustädtl des Königreichs Illyrien (Kaiserth. Oestreich), liegt an der Gurk, hat Schloß, Eisenhammer.

Seisichthon (gr.), Erderschütterer, gewöhnlich Beiname des Poseidon bei Homeros.

Seisingen (Schiffsw.), s. unter Kabelaar.

Seiskär (Geogr.), russische Insel im finischen Meerbusen, vor dem Kronstädter Meerbusen, bewohnt, hat einen Leuchtthurm.

Stislas (Ciaslas), König von Dalmatien im 9. Jahrh., einer der kleinen Fürsten, welche die Schwäche des orientalischen Reichs benutzten, um sich unabhängig zu machen. Bei dem Aufstand der Kroaten gegen seinen Vater Rodoslas, erhielt er von demselben den Befehl über einen Theil der Truppen und machte sich dadurch verbindlich, daß er ihnen gestattete die Gefangenen zu verkaufen. Da seines Vaters Soldaten dasselbe nicht durften, wurden sie unzufrieden und S., welcher diese Stimmung benutzte, stellte sich an ihre Spitze und stieß seinen Vater vom Thron. Darauf hatte er einen Krieg gegen die Ungarn zu führen, die er zwar schlug, bald aber kehrten sie zurück und S. selbst fiel in ihre Hände; nachdem ihm Nase und Ohren abgeschnitten waren, wurde er in die Sau geworfen (gegen 860); seine Familie hatte mit ihm gleiches Loos, bis auf seine Tochter, welche an den Raszierfürsten Tycomil verheirathet war. (*Lb.*)

Szistron (gr.), s. Sistrum.

Seit (Gram.), teutsche Präposition, welche mit dem Dativus (auch einem Adverbium) verbunden wird u. eine Zeitfolge von einem bestimmten Zeitpunkt an gerechnet, andeutet. In der Verbindung mit dem Dativus des Relativum (dem), seitdem, bekommt es die Bedeutung und Geltung einer Conjunction, wofür man kürzer bisweilen auch blos s. braucht. Vgl. Nachdem, indem ꝛc.

Seite, 1) überhaupt so v. w. Fläche; in dieser Ausdehnung spricht man von einer Vorder-, einer Hinterseite; 2) der Uebergang der hintern und der vordern Fläche eines Körpertheils; in diesem Sinne spricht man von S.n des Kopfs, des Halses u. s. w.; 3) insbesondere die Uebergangsfläche der Rücken- und der Vorderfläche des Rumpfs und 4) in noch engerem Sinne der Brust; 5) (Math.), S. einer begrenzten ebenen oder gekrümmten Fläche heißt jeder zwischen zwei auf einander folgenden Winkelspitzen derselben befindliche Theil des Umfangs derselben; vgl. Dreieck und Parallel; 6) S. eines Polyeders oder vieleckigen Körpers heißt jedes Stück seiner Oberfläche, welches ein von den Kanten desselben begrenztes ebenes Vieleck bildet. In der ersten Bedeutung ist es das Griech. πλευρά, in der andern ἕδρα. Das letztere bezeichnen wir noch durch Seitenebene oder Seitenfläche. 7) S. einer Gleichung oder Ungleichung nennt man jeden von zwei durch das Gleichheits- oder Ungleichheitszeichen verbundenen Ausdrücken, und unterscheidet darnach eine rechte u. linke S.; 8) S. einer Polygonalzahl, s. Polygonalzahl; 9) s. unter Kegel 3); 10) s. unter Pyramide 3); 11) der Raum neben einem Gegenstande; 12) eine Partei; 13) das was eine Person oder Gegenstand betrifft, damit in Verbindung steht; 14) die Art und Weise, wie ein Gegenstand sich uns darstellt; 15) die Art und Weise, der Punkt, aus welchem man eine Sache betrachtet; 16) so v. w. Plattseite oder Pagina; 17) (Hüttenw.), die Einfassungsmauern des Hohenofens; die vordere Mauer, durch welche das geschmolzene Metall abfließt, heißt die S. der Dame, die hintere Mauer, von welcher her das Erz eingeschüttet wird, heißt S. des Fußtrittes, die Mauer, durch welche die Blasebalgröhre geht, heißt Blasebalgseite, und die entgegengesetzte Mauer die Gegenwindseite; 18) bei einem gepflasterten Wege die Theile, welche längs des Weges einen Abhang oder eine Gusse bilden; 19) (Herald.), eine Heroldsfigur, welche entsteht, wenn der äußere Theil eines Schildes eine andere Tinktur erhält als das Uebrige. Dies kann an jeder Seite geschehen und so entsteht die rechte u. linke Seite. (*Pi., Mll.* u. *Fch.*)

Seitenäste (rami laterales, Anat.), Aeste

Digitized by Google

Aeste von Arterien, Venen, Lymphgefäßen und Nerven, die vom Stamme oder größern Aesten seitwärts abgehen, im Gegensatz von Endästen, in welche sie sich zuletzt spalten.

Seiten-altäre, s. Nebenaltäre. S.-bänder (Anat.), s. Bänder. S. der Leber, s. unter Kranzband der Leber.

Seiten-band-raupen (Zool.), solche Raupen, die ein breites Band über den Füßen und Streifen auf dem Rücken haben; geben Eulchen, z. B. ochi, exoleta u. a.

Seiten-bart (Orgelb.), so v. w. Bart. S.-becken-bein (Anat.), das Darmbein (s. d.). S.-bein, so v. w. Scheitelbein. S.-beilstoß (Tischler), so v. w. Beilstoß 2).

Seiten-bewegung, 1) (Phys.), bei einer geradlinigen Bewegung, die durch zwei, aber in verschiedener, doch nicht entgegengesetzter Richtung gleichzeitig einwirkenden Kräfte bewirkt ist, wo dann der bewegte Körper in einer mittelbaren Richtung getrieben wird, diejenige Bewegung, welche erfolgen würde, wenn nur eine von beiden Kräften allein gewirkt hätten. 2) (Musik), s. unter Bewegung 4). (Pi.)

Seiten-blänkerer (Kriegsw.), die Blänkerer der Seitentrupps bei Avantgarden, so wie die der Seitenpatrouillen.

Seiten-blätter, s. unt. Geschirr 6). S.-blech, 1) (Hüttenw.), starkes Blech oder Eisenplatten, womit die Pochwände eines Pochwerks beschlagen sind; 2) vier eiserne Bänder, welche bei den Laffetenwänden unterhalb des Mittelbugs u. oberhalb des Schwanzes angeschlagen werden; 3) s. unter Garnitur.

Seiten-bruch (hernia lateralis, Chir.), Bruch (s. d. Chir.), bei dem nur eine Seite oder Wand eines innern Organs herausgetreten ist.

Seiten-course, s. unter Post. S.-damm (Deichw.), ein Damm, welcher nahe eines Hauptdammes angelegt ist, damit der letztere nicht sogleich von dem Strome angegriffen und beschädigt werde.

Seitendorf (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Waldenburg des preußischen Regierungsbezirks Breslau, mit einem herrschaftlichen Schlosse, starker Leinweberei und 1020 Ew. In der Nähe ist der Riesenberg mit den unter dem Namen Quarkstuben bekannten Kalkhöhlen. 2) Dorf im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regierungsbezirks Breslau, dem Grafen von Magnis gehörig, mit 400 Ew., den Salzlöchern oder 2 Tropfsteinhöhlen im nahen Kalkberge u. den Ruinen der Burg Schnallenstein, die 1428 von den Hussiten zerstört wurde. (Ceh.)

Seiten-ebene, S.-fläche (Math.), s. Seite 6). S.-flächen (Anat.), s. unter Kreuzbein. S.-fontanellen, s. unter Fontanellen.

Seiten-futter (Schuhm.), Lederstreife, welche unten an das Oberleder eines Schuhes genähet werden, damit es desto haltbarer zum Annähen der Brandsohle werde.

Seiten-gänger (Zool.), die Spinnen, die seitlich laufen; vgl. Krebsspinne.

Seiten-gallerie, 1) (Schiffb.), s. unter Gallerie 6); 2) s. unter Mine.

Seiten-gebäude, ein Gebäude neben einem Hauptgebäude, hängt es mit demselben zusammen so heißt es Flügel.

Seiten-gebirge (phys. Geogr.), s. unter Gebirge 1).

Seiten-gewehr, so v. w. Degen, Palasch oder Säbel u. dergl. S.-giebel (Bauw.), der Giebel eines Daches zu beiden Seiten des Gebäudes. S.-hammer (Kupferschm.), ein vierkantiger Schlägel an kurzem Stiele, womit die Seitenwände der Kessel aus dem Groben bearbeitet werden. S.-hobel (Büchsenfch.), ein Hobel mit 2 schmalen Eisen, mit demselben werden an einem Gewehrschafte die Kanten der Rinne abgestoßen, in welche der Ladestock zu liegen kommt. S.-kamm (Kammm.), s. unter Kamm 27).

Seiten-kanäle, besonders in Gegenden, welche entwässert werden, Kanäle, welche das Wasser in den Hauptkanal führen.

Seiten-kanten, 1) (Math.), s. unter Pyramide 3); 2) (Miner.), s. unter Rankkanten.

Seiten-kieme (pleurobranchus, Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Dachkiemenschnecken (s. d.); der Leib bedeckt sich durch den Mantel und Fuß schildförmig, in dem Mantel steckt bisweilen eine kleine eiförmige Schale, die Kiemen sind pyramidenförmig gebaut u. stehen in einer Furche an der Seite; der Mund ist rüsselförmig u. hat 2 Fühlfäden; Meerthiere. Arten: Peronis S. (pl. Peronii, ferner pl. tuberculatus) u. a. (Wr.)

Seiten-langtenne (Landw. u. Bauw.), s. unter Scheuer.

Seiten-lier (Salzw.), s. unter Lier. S.-linie, 1) so v. w. Nebenlinie; vgl. Genealogie. 2) (Zootom.), s. unter Fische. S.-mauer (Bauw.), s. unter Mauer.

Seiten-münder (Zool.), nach Latreille diejenigen Seeigel, wo der Mund und After außerhalb der Achse des Körpers liegt.

Seiten-patrouille (Kriegsw.), eine Patrouille die einer marschirenden Abtheilung in der Entfernung von 500—2000 Schritten zur Seite marschirt, alle Orte, wo feindliche Verstecke gelegt werden können, Dörfer, Wälder, Gebüsche durchsucht, auf nahe Höhen, die eine Fernsicht ge-

Digitized by Google

gestatten, Leute, besonders Reiter schickt, und überhaupt möglichst dafür sorgt, daß der Haupttrupp nicht überfallen wird. Ihre Stärke richtet sich nach der Stärke der marschirenden Abtheilung, und steigt von 2—3 Mann bis zu 1 Officier, 30—60 Mann u. wohl noch höher. Ihr Benehmen ist ganz wie das einer andern Patrouille. Stößt sie auf den Feind, so löst sie sich gleich in Tirailleurs auf u. sucht den Feind möglichst zu beschäftigen, während sie von der marschirenden Abtheilung Verstärkung erwartet. Nach gewonnenen Schlachten, besonders wenn die Nacht einbricht, dienen S., die freilich dann zahlreicher sein müssen, auch oft dazu, um den versprengten Feind noch zu schrecken und Gefangene zu machen, bei Verlorenen um die rückziehende Colonne gegen Umgehungen und Ueberfälle vor feindlicher Cavallerie möglichst zu sichern. (*Pr.*)

Seiten-pfähle (Herald.), entstehen, wenn ein kleiner Schild so eingefaßt wird, daß er von dem größern nur die 2 Seiten leer läßt, oben und unten aber am Rande des größern anstößt.

Seiten-pforten (Schiffb.), s. unter Pforte 5). **S.-rangen** (Techn.), s. unter Range. **S.-rolle** (Bauw.), eine Art Kragsteine, welche ganz von gleicher Stärke und an der Seite mit Schnecken verziert, sie werden vorzüglich an dem Hauptgesimse über einer Thüre angebracht. **S.-schlägel** (Kupferschm.), so v. w. Seitenhammer. **S.-schloß**, s. unter Garnitur 4). **S.-schmerz** (pleurodyne, Med.), so v. w. Brustfellentzündung (s. d.); kann aber auch consensuell von Unterleibsleiden, Gicht, Rheumatismus, Ausschlagskrankheiten, Krampf u. s. w. bedingt sein. **S.-schnitt** (Chir.), s. unt. Steinschnitt. **S.-schritt**, s. unter Schritt.

Seiten-schwimmer (Zool.), so v. w. Scholle.

Seiten-stechen (S.-stich, Med.), Schmerz in der Gegend der Rippen von einer innern Ursache, entweder als Andeutung einer Brustfellentzündung, oder auch Lungenentzündung (s. d.), oder auch in Folge einer rheumatischen Affection der Muskeln der Brust, oft auch nur u. dann vorübergehend von stockenden Blähungen.

Seiten-stechendes Fieber, Fieber von seinem Symptom, einem starken Seitenstechen, benannt, entsteht meist von Lungenentzündung.

Seitenstetten (Geogr.), Marktflecken im Kreise ob dem Wienerwalde im Lande unter der Ens (Kaiserth. Oestreich), liegt am Treesling, hat 1600 Ew., Benedictinerabtei, Gymnasium, Bibliothek, Naturaliensammlung.

Seiten-stich (Med.), s. unter Seitenstechen.

Seiten-streif-raupen (Zool.), diejenigen Raupen, welche (grün oder braun) einen breiten, weißlichen Seitenstreif haben; geben Eulchen.

Seiten-stück, 1) (Maler), so v. w. Nebenstück 2); 2) (Böttcher), bei dem Boden eines Fasses, Bottiche u. dergl. die Breter, welche zu beiden Seiten des Mittelstücks angesetzt oder angedöbelt werden; 3) (Bleiarb.), die 2 Stücken, aus welchen die Röhrenform besteht. **S.-thüre**, eine Thüre an der Seite eines Gebäudes, oder neben der Hauptthüre.

Seiten-tonnen (Bergb.), in den Förderschachten Breter, welche an die Einstriche und Stöße der andern Tonnenbreter angenagelt sind, damit der Kübel beim Auf- u. Niedergehen nicht herumschlendere. **S.-Trempel** (Schiffb.), s. unter Pforte 5).

Seiten-trupps (Kriegsw.), die von einer Avantgarde abgesendeten Blänkerabtheilungen von 12—15 Mann, welche den Dienst der Seitenpatrouillen (s. d.) verrichten u. das Terrain 500—1000 Schritt weit nach Verstecken untersuchen. Bei ganz offenem Gelände sind sie unnöthig. **S.-vertheidigung**, die Vertheidigung eines Festungswerks, wo dasselbe nicht nur das eigne Feuer, sondern durch das eines andern daneben liegenden Werks vertheidigt wird. Auch Truppentheile kann man in taktischer Hinsicht als Festungswerke betrachten und sie durch das Feuer daneben gestellter Abtheilungen außer dem eignen vertheidigen lassen. Vgl. Flanke. (*Pr.*)

Seiten-verwandte (Gen.), die durch Seitenlinien von einem gemeinschaftlichen dritten abstammenden Verwandten. Die **Seitenverwandtschaft** ist entweder eine **vollbürtige**, d. h. sie beruht auf der Abstammung von einem ganzen Paare (duplex vinculum, **vollbürtige S.**, germani), oder eine **halbbürtige**, d. h. sie beruht von der Abstammung von einer einzigen Person, die in zwei verschiedenen Paaren vorkommt, so daß also nur die Hälfte des Paars gemeinschaftlich ist. Ist dies der Stammvater, so heißen die halbbürtigen **S. consanguinei**, ist es die Stammmutter, so werden sie **uterini** genannt. Die **vollbürtigen S.** heißen auch im neuern Latein **bilaterales**, die **halbbürtigen unilaterales**, oder **ex uno lateri juncti**. (*Hg.*)

Seiten-wehr (Jagdw.), s. unt. Wehr. **S.-werk** (Orgelb.), diejenigen Register, welche zusammen in der Seite der Orgel stehen. **S.-wind** (Schiffs.), ein Wind, welcher im Verhältniß zu der Richtung des Laufs des Schiffes von der Seite kommt, weicht er nicht zu sehr von der Richtung des Laufes ab, so ist er der günstigste, da er alle Segel faßt, was bei dem vollen Winde nicht möglich ist. (*Fch.*)

Digitized by Google

Seiten-zahlen (Buchdr.), die Zahlen über den einzelnen Seiten eines Buchs, die ersten sollen in einem Psalter von 1457 gefunden werden.

Seiten-zungen-arterie (Anat.), s. unter Kopfarterie a) bb).

Seither (Gramm.), s. unter Zeither.

Seithwedd Saidi (Seithin Saidi, nord. Myth.), eigentlich siebengestaltig, mit 7 Wegen, Vater der Freitwy und König von Dyved (Süd-Wales), welcher mit dem klassischen Saturnus verglichen wird. Sein Sohn **Seitherin**, der Trunkenbold, ließ einst in seinem Rausche das Meer durch die Dämme, wodurch ein Landstrich mit 16 volkreichen Städten versenkt wurde.

Seitlege (Geogr.), so v. w. Suttulege.

Seitonen, gewisse Priester bei den Preußen, welche die Krankheiten durch Amulete heilten.

Seitun (Geogr.), so v. w. Jöbin.

Seitwärts gehende Destillation (Chem.), s. Destillation.

Seit-wenden- oder **Seit-wände** (Deichb.), ein Deich, welcher hinter dem Hauptdeich angelegt ist.

Seitz (J. Christian), Schwärmer, Chiliast und Separatist und zuletzt Socinianer, geb. zu Ende des 17. Jahrh. im Baireuthischen. Die Verbreitung seiner Ansicht (besonders daß 1750 das tausendjährige Reich anhebe) machten, daß er vom Consistorium zu Baireuth zur Verantwortung gezogen wurde. Er war eine Zeit lang im Voigtlande Prinzenerzieher, lebte seit 1720 in Franken und Schwaben, dann in England und Holland und starb um 1740. Von einer großen Menge Bücher, worin er vorzüglich seine chiliastische Ansicht darstellte, ist das vornehmste das: Melchisedeckische Priesterthum Amsterdam 1728, außerdem Kirchengeschichte des neuen Testaments, Parallelismus der jüdischen und christlichen Kirche, Beschreibung des Antichrists u. s. w. (*Lb.*)

Seix (Geogr.), Stadt am Salat im Bezirk St. Girons des Departements Arriège (Frankreich), hat Kupfer- und Silberbergwerke, 2300 Ew.

Seizāins (Waarenk.), eine Art Tücher, welche vorzüglich im südlichen Frankreich, meistens aus spanischer Wolle verfertigt werden; sie heißen richtiger **Seizcens**, weil nach dem Manufacturreglement 1600 Fäden in die Kette genommen werden sollen.

Seja (ind. Myth.), s. Ananden.

Sejānus (Aelius), aus Volsinii, Sohn eines römischen Ritters Sejus Strabo (s. d.), Befehlshaber der Leibtruppen unter Augustus und Tiberius und mit seinem Vater praefectus praetorio, Hofmann, klug, kühn, thätig, aber von schlechtem Charakter. Mit Drusus ging er nach Pannonien, um einen Aufruhr zu unterdrücken. Bei Tiberius stand er in solcher Gunst, daß dieser sich ihm allein ohne Mißtrauen hingab und alles, was er wollte, that. Ein Scherz, den sich Tiberius Sohn, Drusus, mit ihm erlaubt hatte, kostete diesem das Leben, indem S. jenes Gemahlin, Livia, dazu vermochte, daß sie den Drusus vergiftete, nachdem er ihr versprochen hatte, sie zu heirathen. Um sich nun einen sichern Weg zum Thron zu bahnen, ließ er alle Kinder und Enkel des Tiberius hinrichten. Darauf veranlaßte er den Tiberius Rom zu verlassen u. seine Residenz in Caprea (s. d.) zu nehmen, er selbst aber hielt um die Hand der Livia an, welche ihn unterdessen dringend an sein Versprechen erinnert hatte. Eine abschlägliche Antwort brachte ihn zum Rasen und er beschloß den letzten Schritt zu wagen. Allein bereits hatte Tiberius Vermuthungen von dem Plan des S., und sie wurden ihm durch die Anzeigen der Antonia, welche von einem Mitverschwornen unterrichtet worden war, zur Gewißheit gemacht. Die Stelle des Befehlshabers der Leibsoldaten wurde dem Macron übertragen, der Kaiser kehrte nach Rom zurück u. der Senat erhielt den Befehl den S. gefangen zu nehmen und noch an demselben Tage wurde er in seinem Gefängniß ermordet, 31 v. Chr. Sein Leichnam wurde den Beschimpfungen des Volks, das ihm kurz vorher auf den vom Senat erbauten Altären hatte opfern müssen, Preis gegeben, durch die Straßen geschleppt und zuletzt in den Tibris geworfen. S. Frevel und Tod hat zu 3 französischen Tragödien den Stoff gegeben, zur Agrippina von Cyrano de Bergerac, dann bearbeitet von Magnon und (S. Tod) von J. B. Ch. Chopin. (*Lb.*)

Sejōur (fr.), 1) Wohnplatz, Aufenthalt an einem Orte. 2) (Kriegsw.), Rast- oder Ruhetag. Davon: **Sejourniren**, sich irgendwo aufhalten, verweilen.

Sējugis (lat.), sechsspännig; **Sējuges**, ein Sechsgespann, ein solches aus Erz und vergoldet stand in Rom auf dem Capitolium, welches P. Cornelius Scipio geweihet hatte.

Sejūgum folium (bot. Nomencl.), gefiedertes Blatt; mit 6 Paar Blättchen.

Sejungiren (v. lat.), absondern, trennen. Davon: **Sejunctiōn**, Absonderung, Trennung.

Sejus, röm. Name, s. unter Strabo und Tubero.

Sekau (Geogr.), so v. w. Seckau.

Sekbach (Geogr.), Fluß im Großherzogthum Baden, fließt im Unter-Rheinkreise, nimmt die Kernau auf, fällt in die Jart.

Sekel, so v. w. Seckel.

Digitized by Google

Sēkela (Ziklog, a. Geogr.), Stadt in Palästina.

Sekelāves (Geogr.), so v. w. Seclaves.

Seken, s. Ananden.

Sekīsju (Geogr.), so v. w. Iwami. Seklāven, so v. w. Seclaves. Sekler, so v. w. Szekler.

Sekoānos (Sekoānas, a. Geogr.), bei den griechischen Geographen so v. w. Sequana.

Sekōma (gr.), 1) Maß jeder Art; 2) Gewicht, besonders Gegengewicht, was man in die Wagschale legt; daher 3) Ersatz, Vergeltung; 4) so v. w. Sekos 2).

Sekos (gr.), 1) Stall, für Vieh, besonders Ziegen und Schafe, doch auch für Federvieh, selbst Wohnung für Menschen; 2) eine Capelle, eingeschlossener, abgesonderter Ort nicht allein für Götter, sondern auch für Grabstätten; 3) ein hohler, nicht mehr tragender Oelbaum; 4) so v. w. Sekoma 2).

Sekujāni (Geogr.), District im östlichen Theile der Walachei (osmanisch Europa), stößt an Siebenbürgen, ist gebirgig, waldig, hat viel Salz und Wein. Hauptort: Waleni, Marktflecken mit Zollamt und dem Salzwerk Slanikul (200,000 Ctr. jährliche Ausbeute). (*Wr.*)

Sela (bibl.), ein musikalischer Ausdruck vorzüglich in den Psalmen, der wahrscheinlich eine Pause bedeutet oder so v. w. da Capo ist.

Sela (a. Geogr.), 1) so v. w. Petra 6); 2) kleiner Fluß in der Westküste Messeniens.

Selācii (Zool.), so v. w. Quermäuler.

Selachūsa (a. Geogr.), eine der kleinen Inseln, welche im saronischen Meerbusen dem Vorgebirge Spiräon gegenüber lagen.

Seladōn-grün (Färber), eine Art hellgrün, ins Hellgrau und Hellblau spielend, um diese Farbe auf Zeugen hervorzubringen, gibt man ihnen erst einen hellgelben Grund von Scharte und Geniste und zieht sie dann durch die Blauküpe. Den Namen erhielt das Grün von den Seladons, einem sehr gewöhnlichen Namen in den französischen Schäferspielen des 17. und zu Anfang des 18. Jahrh., die meist in maigrünen Kleidern einhergehend dargestellt wurden.

Selāgo, 1) (Ant.), die dem Sadebaum ähnliche Pflanze galt bei den Galliern für ein Mittel gegen alles Verderbniß u. tödtliche Krankheiten, der Rauch davon besonders gegen Augenübel. Sie mußte aber deshalb auf religiöse Weise gesammelt werden; ohne Messer, in den rechten Rockärmel des weißgekleideten, barfußen Sammlers, verstohlener Weise, nachdem zuvor ein Opfer von Brot und Wein gebracht war; aufbewahrt mußte das Gesammelte in neuen Gefäßen werden. 2) (Sel. *L.*), in der neuern Botanik Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Viticeen, Ordn. Myopoceen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: capische zierliche Sträucher: s. coccinea, mit scharlachrothen, doldentraubenständigen, s. corymbosa, mit weißen, s. fasciculata, mit purpurrothen Blumen, u. m. a. als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt. (*Lb.* u. *Su.*)

Selam, s. Blumensprache.

Selambīna (a. Geogr.), Stadt im bätischen Spanien; jetzt (angeblich) Salabrenna.

Selan-Div (Geogr.), so v. w. Ceylan. Selāngan, die neue Hauptstadt der asiatischen Insel Magindanao im Australocean, nahe bei Magindanao, der alten Hauptstadt.

Selāngis (ind. Staatsw.), s. unter Nepaul.

Selanīki (Geogr.), so v. w. Salonik. Selanz, so v. w. Klagenfurt.

Selāti (Waarenk.), die 3. Sorte des arabischen Kaffees.

Selau (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Czaslau (Böhmen); 2) Dorf darin, mit Prämonstratenserabtei, liegt an der Seliwka; in der Nähe Fundgruben von schönen Krystallen, Achaten, Topasen u. a. edlen Steinen.

Selb (Geogr.), 1) Landgericht im Ober-Mainkreise (Baiern), an Böhmen grenzend, hat 3¼ QM., 19,000 Ew., ist gebirgig, waldig, bewässert von der Eger, Selb u. s. w., bringt Getreide, Obst, Flachs, Hausvieh. 2) Hauptstadt hier, an der Selb, hat Schloß, 1600 Ew., Weber von baumwollenen und leinenen Zeugen, Eisenwerke. 3) Fluß hier, entspringt an der böhmischen Grenze, fällt in die Eger. (*Wr.*)

Selba (Geogr.), so v. w. Selva.

Selbānder, zu Zweien, Zwei zusammen.

Selbig (Elisabeth), Pseudonym für Charlotte Sophie Louise Wilhelmine von Ahlefeld geb. v. Seebach, geb. 1781 zu Stetten bei Weimar, Schwester des Geheimeraths und Generals von Seebach in Weimar, verheirathete sich mit einem Herrn von Ahlefeld in Schleßwig, lebt seit 1812 in Weimar; schrieb: Brief auf einer Reise durch Teutschland u. durch die Schweiz im Sommer 1808, Altona 1810; Liebe und Trennung, Weißenfels 1797; Maria Müller, Berlin 1799, 2. Aufl. (mit ihrem wahren Namen), Schleswig 1814; Darstellungen aus dem Leben, Berlin 1799; Bekanntschaft auf der Reise, ebend. 1801; Liebe u. Entsagung, 2 Thle., ebend. 1805; Therese, 2 Thle., Hamburg 1806; Louise und Mailand, Berlin 1807; die

Digitized by Google

die Sittenlehre, Altona 1810; Klosterberuf, Kiel 1812, 2. Aufl. (mit ihrem Namen), ebend. 1818; Rosa, Frankf. a. M. 1812; Myrthe und Schwert, Meißen 1819; Erna, Altona 1820; der Mohrenknabe, ebend. 1821; Gesammelte Erzählungen, 2 Bde., Schleswig 1822; Der Bote von Jerusalem, Altona 1823; Friedchen, ebend. 1823; Clara, Quedlinburg 1825; Felicitas, Berlin 1825; Die Sicilianerin, Quedlinburg 1825; Alte Zeit und neue Zeit, ebend. 1825; die Kokette, Breslau 1826; Gedichte, Weimar 1826. (*Md.*)

Selbiger (Gramm.), adjectivisches Pronomen, welches schon genannte und bekannte Personen und Gegenstände anführt; es ist eigentlich das Wort starker Form, wozu die jetzt gebräuchlichern mit vorgesetztem Artikel (derselbige) die schwache ist, und hat gleiche Bedeutung mit derselbe.

Selbitz (Geogr.), 1) Fluß im Ober-Mainkreise (Baiern), entspringt auf dem Fichtelgebirg, fällt in die Saale. 2) Marktflecken daran, im Landgericht Naila, hat 2 Schlösser, Spinnerei, Weberei, Brauerei (bedeutend), gegen 1000 Ew. **Selbe**, Kirchspiel im Amte Nordre Tronheim des Stifts Drontheim (Norwegen), an einem See, hat 3200 Ew. (*Wr.*)

Selbst (Selber, Gramm.), 1) Pronomen, welches zur nähern Bestimmung eines Substantivums, Demonstrativ- oder Personalpronomens dient und andeutet, daß eines Andern Beihülfe, Mitwirkung, Dazwischenkommen ꝛc. nicht nöthig ist, sondern daß die genannte Person durch eigene Kraft das zu Bewirkende herstellen kann, oder etwas an sich und an keinem Andern, oder kein Anderer an ihm vornimmt, auch daß man etwas auf eigene Anregung, aus einem Willen, ungezwungen thut (von selbst), dann auch um einzelne Personen oder Sachen, im Gegensatz zu andern hervorzuheben; so ist besonders das Pythagoräische: er selbst (αὐτὸς ἔφα, s. d.), nämlich Pythagoras hat es gesagt. 2) In eigenthümlicher Bedeutung sagt man von Jemand, der eine Eigenschaft in hohem Grade besitzt, daß er dieselbe selbst sei (er ist die Langmuth selbst). (*Lb.*)

Selbst-achtung (Selbstschätzung, Psychol.), die auf unser Selbst bezogene Geistesthätigkeit, welche man Achtung (s. d.) nennt. Der S. entgegen steht die Wegwerfung seiner selbst, oder die Nichtachtung und Aufopferung seiner moralischen Würde durch Ausübung unsittlicher Gesinnungen und Handlungen. (*Mth.*)

Selbst-aufziehung der Uhren (Uhrm.), eine Einrichtung, bei welcher eine Uhr nicht durch Menschen, sondern durch irgend eine andere Kraft aufgezogen wird, z. B. durch kleine Windmühlenflügel gegen welche Zugluft gerichtet wird, durch das in einem Barometer fallende Quecksilber, bei Taschenuhren durch ein kleines Gewicht, welches, während der Mensch geht, die Uhr aufzieht; doch sind dies alles nur nutzlose und unsichere Spielereien; am gewöhnlichsten ist noch die letztere. (*Fch.*)

Selbst-ausstürzung (Bergb. u. Maschinenw.), bei Erzförderungs- und bei Wasserhebemaschinen eine Vorrichtung, durch welche der gefüllte Kübel oder Eimer ohne Zuthun eines Menschen ausgestürzt wird. Es kann dies sehr leicht durch einen vorstehenden Zapfen bewirkt werden, an welchen der Kübel oder der Eimer anschleifen, wodurch dieselben umgekeppt werden. (*Fch.*)

Selbst-befleckung (Onanie, manustupratio, Masturbation, Anthropol.), eine Ausartung des Geschlechtstriebes bei beiden Geschlechtern, namentlich im jugendlichen Alter, wobei durch Anbringung äußerer Reize an den Geschlechtstheilen wollüstige Gefühle, selbst bis zur Ausleerung von Samen oder einer andern Feuchtigkeit erregt werden; eines der dem Geiste und dem Körper verderblichsten Laster, welches eben so ein Gegenstand der Heilkunst als der Pädagogik werden kann. Zu den Veranlassungen dieser gefährlichen Untugend gehören außer einer zu weichlichen Erziehung, namentlich einer zu nährenden, erhitzenden Kost, dem Gebrauch der warmen Federbetten, vorzüglich folgende: jede Reizung, folglich jede unnatürliche Pressung der Geschlechtstheile, nicht nur durch bei Wärterinnen so gewöhnliche Berührung, um Kinder zu beruhigen, sondern auch enge zusammenpressende Kleidung, namentlich der zu frühe Gebrauch der Beinkleider; ferner durch Reiz der Geschlechtsglieder, durch Reiten auf Stöcken u. Spielpferden, durch Schaukeln auf den Knien, durch Herabgleiten an Treppengeländern, durch angewöhntes Uebereinanderschlagen der Schenkel beim Sitzen, durch Anfangs zweckloses Verstecken der Hände in den Unterkleidern, Müßiggang und Langeweile, Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäkereien mit kleinen, unbekleideten Kindern, gemeinschaftliches Baden ohne Badekleider, gemeinschaftliches Aus- und Ankleiden heranwachsender Kinder, besonders beider Geschlechter, schmutzige Reden, Bilder, Spielzeuge, unzeitiges Bekanntmachen mit den Freuden der Wollust ohne bestimmte Veranlassung, unweises und die Neugier nur reizendes Bemänteln schlüpfriger Gegenstände, desgleichen sehr sinnliche Liebkosungen Erwachsener, selbst der Eltern, in Gegenwart der Kinder, verführende Lectüre, zu große Annäherung junger Leute, enges Wohnen und Schlafen bei einander; Vertraulichkeit zwischen verschiedenen so wohl als gleichen Geschlechtern, langes Verweilen

Digitized by Google

sen auf heimlichen Gemächern, eigentliche Verführung durch ältere Personen, selbst durch Lehrer und Erzieher, selbst gewisse, oft wiederholte Arten der Züchtigung, bes. das Schlagen mit der Ruthe. Die gewöhnlichen, jedoch nicht selten täuschenden Merkmale dieses Lasters sind: Blässe des Gesichts, besonders der Lippen, häufige und plötzliche Veränderung der Gesichtsfarbe, eingesunkene hohle, trübe und scheue Augen, mit dunkeln Ringeln umzogen, Erschlaffung der Muskeln des Gesichts, Verlegenheit beim scharfen Ansehen, häufige Ausschläge und Blüthen an Nase, Stirn und Wangen, ekelhafter Geruch aus dem Munde, ein matter ziehender Gang, Anwandlungen von Ohnmacht bei längerem Stehen, Zittern u. schnelle Ermattung der Hände, Beben der Stimme, Erschöpfung bei jeder noch so kleinen Anstrengung; dieselben Erscheinungen findet man jedoch auch bei vielen jungen Leuten, die an Würmern, unreinen Säften, Hektik ꝛc. leiden, oder einen durch zu frühe geistige Anstrengung geschwächten Körper haben. Charakteristisch sind bei den meisten: starke Reizbarkeit des Charakters aus Nervenschwäche, heftige Rührungen, selbst Thränen ohne eigentlichen Anlaß, Mißmuth, Furchtsamkeit, Zerstreutheit der Seele, verbunden mit plötzlichem Erschrecken, Unruhe, Aengstlichkeit, starres Vorsichhinsehen, sichtbare Wirksamkeit beim Lesen solcher Stellen, welche die Sinnlichkeit rege machen, Erschrecken bei jeder Ueberraschung, Stumpfheit der Sinne und des Fassungsvermögens, und dies an manchen Tagen und in manchen Stunden mehr als in andern, Verschlimmerung der Gemüthsart. Besorgniß erregen: Hang zur Einsamkeit, Gleichgültigkeit gegen laute Spiele u. Vergnügungen, Blödigkeit, Zurückgezogenheit vom Umgange mit dem andern Geschlechte, mehr noch aber: langes Verweilen an dunkeln Orten, auf heimlichen Gemächern, unanständige und unruhige Lagen, Stellungen und Bewegungen des Körpers, Verbergung der Hände in Unterkleidern u. unter den Betten, Aufenthalt im Bette über die Zeit des Schlafens u. s. w. Aufmerksamkeit verdient der zu vertraute Umgang junger Leute gleichen Geschlechts. Durch zu lange Uebung dieses Lasters entstehen nun körperliche Leiden aller Art, namentlich die mannichfaltigsten Nervenzufälle, Krämpfe, Störung der ganzen Ernährung und Reproduction, allmälige Abzehrung, namentlich sogenannte Rückenmarksverzehrung, Schwäche und übermäßige Reizbarkeit der Geschlechtstheile und daraus Impotenz, selbst auch Verschwärungen an der Rückenwirbelsäule und ein langwieriges, nur mit dem Tode sich endendes Leiden. Es ist eine Aufgabe der Pädagogik, einmal diese Uebel zu verhüten, dann es zu entdecken und endlich zu heilen. Verhütet wird es, wenn man die oben angeführten Veranlassungen vermeidet; hier ist nun vielfach darüber gestritten, ob man den Zögling über die Gefahr dieses Lasters belehre oder nicht; in einigen Fällen mag die Warnung und Belehrung besser unterbleiben, in vielen aber sind sie das einzige Rettungsmittel (vgl. Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, 1. Theil, Halle 1818). Entdecken soll man das Uebel nach den obigen Merkmalen, doch erfordern sie sämmtlich große Behutsamkeit, um nicht durch übereilte Anschuldigungen und grundlosen Verdacht mehr zu schaden als zu nützen. Die Heilung ist schwer, aber nicht unmöglich. Das Meiste hängt von dem Grade ab, worin das Laster zur Gewohnheit ward, theils von der übrigen Beschaffenheit des Verstandes und Herzens des zu Heilenden. Die Mittel sind entweder physische oder moralische. Zu den ersteren gehören Zwangsmittel, welche die Ausübung des Lasters physisch unmöglich machen sollen, als: Instibulationen (s. d.), Festbinden der Hände, sogenannte Onaniesperrer (selbst Castration hat man vorgeschlagen), in den Fällen, wo die Gewohnheit den höchsten Grad erreicht u. der freie Wille alle Kraft verloren hat. Dabei Verhütung der Veranlassungen und zweckmäßige Diät, starke körperliche Bewegung, kalte Bäder, in manchen Fällen geeignete Arzneimittel. Die moralischen Heilmittel setzen voraus, daß man mit dem Kranken über seinen Zustand offen redet; wo man bestimmte Merkmale hat, verhehle man ihm das nicht, sondern spreche ruhig und sanft seinen Verdacht gegen ihn aus, behandle ihn aber nicht als Verbrecher; sodann belehre man über die Folgen des Lasters, wobei man sich aber vor Uebertreibung zu hüten hat; dann versuche man auf den Willen zu wirken, bei kleinern Kindern selbst durch körperliche Strafen, durch Erregung des Schamgefühls, als lese man das Laster auf dem Gesichte u. s. w., und endlich durch Unterstützung der Reuigen und Besserung der Entschlossenen; vor Allem muß das Zutrauen erhalten werden; der Rath bestehe in vernünftiger Anleitung, was er selbst zu thun, was er zu vermeiden habe, in Empfehlung guter Lectüre, reinern Umganges, besonders mit tugendhaften Personen andern Geschlechts. — Es gibt aber auch eine gewisse geistige S., wo durch Lesen schlüpfriger Bücher eine Aufregung im Körper bewirkt wird, die endlich eben so zur Gewohnheit und selbst zum Laster werden kann, als die körperliche S. Gänzliches Abziehen seiner Gedanken von solchen Phantasiebildern durch strenge geistige Thätigkeit, hilft hier am meisten. Was die für den Körper nachtheiligen Folgen betrifft, so müssen diese ihrer Natur

nach

Digitized by Google

nach immer mit Berücksichtigung des veranlassenden Uebels behandelt werden. (*Pst.*)

Selbst-befreiung eines Gefangenen (Rechtsw.). Die S. e. G. bildet ein Capitalverbrechen, wenn durch Aufbrechen des Gefängnisses oder durch Complott mit andern Gefangenen der Criminalarrestant sich aus dem Sicherheitsarrest befreit hat. Die Strafe dessen, der die Nachlässigkeit des Wächters zur Befreiung listigerweise benutzt, ist dem Ermessen des Richters anheimgestellt. Aus einer Strafanstalt oder Strafhaft entsprungene Sträflinge sollen ihres Entfliehens wegen noch einmal so lange in dieser Haft zuzubringen haben, als sie bei ihrer Entweichung nach auszuhalten hatten, und ist diese Verdoppelung nicht anwendbar, so ist die Strafdauer auf unbestimmte Zeit auszusprechen oder die nächst härtere Strafgattung anzuwenden. (*Hg.*)

Selbst-beherrschung (Psychol.), die Beherrschung unseres Selbst oder unserer eigenen Natur. Da aber in dieser nur dasjenige bekämpft werden soll, was unserer moralischen Würde feindlich entgegensteht und uns in der Ausübung der Tugend hindert, dieser innere Feind aber die Sinnlichkeit ist, so besteht die S. in der Bekämpfung unserer Sinnlichkeit mit ihren Begierden, Affecten und Leidenschaften, um zur Herrschaft über uns selbst und durch diese zur Tugend zu gelangen. Sie ist leichter im Anfange, wo unsere Neigungen noch Wünsche sind, bedarf aber der größten Kraft und Anstrengung, wenn Lüste und Begierden erwacht sind. (*Mth.*)

Selbst-beobachtung (Selbstbetrachtung, Psychol.), die Beobachtung unserer Selbst, um zur Selbsterkenntniß zu gelangen. Sie bezieht sich also nicht bloß im Allgemeinen auf unsere ursprünglichen Kräfte und Anlagen (denn diese kann man auch durch die Beobachtung Anderer kennen lernen), sondern auch insbesondere auf das, was unserm eigenen Subjecte angenehm oder unangenehm ist, was uns gelingt und mißlingt, auf die Absichten bei unsern Handlungen, auf unsere schwachen Seiten, auf unser Benehmen in allen Verhältnissen des Lebens. Sie kann daher unendlich vielfältig sein, je nachdem es die Erscheinungen sind, auf die sie gerichtet ist. (*Mth.*)

Selbst-bestimmung (Philos.), die Thätigkeit eines Menschen, in so fern der Bestimmungsgrund dazu in ihm selbst liegt, ob es aus freiem Willen geschieht, darauf kommt es nicht an. **S.-betrug**, 1) Betrug (s. d.), welchen man an sich selbst begeht; 2) bes. Täuschung, die man an sich selbst begeht dadurch, daß man falsche Urtheile über seine Empfindungen, Handlungsweise ꝛc. fällt und sich daher für besser oder schlechter hält, als man wirklich ist. (*Lb.*)

Selbst-bewegungs-maschine, 1) eine Maschine, welche solche Wirkungen hervorbringt, wozu sonst Menschenhände erfordert werden, z. B. Spinn-, Weber- u. Prägemaschine; 2) so v. w. Automaten; 3) so v. w. Perpetuum mobile.

Selbst-bewußtsein (Philos.), das Bewußtsein, in so fern es sich allein und unmittelbar auf den bezieht, von dem man sagt, er sei sich bewußt. Bezieht sich dies Bewußtsein auf die ursprünglichen Bestimmungen des Menschen, so heißt es **transscendentales S.**; bezieht es sich auf die erfahrungsmäßigen, so heißt es ein **empirisches S.**

Selbst-biographie, s. unter Biographie.

Selbst-dispensiren (Medic.), s. unter Dispensiren.

Selbst-entzündung (Phys.), eine besondere Art von Entzündung (s. d.), muß die nöthige Wärme aus dem Körper selbst nehmen, welcher sich durch Selbstentzündung erhitzt oder erglüht; indem gewöhnlich Entzündung durch Mittheilung der Wärme aus schon erhitzten Körpern bewirkt wird. Entzündung ist der Anfang einer jeden Verbrennung (s. d.) und Folge einer energisch chemischen Einwirkung verschiedener Körper auf einander. Vorzüglich dient hierzu der in der atmosphärischen Luft enthaltene Sauerstoff (s. d.). Man hat daher schon längst **Selbstzünder** (s. Pyrophore) bereitet. Im gewöhnlichen Laufe der Natur kommen sie sehr häufig vor: Dünger, Kartoffelkraut, Stroh, besonders von Rübsen, überhaupt vegetabilische Stoffe, feucht und dicht auf einander gelegt, entzünden sich von selbst, verbrennen auch wohl unter Beitritt der atmosphärischen Luft und entzünden nahe liegende verbrennbare Körper. Erfahrung und Nachforschung hat gezeigt, daß viele Feuersbrünste auf diese Art entstanden sind. Man kann sich die Sen noch deutlicher denken, wenn man auf die Capacität für die Wärme (s. d.) zurück geht. Verschiedene Körper nämlich bedürfen ganz verschiedener Mengen von Wärme, um dieselbe Temperatur zu erlangen. So wird unter demselben Umständen Quecksilber bei Weitem heißer, als Wasser, auf demselben warmen Ofen, und in derselben Zeit Eisen heißer als Holz ꝛc. Wirken nun Körper chemisch auf einander oder verändern auch nur durch chemische Processe ihre Natur, z. B. durch Gährung, Fäulniß ꝛc.; so wird in vielen Fällen auch ihre Wärmecapacität verändert. Wird daher diese Capacität vermindert, d. h., kann der chemisch veränderte Körper nicht mehr so viele Wärme fassen, als vorher; so wird die vorher gebundene und unwirksame Wärme frei, erwärmt und erhitzt den Körper und verbrennt ihn unter Zutritt der atmosphärischen Luft. Im Gegentheil sind auch

Selbst-

Selbsterkältungen möglich (s. Eis). S. findet auch bei thierischen Körpern Statt (s. Selbstverbrennung). (*My.*)

Selbst-erkenntniß (Selbsterkenntniß, Philos.), deutliche und umfassende Ergründung seiner ursprünglichen Anlagen und Kräfte, nebst deren Gesetzen u. Schranken. So weit ist die S. eine theoretische, welche schon bei den alten Philosophen als der Anfang aller Weisheit galt, daher auch der bekannte Spruch: Kenne Dich selbst! als Inschrift über einem der Eingänge in den delphischen Tempel stand. Außer dieser gibt es noch eine praktische S., welche in dem vollkommenen Unterrichtetsein über den sittlichen Zustand unserer selbst besteht, so daß uns nicht allein unsere Handlungen, sondern auch die Motiven derselben klar zur Beurtheilung vorliegen. S. ist eins der vorzüglichsten Mittel zur möglichsten Vollkommenheit in der Tugend zu gelangen, vorausgesetzt, daß der Mensch wahr gegen sich ist und bei der Prüfung seines sittlichen Zustandes sich nicht selbst täuscht. Vgl Prüfung und Wahrheit. (*Lb.*)

Selbst-gefälligkeit (Moral), das übertriebene Wohlgefallen, welches man an sich und seinen Vorzügen hat; sie ist stets in Verbindung mit der Eitelkeit. **S.-gefühl**, die lebhafte, deutliche Erkenntniß seines eigenen Zustandes, bes. des moralischen Zustandes, und der wirklichen Vorzüge, welche man besitzt. S. kann zwar zu Stolz und Uebermuth verleiten, ist aber an und für sich nichts fehlerhaftes, sondern ein Schutzmittel gegen niedrige Handlungen. **S.-genügsamkeit**, 1) die Fertigkeit mit sich selbst und dem was und wie man ist, so zufrieden zu sein, daß man eine fernere Vervollkommnung seiner selbst und seiner Werke für unnöthig hält; 2) die Fertigkeit sich zufrieden u. glücklich zu fühlen, durch das, was man selbst ist, ohne dazu äußerer Glücksumstände oder doch nicht den Umgang oder die Gunst anderer Menschen zu bedürfen. (*Fch.*)

Selbst-gespräch (Aesthet.), so v. w. Monolog. **S.-glaube**, so v. w. Eigenglaube.

Selbstheil (Botan.), prunella vulgaris, s. unter Prunella.

Selbst-herrschaft, s. Alleinherrschaft.

Selbstherrscher aller Reußen. Titel von Iwan I., Großfürsten von Rußland, nach 1473 angenommen u. von allen folgenden Czaren und Kaisern von Rußland bis auf heutigen Tag geführt. Vgl. Russisches Reich, Bd. XVIII, S. 536.

Selbst-hülfe (Rechtsw.), eigenmächtige Hülfe, welche darin besteht, daß Jemand sich eigenmächtig Recht zu verschaffen sucht, ist in der Regel verboten. In so fern sie sich aber blos darauf beschränkt, daß Jemand seine Person oder seine Sache, in deren Besitz er sich befindet, gegen unrechtmäßige u. gewaltsame Angriffe von Seiten Anderer zu vertheidigen sucht, ist sie erlaubt, wenn nur dabei nicht mehr Gewalt angewandt wird, als zur Abwehrung des Angriffs erforderlich ist (moderamen inculpatae tutelae). (*Hg.*)

Selbst-lauter (Gramm.), s. unter Vocal.

Selbst-liebe (Psychol.), der auf unser Selbst gerichtete Trieb, welcher Liebe (s. d.) heißt, oder, das Bestreben einen unserer Natur angemessenen Zustand des Lebens zu erreichen und denselben, wenn er erreicht ist, zu erhalten. Sie ist in der Natur jedes lebenden Wesens begründet u. kann an sich eben so erlaubt und pflichtmäßig, als unerlaubt und fehlerhaft sein, je nachdem die Motive beschaffen sind, die ihr zum Grunde liegen. Tugend bleibt sie, so lange sie in der Beförderung ihrer eigenen Vollkommenheiten von dem allgemeinen Sittengesetze geleitet und durch das Bewußtsein von den Pflichten gegen Andere beschränkt, nicht bloß sich selbst zum Zwecke ihrer Handlungen u. Bestrebungen macht, sondern auch durch Beförderung fremdes Wohlseins sich zu vervollkommnen und zu beglücken strebt; Fehler ist sie, wenn sie nur durch die Begierde nach eigenem Wohlsein bestimmt und mit Ueberschätzung der eigenen Person verbunden ist (**Eigenliebe**), oder, wenn sie uns verleitet nichts von Bedeutung zu thun oder zu lassen, wofern nicht unser eigener Vortheil damit verknüpft ist (**Eigennützigkeit**); Laster endlich wird sie, wenn sie in die Leidenschaft ausartet alle übrige Menschen als Mittel zu unsern Absichten zu betrachten und zu behandeln, als ob unser Individuum allein der letzte Zweck wäre (**Selbstsucht, Egoismus**). (*Mth.*)

Selbst-meister (Salzw.), so v. w. Pfänner.

Selbst-mord (αὐτοχειρία, suicidium), 1) (Moral u. Anthrop.), die willkürliche Handlung, wodurch der Mensch sein eigenes Da'ein zerstört. Derselbe ist entweder ein grober S., wenn der Mensch hierbei gewaltsam zu Werke geht und den Faden seines Lebens schnell zerreißt, wie durch Erschießen, Erhängen, ins Wasser stürzen ꝛc., oder ein subtiler S., wenn er durch Vernachlässigung der Sorge für die Erhaltung seines Lebens, durch übermäßige Anstrengung, durch Unmäßigkeit im Genuß, durch absichtliche Tollkühnheit, und überhaupt Alles, was dem Leben nachtheilig werden kann, seine Gesundheit nach und nach untergräbt. Der S. ist ein absichtlicher, wenn man die Zerstörung, seines Lebens wirklich beabsichtigt, ein unabsichtlicher, wenn man diesen Zweck nicht vor Augen hat. Eben so ist er ein positiver, wenn man un-

Digitized by Google

mittelbar wirkende Mittel zur Verkürzung des Lebens anwendet, ein negativer, wenn man diejenigen Mittel vernachlässigt, wodurch das Leben verlängert werden kann (s. Makrobiotik). Bei diesen Unterscheidungen ist jedoch nicht zu übersehen, daß der S. von der Selbsttödtung wesentlich verschieden und eben so zu unterscheiden ist, wie Mord und Tödtung (s. d.), was die Alten bei ihrem Vertheidigungen des S.es übersahen. Der S. gehört allerdings unter die Kategorie der Selbsttödtung, denn er ist eine Art der letzteren; aber wie derjenige noch kein Mörder genannt und selbst nach den Begriffen des gemeinen Rechtes nicht als solcher bestraft wird, der, wenn auch nur auch so großer Fahrlässigkeit, doch ohne die klare, bestimmte Absicht, dem Andern das Leben zu nehmen, z. B. durch das Schießgewehr, durch Gift u. s. w. denselben umbringt, so kann auch der nicht mit dem Namen eines Selbstmörders belegt werden, der in sich selbst, aber ohne die Absicht dies zu thun, das Leben zerstört. Daher ist auch der S. nicht zu verwechseln mit dem freiwilligen Tode, welchem Jemand sich hingibt, um seine Menschenwürde zu behaupten, weil der Verlust dieser ein größeres Uebel, als der Verlust des Lebens erscheint. Dieses ist selbst eine Forderung der Religion und der praktischen Vernunft. Freilich unterliegen die Fälle, wo ein freiwilliger Tod nothwendig ist, einer sehr schwierigen Beurtheilung. Und es ist nicht zu leugnen, daß in vielen derselben ungeregelter Ehrtrieb, überspannte Begriffe von wahrer Würde, und andere Leidenschaften vielfach ein heillo'es Spiel trieben, und wie die Vertheidiger des S.es, diejenigen, welche den freiwilligen Tod wählten, täuschten. Namentlich gilt dies von vielen Märtyrern. Obgleich die Blutsaat, welche diese streuten, namentlich und besonders im Christenthume, der Verbre'tung desselben von dem größten Vortheil waren, so ist doch nicht zu leugnen, daß, da der Glaube etwas Innerliches ist, von welches Willen der Mensch blos Gott Rechenschaft schuldig sein kann, viele Märtyrer ohne Noth in den Tod geführt und denselben schwärmerisch gleichsam herausgefordert haben, und wirklich Fälle eintreten können, wo der Mensch verbunden ist, den Feinden seines Glaubens lieber das Bekenntniß seines Glaubens vorzuenthalten, als sich dem Tode Preis zu geben. Wo nicht sichtbar und mit Bestimmtheit durch den freiwilligen Tod höhere wichtigere Zwecke erreicht werden können, als der Mensch bei Erhaltung seines Lebens und in demselben zu erreichen hoffen kann, muß auch d'e'er Tod verwerflich erscheinen. In jedem Falle aber kann er nur dann zulässig erachtet werden, wenn bereits alle übrigen Mittel zur Rettung der gefährdeten Menschenwürde angewendet worden sind. Denn das irdische Dasein des Menschen ist nicht ein Zweck an sich, sondern blos Mittel für höhere Zwecke, die Bestimmung des Vernunftlebens, worauf des Menschen Würde und Bestimmung beruht, um welcher Willen ihm sein Leben heilig und unverletzlich sein muß. Da sich der Mensch zugleich sein Dasein nicht selbst gegeben hat, so kann er auch nicht Herr desselben sein, darf dasselbe nicht eigenwillig abkürzen, sondern soll auch unter den Schlägen der widrigsten Schi'ale ausharren, bis der Herr seines Daseins ihn abruft. Er soll und kann hierbei um so ruhiger sein, als er nie wissen kann, ob nicht ein schneller Wechsel seiner Schicksale Alles ändert, der Tod ihm immer gewiß bleibt, der Mensch unter allen Verhältnissen noch sittlich Gutes wirken und sich sittlich vervollkommnen kann, und, das Verhängniß, unter dem er leidet, wenn es nicht nachläßt, ohnehin seine irdische Vernichtung nothwendig herbeiführt. Die Geschichte stellt mehrfache Beispiele auf, daß sich das Schicksal von Selbstmördern, die sich aus Verzweiflung das Leben nehmen, kurz, nachdem dies geschehen, änderte. Man hat daher das Leben nicht ohne Beziehung mit dem Posten eines Soldaten verglichen, der denselben auch in der dringendsten Gefahr nicht verlassen darf, bis der Befehlshaber gebietet. Darauf zeigt auch als bedeutungsvoller Wink die Liebe zum Leben hin, die in jedem Menschen als einer der stärksten Triebe sich regt. Der Tod des Sokrates und Jesu (s. d.) war im eigentlichsten Sinne ein freiwilliger Tod. Aber da vorzüglich Jesus voraus sah, daß nur durch diesen Tod die erhabenen Zwecke, die er beabsichtigte, erreicht, wenigstens weit vollständiger, schneller und sicherer erreicht werden könnten, als durch sein Leben, war er sittlich erlaubt und wird als ein heiliger Tod bezeichnet. Derselbe Fall war bei den meisten seiner Jünger, nicht aber bei allen Märtyrern. Unter den Alten fand, wie gedacht, der S. viele Vertheidiger, ja man fand oft in demselben eine bewunderungswürdige Seelengröße. Vorzüglich redeten ihm die Stoiker das Wort, namentlich Zeno, Cicero, Seneca, Antonin ꝛc., unter den Neuern Machiavelli, Voltaire, Frau von Staël-Holstein u. m. A. Inzwischen haben die Neuern im Grunde blos wiederholt, was die Alten sagten, die angeführten Argumente aber halten vor einer ruhigen Prüfung nicht Stand. Wenn man, wie die Stoiker, sagt: der Weise sei auch Herr über sein Leben, und müsse daher auch befugt sein, dasselbe aufzugeben, sobald es ihm nicht mehr zusage. Denn es geschähe doch weiter nichts, als daß die Seele den Körper, der sie in ihrer höhern Wirk-

Digitized by Google

Wirksamkeit hemmt, wie ein unbequemes Kleid abthut, wie ein rauchendes Zimmer verläßt. So gibt uns die Natur, setzen sie hinzu, wie z. B. bei Altersschwäche, langwieriger Krankheit ꝛc., wodurch unsere Lebensthätigkeit beschränkt wird, selbst Winke, daß es Zeit sei, das Leben zu verlassen, u. es muß des Weisen unwürdig erscheinen u. als Feigheit betrachtet werden, wenn er aus thierischer Anhänglichkeit an die Erde, jenem Winke nicht folgen will. Aber diese Ansichten beruhen auf falschen Voraussetzungen u. Sophismen. Da das Leben ein dem Menschen von höherer Hand anvertrautes Gut, sein Leben aber ein ihm von der Macht, die über ihn zu gebieten Befugniß hat, angewiesener Posten ist, so kann keine Weisheit ihn rechtigen, über daſſelbe eigenwillig zu rfügen. Der Weise ist Herr seines Lebens! kann nichts anderes bedeuten, als der sittlich freie Mensch ist Gebieter seiner sittlichen Handlungen. Aber unter diese Kategorie kann das Leben nicht gehören, weil der S. eine unsittliche Handlung ist. Von Winken der Vorsehung aber, das Leben zu verlassen, kann um so weniger die Rede sein, als der Mensch, welcher noch Kraft genug in sich fühlt, sich zum S. zu entschließen und sich den Tod zu geben, auch noch Kraft genug besitzen wird, für sittliche Zwecke zu wirken. Ein Zustand, wo dies nicht mehr möglich wäre, wäre der Zustand einer völligen Bewußtlosigkeit, in welchem auch der S. unmöglich wäre. Auch ist der Körper, genauer besehen, kein Kleid ꝛc., sondern gehört, so lange wir hier leben, zum Menschen selbst. Den Körper zerstören heißt nichts anders, als den Menschen selbst tödten. Man führt ferner für den S. an, daß er ja das Leben nicht unterbreche, sondern nur einen frühern Uebergang in das künftige Leben vermittele. Allein abgesehen davon, daß der Mensch ein Leben nach dem Tode nur glauben u. hoffen, aber denselben sich nicht durch Beweise versichern kann, fordert dieses künftige Leben eine gewissenhafte Vorbereitung in dem gegenwärtigen, von der bei dem S. nicht die Rede sein kann. Eben so wenig entscheidet für den S. der Materialismus (s. d.), nach dessen Grundsätzen derselbe wenigstens gleichgültig sein soll. Der Materialismus ruht auf so schwachen einseitigen Gründen, daß kein vernünftiger Mensch ihm huldigen kann. Nie wird aber auch der, welcher demselben zugethan ist, die Forderung der Vernunft wegstreiten können, daß der Mensch sein Leben so lange als möglich zu erhalten suchen solle, um so weniger, als ein allen Menschen gemeinsames Gefühl den S. gleichsam als ein an der Menschheit selbst begangenes Verbrechen mit Abscheu betrachtet. Auch wenn man materialistische Grundsätze einräumen könnte, was kein Vernünftiger vermag, würde der S. immer als ein Frevel gegen die Ordnung der Natur anzusehen sein, dessen kein vernunftloses Thier sich schuldig macht. Wenn aber z. B. bei theatralischen Darstellungen der S. als etwas Großes erscheint, so ist nicht zu übersehen, daß hier eine Illusion obwaltet, indem wir nicht auf dem Standpunkte der Vernunft, sondern der Phantasie urtheilen, die hier vorzugsweise Nahrung findet und finden soll. Zwischen dem ästhetisch und moralisch Großen ist ein großer Unterschied, der auch in geschichtlichen Thatsachen nicht übersehen werden darf. Die meisten berühmten Männer, welche sich einen freiwilligen Tod gegeben, werden dann moralisch klein erscheinen. Denn, was die Vertheidiger des S.es weiter anführen, daß derselbe Seelenstärke beweise, ist ebenfalls so nichtig, daß derselbe, näher besehen, vielmehr Feigheit verräth. Denn, wenn es auch Fälle geben kann, wo es eine Art von Muth ist, sich das Leben zu nehmen, so gibt es doch keinen einzigen Fall, wo die Erhaltung desselben nicht größerer Muth wäre. Man hat endlich gesagt, der Mensch habe sein Leben erhalten, ohne zuvor befragt worden zu sein, ob er dieses vielfach mit so schweren Bedingungen verknüpfte Geschenk haben wolle. Deshalb müsse es ihm auch frei stehen, daſſelbe zu verweigern, sobald es ihm mißfalle. Allein auch dieser Einwurf erscheint unsinnig, sobald man erwägt, daß der Mensch, seiner sittlichen Bestimmung nach, das Leben als freies, immer des höchsten Dankes würdiges Geschenk, wie die mit demselben verbundenen Geschenke zu dem Zweck empfing, um die Bedingungen des Lebens erfüllen zu können. Daher verwerfen Moral u. Christenthum den S. unbedingt: weil derselbe eine Handlung gegen die Natur ist, die ihren Willen in der natürlichen Liebe zum Leben deutlich ausspricht; weil er Empörung gegen die Vernunft zu erkennen gibt, indem der Selbstmörder erklärt, daß er keine Pflicht mehr üben will, die moralische Weltordnung stört und die Achtung gegen sich selbst verleugnet; weil er ein Verbrechen gegen den Staat und die Angehörigen dessen enthält, der ihn begeht, da Jeder dem Staate Erhaltung desselben und Gehorsam, seinen Angehörigen aber Achtung, Liebe und gemeinnütziges Wirken schuldig ist; weil der Selbstmörder sich gegen Gott und seine Vorsehung empört (vgl. Matth. 6, 27; Luk. 2, 29; Röm. 14, 7 f.; 2. Kor. 12, 9; 2 Tim. 1, 12; 4, 7; Ps. 139). Das Christenthum stellt zwar kein besonderes Verbot des S.es auf. Außerdem aber, daß derselbe nach den von demselben aufgestellten Grundsätzen unerlaubt ist, empfiehlt es noch besonders Geduld im Leiden, tadelt das Beispiel des Judas,

Apostelgsch. 1, 25. und erzählt Apostelgsch. 16, 27. wie Paulus einen S. hindert. Was die Ursachen des S.es, der vorzüglich in den letzten Decennien häufiger geworden ist, anbetrifft, so scheint zwar Voltaire zu weit zu gehen, wenn er eine unwillkürliche Disposition zum S. annimmt. Denn wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die meisten S.e in einer Anwandlung tiefer Melancholie (s. d.) vollbracht werde, die allerdings häufig erblich ist und vielfach auf einer besondern körperlichen Disposition beruht, so geht doch hieraus noch keine besondere Disposition zum S. hervor. Da die Liebe zum Leben auf einem der stärksten Naturtriebe beruht, so ist zwar in den meisten Fällen und in der Regel anzunehmen, daß dieser Trieb durch Krankheit oder heftige Leidenschaften erst unterdrückt sein müsse, wenn die Möglichkeit eines S.es eintreten soll. Nächst Hypochondrie, Melancholie, Geisteszerrüttung, läßt sich in den Selbstmörder Furcht, Verzweiflung, leidenschaftliche Liebe ꝛc. als nächste Ursache nachweisen. Selbst wenn der Professor Robbeck in Rostock über einer Schrift über den S. sich dergestalt vertiefte, daß er sich selbst entleibte, läßt sich nicht in Abrede stellen, daß besondere Ursachen zum Grunde liegen. Denn es haben unzählige Andere über denselben Gegenstand nachgedacht, ohne Selbstmörder zu werden. Ob man daher gleich nicht in allen Fällen solche Ursachen, durch welche der S. zu einer unwillkürlichen Handlung wird, bestimmt darthun und überhaupt nicht nachweisen kann, daß der S. in einem solchen Zustande der Besinnungslosigkeit geschehe, wo der Mensch seiner selbst nicht mehr mächtig, so kann man zwar Kants Behauptung nicht beistimmen, daß man jedem Selbstmörder, als einen Auswurf der Menschheit gerost ins Gesicht speien dürfe, aber man wird auch andererseits nicht der Meinung sein können, daß es gar keinen S., sondern blos eine Selbsttödtung gebe. Man fehlte in ältern Zeiten sehr darin, wenn man den S. als ein vorsetzliches, aus völliger freier Entschließung hervorgehendes Verbrechen ansah, und die Selbstmörder ohne Unterschied noch im Tode durch Begräbniß an einen besondern Ort u. dgl. beschimpfte. Im Allgemeinen verdient wohl rücksichtlich der immer vorauszusetzenden, wenn auch oft verschuldeten Störungen des klaren Selbstbewußtseins der S. weder die Verabscheuung, die ihm Rigorose zu Theil werden lassen, noch das wirkliche Mitleid, das man denselben hie und da zollt. Jedoch da der Mensch die innern Zustände des Menschen nicht zu beurtheilen vermag, gebietet die Menschlichkeit, den Selbstmörder Mitleid nicht zu versagen, und sie immer mehr als Verirrte und Unglückliche, als als Verbrecher zu betrachten.

Daher hat man auch in neuern Zeiten jeder Beschimpfung der Selbstmörder entsagt, u. sich billig darauf beschränkt, daß man, da ein öffentliches Leichenbegängniß, wie bei einem in seinem Berufe Gestorbenen, Anstoß erregen müßte, dieselben in der Stille jedoch meist auf dem ordentlichen Friedhofe beerdigt. Der Schriften über den S. sind so viele, daß ihre Anführung nicht möglich ist. Außer der Abhandlung über denselben in den verschiedenen Moralsystemen s. besonders Hermann: Dissertatio de autochiria et philosophice et ex legibus romanis considerata, Leipzig 1819; Tschirner, Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder, Weißenfels und Leipzig 1805; Ständlein, Geschichte der Lehren und Vorstellungen von Selbstmördern, Gött. 1814. 2) (Rechtsw.). Wer in den Staat eintritt, verpflichtet dem Staat seine Kräfte und handelt rechtswidrig, wenn er ihm diese durch S. eigenmächtig raubt. Aber der Staat würde unvernünftig handeln, eine Rechtswidrigkeit mit Strafe zu bedrohen, welche, indem sie vollbracht wird, ihren Urheber der Strafe entzieht. Auch erklärt weder das römische Recht, noch das kanonische, noch die Carolina, den S. für ein Verbrechen. Er hebt aber die rechtlichen Folgen eines andern Verbrechens nicht auf, welche auch nach dem Tode des Verbrechers geltend gemacht werden können; so fällt das Vermögen eines Selbstmörders, welcher sich aus Furcht vor einer verwirkten, mit Confiscation gesetzlich verbundenen Leibesstrafe entleibt, dem Staate zu, wenn gleich bei Lebzeiten des Selbstmörders seine Verurtheilung oder Ueberweisung noch nicht geschehen wäre. Nur muß die Untersuchung bei seinen Lebzeiten angefangen haben. Die Praxis strafte sonst den versuchten zurechnungsfähigen S. mit geringer Gefängnißstrafe, Verweisung oder Verdammung zu öffentlichen Arbeiten auf kurze Zeit; den vollendeten, wenn die That wegen eines Verbrechens oder sonst aus schimpflicher Ursache begangen war, an dem Leichnam des Selbstmörders mit dem Eselsbegräbniß (s. d.) an abgesonderten Orten oder gar unter dem Hochgericht (und noch jetzt hie und da durch Ablieferung des Körpers auf die Anatomie), ließ aber den Selbstmörder aus Wahnsinn oder Schwermuth, still an der Mauer des Kirchhofs verscharren. Jetzt ist in erleuchteteren Zeiten auch dies an mehrern Orten abgeschafft u. der Leichnam des Selbstmörders wird auf den gewöhnlichen Friedhof unter andere Todten begraben. Nur in England besteht noch ein hartes Gesetz, nach dem jeder Selbstmörder abgesondert von andern Grabstätten, und mit einem Pfahl, der durch den Leib geschlagen wird, begraben werden soll. Doch sprechen auch hier die Todtenbeschauer (Coroners, s. d.) bei Selbstmördern gewöhnlich

Digitized by Google

lich, daß sie an augenblicklicher Geistesverwirrung, oder wo dies durchaus nicht anzunehmen ist, an gebrochenen Herzen (broken heart) gestorben wären, wo dann die Beerdigung in der Stille Statt findet. (*Wh., Hg. u. Pr.*)

Selbst-prüfung (Moral), s. unter Prüfung.

Selbst-schuldner (Rechtsw.), eine Person, welche eine Summe schuldig ist, im Gegensatz eines Bürgen.

Selbst-schuß (Jagdw.), ein Schießgewehr, welches so eingerichtet ist, daß wilde Thiere sich selbst damit erschießen; für wilde Schweine u. Wölfe wird der S. aus mehreren Flintenläufen zusammengesetzt, deren Zündlöcher in Verbindung stehen; an den Drücker des Schlosses wird ein Faden angebracht, welcher an einer Schnur hängt, und, wenn diese bewegt wird, den Drücker abzieht. Diese Selbstschüsse legt man an einem Ueberplatze oder an einem Suhlloche, spannt die Schnur passend und gibt dem Laufe die für die Höhe des Thieres nöthige Richtung; außerdem bringt man ein Stück Bauprinde über dem Schlosse an, damit der Regen dasselbe nicht naß mache. Man ladet diese größern Selbstschüsse mit Laufkugeln. Aehnliche Einrichtung haben die kleinern Selbstschüsse für Füchse und besonders für Dachse, wozu man jedoch meistens nur einen Pistollauf nimmt, der mit Schroten geladen wird. Um frei liegende Orte, z. B. Gärten, gegen Diebe zu sichern, legt man dahin auch Selbstschüsse, doch darf dies nie ohne obrigkeitliche Erlaubniß geschehen. (*Fch.*)

Selbst-ständig, 1) für sich bestehend, zu seiner Begreiflichkeit keines andern Dinges bedürfend, daher **selbstständige Zahlen** s. v. w. Cardinalzahlen, **selbstständige Wörter**, so v. w. Hauptwörter; 2) nach eigenen Grundsätzen handelnd und darin begründet; 3) den Grund seines Seins nur in sich selbst habend, wo es also nur von Gott gesagt werden kann; 4) von Menschen, welche ihr eigenes Geschäft betreiben, ihren eigenen Haushalt haben, oder sich doch selbst ihren Unterhalt verdienen; 5) so v. w. mündig. (*Fch.*)

Selbst-sucht (Moral), s. Egoismus.

Selbst-verlag (Buchh.), s. Eigener Verlag.

Selbst-verleugnung, 1) die Hintansetzung gegenwärtiger Annehmlichkeiten, um eine größere und wesentlichere Wohlfahrt zu erlangen; 2) die Unterdrückung seiner Begierden und Ansichten, um eine gewisse Absicht auszuführen.

Selbst-verstümmlung (Rechtsw.), das Abbauen oder Unbrauchbarmachen irgend eines Gliedes des eigenen Körpers. Die S. ist an und für sich, im moralischen Sinne, wohl verwerflich, aber juristisch eigentlich kein strafbares Vergehen, da keine Zwangspflicht existirt, um derentwillen der Staat von seinen Bürgern die Sorge für die Erhaltung ihres Körpers fordern könnte, als in dem Falle der Noth die Verbindlichkeit zur Vertheidigung des Vaterlandes. Dann ist die S., wenn sie in der Absicht geschieht, sich zum Soldatenstand untüchtig zu machen, für strafbar erklärt. Die Strafe besteht in Freiheitsberaubung durch Gefängniß auf einige Wochen, in körperlicher Züchtigung oder in längerer Dienstzeit. (*Hg.*)

Selbst-vertheidigung, 1) s. Selbsthülfe. 2) (Rechtsw.), s. unter Vertheidigung.

Selbst-vertrauen, die Ueberzeugung, daß man durch seine eignen Kräfte und Geschicklichkeiten im Stande sei irgend etwas auszuführen.

Selbst-wirkender Webestuhl, s. unter Webestuhl.

Selbst-zünder (Chem.), s. Pyrophor.

Selby (Geogr.), Marktflecken im Distrikt Westriding der Grafschaft York (England); liegt an der Ouse und dem Kanal von Leeds. Geburtsort König Heinrichs I.

Selchow (Johann Heinrich Christoph v.), geb. 1732 zu Werningerode; studirte zu Göttingen, ward daselbst Professor der Rechte, kam 1782 nach Marburg in gleicher Eigenschaft u. st. dort 1795 als Kanzler der Universität. Schrieb: Elementa juris germanici privati hodierni, Marburg 1757; 2. Aufl. 1795; Elementa juris publici germanici, ebend. 1769. (*Md.*)

Selchower See (Wochensee, Geogr.), Landsee im Kreise Teltow des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, ist eine Meile lang.

Selden (Johann), geb. zu Salvington 1584, brittischer Rechtsgelehrter; st. 1634. Zeichnete sich durch die Ausführung des Satzes aus, daß das Natur- u. Völkerrecht mit Hülfe der Mosaischen Schriften aus dem Leben der Menschen im Paradiese abzuleiten sei; in seiner Schrift: De juro naturali et gentium juxta disciplinam Hebraeorum, London 1640 Fol., Straßburg 1665, 4. Doch that er dadurch, so wie seine Nachfolger Alberti u. Zentgrav mehr Rückschritte in der Feststellung des Völkerrechts, als daß er etwas förderte. (*Lb.*)

Seldschücken (Seldjucken, mittl. Gesch.). Das Haus Seldschucks, eines mächtigen und berühmten Häuptlings der Turkomannen, der u. Ein. von dem Kaiser von Turan, Afrasiab, u. Anh. von der jungfräulichen Mutter Alankarah abstammte. Er wurde wegen eines verwegenen Einbruchs in den Harem seines Fürsten aus Turkestan verbannt; begleitet von vielen seiner Freunde ging er über den Jaxartes, bekannte sich zum Islam und verband sich mit andern turkomannischen Horden gegen Mahmud,

Digitized by Google

Mahmud, der jene erst zu Hülfe gerufen hatte. Unter Mahmuds Nachfolger, Mahmud, wurde dessen Herrschaft (Gaznewiden) gestürzt und als Regent wurde von den siegreichen Turkomannen Seldschucks Enkel, Togrulbek (s. d.) durch das Loos gewählt (1038) u. dieser wurde so Stifter der Seldschuckischen Dynastie. Seldschuck selbst soll 107 Jahre alt geworden sein. Die S. erweiterten ihre Herrschaft noch durch die Besiegung der Buiden (s. d.) und dadurch, daß sie alle zur Muhammedanischen Lehre übergingen. Zu dieser Dynastie gehören Togrulbeks Neffe und Nachfolger, Alp Arslan (1063), dessen Sohn Malek Schach (1072 der größte der S.), nach seinem Tode (1103) wurde das Reich unter seine 4 Söhne und seinen Bruder getheilt. 1195 wurde das Hauptreich der S. (Persien) durch die Khowaresmier zerstört. Die S. in Klein-Asien als Sultane von Ikonion, Kerman, Aleppo und Damask hatten unterdessen fort bestanden; doch war das von Kerman 1187 durch die Besieger des Hauptreichs unterjocht worden; die syrischen hielten sich nicht einmal so lange; das von Aleppo hatte bereits 1117 den Ortokiden und Damask 1154 dem Nureddin unterlegen. Nur das von Ikonion (Rum, s. d.) erhielt sich unter wechselnden Schicksalen bis 1308; die Residenz war früher Ikonion, dann Nikäa; es war der Schrecken Constantinopels, so wie der Abscheu des Abendlandes, und wider dieses Reich stritt die Macht der Kreuzritter am heftigsten. Doch bestand das Reich fort, bis 1308 ihm die Mongolen ein Ende machten. Vgl. Persien (Gesch.) F. (*Lb.*)

Seldschükische Aera (Chron.), s. unter Jahresrechnung.

Sele (a. Geogr.), Stadt im Innern von Susiana; jetzt Salahiah.

Select (v. lat.), ausgewählt, ausgelesen; daher: Selecta (nämlich classis), diejenige Klasse auf Gelehrtenschulen, in welcher die ausgezeichnetsten Schüler der ersten (s. Prima) sitzen und zur Universität vorbereitet werden. Auf mehrern Schulen ist jedoch diese Klasse die Prima und es gibt gar keine S. Selecti waren bei den Römern: 1) die Soldaten, welche die Consuln aus der ganzen Armee ausgelesen hatten, um eine kühne That zu wagen, oder vor den Fahnen herzugehen; daraus scheinen die Prätorianer ihren Ursprung zu haben; 2) die Ritter, welche wegen ihres großen Vermögens zu Richtern gewählt waren; 3) so v. w. Consentes (s. d. unter Dii majorum gentium). (*Lb.*)

Selebiva (a. Geogr.), s. unter Taprobane.

Selef (Geogr.), so v. w. Shellif.

Selefkeh (Selefkieh, Geogr.), Stadt am Ermenek im Sandschak u. Ejalet Itschil (türkisch Asien); hat Hafen am mittelländischen Meer, in der Nähe die Trümmern der alten Stadt Seleukia (Seleucia Trachea). Sterbeort des Kaisers Friedrich Barbarossa.

Seleshof (Rechtsw.), s. Dinghof 1).

Selémi (Num.), ostindische Goldmünze von Akbar, dem Ducaten an Werth gleich.

Selémnos (a. Geogr. u. Myth.), kleiner Fluß in Achaja, der wahrscheinlich an der Westseite des Vorgebirges Rhion mündete; an ihm lag die Stadt Aegyra (s. d. 2). Seinen Namen hatte er von einem Jüngling gl. Nam., der aus Liebe zur Nymphe Aegyra (s. d. Myth.), welche ihn nach Verlust seiner Schönheit vergaß, starb und in den Fluß verwandelt wurde. Der Fluß hatte die Kraft, daß die sich darin Badenden die Liebe vergaßen. (*Lb.*)

Selen (selenium, Chem.), von Berzelius in dem auf dem Boden der Bleikammern in der Schwefelsäurefabrik zu Gripsholm sich absetzenden ziegelrothen Schlamm entdecktes, durch Behandlung desselben mit Königswasser Fällen mit Schwefelwasserstoff, Behandeln mit Kali, dann mit Salmiak und Destillation dargestelltes Metall (oder Metalloid), von dunkelrothbrauner, spiegelnder, metallisch glänzender Oberfläche, muschligem, glasartigem, metallisch glänzendem bleigrünem Bruch. 4,3 specifi chem Gewicht. Es leitet die Wärme und die Elektricität fast gar nicht, wird aber auch durch Reiben nicht idioelektrisch, wird von den Messer geritzt, läßt sich leicht pulvern, schmilzt bei + 100°, verflüchtigt sich bei höherer Temperatur, färbt, wenn es erhitzt und von einer Flamme berührt wird, diese am Rande schön blau, und brennt im Sauerstoffgas selbst mit grünlich blauer Flamme; verbindet sich mit dem Sauerstoff in 2 Oxydationsstufen zu Oxyd und Säure, ferner mit Wasserstoff, Schwefel, Phosphor, Kohlenstoff, Kalium und andern Metallen, ist in vielen Stücken dem Schwefel analog, löst sich auch wie dieser in geschmolzenem Wachs und fetten Oelen, dürfte unter den elektronegativen, Säuren bildenden Metallen aufgeführt werden, deren Reihe es anfängt; indem es den Uebergang von Schwefel und Phosphor zu dem Arsenik macht. (*Su.*)

Selénä, s. Selene 2).

Selenäisches Gebirg (Selenäi montes, a. Geogr.), so v. w. Lunae montes.

Selenammönium (Chem.), eine rothe, stark hepatisch schmeckende Flüssigkeit, durch Destillation des Selens mit Salmiak darzustellen. S.-barýt, fleischrother, bei der Mischung der Auflösung eines Barytsalzes mit der des Selenkaliums entstehend. Auf gleiche Weise bilden und verhalten sich die Verbindungen des Selen mit Strontian, Talk-, Thon- und andern Erden. S.-cal-

cälcium, schwarze oder dunkelbraune zusammengesinterte, geschmacklose, im Wasser unauflösliche Masse, durch Erhitzen des Selens mit ätzendem Kalk gewonnen. (*Su.*)

Selīne (gr.), 1) Mond, s. Selene (Myth.). 2) Rundes, mondförmiges Kuchen, oder ein Weizenbrod von gleicher Gestalt, s. Bus Hebdomos. 3) (Med.), ein weißer Nagelfleck, s. unter Nägel 1). 4) (Zool.), s. Mondfisch.

Selīne (Luna, Titania, Myth), Mondesgöttin, n. Ein. Tochter des Hyperion und der Thia, n. And. des Helios, n. noch And. auch des Pallas. In dem alten Göttersystem war sie die Lenkerin des Mondwagens, den gewöhnlich 2 Pferde ziehen, bisweilen auch Hirsche, seltner Stiere auf dem Thronpostamente des olympischen Zeus ist sie reitend auf einem Pferd abgebildet u. im Homerischen Hymnus auf S. werden ihr Flügel gegeben. Im neuen Göttersystem trat dann Artem's (s. Diana) an ihre Stelle, die sich vor der S. noch hauptsächlich durch die Jungfräulichkeit unterscheidet, welche S. nicht hatte; denn von Zeus gebar sie die Pendria, n. And. auch die Erse (Thau) und auch Pan, in einen weißen Stier verwandelt, genoß, nachdem er sie in einen Wald gelockt hatte, ihre Liebe; ihre Abenteuer mit Endymion s. unter d. Römer und Griechen weiheten ihr zwar Tempel und Altäre, allein ihr Dienst war wegen des allgemeinen der Artemis (Diana) sehr beschränkt. Auf Abbildungen zeichnet sie sich aus durch einen in die Höhe gekehrten Halbmond auf dem Kopf und eine Fackel in der Hand. In ihrem Gefolge erscheinen die Gestirne. 2) Bei den Argivern die Jo (s. d.), deshalb nannten sich die Arkadier Proselenoi (s. d.), womit sie ihr früheres Dasein als das der Argiver andeuten wollten. 3) (Gesch.), Gemahlin Antiochos X., Königin von Syrien; hielt sich noch einige Zeit nach ihres Gemahls Tode auf dem Thron und suchte ihr Reich wieder zu vergrößern, welches durch Eroberungen der Armenier und anderer Feinde des Antiochos verkleinert worden war. (*Lb.*)

Selēnga (Geogr.), bedeutender Fluß in russisch Asien, entspringt an dem Gebirge Khangai, nimmt den Orchon (Tula), Iga, Kiächta, Kita, Uta u. a. Flüsse auf, wird schiffbar, ist fischreich, fällt in den Baikal. Selenginsk, Stadt im Kreise Werch-Udinsk der Statthalterschaft Irkutzk (asiatisch Rußland), liegt an der Selenga; hat einige Befestigung, Handel, sonst 800 Häuser mit 3000 Ew., jetzt vielleicht kaum 100 Häuser mit 1000 Ew., welche viel Rhabarber bauen, u. aus dem benachbarten Salzsee Salz fertigen. Selengiskier, mongolischer Volksstamm, wohnt in der Kalkasmongolei, an den Quellen der Selenga, des Orchon, Tomir und anderer Flüsse, zwischen Gebirgen (Kanghai u. die Sajanischen); ihr Land hat mehrere große Seen (Kosogol, Talguin) und ist sonst, so wie das Volk selbst, wenig bekannt. Ein Theil nennt sich Mekritianer, welche auch Naimanen heißen. Die frühere Hauptst. soll Karakorum gewesen sein. (*Wr.*)

Seleniōsis (gr., Med.), die Mondsucht, s. unter Nachtwandeln.

Seleniātes (r., Chem.), die selensauren Salze. Selēnica salia, Selēnicum ācidum, die Selensäure.

Selenit, 1) (Chem.), s. Gyps 2). 2) (Miner.), so v. w. Gypsspath.

Selenīten (Astron.), Mondbewohner, s. unter Mond 1).

Selēnium (Chem.), s. Selen.

Selen-kālium (Chem.), durch Zusammenschmelzen des Kaliums mit Selen entsteht eine stahlgrüne, metallische, inwendig krystallinische, mit Wasser eine klare dunkelbraune Lösung, aus der Säuren unter Entwickelung von Wasserstoffgas Selen niederschlagen; durch Schmelzen des kaustischen Kali mit Selen oder Kochen des letztern in ätzender Kalilauge bildet sich eine Leber, der Schwefelleber analog, aber von rother oder dunkelbrauner Farbe, die eine Mischung von S. und selensaurem Kali ist. S.-kohlen-stoff, ist noch nicht hinlänglich untersucht. S.-kupfer (Miner.), Kupfer mit Selen gemischt, erscheint als silberglänziger baumförmiger Anflug auf Kalkspath in Schweden; ist sehr weich und geschmeidig, wird, gerieben, negativ elektrisch. S.-metālle, verbindet sich mit den gegen dasselbe elektropositiven Metallen, und zwar mit den meisten mit Feuererscheinung. Diese Verbindungen gleichen an metallischem Ansehen u. an dem gegenseitigen Verhalten der Bestandtheile, den Schwefelmetallen, schmelzen leichter als die Metalle; beim Erhitzen am offenen Feuer verbrennt das Selen langsam mit azurblauer Flamme und Rettiggeruch. (*Su.*)

Selenoganīt (v. gr., Med.), so v. w. Selenlosis. S.-graphīt (v. gr., Astr.), Lehre vom Mond (s. d. 1).

Selenolābium (v. gr.), so v. w. Lunarium.

Selenōpolis (Lunaeburgum, d. i. Mondstadt, a. Geogr.), neuerer Name für Lüneburg (s. d.).

Selenops (Zool.), nach Dufour Gattung der Spinnen, aus der Abtheilung der Weberspinnen, der Gattung micrommata, durch gerade und parallel laufende Kinnladen gleich, doch durch Stellung der Augen (6 an der Stirn, an jeder Seite eins) unterschieden. Art: s. Dufouriānus.

Selēnotopographie (Astron.), die Topographie des Mondes, seiner Flecken, Meere, Berge u. s. w., neuerdings von Gruithuisen und Lohrmann, früher Schröter,

Digitized by Google

ter, viel darüber beobachtet und geschrieben. Vgl. Mond.

Selen-oxyd (Chem.), durch Erhitzung des S. in atmosphärischer Luft, oder durch Behandlung des Selenschwefels mit Königswasser dargestellt; gasförmig, wie verfaulter Rettig riechend. S.-phosphor, im Zustande der Sättigung eine leichtflüssige dunkle bräunliche Verbindung, von vielem Glanz, glasigem polirtem Bruch. S.-säure, beim Verbrennen des Selens in Sauerstoffgas oder durch Behandlung desselben mit Königswasser oder Salpetersäure und Abdampfen darzustellen; weiße, prismatische Krystalle bildend, von rein sauerm, ein brennendes Gefühl auf der Zunge zurücklassendem Geschmack; ist eine ziemlich starke Säure, die Silber, Blei u. mehrere andere Basen von der Salpetersäure trennt, und mit Basen neutrale und saure Salze, von zwei Sättigungsstufen (Biselenïate und Quadriselenïate) bildet. Zur Bildung basischer Salze ist sie wenig geneigt. S.-saure Salze, theils neutral oder sauer mit dem doppelten oder vierfachem Antheil Säure (Biselenïate und Quadriselenïate), von denen die neutralen, außer denen mit alkalischer Basis, schwer, die Säuren leicht löslich sind; sämmtlich weiß, größtentheils in kleinen Krystallen anschießend, übrigens weder für Technik noch für Pharmacie und Medicin bis jetzt von Interesse. S.-schwefel, der Schwefel kann sich durch Zusammenschmelzen in allen Verhältnissen mit Selen verbinden. Ein bestimmtes Verhältniß und zwar von 100 Selen 84½ Schwefel ergibt sich, wenn Selensäure durch Schwefelwasserstoff und einen kleinen Zusatz von Salzsäure niedergeschlagen wird, als eine feuerrothe, elastisch zusammenhängende, geschmolzen u. erkaltet, gelblichrothe, durchsichtige, dem Aurumpigment ähnliche, in Königswasser leicht lösliche Masse. S.-wasser-stoff, dunkelroths Flüssigkeit durch Zusammenschmelzen des Selen mit Kalium und Auflösen in Wasser erhalten, färbt das Lackmuspapier roth und bildet wie die Wasserstoffsäuren mit Basen Salz. S.-wasser-stoff-gas wird entwickelt, wenn man Selenkalium oder Selencisen mit Salzsäuren übergießt; riecht hepatisch, gibt dem Wasser einen gleichen Geschmack und die Eigenschaft, das Lackmuspapier roth, die Haut dauerhaft rothbraun zu färben, indem er von der Luft leicht zersetzt und das Selen ausgeschieden wird. S.-wasser-stoff-saure Salze, am leichtesten darzustellen, wenn man Selenwasserstoffgas durch eine Auflösung der Base streichen läßt; farblos, aber an der Luft durch Ausscheidung von Selen roth werdend. (Su.)

Selēntis (a. Geogr.), s. u. Selinus 5).

Selepitäner (a. Geogr.), Völkerschaft Illyriens, 167 von den Römern unterworfen; sie hatten sich denselben am längsten widersetzt u. erhielten deshalb nicht wie die andern Illyrier die Freiheit, sondern mußten nach Rom Tribut zahlen, doch nur die Hälfte von dem, was sie ihren Fürsten gezahlt hatten. (Lb.)

Stiestadt (Geogr.), so v. w. Schiettstadt.

Selēucus (a. Geogr.), 1) (Seleukos), so v. w. Seleukia 5); 2) Berg im narbonensischen Gallien im Gebiet der Tricorier, wo Magnentius (s. d.) zum zweitenmal geschlagen wurde; jetzt Mont Saleon.

Selēukia (a. Geogr.), 1) (Seleucia Pieria, S. ad mare), Stadt in der Provinz Seleukis (s. d.), von Seleukos Nikator gebaut, lag 1 Meile nördlich von der Mündung des Orontes, war als Festung höchst wichtig und wurde für unbezwinglich gehalten, wenigstens machte Tigranes, König von Armenien, vergebliche Versuche sie zu erobern und wegen ihrer tapfern Gegenwehr beschenkte sie Pompejus mit der Freiheit. Wenn sie später mehrmals erobert wurde, so geschah es durch Verrätherei und dem Perser Chosroes trugen die Bürger freiwillig die Schlüssel entgegen. Der Gründer lag daselbst begraben und hatte Tempel und Grabmal hier; jetzt Kepse. 2) Stadt in Palästina, jenseit des Jordan, am See Samochonites. 3) (Seleucia ad Belum, Seleukobēlos, Seleukos), Castell in Apamene, im District von Kassiotis, nicht weit von Apamea, auf der Westseite des Orontes, vielleicht dasselbe, was Spätere Sejun nennen. 4) Stadt an der Küste von Pamphylien, westlich von Side, sonst unbekannt, vielleicht von Antiochos Nikator gegründet. 5) (S. Pisidiae, S. ad Taurum), unbedeutende Stadt im nordwestlichen Theil von Pisidien, lag südlich von Amblada; in ihrer Nähe scheinen Bergwerke gewesen zu sein, denn sie heißt auch das eiserne S. (S. ferrea). 6) (S. Trachea, S. Tracheotis, S. ad Calycadnum), Stadt im rauhen Kilikien, eine Meile von der Mündung des Kalykadnos, von Seleukos Nikator angelegt, der die Bewohner der Stadt Holmi und anderer vereinigte und sie nach S. führte. S. war eine freie Stadt und erhielt diese Freiheit auch unter den Römern, bis sie im 4. Jahrh. in die Hände der Isaurer fiel (daher S. Isauriae) u. von nun an Hauptstadt Isauriens wurde. Hier wurden 485 die Empörer, Leontios und Illos, durch Theoderich geschlagen. Die schön gebaute und herrlich liegende Stadt sank schon vor den Kreuzzügen zu einem bloßen Castell herab (Castrum Seleph). Bei S. verlor Kaiser Friedrich I. im Flusse das Leben; jetzt Selefkeh. 7) (früher Kochē, S. ad

Digitized by Google

S. ad Tigrim), Stadt in Babylonien, am Tigris von Seleukos Nikator erbaut und statt Babylon als Hauptstadt von ihm und seinem Sohne bewohnt; dadurch und durch andere Begünstigungen, bes. durch seine Lage, wurde S. beinahe zur größten Stadt der Erde. S. behielt seine freie Verfassung auch unter der parthischen Herrschaft und wurde von 300 Edlen regiert; die sich an 600,000 belaufenden Einwohner bestanden aus Makedoniern, Griechen, Syrern und Juden. Die Griechen brachten hauptsächlich das Unglück über die Stadt, indem sie die unter Trajanus zuerst tief in Parthien eindringenden Römer freundlich aufnahmen. Da die freien Bürger ein Sklavenjoch zu tragen nicht gewohnt waren, empörten sie sich gegen die Fremdlinge, u. der römische Feldherr brannte die Stadt ohne Aufenthalt an und ließ an 800,000 Bürger niederhauen. Was jetzt von der Stadt noch übrig geblieben war, wurde unter Verus (162) vollends vernichtet, weil man angab, die Einwohner hätten sich Gewaltthätigkeiten gegen römische Soldaten zu Schulden kommen lassen. Von jetzt erhob sich S. nicht wieder, Severus fand sie schon verlassen u. Julianus nur noch Trümmern, über welchen sich mehrere kleine Orte gebildet hatten. Die von ihr jetzt noch vorhandenen Ruinen heißen El-Madaïn (d. h., die beiden Städte). 8) (früher Soloke), Stadt in Susiana, im Gebiet der Elymäer, am Hedyphon, übrigens unbekannt. 9) S. unter Tralles. (*Lb.*)

Seleukiden (Gesch.), Herrscherfamilie von Syrien, seit der Schlacht bei Ipsos 301 durch Seleukos (s. d. 1) gestiftet, erweiterten durch Muth und Kühnheit die Grenzen des Anfangs kleinen Reichs in allen Richtungen hin, bis der Väter Geist von den Söhnen wich, diese in Unthätigkeit und das Reich durch innere Empörungen und äußere Stürme in Entkräftung fiel u. unterging. Bei dem Verfall des seleukischen Reichs entstanden aus den losgerissenen Theilen Baktrien, Parthien, Armenien u. a.; der Rest wurde eine römische Provinz. 26 prachtliebende Fürsten unterstützten die S. auch die Künste, besonders Seleukos I. und Antiochos IV. Vaillant Seleucidarum imperium, Haag 1732; R. Reinecius Familia Seleucidarum, Wittenberg 1571. S. Seleukos u. Syrien. (*Lb.*)

Seleukis (a. Geogr.), kleine Provinz Syriens, westlich an Chalkidike grenzend; enthielt außer der Hauptstadt Seleukia (s. d. 1) nur die wenigen Orte, welche sich in der nordöstlich von Antiochia gelegenen Ebene befanden. Eigentlich gehörte S. zu dem angrenzenden Pieria.

Seleukidische Münzen (Syrische Münzen, Numism.), Münzen von den Seleukiden (s. d.) geprägt, sind von Gold und Silber, größtentheils doch mit schönem Gepräg der Könige, ihrer Namen und Regierungsjahre. Vaillant Seleucidarum imperium, vel historia regum Syriae ad fidem numismatum accommodata, Paris 1681, 4.; O. G. Tychsen, Syrische Münzkunde, in Paulus Memorabilien, St. 4, S. 185. (*Lb.*)

Seleukobelos (a. Geogr.), so v. w. Seleukia 3).

Seleukos, 1) S. I. Nikator, Sohn des Antiochos, eines Feldherrn Philippos d. Gr. und der Laodike; diente von frühester Jugend unter Alexander, ging mit ihm nach Asien und commandirte hier gewöhnlich die Elephanten. Nach des Königs Tod wurde er Oberanführer der Reiterei der Bundesgenossen, dann bei der zweiten Vertheilung des Reichs (321) Statthalter von Babylonien. Anfangs war er hier ein Freund des Antigonos, allein als dieser anmaßlich Rechenschaft über die Verwaltung der Provinz verlangte, und S. dies verweigerte, trat zwischen ihnen eine Spannung ein, die eine Nachstellung nach dem Leben des S. von Seiten des Antigonos zur Folge hatte; als jedoch S. dies merkte floh er aus seinem Lande und begab sich zu Ptolemäos Lagi. Von hier aus fing er an sich ein Heer zu sammeln, welches er noch mit einer Anzahl Makedonier, welche Karthä in Mesopotamien besetzten, verstärkte, und zu welchen bei seinem Annähern an Babylon fast alle Bürger der Stadt, die ihn als einen freundlichen und gelinden Herrscher liebten, stießen, so daß er sich leicht in den Besitz seines Reichs setzte (312). Die Unternehmungen des Antigonos durch Nikanor gegen ihn, schlugen fehl und nachdem S. dessen Heer am Tigris geschlagen hatte, gingen auch alle Soldaten noch zu ihm über, und mit der so verstärkten Armee eroberte er ganz Medien und Susiana und wurde bald der Mächtigste unter den Nachfolgern Alexanders (von dieser Wiedereroberung Babyloniens schreibt sich die aera Seleucidarum [s. d.] her). Die Abwesenheit des S. hatte Antigonos benutzt und den Demetrios abgeschickt, Babylon wieder zu erobern; S. nahm bei seiner Rückkehr die Stadt wieder ein. Nun setzte er seine Eroberungszüge in Persien, Baktrien, Hyrkanien ꝛc. fort, und wegen seines schnellen Siegens nahm er den Namen Nikator an, und weil mehrere andere Statthalter sich den Königstitel beigelegt hatten, so that er ein Gleiches. Von seinen Feldzügen in Indien s. Bd. X, S. 121. S. hatte während seiner Feldzüge seit 10 Jahren keinen Antheil an dem Kriege gegen Antigonos genommen; da jedoch sich Alle gegen seine Anmaßungen verbanden, so trat auch er dem Bündniß bei, und nachdem Antigonos in der Schlacht bei Ipsos 301 geschlagen worden

worden war, wobei die von Sandrokottos (s. d.) erhaltenen 500 Elephanten dem S. wesentliche Dienste leisteten, erhielt er zu seinem großen, eine halbe Statthalterschaft umfassenden Reich, noch Syrien, Armenien, Mesopotamien, Kataonien, einen Theil von Kappadokien und Klein-Asien. Erbauung vieler Städte unter dem Namen Antiochia und Seleukia (s. d.). Des S. Nachbarn waren durch diese ungeheure Vergrößerung seines Reichs auf ihn aufmerksam geworden und machten ein Bündniß gegen ihn; wogegen S. den Demetrios in sein Interesse zog, indem er seine Tochter Stratonike (s. d.) heirathete und ihm eine Armee übergab; weil ihm jedoch Demetrios selbst wieder furchtbar zu werden anfing und ihm nicht einige von seinen eroberten Städten übergeben wollte, so nahm er ihn das Obercommando wieder und hielt ihn selbst in enger Haft bis an seinen Tod (284). Jetzt wendete sich S. gegen den Lysimachos, König von Thrakien, angestiftet von den Verwandten des Agathokles (s. d.), welchen sein eigener Vater Lysimachos hatte ermorden lassen; bevor er jedoch den Rachezug unternahm, übergab er seinem Sohne Antiochos (s. d. 1) einen Theil seines Reichs und seine Gemahlin Stratonike (s. d.). Dann schlug er den Lysimachos 282 bei Kyropedion u. nahm dessen ganzes Reich in Besitz. Sein Reich erstreckte sich jetzt vom Indos bis zum Hellespont; aber die von Syrien entfernten Provinzen (des obern Asien und Indien) waren nur dem Namen nach unterwürfig, auch in Klein-Asien war seine Herrschaft schwach. Auch nach Makedonien wollte er seinen eroberndn Arm ausstrecken, wurde jedoch bei diesem Zuge von Ptolemäos (s. d. 16) Keraunos, dem er vor Kurzem gegen Lysimachos geholfen, ermordet (281). Seinen Leichnam erkaufte sein Freund Philetäros (s. d.) und bestattete ihn auf das Prächtigste. Von S. wird besonders außer seinen Feldherrntalenten eine große Leutseligkeit, Gerechtigkeitsliebe u. Geschmack an Künsten und Wissenschaften gerühmt. De la Naupe Sur la ducée du regne de Seleukos Nicator, in den Memoires de l'Academie des Inscr. VII, 87 ff. Sein Nachfolger war Antiochos (s. d. 1) Soter. 2) S. II. Kallinikos, auch Pogon, der 4. der Seleukiden Sohn von Antiochos Theos und der Laodike, Urenkel von S. Nikator, regierte von 247—227 v. Chr. Weil nach einem Vertrag mit Ptolemäos Philadelphos, dessen Tochter, Berenike, S. Vater Antiochos, nach Verstoßung der Laodike geheirathet hatte, nicht der Laodike, sondern der Berenike Kinder auf dem syrischen Thron folgen sollten, so wußte doch Laodike durch eine List ihrem Sohne S. die Succession zu verschaffen. Seine erste That war seine Stiefmutter Berenike mit ihrem Sohne u. ihren ägyptischen Anhängern in Daphne zu ermorden, wofür er freilich schwer büßen mußte, denn Berenike's Bruder, Ptolemäos Euergetes, kam mit einer Heeresmacht gegen Syrien u. hätte vielleicht das ganze Reich des S. gestürzt, wenn ihn nicht ein Aufruhr nach Aegypten zurückgezogen hätte. Sogleich sammelte S. eine Flotte, mit der er seine verlornen Länder wieder zu erobern suchte, verband sich auch mit seinem Bruder Antiochos Hierax; da Ptolemäos dies hörte, machte er mit S. einen Waffenstillstand auf 10 Jahre. Nun verlangte Antiochos von S., daß er ihm die für die Unterstützung versprochenen Provinzen Klein-Asiens abtreten sollte; da sich aber S. weigerte, so zogen beide Brüder gegen einander, und in der Schlacht bei Ankyra ward S. gänzlich geschlagen; man sagte sogar, daß S. geblieben sei und auf diese Nachricht rissen sich in Klein-Asien Eumenes und in Hyrkanien und Parthien Arsakes von der syrischen Herrschaft los. Bei allem seinen Unglück siegte er doch endlich über seinen Bruder und dessen Tod ließ ihm einen aufmerksamen Blick gegen die östlichen Provinzen richten, welche abgefallen waren. Indeß begünstigte ihn das Glück hier so wenig, daß er mit Schimpf und Schande zurückziehen mußte, und ein zweiter Versuch Parthien wieder zu erobern, brachte ihn in die Gefangenschaft des Arsakes (236). Nachdem er lange am Hofe dieses Partherfürsten gelebt hatte, erkannte Syrien die Unabhängigkeit Parthiens an u. S. wurde entlassen, kam aber nicht lange darauf durch einen Sturz vom Pferde um (227 v. Chr.). Er hinterließ, außer einer Tochter, welche Mithridates von Pontos heirathete, und den Antiochos, noch 3) S. III. Keraunos (der Donnerer, sehr uneigentlich so genannt), ein Mann schwach an Geist u. Körper, welcher bis 224 regierte; er hatte weder als Feldherr noch als Regent ein besonderes Ansehen; die Sachen wurden von seinem Vetter Achäos geführt. In einem Kriege gegen den Pergamenerkönig Attalos machten, weil dem Heer kein Sold ausgezahlt werden konnte, die Soldaten, an ihrer Spitze die Befehlshaber Nikator und Apaturios, eine Meuterei u. der König wurde vergiftet. Achäos rächte des S. Ermordung. S. starb ohne Kinder und das Reich, welches Achäos edelmüthig aufgeschlagen hatte, kam an S. Bruder, Antiochos d. Gr. (s. d. 4), welchem nach 37 Jahren sein Sohn 4) S. IV. Philopator oder Soter folgte und der von 187—176 v. Chr. regierte. In der Schlacht bei Magnesia befehligte er den linken Flügel der väterlichen Armee; 190 v. Chr. belagerte er Pergamum, wurde aber von Eumenes und den Römern zurückgeschlagen. Von seinem

Digitized by Google

seinem Vater übernahm er das Reich mit der Verbindlichkeit den Römern jährlichen Tribut und eine ungeheuere Contribution zu bezahlen, die er auch in den 11 Jahren seiner Regierung abtrug. Die Juden nannten ihn Soter (Erretter), weil er ihnen Beiträge zu den Opfern schickte, dennoch aber sendete er seinen Schatzmeister Heliodoros nach Jerusalem, um die in dem Tempel aufbewahrten Schätze wegzunehmen. 176 wurde er von demselben Heliodoros ermordet. 5) S. V., Demetrios (s. d. 5) Nikators Sohn; erhielt 126 einen Theil von Syrien, regierte aber blos 1 Jahr, worauf er von seiner Mutter Kleopatra ermordet wurde. 6) S. VI. Epiphanes, der älteste der 5 Söhne des Antiochos Grypos; folgte seinem Vater 93 in der Regierung, überzog seinen Vetter Antiochos (s. d. 10) Kyzikenos mit Krieg, nahm ihn gefangen und ließ ihn hinrichten (93); aber kurz darauf verdrängten ihn Antiochos (s. d. 11) Eusebes aus seinem Reich; S. floh nach Kilikien und wollte seinen Unterthanen einen schweren Tribut auflegen. Diese darüber entrüstet empörten sich und verbrannten ihn 93 v. Chr. zu Mopsuesta mit seinem Gefolge in dem königlichen Palast. 7) S. VII. Kybiosaktes, Sohn von Antiochos Eusebes; lebte eine Zeitlang mit seinem Bruder Antiochos (s. d. 14) Asiaticus in Rom und bekam nach dessen Tode das ihm übriggebliebene Kommagene. Durch seine Verheirathung mit Berenike, der Tochter des vertriebenen Ptolemäos (s. d. 12) Auletes, wurde er König von Aegypten (58), jedoch auch bald wieder vom Thron gestoßen. 8) Sohn des Spartakos (s. d.), des ersten Königs der zweiten Dynastie im kimmerischen Bosporos; regierte von 431—427 v. Chr. 10) Magier und Astrolog zur Zeit des Kaisers Vespasianus, welchen dieser gewöhnlich um den Ausgang seiner Unternehmungen zu befragen pflegte. 9) Mathematiker, aus Babylon (n. And. aus Erythra), lebte 1½ Jahr v. Chr.; er nahm das All als unendlich an u. suchte die Bewegung der Erde um die Sonne und um ihre eigene Axe, was Aristarchos (s. d.) nur gemuthmaßt hatte, zu beweisen. 11) S. Homericus, aus Alexandria, Grammatiker; lebte zu Rom und schrieb Erklärungen über mehrere Bücher, besonders über Homeros. 12) Ein anderer Grammatiker aus Emesa, welcher unter andern einen Commentar über die lyrischen Dichter der Griechen schrieb; vielleicht derselbe mit dem Vorigen. 13) Christlicher Häretiker aus Galatia, von ungewisser Zeit. Er u. seine Anhänger (Seleukianer) theilten mit einem gewissen Hermias (s. d. 2) die Ansicht, Gott sei ein körperliches Wesen und habe das All aus der Materie erschaffen; die Seelen wären von Engeln aus Feuer und Luft erschaffen. Christus habe seinen Körper in der Sonne abgelegt, könne also nicht leiblich zur Rechten Gottes sitzen. Unsterblichkeit leugneten sie in so fern, als sie die Auferstehung nur in den Uebergang der Seelen in neugeborne Menschen behaupteten; die Wassertaufe verwarfen sie, weil nach Mark. 1, 8. Johannes des Täufers Nachfolger mit Geist und Feuer taufen sollten. (*Lb.*)

Selge (Selga, a. Geogr.), mächtiger Freistaat in Pisidien; die Stadt gl. Namens, nebst dem Castell Kesbedion, lag nördlich von Perga, noch am südlichen Abhang des Tauros, am linken Ufer des Kestros. Die Griechen nannten die Spartaner als Gründer des Staates, vermuthlich wegen des Freisinns und der Tapferkeit ihrer Bewohner, die Gymnastik liebten (daher auf ihren Münzen ringende Jünglinge vorgestellt wurden) und sich durch gute Gesetze auszeichneten. Doch nach genauerer Angabe waren es Amykläer, die von ihrer Heimath wegen häuslicher Bedrängnisse wegzogen. Gegen Antiochos d. Gr. hielten sie sich tapfer und behielten auch unter der römischen Herrschaft ihre republikanische Verfassung, bezahlten aber ein Schutzgeld nach Rom. S. blieb auch unter den Kaisern mächtig und schlug im 5. Jahrh. noch eine Horde Gothen glücklich aus ihrem Gebiet. Das Thal, welches bei S. lag, war fruchtbar an Wein und Oliven (wovon man das Oel bei Nervenkrankheiten anwendete), Styrax und Iris, welches man zu Räucherwerk u. Salben brauchte, deren Bereitung viele tausend Menschen beschäftigte und nährte. Hier wurde 398 n. Chr. der Empörer Tribigild von den Selgensern unter Valentinus geschlagen. Jetzt kennt man keine Stadt mehr dort, weil man weniger in die Engen eingedrungen ist. (*Lb.*)

Selgessus (Salagassus, a. Geogr.), Stadt in Pisidien an der phrygischen Grenze; das dazu gehörige Castell lag 80 Stadien höher auf einem Berge; Alexander eroberte es. Selgorá, so v. w. Elgorá.

Sélia (a. Geogr.), Stadt im bätischen Spanien, in der Umgegend von Illiberis.

Selibra (lat.), die Hälfte einer Libra (s. d.).

Selicharówka (Geogr.), s. unter Seliger. Selidrómi, so v. w. Dromi.

—selig (Gramm.), Bildungssylbe vieler Adjectiva, und mit angehängter Endsylbe —keit (—seligkeit) vieler Substantiva, welche das im Stammwort Angedeutete als in großer Menge, in vorzüglichem Grad ꝛc. vorhanden angibt, z. B. mühselig, glückselig, leutselig, trübselig ꝛc., u. davon Mühseligkeit, Glückseligkeit, Leutseligkeit ꝛc. Manche haben es mit dem Adjectivum selig (s. d.) als von gleicher Wurzel

Digitized by Google

zel ausgehend angenommen, und das selig als vorzüglich in seiner Art erklärt, allein das altteutsche (schon im Gothischen vorkommende) sel hat nur gute Bedeutung, und Zusammensetzungen, wie feindselig, armselig ꝛc. würden sich nur sehr gezwungen erklären lassen; vielmehr scheint es mit sal (Saal) verwandt zu sein u. (eigentlich richtiger geschrieben sälig) zu bedeuten, daß etwas im Stammwort Angegebenes in großem Umfang, großer Ausdehnung ꝛc. vorhanden sei. (Ls.)

Selige (Kirchengsch.), s. Beatae.

Seligen-inseln (Myth.), so v. w. Inseln der Seligen.

Seligenstadt (Geogr.), 1) Amt in der Provinz Starkenburg des Großherzogthums Hessen; hat 7000 Ew. 2) Stadt hier, Amtssitz, am Main; hat 2600 Ew., welche Buchdruckerschwärze fertigen, Schifffahrt und Weinbau treiben. In dem ehemaligen Benedictinerkloster hier ist angeblich das Grab Eginhards und Emma's (s. unter Emma). **Seligenthal**, Dorf im Landgericht Schmalkalden des Kreises Schmalkalden der kurhessischen Provinz Fulda, liegt an der Schmalkalda; hat 1100 Ew., viel Bergbau und Hüttenwerke, Fabriken in Eisenwaaren und Draht. **Seliger** (Seligero), ansehnlicher See im Gouvernement Twer (europ. Rußland); hat 37 Werste Länge, 6½ Werste Breite; von seiner nördlichen Seite führt ein Kanal zu dem Wassergebiete der Newa, der Abfluß des See's (Selicharowka) geht aber zur Wolga. (Wr.)

Seligkeit (nicht Seeligkeit, da das Wort nicht von Seele herkommt, sondern von gleicher Abstammung mit der Bildungssylbe —selig (s. d.) ist), 1) (Philos.), eigentlich eine Menge, Fülle von glücklichen Ereignissen, zeigt aber nach dem Sprachgebrauch ein unbeschränktes, absolutes Glück an, wie denn in dieser Hinsicht die S. als eine Haupteigenschaft Gottes, als des allervollkommensten Wesens selbst, betrachtet wird. Indem die S. Gottes als eine Folge seiner absoluten und moralischen Vollkommenheit betrachtet wird, spricht man, selbstverständig im geringern Grade, auch von der S. des Tugendhaften und Frommen und versteht darunter jene höhere Selbstzufriedenheit, jene himmlische Gemüthsruhe, jenen heiligen Frieden, dessen er durch seinen Glauben und seine Sittlichkeit empfänglich wird. Da indessen S. die höchste Fülle des Glücks bezeichnet, der Mensch aber weder hier, noch dort so selig wie Gott sein kann, so gebraucht man hier das Wort in einer bildlichen Bedeutung und würde genauer blos von Glückseligkeit (s. d.) reden. 2) (Theol.), so v. w. Ewige S., felicitas aeterna oder beatorum, der ewig glückliche Zustand der wahrhaft Frommen jenseit des Grabes (s. Unsterblichkeit), der von der Vernunft und heiligen Schrift in Befreiung von allen Erdenleiden, in eine vollkommenere Erkenntniß der Wahrheit, eine höhere Tugend und ein fortwährendes, weniger gehindertes Wachsthum in derselben in einem vollkommnen Körper, in eine sehr nahe Vereinigung mit Christus und dem vollendeten Gerechten und in das Wiederfinden und eine ewige Wiedervereinigung mit unsern frommen Verstorbenen gesetzt wird. (Wth.)

Seligkeits-thaler (Numism.), s. unter Katechismusthaler.

Selig-machender Glaube (Theol.), s. unter Glaube.

Selig-macher, Christus als Heiland der Welt.

Selig-sprechung (Theol.), so v. w. Beatification 1).

Seliktar-Aga (türk.), Titel und Würde eines Pagen der ersten Kammer des türkischen Kaisers, der den Säbel (Selik) desselben trägt.

Selim I., geb. 1467, als sein Großvater, Muhammed II., noch regierte. 1512 folgte er seinem Vater, Bajazeth II., auf dem Throne, nachdem er schon das Jahr zuvor sich gegen ihn empört hatte, aber geschlagen worden war. Durch die Janitscharen einzuschüchtert, trat Bajazeth indessen 1512, als S. nach Constantinopel zurückkehrte, diesem die Regierung ab und starb auf der Reise nach Adrianopel, wohin er sich zurückziehen wollte. Um sich auf dem Throne zu befestigen, ließ der neue Sultan seine Brüder und ihre Familien hinrichten, denen kurze Zeit darauf, rasch hinter einander 2 Großwesire folgten; überhaupt zeichnete sich seine Regierung durch Grausamkeit und Strenge, aber auch durch Kraft aus. Nachdem er mit den Christen einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, begann er 1514 einen Krieg gegen Persien, schlug den Schah Ismael bei Tschalderan und wendete sich 1516 gegen Aegypten, das er den Mamelucken entreißen wollte. Am 24. August d. J. schlug er unweit Aleppo den Sultan Kansouh-ab-Gaury und machte sich zum Meister Syriens. Das J. 1517 war seinen Waffen eben so günstig, denn er schlug die Mamelucken in 2 blutigen Schlachten, zerstörte ihre Macht und unterwarf Aegypten der ottomanischen Herrschaft. Durch diese Eroberung kam das Imanat und die Fahne Muhammeds in S.s Hände, die von den Khalifen von Bagdad auf die von Groß-Kairo übergegangen waren, und erhob so in politischer, wie in kirchlicher Hinsicht die türkischen Sultane über alle muselmännische Fürsten. S. I. blieb 8—9 Monate in Aegypten, gab dort mehrere weise Gesetze über Polizei, Finanz- und Rechtsverwaltung und

Digitized by Google

und verließ dann dieses Land, um, mit Schätzen beladen, nach Constantinopel zurückzukehren. Aber auf der Rückreise bildete sich ein krebsartiges Geschwür an seiner Brust, das ihn nöthigte in Tschurlou, unweit seiner Hauptstadt, liegen zu bleiben. Seine kräftige Natur widerstand zwar dem Uebel länger als 1 Jahr, doch endlich 1519 unterlag er derselben und starb in Tschurlou, das er nicht wieder verlassen hatte. Seine Zeitgenossen haben ihm den Beinamen: der Wilde gegeben, den er während seiner Regierung hinlänglich gerechtfertigt hat; denn niemals unterschied er den Schuldigen von dem Unschuldigen und jeder war dem Tode verfallen, der das Unglück hatte, sich seine Unzufriedenheit zuzuziehen. Indessen war ihm große Geistesstärke, Feldherrntalent und selbst wissenschaftliche Bildung nicht abzusprechen, denn er war der persischen u. arabischen Sprache so mächtig als seiner Muttersprache und dichtete, türkischen Geschichtschreibern zu Folge, in beiden. Auch verhinderte ihn sein blutdürstiger Charakter durchaus nicht an der Beschützung und Beförderung der Wissenschaften. 2) S. II., Enkel des Vor. und Sohn Soliman d. Gr. und der Roxelane (s. d.). Er war 1522 geb. und bestieg 1566 den Thron seines Vaters, der während der Belagerung von Sigeth, die er selbst leitete, gestorben war. S. II. reiste sogleich von Constantinopel ab, um sich an die Spitze des Heeres zu stellen; aber der Großwesir kam ihm bis Sirnich entgegen, stellte ihm vor, daß die Jahreszeit der ferneren Belagerung ungünstig sei und bewog ihn, mit der Armee nach der Hauptstadt zurückzukehren. 1571 eroberten seine Truppen Yemen und Tunis, und dann ließ er die Insel Cypern durch den Wesir Mustapha angreifen, um sie den Venetianern zu entreißen. Zwar widerstand die Festung Famagusta 1570 10 Monate lang ruhmvoll, unterlag aber 1571 nach einer Belagerung von 6 Monaten, obgleich die Venetianer im Verein mit den Spaniern, dem Papst und den Genuesen eine große Flotte zum Entsatz der Stadt und der Befreiung Cyperns zusammengebracht hatten. Diese Flotte vernichtete am 7. Oct. 1571 bei Lepanto (s. d.) die türkische unter dem Kapudan-Pascha Ali, aber Uneinigkeiten, die unter den Verbündeten ausbrachen, verhinderten den Befehlshaber, Don Juan d'Austria, seinen Sieg zur Belagerung von Constantinopel zu benutzen. S. II. starb schon am 15. Dec. 1574 an den Folgen eines Falles. Er vergrößerte nicht nur sein Reich u. erhielt es auf dem Grade der Furchtbarkeit, auf welchen es sein großer Vater erhoben hatte, sondern er entwarf auch den Plan, die Tanais mit der Wolga zu verbinden, dessen Ausführung blos durch einige störende Umstände verhindert wurde. 3) S. III., geb. 1761, der einzige Sohn Mustapha's III. Dieser starb 1774 und ihm folgte sein Bruder, Abdul-Hamid, der den jungen S. zwar in das Serail einschließen ließ, aber dennoch sehr gut behandelte, da er damals selbst noch keine Söhne hatte und seinen Neffen sehr liebte. Obgleich auf den Umgang mit Frauen und Eunuchen, so wie auf das Studium des Korans, einiger türkischen Annalen und einer Art politischen Testaments, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, beschränkt, faßte er doch schon in seiner Jugend den Entschluß, einst als Reformator des türkischen Reichs und Wiederhersteller seiner Größe aufzutreten. Zum Jünglingsalter herangereift, unterhielt er, um sich für seine Bestimmung auszubilden, aus dem Serail heraus eine Correspondenz mit mehreren alten Dienern seines Vaters und seines Oheims, und da ihm die Belehrungen dieser Staatsmänner nicht zureichend schienen, so trat er 1786 mit dem damaligen französischen Gesandten in Constantinopel, Choiseul (s. d. 6), in Briefwechsel und bat um die Erlaubniß, Isaak Bei, seinen Vertrauten, ins Geheim nach Frankreich senden zu dürfen, um sich dort über mehrere Verwaltungsgegenstände zu unterrichten. Isaak Bei reiste auch dahin ab, und durch ihn begann er einen Briefwechsel mit Ludwig XVI., der bis zur Gefangung S.s auf den Thron fortgesetzt worden sein soll. Am 7. April 1789 starb Abdul-Hamid und sein Neffe gelangte als S. III. zur Regierung. Zu jener Zeit war das türkische Reich in einen blutigen Krieg mit Oestreich u. Rußland verwickelt; die türkische Flotte war zerstört und Oczakow im Dec. 1788 von Suwarow mit Sturm erobert worden. Der neue Sultan ließ zahlreiche Rekruten ausheben u. öffentlich bekannt machen, daß er selbst ins Feld rücken würde, aber der Divan verhinderte ihn an der Ausführung dieses Plans unter dem sonderbaren Vorwande, daß der Krieg von seinem Vorfahr unter ungünstigen Vorbedeutungen begonnen worden sei. Dennoch blieb er fest entschlossen den Krieg fortzusetzen, um die Krimm wieder zu erobern, die sein Oheim durch den Vertrag zu Kainardschi 1774 an Rußland abgetreten hatte; er verwarf deshalb die friedlichen Vorstellungen, die ihm von dem französischen Cabinet gemacht wurden u. lieh sein Ohr ganz den Einflüsterungen von England, Schweden und Preußen, die ihn zum Kriege aufreizten. Die türkischen Waffen waren aber unglücklich und 1789 fiel selbst Belgrad in die Hände der Oestreicher (s. Türkenkriege). Dieses Kriegsglück erregte aber die Eifersucht der andern Mächte. England rüstete eine Flotte aus und der König von Preußen schloß am 30. Januar 1790

Digitized by Google

1790 mit S. III. einen Vertrag, in welchem er versprach, im Frühjahr an Oestreich und Rußland den Krieg zu erklären. Der Tod Josephs II. und die friedlichen Gesinnungen seines Nachfolgers, Leopold II., verhinderten den Ausbruch und letzterer schloß mit der Türkei im Juli 1790 einen Waffenstillstand, dem im Aug. 1791 der Frieden von Sistowa (s. d.) folgte, welcher sehr ehrenvoll für die Pforte war. Jetzt konnte S. III. die ganzen Kräfte des Reichs gegen Rußland vereinigen, aber dennoch ging der Krieg unglücklich. Schweden schloß am 14. Aug. 1790 einen Separatfrieden mit Rußland zu Werelä; die türkischen Truppen wurden trotz aller Tapferkeit von Suwarow, Potemkin und Repnin überall geschlagen und am 22. Dec. 1790 auch Ismael von Suwarow erstürmt, wobei 30,000 Türken ums Leben kamen. Die Schuld dieser Unfälle wurde, wie in der Türkei gewöhnlich, dem Großweste aufgebürdet u. Hassan im Lager vor Schumla hingerichtet, ob er gleich ein Günstling S.s war. An seine Stelle trat Jussuf-Pascha, der aber unglücklich gegen Repnin kämpfte und so ins Gedränge kam, daß er mit seinem Heere und der Festung Varna verloren schien, als, durch die Ereignisse in Frankreich erschreckt, Preußen und England zu interveniren anfingen u. es dahin brachten, daß im August 1791 zu Galatz die Unterhandlungen begannen, denen am 19. Januar 1792 der Friede zu Jassy folgte, in dem der Dniester als Grenze zwischen der Pforte und Rußland bestimmt wurde. S. konnte des Friedens nicht froh werden, denn jetzt empörte sich Syrien u. Aegypten war schon seit 1786 durch die rebellischen Mameluckenchefs Ibrahim und Murad-Bei der Pforte so gut wie entrissen. Zwar wurde Syrien schnell unterworfen und auch in Aegypten die Autorität des Großherrn nach und nach wiederhergestellt: aber nun brach in seinen europäischen Staaten der Aufruhr los und der berühmte Paßwan Oglu (s. d.) bemächtigte sich der Städte Orsowa und Virlowa und bedrohte Servien und die Wallachei. Bis 1803 dauerte dieser Aufstand, wo sich endlich Paßwan Oglu der Pforte unterwarf und als Pascha von Widdin bestätigt wurde. In dem Revolutionskriege beobachtete S. trotz aller Anreizungen eine strenge Neutralität, bis Buonaparte durch seine Landung in Aegypten ihn zu einer Kriegserklärung gegen die Republik und zu einem Bündnisse mit Rußland, England, Oestreich und Neapel nöthigte. Anfangs kämpfte der Großweste Jusuff, der mit einem starken Heere in Aegypten gelandet hatte, unglücklich gegen Kleber; aber nach dessen Tode gelang es ihm, durch englische Hülfe die Franzosen aus Aegypten zu vertreiben und das Land wieder ganz dem türkischen Scepter zu unterwerfen (August 1801). Das Jahr vorher (März 1800) hatte die türkisch-russische Flotte, die Europa mit Verwunderung allirt sah, auch die Franzosen aus den dalmatischen und illyrischen Inseln vertrieben und die Siebeninselrepublik unter türkischer Oberhoheit gegründet. Indessen machte der 1. Consul dem Sultan Friedensanträge, die Unterhandlungen begannen und am 25. Juni 1802 wurde durch Ghalib Effendi in Paris der Friede zwischen beiden Mächten abgeschlossen, der auch durch den im folgenden Jahre zwischen England und Frankreich neu ausbrechenden Krieg nicht gestört wurde. S. war zu jener Zeit sehr beschäftigt, um die Reformationspläne seiner Jugend ins Leben treten zu lassen. Mit Hülfe französischer Officiere suchte er sein Heer auf europäischen Fuß einzurichten und schon 1802 wurde ein Infanterie-, Cavallerie- und Artilleriecorps nach dieser Weise aufgestellt; der Mufti und Hussein-Pascha unterstützten des Sultans Plan nach besten Kräften, aber doch hielt man es für gerathener, die Reform des ganzen Heeres auf bessere Zeiten zu versparen, da unter dem Drängen der damaligen Ereignisse es für den Sultan kaum möglich war, den Frieden zu erhalten, dessen er nothwendig bedurfte. Anfangs hatte sich der Diwan zwar geweigert, die Kaiserwürde Napoleons anzuerkennen, aber nach der Schlacht von Austerlitz sank Rußlands u. Englands Einfluß in Constantinopel so sehr, daß Napoleon als Kaiser anerkannt und der Kanal des schwarzen Meeres allen fremden Nationen von Neuem geschlossen wurde. Unter diesen Umständen machte die Besetzung von Ragusa durch die Franzosen nur einen geringen Eindruck auf den Diwan, und als im Sommer 1806 der General Sebastiani als französischer Gesandter nach Constantinopel kam, stieg der französische Einfluß so hoch, daß der Sultan sogar einige gerade gegen Rußland gerichtete Schritte unternahm. Dadurch kam es zu einem neuen Kriege zwischen der Pforte von der einen, Rußland und England von der andern Seite, der für die erstere Macht um so gefährlicher schien, als eine große englische Flotte im Mittelmeer und ein russisches Heer in der Moldau und Wallachei eingerückt war. Dazu kam noch, daß sich die Servier unter Zerny Georg empörten und Belgrad und Sabatz bedrohten, während die Wechabiten Mekka und Medina erobert hatten und in Arabien den Meister spielten. Um das Unglück zu vollenden, ging im Januar 1807 die englische Flotte unter dem Admiral Duckworth durch die Dardanellen und bedrohte Constantinopel. Da alle Vertheidigungsanstalten vernachlässigt worden waren und der britische Gesandte Arbuthnot, der früher Constantinopel ver-

verlassen hatte, sich auf der Flotte befand, so dachte der erschrockene Diwan blos an Unterhandlung; aber Sebastiani sprach dem Sultan Muth ein und bewog ihn, die Unterhandlungen zwar zu beginnen und langsam fortzuführen, aber während der Zeit Alles zum entschlossensten Widerstand vorzubereiten. Französische Offiziere kamen nun eiligst von Dalmatien herbei, um die Befestigungsarbeiten zu leiten, und während die türkischen Minister die Verhandlungen mit möglichster Feinheit in die Länge zogen und sich selbst durch die Erscheinung von 9 englischen Schiffen vor Constantinopel (20. Febr.) nicht einschüchtern ließen, nahten die Befestigungsarbeiten ihrer Vollendung. Der Sultan selbst befand sich fast fortwährend bei den Schanzarbeiten u. that Alles, um ihren Eifer zu erhöhen; er reiste auch der Küste entlang, denn nicht Constantinopel allein, auch die Dardanellenschlösser wurden neu befestigt und armirt und überall beförderte seine Anwesenheit die Thätigkeit der Arbeiter. Als mit dem 1. März Alles vollendet war, ließ S. dem engl. Gesandten erklären, daß er nicht eher in den Unterhandlungen fortfahren würde, bis die britische Flotte wieder durch die Dardanellen zurückgekehrt sein würde. Da die günstige Zeit zum Handeln verstrichen war, so blieb der engl. Flotte nichts übrig als die Forderungen des Diwans zu erfüllen. Kurze Zeit nach diesem für die Pforte so wichtigen und für den Sultan so ehrenvollen Ereignisse stürzte ihn eine übereilte und schlecht vorbereitete Maßregel vom Throne. S., der schon 1802 angefangen hatte, einen Theil seines Heeres auf europäische Weise zu organisiren, gab jetzt den Befehl, dieses mit der ganzen Armee zu thun und befahl, die Besatzungen in Skutari, den Schlössern des Bosphorus und den Dardanellen neu zu uniformiren und zu bewaffnen. Die Janitscharen (meist Albaneser), die in den Bosphorusschlössern standen, empörten sich zuerst gegen diese Neuerungen und ermordeten den Mahmud Effendi, der den Befehl überbrachte, so wie mehrere ihrer Offiziere. Diese Empörer besiegten die neu organisirten Truppen, die einen Theil der Garnison ausmachten u. zwangen sie zum Rückzuge nach Constantinopel; aber dennoch wäre der Aufstand wohl ohne Folgen geblieben, wenn S. nicht, durch den neuen Mufti und Kaimakan, beides Gegner der Reform, sicher gemacht, es versäumt hätte, denselben im Keime zu ersticken; so gewannen die Janitscharen Zeit, sich mit den Janitscharen u. Topdschi's zu verständigen. Jetzt brach der Aufruhr in Constantinopel selbst aus und der Mufti stellte sich an die Spitze der Rebellen, die laut S's Absetzung verlangten. Umsonst ließ der Sultan mehrere Staatsbeamten hinrichten, die vom Volke geächtet waren, umsonst hob er die neu organisirten Corps auf, die Aufrührer blieben bei ihrem Vorsatze, und als derselbe am 29. Mai 1807, als an einem Freitage, nicht, wie gewöhnlich, öffentlich in einer Moschee erschien, so begab sich der Mufti mit den vornehmsten Ulema's zu dem Prinzen Mustapha, dem Sohne Abdul-Hamids, und zeigte ihm an, daß er durch die Wahl des Volks bestimmt sei, seinen Vetter auf dem Throne zu ersetzen. Nachdem sie ihn hierauf in eine Moschee geführt hatten, begleiteten sie ihn in das Serail, wo er, von 300 Janitscharen umgeben, dem Sultan S. seine Absetzung eröffnete. Dieser gehorchte der Nothwendigkeit, räumte den Thron und ward in einen Kiosk innerhalb des Serails verwiesen, wo ihm mit Anstand begegnet wurde. Hier lebte er ruhig, bis der Pascha von Rustschuk, Mustapha Bairaktar, den Versuch machte, ihn wieder auf den Thron zu erheben u. zu diesem Behufe mit einem starken Heere in Constantinopel eindrang. Jetzt gab Mustapha den Befehl zur Ermordung seines Vorgängers, der auch nach dem tapfersten Widerstande von S.s Seite vollzogen wurde (28. Juli 1808). So endigte S. III., ein das Gute wollender, aber schwacher Fürst, der wohl die Lust, aber nicht die Kraft hatte, Peter d. Gr. nachzuahmen. Sein Tod blieb übrigens nicht ungerächt, denn gleich nach vollendeter Ermordung drang der Pascha von Rustschuk in das Serail ein, befreite den Prinzen Mahmud, Bruder des Sultans, der eben hingerichtet werden sollte, ließ Mustapha einsperren und erhob Mahmud II. auf den Thron des Reichs. S. Mustapha Bairaktar und Mahmud II. (Jo.)

Selimbria (Geogr.), so v. w. Selivria.

Selimi (Geogr.), Oase im Osten der Wüste Sahara (Afrika); hat gutes Wasser und ein großes, altes Gebäude, angeblich früher Residenz einer kriegerischen Königin.

Selimi (Numism.), indische Goldmünze dieses Großmoguls, galt ½ Abel-Gutkeh, also 4½ Rupien oder ½ Ducaten.

Selimnia (Geogr.), so v. w. Jslemje.

Selimskäi (Waarenk.), ein geringer, baumwollener Zeug in sehr lichten, bunten Farben.

Selims-Körner (Waarenk.), so v. w. Mohrenpfeffer, s. unter Pfeffer 6).

Selinde, weiblicher Name: die Leuchtende, Glänzende.

Selineen (Bot.), nach Sprengel 9. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Doldengewächse, mit platt gedrückten, geränderten oder geflügelten Früchten, meist allgemeinen, oft auch fehlenden Hüllen, und den Gattungen: selinum, peucedanum, heracleum, ferula, pastinaca, angelica, imperatoria u. m. (Su.)

Digitized by Google

Seling (Selung, Münzw.), Silbermünze in Hinter-Indien, bes. in Siam; hat die Gestalt eines Larin (s. d.), als Gepräge ein Herz und einen Ring, gilt ungefähr 4½ Groschen.

Selinga (Geogr.), so v. w. Selenga.

Selingam (Geogr.), so v. w. Selangan.

Selinger (Geogr.), Insel im Rhein, dem Fort Vaupan (im Niederrheindepartement Frankreichs) gegenüber, hatte sonst eine Schanze.

Selinna, weiblicher Vorname, soll die Seelengute, das Seelenmädchen bedeuten; selten.

Selino (Geogr.), 1) Bezirk, südwestlichster Theil der Insel Kandia (osmanisch Europa), gebirgig, doch sehr reich an Südfrüchten; 2) Stadt hier; hat Fort, Rhede, Handel mit Oel und Baumwolle; 3) Vorgebirg hier.

Selinon (griech. Ant.), Eppich, s. Apium. Die Alten aßen die Wurzel davon und brauchten die Blätter wegen ihres kräftigen, erquickenden Geruchs zu Kränzen; in den nemeischen Spielen wurden die Sieger damit bekränzt. Auch Grabsteine zierte man damit.

Selinos (a. Geogr.), 1) Fluß in Achaja; entsprang auf dem Berge Lampsia und ging von Süd nach Nord; 2) Fluß in Kilikien; 3) Stadt in Thebais am östlichen Ufer des Nil zwischen Panu und Antäopolis.

Selinum (s. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordnung Selineen, zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich; merkwürdig: s. oreoselinum (**Bergpetersilie**), mit dreifach gefiederten Blättern, meist ungetheilten, zurückgebogenen Blättchen, auf sonnigen Hügeln u. Waldwiesen. Die, einen zu bräunlichen, durchsichtigen, scharf gewürzhaft schmeckenden Gummiharz verhärtenden Milchsaft enthaltende Wurzel, sonst als reizendes expectorirendes, harn-, schweiß- und bluttreibendes Mittel im Gebrauch, ist jetzt mit Unrecht vergessen. Die Blätter geben einen wohlschmeckenden, im Aufguß citronenähnlich riechenden Thee (**wittenberger Theekraut**) und bilden ein Ingrediens mancher Brust'pecies. (*Su.*)

Selinus (a. Geogr.), 1) Flecken in Lakonika, 20 Stadien von Geronthrä; 2) Fluß in Sicilien, der auf der südwestlichen Seite nicht weit vom Hypsas mündete; an seinen Ufern wuchs viel Epheu, daher ihm die dahin Kommenden den Namen S. (d. i. Epheutragender) gaben; 3) Stadt an der Westseite des gleichnamigen Flusses (s. 2), welche von den dorischen Megarensern, die sich früher an Siciliens Ostküste angesiedelt hatten, unter Anführung des Pammilos gegründet wurde, gegen 650 v. Chr. Die Stadt, in fruchtbarem Boden angelegt, wuchs bald an Ausdehnung u. Kraft u. schon gegen 580 konnte sie mit den Segestäern (s. Segeste) Krieg führen u. schon eine andere Colonie nach Minoa abschicken. Um 506 warf sich der Spartaner Euryleon zum Tyrannen der Stadt auf und unterstützte die Carthager in ihren Unternehmungen in Sicilien. Der unglückliche Ausgang hatte keine üblen Folgen für die Selinuntier. Im Streit mit Segesta, welches gegen das mit Syrakus verbundene S. nichts ausrichten konnte und deshalb die Athener um Hülfe bat, unterlagen die Selinuntier; allein sie wagten einen neuen Angriff und nun riefen die Segestäer die Carthager zu Hülfe. Diese kamen, belagerten und eroberten das schlecht befestigte S., ehe noch die andern griechischen Staaten die nöthige Hülfe leisten konnten. Die Stadt wurde zum großen Theil zerstört, nur die Tempel wegen ihrer großen Schätze geschont, die Einwohner, die nicht umgekommen und gefangen worden waren, flohen, kehrten jedoch in demselben Jahre zurück. Von nun an stand S. unter carthagischer Herrschaft, von der es erst durch die Eroberung des Dionysios befreit wurde. Später nahm es Pyrrhos (s. d.) ein und im 1. punischen Kriege zerstörten die Carthager S. gänzlich und hießen die noch wenigen Einwohner nach Lilybäum ziehen (259 v. Chr.). Die Stadt erhob sich nie wieder aus ihren Trümmern, jetzt Torre di Polluce; man fand noch dort die Ruinen von 3 kleinern Tempeln auf der Anhöhe, deren Alterthum die Kindheit der daran noch sichtbaren Kunst beweist (sie sind zusammengestellt und werden in Palermo aufbewahrt); andere von der Unterstadt liegen noch dort. Nur der Name des Gebiets (**Selinüntka**) blieb noch in späterer Zeit. Auf den Münzen von S. war ein Eppichzweig gebildet; der Gottesdienst galt besonders dem Apollon und Asklepios, den Göttern der Heilkunde, weil in der Nähe ihrer Stadt schwefligtreibende Bäder waren, welche Dädalos in einen Felsen gebauen haben sollte. Vgl. Reinpannum, Selinus und sein Gebiet. Leipzig 1827; Franz Inghirami, Osservazioni sulle antich. di Selinunte, 1825. 4) (**S. portus**), Landungsplatz an der Küste von Marmarica, westlich von der Insel Aenespasa und dem Flecken Trisarchos; 5) westlichste Stadt in Kilikien, 210 Stadien nordwestlich von Antiochia auf einem steilen, vom Meer umflossenen Felsen, erhob sich zur bedeutenden Seestadt, sank aber unter den spätern römischen Kaisern wieder. Ihr beträchtliches Gebiet hieß **Selentis**. Weil Trajanus hier starb, erhielt sie auf einige

einige Zeit den Namen: Trajanopolis; jetzt Selenti. (*Lb.*)

Seliquāstrum (lat.), Art Stuhl, oder Sitz für Weiber, blos bei den alten Römern bekannt, wenigstens bei ihnen ganz einfach und ohne Verzierungen.

Selst (Geogr.), s. unt, Mat (Geogr.).

Sēltunk (Bot.), der celtische Baldrian, s. unter Baldrian 1).

Selivria (Geogr.), Stadt an einem Busen der Marmormeeres im Sandschak Gallipoli des Ejalets Dschesair (eur. Türkei); hat griechischen Bischof, Hafen für kleine Fahrzeuge, 8000 (n. And. nur 2000) Ew., welche Handel treiben; Büffeljungen räuchern u. s. w. Einst Selymbria.

Selke (Geogr.), s. unter Selkethal.

Selke-brunnen (S.-brunnerbad, Geogr.), s. Alexisbad.

Selke-thal (Geogr.), 6 Stunden langes Thal im Harzgebirge. Beim Städtchen Güntersberge im Herzogthum Braunschweig beginnt und beim preuß. Dorfe Meisdorf mündet es. Die wichtigsten Punkte darin sind: das Alexisbad, das Hüttenwerk Mägdesprung (s. d.) u. die Dörfer Strassberg und Lindenberg. Die Selke, ein Fluß, welcher hinter Güntersberge entspringt, durchläuft es und setzt eine Menge Mühlen, Hütten- und Hammerwerke in Bewegung. Bei Rodersdorf im Fürstenthum Halberstadt fällt sie in die Bode. (*Go.*)

Selkirk (Geogr.), 1) Grafschaft im südlichen Theile Schottlands, Binnenprovinz; hat 12½ QM., gebirgigen Boden (durch die Pentlandhills mit den Spitzen: Blackhouse von 2370, Windlestrawlaw von von 2300 Fuß), Bewässerung durch die Flüsse: Yarrow, Ettrik und Tweed, rauhes Klima, nicht ganz fruchtbaren Boden, doch gute Weide und Viehzucht, 7000 Ew. 2) Hauptort hier, Marktflecken an der Ettrick; hat 2300 Ew., welche Wollenzeuge, Zwirn und Leder fertigen. (*Wr.*)

Selkirk (Alexander), s. unt. Robinson.

Sell (der), der Aufbewahrungsort der Lade bei Handwerkern.

Sella (Geogr.), 1) Küstenfluß in der spanischen Provinz Asturias, reich an Lachsen; fällt bei Ribadasella ins biscayasche Meer; 2) Villa in dem Gobierno de Alcoy der spanischen Provinz Valencia; hat 2000 Ew.

Sella (lat.), 1) Stuhl (s. d.), Sessel, besonders 2) für Arbeiter, dann aber 3) worauf die Magistratspersonen saßen, s. Curulis sella; auch 4) (s. pertusa, s. familiārica), Nachtstuhl; 5) (s. gestatōria), Tragsessel, worin man sich von seinen Sklaven tragen ließ; 6) auch der Reitsattel.

Sella arquāta, ein nach Art eines Bogens (arcus) gebogener Stuhl; vielleicht war die Lehne zur Bequemlichkeit so gebogen; gewöhnlich unter dem Hausrath der Landleute genannt, auch sonst bei gewöhnlichen Leuten. S. balneāris, in den Bädern ausgehöhlte Stühle, Sitze, damit das auf den Badenden gegossene Wasser sich darein sammelte; sie war in den öffentlichen Bädern oft von Marmor. S. castrēnsis, so v. w. Sella imperatoria. S. curūlis, s. Curulis sella. S. equēstris, s. Sella 6). S. equīna (Anat.), so v. w. Sella turcica. S. familiārica, s. Sella 4). S. gestatōria (S. portatoria), s. Sella 5) und vgl. Sänfte. S. imperatōria, der Stuhl des Feldherrn im Lager, worauf er sitzend Gericht hielt, also so v. w. Curulis sella in der Stadt, nur wohl einfacher und von weniger kostbarem Stoff. Später, wie der Imperator der Kaiser war, war die S. i. der Thron (sedes regia), der in verschiedenen Zeiten des Kaiserreichs prächtiger geschmückt und verziert, mit Decken bekleidet und überhangen, von kostbarem Holz, mit edeln Metallen und Steinen ausgelegt u. mit Schnitzwerken verziert war. S. nuptiālis, eine Trage, worauf die Neuvermählte in das Haus des Mannes getragen wurde, oder ein Sitz auf dem Wagen, worauf sie in ihre neue Behausung fuhr. S. obstetrīcia (S. puērpera), ein Entbindungsstuhl. S. plicātilis, kleine, zusammenschlagbare Sessel (Erdstühle), wo'che die Römer sich von ihren Sklaven nicht allein bei Gängen außerhalb der Stadt, sondern auch auf den Markt und in die Versammlung nachtragen ließen. Auch in Athen war diese Sitte. S. podagraica, Stuhl für Podagraristen. S. regia, der königliche Stuhl, in Rom zur Königszeit der Thron, vergl. Sella imperatoria. S. stercoraria, s. unter Johanna 25). S. tonsoria, 1) eigentlich Barbierstuhl; sie hatten Armlehnen; dann 2) so v. w. Sella podagriaca. (*Lb.*)

Sellārii (lat.), 1) Sklaven bei den Römern, welche ihren Herren die Stühle trugen, s. Sella plicatilis; 2) Verfertiger der Stühle; 3) (seit Tiberius gebräuchlicher) Name für die, welche nach seiner eignen Erfindung sich in einem Zimmer beisammen schänden mußten, sogar 3 zusammen; vgl. Spintria.

Sellāsia (Selasia, a. Geogr.), alte Stadt in Lakonika an dem Wege nach Argolis über das Gebirg Parnon, am Fluß Oenus. S. war ein sehr wichtiger Platz für die nach Lakonika eindringenden Feinde, daher es schon von den Thebanern verheert wurde. Später wurde es verwüstet, nachdem Kleomenes daselbst die große Schlacht gegen Antigonos verloren hatte und verschwindet seitdem aus der Geschichte. (*Lb.*)

Digitized by Google

Sella turcica (Anat.), s. Türkensattel (Anat.).

Selle (Geogr.), Nebenfluß der Schelde im Departement Nord (Frankreich); entspringt bei Cateau, mündet bei Valenciennes.

Selle, eine Art Fischernetz.

Selle (Christian Gottlieb), geb. 1748 zu Stettin; studirte zu Göttingen u. Halle, an welcher letzteren Universität er 1770 als Doctor der Medicin promovirte, practicirte dann zu Berlin, begleitete darauf die Landgräfin von Hessen Darmstadt nach St. Petersburg und wurde Leibarzt des Fürstbischofs Ermeland. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Leibarzt Friedrichs II. und der beiden folgenden Regenten, Oberaufseher über die Charité zu Berlin, 1795 königlich preußischer Geheimer Rath und 1797 Director der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften; starb 1809. Er zeichnete sich ebenso als gründlicher Physiolog, als auch als gewandter praktischer Arzt, wie nicht minder als Philosoph aus. Wir besitzen von ihm folgende Schriften: Rudimenta pyretologiae methodicae, Berlin 1773, erlebte 8 Auflagen, die letzte vom J. 1783; Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Entzwecke der Natur, ebend. 1776; Einleitung in das Studium der Natur- und Arzneigelahrtheit, ebend. 1777. 2. Ausg. 1778; Philosophische Gespräche, 2 Thle., ebend. 1780; Medicina clinica, oder Handbuch der medicinischen Praxis, ebend. 1781, hiervon erschienen 8 Ausgaben, die letzte 1801; Neue Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft, 3 Thle., ebend. 1782—86; Krankheitsgeschichte des höchst seligen Königs von Preußen, Friedrichs II. Majestät, ebend. 1786; Grundsätze der reinen Philosophie, ebend. 1788; De la réalité et de la idéalité des objets des nos connaissances, ebend. 1791, 4. Außerdem aber schrieb er eine große Zahl einzelner Abhandlungen in philosophischen und medicinischen Zeitschriften und übersetzte mehrere ausgezeichnete englische und französische, medicinische Schriften. (*Pst.*)

Sellis (a. Geogr.), 1) Fluß in Elis, mündete zwischen Kyllene und der Landspitze Chelonatas; jetzt wahrscheinlich Pachista; 2) Fluß in Troas, bei Arisba.

Sellen (Gustav, Pseudonym für **Louis v. Alvensleben**), geb. 1800 zu Berlin; machte 1813 in hannöverischen Diensten den Feldzug in Mecklenburg und Holstein mit, wurde 1814 Offizier, nahm nach dem Frieden 1814 den Abschied, trat 1815 bei Napoleons Rückkehr als freiwilliger Jäger in preußische Dienste, wohnte der Belagerung von Mézières bei, nahm nach dem Frieden den Abschied, wurde 1817 Lieutenant bei der preußischen Gardeartillerie, trat 1822 aus dem Dienst, studirte von 1825—28 in Leipzig die Rechte, redigirte während dessen und später die Zeitschriften: Hebe, Sachsenzeitung, Vaterlandsfreund, Schnellpost für Moden, Allgemeine Theaterchronik, und schrieb, neben vielen Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen, so wie zahlreichen Beiträgen in verschiedenen der gelesensten Zeitschriften, Folgendes: Gesammelte Erzählungen; Die Todeswette (eine fingirte Uebersetzung der Anna Radcliff); Der Prophet im Narrenhause, Ilmenau 1831; Der Lügenkaiser, oder Münchhausen II., Meißen 1833; Ehrentempel für das preußische Heer, ebend. 1833.

Sellen-holz (Bot.), die gemeine Heckenkirsche (s. d.).

Sellen-zeug (Pferdek.), so v. w. Sielzeug.

Seller (plattteutsch und engl.), Kleinhändler, Trödler, Antiquar.

Sellerie (S.-Eppig, **Eppig**, apium graveolens, Bot.), bekanntes, zweijähriges Gartengewächs aus dem Geschlecht apium, demselben, dem die Petersilie gehört; besteht in 2 Spielarten, dem wilden S., der an feuchten Orten, Wassergräben und Sümpfen wächst, dünnere und kleinere, aber doch knollige und faserige Wurzel hat und durchschnitten einen gelben Saft zeigt und nicht gewöhnlich, oder doch nur von Armen genossen werden kann, auch nicht gesund ist, vielmehr giftige Eigenschaften verräth, dessen Wurzel aber in getrocknetem Zustande und deren Samen officinell ist und dem **Gartensellerie**, von Manchen für eine eigne Art gehalten und apium dulce benannt, dem vorigen an äußerer Gestalt sehr ähnlich. Man unterscheidet die Varietäten: **Staudensellerie**, mit rothgestreifter Wurzel, dessen Keime hauptsächlich zu Salaten und die Blätter zu Kräutersuppen dienen, und **Knollensellerie**, mit fast kugeliger Wurzel, die an 3 Zoll im Durchmesser wird und gekocht mit Essig und Oel, oder als Gewürz in den Suppen in kleine Stückchen geschnitten sehr häufig verspeist wird und ein sehr gutes gewürzhaftes Gemüse ist. Der Bau des S.s ist wie beim Kohl. Man säet den S. im März auf ein Mistbeet, versetzt ihn dann auf ein gut gegrabenes wohlgedüngtes, etwas feuchtes Land, jede Pflanze 1 Fuß von der andern, behackt und behäufelt ihn dann, hält ihn vom Unkraut rein und nimmt die Knollen im October aus, die man dann im Keller im Sande verwahrt. Die Wurzel ist leicht verdaulich und wenig blähend, hat aber eine entschiedene Wirkung auf die Samen absondernden Gefäße; von ihrem öfteren Genuß will man Schwindel, Zittern, Betäubung und eine Verminderung der Sehkraft beobachtet haben. (*Pr. u. Pst.*)

Sellerie-wasser, eine Art Branntwein

Digitized by Google

wein oder Liqueur, welcher über gestoßenen Selleriesamen abgezogen ist.

Selles (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Romorantin des Departements Loir und Cher (Frankreich); liegt am Cher, hat Schloß, Weinbau, Wollenweberei, Hospital, 5900 Ew.

Sellēter (a. Geogr.), Völkerschaft in Thrakien, am Gebirg Hämos, der wahrscheinlich die Landschaft Sellētika angehörte.

Sellistōrnium (lat., Ant.), Gastmahl, wobei man nicht auf Polstern, wie die Männer pflegten, sondern auf Sesseln oder Stühlen (s. Sella), wie die Weiber, saß. Solche S.a wurden besonders den Göttinnen zu Ehren gegeben.

Sēllium (a. Geogr.), Stadt in Lusitanien, lag nördlich von Scalabis, an der Straße von Olisippo nach Bracara.

Selloi (Religionsgesch.), anderer Dialekt für Helloi, Priester des Zeus zu Dodona, die dessen Orakel erklärten, ein alter Priesterorden, der sich streng kasteite, barfuß ging, nur auf der Erde schlief. Ihre Lebensweise war ähnlich der der Gymnosophisten (s. d.) in Indien und Aegypten, welche letztere wahrscheinlich nur ein veredelter, alter Priesterorden waren. (*R. D.*)

Sellriß-pappel (Bot.), malva alcea, s. unter Malva.

Sellulārius (lat.), der eine Verrichtung oder Arbeit hat, wobei man sitzt, sitzen kann und muß; daher hießen die Handwerker (s. d.) Sellulārii und ein Handwerk, das man sitzend betrieb, ars sellularis.

Sellus (a. Geogr.), sehr hoher Berg im tarraconensischen Spanien, an welchem Lebedontia lag; jetzt Cap Salon.

Sēllye (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Schümegh (Ungarn); hat katholische und reformirte Kirche, Castell, treibt Handel.

Selm (pers. Gesch.), s. unter Persien (Gesch.), S. 88.

Selma (griech. Ant.), 1) das obere Getäfel oder Gebälk des Schiffs, das Verdeck; hauptsächlich 2) der Ort, wo der Steuermann mit den Ruderern saß; 3) (Selmis), jedes Getäfel Gebälk. Gerüst; 4) Balken, Stämme, zu Bauholz bereitet.

Selma, im Ossian vorkommender, weiblicher Name; auch jetzt noch als Vorname bisweilen gebräuchlich.

Selmas (Geogr.), Stadt im District Khoi der Provinz Aderbeidschan (Persien), unweit des Sees Maragha; hat gegen 2000 jakobitische Ew. und eine Heilquelle.

Selmecz Banja, so v. w. Schemnitz.

Selomith (Salomith), 1) Tochter von Dibri; wurde von einem Aegypter in der Nacht ohne zu wissen, daß es ihr Mann nicht sei, geschwängert und da der Mann den Aegypter darüber zur Rede setzte, dieser aber dem Israeliten deshalb übel begegnete, so tödtete Moses, welcher dazu kam, den Aegypter. Da nun S. von ihrem Mann verstoßen wurde und sich ihre Brüder in das Mittel schlagen wollten, darüber aber ein heftiger Streit entstand, so wollte Moses den Vermittler machen, wurde jedoch von dem Mann der S. schnöde behandelt. Der Sohn, den S. hierauf gebar, wurde beim Auszug in die Wüste gesteinigt, weil er den Namen Gottes gelästert hatte. So erzäh en und erklären nämlich die Juden die bekannte Geschichte mit Moses (s. d.). 2) Des judäischen Königs Zerubabel Tochter. 3) Tochter des Königs Rehabeam und der Mächa. (*Lb.*)

Sēlongay (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Dijon des Departements Côte d'or (Frankreich); hat Weinbau, Viehzucht, 1700 Ew. Sēlosund, s. u. Dagoe.

Selōthnik (Gewicht), Gewicht in Rußland, 96 S. = 1 Pfund.

Sēlowitz (Geogr.), Marktflecken, Hauptort einer Herrschaft im Kreise Brünn der östreichischen Markgrafschaft Mähren; liegt an der Schwarza, hat schönes Schloß mit Garten 2 Kirchen, 1050 Ew. Selrain, Dorf im Gerichte Axams des Kreises Insbruck in der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Oestreich); hat Bad. Selsay, 1) Halbinsel, zur englischen Grafschaft Sussex gehörig; liefert viel eßbare Herzmuscheln (s. unt. Herzmuschel), Leckergericht für die Londner; 2) ehemals Stadt mit Bisthum auf derselben; ging bei einem Sturme mit einem Theil der Halbinsel unter. Selstein, Spitze der rhätischen Alpen in der Grafschaft Tyrol (Oestreich); hat 9100 F. Höhe. (*Wr.*)

Selten, 1) wenn etwas nicht oft geschieht oder vorhanden ist; 2) wenn etwas aus eben diesem Grunde einen hohen Werth hat; daher: Seltenheit, ein Umstand oder ein Gegenstand, welcher nicht oft vorkommt, häufig mit dem Nebenbegriffe des hohen Werthes.

Selters (Geogr.), 1) Amt im Herzogthum Nassau, an preußisch Niederrhein grenzend; hat gegen 14,000 Ew., davon die größere Hälfte katholischer Confession sind, gehört theils als Standesherrschaft dem Fürsten Wied-Runkel (mit gegen 7000 Ew.), theils dem Herzog von Nassau; 2) Amtssitz der Standesherrschaft, Dorf mit 650 Ew.; 3) (Ober-S.), Dorf im nassauischen Amte Idstein; hat Eisenhammer und 420 Ew.; 4) (Nieder-S.), Dorf in demselben Amte; hat 900 Ew.; berühmt wegen des Sauerbrunnens, von dem jährlich gegen 1½ Mill. Krüge versendet werden; im Jahr 1819 1,921,961, aber 1792 2 800,000. Man rechnet davon einen Gewinn von 80,000 Gulden. Der Selterbrunnen gehört zu den an Kohlensäure

Digitized by Google

reichen Wassern (s. unter Mineralwasser); er enthält in 100 Cubikzollen 180 Cubikzoll Kohlensäure und außerdem schwefelsaures, salzsaures, kohlensaures und phosphorsaures Natron, einiges salz- und schwefelsaures Kali, kohlensauren Kalk, kohlensaure Talk- und Kieselerde. Das Selterswasser wird weit und breit, selbst nach Amerika und Ost-Indien versandt und sowohl als Heilmittel, als auch als erfrischendes, angenehmes Getränk mit Wein und Zucker gebraucht. (*Wr.* u. *Pal.*)

Seltsam, 1) nicht oft vorkommend; 2) wunderbar, bewundernswürdig; 3) von der regelmäßigen Gestalt, von der gewöhnlichen Art und Weise abweichend. **Seltsamkeit**, s. unter Seltenheit.

Seltschan (Geogr.), Stadt im Kreise Beraun des Königreichs Böhmen (Oestreich); hat 1200 Ew., Schloß mit Garten. **Selz**, so v. w. Selz.

Selümiel (**Selamiel**), Sohn des Zurisadai, Oberhauptes des Stammes Simeon; zog an der Spitze von 950,300 streitbaren Männern aus Aegypten und brachte als das Haupt seines Stammes dem Herrn in der Stiftshütte seine Gabe dar.

Selva (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Quarnaroinseln im Königreich Dalmatien (Oestreich) am Eingang des Kanals von Zara, bewohnt von Fischern und Schiffern; 2) Villa in der Vegeria de Tarragona der Provinz Catalonien (Spanien); hat Weinbau. 3600 Ew.

Selva (Weinh.), ein weißer, feiner, spanischer Wein aus Catalonien.

Selvi (Geogr.), Marktflecken am Balkan in dem Sandschak Nikopoli der europäischen Türkei; hat 2500 Ew. **Selybria**, so v. w. Selivria.

Selymbria (**Selybria**, a. Geograph.), Stadt in Thrakien, an der Küste der Propontis zwischen der Mündung der Flüsse Athyras und Perinthos. Sie war von Megarensern gegründet und kam nach dem peloponnesischen Krieg in die Hände der Spartaner; gegen Thraker und andere Nachbarn hatte sie stets zu kämpfen; unglücklich war sie, obgleich von Athen unterstützt, gegen Philippos von Makedonien. Von der Zeit sank die einst durch ihren Handel so bedeutende Stadt, u. erst seitdem Constantinus eine Straße dahin legte wurde sie wieder bekannt. Sie erhielt darauf den Namen: **Eudoxiopolis**, nach der Eudoxia, Gemahlin des Aetadius, doch blieb der alte Name im Volksmund; jetzt Selivria. (*Lb.*)

Selz (Geogr.), 1) Stadt in dem Bezirk Weißenburg des Departements Niederrhein (Frankreich); liegt am Einflusse des Selzbachs in den Rhein, hat Sauerbrunnen, Goldwäsche, 1450 Ew.; 2) so v. w. Sedlitz (in Beraun). **Selzbach**, Fluß, entspringt am Donnersberg in Rheinbaiern, fließt nach Rheinhessen, fällt bei Freiweinheim in den Rhein. **Selze**, so v. w. Selzbach. (*Wr.*)

Sem, 1) (bibl. Gesch.), ältester Sohn des Noah, welcher mit in der Arche war und wegen seiner Pietät von dem Vater gesegnet wurde; nach diesem Segen sollte aus seinem Stamme der Messias geboren und in demselben der Dienst des Jehova erhalten werden. Er starb 600 Jahre alt (1845 v. Chr.) und seine Nachkommen bewohnten das vordere Assen; daß aber alle von ihm abstammten, welche man **Semiten** nennt (Hebräer, Aramäer, Assyrer, Elamiter [Perser], Lydier), muß deshalb bezweifelt werden, weil ihre Sprachen (vgl. Semitische Sprache) nicht einmal die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung haben, welche bei solchen Stammesgenossen vorausgesetzt werden muß. Noch haben die Juden mancherlei in ihrer Tradition von S., daß er z. B. auf dem Berge Tabor eine Schule gehabt und seine Nachkommen darin in der Religion unterrichtet, daß er dem Moses die von demselben später bekannt gemachten und eingeführten gottesdienstlichen Ceremonien übergeben, daß er des Adam Leichnam, den ihm sein Vater zur Verwahrung übergeben hatte, auf dem Berg Kalvaria begraben habe, u. s. w. 2) (**Som**, **Dsom**, **Chos**, d. i. Gotteskraft, ägypt. Myth.), einer von den 12 Göttern der 2. Ordnung; er war der Regierer des Sonnenjahres, der Jahresgott und das Sonnenjahr selbst. Herodotos nannte ihn Herakles, fand ihn aber freilich ganz verschieden von seinem vaterländischen. Doch hatten ihn auch die Aegypter an die Königsdynastien ihres Landes zu schließen angefangen und hielten ihn für einen der Halbgötter, welche 17,000 Jahre vor Amasis über Aegypten regierten. Zunächst jedoch dachten sich die Aegypter ihren S. als Abstrahlung des Amun, als die Gotteskraft sichtbar in der nach Ueberwindung des winterlichen Dunkels neu aufsteigenden Frühlingssonne; sie erschien ihnen wieder im Zeichen des Widders und hatte nun das ganze Jahr gewonnen, fuhr im Sonnenschiff um die Welt u. mußte mit allen Thieren des Thierkreises kämpfen (stets ringende und endlich immer siegende Kraft). Bei diesem Kampf gingen ihm einst die Pfeile aus; er bat zu Vater Amun liegend auf den Knien; Amun ließ Steine regnen und diese brauchte S. als Waffen gegen seine Feinde (hinabgesunkene, aber wieder aufgehende Sonne). Als diese winterliche, machtlose Sonne heißt er **Semphokrates** (denn die Sonne nach dem Winterfolstitium hieß der lahme Harpokrates). (*Lb.*)

Sem. (Pharm.), auf Recepten Abbreviatur für Semen (oder Seminis).

Digitized by Google

Sem (Geogr.), ansehnlicher Nebenfluß der Desna; entspringt in der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland), nimmt die Swapa auf, mündet unweit Sosnitza in der Statthalterschaft Tschernigow.

Semadrek (Geogr.), so v. w. Samotraki.

Semāja (Semājas), 1) Prophet, welcher den Rehabeam warnte, mit einer Heeresmacht gegen Jerobeam zu ziehen. Doch hatte man auf des S. Prophezeihungen nicht mehr geachtet und da Sisak, König von Aegypten, gegen Juda zog, so gab dies S. als eine Strafe Gottes an, weil man seine Reden und Warnungen verachtet habe. Da man deshalb die Propheten wieder ehrte, so begnügte sich Gott, die Juden blos dadurch von den Aegyptern strafen zu lassen, daß diese den Tempel in Jerusalem plünderten und wieder wegzogen. S. soll auch eine Geschichte des Rehabeam geschrieben haben. 2) Levit vom Geschlecht Elizaphan; diente mit 200 seiner Stammesgenossen, von denen er das Oberhaupt war, in der Stiftshütte. 3) Levit zur Zeit des Josaphat, welcher mit vielen andern Leviten von dem König ausgeschickt wurde, um das Volk in den jüdischen Städten zu unterrichten. 4) Einer der vornehmsten Israeliten, welche mit Esra aus der Gefangenschaft zurückkehrten. 5) Sohn des Delaja, falscher Prophet zur Zeit des Nehemia, welcher sich von Sanedallat und den andern Feinden des Nehemia hatte bestechen lassen, den Nehemia in den Tempel zu flüchten, um dann desto leichter gegen ihn und den angefangenen Bau der Stadt handeln zu können. 6) Stammte von Nehalam, lebte zur Zeit des Jeremia zu Babylon und suchte den Jeremia, welcher von Jerusalem aus den babylonischen Juden Weissagungen zuschickte, bei denselben verdächtig zu machen; auch an Zephanja und andere Priester schrieb er und suchte den Jeremia bei ihnen als wahnsinnig darzustellen. Doch erreichte der Uebelwollende seine Absicht nicht. 7) Mehrere andere biblische Personen, großentheils Leviten. (*Lb.*)

Semāna (a. Geogr.), Waldgebirge in Germanien, im Süden des Harzes, nach Ein. jetzt der Kiffhäuser, die Hainleite und die Wälder der Finne bis in die Gegend der Saale bei Naumburg; nach And das lausitzer u. ober lausitzer Gebirge; nach noch And. der thüringer Wald.

Semanthini montes (Semanthinisches Gebirg, a. Geogr.), Gebirg im Innern von Indien jenseit des Ganges auf der jetzigen Grenze von der chinesischen Provinz Yunnan auf der einen und der Länder Mien und Laotschua auf der andern Seite; hing eigentlich mit dem nördlichen Emodos zusammen.

Semāo (Geogr.), so v. w. Simao.

Semaphōr (v. griech.), Zeichenträger, Fernschreiber.

Semarang (Geogr.), so v. w. Samarang. Semavat Evi, so v. w. Olympos 14).

Sembach (Geogr.), s. Sempach.

Sembden (Bot.), die Pflanzengattung Scirpus (s. d.).

Semblla (Numism.), 1) altrömische Scheidemünze von Silber, die Hälfte der libella betragend, etwa ½ Kreuzer oder 1½ Pfennig; 2) Münze des Mittelalters, galt 1½ eines meißnischen Pfennigs.

Semblis (Zool.), s. Netzfliege.

Semecārpus (s. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Terebinthacten zur 3. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: s. latifolius, anacardium, ansehnliche, in Ost-Indien heimische Bäume, letztere mit nieren- oder herzförmigen, eßbare Kerne enthaltenden Früchten. (*Su.*)

Semēchon (Geogr.), so v. w. Samachonitis.

Semēika (Gesch.), s. unter Russisches Reich (Gesch.), XVIII. Bd., S. 586.

Semēio-graphik (griech., Musik), die musikalische Zeichenlehre oder die Kunst, die Töne auf Noten zu setzen, die Notirkunst; s. Noten.

Semel absolūtus (lat., Rechtsw.), Beklagter, welcher schon einmal wegen einer gegen ihn erhobenen Klage freigesprochen worden ist; er konnte wegen derselben Sache und in der Instanz, wenigstens nicht vor demselben Gericht wieder in rechtlichen Anspruch genommen werden.

Semele (Myth.), Tochter des Kadmos, Geliebte des Zeus. Juno, in Eifersucht entbrannt über die Nebenbuhlerin, kam in der Gestalt von deren Amme, Beroë, zu ihr und suchte Zweifel gegen die Göttlichkeit ihres Geliebten zu erregen und forderte sie auf, ihn zu bitten, daß er in dem ganzen Glanze seiner Göttlichkeit bei ihr erscheine. Als Zeus gekommen und ihr geschworen hatte, ihr jede Bitte zu erfüllen, verlangte sie von ihm, was ihr die listige Göttin eingegeben hatte. So sehr auch Zeus ihr rieth, von ihrem Begehren abzustehen, weil sie mit menschlichem Auge nicht ertragen könne, was sie wünsche, so blieb sie doch unerschüttert, und wie der Gott die menschliche Gestalt ablegte und in der des Donnerers erschien, sank sie vor der göttlichen Majestät dahin und ihr Körper wurde ein Raub der Blitzesflammen; ihr Geist schwang sich zum Olympos und mit Juno versöhnt, ward sie unter dem Namen Thyone der obern Göttinnen eine, der die Thebaner Altäre errichteten und opferten. Zeus rettete wenigstens das junge Leben, das S. unter ihrem Herzen als das Pfand seiner Liebe trug, verschloß es in seine

Digitized by Google

seine eigne Hüfte u. gebar das Kind nach 3 Monaten (Dionysos). Nach Andern führte sie ihr Sohn Dionysos aus der Unterwelt in den Olympos hinauf. Die Mysterien erklärten die Mythe, daß S. die Erde sei, aus deren Schooße, durch Frühlingsregen und den Blitz befruchtet, Dionysos, der Freudengeber, entstanden sei. Nach Andern wurde sie nicht vom Blitz getödtet, sondern von ihrem Vater auf ein Schiff geworfen und den Wellen mit ihrem Kinde Preis gegeben. Das Schiff landete an Lakonika; die Anwohner fanden sie schon gestorben und begruben sie, das Kind aber zogen sie auf. (*Lb.*)

Semelé (Jean Baptiste Pierre, Baron de), geb. 1773; war von Jugend auf Soldat, machte alle Campagnen der Revolution mit, war 1804 Obrist eines Infanterieregiments und wurde 1807 nach der Schlacht von Eilau, wo er schwer verwundet das Schlachtfeld nicht verließ Brigadegeneral. 1808 nach Spanien geschickt, zeichnete er sich namentlich in der Schlacht von Cumans sehr aus, erhielt 1810 die Stelle als Chef vom Generalstab des 1. Corps und wohnte der Belagerung von Cadix bei. Als Divisionsgeneral stand er dann vor Gibraltar. 1810 hatte er ein blutiges Gefecht bei Obrigue gegen Ballesteros. 1813 diente er bei Zuchy in der großen Armee in Teutschland, ward 1814 Generalinspector der Infanterie von der 19. Militairdivision und 1815 Commandant von Straßburg, wo die merkwürdige Empörung der Unteroffiziere Statt fand. Nach der Rückkehr des Königs auf halben Sold gesetzt, privatisirte er bis 1830, ward nach der Julirevolution wieder angestellt und erhielt im Oct. 1833 das Commando über eines der Observationscorps an der spanischen Grenze zu Hülfe der Königin Regentin. (*Pr.*)

Semele (Zool.), Tagfalter, gehört zu den Nymphen mit Augenflecken (nymphales gemmati), hat gezähnte, graulich glänzende, schwarzbraune Flügel mit gelben, wie eine Binde an einander liegenden Flecken, in welchen auf den Vorderflügeln 2, auf den Hinterflügeln 1 Auge sich befindet. Die Unterseite der Vorderflügel gelblich, die der Hinterflügel nebelgrau und weiß marmorirt. Mitte Juli an steinigen Orten und blumenlosen Gefilden. Raupe gehört zu den Zweifüßraupen, ist gelblichweiß mit blaßbraunen Längsstreifen; im Mai und Juni auf lolium temulentum.

Semellne (Miner.), so v. w. Titanit.

Semellitüner (a. Geogr.), altes Volk in Sicilien, deren Hauptsitz die Stadt **Semellium** war; sonst unbekannt.

Semempsis, alter, in die vorgeschichtliche Zeit gehörender König von Aegypten; soll 18 Jahre regiert haben.

Semen (lat.), Same (s. d.).

Semencines (Waarenk.), die kleinsten Oliven.

Semen contra (Pharm.), alte Benennung des Zitwersamens (s. d.).

Semlndria (Semendra, Geogr.), 1) Sandschak im Ejalet Rumili (osmanisch Europa); begreift das westliche Servien, grenzt nördlich an Oestreich, wird zu 436 QM. gerechnet, ist gebirgig, wird bewässert von der Donau, Save, Morava u. a., hat den Morast Schirwa, ist schlecht angebaut bei fruchtbarem Boden, doch ziemlich gut bevölkert für die Türkei; man rechnet auf 450—460,000 Ew.; 2) Hauptstadt des Sandschaks, am Einflusse der Jessova (Arm der Morava) in die Donau; hat Befestigung, Cittadelle, einige Schifffahrt, Fischerei, 8—19 000 Ew.; Sitz des serbischen Senats, eines griechischen Bischofs und ehedem des Fürsten. (*Wr.*)

Semen foeniculi (lat.), s. Fenchelsamen. S. **hyoscyami**, s. Bilsenkrautsamen.

Semënische (**semelnische**) **Kosaken**, s. unter Kosaken.

Sëmennoud (Geogr.), ansehnliche Stadt in der Provinz Garbieh des Reiches Aegypten (Afrika), am Nil, zwischen großen, schiffbaren Kanälen; hat gut gebaute Häuser, ansehnliche Messen, gegen 5000 Ew. **Sëmenow**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Nishegorod (europ. Rußland), mit 100 000 Ew., Tschuwaschen und Mordwinen; hat viel und gute Waldung; 2) Hauptstadt hier, an der Sachtonka; hat 1000 Ew., etwas Handel. (*Wr.*)

Semen psyllii (Med.), s. Flohsamen.

Sementëlle (Waarenk.), eine Art Nudeln in Gestalt der Samenkörner; kommt aus Italien.

Sementïnae (nämlich **feriae**, Ant.), Fest, welches am 25. Januar von den römischen Landleuten gefeiert wurde, in Verbindung mit dem Privatfest der Ambarvalien (s. Ambarvale); dies war die Zeit der Aussaat, geopfert wurde dabei der Ceres und Tellus.

Semer (**Sëmeron**, b. Geogr.), anmuthiger und fruchtbarer Berg in Samaria, 12 Meilen von Merom, 4 Meilen von Atharoth, auf welchem König Amri, der ihn von einem Mann, Namens **Semer**, gekauft hatte, die Stadt Samaria erbaute. Bei diesem Berge fiel die blutige Schlacht zwischen Abia und Jerobeam vor, in welcher letzterer, mit seinen Israeliten gänzlich geschlagen wurde. (*Lb.*)

Semergla (Simergla), eine von den schwarzen Gottheiten der slavischen Völker, welche den Winter bezeichnete.

Semëster (lat. **Semestre**), 1) eigentlich Zeit von einem halben Monat (semi-

(semimensis, semestrium, vgl. Semestris); 2) eine Zeit von 6 Monaten (sex mensis); 3) auf Universitäten unterscheidet man hinsichtlich der Sommer- und Wintervorlesungen, Sommer- und Wintersemester, zwischen denen die Oster- und Michaeliszeit als Ferien die Grenzen oder Zwischenzeiten bilden. (Pi.)

Semēstris (lat.), halbmonatlich, halbjährig; daher Semestres libri (semestria), Bücher bei den Römern, worin aufgezeichnet war, was von einem halben Jahr bis zum andern vorgefallen war, s. den folgenden Artikel. Semestria concilia principum, aus einer Anzahl (gewöhnlich 60 angenommen) vornehmer Römer bestehende Versammlung, mit welchen die Kaiser vor der Beschlußfassung in ihren Verfügungen verhandelten, und in welche alle halbe Jahre andere gezogen wurden oder vielmehr, welche nur in den 6 Wintermonaten, welche von den Kaisern dazu benutzt wurden, über Staatsangelegenheiten zu verhandeln, zu Berathschlagungen beisammen waren. S. Divi Marci, Sammlung der Aussprüche, welche seit dem Kaiser Marcus Aurelius während des Wintersemesters im Staatsrath gefällt wurden. (Lb.)

Semgällen (lat. Semigallia, m. Geograph.), ehedem und im jetzigen Sprachgebrauch auch jetzt noch der südöstl. Theil des ehemaligen Herzogthums Kurland; grenzt nördlich und östlich an die Düna, südlich an Littauen, nördlich an das übrige Kurland, von dem sie ungefähr die Bulderana trennt; war ehemals, zu katholischer Zeit, ein Bisthum, dessen Sitz zu Seelburg war. Hauptort: Mitau, zerfiel in 3 Oberhauptmannschaften: Mitau, Seelburg, Nerften u. Dünaburg, in ersterer noch die Stadt Bauske und die Schlösser Annenhof und Ruhenthal, in der 2. Seelburg, Friedrichstadt und Jakobstadt, in der 4. die Flecken Illurt und Subbach. Jetzt der östliche Theil der Statthalterschaft Mitau. (Pr.)

Semi (lat.), halb, klein (von semis), nur in Zusammensetzungen.

Semi-amplēctens, S. amplexicaūlis (bot. Nomencl.), seine Stütze nur zur Hälfte umfassend.

Semi-ariāner (Halbarianer, Kirchengesch.), Secte im 4. Jahrh., welche, abweichend von Arius (s. d.), nicht Gleichheit Jesu mit Gott annahmen, sondern nur Aehnlichkeit (daher Homoiusiasten). Der Urheber der Meinung war (nicht Aetios, sondern) Basilios, Bischof von Ankyra; s. übrigens unter Arius.

Semi-bifidus (bot. Nomencl.), halb gespalten. Semibiloculāre legūmen, halbzweifächerige Hülse, in der sich nur der, nicht bis zur anderen Seite reichende, Anfang einer Scheidewand findet.

Semi-brēvis (a. Musik), so v. w. halbe kurze, in der heutigen Musik so v. w. ganze $\frac{4}{2}$ Note; s. Noten.

Semi-canālis (Anat.), so v. w. Sulcus.

Semi-cāpsula (bot. Nom.), Halbkapsel, Samenbehältniß, in dem der Samen auf dem Rücken zur Hälfte und auch kaum so tief, mit einer eignen Bedeckung frei umkleidet ist; bei einigen Malven.

Semichuth (hebr. Ant.), bei den Juden die Ceremonien, wenn einer zum Rabbi gemacht wird; sie besteht darin, daß der oberste Rabbi des Ortes in der Synagoge die Erhebung des bewußten Subjects zum Rabbi verkündet, die Anwesenden und alle Andere zur gehörigen Ehrenerweisung ermuntert und dem neuen Rabbi ein schriftliches Document über seine Erhebung einhändigt. (Lb.)

Semi-circulāres canales labyrinthi (Anat.), s. Bogengänge des Labyrinths.

Semi-circulus (Math.), ein Halbkreis, s. unter Kreis. S.-cōngius (Maßk.), ein halber Congius (s. d.).

Semicordātus (bot. Nomencl.), halb herzförmig, wenn ein Lappen an der Basis sehr klein und undeutlich ist.

Semi-croma (ital., Mus.), die Sechzehntheilnote, s. Noten.

Semi-cupium (Med.), s. Halbbad.

Semi-cylindrāceus, S.-cylindricus (bot. Nomencl.), rundlich, aber auf der einen Seite flach und eben.

Semiba (Geogr.), s. unter Jewkokejewsche Inseln.

Sēmibaur (Geogr.), Land zwischen dem Hilmend und Kaschrud in der Provinz Kandahar des eigentlichen Afghanistan (Asien), ist zum Theil sandig, zum Theil sehr fruchtbar, wird von dem Stamme Alisei, ungefähr 15,000 Familien stark, bewohnt. Darin die Stadt Scharuki.

Semi-decūrrens folium (bot. Nomencl.), halb herablaufendes Blatt, das nicht ganz bis zu den untern herabgeht.

Semi-dei (gr. Hemitheoi, Myth.), vergötterte Vorfahren, wie Herakles und viele spätere griechische Helden, bei den Römern Janus, Aeneas, später sogar die göttlich gesprochenen römischen Kaiser (vgl. Divus).

Semi-diāmeter (Math.), der Halbmesser, s. unter Diameter, auch Radius 3).

Semi-diapēnte (a. Musik), so v. w. die verminderte Quinte; s.-tesseron, die verminderte Quarte; s.-ditono, die kleine Terz. Vgl. Intervalle 2).

Semibuliten (Kirchgesch.), s. Barsanier.

Semi-dūplex flos (bot. Nomencl.), halbdoppelte Blumen, die einige Blumenblät-

Digitized by Google

blätter mehr als gewöhnlich, aber immer noch fruchtbare Geschlechtstheile haben.

Semi-fidus (bot. Nomencl.), s. Semibifidus.

Semi-flosculōsus flos (bot. Nomencl.), aus lauter Halbblümchen bestehende zu ammengesetzte Blumen, wie bei den Cichoraceen. Semi-flōsculus, Halbblümchen, nur nach einer Seite bandförmig ausgebehnte, als Theile zusammengesetzter Blumen vorkommende Blümchen, übereinstimmend mit Ligulatus flos (s. d.).

Semi-fusa (a. Musik), so v. w. die Achtelnote, s. Noten.

Semi-germaniae gentes (a. Geogr.), eigentlich halbteutsche Völker; so hießen die Völkerschaften an und auf dem Peninus mons (s. d.).

Semi-hora (Chronol.), eine halbe Stunde (s. d.).

Semi-intĕrnum germen (bot. Nomencl.), Fruchtknoten, der nur mit seinem untern Theile mit der Röhre des Kelches verwachsen ist.

Semi-kŏlon (Strichpunkt, Gramm.), Interpunktionszeichen (;), dient eigentlich, um in längern Sätzen den Vordersatz von dem Nachsatz zu scheiden; bei längern, aus mehrern Sätzen bestehenden Vordersätzen, diese einzelnen Sätze von einander zu scheiden, wo dann der ganze Vordersatz durch das Kolon (s. d. 3) von dem Nachsatz getrennt wird; bisweilen braucht man in neuerer Zeit auch sonst das Kolon für das S. Die Griechen hatten auch für beide nur ein Zeichen, den Punkt, nur setzten sie ihn, wenn er die Stelle unsers S. vertrat, oben an die Linie. (*Lb.*)

Semi l'argent (fr., Techn.), Metallmischung von unbekannter Zusammensetzung, weiß, dem Silber gleichend, ähnlich dem Argentan, der Argyroide und ähnlichen Zusammensetzungen, wird von Säuren nicht angegriffen. Hauptbestandtheile Weißkupfer, Zink, Zinn und etwas Blei.

Sĕmile (Geogr.), Stadt im Kreise Bunzlau des Königreichs Böhmen (Oestreich), hat 1000 Ew., Schloß, Stiftskirche; liegt an der Iser.

Semi-libra (Gewichtsk.), ein halbes Pfund (s. d.).

Semilŏcula (bot. Nomencl.), Halbfächer, durch, von der Achse einer Samenkapsel oder von ihrer innern Wand entspringende, aber die entgegengesetzte Seite nicht erreichende Scheidewände, angedeutete, nicht aber völlig geschlossene Fächer, z. B. bei dem Mohn. Semi-loculāris, halbfächerig, mit Halbfächern versehen.

Semilŏr (Semid'or, Semilor, v. fr.), eine gelbe Metallmischung von Kupfer und Zink, welche der Farbe des Goldes sehr nahe kommt u. sehr geschmeidig ist. Da diese Metallmischung zuerst in der Fabrik Machers in Manheim verarbeitet wurde, heißt sie auch manheimer Gold. Doch macht man bisweilen noch einen Unterschied und nennt S. eine Mischung von 5 Theilen Kupfer und 2 Theilen Zink, manheimer Gold aber eine Mischung von 4 Theilen Kupfer und 1 Theil Zink. Vgl. Bronce, Tomback u. dgl. (*Pr.*)

Semi-lorīca (lat., Ant.), Halbpanzer, welcher nur die Brust (daher auch pectorale) bedeckte; diese Art Panzer kam zu Alexanders d. Gr. Zeit auf.

Sĕmilow (Geogr.), so v. w. Semile.

Semi-lunāre gānglion (Anat.), das Sonnengeflecht (s. d.). S. os, s. Halbmondförmiger Knochen.

Semi-lunāres cartilagines genu (Anat.), die halbmondförmigen Knorpel des Knies, s. unter Kniegelenk. S. cavitātes ulnae, die halbmondförmigen Ausschnitte der Ellenbogenröhre (s. d.). S. plicae Douglāsii, s. Douglasi'sche Falten. S. vālvulae, s. Halbmondförmige Klappen.

Semi-lunāris cāvitas rādii (Anat.), der halbmondförmige Ausschnitt der Speiche (s. d.). S. incisūra maxillae inferiōris, der halbmondförmige Ausschnitt des Unterkiefers (s. d.). S. incisūra scapulae, der halbmondförmige Einschnitt des Schulterblattes (s. d.). S. membrāna conjunctīvae, s. Halbmondförmige Falte der Bindehaut.

Semi-lunātus (bot. Nomencl.), halbmondförmig, s. Lunularis.

Semi-mas (Physiol.), Halbmann, s. Castrat, auch Eunuch.

Semi-membranōsus mūsculus (Anat.), s. Halbhäutiger Muskel.

Semi-mīnima (a. Musik), so v. w. Viertelnote, s. Noten.

Semi-metālla (Chem.), Halbmetalle, s. unter Ganzmetalle.

Sēmina abelmŏschi (Bot.), s. Bisamkörner.

Seminăles canalīculi (Anat.), Samenröhrchen, s. unter Hoden.

Seminālis aura (Physiol.), Samenduft, s. unter Samen (Physiol.).

Seminar, s. Seminarium.

Seminăra (Geogr.), Stadt in der Provinz Calabria ulteriore I. (Königreich Neapel), liegt auf der Ebene Piana, hat 6000 Ew. (welche das beste Oel in Calabrien fertigen und Obst bauen), Titel eines Herzogthums, Abtei unirter Griechen, litt sehr durchs Erdbeben 1783, wobei gegen

Digitized by Google

4000 Menschen umkamen; wurde auf einer andern Stelle wieder aufgebaut. (*Wr.*)

Seminārium (**Seminar**, v. lat.), 1) eigentlich eine Pflanzschule, Baumschule, wo die Bäume aus Samen, oder Setzlingen gezogen und dann in Gärten versetzt wurden; dann 2) auch eine Anzahl Leute, die irgend jemand anhängen, seine Meinungen theilen, im Umgang mit ihm seine Ansichten aufnehmen; 3) Schulen oder Anstalten, worin junge Gelehrte besonders Geistliche und Schullente gebildet werden, s. Schule und Schullehrer'eminarium. (*Lb.*)

Seminātio (bot. Nomencl.), das Ausstreuen von Pflanzen, das von diesen selbst ausgeht.

Seminervōsus mūsculus (Anat.), so v. w. Semitendinosus musculus.

Semini, ausgezeichnete Malerfamilie im 15. und 16. Jahrh. 1) (**Anton**), geb. 1485 zu Genua, Mitschüler u. Freund des Teramo Piazzia, mit dem er gemeinschaftlich seine meisten Bilder malte. Er gehört zur römischen Schule; st. um 1550. 2) (**Andreas**), geb. 1510 zu Genua, Sohn und Schüler des Vorigen; st. 1594. 3) (**Octavius**), geb. 1520 zu Genua; st. 1604 zu Mailand. Beide malten mit Erfolg zu Rom, Genua und Mailand, wo sich noch viele ihrer Werke befinden. Raphael war beider Vorbild. 4) (**Cäsar**), 5) (**Alexander**), Söhne von S. 2).

Seminīferi ductus (Anat.), so v. w. Seminales canaliculi.

Seminīferum granum (bot. Nomencl.), so v. w. Propago.

Seminium (lat.), 1) Samen zur Zeugung lebendiger Geschöpfe; 2) Art der Thiere, in so fern man auf das Fortpflanzen, oder die Begattung Rücksicht nimmt (Race).

Seminōlen (Geogr.), Indianervolk in Nord-Amerika, Stammverwandte der Creeks (s. d.), wohnt jetzt im Innern Floridas, gegen 6400 Köpfe stark, früher viel zahlreicher, ist aber durch blutige Kriege mit den Nord-Amerikanern, insbesondere 1819, sehr geschwächt und ins Innere gedrängt worden. Es zerstörte dort selbst seine Dörfer und brachte Weiber und Kinder in ein befestigtes, durch Sümpfe geschütztes Lager. (*Wr.*)

Semi-ōbolus (Num.), ein halber Obolus.

Semiologīe (v. gr., Med.), so v. w. Semiotik.

Semiometer (v. gr., Math.), so v. w. Halbmesser.

Semi-orbiculātus (bot. Nomencl.), einem halben Teller ähnlich.

Semi-ordināta (Math.), halbe Ordinaten, s. Ordinaten.

Semiōtik (**Semiotice**, Zeichenlehre, Med.), ein Zweig der Pathologie, lehrt die Bedeutung der Erscheinungen der einzelnen Krankheiten erkennen, und unterscheidet sich dadurch wesentlich von der Symptomatologie (s. d.), daß diese sich nur mit der Beschreibung der einzelnen und einfachsten Krankheitserscheinungen beschäftigt, die S. dagegen die Bedeutung angibt, welche ein Symptom in seinem Zusammenvorkommen mit gewissen andern u. in gewissen Krankheiten hat. Die S. muß die Bedeutung der einzelnen Krankheitssymptome pathologisch erläutern. Christ. Gottfr. Gruner, physiologische u. pathologische Zeichenlehre, 3. Aufl., Jena 1801. (*Pst.*)

Semipalatnāja (**Semipalatnoi**, Geogr.), Stadt am Irtisch im Kreise Bisk der Statthalterschaft Tomsk (russisch Asien), hat gegen 400 Ew., Tauschhof für den kirgisischen Handel, wo jährl. für 1—200,000 Rubel Waare abgesetzt worden. In der Entfernung von einigen Meilen südlich finden sich am Irtisch Trümmern von Gebäuden mit Inschriften. (*Wr.*)

Semi-Pelagiāner (Kirchengesch.), Ketzer des 5. Jahrh., in Frankreich entstanden, so genannt, weil sie zu den Meinungen des Pelagius (s. d.) sich nur zum Theil bekannten. Sie verwarfen Augustins Lehre von der Gnade und Vorherbestimmung, vorzügliches Ansehen unter ihnen erlangte Cassianus (s. d.) u. A. Augustin schrieb wider dieselben, sein Buch de praedestinatione sanctorum und de dono perseverantiae. Ihre Lehre **Semipelagianismus**, s. unt. Erbsünde. (*Wth.*)

Semi-pennāti musculi (Anat.), halbgefiederte Muskeln, s. unter Muskel.

Semi-pes, 1) halber Fuß, sowohl beim Messen von räumlichen Gegenständen, als 2) auch in der Metrik; 3) der an einem Fuß verstümmelt ist.

Semi-petaloidēus calyx (bot. Nomencl.), Kelch, bei dem nur die Hälfte der Einschnitte an Zartheit und Feinheit den Blumenblättern gleicht.

Semi-phālarica (S.-falarica), halbe, kleine Falarica (s. d.).

Semi-pinnātum fōlium (bot. Nom.), halb gefiedertes Blatt, Blatt, das nur an der Basis ganz gefiedert, gegen die Spitze zu aber nur federförmig eingeschnitten ist.

Semipite (Münzw.), ehemals in Frankreich die kleinste Rechnungsmünze, eine halbe Pite (s. d.).

Semi-plena probatio (Rechtsw.), halbvoller, unzulänglicher Beweis.

Semi-pluriloculāris cāpsula (bot. Nomencl.), halb mehrfächerige Kapsel, wo sich zwar Anfänge von Scheidewände zeigen, die aber nur Halbfächer bilden.

Semi-puēlla (lat.), Halbmädchen, mythisches Wesen, das halb Mädchen, halb Vo-

Digitized by Google

Vogel, oder Fisch ꝛc. ist (z. B. die Sirenen, Sphinx ꝛc.).

Semi-quinquēfidus calyx (bot. Nomencl.), fünfspaltiger Kelch, dessen Einschnitte aber nur bis zur Mitte reichen. Semi-radiātus flos, halbstrahlige, zusammengesetzte, nur auf einer Seite, einige Halbblumchen enthaltende Blume.

Semirah (Judenth.), s. unt. Rabbi 1).

Semirāma (Semiräma, ind. Myth.), ein Name, der der Parwadi im Skanda Purana gegeben und wo eine Mythe erzählt wird, die wohl dahin deuten könnte, daß die griechische Sage von der Semiramis mit dem Dienste der nach Westen übergegangenen Verehrung der Gemahlin Schiwas, als Liebesgöttin mit dem Symbol der Taube, in Verbindung stehe. Vgl. Kal-Eswara. (*R. D.*)

Semirāmidis mons (Semiramisberg, a. Geogr.), hoher Berg in Karmanien beim Eingang in den persischen Meerbusen, dem Asabo gegenüber. S. murus (Semiramismauer), so v. w. Medische Mauer.

Semiramis (d. i. Bergtaube), von unbekannter Abkunft, doch wurde sie als Tochter der Derketo (s. d.) verehrt, die ausgesetzt, von Tauben ernährt u. von einem Hirten Siminias gefunden als dessen Tochter erzogen wurde. Wegen ihrer Schönheit heirathete sie der assyrische Statthalter Menonas, von welchem sie Mutter zweier Söhne ward. Als sie aber der König Ninos bei der Eroberung von Baktra, wobei ihr der größte Theil des Ruhms zukam, kennen gelernt hatte, heirathete er sie selbst. Von ihm hatte sie einen Sohn Ninyas (s. d.), und da derselbe bei des Ninos Tod erst 7 Jahr alt war, so regierte sie, in Mannskleider gekleidet, bis zu seiner Volljährigkeit das Volk. Sie errichtete darauf dem Ninos ein prächtiges Grabmal, baute Babylon und alle die herrlichen Gebäude der Stadt, ließ noch andere Städte am Euphrat und Tigris anlegen, einen Obelisk an der Handelsstraße, einen großen Park (s. Hängende Gärten) beim Berg Bagistanos errichten und daselbst ihr Bild mit 100 Trabanten und vielen Inschriften einhauen; verschönerte Ekbatana und bei der Reise durch ihre Länder ließ sie überall Denkmäler zurück (vgl. Medische Mauer). Ihr kriegerisches Talent bewährte sie in den Kriegen gegen Lydien und Indien, welche Länder sie zum großen Theil eroberte; in einem Feldzuge gegen die Indier wurde sie verwundet und genöthigt sich zurückziehen. Nachdem Ninyas mündig geworden war, verschwand sie, im 62. Lebensjahre und dem 42. ihrer Regierung (1965 v. Chr.). Nach And. starb sie schon auf dem indischen Feldzuge; Andere lassen sie von ihrem Sohne ermordet werden, weil sie ihm einen Liebesantrag machte. Nach der Mythe wurde sie in der Gestalt einer Taube von der Erde hinweggenommen. Nach Einigen pflegte sie alle die Soldaten, die ihre Reize genossen hatten, ermorden zu lassen. Andere ließen sie eine Jüdin aus Askalon sein und versetzen sie in das 8. Jahrh. v. Chr.; sie lassen sie bei dem Einfall der Assyrer in Samaria dem assyrischen König bekannt und von ihm geehelicht werden. Nach ihrer Ankunft hätten dann die assyrischen Könige die Residenz von Ninive nach Babylon verlegt und daselbst habe sie das Symbol ihrer Geburtsstadt Askalon, die Taube, geführt. Mythe und Geschichte ist unbezweifelt in der Erzählung von der S. gemischt, wenigstens zwei ganz verschiedene Personen in eine vermengt. (*Lb.*)

Semiramis des Nordens, 1) so v. w. Margarethe 6); 2) auch wohl so v. w. Katharina II., Kaiserin von Rußland.

Semi-reticulāta radix bulbōsa (bot. Nomencl.), Zwiebel, die aus einer festen Masse besteht, deren äußere Haut aber netzförmig ist.

Semirhombus (Math.), halber Rhombus (s. d. 4) u. 5).

Semiru (Geogr.), so v. w. Smeero.

Semirus (a. Geogr.), Fluß im Lande der Bruttier, zwischen dem Crotalus und Arocha; jetzt Simari.

Semis (lat.), 1) die Hälfte von etwas; 2) bes. die Hälfte von einem As (s. d.).

Semi-sagittāta (bot. Nomencl.), halb pfeilförmig. Semi-septātus, halbkammerig, wenn die Zwischenwände nicht völlig die Höhle durchlaufen.

Semi-spatha (lat.), ein Schwert, das kleiner als eine spatha (s. d. unter Schwert) ist.

Semi-spinālis, Semi-spinātus mūsculus (Anat.), Halbdornmuskel, s. unter Hals- und Rückenmuskeln.

Semissāles usūrae (Semisses usurae, lat., röm. Recht), Zinsen, deren Summe monatlich $\frac{1}{200}$ des Capitals betrug. oder nach unserer Weise 6 Proc.; denn 100 Thlr. geben dann den Monat $\frac{1}{2}$, also im Jahr 6 Thlr.

Semissis (Bot.), 1) so v. w. Semis; 2) s. As 1).

Semi-supernus (bot. Nomencl.), halb oberer. Sumgermen, Fruchtknoten, der vom Kelch oder Blumenkrone so umgeben ist, daß er halb unter, halb in der Blüthe steht.

Semita (lat.), 1) eigentlich Fußweg, schmaler Pfad, sowohl in Wäldern und auf Feldern, als in den Städten die Quer- u. Verbindungsgassen, die blos von Fußgängern begangen werden. In den Weinbergen der von Süd nach Nord gehende Weg, der gewöhnlich kleiner und schmäler war, als die Haupt-

Digitized by Google

Hauptwege. Die Räume zwischen 2 s.ae hießen paginae (s. d.). 2) Manier Jemandes, die ein Anderer nachahmt.

Semite (Waarenk.), eine Art feiner Kattun, welcher vorzüglich auf den griechischen Inseln verfertigt wird.

Semiten (a. Gesch.), Nachkommen Sems (s. d. 1), mit den wieder von ihnen stammenden Geschlechtern und Völkerschaften der Elamiter (im südwestlichen Persien), Assyrer, Chaldäer, Hebräer, Joktaniden (Araber), Aramäer (Mesopotamier und Syrer), Lydier (Lydier oder [unwahrscheinlich] Indier). Nach dem gewöhnlichen Vertheilungssystem der Noachiden als Bevölkerer der ganzen alten Welt, nach der Sündfluth bevölkerten sie ganz Asien, s. Noah. (*Lb.*)

Semi-tendinōsus mūsculus (Anat.), s. Halbsehnichter Muskel.

Semi-tēres (bot. Nomencl.), so v. w. Semicylindricus.

Semi-tertiāna febris (Med.), so v. w. Hemitritaeus.

Semi-testes (lat., Rechtsw.), halbgültige, verdächtige Zeugen (s. d.).

Semitische Sprachen (Sprachk.), ein Hauptstamm der alt-asiatischen Sprachen, gesprochen von dem semitischen Stamm (s. Semiten), die sich von West nach Ost, vom Halys bis zum Tigris und von Nord nach Süd, von den kaukasischen Gebirgen bis zur Südküste von Arabien mit ihren verschiedenen Zweigen und Dialekten verbreitete und von denen noch jetzt manche gesprochen werden. Man unterscheidet das Nord-Semitische in Aramäa (s. d.), das Mittel-Semitische in Phönikien und das Süd-Semitische in Arabien. Vgl. Sprachen. (*Lb.*)

Semi-tönium (Musik), s. Halber Ton.

Semi-tōnium fictum (a. Musik), bei den Alten derjenige Ton, welcher durch die Versetzung der C dur- oder A moll-Tonleiter auf andere Stufen ein chromatisches Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen bekam. S. majus, so v. w. der große halbe Ton; s. minus, der kleine halbe Ton, s. Intervalle. S. modi, auch sub s., so v. w. der halbe Ton unter der Octave jeder Tonleiter oder die große Septime, s. unter halber Ton und Intervalle. S. naturāle, der natürliche halbe Ton, oder die halben Stufen e f. u. h c in der Tonleiter c dur, welche keine chromatischen Zeichen nöthig haben.

Semi-ūncia (lat.), 1) (Gewichtsk.), eine halbe Unze (s. d.). 2) (Ant.), s. As 1).

Semi-valvāti fructus (bot. Nomencl.), Früchte, welche von der Spitze herab, nur bis zur Hälfte aufspringen.

Semi-vestīta sēmina, halbbekleideter Samen.

Semi-vis, 1) (Physiol.), so v. w. Semimas. 2) (Myth. u. Astr.), so v. w. Centaur, auch Kentauroi.

Semi-vocāles (Gramm.), s. Halbvokale.

Semi-vocālia (lat.), Feldzeichen mit Instrumenten (der tuba, buccina und dem cornu, s. d. a.), zum Unterschied von den vocālia, welche mit der Stimme gegeben wurden. S.-zona, das Gürtelband, womit der Morgenanzug der römischen Frauen, der in einem langen, weiten Gewand bestand, zusammengehalten wurde. Besondere Leute (S.-zonārii) verfertigten dieselben. (*Lb.*)

Semlánogorod (Top.), s. unter Moskau.

Semler, 1) (J. Salomo), geb. 1725 zu Saalfeld, ward Professor der Theologie in Halle, höchst ausgezeichneter Gelehrter im ganzen Gebiete der Theologie, hauptsächlich aber in der Bibelauslegung u. Kirchengeschichte, wie in der Dogmatik; st. 1791 zu Halle. Vornehmste Schriften: Apparatus ad liberalem veteris testamenti interpretationem, Halle 1773; Abhandlung von der Untersuchung des Kanons, 4 Thle., Halle 1771—75; De daemoniacis, ebend. 1760 (4. Aufl. 1779); Umständliche Untersuchung der dämonischen Leute, ebend. 1762; Versuch einer biblischen Dämonologie, ebend. 1776; Institutio ad doctrinam christianam, ebend. 1774; Versuch einer freien theologischen Lesart, ebend. 1777 (zur Erläuterung der Institutio); Letztes Glaubensbekenntniß über natürliche und christliche Religion, herausgegeben von Schütz, ebend. 1792; Selecta capita historiae ecclesiasticae, 3 Bde., Halle 1767—69; Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengeschichte, 3 Bde., ebend. 1773—78; Commentationes historicae de antiquo Christianorum statu, 2 Thle., ebend. 1771, 72 (2. Thl. unvollendet); Versuch christlicher Jahrbücher, 2 Thle., Halle 1786; Observationes novae, quibus historia Christianorum usque ad Constantinum M. illustretur, ebend. 1784; Neue Versuche die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte mehr aufzuklären, Leipzig 1788; Seine Lebensbeschreibung von ihm selbst, 2 Thle., Halle 1781, 82; J. A. Nösselt, de Semleri etc. laudibus narratio, von Semlers Paraphrasen über den ersten Brief des Johannes, Riga 1792. 2) (Christian August), geb. 1767 zu Weißenfels, studirte 1786 Anfangs Rechtswissenschaft, später Theologie, ward 1791 Lehrer am Pädagogium zu Halle, gab aber 1799 diese Stelle auf, wandte sich nach Dresden, wo er als Hauslehrer mehrerer angesehener Familien lebte und 1800 Secretär an der

Digitized by Google

der kurfürstlichen öffentlichen Bibliothek wurde, wozu er 1804 die Unterinspection an der Antikengallerie erhielt. 1807 legte er jedoch diese letztere Function Kränklichkeit halber wieder nieder u. empfing 1825 das Prädikat als Bibliothekar. S. starb im nämlichen Jahre zu Dresden. Schrieb: Versuch über die regelmäßigen Gärten, Leipzig 1794; Ueber die höchste Vollkommenheit in der Landschaftsmalerei, ebend. 1800; Ideen zu einer Gartenlogik, ebend. 1803; Ideen zu allegorischer Zimmerverzierung, Leipzig 1806; Ueber die combinatorische Methode, Dresden 1811, 2. Auflage ebend. 1822; Antiperikles, ebend. 1816. (*Lb. u. Md.*)

Semliänskᵗ (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Woroneth (europ. Rußland), bewässert von der Watuga und Semliänka. 2) Hauptstadt hier, an der Semljänka, hat 1400 Ew.

Semlin (Geogr.), Stadt im peterwardeiner Regiment der slavonischen Militärgrenze (Oestreich), an dem Einflusse der Save in die Donau, Belgrad gegenüber, hat mehrere katholische und griechische Kirchen und Capellen, Kloster, Synagoge, Hospital, Contumazhaus, Grenzcommando, Dreißig- und Salzamt, mehrere teutsche und griechische Schulen, Salzniederlage (des marmarosch. Steinsalzes), 8400 Einw., welche den Haupthandel zwischen Oestreich und der Türkei inne haben, und Baumwolle, türkisch Garn, Leder, Honig, gewebte Waaren, Pfeifenköpfe u. dergl. vertreiben. S. ist Sitz eines Protopopen und eines Gesundheitsrathes, ist angelegt 1789, als Belgrad von den Türken erobert worden war. (*Wr.*)

Semljänskᵗ (Geogr.), so v. w. Semliansk.

Semmel (Bäcker), Brot aus weißem Weizenmehl, welchem man in den verschiedenen Gegenden verschiedene Form gibt. Dieser Form nach unterscheidet man Reihen-, Schicht- oder Zeilensemmeln, diese gleichen einer Reihe an einander geschobenen halbrunden Scheiben, die Ort- oder Eckſemmeln bestehen aus kleinen Klößen, wovon 5 oder 6 zusammengeschoben sind. Der Semmelteig wird mit warmem Wasser und Hefen in der Semmelbeute, einem kleineren Backtrog, angemacht. (*Fch.*)

Semmel-ausbäcker (Bäcker), ein Werkzeug, womit die gebackenen Semmeln aus dem Ofen genommen werden, besteht aus einem dünnen 2 Fuß langen, 16 Zoll breiten Brete, welches an der einen Seite eine Leiste hat und mit einem ungefähr 9 Fuß langen Stiele versehen ist.

Semmelklöße, s. unt. Klöße. S.-koch, eine gebackene Milchspeise, wozu man geriebene Semmel, Milch, Eier und etwas Gewürz nimmt, die Masse wird dann in einer Form oder Pfanne gebacken. S.-mehl, 1) überhaupt so v. w. Weizenmehl; 2) die Sorte Weizenmehl, welche zwischen dem feinern Mundmehl und dem gröbern Pohlmehle befindlich ist. S.-milch, gute Milch, in welche Semmelschnitte gethan sind, als kalte Schale aufgetragen. Gewöhnlich siedet man die Milch ab, quirlt Eigelb daran und gießt nun die Milch über Semmelschnitte wozu man süße Mandeln, Zucker, auch wohl kleine Rosinen gethan hat. Nach dem völligen Erkalten wird die Milch genossen, zur Verzierung kann man beim Anrichten Schnee von Eiweiß darauf setzen. S.-pastete, man nimmt dazu Eckſemmeln, höhlet die Krume aus, thut an deren Stelle Pasteten-fülle hinein und bäckt die Semmeln. (*Fch.*)

Semmering (Geogr.), Berg auf der Grenze der östreichischen Länder Steyermark und unter der Ens, hat 4416 Fuß Höhe, besteht aus Glimmerschiefer; über ihn führt eine Kunststraße von Karl VI. angelegt, auf dem Gipfel steht ein Denkmal; an seinem Fuße die Pfarrei, Spital am S., angelegt während der Kreuzzüge, zum Besten der nach Palästina ziehenden. Er ist reich an seltenen Pflanzen. (*Wr.*)

Semna (Semne, a. Geogr.), Stadt in der indischen Provinz Limyrika; 4 Meilen von Barcelor, an der See; jetzt liegt in der Nähe Mangalor.

Semnâ Theâ (Myth.), ehrne, heilige Göttinnen, so hießen in Athen vorzugsweise die Erinnyen (Furien).

Semnegerteus, nach Einigen so v. w. Psammenitos.

Semnon, Häuptling der teutschen Völkerschaft Logioner, den Probus besiegte und nebst seinem Sohn gefangen nahm, jedoch nebst Beute u. allem Eroberten wieder frei gab, nachdem S. sich dem Kaiser unterworfen und ihm Treue versprochen hatte.

Semnones (a. Geogr.), Volk im Innern von Germania, am östlichen Ufer der Elbe bis zum Suebusfluß; in Norden lagen ihnen die Marsinger und Silinger, in Süd die Longobarden und Ruthonen, in West die Burgunder. Sie waren in 100 Gauen ausgebreitet und hielten sich deshalb und wegen ihres großen Körperbaues für das Haupt der Sueven. Sie verehrten in einem geheiligten Wald eine Gottheit, der sie Menschenopfer brachten (vgl. Hertha). Man hat sie wegen ihrer großen Ausdehnung und weil der Name der S. nie im Einzelnen vorkommt, nicht für ein einzelnes Volk, sondern für einen großen Volksstamm, den die nördlichen Völker an der Ostseite der Elbe bildeten, gehalten; zu ihnen sollten dann Longobarden, Angeln, Varner (Rugier und Scyrer) gehören; so wie

Digitized by Google

wie auch die später erst erscheinenden Thüringer. Heruler u. Turcilinger (s. d. a. v.). (*Lb.*)

Semnon heorte (gr. Ant.), so v. w. Eumenidela.

Semnopithēcus (Zool.), s. Schlankaffe.

Semnos (gr.), ehrwürdig, heilig, feierlich, in vielen Zusammensetzungen, z. B. Semnologiē, das Reden in feierlichem, vornehmem Ton ꝛc.

Semnothoi (a. Gesch.), in den alten Schriftstellern mit den Eubages neben den gallischen Barden erwähnt; man hat vermuthet, daß die S. die Stammtafeldichter (gallisch seannactai), die Eubages aber Propheten oder Schüler der Barden gewesen wären.

Semo (Semo Sancus, Myth.), s. unter Hercules und Deus Fidius.

Semden-Hougfossen (Geogr.), ausgezeichnet schöner Wasserfall der Semdenelf im Amte Busterud des norwegischen Stifts Aggerhuus.

Semölei, s. Franco 3).

Semönes (lat., Myth.), bei den Römern eine Art Götter oder Dämonen, welchen sie die Sorge u. Aufsicht über menschliche Verrichtungen zuschrieben.

Semonöwsky (Geogr.), kaiserliches Lustschloß im Kreis u. Gouvernement Moskau (europ. Rußland). Von ihm hat ein Garderegiment den Namen.

Sēmosat (Geogr.), so v. w. Simosat.

Sēmoy, Fluß, entspringt auf den Ardennen, geht durch das Großherzogthum Luxemburg, fällt unweit Charleville in die Maas.

Sempach (Geogr.) 1) Stadt im Amte Sursee des Cantons Luzern (Schweiz), berühmt wegen des Sieges der Schweizer über Leopold von Oestreich am 10. Juli 1386; in einer ¾ Stunde entfernten, zum Andenken des Sieg erbauten Capelle wird jährlich eine Gedächtnißpredigt gehalten; mehr über diese Schlacht s. unter Schweiz (Gesch.). Einw. 1400. 2) See dabei, 1 Meile lang, ¾ breit.

Semper (lat.), immer, allezeit. Damit zusammengesetzt: S. aliquid haeret, es bleibt immer etwas hängen; S. idem, immer derselbe, immer sich gleich.

Semper Augūstus (Perpetuus A., lat.), fälschlich im Teutschen gegeben durch: alle Zeit Mehrer des Reichs; dieser, seit Diocletianus oder Maximianus gebräuchliche Titel für den römischen Kaiser soll vielmehr seine ununterbrochene Regierung, sein niemaliges Zurückkehren in den Privatstand andeuten. Nach Andern soll der Titel erst unter Kaiser Friedrich I. aufgekommen sein, allein er findet sich schon auf Münzen des Diocletianus und Maximianus. (*Lb.*)

Semper-freie (Semper-mannen, eigentlich Sendbar-freie [s. d. u. vgl. Send], teutsches Recht), eigentlich Leute, die wegen ihrer Ehrenhaftigkeit u. musterhaften Aufführung in gutem Ruf standen, und deren Zeugniß vor Gericht deshalb keinem Zweifel unterworfen war. Nach And. soll es dagegen solche bedeuten, welche in eines Herren Lande ohne aller Beschwerde wohnen können. Nachmals war es ein Ehrentitel etlicher Adlichen, deren Ahnen in der uralten Zeit schon Freiherrn und Barone gewesen waren. In neuerer Zeit führten den Titel nur noch die Herren von Limpurg und Grafen von Schafgotsch. (*Lb.*)

Semper-vīrens (bot. Nomencl.), immergrün, nicht in bestimmten Perioden die Blätter abwerfend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten dienend, wie buxus sempervirens.

Semper-vīvum (semp. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sedeen, zur Dodekandrie, Dodekagynie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Arten: s. tectorum, s. Hauswurz; s. arboreum, mit an den Spitzen der Aeste stehenden, bald versilberten, bald vergoldeten, bald braunroth angelaufenen Blätterrosen, gelben, rispenständigen, aber selten erscheinenden Blüthen, in der Levante heimisch; s. arachnoideum, mit gleichsam von Spinnen übersponnenen, gedrängten Blätterrosen, rothen Blüthen, im südlichen Europa an Bergen heimisch, u. a. m. als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Semphorīm (a. Geogr.), Stadt in der Umgegend von Galiläa

Semphukrātes (Myth.), der mit Herakles verbundene Harpokrates, ägyptisches Symbol der wiederkehrenden Frühlingssonne; vgl. Sem 2).

Sempiōne (Geogr.), so v. w. Simplon.

Sempitīrne (Waarenk.), so v. w. Serge imperiale, s. unter Imperiale 5).

Sempiternēll, ein etwas grobes, geköpertes, wollenes Zeug.

Semplice (ital., Musik), so v. w. einfach, ohne Verzierung, mit einfachem Vortrage.

Semplin (Geogr.), 1) Gespannschaft im ungarischen Kreis diesseits der Theis (Oestreich), an Galizien grenzend, hat 108,5 QM., 280,000 Einw., Slawaken, Rußniaken, Magyaren, Teutsche; gebirgig durch die Karpathen (Gebirg Hegyalla, darauf der vorzüglichste Tokayer Wein wächst), bewässert durch die Theiß mit dem Bodrog u. m. a. Nebenflüssen, bringt außer Wein (jährl. 80,000 Eimer) Korn, Tabak, Obst, Holz, Eisen, Zuchtvieh u. m. 2) Bezirk darin. 3) Marktflecken hier, am Bodrog, mit altem Schloß und Weinbau. (*Wr.*)

Sempre (ital., Musik), so v. w. fortwährend, immer, wird in Zusammensetzung über die Noten gesetzt und gilt so lange, als

Digitized by Google

als es nicht durch andere Zeichen oder Worte aufgehoben wird, z. B. s. piano, s. forte, s. staccato u. s. w.

Sempronia, 1) Tochter des Ti. Gracchus, hatte von ihrer Mutter Cornelia nebst ihren beiden Brüdern eine mehr männliche Erziehung genossen u. dabei einen bittern Haß gegen die Patricier eingesogen. Sie heirathete den P. Scipio (s. d. 21) Aemilianus, lebte aber mit ihm nicht glücklich, weil sie keine Kinder bekam und überhaupt seine politischen Ansichten nicht theilte. Sie ermordete daher ihren Gemahl; wenigstens geben ihr dies mehrere alte Schriftsteller geradezu Schuld, während Andere die Sache zweifelhaft lassen. 2) Aus derselben Familie, Gemahlin des D. Junius Brutus, schöne Frau, in den Wissenschaften sehr bewandert, geschickte Tänzerin und Sängerin u. überhaupt sehr gebildete Frau. Ihr Ruf war aber befleckt; sie liebte die Männer mehr, als sie von ihnen geliebt wurde, hatte schon oft ihre Schulden abgeschworen u. sich mehrerer Mordthaten schuldig gemacht. Sie nahm mit mehrern römischen Weibern ihres Schlags an der Verschwörung des Catilina Theil. In ihrem Hause geschah auch die (verunglückte) Einweihung der Allobroger in die Verschwörung. Ihr Sohn war D. Junius Brutus, einer der Mörder Cäsars. (*Lb.*)

Sempronia lex (röm. Ant.), 1) (S. l. de foenore), vom Volkstribun M. Sempronius (s. d.) 191 v. Chr. in Vorschlag gebracht, nach welchem sich die römischen Gesetze wegen der Schulden und des Wuchers nicht allein auf die römischen Bürger (was noch bei der Bestimmung durch die Genucia lex gewesen war), sondern auch auf die Latiner und Bundesgenossen beziehen sollten. 2) Unter diesem Namen sind die vielen Gesetzesvorschläge von den Volkstribunen Ti. und C. Sempronius Gracchus bekannt. a) (agraria), von Ti. Gracchus 131 vorgeschlagen, erhielt die Anforderung, daß kein Bürger von dem ager publicus mehr als 500 Morgen besitzen sollte, und zur Aufsicht darüber sollten Triumvirn als eine immer bestehende Obrigkeit gewählt werden. b) (de civitate Italis danda), von C. Gracchus 121, betraf das Verlangen, allen Italern das römische Bürgerrecht zu verleihen (die traurigen Folgen davon, daß Gracchus den Italern dazu Hoffnung gemacht, s. unter Bundesgenossenkrieg 2). c) (de haereditate Attali), von Tib. Gracchus, betraf die Vertheilung des Geldes unter die armen Bürger, welches das römische Volk durch das Testament des Attalos III. von Pergamum geerbt hatte; wegen Mangel an Ackergeräthschaften, sollten sie sich dafür solche kaufen; die Aecker in Pergamum aber sollten verpachtet werden u. das Pachtgeld in das Aerarium kommen. d) (frumentaria), von Ti. Gracchus 123, daß alle Monate den Armen das benöthigte Getreide um den gesetzten Preis aus den Magazinen geliefert werden sollte, was darüber wäre, sollte das Aerarium vergüten. e) (de provinciis decernendis), von demselben, 121, daß den Consuln gleich bei ihrer Wahl die Provinz, welche sie nach Führung des Consulats zu verwalten hätten, vom Senat angezeigt werden sollte. f) (de capite civium oder de jure civitatis) bestimmte, daß gegen keinen römischen Bürger ohne Erlaubniß und die Verordnung des ganzen römischen Volks, peinlich verfahren und derselbe hingerichtet oder mit einer Körperstrafe behaftet würde; Contravenienten sollten dem Volk verantwortlich sein. Ausgenommen davon scheint das Verfahren gegen einen des parricidium (s. d.) Beschuldigten zu sein. g) (de magistratibus), daß einmal abgesetzte obrigkeitliche Personen keine Stelle im Staat mehr verwalten sollten (dies Gesetz erschien in Folge der Absetzung des Volkstribunen M. Gelanius, wurde jedoch von Gracchus auf Bitten seiner Mutter Cornelia wieder zurückgenommen). h) (judiciaria), daß die Gerichtsverwaltung den Patriciern genommen und den Rittern übergeben werden sollte (dies war die einzige lex, welche nach Gracchus Tode auch noch respectirt wurde, da die Ritter sehr über diesem Vorzug hielten). i) (de militibus oder de re militari), daß niemand gezwungen werden sollte vor dem 17. Jahre Kriegsdienste zu thun, und daß den Soldaten außer ihrem Sold auch die zum Kriegsdienst nöthigen Effecten gereicht werden sollten. k) (de viis muniendis oder de viis Italiae), daß die Landstraßen in Italien ordentlich gebaut und mit Meilensteinen und Brücken gehörig versehen wurden. l) (de suffragiis), daß bei Wahlen die Latiner, als die nächsten und ersten Bundesgenossen, mit den römischen Bürgern gleiches Recht in Bezug auf ihre Stimme haben sollten. m) (de coloniis deducendis), daß zur Minderung der Noth und der Volksmenge in Rom einige Colonien außer Italien geführt werden sollten (er selbst bekam eine nach Carthago in Folge seines Vorschlags abzuführen). Die Mehrzahl dieser leges gehörte dem Cajus Gracchus zu; doch wurden eine Menge derselben nicht zu wirklichen Gesetzen erhoben und die, mit denen er durchgedrungen war, nach seiner Ermordung nicht beachtet. (*Lb.*)

Sempronius. Die Sempronia gens war ursprünglich eine patricische Familie, die dann auf Plebejer sich auch erstreckte. Zu den patricischen Familien gehören die Atra-

Digitized by Google

ſtratini, zu der plebejiſchen die Bläſi, Bracchi, Longi, Pitiones, Sophi, Tubitani. Zu bemerken ſind: 1) S. Aſellio, ſ. Aſellio. 2) A. S. Atratinus, 441, mit L. Attilius und T. Cäcilius zuerſt tribunus militaris mit conſulariſcher Gewalt, noch da man die Wahl als ungültig erklärte und das Conſularregiment wieder eingeführt wiſſen wollte, vom Interrex T. Quinctius Barbatus mit L. Papirius Mugillanus zum Conſul gewählt. Sie erneuerten das Bündniß mit den Ardeaten und wurden dann, weil ſie kein ganzes Jahr das Conſulat verwaltet hatten, darauf vom Volk gewählt den Cenſus zu halten. 3) A. S. Atratinus, 422 u. 417 tribunus militaris mit conſulariſcher Gewalt, ohne ſich durch Kriegsthaten auszuzeichnen; man warf ihm vor, das zweite Mal ſein Amt mehr durch Liſt, als auf redliche Weiſe erlangt zu haben, dennoch bekleidete er daſſelbe 413 zum dritten Mal. 377 wurde er magister equitum und kämpfte unter dem Dictator T. Quinctius beim Alliafluß glücklich gegen die Präneſtiner. 4) C. S. Atratinus, Conſul 420, den Krieg gegen die Volsker führte er, weil er ſich auf das Glück des römiſchen Heeres verlaſſen zu können meinte, höchſt nachläſſig, und die Schlacht würde verloren worden ſein, wenn nicht der Decurio S. Tempanius den Muth der Soldaten entflammt hätte; dennoch zog ſich S. auf ſchimpfliche Weiſe zurück und verließ das Lager. Deshalb angeklagt von den Volkstribunen ſchob er die Schuld auf M. Poſtumius, welcher die Strafe erlegen mußte. Nichts deſto weniger verklagte ihn 319 der Volkstribun L. Horatius und obgleich ihn ſeine Collegen durch Bitten davon abgebracht hatten, ſo wurde die Anklage 417 doch wiederholt, deſ. weil S. der Aeckervertheilung widerſprochen hatte, und aller Vertheidigung der Patricier ungeachtet um 5000 Thlr. geſtraft. 5) C. S. Bläſus, Volkstribun 211, klagte den L. Fulvius wegen ſeiner ſchändlichen Verlegung in Apulien an und brachte es dahin, daß dieſer exilirt wurde. Er ſelbſt hatte 210 unter Q. Fulvius als legatus in Capua geſtanden und wurde dann zur Armee nach Hetrurien geſchickt. 6) C. S. Bläſus, 187 Aedilis, 185 Prätor, ſonſt unbekannt. 7) P. S. Bläſus, Volkstribun 191, widerſprach den Bitten des P. Cornelius Scipio um einen Triumph wegen des Siegs über die Boier, weil die Figurer noch nicht beſiegt wären, von denen es abhinge, ob die Beſitzung bei den Boier ſicher ſein würde; doch wurde er überſtimmt und von dem Senat genöthigt, ſeinen Einſpruch aufzuheben. 187 war S. Aedilis und feierte die plebejiſchen Spiele. 8) S. Gracchus, ſ. Gracchus. 9) Ti. S. Longus, 218 Conſul, erhielt Afrika und Sicilien zur Provinz. Nach dem Sieg bei Lilybäum nahm er die Inſel Melite weg, und wollte ein Streifcorps Carthager aus dem vibonenſiſchen Gebiet vertreiben, als ihm vom Senat der Einfall Hannibals in Italien gemeldet und er ſelbſt ſeinem Collegen Scipio zur Hülfe beordert wurde. Sogleich verließ er die Inſel, landete bei Ariminum und eilte nach dem Trebiafluß, um ſich mit Scipio zu verbinden. Er verleitete ſeinen Collegen dem Feind eine Schlacht zu liefern und obgleich er muthig und geſchickt gegen die numidiſchen Reiter kämpfte, ſo wurden die Römer doch gänzlich geſchlagen. Er ließ ſich bei Placentia wieder mit Hannibal in ein Treffen ein u. wurde nach großem Verluſt wieder von dem Punier beſiegt, worauf er ſich nach Luca zurückzog. Seine kriegeriſche Laufbahn für die Geſchichte beſchloß es 215, wo er im Lucanerland bei Grumentum den Hanno nach einer für die Römer glücklichen Schlacht und großem Verluſt für die Punier aus Lucanien vertrieb. 10) Ti. S. Longus, 200 Volkstribun, wollte den Triumph hintertreiben, welchen L. Cornelius Lentulus für ſeine Thaten in Spanien verlangte; doch wurde er von dem Senat überſtimmt. 198 aedilis curulis; führte 197 als Triumvir eine Colonie ab, wurde dann Prätor und erhielt als ſolcher 196 die Provinz Sardinien, welche ihm auch auf das folgende Jahr noch überlaſſen wurde; darauf wurde er Conſul u. führte 194 abermals als Triumvir eine Colonie weg. Im folgenden Jahr erhielt er Gallien zur Provinz und hatte daſelbſt einen ſchweren Kampf gegen die Bojer zu beſtehen, die er auch, aber nach großem Verluſt ſeiner Armee, in ihr Gebiet zurücktrieb. 193 ſtritt er noch einmal als Legatus gegen die Bojer und beſiegte ſie abermals in einer blutigen Schlacht. 11) S. Rufus, ſ. Rufus 12). 12) C. S. Rutilus, verklagte 189 als Volkstribun, von den Vornehmen dazu angeſtellt, den M'Acilius Glabrio, weil er vieles von der Beute aus dem Sieg über Antiochos bei den Thermopylen weder im Triumph aufgeführt, noch in das Aerarium gebracht hätte. 13) C. S. Rutilus, zweiter Mann einer gewiſſen Duronia und Stiefvater des Aebutius; da S. mit dem Vermögen ſeines Stiefſohnes ſehr ſchlecht haushielt hatte und er fürchtete, Aebutius möchte Rechenſchaft davon verlangen, ſo berathſchlagte er mit ſeiner Frau, ob ſie den Aebutius entweder aus dem Wege räumen, oder ſich ihn vielleicht auf eine Art verbindlich machen wollten. Duronia zog vor, ihn durch die Einweihung in die Bacchanalien zu ihrem Zweck zum Schweigen zu bringen, allein des Aebutius Geliebte warnte ihn davor, als einer großen Abſcheulichkeit. Deshalb zeigte

Digitized by Google

zeigte Aebutius des S. und seiner Mutter Böswilligkeit an u. dies gab Veranlassung zur strengen Verpönung der Feier der Bacchanalien (s. d.); dies geschah 186 v. Chr. 14) P. S. Sophus, 308 Volkstribun, 303 Consul, besiegte die Aequer und triumphirte über sie, 300 wurde er pontifex und stiftete mit seinen Collegen zwei neue Tribus, die antiensische und trentinische. Den Namen Sophus (der Weise) hatte er wegen seiner vorzüglichen Kenntniß im Recht erhalten. 15) P. S. Sophus, Consul 266, kriegte gegen die Aequer u. Picentiner: da vor der Schlacht mit den Letztern ein Erdbeben entstand und die Armee darüber bestürzt war, so beruhigte er die Soldaten, indem er sagte, die Erde erzittere, weil sie sich fürchte neue Herren zu bekommen. 16) P. S. Tuditanus, in der Schlacht bei Cannä tribunus militum, führte einen Rest Römer glücklich nach Canusium, wo sie einen Zufluchtsort fanden, 214 aedilis curulis und das folgende Jahr Prätor; 209 Censor, ohne vorher Consul gewesen zu sein, zu welcher Stelle er erst 205 während seiner Abwesenheit in Griechenland gewählt wurde. 201 war er bei der Gesandtschaft, welche an Ptolemäos Epiphanes geschickt wurde, um die Belagerung der Punier zu meiden und zugleich für seine treue Bundesgenossenschaft im Unglück zu danken. 198 wurde er noch einmal Prätor. 17) C. S. Tuditanus, Proconsul vom diesseitigen Spanien 196, war in Streit mit den Einwohnern gerathen, dabei selbst schwer verwundet worden und bald darauf gestorben. 18) M. S. Tuditanus, 189 Prätor, erhielt dann Sicilien als Provinz, wurde 185 Consul. Er drang durch das pisanische Gebiet zu den ligurischen Apuanern und machte dadurch, daß er ihre Flecken u. festen Plätze zerstörte, den Weg bis zum Macraſluß u. bis zu Lunae portus sicher und gangbar; auch vertrieb er die Feinde selbst von ihren Zufluchtsörtern auf den Bergen und reinigte die Gegend von dem räuberischen Volk. 183 wurde er pontifex und starb zuletzt an der Pest. 19) S. Densus, Centurio einer prätorianischen Cohorte unter Galba, schützte bei dem Aufstand gegen den Kaiser denselben mit Wort und That gegen die eindringenden Mörder, bis Galba unter den Schwertern jener fiel. Nach Ind. hatte er sich dagegen zum Beschützer des Piso aufgeworfen (oder war von Galba dazu beauftragt worden), dem er auch durch seinen muthigen Widerstand, den er den Mördern leistete, Zeit und Gelegenheit verschaffte, mit einer Wunde zu entkommen. 20) P. S. Saturninus, s. unter Saturninus 11).

(*Lb.*)

Sempronii forum (a. Geogr.), Municipalstadt in Umbrien, belebt durch ihre Lage an der gangbaren flaminischen Straße, lag nicht weit von ad Octavum, wo jetzt Fossombrone.

Sempronius mons (a. Geogr.), s. v. w. Simplon.

Sempt (Geogr.), Nebenfluß der Isar im Isarkreise (Baiern), mündet Moosburg fast gegenüber. **Sempte**, s. Schintau.

Semriach (Geogr.), Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthums Steyermark (Oestreich), am Berge Schökel, hat Salpetersiederei, 400 Ew.

Semsen (Bot.), die Pflanzengattung Scirpus (s. d.).

Semt (Geogr.), s. v. w. Sempt.

Semulocensis (a. Geogr.), Stadt im südlichen Teutschland, nach Ein. jetzt Ulm; nach And. in der Umgegend von Beuren, nach And. Sigmaringen.

Semum (Phys.), s. v. w. Samum (s. d. 1).

Semuncla (a. Geogr.), Stadt in Lucanien an der Straße zwischen Grumentum und Nerulum, am Fluß Semnus (jetzt Sinno), etwas westlich vom j. Francavilla.

Semur (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Goldhügel (Frankreich), hat 51¼ QM., 75,000 Ew., 6 Cantone. 2) Hauptstadt desselben, auf einem Felsen am Armançon, hat schöne Stiftskirche (erbaut 1065), Hospital, Fabriken in Tuch, Leinwand, baumwollenen Waaren, Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen, Bibliothek (12,000 Bände), 5800 Ew. 3) (S. en Brionnois), Stadt und Cantonsort im Bezirk Charolles, Departement Saone-Loire, hat Stiftskirche, Weinbau, 600 Ew. (*Wr.*)

Sen (hebr.), 1) eigentlich Zahn; 2) nennte man so einen kahlen spitzigen Felsen, welcher die Gestalt eines Zahns hatte; wenn daher in der Bibel von der Aufrichtung eines Tropäum bei S. die Rede ist, so ist dies nicht ein Stadtname.

Sen (Ton, nord. Myth.), eins der Fäßer, in welche die Zwerge Fialar und Galar Quasirs Blut rinnen ließen, welches sie mit Honig vermischten, woraus der Dichtermeth entstand, wird da Odin den Kessel Odrärir beim 1., das Faß und Boden beim 2. S. beim 3. Trunke leerte, als Vortrag, Gesang gedeutet, während Odin als Begeisterung, Boden als das Dichten gelten sollen. Eine materiellere Deutung ist die muthmaßliche Ueberzeugung S.s durch Wein, weil in der Sprache der Odjeten (Asen) am Kaukasus Soan, Wein bedeutet. (*Wh.*)

Sen (Ser, Maßk.), Längenmaß in Siam, 4 S. = 1 Jod, 25 Jod = 1 Rôneng oder einer siamesischen Meile zu 2000 französischen Toisen, 1 S. hält 20 Vrua zu 2 Ken, 1 Ken zu 2 Sok.

Digitized by Google

Sena (a. Geogr.), 1) Insel im britannischen Meer an der Küste der Ostsee; it dem Orakel einer gallischen Gottheit; ie Priesterinnen waren neun reine Jungauen (Gallicenä), konnten durch ihre auberformel das Meer und den Sturm regen, sich in Thiere verwandeln, heilten efährliche Uebel, waren aber nur den Schiffern hold und denen, welche kamen, m sie über die Zukunft zu fragen, die sie uch voraus wußten. Ist S. nicht eine abelhafte Insel, so würde sie an der Stelle es jetzigen Sain zu suchen sein; übrigens ergl. Samniter 2). 2) (Senogallia, Sene, Sena gallica), alte celtische Niederlassung in Umbrien nicht weit von Disaurum, von Senonen benannt, später ach der Vertreibung derselben in eine römische Colonie umgewandelt; zu einer Bedeutung erhob sie sich nie. Wichtig war sie aber den Römern, weil sich hier 108 M. inius Drusus und C. Claudius Nero vereinigten und am Metaurus den Hasdrubal chlugen, welches der erste Sieg auf italischem Boden im 2. punischen Krieg war. 51 n. Chr. fiel bei dieser Stadt eine 2. Schlacht vor zwischen den Gothen und den riechischen Unterfeldherren Valerianus und Johannes, welche Ancona entsetzen wollten, ie gothische Flotte wurde gänzlich geschlagen. 3. Sinigaglia. 3) Fluß, welcher bei S. 2) mündete; s. Nigola, Cesam. 4) Sena Julia, Senensis Colonia), Stadt in Hetrurien, früher unbekannt gehörte sie wahrscheinlich zum Bezirk von Volaterra, wurde aber später dadurch berühmt, daß Augustus eine Colonie dahin schickte, nachdem die Senonen, ihre ursprünglichen Gründer, wie man gewöhnlich annimmt, durch Curius Dentatus von dort vertrieben worden waren; s. Siena. 5) Stadt in Medien, zwischen Tauris und Europos. 6) (n. Geogr.), s. unter Guana; 7) s. Hauptort der Provinz der Flüsse S. in Ostafrika, ist befestigt, Sitz des Gouverneurs; hat 2000 Ew., einigen Handel. (*Lb.* u. *Wr.*)

Sénaa (bibl. Gesch.), entweder Stadt, oder Familie der Juden, deren Glieder mit den aus dem Exil nach Babylon gegangen waren und nach ihrer Rückkehr sich an dem Fischthor in Jerusalem anbauten.

Senac (Jean Baptiste), geb. 1693 zu Lombez in Gascogne. In seiner Jugend war er Protestant und sollte evangelischer Geistlicher werden, später ward er Katholik und sogar Jesuit. Er war Arzt des Marschalls von Sachsen, den er von einer schweren Krankheit herstellte, was ihm einen großen Ruf verschaffte; er begleitete später den Marschall auf seinen Feldzügen und blieb dessen Arzt bis zu dessen Tode. 1752 ward er Leibarzt des Königs und bekam bald einen großen Einfluß am Hofe Ludwigs XV., der ihn zu seinem Staats- u. geheimen Rath ernannte; später erhielt er den Titel als Oberaufseher über die Mineralquellen des Königreichs, und ward zuletzt Mitglied der Akademie der Wissenschaft; starb 1770. Er war ein Mann von großem Geist, obgleich von keinem guten Charakter. Vorzüglichsten Werke: Traité des causes accidents et de la cure de la peste, Paris 1744, 4.; Traité de la structure du coeur, 2 Bde., 1748, 4.; 3. Ausgabe, 1783, ins Teutsche übersetzt, 1787; De recondita febrium natura et curatione, ebend. 1759. (*Pet.*)

Senāculum (lat.), 1) Haus, Zimmer, worin sich der Senat zu versammeln pflegte; deren gab es ursprünglich 3, beim Tempel der Bellona, bei dem der Concordia u. eins vor dem capenischen Thor, doch in der Folge mehrere; 2) ein Versammlungsort der Frauen, seit Heliogabalus, auf dem quirinalischen Berg; hier kamen die Frauen zusammen und gaben Gesetze über Convenienzen hinsichtlich der Tracht, der Rangordnung ꝛc. (*Lb.*)

Senācia (s. *Lam.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: s. elliptica, lanceolata, octogona, undulata, westindische windende Sträucher.

Sénagen (bei Poiret Januk, bei Rhode Dschanaka, ind. Myth.), ein indischer König vor Imhor, aus dem Geschlechte der Sonnenkinder, Sohn des Pragapunen, zwischen dem 2. und 3. Weltalter. Der Tyrann Ravana hatte von frommen Büßern, da sie nichts anders geben konnten, ein Gefäß, voll von ihrem Blute, verlangt. Diese hatten einen harten Fluch darauf gelegt und als Folge davon entstand eine schreckliche Hungersnoth in Lanka (Ceylon). Da ließ Ravana das Gefäß im Lande des S. vergraben und das Elend verbreitete sich nun über dieses. Auf den Rath der Braminen pflügte und besäete nun der König den Acker selbst und fand das Gefäß, in demselben aber ein kleines schönes Mädchen, daß er Sita (Siddha) nannte und als Tochter auferzog. Da sie den von Schiwa erhaltenen Bogen von seinem Orte bewegen konnte, was kein Sterblicher vermochte, so erkannte er in ihr eine Verkörperung einer Göttin und zwar der Lakschmi, der Gemahlin des Wischnu, und erklärte, kein anderer solle sie zur Gemahlin bekommen, als wer den Bogen des Schiwen ebenfalls bewegen könnte. Dies that nachher Rama (s. d.) die Verkörperung des Wischnu und so ward Sita dessen Gemahlin. (*R. D.*)

Senánfu (Geogr.), ansehnliche Stadt am Uklang in der chinesischen Provinz

Koeltschen; hat Herrschaft über 2 Städte und 5 Festungen.

Senardines (Wagrenk.), eine Art seidenes Zeug.

Senăriae (Bot.), nach Wachendorf natürliche Pflanzenfamilie, Pflanzen mit 6 Staubgefäßen und eben so vielen Kelchen oder Blumenblättern oder Einschnitten.

Senărica (Geogr.), Dorf in den Appenninen zur neapolitanischen Provinz Abruzzo ulteriore I gehörig, bildet eine Art Republik; die 2100 Bewohner nennen sich Adel, sind abgabenfrei wählen sich ihre Vorsteher selbst, reichen aber dem Könige Lehnsdienste.

Senărius (lat.), etwas, was aus 6 Theilen, Gliedern ꝛc. besteht; daher **Senăria**, die Röhren in den Wasserleitungen, welche $\frac{1}{6}$ Zoll im Durchmesser hatten; vergl. Septenaria. **Senării versus** (jambici senarii, trimetri acatalĕcti, senarische Verse). Verse, welche aus 6 Füßen (daher der lateinische Name) od. 3 Dipodien (daher der griechische, vgl. Trimeter), welche Jamben sind, bestehen; z. B. furorne caecus an rapit vis acrior. Am reinsten erhält die Jamben der lyrische **Senarius** bei Catullus, während er bei Horatius sich mehr dem dramatischen S. nähert, welcher wieder entweder tragisch ist, wo in den ungleichen Stellen der Spondeus statt des Jambus erlaubt ist, seltner andre Auflösungen; oder komisch, welcher größere Freiheiten im Auflösen der Jamben (selbst zu Daktylen und Anapästen) und in der Cäsur genießt, nur in der letzten Stelle erhält er sich den Jambus gewöhnlich rein. Der satyrische S. hielt die Mitte zwischen den beiden dramatischen. Vergl. Jambe. (*Lb.*)

Senāt (v. lat.), 1) s. Senatus; 2) besonders in Rom der Rath, welcher von Romulus eingesetzt war und deren Glieder **Senatoren** hießen; es war ein immerwährender Staatsrath (consilium reipublicae perpetuum) u. bestand anfänglich aus 100 Personen, welche die ältesten und erfahrensten des Volkes waren, und zwar so daß aus jeder der 3 Tribus (s. d.) 3 und jeder der 30 Curien (s. d.) 3, also 9 gewählt wurden, denen Romulus noch einen als Präsidenten u. als seinen eignen Vertreter in seiner Abwesenheit dazu gab. Diese hießen zusammen patres, Väter, entweder wegen ihres Alters, oder weil sie für den Staat, wie Väter für ihre Familie sorgen sollten. Die Nachkommen der Senatoren hießen Patricier (s. d.) und bildeten einen eignen Stand (s. Senatorius ordo). Durch 100 neue Senatoren wurde der S. nach Einigen seit der Aufnahme der Sabiner zu Rom, nach Andern erst durch Tullus Hostilius nach der Zerstörung von Alba longa vermehrt. Tarquinius Priscus fügte noch einmal 100 hinzu und diese hießen patres minorum gentium, während die von Romulus gewählten den Namen patres majorum gentium führten. Nach Vertreibung der Könige hörte das Vorzugsrecht der Patricier allein im S. zu sitzen auf, indem auch Plebejer Senatoren wurden; diese hießen nun zum Unterschied von den patricischen Senatoren conscripti, u. die Mitglieder des S. erhielten den Namen patres (et) conscripti. Sulla vermehrte die Anzahl der Senatoren bedeutend, man sagt auf 600, die er aus den Rittern nahm; und durch Julius Cäsar kamen noch 300 neue hinzu. Die so erhöhte Zahl hatte jedoch manchen Unwürdigen in ihrer Mitte, daher sich schon Augustus genöthigt sah, sie bis auf 600 wieder zu vermindern. Die Wahl der Senatoren geschah Anfangs durch die Könige, dann durch die Consuln u tribuni militares consulari potestate, seit 441 durch die Censoren; bisweilen geschah die Wahl auch durch einen Dictator (wie nach der Schlacht bei Cannä); unter den Kaisern fiel die Ernennung der Senatoren der Willkür der Machthaber zu und Augustus übertrug das Wahlgeschäft drei Männern. Der, welcher zuerst von den Censoren gewählt wurde hieß princeps senatus, welches Anfangs ein Titel für den ältesten Censor war, nachher auch (seit 207) dem ertheilt wurde, welcher von den Censoren als der würdigste des Staats befunden worden war; es war damit die höchste Ehre, wiewohl ohne alle Gewalt verbunden; erst wie Augustus princeps senatus wurde, bekam er dadurch die Gewalt und der S. kam in Abhängigkeit. Außer dem Stand, wurde bei der Wahl der Senatoren auch auf das Alter (aetas senatoria) gesehen; die Schriftsteller selbst geben es nicht ausdrücklich an, doch scheint es, daß keiner unter dem 30. Jahre gewählt werden konnte, doch war dies gewiß auch in verschiednen Zeiten verschieden und ursprünglich wurden nur Greise gewählt, welche durch keine andre Verrichtung von der Sorge für das Staatswohl abgehalten wurden. Den Weg in den S. bahnte man sich durch Staatsämter oder Kriegsdienst; wenigstens mußte einer Quästor gewesen sein, oder eine andre Magistratswürde bekleidet haben; auch der Flamen Dialis (s. d.) hatte vermöge seines Amts Sitz u. Stimme im S. Den Söhnen der Senatoren verstattete Augustus die Senatsversammlungen zu besuchen, damit sie bald mit dem Gang der Geschäfte vertraut würden. Die Volkstribunen wohnten den Sitzungen des S. auch bei, aber stehend an der Thür und ohne Stimme, außer dem veto (s. d. unt. Tribunen). Ausgeschlossen von der Wahl in den S. waren alle, die ein niedriges Ge-

Digitized by Google

Bewerb getrieben hatten, Freigelassens
nd deren Söhne (nur Appius Claudius
ädius beschimpfte den S. einmal durch die
lufnahme der Söhne von solchen Freige-
assenen); später, gegen das Ende der Re-
ublik, fiel das weg und Cäsar soll sogar
Miethsoldaten in den Senat aufgenommen
aben. Auch mußte jeder, der Senator
erden wollte, eine gewisse Summe Geld
esitzen, Anfangs zwar nicht, aber später
enigstens 800 Sestertien (s. d.), seit Au-
ustus sogar 1200. Alle 5 Jahre (nach
inem lustrum) wurde der S. von den
Censoren gemustert; wer sich etwas hatte
u Schulden kommen lassen, wurde von der
Tafel, welche mit den Namen der Senatoren
eschrieben (album senatorium)
uf der Curia aufgehängt war, ausgе-
trichen; solche hießen moti (e) senatu
die Handlung motio e senatu). Doch
og dies nicht Infamie nach sich, sondern
er Ausgestoßne konnte wieder ein Amt be-
ommen u. sogar selbst wieder in den Senat
ufgenommen werden. Die Auszeich-
ung der Senatoren bestand in einem brei-
en Purpurstreife an der Tunica (s. La-
iclavii); in (Anfangs schwarzen, dann
on allen Farben) Stiefeln mit der lunula
s. Schuh) u. einem besondern Platz bei den spie-
lischen Schauspielen in der Orchestra (s. d.),
welcher ihnen seit P. Cornelius Scipio ver-
attet wurde; in den übrigen Schauspielen
aßen sie unter dem Volk, bis Claudius
nen auch hier einen eignen Platz einräumte.
In großen Festen, wo die Magistrate dem
Jupiter ein Opfer brachten, hatten sie als
ein das Recht, auf dem Capitolium eine
ffentliche Mahlzeit zu halten. Aber diese
uszeichnungen verstattete Augustus auch
enen, welche von ihm entweder genöthigt
aren aus dem S. zu treten, oder welche
elbst herausgetreten waren. Gewalt u.
Rechte des S.s war auch nicht zu aller
eit gleich: unter den Königen wurden ih-
en von diesem die Sachen vorgelegt, worüber
ie berathschlagen sollten, u. ihr Rath war
ie Norm seines Handelns; nur Tarqui-
ius Superbus vernachlässigte dies zu thun,
nd büßte es mit der Entthronung und
einem schlechten Ruf für alle Zeit bei
en Patriciern und Aristokraten. Zur
eit der Republik war der S. auf dem
öchsten Gipfel seiner Macht, er regierte
lles und alle Magistrate waren blos Voll-
ieher seiner Beschlüsse (senatusconsulta);
lle Gesetze mußten erst von ihm bewilligt
nd keine Volksversammlung durfte ohne
eine Erlaubniß gehalten werden. Beschränkt
urde seine Macht durch die Einführung
er Volkstribunen (s. Tribunen), doch blieb
r immer noch mächtig genug, um immer
as durchzusetzen, was er wollte. Dem S.
kam zu: die Aufsicht über die öffentliche
Religion (Errichtung der Altäre, Einfüh-
rung neuer Gottheiten, Betragung der si-
byllinischen Bücher, Anstellung der Augu-
rien ꝛc.), Verwaltung des Aerariums, Ue-
bertragung der Provinzen an Consuln und
Prätoren nach Willkür, Ernennung der
Gesandten (was sehr oft blos geschah, um
einen aus dem Land reisenden Senator eine
würdevolle Aufnahme überall zu verschaf-
fen); Audienzertheilung an fremde Gesand-
ten, Verstattung öffentlicher Dankfeste (s.
Supplicatio) für erfochtene Siege, Erlaub-
niß Ovationen und Triumphe zu halten,
Ertheilung des Titels Imperator (s. d.)
an Feldherrn und des von Königen, Bun-
desgenossen und Freunden des römischen
Volks an fremde Fürsten und Völker; Un-
tersuchung über Staatsverbrechen, nicht al-
lein in Rom, sondern auch in andern The-
len Italiens, Entscheidung der Streitig-
keiten zwischen verbündeten, oder unterwor-
fenen Städten und Staaten durch Commis-
säre; das Recht Gesetze zu interpretiren, von
ihrer Verbindlichkeit loszusprechen und sie
abzuschaffen; bei Ausbrüchen von Unruhen
die Consuln zu ermächtigen noch eignen
Gutdünken zu walten, um die Ruhe her-
zustellen (s. Videant consules, ne res-
publica quid detrimenti capiat). Da-
durch daß Marius u. Cäsar sich zu Beschü-
tzern des Volks aufwarfen, demüthigten sie
den S. und brauchten ihn nur noch als
Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke. Au-
gustus hielt die Rechte des S.s aufrecht,
aber nicht um des Senats, sondern um
seinetwillen; denn indem er alle Gewalt
des S.s ergriff, aber der oberste Len-
ker desselben war, begründete er seine Re-
gierung. Auch war es nur eine scheinbare
Vergrößerung des S.s, als ihm Tiberius
die Macht zuschrieb Magistrate zu wählen
und Gesetze zu geben; denn der S. hing
jetzt einzig von dem Willen des Kaisers ab
obgleich er stets zu Rathe gezogen wurde. Ein
Versuch dem S. nach Caligula's Ermor-
dung seine Unabhängigkeit wiederzugeben,
mißlang, und bald hörte man ganz auf
den S. zu befragen; die Kaiser gaben ohne
denselben ihre Reskripte und der S. blieb
nur noch der Schatten von einem einst
mächtigen und großartigen Institut; das
Recht über die Kaiser selbst zu verfügen,
sie zu tadeln und in die Schranken zu wei-
sen, handhabte der S. bald nur noch an
den, oft mit seinem Wissen ermordeten
Kaisern (Heliogabalus nahm sogar seine
Mutter, Soämias, mit in den Senat, sie
erhielt den Platz neben den Consuln und
unterschrieb die Verhandlungen; doch wurde
diese Unsitte bald durch ein feierliches Ge-
setz auf immer abgeschafft). Nach dem Aus-
sterben der Cäsaren gab sich zwar der S.
einen Schein seines alten Ansehns wieder,
indem er die Kaiser wählte, allein weil

ihn die Armee entgegenstand und diese bes. mit der Gewalt der Waffen ihre getroffenen Wahlen durchzusetzen suchte, so waren die Kaiser gewöhnlich vom Anfang persönliche Feinde des S.s, und der S. verlor sein Ansehen, weil die Kaiser sich an die Soldaten hielten. Doch bestand er nichts desto weniger fort und machte seine Rechte, bald mit mehr, bald mit weniger Glück geltend. Unter Gallienus wurde den Senatoren verboten Kriegsdienste zu thun oder sich auch nur dem Lager der Legionen zu nähern; man sieht daraus, daß damals der S. sich wieder etwas gehoben hatte u. dem Kaiser furchtbar war. Des Tacitus (s. d.) Dankbarkeit räumte dem S., der ihn zum Kaiser gewählt hatte, manche Vorrechte ein; dahin gehören das Recht, einen aus seiner Mitte mit dem Titel Imperator zum Befehlshaber der sämmtlichen Armeen und der Regierung der Grenzprovinzen zu ernennen, das Collegium der 12 Consuln zu bestimmen, die Proconsuln und Statthalter der Provinzen zu wählen und den Magistratspersonen die bürgerliche Gerichtsbarkeit zu ertheilen, von allen Gerichtshöfen des Reichs und vom praefectus urbi Appellationen anzunehmen, durch seine Beschlüsse den von ihm gebilligten Verordnungen des Kaisers Kraft und Gültigkeit zu geben, endlich die Aufsicht über das Aerarium, welches letztere selbst unter der Tyrannen Regierung nie gänzlich aufgehoben war, wenigstens war dem S. stets das Recht geblieben, einen Theil der öffentlichen Einnahmen zu seiner Disposition zu behalten. Durch Diocletianus u. Maximianus Entfernen von Rom u. ihren Aufenthalt in andern Theilen des Reichs wurde aber die Macht des S.s ganz gebrochen; die Kaiser hatten mit ihren Ministern fern von Rom hin gesetzgebende u. ausübende Gewalt genommen; an den S. kamen nur Befehle, wiewohl sein Name immer noch mit Ehrfurcht genannt wurde, wenigstens die Mitglieder desselben in thörigter Eitelkeit viel darauf hielten, zumal da in der Folge bisweilen noch ihre Zustimmung zu Kaiserwahlen, Unterzeichnung von Todesurtheilen ꝛc. gefordert wurde. Nachdem der S. endlich auch sein Recht den Herrn zu wählen an den orientalischen Kaiser mit klaren Worten abgetreten hatte (476 und 479), wurde der ganze Rath durch die Eroberung Roms von Totilas (553) aufgehoben und die einzelnen Senatoren geächtet oder sie flohen selbst. Ob es wahr ist, daß schon im 10. Jahrh. wieder die Republik in Rom hergestellt und ein S. gewählt wurde, ist nicht sicher nachzuweisen, wenigstens waren alle republikanischen Namen nur von den Kaisern verliehene, oder von vornehmen Bürgern angenommene, leere und bedeutungslose Titel. Erst 1144 findet sich in den Verordnungen der Stadt die Errichtung des S.s als ein glorreiches Datum; doch war gegen die Gesetzlosigkeit von einer großen Corporation nichts zu hoffen; Namen u. Auctorität des S.s wurde in einer Magistratsperson oder 2 Collegen zusammengezogen, die wegen ihres öftern Wechsels und der Kürze ihrer Regierung nicht sehr bedeutend wurden. Die Versammlung des S.s im alten Rom geschah durch Berufung der Könige, dann durch die Consuln, Prätoren, den Dictator u. andere höhere Magistratspersonen, selbst die Volkstribunen konnten es; dies geschah durch die viatores (s. Viator), später durch ein Edict, welches mehrere Tage vor der Versammlung mit Angabe der Zeit, u. des Ortes publicirt wurde. Wenn ein Senator ohne gegründete Ursache nicht erschien, wurde ihm von dem Vorsitzenden eine Strafe zuerkannt, und bis er bezahlte, ein Pfand genommen; nur denen, welche das 60. od. 65. Jahr zurückgelegt hatten, war es erlaubt nicht zu erscheinen. Das Präsidium hatte der Consul, welcher die Fasces hatte, und nachmals die Kaiser, wenn sie Consuln waren. Der Präsident saß auf der sella curulis (s. d.), die Senatoren auf Bänken (s. Subsellia). Der Ort der Versammlung mußte in einem Tempel (d. h. in einem von den Auguren geweihten Ort gehalten werden (curia od. senaculum). Früher waren 3 (s. Senaculum), später waren deren mehrere, man kam in dem Tempel des Jupiter, Saturnus, Apollo, Vulcanus ꝛc. zusammen, ferner in der Curia Julia, Hostilia, Octavia und Pompeja; ja man konnte in dringenden Fällen den S. sogar in das Lager vor der Stadt berufen. War ein Wahrzeichen geschehen, daß ein Thier (Ochs) gerebet hatte, so wurde der S. unter freiem Himmel gehalten. Fremden Gesandten wurde vom S. nur außerhalb der Stadt im Tempel der Bellona u. des Apollo Audienz gegeben, auch dem Befehlshaber der Armee, weil derselbe, so lange er das Commando hatte, die Stadt nicht betreten durfte. Die bestimmte Zeit, in welcher der S. zusammenkam, war monatlich dreimal, an den Calendä, Nonä u. Idus (s. d. a.), ausgenommen, wenn an solchen Tagen die Comitien gehalten wurden, oder an unglücklichen Tagen (dies nefasti oder atri). Augustus verordnete, angeblich zur Erleichterung der Senatoren, daß nur an den Calendä und Idus S. gehalten wurde, auch versammelten sich im September und October nur eine kleinere durchs Loos gewählte Anzahl Senatoren. Am 1. Januar (calendis Januariis) war die Inauguration der Consuln, wo der ganze S. (senatus frequens) versam-

Digitized by Google

sammelt war. War Gefahr vorhanden, so mußten die Comitialversammlungen denen des S.s nachstehen. Eine gewöhnliche Versammlung hieß senatus legitimus, eine außerordentliche senatus indictus oder edictus. Zur Fassung eines Beschlusses mußten vor Sulla's Zeit wenigstens 100 Senatoren zugegen sein, unter Augustus 400. Die Haltung des S.s wurde durch ein Opfer vorbereitet, waren die Auspicien nicht günstig, so wurde die Berathung auf einen andern Tag verschoben; nach Augustus Anordnung mußte sogar jeder einzelne Senator vorher zu den Göttern beten und opfern. Wenn der Consul in die Versammlung trat, standen die Senatoren auf u. zuerst wurde über Dinge berathschlagt, welche die Religion (res divinae) betrafen, dann kamen erst die politischen Angelegenheiten zur Sprache. Der Vorsitzende, dem allein das Recht etwas vorzutragen zu dürfen (jus relationis) zukam, begann mit den Worten: Quod bonum, faustum, felix, fortunatum sit (s. d.). Hatte der Präsident den Vortrag gemacht, so wurde nach der Discussion abgestimmt; hierbei sagte der princeps senatus, oder die designirten Consuln zuerst ihre Meinung, dann die consulares, praetorii, aedilicii, tribunitii und quaestorii (s. d. a.). Später, besonders unter den Kaisern, band man sich an keine Ordnung und Augustus fragte, wie er wollte, um die Senatoren dadurch mehr in Aufmerksamkeit zu erhalten. Wer befragt wurde, stand auf und gab sein Votum stehend; sitzen blieben die, welche einer Andern Meinung beistimmten. Von Niemand konnte wider Willen des Präsidenten etwas vorgetragen werden, außer von den Volkstribunen, und vornehme Senatoren konnten die Vorsitzenden aufmerksam machen, daß etwas Wichtiges zur Sprache kam. Kam bei einer Sache eine Protestation ein, oder war der Beschluß nicht zur rechten Zeit, oder am rechten Ort, oder nicht mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten abgefaßt, so war er blos senatus auctoritas und erhielt keine gesetzliche Kraft, sondern die Sache mußte an die Volksversammlung gebracht werden; ging der Beschluß aber ohne Widerspruch durch, alles war in Ordnung dabei, so wurde er ein senatus consultum oder senatus decretum (s. d.), Senatsbeschluß. Abweichend von den leges war das senatus consultum oft namenlos, sonst wurde es nach dem Inhalt und seit der Kaiserzeit nach dem vorsitzenden Consul genannt, selten nach einer Person, wegen deren Angelegenheit der Beschluß gefaßt war (z. B. Senatus consultum Macedonianum); mehrere aber haben ihren Namen von dem Consulat des Kaisers. Der Eingang enthielt den Antrag der Consuln, dann folgte die sententia (Beschluß) mit Angabe der Motive. Zur Zeit der Republik enthielten die senatus consulta nur Regierungsverordnungen, seit der Kaiserzeit, wo die leges aufhörten, auch Gegenstände der Gesetzgebung, weshalb sie statt der leges galten; und so groß war der Einfluß der Kaiser auf die Fassung derselben, daß sie fast zu der kaiserlichen Gesetzgebung gerechnet werden können. Nach den Zeiten der Antonine hörten die Senatsbeschlüsse über Gesetzgegenstände allmählig wieder auf. Nach 4 Uhr Nachmittags (10. Stunde) durfte kein neuer Vortrag gemacht u. nach Sonnenuntergang kein Senatsbeschluß gefaßt werden. Nur in den dringendsten Fällen wurden auch bei nächtlicher Weile Senatsbeschlüsse abgefaßt. In streitigen Fällen wurde nach der Mehrheit entschieden und diejenigen, welche verschiedner Meinung waren, traten zusammen; nach deren Stimme der Beschluß abgefaßt wurde, deren Namen wurden dazugesetzt u. darunter ein T (s. d.) noch geschrieben, wenn die Volkstribunen keinen Einspruch gethan hatten. Wurde nicht mündlich votirt, so hieß es ein senatusconsultum per discessionem. Auch hatten die Consuln oft zu Haus schon den Beschluß abgefaßt und dann wurde er blos von dem S. gebilligt und gezeichnet; außerdem aber auf der Stelle niedergeschrieben. Protokolle über die Verhandlungen (acta oder commentarii senatus) wurden immer geführt und dazu waren bestimmte Secretäre, welche unter den Kaisern selbst Senatoren waren. Cäsars Verordnung, daß die Senatsverhandlungen öffentlich bekannt gemacht werden sollten, hob Augustus wieder auf. Die Senatsbeschlüsse wurden mit Angabe der Zeit, des Orts u. der Anwesenden versehen und dann in das Aerarium gelegt, wodurch sie gesetzliche Kraft erhielten; waren sie nicht dahin gekommen, so waren sie ungültig. Unter Tiberius wurde verordnet, daß sie vor dem zehnten Tage nicht deponirt wurden, damit noch Aenderungen, besonders Milderung von Leibes- u. Lebensstrafen ꝛc. eintreten könnte. Selten wurden sie wieder umgestoßen. Senatsbeschlüsse, welche den Kaisern zuerkannte Ehrenbezeigungen erhielten, waren zuweilen auf silberne Säulen mit goldnen Buchstaben geschrieben; mehrere wurden in eherne Tafeln eingegraben, von denen einige noch jetzt vorhanden sind; 2) in manchen neuern Staaten eine der höchsten Behörden; so der S. unter dem französischen Kaiserreiche, der ehemalige S. Polens und der Reichsrath in Rußland; 3) in den Städten des Mittelalters und der neuern

Zeit

Zeit das Plenum des Magistrats; 4) überhaupt so v. w. Versammlung eines hohen obrigkeitlichen Collegiums, so zerfallen die preußischen Oberlandsgerichte in mehrere S.e. (*Lb. u. Pr.*)

Senātor (v. lat.), 1) Mitglied des römischen Senats (s. d.); 2) im 13. und 14. Jahrh. ein Volksführer in Rom; 3) jetzt hohe obrigkeitliche Person in Rom. Der S. wird jährlich vom Papste ernannt und hat den nächsten Rang nach den Cardinälen und Patriarchen. Er schwört, beim Antritt seines Amtes, dem Papste u. den Conservatoren der Stadt einen vorgeschriebenen Eid, worauf er vom Papst zum Zeichen seiner Gewalt und Jurisdiction einen elfenbeinernen Zepter bekommt. Der S. von Rom ist Oberrichter und Haupt des Stadtrathes, hat seine Wohnung auf dem Capitol. Eine strenge Prüfung wurde über des Abgehenden Verwaltung gehalten u. nur nach 2 Jahren konnte der alte wieder gewählt werden; seine Kleidung bestand in einem Kleid von karmoisinrothem Sammet, vor ihm her gingen 4 Lictoren. Als Gehalt empfing er 3000 Florener. Unter ihm stehen 3 Richter, wovon zwei (primus und secundus Collateralis) Civil- und der dritte Criminalfälle besorgen; bei besondern Fällen oder wenn die Parteien es verlangen, untersuchen die Richter in einer gemeinschaftlichen Versammlung (Assettamento), wobei sich der S. mit einfindet, die Streitsache. Sind die Meinungen getheilt, so entscheidet der Ausspruch eines andern Rechtsgelehrten. Unter die Jurisdiction des S.s gehören die Bürger, der niedere und hohe Adel mit Einschluß der Fürsten und Herzöge, auch hat der S. bei Collisionsfällen über die Gerichtsbarkeit den Vorzug vor dem Gubernator von Rom. Von seinem richterlichen Ausspruche, appellirt man in bestimmten Fällen an das Appellationsgericht und von da, sonderbar genug, wenn man es seiner Sache für zuträglich hält, wieder an den S. Den Statuten zufolge muß der S. ein Fremder, d. h. nicht aus Rom gebürtig, sein, darf keine Verwandte in Rom haben und sein Geburtsort soll wenigstens 40 italienische Meilen von Rom entfernt sein. Jedoch hat hierin die Willkür der Päpste häufig Ausnahmen bewirkt. Jetzt besteht der römische S. noch in derselben Form, ist jedoch blos Stadtbehörde, welche die wöchentlichen Fleischpreise ausschreibt und kleine Schuldstreitigkeiten entscheidet. 3) (polnischer S.), in Polen hohe Staatsbeamte, s. unter Polen; 4) in manchen andern Ländern, wie in Frankreich unter dem Kaiserreich in Rußland Mitglied einer der höchsten Staatsbehörde, des Senats oder Reichsraths; 5) Mitglied eines Rathscollegiums.

Senātorius ordo (lat.), Senatorenstand, zu ihm gehörten in Rom alle, deren Vorfahren Senatoren gewesen waren. Der S. o. war erblich, übrigens s. Senat.

Senāts-beschluß, s. unter Senat u. Senatusconsultum.

Senātum fōlium (lat.), sechszähliges Blatt, s. Sena folia.

Senātus (lat.), 1) Senat (s. d.); 2) Versammlung des Senats.

Senātus consūltum (Senatus decrētum [s. d.], Senatsbeschluß, lat.), s. unter Senat. Die einzelnen wichtigsten sind folgende: S. Apronianum, unter Trajanus (nach And. erst unter Marcus Aurelius), nach welchem den Municipalstädten die Fideicommisse restituirt wurden, da sie früher nicht als Erben eingesetzt werden konnten. S. Calvisianum, unter Nero, verbot eine Erbschaftsantretung eines Mannes, welcher, jünger als 60 Jahr, eine Frau über 50 Jahr geheirathet hatte, weil dann keine Hoffnung auf Kinder mehr vorhanden wäre. Die dos fiel zurück. S. Claudiānum, unter Claudius, erklärte eine Ehe für rechtmäßig, wenn der Mann auch 60 Jahr alt war, wenn nur die Frau noch nicht das 50. Jahr erreicht hatte. Veranlaßt wurde dies S. durch die Vermählung des Kaisers Claudius mit der Agrippina. Ferner in Bezug auf die Ehe einer freien Frau mit einem unfreien Mann in fremder Sklaverei: a) hinsichtlich der Frau, daß sie, nachdem der Herr in Gegenwart von 7 römischen Bürgern, die Fortsetzung der Ehe dreimal verboten und die Frau die Ehe fortgesetzt hatte, Sklavin ward, sobald der Herr geklagt und die Obrigkeit eingewilligt hatte; waren mehrere Herren, so bekam der die Frau, welcher zuerst verboten hatte. b) Hinsichtlich der Kinder der Frau, daß wenn die Frau nicht wußte, daß der Mann Sklav war, die Kinder frei blieben; wußte sie es aber, daß die Kinder unfrei wurden. Ein andres in Bezug auf die Stellung der Vormünder, daß, weil die Prätoren und Tribunen (s. Tutor) nachlässig ihr Amt hierin verwalteten, Vormünder nicht mehr von diesen, sondern von den Consuln bestellt werden sollten; dies galt bis zu Trajanus Daß auch nicht die Agnaten Vormünder der Weiber werden sollten, wie bisher, sondern, daß es auf den Magistrat ankommen sollte, wen er als Vormund zu stellen für gut befände. S. Juniānum, unter Domitianus; nach dis em wurde der, welcher eine Collusion eines Patrons und eines Freigelaßnen wegen Erreichung der Ingenuität entdeckte, Herr des Freigelaßnen. S. Largiānum, unter Claudius, nach welchem

vor

Digitized by Google

vor den entfernteren Erben die nicht exheredirten Kinder eines Patrons zur Erbschaft berufen wurden, die in Gütern bestand, welche dem Vater durch Absterben eines Junianus latinus (s. d. unter Junia et Licinia lex d]) zugefallen waren, während diese nach früherem Gebrauch dem eingesetzten Erben gehörten. S. Libonianum, unter Tiberius, nach welchem dem Concipienten eines fremden Testaments nicht aufgetragen werden dürfte, sich selbst etwas darin zuzuschreiben. S. Macedonianum, unter Claudius, bekam, abweichend von der Sitte, seinen Namen nicht von dem im Senat Vorstehenden, wo der Senatsbeschluß gemacht war, sondern nach einem gewissen Macedo, der seinen Vater ermordet hatte, um seine Gläubiger befriedigen zu können. Es verbot aber dieser S. M. daß einem Kind, so lang es unter väterlicher Gewalt stand, ein Darlehn an Geld gemacht wurde, weil dadurch wenigstens der Wunsch in den Kindern entstehen könnte, daß der Vater sterben möchte u. das Geld das vorzüglichste Verderbungsmittel für junge Leute wäre. Daher sollte auch weder die Hauptklage aus einem Darlehn gegen ein noch unter väterlicher Gewalt stehendes Kind, noch gegen die Väter die actio de peculio gelten. S. Memmianum, unter Nero, nach welchem allen nicht ernstlich gemeinten Adoptionen ihre Wirkung in Bezug auf das jus liberorum benommen wurde. S. Neronianum, 1) unter Nero, verordnete in Bezug auf die Legate, daß, wenn sie nicht in der gehörigen Form gemacht wären, sie so angesehen werden sollten, als wäre der Erbe verpflichtet zu zahlen; 2) s. unter S. Silanianum. S. Orphitianum, unter Marcus Aurelius, ertheilte sowohl den Söhnen, als Töchtern, selbst wenn sie unter fremder Gewalt standen, in Bezug auf die Erbschaft der Mutter ein Vorrecht vor deren Verwandten. Nachher wurde diese Bestimmung selbst auf Enkel und Urenkel ausgedehnt. S. Pegasianum, unter Vespasianus, verordnete wegen Uebertragung von Fideicommissen, daß sie nicht auf einen Unverheiratheten, oder Kinderlosen kommen, sondern anheim fallen sollten. Dem Testamenterben aber bestimmte das S. P. den 4. Theil. S. Persicianum, unter Tiberius, erklärte die Ehe eines 60jährigen Mannes für ungültig; gemildert durch das S. Claudianum (s. d.), doch erklärte es solche 60jährige Männer und 50jährige Weiber für erbfähig, welche schon früher verheirathet gewesen waren. S. Pisonianum, s. unter L. Silanianum. S. Plancianum, verordnete bei der Uebernahme eines heimlichen Vermächtnisses (fideicommissum tacitum) den Verlust der Falcidia (s. d.) an den Fiscus; außerdem sollte dem Belästigten noch alle Vindication der Caducitäten aus der Erbschaft des Fideicommittenten verloren gehen. S. Sabinianum, aus der Zeit nach Antoninus Pius, verschrieb aus dem Vermögen des Adoptirenden dem Kind, was aus der Zahl von 3 Brüdern in Adoption gegeben wird, die sogenannte quarta Sabiniana (eine Art Pflichttheil). S Silanianum, unter Augustus verordnete bei einer Ermordung die Folterung aller Sklaven in der Nähe des Ermordeten und die Hinrichtung aller, welche dem Herrn keine Hülfe leisteten, selbst wenn der Sklav dabei unvermeidlich den Tod gefunden hätte. Daß ferner vor Vollziehung dieser Strafe das Testament nicht geöffnet und die Erbschaft nicht angetreten werde damit nicht etwa der Erbe sich für die Erhaltung des Sklaven interessire. Contravention wirkte Verlust der Erbschaft an das Aerarium und eine Geldstrafe von 100,000 Sestertien (s. d.). Zu dem Verfahren gegen diese Sklaven bei einem Mord fügte noch das S. Neronianum hinzu, daß es nicht allein die Sklaven des ermordeten Ehegatten, sondern auch die des andern noch lebenden treffen sollte; und das S. Pisonianum verordnete, daß, wenn der schuldige Sklav verkauft sei u. nachher hingerichtet würde, der Verkäufer den Preis ersetzen solle. S. Tertullianum, unter Hadrianus; nach ihm sollte die Mutter ein Erbrecht an das Vermögen der Kinder und zwar diese noch eher als Kinder an das mütterliche erlangen, selbst wenn sie nicht im Testament bedacht war; doch mußte die Mutter das jus trium liberorum, als Freigelaßne das jus quatuor liberorum (s. unter Papia Poppaea lex) haben. War sie nicht in väterlicher Gewalt, so konnte sie die Erbschaft nach der Erlaubniß dessen antreten, unter welchem sie stand. S. Trebellianum, unter Nero, bestimmte in Bezug auf Universalfideicommisse, daß mit Restitution der Erbschaft alle activen und passiven Klagen gegen ihn gegeben werden sollten, und das S. wurde auch in dem Fall angewendet, wenn nur ein bestimmter Theil mit dem Fideicommiß belegt war. S. Turpillianum, unter Nero, nach welchem im Falle einer praevaricatio (s. d.) der Angeklagte zwar von der Strafe losgesprochen ward, die auf das Verbrechen, dessen er bezüchtigt wird, gesetzt war, allein der Losgesprochne konnte von einem Andern von Neuem belangt werden; im Fall einer tergiversatio (s. d.) aber ward der Ankläger mit 5 P. und gestraft und der Name des Angeklagten ward aus der Reihe der rei gestrichen, durfte auch nicht wieder deshalb belangt werden. S.

Digitized by Google

Vellejanum, unter Claudius, dehnte die schon durch Augustus verbotne Bürgschaft der Weiber für ihre Männer dahin aus, daß sie für Niemand Bürgschaft leisten, also auch rechtlich keine Ansprüche an sie gemacht werden konnten. (*Lb.*)

Senātus deorētum (lat.), 1) Senatsbeschluß (s. Senat); im Gegensatz zu senatus consultum, welches ein Senatsschluß über Gegenstände der Gesetzgebung u. bleibende Einrichtungen war, war das S. d. vielmehr, ein Beschluß des Senates über laufende Angelegenheiten; dann 2) im Allgemeinen auch so v. w. Senatus consultum.

Senātus populūsque romānus (lat.), abgekürzt S. P. Q. R., der Senat und das römische Volk, diese Worte standen auf den Fahnen und Feldzeichen der Römer, auf öffentlichen Denkmälern ꝛc. Ueberhaupt wird darin der ganze römische Staat, ein Beschluß, Wille, Verfügung der Gesammtheit der Römer inbegriffen.

Sendle (Waarenk.), ein leichter geblümter Zeug von Wolle

Sencis (Geogr.), Indianerstamm in Peru (Süd-Amerika), angenehm gebildet, tapfer, nackt gehend; verbrennen ihre Todten u. trinken deren Asche mit ihren Lieblingsgetränken.

Send (heilige S., S.-gericht [n. Ein. von Synode, nach And. von senden abgeleitet], teutsche Rechtsgesch.), 1) sonst in Teutschland ein Gericht, welches ursprünglich der Bischof, später der Archidiakonus oder ein Official Namens einer Synode über die Sendfälligen (s. d.) jährlich einmal hielt. Vor dieses Gericht gehörten alle Vergehungen, welche an den Feiertagen oder sonst gegen die zehn Gebote verübt worden waren. Die Sendrichter waren der dirigirende Geistliche und die Sendschöppen (s. d.); der Bauermeister mußte ein Verzeichniß der Sünder an das Gericht übergeben. Vor dem S. mußten sich aber unter Vermeidung des Bannes Alle stellen, welche in dem Bezirk angesessen waren, sie mochten eines Standes sein, welches sie wollten, die Wenigen, gewöhnlich hohe Adlige, welche davon ausgenommen waren, hießen Sendbarfreie (s. Semperfrei). So vielen Nutzen in der frühesten Zeit diese Gerichte auch gehabt haben mögen, so schlichen sich doch allmählig bei überhandnehmender Habsucht des Clerus sehr viele Mißbräuche ein, u. mehrere Bischöfe sahen sich zu Anfang des 16. Jahrh. genöthigt, die Sendrichter darauf aufmerksam zu machen, daß sie mäßige Forderungen bei ihren Gerichtstagen machen sollten, und nachdem schon im 13. Jahrh. der S. im Hessischen durch den Bischof von Mainz auf Verlangen des Landgrafen aufgehoben worden war, vereinigte sich im 16. der rheinische und fränkische Adel dahin, sowohl selbst zu keinem S. mehr zu gehen, als auch ihren Nachbauern dies wo möglich nicht mehr zu gestatten, und unter den von dem Convent zu Nürnberg 1522 und 1523 an den Papst geschickte Beschwerden der teutschen Nation waren auch wegen der Bedrückungen, welche sich die Geistlichen bei den S.n gegen das Volk erlaubten, Bitten um Aufhebung des S.s. Nach der Reformation kam der S. bei den protestantischen Fürsten ganz ab und sie selbst behielten sich das Recht diese Gerichte zu besorgen vor; 2) Convent in einem Kloster. S.-bann, der Distrikt, in welchem ein Bischof den S. halten konnte. S.-bar, solche Leute (homines synodales), die Alles, was gegen die Kirchenordnung verstieß, anmerken und dann dem Send zur Untersuchung und Bestrafung anzeigen mußten. Sie mußten Leute von unsträflichem Leben sein, denen man auf das Wort glauben konnte. Sie wurden vorher noch über die Reliquien des Heiligen vereidigt, die Wahrheit zu reden. (*Lb.*)

Send-brief, 1) ehemals eine Schrift, welche an Jemanden gesendet wurde, also so viel wie jetzt Brief; 2) so v. w. Sendschreiben 2).

Sendel-taffet (Waarenk.), so v. w. Zindeltaffet.

Senden, 1) so v. w. Schicken, doch meistens mit dem Nebenbegriffe, daß es vornehme Personen oder wichtigere Gegenstände betrifft; 2) (Bibelspr.), mit der nöthigen Vollmacht u. Vorschrift zu einem Geschäfte versehen.

Sendenhorst (Geogr.), Stadt im Kreise Beckum des preußischen Regierungsbezirks Münster, mit einem Schlosse, Branntweinbrennerei und 1340 Ew., wurde 1806 ein Raub der Flammen.

Sender, s. Absender.

Sender (Sinder, Sendi, a. Geogr.), Bewohner der skythischen Landschaft Sindika (Sendica), in der Nachbarschaft der Tauroskythen (s. d.)

Senderow (Geogr.), so v. w. Semendria. Senderut, so v. w. Sendrut.

Send-fällig (teutsch. Rechtsalt.), welcher sich wegen eines kirchlichen Vergehens vor den Send (s. d.) stellen mußte.

Send-geld (teutsch. Rechtsalt.), 1) die wegen Haltung des Sends (s. d.) u. zum Unterhalt der Sendrichter erforderlichen Kosten; 2) die sonst in Bezug auf das Sendgericht zu entrichtenden Abgaben, wofür später die Entrichtung des Sendkorns (s. d.) eingeführt wurde. S.-grafen (mittl. Gesch.), s. unter Missi regii. S.-herr (Sendrichter), s. unter Send.

Send-korn (Kirchenw.), eine Einnahme an Getreide, welche in manchen Gegen-

Digitized by Google

genden die Archidiakonen beziehen, für die frühere Verpflichtung ein geistliches Gericht in ihrem Sprengel zu halten. Vgl. Sendgeld.

Send-leute, so v. w. Sendschöppen.

Sendling (Geogr.), Dorf im Landgericht München des Isarkreises (Baiern), bekannt durch Treffen im Jahre 1705 zwischen Oestreichern und Baiern, s. unter Spanischer Erbfolgekrieg.

Sendomir (Sendomierz, Geogr.), so v. w. Sandomir.

Sendomirisches Glaubensbekenntniß (Kirchengesch.), s. Confessio sendomirensis.

Send-pflichtig, der geistlichen Gerichtsbarkeit eines gewissen Ortes oder einer Gegend unterworfen, die s.n Leute heißen auch Send-verwandte. S.-rüge, die bei dem Send (s. d.) angebrachte Klage.

Sendrut (Geogr.), ansehnlicher Fluß in Persien, entspringt auf dem Berge Serdekuh in der Provinz Iran Adschemi, vergrößert sich ansehnlich, bewässert durch abgeleitete Kanäle die Gärten von Isfahan, und wird durch mehrere Ableitungen so schwach, daß er sich in der Ebene von Kawchani verliert. Lauf: 70 Meilen. Send-schan, 1) Begierbegschaft in der Provinz Iran, des asiatischen Reichs Persien, von den Stamme Schahsewend zum Theil bewohnt. 2) Hauptstadt hier, mit mehrern Moscheen, Bädern, 15,000 Ew. Wird für das alte Tigranocerta gehalten. (*Wr.*)

Send-schöppen, die bei dem Send (s. d.) dem oberster Richter, Bischof oder Archidiakonus beigeordneten Beisitzer.

Send-schreiben, 1) so v. w. Brief; 2) ein Schreiben, welches an mehrere gerichtet ist, oder welches in mehreren Exemplaren für verschiedene Personen abgefaßt ist, vergl. Circular; 3) (Liter.), gewöhnliche Buchtitel für kleine Werke die man unter der Form eines Briefs an bekannte Personen oder auch Unbekannte veröffentlicht, um besonders eine eigne Meinung über irgend einen Gegenstand auszusprechen. (*Fech. u. Pi.*)

Send-verwandte, s. unter Sendpflichtig.

Senebier (Johann), geb. zu Genf 1742; war erst von seinem Vater zum Kaufmannsstand bestimmt, widmete sich jedoch den Wissenschaften, namentlich der Philosophie und der Naturgeschichte, ward ohne den theologischen Cursus vollendet zu haben, 1765 einer der Pastoren zu Genf. 1769 erhielt er einen Ruf als Prediger nach Chancy, wo er 4 Jahre lang theils sein Amt verwaltete, theils Botanik trieb. 1773 ward er Bibliothekar zu Genf. Er starb, allgemein betrauert, 1809. Vorzüglichste Werke: Essai sur l'art d'observer et de faire de expériences, 2 Bde., Genf 1775, 2. Ausg. in 3 Bdn., ebend. 1802 (ein ausgezeichnetes Werk); Mémoires physico-chimiques sur l'influence de la lumière solaire pour modifier les êtres de trois règnes de la nature, et surtout ceux du règne végétal, 5 Bde., Genf 1782; Recherches sur l'influence de la lumière solaire pour métamorphoser l'air fixe en air pur, par la végétation, ebend. 1788; Recherches analytiques sur la nature de l'air inflammable, ebend. 1784; Physiologie végétale, 5 Bde., ebend. 1800; Rapport de l'air atmospherique avec les êtres organisés, 3 Bde., ebend. 1807; Météorologie pratique à l'usage de tous les hommes et surtout des cultivateurs, ebend. 1810, 16. (*Pet.*)

Senebiera (s. *Dec.*), Pflanzengattung, nach Vorigen benannt, aus der natürlichen Familie der Kreuzblumenpflanzen, Ordnung mit Schötchen, und zur 1. Ordnung der Tetradynamie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: s. coronopus, mit niedergedrückten ausgebildeten Stengeln, kleinen weißen Blüthen, runzlichen, rundlichen zusammengedrückten Schötchen, an Wegen, Schutthaufen, hier und da als Salatpflanze wie die Kresse benutzt. (*Su.*)

Seneca, 1) M. Annäus S. Rhetor, stammte aus einem alten ritterlichen Geschlecht von Corduba (muthmaßlich) 56 oder 55 v. Chr. geboren. Seit 40 lebte er in Rom u. blieb daselbst 36—37 Jahre, worauf er wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte, und sich mit der Helvia vermählte. Um das Jahr 3 n. Chr. ging er wieder nach Rom und starb daselbst 34 n. Chr. Gerühmt wird an ihm besonders sein glückliches Gedächtniß, welches so stark war, daß er 2000 nur einmal gehörte Namen, und 200 Verse, die ihm auch nur einmal vorgesagt waren, in derselben Ordnung wiederholen konnte. Wir besitzen 2 Schriften, die er erst in seinem Alter verfertigte; 10 Bücher Controversiae, Declamationen über erdichtete Gegenstände, oder vielmehr Auszüge aus solchen Reden, die er entweder von seinen Lehrern gehört, oder gelesen hatte; davon sind nur noch das 1. 2. 7. 9. u. 10. Buch erhalten; dann Suasoria (Empfehlungsreden). Seine Schreibart ist sehr affectirt und man findet mehr Witzeleien als wirkliche Beredtsamkeit darin. Herausgegeben sind beide Schriften gewöhnlich mit denen des jüngeren S. (s. d. 2); die Controversiae allein zuerst, Venedig 1490, Fol. S. hatte 3 Söhne, Novatus (s. d. unter Gallio), Mela und 2) L. Annäus S., welcher 2 oder 3 n. Chr. geboren war, während seines Vaters Aufenthalt in Corduba; als Kind kam er nach Rom und hörte die vornehmsten Rhetoren und,

Digitized by Google

und, zwar wider Willen seines Vaters, die größten Philosophen; vornehmlich den Pythagoräer Sotion, den Stoiker Attalos u. den Kyniker Diogenes, seinen vertrauten Freund. Dabei war er ein so guter Redner, daß Caligula, neidisch auf ihn, ihn ermorden zu lassen beschloß; doch entging er den Nachstellungen wegen seiner Kränklichkeit, welche seinen baldigen Tod hoffen ließ. Er wurde nun Quästor, allein 41 auf Veranlassung der Messalina nach Corsica exilirt; nach acht Jahren jedoch auf Verwenden der zweiten Gemahlin des Claudius, Agrippina, zurückgerufen und zum Hofmeister des jungen Nero bestellt. Es glückte ihm, den Nero von seinem lasterhaften Leben auf einige Zeit zurückzuführen u. sich die Gunst desselben zu erwerben; wenigstens verschwendete dieser in hohem Grade seine Gnade an ihn und machte ihn zu einem reichen Mann. Doch deshalb haßten ihn die andern Hofleute und S., welcher dies merkte, zog sich in die Einsamkeit zurück und vermied den Hof gänzlich. Unter seinen Feinden befand sich auch die Kaiserin Poppäa, welche ihn als Theilnehmer an der Verschwörung des Piso dem Kaiser verdächtig zu machen suchte, und als S. ganz gelassen und ruhig auf die Beschuldigung antwortete, fand darin Nero die deutliche Spur der Theilnahme u. ließ ihn hinrichten. S. benutzte die angebotne Wahl der Todesart, indem er die Verblutung im Bade vorzog; seine Gemahlin Paulina (s. d.) wollte mit ihm sterben, wurde aber auf Befehl des Nero noch gerettet. Da die Verblutung zu langsam ging, nahm er noch Gift, und starb so 63 Jahr alt 65 n. Chr. Ueber seinen sittlichen Charakter ist unter neuern und ältern Schriftstellern viel Streit gewesen; Einige stellten ihn als ein Ideal der Tugend dar; Andre als einen höchst schmähsüchtigen, ehrgeizigen, niedrig schmeichelnden, habsüchtigen Mann. Man darf ihn weder nach seinen eignen Schriften beurtheilen und glauben, er habe nach allen den schönen Aussprüchen u. Lehren, die er schrieb, gelebt; denn er selbst findet sich als weit hinter dem Ideal zurückbleibend, das er selbst von einem Menschen gemacht; noch auch nach den Berichten seiner Zeitgenossen, die ihn vielfach beneideten und von denen üble Gerüchte auf die Nachfolger kamen. Als Philosoph war er ein Stoiker, doch folgte er deren Ansichten nicht ausschließlich, sondern nahm und erkannte das Gute u. das Rechte an, wo er es fand. Seine vielen Schriften zeigen sein fleißiges Studium. Ausgaben der sämmtlichen Werke, zuerst 2 Bde., Neapel 1475, Fol., Treviso 1478, Fol.; von Mureetus, Rom 1485; von Erasmus, Basel 1529, Paris 1602, 1607 u. 27, Fol.; von Lipsius, Antwerpen 1605, 52, Fol., 3 Bde., Amsterdam 1672; von Gronovius, 4 Bde., Leyden 1649, 12., 2 Bde., Leipz. 1741 (2. Ausg. 1770); zweibrückner Ausg., 4 Bde., 1782 (eine andre Ausgabe davon 4 Bde. 1800); von Ruhkopf, 6 Bde., Leipzig 1797 ff.; Uebersetzungen von J. F. Schilke, Halle u. Leipzig 1796 (nur 1 Bd. erschienen); J. Moser, Stuttgart 1829; französisch von de la Grange, 6. Bd, Paris 1778 (neue Ausgabe 1795). Einzeln: Epistolae, erste Ausgabe, Rom 1475, 4., dann von F. C. Matthiä, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1808, 1808; von J. Schweighäuser, 2 Bde., Straßburg 1808, 1810; übersetzt von J. F. v. Palthen, 2 Bde., Leipzig 1765, 66; von A. C. Kaiser, Regensburg 1788, französisch im Auszug von Sabbier, Paris 1770, 12.; ferner de ira (übersetzt Leipzig 1794), consolatio ad Hilarium (übers. von K. Ph. Conz, Tübingen 1792), consolatio ad Polybium (übersetzt von J. W Otshausen, Altona 1806); de providentia (J. H. Acker, Rudolstadt 1711, übersetzt von F. Chr. Thormeyer, Halle 1790); de tranquillitate animi (P. Müller, Jena 1671); de clementia (Paris 1532, 4.); de brevitate vitae (übersetzt [von F. Franke] Berlin 1797); de vita beata (übersetzt im 10. Stück des braunschweiger Journals 1790); de beneficiis (übersetzt von J. A. Schmidt, Leipzig 1797, französisch von de la Malle, Paris 1776). Außer der Satyre Apokolokyntosis (Verwandlung in einen Kürbis) oder ludus in morte Claudii (zuerst [Rom 1515] 4., dann von G. Corte, Leipzig 1720; von Fr. Erg. Guasco, Vercelli 1787; mit Uebersetzung von F. Chr. Neubur, Leipzig 1729, übersetzt von A. Grönninger 1798, 4.) schrieb S. noch 7 Bücher naturales quaestiones (zuerst Paris 1540, 4., G. D. Köler, Göttingen 1819, übersetzt von F. E. Ruhkopf, Leipzig 1794. Darstellungen des Lebens und Charakters des S. von Diderot, Paris 1778, J. G. K. Klopfch, 2 Bde. Zerbst und Wittenberg 1799, 1802 F. G. Reinhardt, Jena 1816 u. v. a. Noch hat man dem S. einen Briefwechsel mit dem Apostel Paulus zugeschrieben, welcher nur erdichtet ist (F. Ch. Gelpke De familiaritate Pauli et Senecae, Leipzig 1812, 4. findet ihn sehr wahrscheinlich). Daß S. auch Dichter war, beweist die Nachricht, daß er in seinem Exil mehrere Epigramme machte; allein 10 noch vorhandne und unter dem Namen des S. bekannte Trauerspiele gehören ihm nach vieler Kritiker Meinung nicht; man hat diese größtentheils nach griechischen Mustern und in rhetorischem Ton, gewiß nicht zur Aufführung geschriebne Tragödien (der wüthende Herkules, Thyestes, Thebais u. die Phönizierinnen, Hippolytus und Phädra, Oedipus, die Trojanerinnen, Medea, Agamem-

Digitized by Google

memnon, Herkules auf dem Oeta, Octavia), verschiednen unbekannten Verfassern zugeschrieben, gemeinschaftlich aber einem S. (M.) Annäus S., von unbekannter Zeit. Ausgaben der Tragödien zuerst (Ferrara 1481) von J. Fr. Gronovius, Amsterd. 1682, v. J. C. Schröder, Delft 1728, 4.; die zweibrückner Ausgabe 1785 u. wieder Nürnberg 1797, 12; von F. G. Bothe, 3 Bde., Leipzig 1819; von T. Baden, 2 Bde., Leipzig 1821. Außerdem finden sie sich im Syntagma tragoediae latinae, von M. A. Delrio, Antwerpen 1594, 4. (Paris 1607, 1619, 4.) und in Scriverii Collectanea veterum tragicorum, Leyden 1620. Einzeln erschien Hercules furens, von T. Baden, Kiel 1798; Medea et Troades, von A. Matthiä, Leipzig 1827; übersetzt (von J. W. Rose) 3 Thle., Anspach 1777—81, u. in Tragödien der Römer, Bresl. 1809; von Swoboda, 8 Bde., Wien 1825 ff. Einzeln Agamemnon, von Alxinger, im 1. Band seiner Gedichte, Klagenf. 1788; Thyestes, v. Fr. Horn, Penig 1803; die Trojanerinnen, von demselben, ebend. 1803, französisch von L. Coupé, 2 Bde., Paris 1795; in das Italienische, von L. Dolce, Venedig 1560, 12. und mehrere einzelne Stücke; spanisch nur die Trojanerinnen von J. A. Gonzalez von Salazar; im Englischen, von mehrern Bearbeitern zusammen, London 1581. 4) St. der zehnte Bischof von Jerusalem; Tag: der 10. Januar. (*Lb.*)

Seneca (Geogr.), 1) See in dem Staate Neu-York (Nordamerika), fließt durch den Seawpace in den Cayuga ab. 2) Nebenfluß der Onondaga, ebendaselbst. 3) Grafschaft ebenda, am Ontariosee, sehr fruchtbar; hat 25,000 Ew. Hauptort: Waterloo, an der Seneca, mit Gefängniß, Rathhaus, Druckerei; im Aufblühen begriffen. 4) Township in der Grafschaft Ontario, desselben Staats am See Seneca; hat 4000 Ew. 5) Grafschaft im Staat Ohio am Sandusky, darin die Gebiete der Senecaindianer (s. d.). (*Wr.*)

Seneca (Bot), so v. w. Senega.

Seneca-indianer (Senecas, Geogr.), schwacher indianischer Volksstamm in Nordamerika, wohnt theils in dem Staate Neu-York, theils im Staate Ohio, hier ungefähr 900 Köpfe stark am Sandusky und Miami.

Seneçai (Sénece, Antoine Bouderon de), geb. 1643 zu Macon, erhielt eine gute Erziehung, arbeitete eine Zeit lang, weniger aus Neigung, als aus Gehorsam gegen seine Eltern, in gerichtlichen Geschäften. Ein unglücklicher Zweikampf nöthigte ihn zur Flucht nach Madrid. Als er wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, erhielt er 1673 die Stelle eines ersten Kammerdieners bei der Gemahlin Ludwigs XIV. (s. d.), Marie Therese. Nach dem Tode dieser Fürstin trat er 1683 in die Dienste der Herzogin von Angoulême, und als auch diese 1713 starb, ging er in seine Provinz zurück. Sein Tod erfolgte 1737 im 94. Lebensjahre. Geschichte und Dichtkunst waren seine Lieblingsbeschäftigungen, und in beiden Fächern lieferte er Werke, die noch jetzt mit Vergnügen gelesen werden. Zu den ersten gehören seine Mémoires du Cardinal de Retz, 3 Bde., Köln 1718, und in spätern Ausgaben; teutsch, 3 Thle, Jena 1798. Unter seinen Gedichten sind besonders die Epigramme schätzbar. Er schrieb außerdem Nouvelles en vers et Satires (1695), zwei Erzählungen: Kaimak und la manière de filer la parfait amour; die Romanze: Les travaux d'Apollon, Orphée und andere kleinere Gedichte, die man in der Elite de poésies fugitives und in der zu Paris 1777 erschienenen Sammlung seiner Gedichte findet. Eine neue Ausgabe seiner Werke, von Auger besorgt, erschien zu Paris 1811 unter dem Titel: Oeuvres de S., precidés d'une notice historique et littéraire. (*Dg.*)

Senecey (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Chalons sur Saone, Departement Saone-Loire (Frankreich), hat 2400 Ew., Getreidehandel.

Senecio (a. Gesch. u. Lit.), 1) (Hermonius S.), Geschichtsschreiber, lebte zu Ende des 1. Jahrh. n. Chr. unter Domitianus, von Carus Mettius angeklagt, weil er des Helvidius Priscus Leben beschrieben hatte, wurde er selbst hingerichtet und sein Buch auf öffentlichem Markt verbrannt. 2) (Tullius), vornehmer Römer, Vertrauter des Nero, nahm Theil an der Verschwörung gegen den Kaiser; von Natalis verrathen, läugnete er lange seine Schuld, allein nach dem Versprechen der Ungestraftheit bekannte er es und nennte mehrere seiner Mitverschwornen. Da die Strafen über die Verschwornen verhängt wurden, wurde S. nicht ausgenommen. 3) (Sosius), vertrauter Freund des jüngern Plinius und besonders von Trajanus geachtet; er war 99, 102 und 107 Consul. 4) (Grandio), Redner, welcher Alles sehr groß liebte; er sprach in prächtigen Worten und langen Perioden, Kleidung u. Tischgeschirr, Sklaven ꝛc. mußten sehr groß sein, selbst seine Gliebte war von sehr langer Statur und seine Gastmäler mußten lange dauern. (*Lb.*)

Senecio (sen. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur zweiten Ordnung der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (169); merkwürdig: s. vulgaris (gemeines Kreuzkraut) bekannt, häufig in Gärten als Un-

Unkraut, an Mauern und auf Schutthaufen vorkommend, mit gelben ungestrahlten Blüthen, halbgefiederten Blättern, hie u. da zerquetscht als heilendes und erweichendes Mittel auf Wunden und Abscesse angewendet, und mehreren Singvögeln ein angenehmes Futter; s. saracenicus, mit gelben Strahlblumen, lanzettförmigen Blättern, auf waldigen Bergen, ehedem als ein vorzügliches Wundkraut in Gebrauch, auch als Zierpflanze cultivirt; s. doria, mit goldgelben, ziemlich großen, gestrahlten, holdentraubenständigen Blüthen, 4—6 Fuß hohem Stengel, abwechselnden ungestielten, lanzettförmigen Blättern; in England, Frankreich und Teutschland auf waldigen Bergen; s. elegans, mit purpurrothen oft gefüllten, so wie s. purpureus und venustus, mit rothen Blüthen, am Cap heimisch, sämmtlich, so wie noch mehrere andere, als Zierpflanzen in Gärten cultivirt. (*Su.*)

Senectus (Senecta, Physiol.), das Greisenalter (s. d.).

Sénedec (Geogr.), so v. w. Senegal.

Senef, Senèffe (Geogr.), Dorf im Bezirk Charleroi der belgischen Provinz Hennegau, liegt an der Haine; hat gegen 3000 Einw., Glashütte. **Schlacht** des Prinzen Condé, Anführer der Franzosen gegen die Holländer unter dem Prinzen von Oranien 17. August 1674. Indessen war der Verlust Oraniens nicht viel größer als der der Franzosen. s. Teutsch-französische Kriege Ludwigs XIV.

Sénega (Bot.), Art von der Pflanzengattung Polygala (s. d.).

Sénega-extract (extractum senegae, Pharm.), aus der Senegawurzel (s. d.) durch Ausziehen mit Weingeist und Wasser und Abdampfen bereitet, glänzend schwarzbraun, den eigenthümlichen Geschmack der Wurzel im höchsten Grade habend u. wie diese benutzt.

Sénegal (Geogr.), 1) ansehnlicher Fluß im westlichen Afrika, entspringt hoch im Gebirge Kong, im Lande Jallonkadu, heißt hier Baling (oder auch Baleo Senebec Ordec ꝛc.), nimmt die Flüsse Bagly, Faleme, Nerico, Kokoro, Wonda (Ba Wulima) u. m. auf, macht bei Gowina, Felu und Caye Wasserfälle, bildet mehrere Inseln (Pontchartrain, Sabel, Bilbas, Morfil), indem er sich an mehrern Orten vielarmig theilt, fließt ebenfalls in mehrern Armen ins atlantische Meer, bildet hier eine Landzunge (Spitze der Barbarei), hat vor dem Ausfluß eine große Sandbank liegen, die das Einlaufen der Schiffe erschwert. Er ist sehr fischreich, tritt zur Regenzeit aus, kann bis Salam (über 300 Stunden) befahren werden, ist bei seinem Ausflusse ¾ Meile breit. 2) (Insel des S.), Insel im Ausfluß des Senegal, ist 1150 Toisen lang, flach, sandig, zu gewissen Jahreszeiten ungesund, hat 6000 negerartige Einw., französisches Fort. 3) Auch Name des Küstenstrichs vom weißen bis zum grünen Vorgebirge in Westafrika. (*Wr.*)

Sénegal (Bot.), 1) Art der Pflanzengattung Mimosa (s. d.); 2) desgl. von Acacia, s. unter Akazie und Gummibaum.

Sénegal-gummi (Pharm.), die beste Sorte des arabischen Gummi's, von der Senegal mimosa.

Sénegälischer Schotendorn (Botan.), so v. w. Senegal mimosa.

Senegälli (fringilla senegalla *L.*, Zool.), s. unter Zeisige.

Senegäl mimósa (Senegalsinnpflanze, Bot.), mimosa senegal, s. unter Mimose.

Sénegal-vogel (Zool.), s. unter Braunvogel.

Senegámbien (Geogr.), ansehnliche Landschaft in Westafrika, westlich an das atlantische Meer stoßend, nach allen übrigen Seiten mit unbestimmten Grenzen, doch nie viel nördlicher angenommen als das Flußgebiet des Senegal reicht, südlich höchstens bis zum Dembiflusse; nach Innen macht die Wüste Sahara u. Soudan (s. d.) die Grenze. Die Größe bleibt daher unbestimmt, von einigen ist sie zu 16,000, von andern zu 30,000 u. m. QM. angegeben. S. ist ein an den Küsten mehr ebenes, im Innern mehr bergiges Land; die Gebirge scheinen Fortsetzungen des Konggebirges zu sein und haben mehrere, 4—6000 Fuß hochliegende Hochebenen. Die Küsten haben mehrere Vorgebirge (das grüne, rothe, das Cap Verga u. s. w.) und viele Inseln (die Bissagogruppe), vom Gebirge herab strömen mehrere bedeutende Flüsse (Senegal, Gambia, Casamanza, Rio Grande, Cacheo, Geba u. a.), welche dem Lande eine reichliche Fruchtbarkeit geben. Unter den Seen ist vorzüglich der N'gher oder Paniafula u. der Diagana, die beide in den Senegal abfließen, bemerkenswerth. Das Klima ist an den Küsten sehr heiß, in den feuchten Gegenden und zur Regenzeit ziemlich ungesund; auf den Gebirgen nach ihrer Höhe milder und gesünder. Die Regenzeit dauert vom Juni bis October und bringt furchtbare Stürme mit sich. S. ist reich an mancherlei Erzeugnissen; aus dem Thierreich finden sich Affen, Vampyre, Hyänen, Goldwölfe, Emgalos, Elephanten, Giraffen, Nilpferde, Antilopen und mehrere Seesäugthiere; einiges Zuchtvieh besteht in Kameelen, Pferden, Hunden, Ziegen u. a.; ferner gibt es Papagaien, Strauße, Flamingos, Schildkröten, Krokodile, Riesenschlangen, vielerlei Fische, darunter der Zitteraal, Zitterroche, ferner Leuchtkäfer, viele Heuschrecken, Bienen, Muskitos, Sandflöhe, Nervenwürmer, Termiten u. s.

Digitized by Google

s. w. Das Pflanzenreich bringt viel und mancherlei merkwürdige Erzeugnisse, als Gummibäume, Mastix, Butterbäume, Palmen (Dattel-, Kokos-, Weinpalme), Oliven, Mangle, Kalebassen- und Affenbrodbäumen, Tamarinden, Mimosen, Pfeffer, Baumwolle, Manihot, Ricinus u. s. w., wozu noch mehrere Zuchtgewächse (Hirse, Sorgho, Mais, Reiß u. s. w.) kommen. Von Mineralien findet man häufig Gold, Kupfer, Eisen, Magnet, Salz, Thon u. m. a. Einwohner sind der Zahl nach so genau nicht zu bestimmen; manche Gegenden sind sehr menschenleer, daß man Tage lang reisen kann, ohne Menschen zu treffen; die Eingebornen sind theils Neger, theils Mauren; die Eingewanderten sind Europäer. Die merkwürdigsten Stämme der Eingeborenen sind Foulahs, Mandingos, Jaloffen, Felups, Laobes, Djalonker, Serrawulli (s. d. a.) u. m. a. Einige von ihnen treiben Ackerbau auf Hirse, Calebassen, Wassermelonen, Hülsenfrüchte; wobei sie sich auf die Regenzeit oder auf die Ueberschwemmungen der Flüsse stützen. Neuen oder erneuten Ackerboden gewinnt man durch Abbrennen des Holzes oder des verdorrten Grases; die Europäer ziehen Baumwolle und Cochenillencactus mit Vortheil. Der Bergbau wird ziemlich nachlässig getrieben, bringt aber doch reichlich Gold und Eisen, könnte aber noch viel mehr geben. Diese verschiedenen Producte sind Gegenstände eines ausgebreiteten Handels. Gummi kommt aus mehrern Wäldern, Sklaven werden aus den innern Gegenden herbeigeführt, u. sind noch immer gesuchte Waare, Goldstaub, Elfenbein, Wachs u. s. w. werden gegen europäische Metall- und Fabrikwaaren, Branntwein, Tabak u. dgl. getauscht, u. dieser Handel ist für die Europäer nicht ohne bedeutenden Gewinn. Die herrschende Religion ist der Muhamedanismus; die Bildung ist meist sehr gering. S. zerfällt in viele mehr oder weniger unbekannte Reiche, darunter Hoval, das Reich der Poulen, Jafun, Ludamar, Cayor, Baol, Barra, Salum, Manding, Yani, Woolli, Bondu, Dentilla, Tenda, Galam, Bambuk, Satadu, Konkodu, Kassou, Fulade, Jalloncadu, Fouta Djallon, Kankan (s. d. a.), außer mehrern andern zu bemerken sind. Sie sind theils monarchische, theils republikanische Staaten. Hier werden die Bambarosprache im Innern, die Wolofsprache an den Küsten gesprochen. Beide sind mit keiner europäischen oder asiatischen Sprache verwandt, enthalten aber noch mehr als die gebildetste eine erstaunliche Klarheit der grammatikalischen Bildung, vgl. M. J. Dard dictionnaire français-wolof et français-bambara, Paris 1825. (*Wr.*)

Senegasyrup (syrupus senegae, Pharm.), gelblich von Farbe, aus einem Absud der Senegawurzel mit hinreichendem Zucker bereitet. **S.-wurzel** (radix senegae), fast walzenförmige, etwas ästige, gekrümmte, in den Krümmungen durch einen Kiel bezeichnete, auf der erhabenen Seite höckrige, außen gelbbraune, innen weißliche, anfangs mehlig, süßlichsäuerlich, dann kratzend schmeckende Wurzel von polygala senega, als vorzügliches Mittel in schleimigem Asthma, Wassersuchten, chronischen Katarrhen und anderen atonischen Brustkrankheiten häufig benutzt. (*Su.*)

Senegin (Chem.), aus der Senegawurzel von Gehler und Peschier dargestellter eigner chemischer Stoff, der zurückbleibt, wenn das spirituöse Extract der Wurzel mit Aether, dann mit Wasser behandelt wird; eine braune, glänzende harzartige, harte und durchsichtige Substanz, die scharf und bitter schmeckt, nach Seife riecht, in Wasser u. Aether wenig, in Weingeist aber reichlich sich auflöst. (*Pi.*)

Seneka (Geogr.), so v. w. Seneca.

Sentmbi (Zool.), so v. w. Leguan, gemeiner.

Senepürentbal (Geogr.), s. unter Maryland.

Senes (Plural von senex, alt), 1) Greise, alte Leute; 2) (Ant.), s. **coëmtiales**, Sklaven, welche, weil man wegen ihres Alters und sonstiger Unbrauchbarkeit nicht hoffen durfte für sie einen Käufer zu finden, entweder in größern Partien, verkauft, oder besseren als Zugabe mitgegeben wurden; 3) **S. ad coëmtiones**, waren solche Greise, mit welchen sich Weiber, welche Familiengottesdienste (s. Sacra) übernehmen u. sich gern davon befreien wollten, zum Schein verehelichten u. so die sacra auf diese übertrugen; sie thaten dies für ein gewisses Abfindungsquantum, weil wegen ihres Alters zu vermuthen war, daß sie sie nicht lange zu besorgen brauchten, wo die sacra dann mit dem unbeerbten Tod der S. untergingen. Diese S. aber entließen die Weiber mit Restitution ihrer Güter sogleich wieder. (*Lb.*)

Seneschall (Staatsw.), 1) vom altgermanischen Sente, d. h. Herde Vieh (noch erhalten im Senne, Viehhütte) und Schalk Knecht, so v. w. ein Aufseher über die Viehherden, u. 2) später, da der Aufseher über die Herden zugleich auch der über das ganze Hauswesen war, und an Höfen namentlich dem, der die Tafel besorgte, auch die Sorge für die Herden oblag, zugleich der Beamte war, der das Hauswesen besorgte, so v. w. Hofmarschall. Unter den Merowingern bildete sich der Begriff weiter aus und das Wort wurde nunmehr hauptsächlich in Frankreich gebräuchlich, während die Stelle in Italien Scalco, in England Steward, in Teutschland Truchseß (Dapifer) le-

Digitized by Google

hieß. Bald griff der S. aber um sich und bemächtigte sich 3) auch der Sorge um den Staat, saß im Staatsrath und unterzeichnete die königlichen Befehle. Als in Frankreich unter den Carolingern und Capetingern später die Grafen und Herzöge mächtig wurden, errichtete jeder große Vasall an seinem Hofe eine solche Stelle, die bald auch die Verwaltung übertragen erhielt, u. als später die Herzoge von der Normandie, von Burgund, von Bretagne, die Grafen von Champagne und Provence, die Dauphins u. s. w. ausstarben und ihre Länder durch Heirathen und Kriege oder auf sonstigem Wege an die Krone kamen, blieben 4) die Stellen der S. nichts desto weniger und bildeten in Frankreich eigene Bezirke von verschiedener Größe. Der S. ward nun 5) in diesem Sinne Vorsteher vieler königlicher Oberämter, oberster Gerichtsbeamter und Anführer der Ritterschaft. Der oberste S. oder hieß grand senechal. (*Pr.*)

Senex (Physiol.), ein Greis (s. d.).

Senf (Bot.), 1) s. Sinapis; 2) **weißer Gartensenf**, so v. w. Senfkohl; 3) **wilder S.**, erysimum officinale, s. unter Erysimum; 4) auch raphanus raphanistrum, s. unt. Raphanus; 4) (Nahrungsm.), s. unter Senfsamen 3).

Senf (Karl Friedrich), geb. 1776 zu Halle; studirte Medicin, seit 1808 außerordentlicher Prof. der Medicin und Director der Entbindungsanstalt zu Halle, st. 1816. Schrieb: Lehrbuch für Hebammen, Halle 1812, m. K.; Ueber das Verhältniß der Hebammen zum Staate, nebst Geschichte des Hebammeninstituts zu Halle, ebend. 1812; Ueber die Wirkungen der Schwefelleber in der häutigen Bräune und verschiedenen andern Krankheiten, ebend. 1816, gr. 8. (*Pst.*)

Senf=fußbäder (Med.), s. unter Fußbad.

Senf=kohl (Bot.), sinapis eruca, einjährige in wärmern Ländern Europa's wachsende, bei uns in Gärten gezogene Pflanze; sonst war der Samen als semen erucae, oder **weißer Senf** officinell; er ist scharf brennend, bitter, dabei etwas widrig. Der gewöhnliche schwarze Senf macht ihn ganz entbehrlich. (*Pl.*)

Senf=kraut, barbarea vulgaris, s. unter Barbarea.

Senfl (Componist), geb. in Straßburg, nach andern in Zürich gegen das J. 1500; berühmter Tonsetzer, Luthers Lieblingscomponist welcher eine lateinische Epistel zum Lobe der Musik und S.s von Coburg ausschrieb. S. schrieb vorzugsweise Kirchenmusik. Er war sehr früh als Singknabe in die kaiserliche Capelle zu Wien gekommen und wurde 1530 Capellmeister des Herzogs von Baiern. Seine Werke sind auf der Bibliothek zu München aufbewahrt.

Senf=molken (Med.), s. u. Molken.

Senf=pflaster (sinapismus, Pharm.), Mischung von gleichen Theilen Sauerteig u. schwarzen Senfsamen, oder von 2 Theilen des letztern, 1 Theil Roggenmehl und Essig so viel als nöthig bereitet, wird dick auf Leinewand gestrichen, als rothmachendes und nach Befinden, doch selten blasenziehendes Mittel auf die Haut gelegt, um einen krankhaften Reiz von edlern Theilen abzuleiten.

Senf=rauke (weiße), so v. w. Senfkohl.

Senf=samen (semen sinapeos), 1) **schwarzer S.**, schwärzlich-braunrothe, kugelrunde, etwas plattgedrückte, mit concentrischen Linien bezeichnete Samen von sinapis nigra, von bitterlich-schärfen eigenthümlichen Geschmack, und frisch zerrieben von flüchtig reizenden, Niesen erregendem Geruch, enthalten, neben einem mildem, süßen, braungelben, fetten, als Wurmmittel, wie das Ricinusöl zu empfehlenden, mit Aetznatron eine sehr feste Seife gebenden Oel, ein sehr flüchtiges, die Geruchsorgane heftig reizendes, auf der Haut Röthe und Blasen erregendes, goldgelbes, ätherisches Oel, von welchem hauptsächlich ihre Wirksamkeit abhängt: als rothmachendes blasenziehendes Mittel äußerlich, als Magenmittel und Reizmittel bei Atonie u. Verschleimung des Verdauungskanals innerlich in Latwergenform angewendet; 2) **weißer S.** (semen erucae), kleine, gelbe, kugelrunde, glatte, scharfschmeckende Samen von sinapis alba (s. d.), enthalten gegen 36 Procent mildes, als Nahrungsmittel u. zum Brennen zu benutzendes, etwas scharf schmeckendes, fettes, und wie der vorige ein flüchtiges ätherisches Oel, wird auch wie jener, jedoch mehr in der Küche als in der Medicin benutzt; 3) (Nahrungsmittelk.), aus dem gepülverten Samen des weißen Senfes wird eine Speise **Senf** (Möstrich) bereitet. Man pülvert den S. auf kleinen Handmühlen, **Senfmühlen**, und macht ihn mit Wein, Most, Essig, besonders aromatischem Essig zu einem weichen Teig. Man genießt ihn mit Zucker vermischt zu Rindfleisch, oder macht Brühen davon **Senf=saucen**. Frankreich bringt viel Senf in den Handel, welcher meist in Töpfe von Fayence gefüllt ist. Dieser **französische S.** wird zu einem Brei gekocht und ihm aromatische und die Schärfe des Geschmacks mindernde Kräuter zugesetzt, und so bereitet bildet er einen beträchtlichen Ausführungsartikel. Der **östreichische Senf** wird in kleinen Fäßchen verkauft; auch Frankfurt, Erfurt und mehrere Städte liefern Senf. Der **englische S.** wird blos zu Mehl gerieben, in Bla-

Digitized by Google

Blasen oder hölzernen Büchsen verkauft, u. bei dem Gebrauch mit warmem Wasser oder Fleischbrühe angefeuchtet u. umgerührt; so bildet es ein weit pikanteres dabei aber auch schärferes Gewürz als der französische Senf. Die rohen Senfkörner werden gegen schlechte Verdauung wie der weiße Pfeffer, zu einem halben Theelöffel nüchtern oder kurz vor der Mahlzeit genossen. (*Fch. u. Pr.*)

Sẽnftenberg (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Kalau des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, an der schwarzen Elster und Wolfschinka, hat ein mit Wällen und Graben umgebenes Schloß, eine wendische Kirche, Weinbau, ein Landgestüte und 850 Ew. 2) Herrschaft des Grafen von Bubna im Kreise Königingrätz des Königr. Böhmen (Oestreich). 3) Hauptort hier, Stadt am wilden Adler, hat Schloß, Stiftskirche, gegen 1800 Ew. 4) Marktflecken im Kreise unter dem Mannhartsberge des östreichischen Landes unter der Ens, hat Schloß, gehört dem niederösstreichischen Erbmarschall. (*Ech. u. Wr.*)

Senft von Pilsach (Graf), sächsischer Minister bis 1813, wo er für die Anschließung Sachsens an Oestreich sprach, und deßhalb auf Napoleons Befehl entsetzt werden sollte, aber zur rechten Zeit seinen Abschied nahm; st. später im Oestreichischen.

Sẽnf-weißling (Zool.), s. unter Weißling.

Seng (Ho-Schang), bei den Chinesen der Name der Priester des Buddha; vgl. Lamas, Talapoinen, Boazen.

Seng (Geogr.), so v. w. Zengh.

Sẽnge-maschine (Weber), so v. w. Karelmaschine.

Sẽngen, 1) überhaupt etwas auf der Oberfläche und nur in geringem Grade verbrennen; 2) (Hutm.), die lang hervorragenden Haare der gewalkten Hüte abbrennen, indem man dieselben über brennendes Stroh hält; 3) (Weber), so v. w. Karreien; 4) (Haush.), bei geschlachteten Gänsen, die kleinen Federn, welche man nicht ausrupfen kann, dadurch entfernen, daß man die Gans kurze Zeit über ein flammendes Feuer hält; 5) bei Schweinen, besonders wilden Schweinen, die Borsten u. Haare mit glühendem Eisen abbrennen; 6) (Schiffb.), beim Ausbessern eines Schiffs die fauligen Stellen des Holzes ausbrennen. (*Fch.*)

Sẽngen-kraut, so v. w. Saturey, s. unter Satureja.

Sẽnger-blümel (Bot.), ranunculus acris, s. unter Ranunculus.

Sẽnghian (Geogr.), so v. w. Sendschan.

Sẽngiljew (Geogr.), so v. w. Singiejew. Sẽngkan, so v. w. Sendschan. Sẽngtea, s. unter Violette, la. Sẽng-Miaotse, so v. w. Miaotse.

Sẽngo (Zool.), so v. w. Honigkuckuk.

Sẽngören (Geogr.), so v. w. Songaren.

Sẽnguerd (Arnold), geb. 1610 zu Amsterdam; studirte zu Leiden und Franecker, ward in Utrecht Professor der Mathematik u. Physik, 1548 in Amsterdam Professor der Philosophie, und starb 1667; schrieb: Introductiones ad physicam, Amsterd. 1666; Exercitationes physicae, ebend. 1652; Idea metaphysica, ebend. 1647, 12.; Collegium physicum, ebend. 1652; Collegium ethicum, ebend. 1651, 4.

Seni (Senni, Num.), in Japan die gemeine Scheidemünze von Messing u. Eisen, insgemein aber von Kupfer. Sie ist rund mit einem viereckigen Loche und gilt etwa ⅛ Pf. 60 machen einen Mas, sie werden gemeiniglich auf Schnüre gereiht u. so verwechselt.

Seni (eigentlich Zemo, Johann Baptista), Hofastrolog in Wallensteins Diensten. Der Mathematiker, Peter Verdungus (s. d.), hatte bei ihm die Neigung zur Astrologie angeregt, welche Wissenschaft er in Padua bei dem Doctor Angoli sehr eifrig trieb. 1629 war Keppler (s. d.) als Hofastrolog im Dienste Wallensteins in Sagan. Da dieser sich aber erklärte, nur gezwungen auf das Nativitätstellen sich einzulassen, so verschrieb Wallenstein sich den Italiener S., der ihm hierin mehr zu Willen war. Noch kurz vorher, ehe die Mörder Wallenstein durchbohrten, war S. in seinem Zimmer. Er wurde verhaftet und in strenges Verhör genommen, ohne daß man von ihm etwas erfahren, was den Herzog von Friedland verdächtig machen konnte. In einem Verzeichniß des Hofstaats des Herzogs vom Jahre 1633 wird S. sogleich nach den Kammerherrn genannt, sechs Leute und vier Pferde sind ihm zugetheilt. (*Fs.*)

Sẽnia (a. Geogr.), Stadt in Liburnien am adriatischen Meer nebst Hafen, zwischen ad Turres und Jadera; s. Segna oder Zeng.

Senigăglia (Geogr.), so v. w. Sinigaglia.

Senĭlis (Physiol.), auf das Greisenalter sich beziehend.

Sẽnior (lat.), 1) der Aeltere (vergl. junior); dann überhaupt der Aelteste, s. unter Lehnsherr; 3) der Aelteste einer Familie, besonders in sofern er ein Seniorat besitzt; 4) der Vorsteher einer Gesellschaft oder Verbindung; besonders 5) der Vorsteher einer Landesmannschaft oder eines Ordens auf Universitäten.

Seniorăt (Rechtsw.), die Successionsordnung, nach welcher Güter auf den Familienältesten ohne Rücksicht auf Linien u. Gradesnähe, sondern blos in Hinsicht des physischen Alters fallen. Der jüngere Sohn wird

wird daher von der väterlichen Immobilienverlassenschaft durch den ältesten Agnaten der Familie ausgeschlossen. Das S. findet sich gewöhnlich nur bei solchen Gütern vor, die den Geschlechtsältesten wegen Vertretung der Familienrechte angewiesen sind. Die Ausübung der den Gliedern einer adeligen Familie zustehenden gemeinschaftlichen Rechte, die Erfüllung der ihr obliegenden Verbindlichkeiten, die Besorgung der gemeinschaftlichen Geschäfte wurden einem Familienglieds übertragen, welches man Familiendirector, so wie das ihm übertragene Amt Familiendirectorium nannte. Da dieses Familiendirectorium genaue Kenntniß der Familienverhältnisse u. Rechte voraussetzte und hiermit Vorzug und Ehre verbunden ist, so hielt man den Geschlechtsältesten für den Geeignetsten, woher es denn kam, daß man das Familiendirectorium, das Seniorat oder jus senii, und den, der das Directorium führte, senior domus, Familien- oder Geschlechtsältesten nannte. So lange man in Gemeinschaft der Güter und Ländereien blieb, hatten die succedirenden Brüder das gemeinschaftliche Eigenthum, Besitz, Administration und Fruchtbeziehung; aber oft wurde auch dem ältesten Bruder die Ausübung dieser gemeinschaftlichen Rechte überlassen, während die jüngern Glieder nur bestimmte Revenuen aus dem Familiengute bezogen. Als aber später die Güter und Ländereien getheilt und einem jeden Gliede sein eigner Antheil zugewiesen wurde, gewisse Rechte gar nicht getheilt werden konnten, oder über ihre Theilung man nicht übereinkam und die alte Gemeinschaft in Rücksicht des künftigen Successionsrechts noch immer beibehalten wurde, so blieb auch die Ausübung dieser gemeinschaftlichen Linien- oder Familienrechte in den Händen des Seniors. (*Hg.*)

Senium (Physiol.), so v. w. Senectus.

Senjen (Geogr.), Insel in Finmarkens Amt des norwegischen Stifts Nordland, eine der größten Inseln Norwegens, hat gute Waldung, Waiden, Viehzucht, 2400 Ew. in 3 Kirchspielen.

Senkblei (Schiffbau.), ein abgekürzter Kegel von Blei von 6—30 Pfund Schwere, dessen Fuß 1—2 Zoll tief ausgehöhlet und mit Talg ausgeschmieret ist, um die Tiefe des Wassers und die Beschaffenheit des Ankergrundes zu erforschen. Das schwere oder Tiefloth hängt an einer über 100 Faden langen Leine (Lothleine), und wiegt 40 und mehr Pfund. Das Mittelloth hat bei 20 bis 40 Schwere eine bis 100 Faden lange Leine; für das Handloth, das 6—9 Pfund wiegt, ist die Lothleine nur etwa 30 Faden lang und auf jeden einzelnen Faden durch einen besondern Knoten bezeichnet. Das S. (Bolis, Katapirates), war den alten Griechen zwar nicht bekannt, sondern sie bedienten sich langer Stangen zur Untersuchung des Meeres; doch gegen Christi Geburt brauchten sie es schon und die Römer lernten es bald von ihnen kennen, von welchen dann die übrigen mit ihnen in Verbindung stehenden Völker dies nützliche Werkzeug erhielten.

Senkbohrer (Uhrm.), so v. w. Frisirbohrer. **S.damm** (Wasserb.), so v. w. Senfschlacht.

Senke, 1) (Fischer), so v. w. Senkgarn; 2) (Deichw.), so v. w. Sinkung; 3) (Schmied), so v. w. Gesenke 3); 4) (Weinbau), die Handlung des Senkens; 5) eine niedrige Gegend.

Senkeisen (Kupferschm.), so v. w. Gesenke 3) und 4).

Senkel, 1) so v. w. Nestel 1); 2) kleine eiserne Klammern, womit die Gerinne zusammengeheftet werden; 3) (Hüttenw.), am Treibehute kleine fingerdicke Haspen, mit welchen die Rippen des Treibehutes an die Bleche desselben befestiget werden; 4) (Deichw.), so v. w. Schlickfänger; 5) (Fischer), so v. w. Gesenke 1); 6) so v. w. Senkbiei.

Senkelblech, s. Blech. **S.holz** (Hüttenw.), ein keulenförmiges Stück Holz, womit die Schlämme in den Waschfässern festgestoßen werden. **S.kiel** (Bergb.), so v. w. Ansteckkiel. **S.nadel**, so v. w. Schnürnadel.

Senkelschnur (Maurer), so v. w. Bleiloth 2).

Senken, 1) machen, daß etwas nach und nach in die Tiefe gehet, vgl. Sinken 2) sich s., sich in die Tiefe bewegen, niederiger werden, vorzüglich von Gebäuden, wenn sie wegen Mangel eines hinlänglichen Grundes auf allen Seiten oder nur auf einer Seite in die Erde sinken, oder wenn bei hölzernen Gebäuden das Holz morsch wird und sich das Gebäude zusammendrückt. Hölzerne Gebäude können dann bisweilen mit großen Schrauben wieder in die Höhe gekrandt werden, wobei sie dann mit einem Stücke neuer Mauer unterfahren, oder mit neuen Schwellen und Balken ausgebessert werden. Jede neue Mauer senkt sich etwas, und es ist daher von Vortheil, wenn größere Gebäude nicht in einem Jahre aufgeführt werden, oder wenn wenigstens die Grundmauer über Winters ruhet, ehe der Bau weiter fortgesetzt wird. 3) (Brunnengr.), die Erde unter dem Kranze und der Brunnenmauer herausgraben, damit beides tiefer hinabsinke, vgl. Sinkwerk; 4) (Bergb.), so v. w. absinken; 5) (Gärtn. und Weinb.), den Zweig einer Pflanze, welcher nahe an der Wurzel herausgewachsen ist, niederbiegen, in eine nahe neben der Pflanze in die Erde gemachte Vertiefung

tiefung (Senkgrube) legen, darin mit einem oder einigen kleinen hölzernen Haken befestigen und mit guter Erde bedecken, damit dieser Zweig in der Erde Wurzel schlage und dann, das nächste Jahr von dem Mutterstocke abgeschnitten, einen eignen Stock bilde. Bisweilen schlizt man den Zweig da, wo er in die Erde gelegt wird, ½—¾ Zoll lang und bis auf die Mitte seiner Stärke auf, bisweilen schneidet man das Ende des Zweiges nach dem Mutterstocke zu halb durch, oder dreht es etwas, so daß sich die Fasern auflösen. Die meisten strauchartigen Gewächse und auch verschiedene perennirende Staudengewächse können durch Senker vermehrt werden; am häufigsten geschieht das S. bei dem Weinreben und bei den vollen Gartennelken. Bei Pflanzen, deren Aeste nicht zur Erde gebogen werden können, hat man zum Absenken besondere Blumenäsche (Senkäsche), welche an der Seite einen tiefen Einschnitt haben, so daß der Ast in den mit Erde gefüllten Asch gelegt werden kann, wobei man den Asch auf eine kleine Stellage stellt. 6) Im weitern Sinne, Pflanzen vermehren, indem man Schnittlinge oder abgebrochene Zweige derselben in die Erde steckt, welches doch häufiger Stoppern genannt wird, oder auch durch Zertheilung der Wurzeln und der aus denselben gewachsenen Sprößlinge Pflanzen vermehren; 4) (Bergb.), so v. w. Absinken. (*Fck.*)

Senkenberg, 1) (Heinrich Christian, Freiherr v.), geb. 1704 zu Frankfurt a. M.; studirte zu Gießen, Halle u. Leipzig die Rechte, prakticirte in seiner Vaterstadt, kam als erster Rath nach Dhaun in rheingräfliche Dienste, 1735 als Professor der Rechte nach Göttingen, 1738 als Regierungsrath u. Professor nach Gießen, 1749 als nassau-oranischer geheimer Justizrath nach Frankfurt a. M., ging 1750 nach Wien ward geadelt u. st. 1768 daselbst. Schrieb: Selecta juris et historiarum tum anecdota tum jam edita sed rariora, 6 Thle., Frankfurt 1734—42; Anfangsgründe der alten, mittlern und neuern teutschen, gemeinen Rechtsgelehrsamkeit, Göttingen 1737; Corpus juris feudalis germanici, Gießen 1740; Meditationes de universo jure et historia, ebend. 1740; Sammlung von ungedruckten und raren Schriften zur Erläuterung des Staats- und gemeinen bürgerlichen und Kirchenrechts, wie auch der Geschichte von Teutschland, 4 Thle., Frankfurt 1745—57; Corpus juris germanici publici, 2 Thle., ebend. 1760—65; Visiones diversae de collectionibus legum germaniparum earumque usu, Leipzig 1765; De jure primarum precum regum Germaniae, Frankfurt 1789. 2) (Johann Christian), geb. 1717 zu Frankfurt a. M., Bruder des Vor.; lebte daselbst als praktischer Arzt und hatte den Titel als Hofmedicus von Hessen-Darmstadt. Da er keine Kinder hatte, so wandte er sein großes Vermögen dazu an, ein anatomi'ches Theater und ein Laboratorium zu errichten, einen botanischen Garten anzulegen und ein Hospital, eins der schönsten Teutschlands, zu erbauen (bekannt unter dem Namen der Senkenbergischen Stiftung, s. auch unter Frankfurt). Er erlebte die Vollendung dieser Anstalten nicht, denn er st. 1772 an den Folgen eines Falles, den er that, als er auf den Sparren des Neubaues herumging. Dessen ungeachtet wurden sie vollendet. S. wurde in dem Garten des Hospitals begraben wo seinem Andenken ein Grabstein errichtet ist. 3) (Renatus Karl, Freiherr v.), geb. 1751 zu Wien, Sohn von S. 1); studirte 1768—71 in Tübingen, Göttingen u. Straßburg u. ging dann nach Wezlar, um sich praktisch zu bilden. 1775 reiste er nach Rom, wo er unter dem Namen Polidorus Remäus in die arkadische Gesellschaft aufgenommen wurde. Dann wurde er in Gießen Regierungsrath. 1778 lieferte er aus dem Nachlasse seines Vaters die beglaubigte Abschrift einer Urkunde, die den östreich. Ansprüchen im bairischen Erbfolgekriege nachtheilig war, an das bairische Ministerium aus, reiste dessen ungeachtet nach Wien, wo er verhaftet, jedoch nach einiger Zeit mit der Weisung entlassen wurde, die östreichischen Staaten binnen 3 Tagen zu meiden. 1784 legte er sein Amt in Gießen nieder und privatisirte als Schriftsteller. Er starb in Gießen 1800 und vermachte der Universität seine schöne Bibliothek, sein Haus und zur Vermehrung seiner Bibliothek ein Kapital von 10,000 Gulden. Schrieb: Nachträge zu Utpenius Bibliotheca juridica, Leipzig 1787—89; Fortsetzung der teutschen Reichsgeschichte von Häberlin, 21.—27. Bd., Frankfurt 1798; Carmina (mit dem Namen: Polidorus Remäus), 1785; Gedichte eines Christen, 1787 (beide ohne Druckort); Charlotte Corday (Drama), Frankfurt 1797. (*Mld.*)

Senkende (Weinb.), so v. w. Senker. Senker, 1) (Gärtn. und Weinb.), ein Zweig, welcher abgesenkt werden kann, oder abgesenkt worden ist, vgl. Senken 5); 2) (Fisch.), so v. w. Senkgarn und Gesenke 1).

Senkerde (Wasserb.), Erde, womit das bei Senk- und Packwerken angewendete Reisig überschüttet wird; man nimmt dazu die besten Rasenstücken. S.-fäustel (Bergb.), die größte Art Fäustel (s. d.).

Senkgarn, ein Fischernetz von verschiedener Einrichtung, womit in der Tiefe des Wassers und auf dem Grunde der Flüsse gefischt werden kann.

Senk-grube (Weinb.), s. unter Senken 5).

Senk-haken (Leinweb.), ein eiserner Haken in der letzten Schiene, welche zwischen die Kettenfäden eingelegt ist; der Haken mit einem daran gehängten Gewichte dient dazu, die Schiene in ihrer gehörigen Lage zu erhalten.

Senk-hammer (Eisenarb.), so v. w. Gesenkhammer.

Senk-holz (Flößw.), Scheite, welche beim Flößen zu viel Wasser einsaugen, dadurch zu schwer werden und untersinken.

Senk-knecht (Weinb.), hölzerne Haken, womit die Reben beim Senken (s. d. 5) in der Erde befestiget werden.

Senk-kolben, 1) (Schloss.), eine Art Bohrer, womit die Löcher erweitert werden, in welche man Schraubenköpfe versenken will; 2) (Zeugschm.), ein Werkzeug von Stahl, welches dazu gebraucht wird, die innere Seite hohler, runder Körper auszureiben; es hat die Gestalt eines abgestutzten Kegels und wird beim Gebrauch an eine 4kantige Spindel gesteckt. **S.-kord** (Bergb.), so v. w. Korb 4). (*Fch.*)

Senk-kribbe (Wasserb.), eine Art Einbau in das Wasser, bes. am Meeresufer, welche den Wellen und dem Sturme guten Widerstand leistet. Der Einbau wird aus einzelnen **Senk-stücken** verfertigt. Diese werden aus Faschinen gemacht, die man über das Kreuz legt und im Kreuze mit Wieden verbindet; darauf werden mehrere Lagen Reisholz über das Kreuz gelegt und darauf kommt wieder ein Gitterwerk von Faschinen; das Ganze wird auch noch mit einem Zaune oder Flechtwerk umgeben. Ein solches Senkstück ist ungefähr 5—7 Ruthen lang, 4 Ruthen breit und 3—4 Fuß hoch. Zuerst wird das Senkstück von einer hinlänglichen Mannschaft auf das Wasser gebracht, dann von mehreren Fahrzeugen an die Stelle im Wasser, wo es versenkt werden soll. Kleinere Kähne, mit Senkerde (s. d.) gefüllt, sind daselbst zugegen und werfen die Erde auf das Senkstück, bis es sinkt. Zu dem ganzen Einbau werden mehrere Senkstücke über und neben einander gelegt. Das Ganze wird auch wohl noch mit Steinen beschwert und umgeben. (*Fch.*)

Senk-lage (Deichb.), so v. w. Schwipplage.

Senkler (S.-blech), 1) so v. w. Nestler; 2) s. unter Blech.

Senkrecht (Math.), ist eine Linie, die einen Perpendikel mit einer Linie oder Fläche bildet; s. Perpendikel.

Senkrechte Batterien (Kriegsw.), so v. w. directe Batterien, s. d. unter Batterien. **S.er Cylinder**, s. Cylinder. **S.-kettige Tapeten**, so v. w. Haubeliffetapeten.

Senk-reuse (Fisch.), eine größere Art Fischreusen, welche an tiefen Stellen eines Flusses eingesenkt wird.

Senk-rücken (Pferdek.), so v. w. hohler Rücken.

Senk-schlacht (Wasserb.), ein Damm oder eine Schlacht, welche aus Faschinen oder Würsten besteht, die in das Wasser eingesenkt worden sind; vgl. Senkkribbe. **S.-schuß** (Kriegsw.), so v. w. Depressionsschuß, s. d. unter Schuß. **S.-spaden** (Brunnengr.), ein starker Spaden mit etwas gekrümmtem Stiele, welchen die Brunnenmacher gebrauchen, um beim Senken (s. d. 3) der Brunnen die Erde an den Seiten des Brunnenloches unter dem Kranze auszustechen.

Senk-stock, 1) (Klempner), eine Art Gesenke (s. d. 3 u. 4); 2) (Weinb.), ein Weinstock, von welchem Senker gemacht werden.

Senk-strich, 1) (Math.), eine gerade, auf eine andere senkrecht gezogene Linie; 2) (Bauk.), s. Aufstrich.

Senk-stück (Wasserb.), s. unter Senkkribbe.

Senkung (Metr.), s. unter Arsis 1). **S. der Magnetnadel** (Phys.), so v. w. Neigung oder Inclination der Magnetnadel, s. unter Magnetismus.

Senkungs-winkel (Artill.), der Winkel, welcher die Richtungslinie eines Geschosses bei einem Senkschuß mit der Horizontale bildet.

Senk-vogel (ereuneus *Illig.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Sumpfwader (Stelzvögel); der Schnabel ist mittellang, dünn, weich, walzig, die Spitze etwas löffelförmig, die Hinterzehe tritt auf. Art: **Stein-S.** (e. petrificatus), weiß, mit braunem Strich durch die Augen; aus Brasilien.

Senk-wage, so v. w. Aräometer.

Senk-wasch (v. franz. vache, Kuh, Wasserb.), große Bündel von Reisholz, welche im Innern mit Steinen angefüllt sind und bisweilen bei Senkwerken und Grundwesen gebraucht werden. **S.-wasen**, so v. w. Grundwasen. **S.-werk**, 1) so v. w. Senkkribbe; 2) (Brunnenm.), so v. w. Sinkwerk.

Senk-zeit (Gärtn. und Weinb.), die Zeit, da Pflanzen am besten gesenkt werden; bei den Gartennelken geschieht dies während sie blühen oder bald nachher, bei den Weinreben im Frühjahr und zwar ehe die Augen treiben, oder erst wenn dieselben schon getrieben haben.

Senlis (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Oise (Frankreich); hat 76,000 Ew. auf 24 QM., 7 Cantone; 2) Hauptstadt des Bezirks; hat alte Mauern (wahrscheinlich Römerwerk), altes Schloß, Kathedrale (mit höchstem Thurme Frankreichs), Benedictinerkloster (mit Erziehungsanstalt für

Digitized by Google

für Adelige), einige Hospitäler, 4700 Ew., welche durch Bleichen, Spitzenklöppeln, Messerschmieden, Gemüsebau (vorzüglich Artischocken), Handel u. a. sich nähren. Liegt an der Nonnette. Hier 1493 Vergleich (oder Friede) zwischen Karl VIII., König von Frankreich und Kaiser Maximilian. Letzterer erhielt dadurch die Person seiner Tochter, Maria, wieder, die Karl VIII. zur Ehe begehrt, aber später, wo er Anna von Bretagne gewählt, zu freien verschmäht hatte u. zugleich das Versprechen, die Grafschaften Burgund, Artois und Charolais nebst der Herrschaft Nogent als Vater und Vormund Philipps von Oestreich wieder zu erhalten. Nach seiner Mündigkeit sollte dieser Herdin, Aire und Bethune als französische Lehen erhalten, dagegen Karl VIII. Arras, Zürich und die Grafschaften Macon und Auxerre nebst Bar sur Seine so lange behalten, bis die Streitigkeiten hierüber geschlichtet wären. Vgl. Frankreich (Gesch.), Maximilian. (*Wr.* u. *Pr.*)

Senlis (Waarenk.), eine Art lavallischer Leinewand.

Senn (Landw.), s. unter Sennthen.

Senna (Geogr.), so v. w. Sena.

Senna (Bot.), Art der Pflanzengattung Cassia (s. d.).

Sennaar (a. Geogr.), 1) (Sinear), Gegend in Asien zwischen dem Tigris und Euphrates, gehörig theils zu Mesopotamien, theils zu Babylonien; hier soll der babylonische Thurm (s. d.) gebaut worden sein; 2) eins von den beiden Reichen, die aus Meroë (s. d.) entstanden, wovon S. das südliche war; mit der Zeit wurde die Stadt S. der Mittelpunkt einer weit ausgebreiteten Herrschaft. 3) (Fungi, n. Geogr.), noch jetzt Reich im südlichen Nubien (Afrika), am Nil, von ungewissen, oft veränderten Grenzen; ist eben, hoch gelegen (4000 Fuß über dem Meere), südlich am höchsten, bewässert vom Nil, dem mehrere Seitenflüsse hier zuströmen und welcher es jährlich überschwemmt, hat veränderliches, im Ganzen heißes Klima, mit Regenzeit im Julius und häufigen Stürmen, ist fruchtbar an verschiedenem Getreide, einigen Südfrüchten, bringt edle Metalle (Gold), beherbergt Nashorne, Hyänen, Löwen, Panther, Wölfe, Affen, Giraffen, Strauße u. a. Thiere, wird von Schilluks bewohnt, die ansehnlichen Handel treiben und welche unter einem Sultan wohl 40,000 M. Fußvolk und 6000 Reiter stellen konnten; ist neuerer Zeit vom Pascha von Aegypten erobert worden. 4) Hauptstadt des Reichs, an einem Nilarme, groß, schlecht gebaut; hat schöne Moschee, großen Residenzpalast, ansehnlichen Handel mit Gemüse, Durrah, Gewürz und verschiedenen Landeserzeugnissen; Ew. werden zu 100,000, von And. nur zu 16,000 angegeben. Dies Reich enthält 7 verschiedene Stämme, unter ihnen den weißen (Araber), rothen (kupferfarbenen), grünen (negerähnlichen), Neger u. Aethiopier; letztere scheinen das Stammvolk der Urbevölkerung Aegyptens gewesen zu sein. Damit scheinen die verschiedenfarbigen Abbildungen auf den alten ägyptischen Grabmonumenten in Uebereinstimmung zu stehen, denn in S. trifft man auf die Originale dieser Zeichnungen. (*Lb.*, *Wr.* u. *Pr.*)

Senna-aufguß (infusum sennae compositum, aqua laxativa Viennensis, wiener Tränkchen), nach ältern Vorschriften ein Aufguß von Sennesblättern, Weinsteinsalz, Manna, Glaubersalz, Coriander- oder Pomeranzenschaalen; jetzt aus ʒ Unze Sennesblättern, mit 4 Unzen heißem Wasser aufgegossen und der Mischung zugesetztem ʒ Seignettesalz, 6 Drachmen Manna, 1 Drachme Citronendlzucker bereitet, welches auf zweimal, oder alle Stunden zu 1 Eßlöffel voll genommen wird, um den Darmkanal von daselbst befindlichen Unreinigkeiten zu befreien. S.-bälge, s. unter Sennesblätter. (*Su.*)

Sennäbris (a. Geogr.), s. Bethennabris.

Senn-adern (Anat.), alte Benennung von Flechsen (s. d.).

Sennae fölia (Pharm.), s. Sennesblätter.

Senna germänica, s. unter Colutea.

Sennahrib (b. Gesch.), s. Sanherib.

Senna-latwerge (electuarium e senna, elect. lenitivum, Pharm.), aus dem colirten und bis auf 12 Unzen abgedampften Decoct von 8 Unzen Feigen, 16 Unzen Zucker, 8 Unzen Tamarindenmus, 4ʒ Unze gepulverten Sennesblättern, ʒ Sternanis bereitet und als gelind abführendes Mittel theeo- oder eßlöffelweise angewendet. S.-stoff (Chem.), s. Cathartin. S.-syrup (syrupus sennae, Pharm.), aus einem von 4 Unzen Sennesblättern, ʒ Unze Anis mit 2 Pfund heißem Wasser bereiteten Aufguß, in dessen 20 Unzen betragender Mischung 3 Pfund Zucker aufgelöst werden, dargestellt. (*Su.*)

Sennätes (a. Geogr.), Volk im aquitanischen Gallien, nebst den Vasseern Nachbarn der Pictonen.

Senna-tinctūr (tinctura sennae, Pharm.), aus 5 Unzen Sennesblättern, Kümmel, Cardamomen, von jedem eine Drachme, großen Rosinen, 4 Unzen, 3 Pfd. Spiritus mittelst Digestion bereitet.

Senn-dörfchen (Landw.), s. unter Sennthen.

Senne (Plur. von Sen, Zahn, bibl.), 1) eigentlich Zähne; dann bes. 2) Felsspitzen so genannt, wofür auch sonst Bozes (Boses) steht, denn Jonathans Weg in das Land der Philister führte durch 2

Felsen hindurch, von denen der eine S., der andere Bozes hieß.

Senne, 1) in der Schweiz eine Rindviehheerde; 2) auch wohl der Weideplatz des Viehes; 3) so v. w. Gestüte; daher: Senner, ein in einem Gestüte gezogenes Pferd; 4) so v. w. Sehne; 5) (Bienenz.), in die S. schicken, diejenigen Bienen, welche um Bartholomäi nicht so viel Honig eingetragen haben, daß sie den Winter über davon leben können, aus dem Stocke austreiben. (*Fck.*)

Senne, 1) (Senner-heide, Geogr.), waldige Bergstrecke im Fürstenthum Lippe-Detmold; dort großes, halbwildes Gestüt. Die Pferde laufen im Freien herum, das Gestüte ist nur nach den Feldern zu eingezäunt, nach der paderbörner Heide aber ganz offen; dennoch verläuft sich nur höchst selten ein Pferd. Die Pferde halten sich in Rudeln, gleich wilden, zusammen; nur wenn eine Stute füllet, verbirgt sie sich 24 Stunden im Dickigt. Im Winter werden die Pferde, wenn hoher Schnee liegt, mit geschnittenen Bohnen, Wicken und Häckerling gefüttert und begeben sich deshalb in die Ställe zu Lopshorn; sie kommen dort gewöhnlich Abends gegen 10—12 Uhr an und bleiben in den Ställen bis Morgens um 10 Uhr. Die Füllen kommen gleichfalls, wenn sie von den Stuten lassen, in die Ställe und bleiben etwa 2 Jahre darin. Die Hengstfüllen werden jedoch abgesondert und nach Barenholz bei Rinteln gebracht. Es waren sonst 200 Mutterstuten in der S., wovon gewöhnlich ⅔ trächtig wurden; jetzt ist das Gestüt sehr vermindert. Belegt werden die Stuten im Mai; sie tragen etwa 51 Wochen. Die Sennerpferde werden, wenn sie von Sennerhengsten und Stuten stammen, mit einer Rose und dem Namenszug des Fürsten von Lippe gezeichnet. Sie sind robust, wachsen aber langsam und sind erst im 7. Jahre ausgewachsen. Nur 2 Leute sind bei dem Gestüt fest angestellt. Jedes Pferd kostet etwa 8 Thlr. jährlich zu unterhalten. 2) Fluß in Belgien; entspringt im Canton Soignies der Provinz Hennegau, fließt nach Süddrabant, durch Brüssel, bildet in Vereinigung mit der Dyle und Nethe die Rupel. (*Pr. u. Wr.*)

Senneey (Geogr.), so v. w. Seneeey.

Sennefelder (Aloys), geb. zu Prag 1771. der Sohn eines Schauspielers; betrat auch selbst 1791 auf einige Jahre die Bühne. Durch Noth getrieben verließ er sie wieder, schrieb ein kleines Schauspiel: Die Mädchenkenner, und machte mit einem spätern Manuscript Versuche es auf eine wohlfeilere Weise als durch den Druck zu vervielfältigen. Zufällig hatte er ein Stück Kalkstein auf einem Spaziergange aufgehoben und mit nach Hause gebracht. Es kam dort ein Fetttropfen auf den Stein und dann Nässe, wo S. bemerkte, daß die Stelle, auf der Fett gewesen war, allein Druckerschwärze annahm, während der übrige Stein deren Aufnahme verweigerte. Schnell übersah S. als ein erfinderischer Kopf den hieraus entspringenden Nutzen und wurde dadurch der Erfinder der Steindruckerei (s. d.) mit ihren verschiedenen Manieren. Zur Ausübung dieses Geschäfts, bei welchem er zuerst durch den Hofmusicus Gleißner und den Musikhändler Falter unterstützt wurde, erhielt er 1799 vom Kurfürst von Baiern ein Privilegium auf 15 Jahre und wohnte dann 2 Jahre in Offenbach, wo er mit dem Musikverleger André in Verbindung stand. Auch in London und Wien wußte er sich Privilegien zu verschaffen. Jenes ließ er durch einen Bruder André's ausüben, dieses trat er, da er seine Rechnung nicht dabei fand, an Steiner in Wien ab und ging nach St. Pölten, wo er den Steindruck in Kattunfabriken anwandte. Von hier kam er 1806 nach München und gab seinem dortigen Geschäfte, durch die Vorschüsse des Herrn v. Aretin unterstützt und durch seine eigene Thätigkeit, eine Ausdehnung, welche es unter der bisherigen Führung seiner beiden Brüder, Theobald u. Georg, nicht gehabt hatte. Besonders gab er Kunstblätter heraus, wodurch sich das Geschäft bald hob. 1809 wurde er königlich bairischer Inspector der Lithographie beim Steuerkataster mit einem lebenslänglichen Jahrgehalte von 1500 Gulden, wodurch er seiner bisher fortwährend beschränkten Lage entrissen und in den Stand gesetzt wurde, kostspieligere Versuche zu machen. 1810 war S in Paris und erregte dort mit seiner Kunst das größte Aufsehn. S. erfand noch 1826 die Kunst farbige Blätter zu drucken, welche den Oelgemälden gleichen und den Namen Mosaikblätter führen und womit jetzt weit leichter und wohlfeiler Gemälde vervielfältigt werden können. 1833 hat er die Kunst gefunden, solche auf Stein aufgetragene Oelgemälde auf Leinwand aufzutragen. Schrieb: Lithographisches Lehrbuch, München 1819, welches auch jetzt noch immer eins der brauchbarsten Lehrbücher in diesem Fache ist. (*Kg.*)

Sennen (Geogr.), so v. w. Sennheim.

Sennen-hütte, Sennerei (Landw.), s. unter Sennen.

Senner-heide (Geogr.), so v. w. Senne 1).

Senner-pferd (Pferdew.), s. unter Pferd und Senne.

Sennert, 1) (Daniel), geb. 1572 zu Breslau; studirte zu Wittenberg, Leipzig, Jena und Frankfurt. 1601 wurde er auf ersterer Universität promovirt und las da-

Digitized by Google

daſelbſt über Chemie, wo er in damaliger Zeit viel Oppoſition fand. Er erhielt bald als Arzt einen ausgebreiteten Ruf und ſt. 1637 zu Wittenberg. Nicht geringe Verdienſte erwarb er ſich um das Studium der Chemie. Er ſchrieb: De chymicorum cum Aristotelicis et Galenicis consensu et dissensu, Wittenberg 1619, 8., Paris 1633, 4. Seine übrigen Schriften ſind geſammelt in: Opera omnia, beſte Ausgabe Leyden 1676, 6 Bände. 2) (Andreas), Sohn des Vor., geb. 1606 zu Wittenberg; ſt. 1689, berühmt als Philolog. Man hat von ihm: Chaldaismus et Syriasmus, Wittenberg 1650, n. Aufl. 1666, 4.; De cabbala maxime Hebraeorum, ebend. 1655; Arabismus sive praecepta linguae arabicae, ebend. 1658, 4.; Schediasma de linguis orientalibus, ebend. 1681; Centuria canonum philologicorum, ebend. 1657. Er wagte ſchon den ſpätern Urſprung der hebräiſchen Vokalpunkte zu behaupten in ſeiner: Dissertio de punctorum vocalium hebraicorum neque cum literis neque cum verbo Dei scripto coaevitate, 2. Aufg. 1680. (*Pet. u. Kg.*)

Sənner-wald (Geogr.), ſo v. w. Sennerheide.

Sennes-blätter (folia Sennae alexandr.), die beſte, in den Officinen vorräthig gehaltene Sorte dieſer Drogue, die über Alexandrien in den Handel kommt, beſteht aus einem Gemenge von dreierlei Blättern: a) den länglichen, ſtumpfen, feinſtachelſpitzigen, am Rande eingerollten, geaderten, blaßgrünen, vorzüglich auf der unteren Fläche weichhaarigen, von cassia lanceolata *Forsk.*, im Lande der Barabras heimiſch und daſelbſt Sena-gnebelly, Sena meky genannt; b) den verkehrt-eiförmigen, ſtumpfen, eingedrückten, ſehr fein ſtachelſpitzigen von cassia obtusata (Sena beledy) in Ober-Aegypten; c) im geringeren Verhältniß von den größeren, lanzettförmigen, ſpitzigen, ungleichſeitigen, weichhaarigen, lederartigen Blättern von solonostemma oder cynanchum orguol. Oft finden ſich auch die häutigen, flach gedrückten Hülſen (Sennabälge, folliculi sennae) darunter. Eine geringere Sorte ſind die tripolitaniſchen S., hauptſächlich durch die Menge der Stiele u. zerbrochenen Blätter ausgezeichnet. In neuern Zeiten kommen auch die Blätter der auf der Weſtküſte von Afrika heimiſchen cassia elongata und acutifolia als fol. sennae indica oder de Mokka vor, und in Nord-Amerika bedient man ſich der Blätter von cassia marylandica, welche der alexandriniſchen S.n gleich wirken ſollen, ſtatt dieſer. Als abſichtliche Verfälſchungen findet man bisweilen Blätter von colutea arborescens und von der giftigen coriaria myrtifolia unter den S.n. Die alexandriniſchen S. werden meiſt im wäſſrigen Aufguß, welcher gelbbraun iſt, durch zugeſetztes Alkali aber rothbraun wird, gewöhnlich mit Manna, Tamarindenpulpe, Salzen verbunden; ſeltener in Pulver oder katwergen als abführendes Mittel häufig gegeben. Auch das gut bereitete, wäſſerige Extract iſt ein kräftiges und bequemes Präparat. (*Su.*)

Sennes-blasen-baum, colutea arborescens, ſ. unter Colutea.

Sennfeld (Geogr.), 1) Dorf im Landgericht Schweinfurt des Untermainkreiſes (Baiern); hat 800 Ew., Mineralquelle, Gemüſe- (vorzüglich Meerrettig-) bau, Viehzucht; war ehemals reichsfrei unter würzburgiſchem Schutz, 1802 an Baiern gegeben; 2) Dorf im Bezirk Oſterburken des Kreiſes Unterrhein (Baden); liegt im Odenwalde, hat 800 Ew., Schloß, Eiſenhammer. Sennheim (Cernay), Stadt und Cantonsort im Bezirk Belfort des Departements Oberrhein (Frankreich); hat 1100 Ew., große Fabriken in Kattun und gedruckter Leinwand. (*Wr.*)

Sənn-hütte (Landw.), ſ. unter Landwirthſchaft und Senntnen.

Sennien (Geogr.), ſo v. w. Senjen. Sennjen, ſo v. w. Senjen. Senno, ſo v. w. Sennoje. Sennōje, 1) Kreis in der Statthalterſchaft Mohilew (eur. Rußland); hat viele Seen, Moräſte und kleine Gewäſſer, guten Hanf- und Flachsbau; 2) See hier; 3) Hauptſtadt des Kreiſes, am See; hat viel jüdiſche Ew. Sennōne, ſo v. w. Sannone, ſ. unter Ponza. (*Wr.*)

Sennsburg (Ernſt Philipp, Freiherr v.), geb. 1752 zu Lonnerſtädt bei Bamberg; war nach vollendeten Studien Anfangs beim Reichshofrathe zu Wien, dann als Regierungsrath zu Bruchſaal, beim Fall dieſes Landtheils an Baden erſt als Geheimer Referendar u. dann bei der Mediatiſation der Häuſer Leiningen u. Fürſtenberg für Baden beſchäftigt. 1811 ward er wirklicher badniſcher Staatsrath; 1814 erhielt er bei ſeiner Anweſenheit mit dem Großherzog Karl in Wien den Leopoldsorden und ſchloß mit dem ruſſiſchen Generallieutenant v. Cancrin einen Verpflegungsvertrag in Bezug auf die alliirten Truppen ab. 1815 ward er zum Freiherrn und Finanzminiſter erhoben und 1817 Miniſter des Innern. Schriften: Praktiſche Anleitung zur Schätzung ganzer Herrſchaften, einzelner Städte und Dörfer, Karlsruhe 1806; Beiträge zur Puriſicirung der teutſchen Bundesacte, ebend. 1821; Pragmatiſche Unterſuchung des Urſprungs in der Ausbildung alter Abgaben u. neuer Steuern, Erlangen 1823. (*Bh.*)

Senntnen (Landw.), ſchweizeriſche Be-

Benennung für: Alpenwirthschaft treiben. Ein Senntenbauer treibt sein Vieh, wenn es die Witterung erlaubt, auf die eignen oder gemietheten (kuhgerechtete) Alpen und legt auf jeder Abtheilung eine eigene Sennhütte an, deren mehrere ein Senndörfchen bilden. Er ist entweder selbst Hirt (Senn), oder hält sich seine Hirten, die Aufsicht über das Vieh haben und Käse machen. Die Gehülfen oder Meisterknechte (Zusenn) stehen ihm bei; der aber vorzüglich das Vieh hüten muß heißt Hand. (Küh.) bub. Neben der Sennhütte steht der Käsgaden (Kässpeicher), in welchem der Käse bereitet wird. Der Zug des Viehes auf die Alpen (Aufalpfahrt) und von den Alpen (Abalpfahrt) geht folgendermaßen: Voran (meist) einige abgerichtete Ziegen, dann der Senn mit einem Hunde, hierauf die stärkste Kuh (oder 3 der stärksten), darauf der Handbub mit einem Melkeimer, darauf die übrigen Kühe, zuletzt der Heerdstier mit einem Melkeimer zwischen den Hörnern, zuletzt vielleicht noch ein Zusenn. Jedes Stück Vieh trägt seine eigene Glocke, die meist harmonisch gewählt sind. Merkwürdig bei solchem Zuge ist der Rang, den das Vieh nach seiner Stärke selbst wählt. Da, wo mehrere Landleute gemeinschaftlich auf einer Alpe ihr Vieh von einem gemeinschaftlichen Senn weiden lassen, werden die Kühe nach einigen Tagen unter Aufsicht gemolken und darnach der Ertrag berechnet und vertheilt. Dieser Ertrag wird dem Ertrage, den die Stallfütterung gewährt, kaum gleich, nie darüber gerechnet. Eine Zahl (20—50) zusammengehörige Kühe unter einem gemeinschaftlichen Hirten heißt eine Sente (Sentum, Senten) und die ganze Anstalt Sennerei. (*Wr.*)

Senoa (s. *Cuv.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Tiliaceen, zur 5. Ordnung der Monadelphie des Linn. Systems gehörig. Art: s. incana, in Arabien heimisch.

Senoi (hebr. Myth.), einer der 3 Engel, welche Gott der dem Adam entlaufenen Lilith (s. d.) nachsendete, um sie zu bewegen zu ihrem verlaßnen Mann zurückzukehren. Die beiden andern hießen Sensenoi und Semängelof.

Senona (a. Geogr.), so v. w. Lugdunensis quarta, s. unter Lugdunensis Gallia.

Senoner (Senones, Senoni, a. Geogr.), Volk im lugdunensischen Gallien; wohnten südlich von den Treviren, grenzten an die Staaten der Parisier, Belger, Carnuter, Lingonen und Mandubier. Ihre Hauptstadt war Agedincum. Sie wanderten am spätesten unter ihren Stammesgenossen aus Gallien nach Italien ein, vertrieben die Umbrer in den östlichen Zweigen des Apenninen und besetzten einen bedeutenden Strich Landes am adriatischen Meere und suchten sich jährlich auf Kosten der Hetrurier mehr und mehr auszubreiten. Der Anwachs der Fremdlinge wurde den Römern bedenklich und unter dem Schein einer Vermittlung ergriffen sie Partei gegen dieselben; allein sie wurden von den S. n geschlagen und mußten sogar Rom von ihnen plündern und verwüsten sehen (387 v. Chr.). Sie erkauften den Abzug der S. mit Geld, behielten aber an ihnen fortwährend gefährliche Feinde, denn es erwuchs aus dieser Bekanntschaft eine lange Reihe von Kriegen, in denen die S. immer der angreifende und siegende Theil waren. Erst als die Römer eine bessere Taktik einführten, gegen welche die wilden und rohen S. nichts vermochten, eroberten sie Picenum von den Römern und legten daselbst gleich die Colonie Sena (s. d. 2) an (280 v. Chr.). Die Siege der S. beschränkten sich von nun an auf die nördlich von den Apenninen liegenden Ebenen am adriatischen Meere; allein sie verschwinden dann aus der Geschichte, vielleicht hatten sie sich einem andern Volk (etwa den Boiern) angeschlossen und bei der Verschmelzung ihren Namen verloren. Blos in Gallien blieb der Name noch und zu Cäsars Zeit waren die S. stark und hatten großes Ansehen unter den Galliern (im südlichen Theil der Champagne). Ihr Oberhaupt war ein König. (*Lb.*)

Senönes (Geogr.), Cantonsort und Marktflecken im Bezirk St. Dieu des Departements Vogesen (Frankreich); hat 1700 Ew., bedeutende Fabriken in baumwollenen Waaren und Fayance, Drahtzug.

Se non è vero, è ben trovato (ital. Sprüchw.), wenn es auch nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden.

Senönois (Weinh.), ein französischer Wein, meist von rother Farbe; ehemals berühmter als jetzt.

Senopüle (Geogr.), s. unt. Foulahs.

Senoschtsch (Senoschze), Marktflecken auf dem Karst im Kreise Adelsberg des Königreichs Illyrien (Oestreich); hat Schloß, Salzniederlage.

Senüra (s. *Willd.*), Pflanzengattung; entspricht Senra.

Sens (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Yonne (Frankreich); hat gegen 25 QM., 58 000 Ew., 6 Cantone; 2) Hauptstadt desselben am Zusammenfluß der Vanne und Yonne; hat Kathedrale mit Grabmälern verschiedener königlichen Personen), 14 Kirchen, mehrere Hospitäler, Bibliothek, Fabriken in baumwollenen, wollenen und seidenen Waaren, Wasseruhren, Leinwand u. s. w., 9200 Ew.; ist Sitz eines Handelsgerichts und einer Ackerbau-

Digitized by Google

gesellschaft. In der Nähe sind römische Alterthümer. (*Wr.*)

Sensāl (v. fr.), Mäkler, Unterhändler; daher: **Sensārie**, so v. w. Mäklerlohn (s. d.); vgl. Courtage.

Sensation (v. lat.), 1) (Psychol.), Gefühl (s. d. 1—4); 2) Eindruck, Aufsehn.

Sensburg (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen, 22¼ QM. groß und mit 30,500 Ew.; hat sandigen Boden von mittlerer Fruchtbarkeit, viele Seen u. Waldungen; 2) Kreisstadt darin zwischen 2 Seen; hat Fischerei und 1880 Ew.

Sense, 1) (Landw.), ein Werkzeug, womit das Getreide und das Gras abgehauen wird; die **Sensenklinge** ist dünn, hat die Gestalt eines Habichtschnabels, ist am Rücken etwas umgebogen und hat an der rechten Seite ein Oehr, in welches der **Sensenstiel**, **Sensenbaum**, **Sensenwurf** befestiget wird. Dieser Stiel hat an seinem äußeren Ende einen Quergriff, welcher mit der linken Hand gefaßt wird, und in der Mitte des Stieles ist ein aufrecht stehendes Stück Holz, häufig in Hakenform, welches mit der rechten Hand gefaßt wird. Die Getreidesensen sind etwas größer als die Grasesensen, auch so eingerichtet, daß das **Sensengerüste** oder der Bock (s. d. 19) darauf befestiget werden kann. Als Waffe dient die S. an eine Stange befestigt, deren Verlängerung sie dann bildet, den Landsturmmännern zur Wehr und erhielt als solche besonders in den polnischen Insurrectionskriegen 1794 und 1831, wo die Bauern damit als **Sensenmänner** kämpften, einigen Ruf. In der That ist sie aber eine ganz schlechte Waffe und die Pike (s. d.) ihr weit vorzuziehn, da sie als Hiebwaffe ihrer Länge halber gar nicht taugt u. sie als Stoßwaffe vermöge ihrer Krümmung auch weit schwächer ist als jene. Alle Sensenmänner bewaffneten sich daher auch mit Flinten, sobald sie dieser habhaft werden konnten. 2) Attribut des abgebildeten Todes, daher dieser auch **Sensenmann** heißt, und des Chronos oder Saturnus, um damit die Vergänglichkeit alles Zeitlichen, welches wie abgehauenes Gras verschwindet, anzudeuten. (*Fch.* u. *Pr.*)

Sensen (Waarenk.) die Klingen einer Sense, (s. d.); es gibt blanke oder weiße und blaue oder steyermärkische, welche letztere den Vorzug haben; ihre Länge mißt man nach Querhänden oder Spannen und man hat daher 7-, 8-, 9händige, 5spännige u. s. w. **S.-eisen**, schmales Stabeisen, wie es zu Verfertigung der Sensenklingen gebraucht wird. **S.-hammer** (Hüttenw.), ein Eisenhammer, in welchem Sensen-, Sichelklingen und ähnliche Werkzeuge verfertiget werden. In diesen Anstalten arbeiten die **Sensen-schmiede**, welche zu den Grob- oder Waffenschmieden gehören. Die vorzüglichsten S. sind im Oestreichischen, besonders in Steiermark. (*Fch.*)

Sensen-männer, s. unter Sense 1). **S.-mann**, s. unter Sense 2).

Sensenoi (hebr. Myth.), s. u. Senoi.

Sensen-tag (Landw.), ein Tag, an welchem die Fröhner mit der Sense Arbeit zu leisten haben

Sensen-wagen (Ant.), s. Streitwagen.

Sensheim (Geogr.), so v. w. Marktsulzheim.

Sensibel (v. lat., Psychol.), 1) mit Gefühl begabt; 2) durch Gefühl wahrnehmbar.

Sensibilität (sensibilitas, Physiol.), 1) eigentlich Empfindlichkeit, Empfänglichkeit für Sinneseindrücke, dagegen 2) im allgemeineren Sinne die innerlich reale Nerventhätigkeit, wie sie in ihrem ganzen Umfange sich im lebenden, thierischen Organismus äußerlich real offenbart. Sie ist eine Hauptäußerung des Lebens und bildet mit der Reproduction und Irritabilität (s. d.) jene Triplicität, in der dann das Leben als ein in sich abgeschlossenes, oder als organisches Ganzes sich darstellt. Die Bedeutung der S., als der bestimmenden, beherrschenden, Leben erregenden u. Leben gebenden Kraft läßt sich an allen Thieren nachweisen, u. es lassen sich selbst Spuren davon in dem Pflanzenleben auffinden. Die S. ist an die Nerven gebunden und entwickelt sich mit diesen durch die ganze Reihe der Thierclassen hindurch, bis sie im Menschen die höchste Stufe erreicht. So wie aber in dem organisch-leiblichen Leben des Menschen alle untere Stufen des Lebens sich wiederholen, indem er das Ganze des Weltlebens nachbildet, jedoch nach der hohen Lebensstufe seiner Idee veredelt, so offenbart sich auch die S. in der Nervenabtheilung der reproductiven Region, in der Region der Irritabilität und in der Cerebralregion selbst, und nimmt die Sensibilitätsstufen aller verschiedenen Thierclassen, von der untersten an, doch nach der eigenthümlichen Lebensidee des Menschen in sich auf. Die Lebensthätigkeit der S. äußert sich im Allgemeinen theils als **Activität**, theils als **Receptivität** (s. d.). In ersterer Beziehung äußert sie sich ihrem Wesen nach als Erregung und Hervorrufung des Lebens nach der eigenthümlichen Idee des thierischen individuellen Wesens, indem sie diese in das Leibliche selbst überträgt, also auch in der Bestimmung, Beherrschung und Leitung aller Lebensäußerungen des Individuums, sowohl zur Bildung als zur Bewegung gehörig. Von ihrer receptiven Seite erscheint die S. als Aufnahme des Ideellen in allen Lebenserscheinungen, in der Aufnahme des eignen leiblichen Organismus als Abspiegelung desselben

Digitized by Google

selben, in Beziehung auf die außer dem Individuum befindlichen Wesen als dibliche Aufnahme der fremden Lebensäußerungen. Die S. in der Reproduction ist ganz in die leibliche Bildung versenkt; ihre active Modification trägt die eigenthümliche Lebensidee der Naturseelen in sich und entwickelt sie in der Leiblichkeit, indem sie dieselbe in die aufgenommenen Stoffe einbildet, diese nach der Dignität der Lebensidee umwandelt und gestaltet. In die Organe der Reproduction begibt sich die S. in ihrer Leiblichkeit als Nervenorgane, deren Mark sich ganz in die leiblichen Stoffe verliert, und wirkt in denselben, indem sie das Maß der Receptivität und die Energie der Activität nach Qualität und Quantität, wie es die Lebensidee des Individuums erfordert, genau bestimmt, die Aufnahme der zur Entwicklung und Darstellung des leiblichen Lebens nöthigen Stoffe, die Einverleibung derselben, die Fixation und Gestaltung dieser thierisch-organisch gemachten Stoffe dirigirt, die Auflösung in dem gehörigen Maße erhält und den Ersatz der verloren gegangenen Theile durch Einleitung der Restauration anordnet, die Absonderung der zur Assimilation erforderlichen Flüssigkeiten in normaler Qualität und Quantität bewirkt, auch die Ausscheidung der abgestorbenen, überflüssigen und nachtheiligen Stoffe befördert. Die receptive Thätigkeit der S. in der Reproduction bewirkt die Aufnahme des ihr äußerlichen Lebens, aber nicht die gänzliche und materielle Aufnahme, wie die Receptivität der Reproduction, sondern nur die dynamische, physisch-ideale, sowohl im Ganzen, als auch nur einzelner Modificationen desselben. Sie ist aber nicht blos auf das eigne Bildungsleben im Organismus (Gemeingefühl, s. d.), sondern auch auf das außerhalb demselben befindliche, so weit es die Reproduction betrifft, gerichtet (Instinct, Trieb, thierischer Magnetismus, s. d. a.). Die S. in der Irritabilität ist auf einer höhern Stufe als in der Reproduction befindlich. Die active Seite derselben hat die Beherrschung und Regulirung aller Bewegungsfunctionen auszuüben, theils selbstständig von innen aus sich, nach der Lebensidee der Naturseele des thierischen Wesens, theils nach Anregungen von dem aufgenommenen Gemeingefühl, den Instincten und Trieben, theils auch von Anregungen aus den Lebensthätigkeiten des Centralorgans her, je nach der Lebensstufe des Individuums. So hängt demnach die Regulirung der Blutbewegung in der Circulation ebensowohl, als die oscillirende Bewegung des Bluts in sich ganz von dem Einflusse der Nerven ab, welcher nach dem Stande des Lebens, den Perioden der Entwicklung, so wie es die eigenthümliche Lebensidee verlangt, diese Bewegungen im normalen Maße erhält. Diese Beherrschung der S. begleitet die Blutgefäße, namentlich die arteriellen als Gefäßnervengeflechte, bis in die Region der organischen Plastik, wo die irritable S. zur reproductiven wird und dort ihre eigenthümlichen Functionen übernimmt. Die Muskelthätigkeit wird von der S. beherrscht, indem diese in der leiblichen Darstellung von dem Sammlungsorgane des Rückenmarkes aus, als Nervensystem nach allen Richtungen in die Muskeln ausstrahlend, sich verbreitet u. in dem Gebilde derselben sich einsenkt. Dadurch erregt sie die Thätigkeit des Muskels in der Reproduction zur innern Bewegung, Absonderung u. Ausscheidung, theils aus sich selbst, wie es der Zweck des organischen Lebens des Individuums mit sich bringt, theils nach Einflüssen und Anregungen von der Receptivität der reproductiven S. her, so auch ferner die Actionen der der äußerlichen Raumbewegung dienenden Muskeln, theils durch Anregungen aus der reproductiven S. herauf, von den bewußtlosen Regungen des Gemeingefühls, sowohl den normalen Instincten und Trieben, als auch von abnormen, störenden Einwirkungen aus dieser Region, die sich bis zum Rückenmarknervensystem ausbreiten und von da in das Muskelsystem übergehen. Von der receptiven Thätigkeit der S. in der Irritabilität hängt die ideelle Aufnahme der gesammten eigenthümlichen Functionen der activen S. in dieser Region ab, also der Circulation des Blutes und der damit verbundenen innern Processe und Functionen, der unwillkürlichen innern Bewegung, so wie der willkührlichen äußeren Bewegung. Diese Receptivität gibt das schon bestimmtere und deutlichere Gefühl von Lust oder Unlust, Wohlbehagen oder Schmerz, je nachdem die Aufnahme von normalem oder abnormem Zustande der Functionen dieser Region herkommt. Daher herrscht bei normalem Vonstattengehen der Circulation des Blutes das Gefühl von Wohlbehagen, bei ungestörter Bewegung, welche wenig Kraftaufwand erfordert, das Gefühl von Leichtigkeit und Kräftigkeit; dagegen erregen Stockungen in dem Umlaufe der Säfte, besonders Hemmung in den größern Blutgefäßen, dem Herzen, den Lungen ꝛc. ein Mißbehagen, besonders ein diesen Abnormitäten eigenthümliches Gefühl von Angst; bei Störung der Muskelbewegung, bei Mangel an irritabler Kraft in denselben findet immer das Gefühl von Schmerz, von Anstrengung der Kraft Statt. Die S. in der S., sich selbst, keinem andern dienend, ist um so vollständiger, je höher die Lebensstufe ist, auf welcher das animalische Leben steht. Hier ist die geistige Seite die vorherrschende. Hier bieten sich auch 2 Formen der Thätigkeit der S., die

Digitized by Google

die active u. receptive, dar. Als Activität trägt die S. hier die Einheit in das Ganze über, um alle Functionen im Organismus in Einheit mit dem Lebenszwecke, der leiblichen Realisirung und Entwicklung des Lebens nach der Lebensidee bis zur Erlangung des Totallebens zu halten. Sie bringt daher in das Gebiet der Reproduction sowohl, als in das der Irritabilität, der S. dieser beiden Regionen die Beherrschung aller Functionen nach dem Zweck des Lebens, ordnet die Abwechslung derselben in den Gegensätzen nach ihrer gesetzmäßigen Succession, wie es die Erhaltung der relativen Selbstständigkeit des Lebens in der leiblichen Darstellung, aber auch das successive Fortschreiten der höhern Entwicklung verlangt, also z. B. den normalen Wechsel von Thätigkeit und Ruhe in den Organen, von Auflösung und Fixation der Stoffe, von Wachen und Schlaf u. s. w. Eben so geht in die Region der irritabeln S. die Beherrschung derselben von der Centralsensibilität aus auf die Erhaltung der Einheit des Lebens, um sowohl die Thätigkeit des Blutsystems, als der Lungenfunction mit dem Zwecke des Lebens in steter Harmonie zu erhalten. Auf die Nerven der willkührlichen Bewegungsmuskeln geht die Activität der Centralsensibilität unmittelbar über, indem sie nach ihren centralen innerlichen Thätigkeiten diese zu Realisirung ihrer Zwecke in Anregung versetzt. Die Receptivität der Centralsensibilität geht auf die Aufnahme der Einheit des Ganzen im lebenden Organismus ebenso, wie auf die Aufnahme der Zweckmäßigkeit des Einzelnen zum Ganzen. Sie nimmt also zunächst die Regungen der Receptivität der S. aus der Reproduction und der Irritabilität in sich auf und bildet hieraus in Vergleichung der Eindrücke derselben mit dem Zwecke des Lebens das deutliche Selbstgefühl des eignen Leibes, die Beziehung aller dunkeln Gemeingefühle auf die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Bildungsprocesse für das eigenthümliche Leben, aus der Empfindung der Leichtigkeit oder Schwere der Irritabilitätsthätigkeiten die deutlichen Gefühle von Lust oder Unlust in der Befriedigung der Bedürfnisse für das eigne Leben oder in der Versagung derselben. Die S. in ihrer eignen Sphäre der Centralregion, als Centralthätigkeit betrachtet, vereinigt in jedem Momente ihrer Lebensthätigkeit die ausstrahlende und aufnehmende, active und receptive Form, zunächst blos in dem leiblichen und für das leibliche Leben zur Anregung der successiven Entwicklung desselben, aber auch aus demselben dasselbe ideell wieder zurück in sich aufnehmend als Gefühle, dunkle Vorstellungen und als Triebe, und aus denselben besonders nach den Gefühlen der Lust und des Schmerzes Begierde oder Verabscheuung in dem Selbstgefühle vereinigt bildend. Aber nicht blos dunkele Anschauungen des Gemeingefühls und die deutlichen Gefühle aus dem eignen leiblichen Leben sind es, welche in der Centralregion der S. zur helleren Anschauung gebildet werden; die Receptivität derselben wendet sich auch von dieser Centralregion unmittelbar nach der Außenwelt hin, um das Leben der Welt und der Einzelwesen nach seiner und ihrer Einheit, zugleich aber auch nach ihren verschiedenen Lebensmodificationen aufzunehmen, so daß die S. selbst ihre Receptivität nach diesen verschiedenen Qualitäten eigens modificirt und ihre Lebensthätigkeit leiblich u. dynamisch gestaltet. Hieraus entstehen die verschiedenen Sinne und deren Wahrnehmungen von den Objecten der Außenwelt, welche in sich ganz ebenso eigenthümlich verschieden von einander sind, als es die Objecte und deren Lebensmodificationen selbst sind (s. Sinne u. die einzelnen Art.). Die Centralsensibilität, als höchste animalische Lebensäußerung ohne Rücksicht auf die rein geistige, psychische Thätigkeit, stellt in ihrer Verbindung von Activität und Receptivität nach den abbildlich aufgenommenen Qualitäten der Außenwelt, innerliche Bilder der Objecte außer sich, den sinnlichen Wahrnehmungen entsprechend, dar, welche wir Sinnesvorstellungen nennen; die Naturseele des animalischen Lebens vergleicht diese mit ihrer Lebensidee und ihrem gegebenen Lebenszweck und strebt hiernach mit den ähnlichen Objecten sich zur Erlangung ihres Zweckes zu vereinigen, von den unähnlichen sich zu entfernen, und übt so in der Centralsensibilität eine Thätigkeit aus, welche der Verstandesthätigkeit, jedoch ohne Freiheit, blos nothwendig dem einmal gegebenen Naturzweck gemäß, analog ist. Außer diesen Verhältnissen besteht noch eines, in welchem die S., bisher als blos in dem leiblichen Leben und für das leibliche Leben thätig betrachtet, mit dem höheren, rein geistigen Seelenleben des Menschen, der psychischen Lebensthätigkeit steht. Diese höhere psychische Thätigkeit ist für sich, von der Naturthätigkeit der S. specifisch verschieden, beide aber in dem Menschen zu einem Wesen verbunden und gegenseitig zur Entwicklung und Ausbildung des Lebens behülflich oder hinderlich, je nachdem die Lebenszwecke beider in Harmonie zusammenstehen. Das psychische Leben nimmt die S. mit allen ihren eigenthümlichen Thätigkeiten von allen Stufen in sich auf und bildet sie in der höchsten Potenz des psychischen Lebens in der absoluten Einheit des Selbstbewußtseins in sich nach. Sonach sammelt die Seele des Menschen die Regungen des Gemeingefühls, die Gefühle von Lust und

Digitized by Google

und Schmerz, die Vorſtellungen in ſich zuſammen und bildet daran, als dem ideellen Stoffe, eine höhere ideale Lebensthätigkeit in der unendlichen Mannigfaltigkeit des pſychiſchen Lebens immer weiter aus. Gegenſeitig wirkt aber auch das pſychiſche Leben auf die S. der Naturſeele abwärts und dadurch auf alle übrigen Modificationen des leiblichen Lebens ein, indem die Seele die Activität der S. in Anregung ſetzt, um ſowohl die höhern pſychiſchen Zwecke, als auch die leiblichen zu realiſiren; eben ſo kann auch die Lebensidee des leiblichen Lebens durch die höhere belebende Einwirkung der Seele, ſo lange beide in Harmonie des Zweckes ſtehen, in der realen Darſtellung und Entwicklung des Lebens auf das kräftigſte unterſtützt, aber auch im Gegentheile geſtört und verwirrt werden, ſobald die Pſyche auf die S. dem Lebenszwecke der Naturſeele entgegen einwirkt. Die Thätigkeit der S. kann aber auch abnorm wirken und zwar theils nach den verſchiedenen Richtungen hin, hinſichtlich der Receptivität und Activität, theils in den verſchiedenen Stufen als S. der Reproduction der Irritabilität u. der S. ſelbſt, wodurch ſich natürlich hiernach der Ausdruck der abnormen S. wiederum modificirt. Sie artet ſowohl in quantitativer (als vermehrte oder verminderte S.), als auch in qualitativer Hinſicht aus (und dann entweder als alienirte Empfindungen, oder als abnorme Beherrſchung der von ihr beſtimmbaren Functionen), woraus nun die verſchiedenen Nervenkrankheiten entſtehen. (*Pst.*)

Senſible Nervenſphäre (Phyſiol.), ſ. Nervenäther.

Senſibles Leben, ſ. unter Leben.

Senſificiren (v. lat.), ſinnlich, zum Gegenſtand der Anſchauung machen, verſinnlichen.

Senſitiv (v. lat.), 1) ſo v. w. ſinnlich; 2) ſo v. w. empfindlich, im hohen Grad empfindlich, beſ. heißt man Weiber **Senſitiven**, vgl. Sensitivae.

Sensitivae (Bot.), nach Batſch natürliche Pflanzenfamilie reizbarer Pflanzen; vgl. Irritabilität; damit auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie mimosa sensitiva, ſ. unter Mimoſa.

Senſju (Geogr.), ſo v. w. Ibſumi.

Senſōria ōrgana (Anat.), ſ. Sinnesorgane.

Senſorielles Organ (Phyſiol.), ein zu einer beſondern Aeußerung der Senſibilität organiſirter Körpertheil.

Senſōrium (lat.), 1) Organ, wodurch man etwas wahrnimmt, Sinnenwerkzeug, ſo daß z. B. das Auge das S. für das Sichtbare iſt; 2) (ſ. commune), das allgemeine Sinnenwerkzeug des Menſchen, ſo v. w. Gehirn, beſonders der Empfindungspunkt darin, wo ſich die Nervenfäden der Sinnenwerkzeuge endigen.

Senſualiſmus (Phil.), dasjenige philoſophiſche Syſtem, welches alle Wahrnehmung auf die Sinne gründet und nichts als wahr annehmen will, als was durch dieſelben erkannt werden kann, und in ſo fern iſt der S. ſo v. w. Empirismus. Der Grundſatz des S. iſt: Nihil in intellectu, quod non ante in sensu. Gewöhnlich gebraucht man jedoch das Wort in praktiſcher Bedeutung und verſteht darunter jene Denkart (grober oder phyſiſcher S.), welche das höchſte ſinnliche Vergnügen für das höchſte Gut, die ſinnlichen Schmerzen für das höchſte Uebel betrachtet und hiernach die menſchlichen Handlungen bemißt, ſ. Hedonismus, wie dieſe Denkart auch genannt wird. So Ariſtippos u. in der kyrenäiſchen Schule, die Epikuräer (ſ. d.) und überhaupt die Eudämoniſten (ſ. d.). Andere nehmen das Wort in einem edlern Sinne (feinerer oder geiſtiger S.), indem ſie einen gewiſſen moraliſchen Sinn ſtatuiren und aus demſelben alle ſittlichen Gefühle herleiten, auch den Zweck des Lebens nicht ſowohl in phyſiſche Genüſſe, als in ſittliche Zufriedenheit und in geiſtiges Wohlſein ſetzen. So vornämlich die ſchottiſchen Philoſophen, nicht minder Hutcheſon, Schaftesburg, Smith (ſ. d. a.) u. And. Abgeſehen aber davon, daß nach dieſen Anſichten die Sittlichkeit weiter nichts, als eine feinere Sinnlichkeit, die Tugend aber reine Sache des Geſchmacks wäre, verwechſelt man das moraliſche Gefühl mit dem moraliſchen Selbſtbewußtſein, woraus es hervorgeht. (*Wth.*)

Senſualiſt (Philoſ.), Philoſoph, der die Sinnlichkeit als Princip alles Denkens und Handelns aufſtellt.

Senſualität (v. lat.), Sinnlichkeit.

Senſuēl (fr.), ſinnlich.

Sensus (lat.), 1) Empfindung, Sinn, Gefühl (ſ. d. a.); 2) Geſinnung, Meinung; 3) Begriff; 4) Bedeutung, Sinn eines Wortes; 5) Gedanke, den man vorträgt, Satz, Periode. S. communis, 1) allgemeines Menſchengefühl, was alle bei der Beurtheilung eines Dinges oder einer Tugend haben; 2) gemeiner, natürlichſchlichter Menſchenverſtand; 3) Gemeinſinn, Gemeingeiſt. S. spiritualis (Theol.), ſ. Geiſtlicher Verſtand der heiligen Schrift. Sensu angustiōri (Logik), im engern Sinn. S. bono, in gutem Sinn, guter Bedeutung; S. latiori, in weiterer Bedeutung; S. malo, in ſchlechtem Sinn, ſchlechter Bedeutung; S. strictiori, ſo v. w. S. angustiori. Sensus extērni, die äußeren Sinne (ſ. d.). S. intērnus, das

Digitized by Google

das Bewußtſein (ſ. d.) und Geiſtesthätigkeit überhaupt. (*Lb.* u. *Pi.*)

Sent (Uhrm.), auf der Stellſcheibe ſchwediſcher Uhren ſo v. w. langſam.

Senta (a. Geogr.), Ort auf der Küſte Dalmatiens, wo eine merkwürdige Höhle von großer Tiefe war, nämlich wenn man etwas Leichtes in dieſelbe von oben herabwarf, ſo erzeugte ſich, ſelbſt an dem ruhigſten und heiterſten Tage, ein Sturm, der das Hinabgeworfene im Wirbel hinunterriß.

Sente (Landw.), ſ. unter Sennkorn.

Senten (Schiffb.), ſchwache, biegſame Latten, welche die Biegung der Seiten beſtimmen und zu dem Ende auf die Innhölzer oder Spante genagelt werden. Von dieſen Latten befindet ſich die Herzſente in der Linie der größten Weite des Schiffes; die Flehrſente aber, die, welche auf dem Vor- und Hinterſtern in der Höhe der Schneidungen liegt, wo das Schiff über dem Kiel am engſten iſt; andere Zwiſchenſenten nehmen den Raum zwiſchen ihnen ein. Noch höher aufwärts finden ſich die Toppſente und ganz zu oberſt die S. der Verzierung. (*Hy.*)

Sentēntia absolutōria (Rechtsw.), ſo v. w. Entbindungsurtheil; vgl. Absolutorium. S. conditionata, ſ. Bedingliches Urtheil. S. declaratōria, ſ. unt. Declaratio sententiae. S. definitiva s. decisiva, ſ. Endurtheil. S. interlocutoria, ſ. Beiurtheil. S. locationis in concursum locatoria, ſ. unt. Concurs. S. paritoria, ſ. Gelehnungsurtheil. (*Hg.*)

Sententiös, gedanken- und ſinnreich, aber kurz und in einzelnen Sätzen.

Sententionārier (Kirchengeſch.), die Scholaſtiker des 12. Jahrh., welche zum Anhang des Petrus Lombardus (ſ. d.) gehörten, welcher ſelbſt wegen ſeines Buchs: Sententiae, den Namen: Magister sententiarum und ſeine Secte den der S. bekam.

Sententioniren (Rechtsw.), aburtheilen, ein Urtheil abfaſſen; daher: Sententionānt, Urtheilsverfaſſer.

Sentenz (v. lat.), 1) ſ. Urtheil; 2) ſ. Denkſpruch.

Sent-holz (Seew.), ſ. unter Kiel.

Sentia (Myth.), Göttin, welche die guten Rathſchläge eingab; wurde wohl nie als wirkliche Göttin verehrt, ſondern erſt von chriſtlichen Schriftſtellern den Römern aufgebürdet.

Sentia lex (röm. Ant.), ſ. Aelia Sentia lex.

Sentīnum (a. Geogr.), Ort in Samnium zwiſchen Equus tuticus und Bajanum, in der Nähe des jetzigen Biſaccio.

Sentica (Sentiae, a. Geogr.), Stadt im tarraconenſiſchen Spanien im Gebiet der Vettoner; jetzt in der Gegend von los Santos, nach And. bei Zamora.

Sentiōrae (Bot.), nach Batſch natürliche Pflanzenfamilie, roſenartige Gewächſe.

Sentier (Sentii, a. Geogr.), Alpenvölkchen öſtlich von den Lucontiern, in dem jetzigen Senez. Andere halten ſie mit den Bodiontikern für dieſelben.

Sentimēnt (fr.), 1) Empfindung, Gefühl; 2) Geſinnung, Meinung, Urtheil; 3) (Kleidungsw.), ein breites Halsband, gewöhnlich von Sammet, welches vornehme Damen wie ein Halstuch um den Hals tragen und welches vorn von einem goldenen Schloſſe zuſammengehalten wird.

Sentimentāl (v. fr.), empfindelnd. Sentimentalisiren, empfindeln. Sentimentalität, Empfindelei (ſ. d.).

Sentine (Schiffb.), 1) ein großes Flußfahrzeug im nördlichen Frankreich; 2) das Waſſer, welches ſich auf dem Boden eines Schiffes ſammelt; auch 3) die Rinne, in welcher daſſelbe abfließt.

Sentinum (a. Geogr.), uralte Stadt der Umbrer in den Apenninen am öſtlichen Abhang, nicht weit von Attidium und den Quellen des Aeſis. Bei dieſer Stadt lieferten in den ſamnitiſchen Kriegen die Römer den Samnitern ein wichtiges Treffen. Die Einwohner (Sentinātes) waren ſehr tapfere Leute, welche im Bürgerkriege ihre Stadt muthig gegen Auguſtus vertheidigten. Nach Ein. ſoll noch ein Städtchen Sentina dort liegen. (*Lb.*)

Sentinus (Myth.), angeblich römiſche Gottheit, welche den Kindern im Mutterleibe die Kraft zu denken und zu empfinden (sensus, ſ. d.) gab.

Sentipac (Geogr.), Villa in dem mexicaniſchen Staate Xalisco (Amerika); hat gegen 1000 Ew.; war der erſte Ort dieſes Staats, in welchem ſich Spanier niederließen.

Sentis (Geogr.), Alpenſpitze im Canton Appenzell (Schweiz); hat 7700 (7800) Fuß Höhe und macht mit dem Mesmer (6700 Fuß) und der Geyrenſpitze den Mittelpunkt der appenzeller Alpen aus.

Sentius, 1) (Saturninus), ſ. Saturninus 3). 2) (Cn. S.), 19 n. Chr. Proconſul von Syrien, Feind des Piſo, welcher mit ſeinem Anhang dem S. die Provinz ſtreitig machen wollte; Piſo hatte ſich in dem Caſtell Kelenderis feſtgeſetzt und von da die Provinzialen gegen S. aufgeregt. Da S. ihm dies verwies und zurückzugehen befahl, Piſo es aber nicht that, ſo ließ S. das Caſtell erſtürmen und geſtattete ihm nur die Schiffe zu beſteigen und ſich zu entfernen. S. ſendete auch die berüchtigte Giftmiſcherin Martina, die ſich mehrerer Mordthaten ſchuldig gemacht hatte,

Digitized by Google

hatte, zum Empfang ihrer Strafe nach Rom, jedoch vergiftete sie sich selbst in Brundisium. (*Lb.*)

Senus (a. Geogr.), 1) Fluß in Hibernien, jetzt May; 2) (**Senos**), Fluß in Indien im Lande der Siner.

Senza (ital., Musik), so v. w. ohne, z. B. s. repetitiōne, ohne Wiederholung, s. sordīni, ohne Dämpfer ꝛc. S. protēsto (Handelsw.), ohne Widerspruch, oder Widerrede.

Seo de Urgel (Geogr.), so v. w. Urgel.

Seogung (chines. Tsiang-Kiun), in Japan der zweite, weltliche Kaiser, der, obgleich dem Dairi eigentlich unterworfen und von ihm eingesetzt, doch als Befehlshaber des Heeres die ganze wirkliche Macht hat. Dessen ungeachtet betrachten ihn die Japanesen ganz als einen Untergebenen des Dairi. Die Macht der Dairi sank allmählig, besonders um das Jahr 1180 n. Chr. und seit der Dairi Jo Toba. no der Yoritomo zum Zei i Dai Seogun oder Großgeneral erhob, ist diese Macht ganz geknnken und er steht eigentlich dem factischen Kaiser als Major domus zur Seite. (*Pr.*)

Sēpalum (bot. Nomencl.), Kelchblatt, Theil eines mehrblättrigen Kelches. **Sēparans**, wenn zusammengewachsene Theile sich von einander begeben.

Separat (v. lat.), abgesondert, geschieden, getrennt, besonders, unterschieden.

Separat-frieden, ein abgesonderter Friede, den eine einzelne Macht mit einer andern abschließt, ohne Theilnahme anderer Verbündeten; s. Friede.

Separāti (Solitarii, d. i. Abgesonderte, Kirchengesch.), einige der Wiedertäufer im 17. Jahrh., welche sich gänzlich dem Irdischen entzogen.

Separātim (lat.), besonders, abgesondert.

Separatiōn, 1) Absonderung, Trennung, Scheidung; 2) die Theilung der Gemeindegüter, durch welche auch alle Servituten und Reallasten der in einer Feldmark gelegenen Grundstücke aufgehoben werden, welches nach der Natur der dabei stattfindenden Verhältnisse des Grundeigenthums nicht ohne eine durchgreifende Veränderung des privativen Eigenthums der Einzelnen möglich ist. Der Maßstab der Entschädigung in allen diesen Fällen kann nur die bisherigen Eigenthums- und Nutzungsrechte und selbst bei Theilungen bisher unbenutzter Grundstücke die in den Gemeindeverhältnissen gegründete Berechtigung abgeben. Das Theilungsgeschäft ist an sich eine Privatangelegenheit und erfordert blos als eine Veräußerung des Gemeindeguts die Bestätigung der Behörde, welche das Aufsichtsrecht des Staats über dieses ausübt. (*Hg.*)

Separatismus (lat.), das Streben nach Absonderung in Glaubenssachen.

Separatisten (v. lat.), 1) (Rechtsw.), bei einem Concurse die Gläubiger, die ihr noch wirklich vorhandenes Eigenthum zurückfordern und dasselbe von dem übrigen Vermögen des Gemeinschuldners abgesondert wissen wollen, oder auch 2) Gläubiger, welche die ihnen zuständige Forderung aus einem gewissen Theile des Vermögens des Schuldners bezahlt haben wollen und deshalb auf Trennung dieses Vermögenstheils antragen; 3) (Kirchengesch.), eigentlich Name der Brownisten (s. d.) in England, welche sich von der Kirche trennten, dann aber 4) aller derer, die wegen Nichtachtung des öffentlichen Gottesdienstes sich demselben entweder aus eingebildeter größerer Heiligkeit, oder wegen schwärmerischer Meinungen, oder aus Eigensinn entzogen und sich aus der kirchlichen Gemeinschaft entfernten. Schon bald nach der Reformation während den pietistischen Streitigkeiten zeigten sich mehrere S., vermuthlich geärgert durch die polemischen Predigten und den allzu langen Gottesdienst. Dahin gehören die Buttlerische Rotte (s. d.), B. Ez. Meth, E. Stiefel, Daut, J. J. Haug, Römeling, Rosenbach, die Schwedenborgianer u. v. A. Noch jetzt findet man hin und wieder S., so in Würtemberg, in Schwarzenau im Wittgensteinschen, im Hanndoerschen, in Ettenthal und Großbergen, gegen die man oft polizeiliche Maßregeln ergreifen mußte. Auch kann man hierher den Versuch rechnen, den mehrere Hyperorthodoxe machten, den Rationalisten zuzumuthen aus der Kirche auszutreten und so S. zu werden; während Andere umgekehrt die Kirche verließen und nach ihrer Weise in Conventikeln, Betstunden u. s. w. gottesdienstliche Versammlungen hielten. In der reformirten Kirche sind als S. bekannt die Brüggeler Rotte, die Hattemisten oder Verschooristen, Harmonisten (s. d. a.) u. a.; in der katholischen die Anhänger der A. Bourignon und der De la Mothe Guion. (*Md.* u. *Lb.*)

Separatōrium (Pharm.), Scheidetrichter, ein Gefäß, was zur Scheidung mit einander unvermischbarer Gegenstände dient, ist gewöhnlich oben zu verstopfen und läuft unten in eine sehr lange, allmählig enger werdende Spitze aus. Nachdem man das S. vorher mit Wasser angefeuchtet hat, gießt man, indem die untere Oeffnung mit dem Finger zugehalten wird, von oben z. B. das Wasser mit dem Oel hinein und wartet so lange, bis das Wasser sich vermöge seiner Schwere von dem Oel abgesondert hat. Ist dies geschehen, so wird der Finger von der Mündung der Röhre des Trichters ein wenig entfernt, damit das Wasser, welches unter dem leichtern

Oel

Oel steht, ablaufen kann, worauf man das übriggebliebene Oel in ein anderes Gefäß ablaufen läßt. (*Pot.*)

Separātus (bot. Nomencl.), abgesondert, durch Zwischenräume völlig getrennt.

Separiren, 1) überhaupt so v. w. trennen; 2) besonders eine Compagniehandlung aufheben, jedoch so, daß ein oder beide Compagnons den Handel für sich fortbetreiben; 3) (Jagdw.), bei Prunkjagden, in denen mehrere Thiere zusammen sind, die Thiere von einander sondern, so daß nur Füchse, Schweine, Dammhirsche, Rothwild auf einmal zum Treiben kommen. Es geschieht durch vorgespannte Seile, durch welche die kleineren Thiere durchkriechen, während die größeren mit den Geweihen hängen bleiben; gelingt es, da es schwierig ist, nicht, so fängt man die Thiere im lichten Holz u. bringt sie eigen zu Schuß. (*Fch.*)

Sepci (Geogr.), so v. w. Sepsi 1).

Sepedogēneſis (griech., Med.), 1) Erzeugung von Fäulniß; 2) ein Brandgeschwür (s. d.).

Sēpedon (Zool.), 1) nach Cuvier Gattung aus der Familie der Nattern; der Unterleib ist mit ganzen, der Schwanz unten mit getheilten Schildern besetzt, der Kopf hat 9 Schilder, der After keine Sporn. Art: Achatnatter (s. d.). 2) S. Hagerfliege 1); 3) nach Meigen Gattung der eigentlichen Fliegen (Zweiflügler); hat senkrecht herabgehendes, nacktes Untergesicht, breite Stirn, vorgestreckte, längere Fühlhörner als der Kopf, fünfringeligen, nackten, verlängerten Hinterleib. Art: sphegeus, nach And. unter Syrphus. (*Wr.*)

Sepedōnium (s. *Linck.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Pilze, Ordnung Staubpilze. Einzige Art: s. mycophitum, auf Schwämmen.

Sepeh Salar (pers.), der persische, oberste Feldherr, der zum jedesmaligen Kriege gewählt wird.

Sepelōci (a. Geogr.), Stadt der Edetanes im tarraconensischen Spanien; (wahrscheinlich) jetzt Burriana.

Sephar (b. Geogr.), Grenzdistrict nebst Gebirg der Joktaniden, dem Mesa gegenüber lag.

Sepharad (arab.), 1) Grenze; 2) ein Ort, wo in Assyrien Juden im Exil lebten.

Sepharīten (türk. Rel.), Secte der Muhammedaner, welche zwar die geistigen Eigenschaften Gottes nicht leugnen, ihn aber unter sichtbarer Gestalt denken, welche so aus körperlichen u. geistigen Substanzen gemischt sei, daß sie weder einer Veränderung, noch einer Verwesung ausgesetzt sei. Bittre Feinde der S. sind die Montazaliten. (*Lb.*)

Sepharvāim (b. Gesch.), einer von den Völkerstämmen, welche Salmanassar an die Stelle der weggeführten Juden nach Samaria schickte.

Sephātja, Sohn von Mächa; war unter der Regierung Davids Erster des Stammes Simeon. 2) Sohn des Hottil, von dessen Nachkommen 372 aus dem babylonischen Exil wieder zurückkehrten.

Sephela (b. Geogr.), 1) eigentlich eine Ebene; 2) vorzugsweise das flache Land nördlich und westlich von Eleutheropolis, wo der Makkabäer Simon die Stadt Adida befestigte.

Sepher, 1) bei den Türken der 3. Monat im Jahr; 2) (hebr.), so v. w. Sefer; 3) (Sephar, a. Geogr.), Stadt oder Berg im glücklichen Arabien, deren Bewohner Sepharīten hießen.

Sephet (Sapheta, bibl. Geogr.), Stadt in Galiläa, lag auf einem Berge, rechts von Naphthali, wo (im 13. Jahrh.) eine Akademie gestiftet wurde, in der Juden in der hebräischen Sprache und dem Mosaischen Gesetz unterrichtet wurden, sie kam bald in edenso großes Ansehen, als die alte zu Tiberias.

Sephiroth (jüd.), 1) eigentlich die Herrlichkeiten; 2) bei den Kabbalisten der geheimste Theil ihrer Wissenschaft. Sie zählen 10 S. und stellen sie in 10 concentrischen Kreisen, oder auch in dem Bilde eines Baumes dar; sie heißen: Krone, Weisheit, Verstand, Macht (Ernst), Barmherzigkeit (Pracht), Schönheit, Sieg (Ewigkeit), Ruhm, Grund, Königreich, nach den Eigenschaften des göttlichen Wesens, durch die, in ewiger Verbindung, die Welt geschaffen, erhalten und regiert ward. Außerdem wird noch mit jeder S. ein Name Gottes, eines der Erzengel, der Planeten, eines menschlichen Gliedes und eines der 10 Gebote verbunden (z. B. Schönheit — Gott der Stärke — Melachim — Mars — Galle — Du sollst nicht tödten). S. ist einer der unverständlichsten Theile der Kabbala. Die Juden glauben, in dem S. liege auch der Schlüssel zur Auffindung des Steins der Weisen. (*Lb.*)

Sephoris (a. Geogr.), s. Dio Cäsarea 4).

Sepia, 1) (Zool.), s. Tintenfisch; 2) (os sepiae, weißes Fischbein, Waarenk.), das Rückenschild und zugleich der einzige Knochen des Tintenfisches: länglich-oval, einer Hand groß, in der Mitte Fingers dick, nach den Rändern zu abnehmend, auf der oberen, gewölbten Fläche mit einer steinharten Kruste bedeckt, übrigens leicht, zerreiblich, aus dünnen, durch sehr feine, hohle Säulchen verbundenen Lamellen bestehend; wird häufig auf dem mittelländischen und atlantischen Meere schwimmend gefunden. Bestandtheil ist, außer zufällig aus dem Seewasser in die Poren abgelagerten Salzen, kohlensaure Kalkerde. In der

Digitized by Google

der Medicin, wird die S. als Zusatz zu Zahnpulvern, und nach alten Vorschriften zu Kropfpulvern, übrigens aber zum Radiren, zum Poliren und von Goldschmieden benutzt. 3) (Malerk.), eine braune, feine, zum Tuschen dienende Farbe; kommt von einer Feuchtigkeit des Tintenfisches (s. d.), die er, um das Meerwasser gegen ihn verfolgende Feinde zu verdunkeln, fahren läßt, und theils in Blasen flüssig, theils in Täschchen getrocknet in den Handel und wird besonders im Kirchenstaat bereitet. Auch bei den Alten diente sie schon zur Tinte; daher 4) so v. w. Tinte. (*Su.* u. *Pr.*)

Sepia (a. Geogr.), Berg im nördlichen Theil Arkadiens, auf welchem sich der Grabhügel des Aegyptos befand.

Sepialiten (Petref.), versteinerte, gerade und gekammerte Schalthiere, als Belemniten u. a.

Sēpia officinālis (Zool.), der Tintenfisch (s. d.).

Sepiārieæ (bot. Nomencl.), Pflanzen, die an Zäunen wachsen und zu Zäunen dienen; bilden eine natürliche Pflanzenfamilie Linné's.

Sēpias (a. Geogr.), s. unter Pelion.

Sepiathēutis (Zool.), nach Blainville Gattung der Weichthiere, den Sepien nahe stehend; hat einen fast cylindrischen, hinten dünnern Körper, die Seitenflossen sind von der Länge des ganzen Körpers, in der Mitte breiter. Neuerdings erst entdeckt.

Sepia-zeichnung, Zeichnungen in brauner, getuschter Manier, mit Sepia (s. d.) entworfen. Die bekanntesten in Norddeutschland hat Zink (s. d.) in Dresden entworfen. Die Umrisse dazu sind radirt und das Sepia dann eingetragen.

Sepidium (Zool.), s. Faltenkäfer.

Sepie (Pharm. und Mal.), s. Sepia.

Sepien (Zool.), bilden nach Oken's älterem Systeme eine Sippschaft der Krakenkraken mit den Gattungen: Kronjacht, cymbulia, argonauta, sepia.

Sepien-schnäbel (Petref.), die versteinerten, hornigen oder knorpeligen Theile aus dem Munde der Tintenfische, besonders des Kalmars.

Sepimentōsus (bot. Nomencl.), wenn der Raum in einem hohlen, geschlossenen Pflanzentheile durch faulige Körper getheilt ist. Sepimēntum, 1) die innern, zur Zeit der Reife nicht an den Klappen der Samenbehälter befestigten Theile, die Wand. Ist sie verwachsen, so wird sie zu Dissepimentum (s. d.); 2) so v. w. Septum.

Sepino (Geogr.), Stadt in der Provinz Molise des Königreichs Neapel; hat Kathedrale, mehrere Pfarr- und Klosterkirchen, Bisthum, 2400 Ew. In der Nähe die Trümmern des alten Sepinum.

Sepinum (a. Geogr.), fester Ort in Samnium, nordöstlich von Alifa; 293 von L. Papirius Cursor mit Sturm genommen; jetzt Sepiao.

Sepiola (Zool.), nach Leach Gattung aus der Weichthierfamilie Kopffüßler, gebildet aus den Arten der Gattung Sepia *L.*, wo der Leib oval, beutelförmig und die Flossen wenigstens vorn frei sind, die Rückenschuppe ist hornig und pfriemenförmig, an den Füßen 2 Reihen Saugnäpfchen. Art: Sepiōle (sepia sepiola, loligo sepiola), mit kurzem, stumpfen Sack, kleinen u. kreisförmigen Flossen. In europäischen Meeren. (*Wr.*)

Sepites (Petref.), so v. w. Sepienschnäbel.

Sepiūssā (a. Geogr.), Inseln im karischen Meer an der Küste von Karien.

Sepkul (Geogr.), Rittergut im Kreise und in der Statthalterschaft Riga (europ. Rußland); hat eine 1799 mit einem Fonds von 10,000 Albertusthalern gestiftete Armenschule.

Seplāsia (Topogr. u. Ant.), Name des Markts oder einer Gasse in Capua, wo besonders viel Specereien und Parfumerien feilgeboten wurden; daher heißt auch Seplāsium (nämlich unguentum) Salbe oder etwas Wohlriechendes; davon: Seplasiārius (Med.), 1) ehemals ein auf dem Markte herumgehender Arzneihändler; 2) jetzt ein mit Droguereien im Großen Handelnder; s. Droguist; 3) (nicht Seplestarier), s. unter Botanische Systematik. (*Lb.*)

Seponiren (v. lat.), 1) bei Seite stellen, legen; 2) zum spätern Gebrauch zurücklegen; auch 3) entfernen; 4) exlikren.

Sepōntia Parāmica (a. Geogr.), Stadt der Vaccäer im tarraconensischen Spanien, westlich von Lacobriga.

Seppius (Lesius), Campaner, von niedriger Geburt. Da seine Mutter die Haruspiker wegen ihres Sohnes fragte, sagten sie ihr, die höchste Magistratswürde in Capua werde ohne Hoffnung (d. h. zu einer Zeit, wo keine Hoffnung für Rettung mehr war) auf ihn kommen. Als 211 Capua belagert wurde u. keiner von den Vornehmen die höchste Magistratswürde bekleiden wollte, nahm sich S. der verlassenen Vaterstadt an u. wurde Meddixtutius. (*Lb.*)

Seps (Zool.), nach Daubin Gattung aus der Familie der Schlangeneidechsen; der Leib ist lang, ziegelartig geschuppt, dünn; die sehr kurzen, dünnen Füße stehen nach vorn und hinten sehr weit auseinander; die Thiere kriechen schnell. Arten: unterschieden durch Zahl der Zehen, ein-, drei-, vier-, fünfzehiger S. (s. mono-, tri-,

Digitized by Google

tri-, tetra-, pentadactylus), in Süd-Frankreich, Afrika u. s. w. (*Wr.*)

Sepsi (Geogr.), 1) ehemals Stuhl der Szekler im östreichischen Fürstenthume Siebenbürgen; hielt 17¼ QM., jetzt Theil des Stuhls Haromszek; 2) Marktflecken in der ungarischen Gespannschaft Abaujvar.

Sepsis (gr., Med.), die Fäulniß.

Sepsis (Zool.), s. Schwingfliege 2).

Septa (Plur. von **septum**, das Umzäunen, lat.), 1) alle durch eine Mauer, oder einen Zaun eingeschlossene Orte, Teiche, Gärten, Thiergärten u. s. w.; 2) auf dem campus Martius diejenigen abgesonderten und durch Bretter unterschiedenen Plätze, worin das Volk seine Stimme abgab; weil dies aber Aehnlichkeit mit den einzelnen Ständen des Schafstalls hatte, so hießen sie auch **ovilia**. Cäsar wollte durch Cicero sie in ein großes marmornes, mit einer Säulenhalle umgebenes und mit einer villa publica (s. d.) in Verbindung stehendes Gebäude verwandeln; allein die Dazwischenkunft der Bürgerkriege hinderte es und erst Agrippa vollendete den Bau. Da aber die Hallen so geräumig und groß waren, so gaben die Kaiser oft dann Schauspiele daselbst. Den Platz, wo einst die S. standen, hat man jetzt nicht mehr ermitteln können. 3) S. **Agrippiāna**, eins von den Prachtgebäuden auf dem campus Agrippae; 4) S. **Julia**, sollte ein neues Werk, wie S. 3), auf dem campus Martius, von Agrippa aufgeführt, sein, doch scheint es dasselbe mit jenem; 5) S. **Trigaria**, Platz in der 9. Region in Rom, wo die Pferde zugeritten und feil gehalten wurden; die hier gekauften wurden für die besten gehalten. (*Lb.*)

Septala (**Septālius**, **Sttala**, Lucio), geb. 1556 zu Mailand; studirte zu Pavia Medicin und wurde dort Professor, legte später seine Stelle nieder und privatisirte, ward endlich 1628 Protophysicus zu Mailand und st. 1638. Er wird von Ein. für der Erfinder der Mikroskope gehalten. Schrieb: Comment. in Hippocratem de aëre, aquis et locis, Köln 1590, Fol., Frankfurt 1645; Rationum et cautionum medicarum libri IX, Padua 1628, Dortrecht 1650; De peste, Mailand 1622; De naeviis corporis, ebend. 1655. (*Pr.*)

Septale receptāculum (bot. Nomencl.), Scheidewandboden, wenn die Samen an den Scheidewänden, nicht aber an den Wänden des Fruchtbehälters sitzen.

Septāna febris (Med.), siebentägiges Fieber, s. unter Wechselfieber.

Septangulāre fōlium (bot. Nomencl.), Blatt mit 7 Winkeln oder Ecken am Umfange.

Septāria, 1) (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Familie Klaffmuscheln; die Röhre ist schalig, lang, vorn wenig dünner, hat inwendig gewölbte Scheidewände. Art: s. arenaria, n. And. serpula polythalamia; einige Arten finden sich versteinert; 2) nach Féruſſac so v. w. Navicella (Schiffsschnecke); 3) (s. *Fries*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Pilze, Ordnung Kernschwämme. Arten: s. oxyacanthae, ulmi, auf Blättern. (*Wr.*)

Septas (s. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sedeen, zur 4. Ordnung der 7. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: s. capensis, globifera, trichotoma, umbella, auf dem Cap heimische Gewächse.

Septātus (bot. Nomencl.), kammerig, von querdurchgehenden Scheidewänden in mehrere Abtheilungen getrennt.

Septe (**Septe Gaditānum**, **Fretum septem**, a. Geogr.), Name der Meerenge von Gibraltar von 7 Hügeln auf libyscher Seite am Sund und einer Stadt **Septa**.

Septem (lat.), Sieben (s. d.).

Septem (Anat.), überhaupt eine Scheidewand, s. Scheidewände.

Septem adversus Thebas (a. Gesch.), 1) die 7 (verbundenen Fürsten) gegen Theben (s. Eteokles); 2) Trauerspiel des Aeschylos, welchem dieser Gegenstand zu Grund liegt.

Septem aquae (a. Geogr.), Gegend im Sabinerlande, zu dem Thal ager Rosulanus gehörig, vielleicht kleinere Seen, in den höhern Gegenden liegend; war schon aus der Zeit der Aboriginer bekannt und wurde als eine Naturmerkwürdigkeit gezeigt. S. **arae** (7 Altäre), Stadt in Lusitanien, zwischen Olisippo und Emerita. S. **arces**, 7 Berge; so nannten die Römer die 7 Hügel, worauf ihre Stadt gebaut war; vgl. Septicollis. S. **atria**, 7 große Wasserbehälter in der 8. Region von Rom, von denen jedes 7 Thüren hatte; jetzt die Ruinen: Sette sale. Sie waren vermuthlich so angelegt, um aus ihnen Wasser in die Bäder leiten zu können. S. **dies**, die 7 Tage der Woche (s. d. unter Tag). S. **fratres**, Berge auf der afrikanischen Seite an den Säulen des Hercules, wo die Passage am engsten ist; nach Ein. waren es 7, daher die Benennung, nach And. 1 Berg, und sollte das Denkmal von 7 Brüdern sein. Sonst wurden Elephanten auf den S. f. gejagt, jetzt gibt es blos noch Affen dort, daher auch jetzt die **Affenberge** genannt. S. **maria** (7 Meere), 1) s. unter Pasdus; 2) Stadt im cisalpinischen Gallien,

Digitized by Google

6 Milliarien von Adrianum. S. pagi, 7 Gaue, welche die Römer bald nach Erbauung der Stadt den Vejentern abnahmen; sie lagen an der Tibermündung und dazu gehörten die Salzgruben und der mäsische Wald. S. sapientes (auch blos S.), die 7 Weisen (s. d.). S. stellae, so v. w. Septentriones, s. d. unter Septentrio 1). (Lb.)

September (Chron.), der 9. Monat unsers Kalenders, von 30 Tagen, der 7. des alten römischen Jahres; daher der Name. In ihm (gewöhnlich den 23.) nimmt der Herbst seinen Anfang, daher er von Karl d. Gr. den Namen Herbstmonat erhielt; heißt jedoch auch Wildmonat, weil während desselben der Hirsch auf die Brunft geht; von Andern ist er auch Hartmond und Obstmonat genannt worden. Den 29. fällt das Michaelisfest (s. d.). (Pi.)

Septemberbirn (Pomol.), große, gelbe, fein grau punktirte, sonnenwärts braungefleckte, im September reifende, 14 Tage sich haltende Birn. S.pflaume, ist klein, blau, seicht gerinnt, fein bestaubt, hat gelbes, wohlschmeckendes Fleisch, reift zu Ende Septembers.

Septembertage, in der französischen Revolutionsgeschichte die Schreckenstage vom 2.—10. und vom 14.—17. Sept. 1792, wo auf Anstiften Robespierre's, Dantons, Marats u. anderer Schreckensmänner von dem wüthenden Pöbel die Gefangenen in den Gefängnissen ermordet wurden; daher: septembrisiren, dergleichen Gräuelscenen verüben und Septembriseurs, diese Mörder. Vergl. Revolution, Band XVIII., S. 20 ff. (Pr.)

Septemiacis (a. Geogr.), Ort im Zehntland an der Grenze von Rhätia, zwischen Opfe und Losidica, dem heutigen Dillingen, oder nach And. Höchstädt gegenüber; nach And. das jetzige Memmingen bei Nördlingen.

Septemlobum folium (bot. Nomencl.), siebenlappiges Blatt, durch 6 Ausschnitte in sieben Theile zertheiltes Blatt. S. nervium folium, siebennerviges Blatt, Blatt, woran sieben aus der Basis entstehende Gefäßbündel bis zur Spitze vorlaufen.

Septempeda (a. Geogr.), Stadt im Innern von Picenum zwischen Prolaque und Trea; jetzt St. Severino.

Septemviral-tafeln (Staatsw.), s. unter Pesth.

Septemviri (Plur. von septemvir, lat.), Siebenmänner, Collegium, Ausschuß von sieben Männern zur Besorgung eines Amtes: S. agris dividundis, zur Ackervertheilung. S. epulones, Collegium von sieben Priestern, welche die Gastmähler zu Ehren der Götter veranstalteten. Auf die Zahl 7 mag das früher aus 3 Personen bestehende Collegium seit Sulla erhöht worden sein, Julius Cäsar erhöhte sie auf 10. Auch gab es in der spätern Zeit einen Ausschuß von 7 aus den centumviri, welche Gericht hielten (septemviralia judicia). Das Amt derselben Septemvirat. S. dormientes, s. Siebenschläfer. (Lb.)

Septennalität (Gesch.), 1) die siebenjährige Dauer des englischen Unterhauses. Sie ward 1716 vom Herzog von Devonshire vorgeschlagen und von dem Minister Robert Walpole mit 86 Stimmen gegen 50 im Oberhaus durchgesetzt. Im Unterhaus ging sie mit 264 Stimmen gegen 121 durch. 1734 erhoben sich bedeutende Stimmen dagegen, doch siegten im Unterhaus 247 Stimmen gegen 184. Vorher waren die Wahlen dreijährig, und noch jetzt sieht die Opposition die S., obschon sie von geringer Wirksamkeit ist, da die Parlamentsglieder nicht auf ein Mal, sondern nach und nach gewählt werden, als ein Hinderniß der Freiheit an. 2) Die von dem Ministerium Villèle 1824 durchgesetzte, 7jährige Dauer der Deputirtenkammer. Vergl. Frankreich (Gesch.). (Pr.)

Septenariae (bot. Nom.), Pflanzen mit sieben Staubfäden und eben so vielen Kelch- oder Blumenblättern, wenigstens mit eben so vielen Eigenschaften des Kelches und der Blumenkrone; bilden nach Wachendorf eine natürliche Pflanzenfamilie.

Septenarius (lat.), 1) (Arithm.), Siebenzahl, s. d. u. Sieben; 2) (Ant.) aus 7 Theilen irgend eines Ganzen bestehend; daher: Septenaria, Röhren in den römischen Wasserleitungen, deren Durchmesser 7/4 Zoll im Lichten war. S. versus (quadratus versus), Vers, welcher 7 Versfüße hat, also einen mehr als der Senarius (s. d.); bei den Römern wohl weniger von den Tragikern, als von den Komikern gebraucht, bei denen dann auch dieselbe Freiheit waltete, wie im Senarius, nur in dem 9. Fuß bielten sie den Jambus rein. Vgl. Tetrameter. (Lb.)

Septenato-digitatum folium (bot. Nomencl.), siebenzahlig gefingertes Blatt, s. folg. Artikel. Septenatum folium, siebenzähliges Blatt, das aus sieben aus einem Punkte entstehenden Blättchen besteht.

Septene (v. lat. septena, Religw.), Klosterstrafe, welche in einem siebentägigen Fasten und Geißeln (s. minor) bestand; bei Todsünden wurde sie auf 7 Jahre ausgedehnt. Die letztere wurde jedoch mit dem 2. und folgenden Jahren gelinder und fand nur während 4 Wochentagen Statt. Da aber diese Strafen allzusehr überhand nahmen, so verwandelte sie Innocentius I. in die Quadragena, ohne sie jedoch ganz auf-

Digitized by Google

aufzuheben, daher auch Poenitentia Innocentii I. (*Lb.*)

Septēnnium (Physiol.), das Alter von 7 Jahren; doch wird auch ein zweites, drittes u. s. w. unterschieden. Vgl. Stufenjahre. Daher: septennāl, siebenjährig.

Septēntrio (Septemtrio, lat.), 1) (Septentriones), eigentlich sieben Ochsen, wegen der Aehnlichkeit die sieben Sterne am Nordpol so genannt, sonst der große Bär, Wagen, auch s. major zum Unterschied von s. minor, der kleine Bär, Wagen; 2) mitternächtliche Gegend, Nord; 3) lateinischer Name für Aparktias (s. d.), der Nordwind; 4) (Alch.), das Scheidewasser. (*Lb.* u. *Pi.*)

Septēnum fōlium (bot. Nom.), so v. w. Septonatum folium.

Septēssis (Ant.), s. As 1).

Sept et le va (Spielw.), s. unter Pharao.

Septētto (ital., franz. Sēptuor, Mus.), so v. w. Septett, d. h. ein Satz für 7 Singstimmen oder eben soviel Instrumente.

Septfons (Geogr.), Stadt im Bezirk Montauban des Departements Tarn-Garonne (Frankreich); hat 1100 Ew., berühmte Steinbrüche.

Septiānae aquae (a. Geogr.), so v. w. Augusti lucus 1).

Sēptica (Med.), alte Bezeichnung von Mitteln, welche durch ihre Schärfe organische Substanzen zerstören und daher Fäulniß derselben zur Folge haben; findet auf Aetzmittel (s. d.) Anwendung.

Septiūnx libra (lat., Ant.), das von 12 auf 8⅓ Unzen herabgesetzte Pfund.

Septicōllis (lat.), was 7 Hügel hat, auf 7 Hügel erbaut ist; daher heißt Rom so.

Sēpticus (bot. Nomencl.), was fault oder auf faulenden Substanzen vorkommt; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: mucor sepiticus.

Sēptidi (fr.), im sonstigen französischen republikanischen Kalender der 7. Tag einer Dekade.

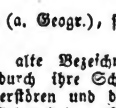
Septiduum (lat.), siebentägige Frist. S. duplicatum, eine doppelt siebentägige, vierzehntägige Frist.

Sēptier (Meßk.), so v. w. Setier.

Septīferus (bot. Nomencl.), Scheidewände tragend, daher S.-fera columna, Säulchen, an denen die Scheidewände nach dem Aufspringen oder Abfallen der Klappen stehen bleiben; S.-ferae valvae, einwärts geschlagene u. so Scheidewände bildende Klappen.

Septillīon (Math.), s. unt. Trillion.

Sēptima, 1) (lat., nämlich classis), die 7. Klasse, gewöhnlich die unterste einer Schule, ein Schüler derselben Septimānер, der Lehrer Sēptimus. 2) (Musik), die Septime, oder der 7. Ton jeder Tonleiter. Die Septime wird im Tonsatz auf 3 verschiedene Arten, nämlich: groß, klein und vermindert gebraucht (s. darüber Intervalle). Wird die kleine S. einem Dreiklange beigefügt, so entsteht daraus der Hauptseptimenaccord (der Leittaccord), weil, da der Septimenaccord das Ohr nicht vollkommen befriedigt, noch eine das Ohr vollkommen befriedigende Harmonie nachfolgen muß (s. Auflösung). Der verminderte Septimenaccord entsteht, wenn 3 kleine Terzen (s. Terz und Intervall) übereinander gesetzt werden, z. B.:



(*Gz.*)

Septimāna (Chronol.), s. Woche. S. mēdia jejuniōrum paschālium, die dritte Fastenwoche. S. mediāna jejuniōrum paschālium, die vierte Fastenwoche. S. in albis, weiße Woche, s. unter Osterwoche.

Septimānca (a. Geogr.), Stadt der Vaccäer im tarraconensischen Spanien; jetzt Simanca.

Septimānia (Septimanien, a. u. m. Geogr.), 1) der Strich des südl. Galliens, welchen das nachmalige Languedoc einnahm, so genannt, weil sich dort die 7. Legion niederließ. Die Bewohner hießen Septimāni. Nach And. hatte es seinen Namen daher bekommen, weil dazu die 7 Bisthümer Nimes, Lodeve, Toulouse, Beziers ꝛc. gehörten. 2) Die nachherige Stadt Arles in der Provence, weil Flavius Constantinus befahl, daß in dieser Stadt den Convent 7 Provinzen (die beiden narbonnischen, die beiden aquitanischen, die der Alpes maritimae, Novem populonia und Vienne) hatten sollten. 3) (Gothia), der Strich Galliens, wo sich die Gothen niederließen; es bestand dieser Name noch zu Karls des Gr. Zeiten, wo der Dux von S. Bernhard genannt wird. Die Benennung entstand aus Bäterra Septimanorum. (*Lb.*)

Septimātrus (lat. Ant.), Fest, welches am 7. Tag nach den Idus eines Monats gefeiert ward; vielleicht so v. w. Quinquatrus, welche der Minerva gefeiert wurden, nämlich am 7. Tag nach den Märzidus.

Sēptime (Musik), die 7. Stufe jeder Tonleiter, s. Septima 2).

Sēptime (Kartensp.), s. unter Piket 2).

Sēptimen-accord (Musik), s. Septima und Accorde.

Sēptimer (Geogr.), Spitze der rhätischen Alpen in Graubünden (Schweiz).

Digitized by Google

hat 7000 Fuß Höhe und einen Paß vom Thale Oberhalbstein nach dem von Bregaglia.

Septimēstris partus (Geburtsh.), s. Siebenmonatliche Geburt.

Septimiāna aqua (röm. Ant.), s. unter Aquäducte. S. porta, s. unter Rom, Bd. XVIII. S. 284.

Septimūnus (Myth.), Name des Janus, welchen er von dem Altar bekam, den ihm ein Römer Septimius weihete.

Septimiliārium (lat. Ant.), Palast in der Vorstadt von Constantinopel, in welchem Constantius ein neues Gerichtshaus errichtete.

Septimius, 1) Lucius, vornehmer Römer, welcher im Bürgerkrieg Anfangs unter Pompejus diente, später aber als tribunus militum bei Gabinius stand und in dieser Würde in Afrika zurückgelassen wurde. Den Pompejus, der hier an das Land stieg, ermordete S.; wofür er auf jeden Fall denselben Lohn von Cäsar erhielt, welcher denjenigen wurde, die an dem Mord Theil genommen hatten. 2) Titus (nach And. Lucius), scheint ein vorzüglicher Dichter zu Augustus Zeiten und ein Freund des Horatius gewesen zu sein; dieser empfahl auch den S. dem Tiberius zum Reisegefährten, anscheinend kalt, doch desto sichrer durfte er hoffen seinen Zweck mit dem Freund zu erreichen. 3) Lucius (nach And. Quintus), Schriftsteller des 4. Jahrh. n. Chr., von welchem wir noch eine Schrift: Ephemerides belli Trojani, besitzen; er gesteht selbst, daß es eine Uebersetzung des Diktys Kretensis sei; gewöhnlich herausgegeben mit Dares Phrygius (s. d.). 4) S. Afer, christlicher Dichter des 4. Jahrh., übrigens unbekannt. 5) Name mehrerer Römer u. Heiliger. (*Lb.*)

Septimōle (Septole, Musik), eine Notenfigur, welche 7 Töne umfaßt, die in gleicher Geltung vorgetragen werden sollen und denen man die Zahl 7 beischreibt, z. B.:

Septimōntium (lat. Ant.), Fest in Rom, genannt von den 7 Bergen (s. Septicollis), worauf Rom gebaut war; seit der Zeit gefeiert, wo der letzte zur Stadt gefügt wurde. Dies Fest fiel in den December und wurde nicht allein von den Städtern, sondern auch von den Landleuten begangen. Man opferte auf 7 Hügeln, aber nicht auf den gewöhnlich genannten, sondern blos auf dem Palatinus, Cölius und Esquilia und dann auf einzelnen Höhen derselben, z. B. auf dem Germalus und Velia, die zum Palatinus gehörten; auf dem Fagutalis, Oppius und Cispius, die zu den Esquilia gehörten. Man machte sich gegenseitig kleine Geschenke. Das Fahren mit Wagen war an diesem Tage verboten. Aber eine besondere Gottheit (Septimōntius deus), wie christliche Schriftsteller witzelnd erfanden, verehrte man dabei nicht. (*Lb.*)

Septimunicia (a. Geogr.), Ort im Innern von Byzacium, zwischen Madaßsuma und Cabalta, Sitz eines B'schofs.

Septiōrdium (bot. Nomencl.), Fruchthülle, die sich durch die Mitte der Scheidewände öffnet.

Septipēndula sēmina (bot. Nomencl.), an den Scheidewänden hängende Samen.

Septirēmis (lat.), Schiff mit 7 Verdecken, vgl. Triremis.

Sept Isles (Geogr.), Gruppe von 7 Inseln an der Küste des atlantischen Meers im Bezirk Lannion des Departements Nordküsten (Frankreich); auf der Insel Plate steht ein Fort.

Septis transvērsis interstinctus caulis (bot. Nomencl.), fächriger, hohler, oder mit Mark erfüllter, durch quer durchgehende Scheidewände in Fächer abgetheilter Stengel.

Septizōnium (Ant.), Gebäude, wo 7 Reihen Säulen (nach dem Wort) übereinander gestellt waren; wenn auch vielleicht einmal ein solches riesenmäßiges, 7 Stock hohes Gebäude aufgeführt wurde, so mag man doch in der Folge überhaupt große Bauten so genannt haben. Es gab aber 2 S.a in Rom; das S. vetus (das alte S.) lag in der 5. Region der Stadt, und nicht weit davon das Haus, worin der Kaiser Titus geboren war. Das S. novum (S. Severi, auch septi Solium, Septodium), stand in der 10. Region am Fuße des Palatinus, bei der j. Kirche St. Gregorius. Das viereckige Gebäude hatte 7 Reihen Säulen über einander, die aber von einem Stockwerk zum andern immer kleiner wurden; über jeder Reihe waren Balken gelegt und eine etwas eingezogene Mauer errichtet, so daß also jede Reihe Säulen eine Gallerie bildete, in deren Mitte ein Saal war; es war ein bloßes Prachtgebäude. In neuerer Zeit hat man nur noch 3 übereinander stehende Säulenreihen an dem zertrümmerten S. gefunden (S. Marlianus, Romanae antiquitates IV, 16). Noch gab es ein 3. S., das jedoch nur in der Weise, wie das vorige gebaut war und das Severus sich zum Begräbniß errichtet hatte; es stand in der 12. Region. (*Lb.*)

Sept leva (Spielw.), so v. w. Sept et le va, s. unter Pharao.

Septōlen (Musik), s. unter Decimole und Triole.

Sep-

Digitized by Google

Septuagesima (Kirchw.), 70 Tage vor Ostern, während welchen mehrere ältere Kirchen ihre vierzigtägigen Fasten, die sogenannte Quadragesimalzeit (s. Quadragesima), begingen. Weil sie nämlich an 3 Tagen der Woche, am Sonntag, Donnerstag und Sonnabend von dem Fasten dispensirten; so mußten sie, um mit den 40 Tagen auszukommen, einige Wochen früher beginnen, d. i. gleich mit dem Montage vor dem heut sogenannten Sonntag Septuagesima. Aber nicht in allen Kirchen herrschte diese Gewohnheit; in vielen dauerte die Quadragesimalzeit beiläufig 60 Tage lang, indem blos am Sonnabend u. Sonntag dispensirt wurde; daher Sexagesima. Noch andere Kirchen endlich dispensirten nur am Sonntage, und die Quadragesimalzeit fiel nun in die 50 Tage vor Ostern, daher Quinquagesima. Letztere Gewohnheit hat die römisch-katholische Kirche bisher noch, nach der Anordnung Gregors d. Gr., wie man insgemein glaubt, beibehalten, und fängt ihre Quadragesimalfeste nicht zwar gleich mit dem 50 Tage vor Ostern, aber doch innerhalb dieser 50 Tage, nämlich mit der Aschermittwoche an. Daher die noch heut zu Tage in dem kirchl. Kalender gebräuchlichen Benennungen der Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima; weil diese Sonntage in die Zeit der 70., 60. und 50. Tage vor Ostern fallen. (Xx.)

Septuaginta (LXX, Bibelk u. Lit.), griechische Uebersetzung des alten Testamentes durch die 72 Dollmetscher; sie wurde in Alexandria und nach der gewöhnlichen, aus mehrern fabelhaften Erzählungen zusammengesetzten Geschichte, soll sie auf folgende Weise entstanden sein. Der Bibliothekar der alexandrinischen Bibliothek, Demetrios Phalareus, soll den König Ptolemäos Philadelphos gebeten haben, zur Bibliothek auch eine Uebersetzung des hebräischen Religionsbuches anzuschaffen. Der König schickte deshalb einen vornehmen Juden, Aristeas (s. d.), nach Palästina an den Hohenpriester mit der Bitte, ihm einen Codex und (72) Schriftgelehrte zu schicken. Der Hohepriester that es, die Schriftgelehrten kamen nach Alexandria und dictirten nach Ein. dem Demetrios die Uebersetzung, nach der gewöhnlichen Erzählung aber wurde jeder in ein Kabinet eingeschlossen und wie sie endlich so 72 Uebersetzungen gemacht hatten, stimmte jede wörtlich mit der andern überein; nach Andern kamen sie blos in 36 Stuben, also 2 und 2 zusammen, damit sie sich berathen konnten und ein Tachygraph schrieb dann die Uebersetzung auf. Indessen das alte Testament wurde wohl Anfangs nicht ganz übersetzt, sondern blos der Pentateuch und die andern Bücher später, und zwar von ganz andern Uebersetzern, dies sieht man ganz deutlich bei der Vergleichung der einzelnen Bücher unter sich. Am besten ist neben dem Pentateuch noch Hiob u. die Sprüchwörter Salomonis übersetzt; schon von weniger Werth sind die Uebertragungen des Jesaias, der kleinen Propheten u. Psalmen, am schlechtesten Daniel. Man hat deshalb die Vermuthung aufgestellt, daß, so viel Bücher die S. aufgenommen hat, diese auch alle von verschiedenen Uebersetzern wären, indeß bleibt die talmudische Sage die wahrscheinlichste, daß sie von 5 Verfassern herrühre, die Afrikaner waren. Uebrigens aber fehlt es ihr im Allgemeinen an Deutlichkeit und Treue und die Uebersetzer haben weder Sprach- noch Sachkenntniß zu ihrer Arbeit gebracht. Dennoch aber bekam die S. nicht allein in Aegypten, wo die Juden nicht mehr hebräisch verstanden, großes Ansehen, sondern auch in Palästina, weil daselbst unter den Vornehmen fast ausschließlich griechisch geredet wurde. Selbst Josephos und die Schriftsteller des neuen Testaments citiren fast alle Stellen des alten Testamentes nach der S., und ebenso machte es die alte christliche Kirche, in welcher Grundtext u. S. gleiches Ansehen hatten. Da jedoch die Kirche in ihrer Polemik gegen die Juden oft durch die S. den Sieg über dieselben davon trug, so wurden die Juden mißtrauisch gegen die S. und mit der Zeit entwickelte sich ein förmlicher Haß derselben gegen diese Uebersetzung, welcher so weit ging, daß man an dem Tage, wo sie gefertigt sein sollte, einen Fasttag feierte nnd sie verfluchte. Da aber mit der Zeit durch Abschreiber Manches verunstaltet, Manches hinzugekommen, Anderes weggelassen war, so unterzog sich Origines (s. d.) dem Geschäft u. stellte die S. in seiner Hexapla u. Tetrapla (s. d.) mit andern griechischen Uebersetzungen u. dem hebräischen Text zusammen u. berichtigte sie so, aber nur durch Zeichen, nicht durch Aenderung, Weglassung und Zusätze, und da man wieder in der Hexapla jene Zeichen wegließ, so fing die Verwirrung erst an recht groß zu werden und unsere jetzigen Ausgaben sind noch immer nicht sehr berichtigt. Man hat noch 2 Handschriften, die Vaticanische und Alexandrinische; herausgegeben Venedig 1518, Fol., Basel 1550; von Reineccius, Leipz 1750; von J. Breitinger, 4 Bde., Zürich 1730 — 1732, 4.; von J. C. Grabe, 4 Bde., Oxfort 1707 — 20, Fol. (von einem Andern fortgesetzt); von R. Holmes, 2 Bde., ebend. 1798 — 1817 (unvollendet), außerdem noch von Lamberkus Bossius, 2 Bde.. Francker 1709, 4., L. van Eß u. A. Einzeln Daniel (aus der Tetrapla des Origenes); Rom 1772, Fol., Utrecht 1775. Hülfsmittel zum Verständniß der schweren u. unverständlichen Sprache der S. sind Tromms Concordan-

tiae graecae in LXX, 2 Bde., Amsterdam 1718, Fol.; J. Chr. Biel, Novus thesaurus philol. etc., 3 Bde., Haag 1779 80 (herausgegeben von Mutzenbecher), Supplemente dazu von Schleußner (1784), Bretschneider (1805), Kreißig (6. Thl., Schneeberg 1809 ff.); Schleußner, Novus thesaurus philol., Leipzig 1820, 1821. Ein Specimen einer neuen Clavis zur S. gab E. G. A. Böckel, Leipz. 1820. Vielfache Rücksicht ist auch in Wahls Clavis novi testamenti und in Winers Grammatik des neutestamentl. Sprachideoms genommen. Außerdem zu vergleichen J. Vossius de LXX interpretibus, Haag 1661; C. Svotanus de auctoritate LXX, Franecker 1663; J. F. Fischer, Prolusiones de versionibus graec. V. T., Leipzig 1772. (*Lb.*)

Septum, 1) (Anat.), Scheidewand in einem organischen Theile, s. Scheidewände; 2) (bot. Nomencl.), Scheidewand aus Häuten, von verschiedenartiger Dicke und Consistenz gebildete, den inneren Raum eines Samengehäuses in mehrere völlig von einander getrennte Fächer abtheilende Wand.

Septum cordis (Anat.), s. unter Herz 1). S. lucidum, S. pellucidum, die markige Scheidewand des Gehirns (s. d.). S. scroti, so v. w. Scheidewand des Hodens, s. Hoden 1). S. transversum, das Zwerchfell.

Septunx, 1) (Gewichtsk.), ein Gewicht von 7 Unzen. 2) (Ant.), s. As 1).

Septuplinervium folium (bot. Nomencl.), siebenfach gerippetes Blatt, wenn über der Basis der Mittelrippe auf jeder Seite 3 Gefäßbündel nach der Spitze zu auslaufen.

Sepulcri violatio (Verletzung der Gräber, lat., Ant.), war bei den Römern um so strafbarer, weil die Gräber geheiligte Orte waren (s. Religiosus locus). Man rechnet zur s. v.: a) die Zerstörung desselben; Steine, Marmorblöcke, Säulen und andere Baumaterialien verbot das Gesetz von Gräbern wegzunehmen und solche Dinge zu andern Bauten zu verwenden, nicht einmal Rasen durfte von da weggefahren werden. Ausgenommen davon waren die Gräber von Feinden des Staates, die nicht als loca religiosa angesehen wurden, gegen deren Zerstörung auch keine Klage zustand. b) Das Wohnen bei denselben; davon war aber der Fall ausgenommen, wenn der Besitzer in seinem Testament seinen Sklaven oder Freigelassenen ein Legat ausgesetzt hatte, mit der Bedingung bei seinem Grabmal zu wohnen, um in Abwesenheit der Seinigen jährlich sein Gedächtniß zu feiern. c) Ungesetzliches Begräbniß in dasselbe, wenn nämlich der Erbe gegen den Willen des Erblassers Andere in einem Erbbegräbniß beisetzen ließ; oder auch, wenn Fremde, die das Grundstück mit dem Begräbniß gekauft hatten, ihre Leichen darin bestatteten. Gewöhnlich war bei den Käufern auch die Exception gemacht. d) Die Veräußerung des Grabes selbst, daher auch oft dieses Hinderniß auf Denkmälern erwähnt ist. Dieses waren die S. v. es an dem Begräbniß selbst; aber auch an der Leiche konnten Verletzungen vorgehen, welche eben so hart gestraft wurden; nämlich verboten war durch die Gesetze: a) das Berühren der Leichname, daher man bei der Reparatur der Begräbnisse sehr vorsichtig mit den Särgen umging. b) Verstümmelung der Leichen; besonders weil die Zauberer gewisse Theile der Leichen für gute Verwahrungsmittel gegen Feinde hielten. c) Beraubung der Leichen dessen, was man ihnen mit in das Grab gegeben hatte; nur dem Eigenthümer war es erlaubt Geld, was darin lag, herauszunehmen, wenn es ohne Verletzung und Berührung der Leiche geschehen konnte. d) Wegschaffung der Leiche an einen andern Ort, außer wenn jemand dies von dem Magistrat erbeten hatte, wofür aber zur Ruhe des Todten Opfer gebracht werden mußten. Contravenienten wurden nach Verhältniß mit Tod, Exil, Deportation in die Bergwerke, Verlust einer Hand ꝛc. gestraft. (*Lb.*)

Sepulcrum (Sepulchrum, lat.), 1) Grab, in so fern darin die Leiche oder die Knochen, oder Asche wirklich bestattet ist, zum Unterschied von Monumenten und Kenotaphien. Doch gehören auch Leichensteine, Denkmäler, Inschriften ꝛc. zum s. (s. übrigens Grab); 2) so v. w. Incastraturae. S. commune, was ein Familienvater für sich und seine Familie erbaut hatte; auch solche, welche mehreren Familien gemeinschaftlich gehörten; indeß waren in diesen einzelne Abtheilungen für jede Familie. S. familiare oder gentilitium, s. unter Grab. S. honorarium, so v. w. Kenotaphion. S. privum, was sich Jemand für sich allein und höchstens noch für seine Frau errichtet hatte und worein kein Erbe oder Freigelaßner gelegt werden durfte. S. Aceae Larentiae, Grabmal der Acca Larentia im Velabrum (s. d.), der Via nova (s. d.) gegenüber, wobei die Larentischen Feste gefeiert wurden. S. Caeciliae, Grabmal der Cäcilia, Tochter des Q. Metellus Creticus, Gemahlin des Crassus, auf der appischen Straße, von runder Form und mit Sculpturen, welche Ochsenköpfe vorstellten, verziert (daher auch Caput bovis genannt); steht jetzt noch ganz, nicht weit von der Kirche des heil. Sebastian. S. C. Cestii, Grab des Cestius, so v. w. Pyramide des Cestius, s. Pyramide 1). S. Horatiae, Grab der Horatia,

Digitized by Google

ratia, Verlobten eines der Curiatier, auf der appischen Straße, an dem Ort, wo sie angeblich der Bruder ermordet hatte. S. Numae, Grab des Numa, war auf dem Janiculum und auf dem Theil, welchen Ancus Martius mit einer Mauer umgab. S. Porsennae, Porsenna's Grab, in Clusium, bestand aus 5 Pyramiden, wovon 4 ein Quadrat bildeten, die 5. in der Mitte stand; oben waren sie durch Ketten verbunden und außerdem Glocken angebracht, welche durch den Wind bewegt ertönten. S. Scipionum, Grabmal der Scipionen, s. Scipionen. S. Tatii, das Grab des Königs Tatius, war auf dem Aventinus. (*Lb.*)

Sepüllius, P. S. Macer, aus einer ganz unbekannten plebejischen Familie (Sepullia). bekannt nur aus Münzen, welche er als Quatuorvir monetalis unter Julius Cäsar schlagen ließ.

Sepultür (v. lat.), Begräbniß, Beerdigung.

Sepultüra (lat.), Begräbniß, Bestattung, s. Todtenbestattung. S. asinina, s. canina, s. Eselsbegräbniß.

Sepultür-recht (Kirchenw.), Recht der Verfügung und Anordnung bei Begräbnissen; Anhang eins der bischöflichen Rechte, kam später an die Consistorien. Dazu gehört die Gerichtsbarkeit über die Kirchhöfe und die Anstellung verpflichteter Todtengräber.

Sepulvēda (J. Genesius), spanischer Scholastiker, geb. 1491 zu Pozu Blanco, ging, nachdem er in Cordova und Alcala seine Studien begründet hatte, zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Bologna, wo er Ephorus collegii hispanici wurde und an dem Fürsten Albertus Pius von Carpi, der ihn in sein Haus aufnahm, sowohl selbst einen höchst gebildeten Mann fand, als auch durch ihn mit den berühmtesten Gelehrten jener Zeit in Verbindung trat. Nach 22jährigem Aufenthalt in Italien wurde er von Karl V. zum Hofhistoriographen (1538) gewählt und kehrte nach Spanien zurück, wo er sich bald in Valladolid, bald in Cordova, Madrid und andern Orten aufhielt, bis er 1557 ein Kanonikat in Salamanca erhielt. Sein Verdienst um die Philosophie bestand in der Verbreitung der klassischen Literatur in seinem Vaterland und in der Bekämpfung des damaligen Scholasticismus; hauptsächlich beschäftigte er sich mit dem Aristoteles, den er aus dem Grundtext übersetzte und erklärte; auch den Commentar des Alex. Aphrodisius übersetzte er, Rom 1527. Er widerstrebte las Casa's Antrag wegen Milderung des Schicksals der amerikanischen Indianer. Die Schrift, welche er in dieser Angelegenheit gegen Casa herausgeben wollte, wurde unterdrückt. Starb 1572. Schriften: De vita et rebus gestis Aegidii (aus J. Garzons Materialien gesammelt), Rom 1521, Fol., Bologna 1522 u. 1559; Descriptio collegii Hispanorum Bononiensis, in das Spanische übersetzt von A. Vela, Toledo 1566; in das Italienische von F. Stephan und herausgegeben von J. Rossi, Murcia 1590; Democrates, Rom 1535, in das Spanische übersetzt von A. Barba, Sevilla 1541, 4.; Apologia pro libro de justis belli causis contra Indos suscepti, Rom 1550; De ritu nuptiarum et dispensatione, ebend. 1531, 4.; De fato et libero arbitrio (gegen Luther), ebend. 1526, 4.; Antapologia pro Alberto Pio (gegen Erasmus), ebend. 1532; De correctione anni et mensium Romanorum, Venedig 1546. Diese und mehrere andere, darunter auch 7 Bücher Briefe und die Schrift: De rebus gestis Caroli V., sind gesammelt in seinen Werken, welche Köln 1602, 4., herauskamen. (*Lb.*)

Sepȳra (a. Geogr.), Gegend in Kilikien am Berg Amanos. Sepȳros, Berg in Indien, jenseit des Ganges.

Sepze (Geogr.), so v. w. Schebsche.

Sepzi Szent György, so v. w. György, Szent.

Seq. (lat. Abkürz.), sequens, der Folgende; seqq. sequentes, die Folgenden.

Sequāna (Sekuānes, Geon, Geobönna, a. Geogr.), Fluß in Gallien, aus den (ungebührlich von den Alten verlängerten) Alpen fließend. In sie ergießt sich die Matrona; jetzt Seine. (*Lb.*)

Sēquaner (Sekuāner, a. Geogr.), gallisches Volk, durch den Rhodanus von der römischen Provinz, durch das Juragebirge von Helvetien getrennt, stießen im Nord an die Vogesen und in West an den Arar, saßen also in dem j. südlichen Elsaß, in der ehemaligen Franche Comté und in Bourgogne. Cäsar rechnete sie zu den Celten oder Gallien, durch Augustus Eintheilung wurden sie zu der großen belgischen Provinz geschlagen, weil sie an der Ostseite des das belgische u. lugdunensische Gallien trennenden Arar wohnten. Noch später, als 2 belgische Provinzen u. 2 Germanien auf der Westseite des Rheins entstanden, wurde das Sequanerland eine eigne Provinz, Maxima Sequanorum, mit dem Gebiet der Rauraker u. der westlichen Helvetier. Ihr Land war vortrefflich; sie hatten mehrere Städte, unter ihnen Besontio die vorzüglichste; ein Hauptproduct waren Schweine, von denen sie das Fleisch gesalzen nach Rom lieferten. Die S. waren seit frühester Zeit Feinde der Aeduer, weil diese Ansprüche auf den Principat machten; sie hatten sich deshalb mit den Germanen verbunden, waren aber nachher unzufrieden mit ihnen, weil sie ihnen ⅓ ihres Lan-

Digitized by Google

Landes zur eignen Bewohnung und Bebauung genommen und sogar noch mehr gefordert hatten, da ihnen neue Völkerschwärme nachgezogen waren. Sie scheinen unter Königen gestanden zu haben; von Göttern verehrten sie hauptsächlich den Mercurius unter dem Namen Ninnus; sie waren gute Reiter. (*Lb.*)

Sequelae jus (Rechtsw.), s. unter Gefolg. Sequela publica, s. Landfolge; vgl. Frohndienste.

Sequence (fr., Spielk.), 1) so v. w. Sequenz 5); 2) im Teutschen eine Betrügerei der Pharobanquiers, welche darin besteht, daß sie die Karten so legen, daß alle von den Pointeurs gesetzte Blätter im Anfange der Taille verlieren.

Sequenz (lat. Sequentia, kathol. Rel.), 1) Gesang, unter welchem der Messner die Monstranz vor dem Altar umbreht und den Vers anstimmt: Ecce panis angelorum etc. (siehe das Brod der Engel ꝛc). 2) Hauptlied zwischen Verlesung der Epistel und des Evangeliums; auch Prosa genannt, weil er in ungebundener Rede gedichtet ist. Der gewöhnlich gebrauchten S. Urheber soll Notker (s. d.) sein; auch soll Robert, König von Frankreich, mehrere S.en aufgesetzt haben, welche noch hier und da gesungen werden. 3) Das Evangelium ohne Eingang. 4) (Kirchenmusik), eine Art von Hymne, die sonst beim katholischen Ritus nach dem Graduale oder der Vesper (s. d.) gesungen wurden. Gegenwärtig behält man sich blos 3 S en zur Osteroctav, zur Pfingstoctav und zum Frohnleichnamsfeste. 5) (Spielk.), eine Folge von wenigstens 3 Blättern der nämlichen Farbe nach dem Range, den ihnen das Spiel gibt. 6) Ein Spiel mit einer Karte von 32 Blättern, welches von 2 bis 9 Personen gespielt werden kann. Wenn die Spieler ihre Plätze, um welche nicht gezogen wird, eingenommen haben und der Geber bestimmt worden ist, bekommt jeder der Spielenden 3 Karten in 3 Würfen; nach einem jedesmaligen Wurfe wird ein Blatt herumgeschlagen und auf den Tisch gelegt. Der Erste und nach ihm jeder der Folgenden legt eine seiner Karten auf den Tisch und nimmt dafür eine der darauf liegenden in sein Spiel. Wenn einer der Spielenden 3 gleiche Karten zusammen gebracht hat, so sagt er ich passe oder ich bleibe und hört auf zu tauschen. Dieser Kartentausch geht fort, bis Alle passen und es steht dann dem Letzten frei, aus den auf dem Tische liegenden Karten zu nehmen, was ihm beliebt, worauf sämmtliche Theilnehmer ihr Spiel aufzeigen. Der Zweck, welchen jeder Spielende beabsichtigt, ist, 3 gleiche Karten, entweder ein Gedrittes, als 3 Däuser, 3 Könige u. s. w., oder 3 Blätter von gleicher Farbe zu bekommen. Wenn diese 3 Blätter 3 auf einander folgende sind, als Daus, König, Ober, Unter u. s. w., so werden sie S. genannt. Die S. übersticht die Gedritten und die gleichen Farben; die vom Dause ist die höchste, nach ihr die vom Könige u. s. w. Die Gedritten überstechen die gleichen Farben; 3 Däuser ist das höchste, nach ihm 3 Könige u. s. w. Bei den 3 Blättern von gleicher Farbe haben die den Vorzug, welche zusammen die meisten Augen zählen. Das Daus zählt 11, der König, der Ober und der Unter 10, die übrigen Blätter zählen nach ihrer Benennung. Wenn mehrere der Spielenden geblieben sind und die letzten nicht 3 gleiche Karten zusammengebracht haben, so überstechen 2 Däuser 2 Karten von gleicher Farbe, von welchen die am meisten zählenden die weniger zählenden überstechen. Jeder Theilnehmer erlegt zu Anfange des Spiels eine durch Uebereinkunft bestimmte Summe. Nach jedem Spiele wird denjenigen, dessen Karten von allen andern überstochen werden, ein Strich mit Kreide vorgezeichnet. Es wird auch wohl zu Anfange des Spiels ein Kreis, Hölle genannt, auf den Tisch gezeichnet, von welchem nach jedem Spielenden zu ein langer Strich ausgeht, der durch 3 kleine Querstriche getheilt wird. Auf den untersten derselben setzt jeder Spieler seinen Einsatz, oder irgend eine beliebige Marke und rückt sie, wenn er die niedrigsten Karten hat, auf den zweiten, dann in gleichem Falle auf den dritten und zuletzt in den Kreis hinein. Von dieser Art den Verlust der Spiele zu bezeichnen wird dieses Spiel auch Höllefahren genannt. Wer 3 Striche hat oder in die Hölle gefahren ist, hat seinen Anspruch auf den Gewinn verloren und darf nicht mehr mitspielen. Derjenige von den 2 zuletzt Spielenden, der seinen Mitspieler überstickt, gewinnt sämmtliche Einsätze. Dieses Spiel wird auch ohne S. gespielt und erhält dann gewöhnlich den Namen Commra. Wenn keine Blätter auf den Tisch gelegt werden, so gibt jeder der Spielenden der Reihe nach seinem Nachbar eine verdeckte Karte, wofür er von ihm eine andere erhält. Diese Art wird Mischeln genannt. 7) S. unter Piket. (*Lb., Ge. u. Hp*)

Sequester (lat.), 1) eigentlich eine Mittelsperson, durch welche 2 ihren gegenseitigen Zweck erreichen, sowohl in guter (Vermittler), als in schlechter Bedeutung (Kuppler, Spion); 2) derjenige, bei dem entweder die Bewerber um ein Amt das Geld welches sie im Fall der Erfüllung ihres Wunsches versprachen, einstweilen deponirten (s. Candidatus), oder auch das Geld, worüber 2 Parteien stritten; daher das Deponirte selbst Sequestrum und die Depo-

Digitized by Google

Depositrung Sequestratio, welche ſich auch bei der Armee fand, indem jeder der Soldaten einen Theil der Donativgelder bei der Fahne ſeiner Cohorte niederlegte, dies wurde verlangt, um ſie deſto muthiger zur Erhaltung derſelben zu machen und etwaigen Deſertionen, auch dem allzu großen Luxus im Lager vorzubeugen. (Lb.)

Sequeſtration, 1) ſ. unter Sequeſter 2). 2) (Rechtsw.), eine beſondere Art des Depoſitums, welche darin beſteht, daß die Aufbewahrung einer ſtreitigen Sache einem unparteiiſchen dritten (ſ. Sequeſter 2) anvertraut wird, welcher ſich verpflichtet, dieſelbe nach beendigtem Rechtsſtreite demjenigen herauszugeben, welchem ſie vom Richter zuerkannt wird. Die S. ſetzt der Regel nach einen Vertrag unter den ſtreitenden Theilen voraus, doch kann ſie nöthigenfalls auch vom Richter wider den Willen derſelben erkannt werden. Sehr häufig nimmt die Sequeſtration die Natur eines andern Vertrags an, und dies iſt beſonders dann der Fall, wenn dem Sequeſter auch die Verwaltung oder die Benutzung der Sache übertragen wird. Hiernach richtet ſich dann auch die aus der S. entſtehende Klage. Liegt der S. ein reines Darlehn zum Grunde, ſo entſteht daraus die actio depositi sequestraria, kommt eine locatio conductio oder ein mandatum dabei vor, ſo findet die actio locati conducti und mandati sequestraria Statt. Die Haupteintheilungen der S.en können hergenommen werden aus dem Grund, aus welchem der Richter ſie verhängt und in dieſer Rückſicht erſcheinen ſie bald als Sicherungs-, bald als Executionsmittel, oder aus der Art der S. und hier werden ſie bald mit, bald ohne Adminiſtration verfügt; dem Gegenſtand nach ſind ſie über Sachen oder Perſonen verhängt, bei jenen ſind es univerſelle, wenn ſie ſich über das geſammte Vermögen, oder particulaire, wenn ſie ſich nur auf einen Theil deſſelben erſtrecken. Nicht um den Gläubiger ſicher zu ſtellen, ſondern um ihn zu bezahlen, werden S.en als Executionsmittel verhängt; ſie ſind daher immer mit einer Adminiſtration verbunden und ſetzen eine fruchtbringende Sache und ein rechtskräftiges Urtheil voraus. Aus den Früchten ſoll der Gläubiger befriedigt, die Sache dem Schuldner erhalten werden. Die S richtet ſich nach den Grundſätzen von Verwaltungen fremder Güter; in außerordentlichen Fällen muß der Sequeſter die Genehmigung des Gläubigers und Schuldners, oder Verhaltungsbefehle des Gerichts, das die S. verhängte, einholen, ferner muß er jährlich Rechnung ablegen. Als Sicherungsmittel kommen S en vor: a) bei der Aufſicht über eine Frauensperſon, von deren Schwangerſchaft Klage auf Eheſcheidung, Beweis des Ehebruchs, Succeſſion ꝛc. abhängen; b) bei Reclamirung von Kindern, wenn die Parteien von beſcholtenen Rufe ſind; c) wenn ſich mehrere um eine Braut ſtreiten; d) bei erkannten Concurſen zur Vermeidung der Verſchleuderung des Vermögens von Seiten des Gemeinſchuldners; e) bei dem Vermögen der Wahn- und Blödſinnigen, der Verſchwender, Minderjähriger und bei Erbſchaften, wenn die Erben abweſend oder unbekannt ſind; f) bei ſtreitigen Beſitzhandlungen. Außer dieſen Fällen gibt es noch andere, bei denen kein beſonderes Geſetz zum Grunde liegt, ſondern nur die Anwendung allgemeiner Grundſätze über proviſoriſche Verfügungen zur Abwendung einer Gefahr entſcheidet. Die Koſten der S. trägt, wenn ſie als Executionsmittel verhängt war, allemal der Sequeſtrat, d. h. derjenige, deſſen Sachen ſequeſtrirt werden. Wo ſie als Sicherungsmittel vorkommt, trägt der Impetrant oder Sequeſtrat die Koſten, wenn ſie durch ſein Verſchulden nothwendig wurde, im entgegengeſetzten Falle der Impetrant, weil er die S. beantragte u. allein Vortheil von der verfügten S. hat. Doch kann aus Gründen die Koſtengeltung auch von ihm abgewendet werden. (Hg.)

Sequiältera (Orgelb.), ſo v. w. Sesquialter.

Sequin (Num.), ſo v. w. Zechine.

Sequitur (lat.), es folgt, es ergiebt ſich.

Ser., Abbreviatur des römiſchen Namens Sergius.

Ser (Gewichtsk.), ſo v. w. Seer.

Ser (Geogr.), ſ. unter Bellad Ser.

Sera (lat., Ant.), Schloß, ſ. unter Schlüſſel.

Sera (a. Geogr.), ſ. unter Serika.

Sera (Geogr.), 1) Stadt im Subah Chatracal zum Gebiet des Rajah von Myſore gehörig in Vorder-Indien, iſt befeſtigt hat Fort, ausgebreiteten Handel mit Kupfer u. Cocosnüſſen, gegen 16,000 Ew.; liegt 2200 Fuß über dem Meere. 2) See in der Provinz Algarbien (Portugal).

Sera Agäſſi (türk.), der Hofbeamte, der die Aufſicht über die Zimmer des Sultans führt.

Serac, 1) (Nahrungsm.), in der Schweiz eine Art weißer Molkenkäſe, der in paralleleipediſche Formen gepreßt wird u. beim Trocknen an den Rändern Riſſe bekommt; 2) (Geol.), in den ſchweizer Hochgebirgen eine in gleichen Formen ſich bildende Schnee- und Eismaſſe, wenn der Schnee in Lavinen eine Zeit lang gelegen hat.

Seräcolet (Geogr.), ſo v. w. Serrawulli.

Serächer (a. Geogr.), aſiatiſches Volk in der Nähe der Palus Maeotis.

Seraſins (Waarenk.), engliſche, zwei- und

und dreifarbige wollene Zeuge mit Blumen bedruckt.

Seräglio (Geogr.), 1) so v. w. Bosna 2); 2) s. Serail.

Serah (Zara, bibl. Gesch.), 1) Reguels Sohn, Esaus Enkel; 2) Sohn des Juda und der Thamar, Zwillingsbruder des Perez. Bei seiner Geburt kam seine Hand zuerst zum Vorschein; die Wehmutter band ein rothes Band um dieselbe und sagte, dieser sei der Erstgeborne; allein das Kind zog seine Hand wieder zurück u. Perez wurde zuerst geboren. 3) Aethiopischer König, griff 937 (941) den jüdischen König Assa mit einer großen Armee an; Assa ging ihm entgegen, stellte sein Heer im Thal Zephata auf und bat zu dem Herrn um Sieg; die Aethiopier flohen, Assa verfolgte sie bis Gerar und kehrte mit großer Beute zurück. (*Lb.*)

Seräidar Agässi (türk.), der im Serail befehligende höchste Offizier.

Seräil, 1) in Constantinopel die am Meere gelegene Residenz des Sultans, unweit davon liegt der **Eski Serai**, der alte Serail, ein altes finsteres Gebäude (mehr hierüber s. unter Constantinopel). Das S. enthält 3 Höfe, in deren innerstem die Gemächer für die Frauen sind. Daher 2) auch allgemeine Benennung der Zimmer für türkische Frauen, so v. w. Harem.

Seräing (Geogr.), Dorf in dem Bezirk und der Provinz Lüttich (Belgien), liegt an der Maas, hat viele Lusthäuser der Lütticher, ehemaliges Lustschloß des Bischofs von Lüttich, Steinkohlen- u. Alaunwerke, 2000 Ew. **Seräires**, so v. w. Sereren. **Seraj**, so v. w. Serail, s. unter Constantinopel.

Seräja (Saraja, b. Gesch.), 1) Name des Schreibers Davids; 2) letzter Hohepriester vor dem babylonischen Exil. Durch Nebusaradan nach Riblath von Nebukadnezar geführt, wurde er 588 v. Chr. nebst 70 vornehmen Jerusalemiten hingerichtet. Sein Sohn Jozedek wurde gefangen nach Babylon geführt. 3) Ein vornehmer Jude, welcher mit Esra wieder aus der Gefangenschaft zurückkehrte. 4) Sohn des Nerja, Baruchs (s. d.) Bruder. 595 wurde er an der Spitze einer Gesandtschaft von Zedekias nach Babylon zum Nebukadnezar gesendet, um demselben Tribut u. Geschenke zu überbringen. Jeremias (s. d.) gab ihm damals einen Brief mit, welchen er den dort Gefangenen vorlesen sollte und welcher eine Weissagung über den Untergang Babylons enthielt. Nach der Vorlesung sollte er den Brief an einen Stein binden und in den Euphrates werfen, zum Zeichen, daß so wie der Brief untertauchte, so auch die Stadt untergehen und sich nicht wieder erheben würde. (*Lb.*)

Serajévo (Geogr.), s. Bosna 2).

Seram, s. Ceram 1).

Serancolin (Min.), eine Marmorart in Frankreich, isabellenfarbig, roth u. agatfarbig.

Serämpli (Geogr.), District im Reiche Schambi auf der ostindischen Insel Sumatra, mit eignem Häuptling, der unter Schambi steht, vielen befestigten Dörfern; ist reich an Gold, Kokos, Quassia u. s. w. **Serampoor** (**Frederiksnagor**), Stadt in dem Districte Birbhoom der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; liegt am Hoogly, hat dänisches Fort und Comptoir, ist Hauptsitz der dänischen Missionarien; in der Druckerei hier werden Bibeln oder Theile derselben in mehrern indischen Sprachen gedruckt. **Serangäni**, so v. w. Sirangani. (*Wr.*)

Seranicomägus (a. Geogr.), Stadt im aquitanischen Gallien; jetzt St. Cloud, nach And. Chermez, wo noch Spuren der alten Straße erscheinen.

Seränus, s. Serranus.

Serapäum (Ant.), 1) Tempel des Serapis in Rom, von Caracalla errichtet, welcher ein großer Verehrer dieses Gottes war; stand auf dem capitolinischen Berg; 2) so v. w. Serapion.

Seraph, 1) einer der Seraphim (s. d.); 2) ein Engel, besonders der höhern Ordnung; überhaupt 3) (Her.), der Engelskopf, wenn er nicht mehr als 2 Flügel hat.

Seräphi (Num), so v. w. Assaraf.

Seräphiel, Engel, von welchem die Muhammedaner glauben, daß er am jüngsten Gericht von Gott ausgesendet und dreimal mit einer Posaune blasen werde, damit die Seelen der Verstorbenen sich ihre vorigen Leiber suchen sollten. Auf das erste Blasen würden sie die Gebeine sammeln; auf das andere, 40 Jahre später, bekämen die Knochen Fleisch und Adern; auf das dritte sollten die Seelen nun wieder in die vollständigen Leiber kommen, nach Jerusalem getrieben werden und daselbst im Schweiße schwimmen, bis nach 40 Jahren Gabriel sie zum Gericht führte.

Seraphim (bibl. Myth.), eigentlich die großen himmlischen Wesen, welche den Thron Jehova's umgeben und Loblieder auf denselben singen. Man dachte sich dieselben mit 6 Flügeln, wovon zwei das Gesicht, zwei die Füße bedeckten, zwei aber zum Fliegen dienten. Sie bildeten gleichsam den Hofstaat der Gottheit. (*Wth.*)

Seraphine, weiblicher Vorname, bedeutet die einem Seraph ähnliche, die Himmlische.

Seraphinen-orden (Ordensw.), der älteste und erste der schwedischen Orden, auch das **blaue Band** genannt, den König Magnus I. von Schweden, in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. gestiftet haben soll. Mit Gewißheit läßt sich sein Dasein im J. 1336 annehmen, wo ihn König

Mag-

Magnus Erichson bei seiner Krönung vertheilte. König Friedrich I. gab ihm 1748 Statuten, die noch gelten. Nach diesen soll die Zahl seiner inländischen Besitzer nur 24 sein. Die Zahl der auswärtigen hängt von der Willkür des Königs ab. Ein Schwede kann ihn nur erhalten, wenn er schon Ritter eines der andern schwedischen Orden ist. Der 23. April ist jährlich der Ordenstag. Das Ordenszeichen ist ein weißes, viertheiliges, achtspitziges Kreuz. Auf jedem Theile liegt ein Patriarchalkreuz und zwischen den 4 Theilen sind goldene Seraphsköpfe. Im hellblauen Mittelschilde sind die 3 Kronen des schwedischen Wappens, ein Christuskreuz und die weißen Buchstaben: J. H. S. (Jesus Hominum Salvator). Auf der Umseite stehen die Buchstaben: F. R. S. (Friedericus Rex Sueciae, des Erneuerers des Ordens). An einem himmelblauen Bande wird es von der Rechten zur Linken und ein in Silber gestickter Stern auf der linken Brust getragen, welcher die Vorderseite des Kreuzes darstellt. (*Go.*)

Seraphini (Num.), so v. w. Zerimabub.

Seräpias (ser. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Orchideen, Ordn. Keropagen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: s. grandiflora, mit großen weißlichen, latifolia, palustris, rubra, atrorubens, mit purpurfarbenen, ensifolia, microphylla, cordata, mit grünlichen, abortiva, mit violetten, nidus avis, mit blaßbraunen, ovata, mit gelblichen Blüthen; sämmtlich an waldigen Bergen. (*Su.*)

Seräpion, 1) (a. Geogr.), eigentlich Tempel des Serapis (s. d.), in Unter-Aegypten auf der Ostseite des Nils, zwischen Heracopolis und Kleomo, um den sich wegen der Heiligkeit des Orts nachmals ein Flecken bildete. Wichtig wurde S. dadurch, daß es der Mittelpunkt der Straße von Süden nach Norden wurde; noch findet man in der Nähe der bittern See viele Ruinen. 2) (Ant.), so v. w. Serapeum. (*Lb.*)

Seräpion. I. **Staatsmänner u. Feldherrn.** 1) Vornehmer Aegypter u. Gesandter des Ptolemäos Auletes an die Römer. Später blieb er in einer Schlacht mit dem Empörer gegen Ptolemäos Dionysos. 2) Sohn Mederichs, des Alemannenkönigs Chrodomar Bruder, Anfangs Agenarich, nachher aber von seinem Vater, der einige Zeit als Geißel in Gallien gelebt und daselbst griechische Mysterien kennen gelernt hatte, nach dem ägyptischen Gott Serapis (s. d.) S. genannt. Nach Chrodomar war er der berühmteste König seines Volks und zeigte seine Tapferkeit in der Schlacht bei Straßburg 357. II. **Gelehrte.** 3) Mehrere griech. Schriftsteller (Geograph, Dichter), deren Werke verloren gegangen sind. 4) S., von Alexandrien, griechischer Arzt, von dem die empirische Schule (s. d.) vorzüglich Ausbildung erhielt. Fragmente seiner Schriften, in denen er heftig sich gegen Hippokrates (s. d. 1) äußert u. eine Menge, größtentheils widersinnige Mittel gegen Krankheiten empfiehlt, sind von Cölius Aurelianus (s. Aurelianus 3), Aëtius (s. d. 3) u. Nikolaus Myrepsus (s. Nikolaus 33) erhalten worden. 5) (**Johann**), Sohn des Serapion (arabisch Jahia Ebn Serapion, bekannt als Janus Damascenus), aus Damask, Arzt u. Lehrer der Medizin zu Bagdad in der ersten Hälfte des 9. Jahrh.; hinterließ ein in syrischer Sprache verfaßtes Werk, das von Musa Ben Ibrahim ins Arabische übersetzt wurde u. den Zweck hatte, die Grundsätze der griechischen Aerzte zu sammeln und sie mit neuen Lehren und Methoden zu verbinden. Es führt aber in der ältesten Ausgabe der lateinischen Uebersetzung von Gerhard von Carmona, Venedig 1479 u. auch 1497 u. 1503, Fol., den Namen Breviarium. Das angefügte Werk: liber aggregatus in medicinis simplicibus ex translatione Simonis Januensis, interprete Abrahamo Judaeo, ist unächt; in einer andern Uebersetzung von Andreas Alpagus, Venedig 1530 und 1550 u. m., zuletzt 1569, Fol., den Namen Practica. Albanus Jerinus aber, der den Verfasser zuerst Janus Damascenus nennt, gab in seiner lateinischen Ausgabe ihm den Titel: Medicinae therapeuticae libri VII, Basel 1543, Fol. 6) S. der Jüngere, arabischer Arzt, zu Ende des 10. Jahrh. Sein compilatorisches Werk über die Arzneimittellehre führt in der lateinischen Uebersetzung den Titel: Serapionis aggregatoris de simplicibus commentarii, Abrahamo juniori et Simeone Januensi interpretibus, cur. Ottone Brunfels, Straßb. 1531, Fol., auch Venedig 1550 und Basel 1569, Fol. Eine andere Uebersetzung von Nicolaus Mutonus, Venedig 1551, Fol., ist mehr ein eignes Werk des Uebersetzers. III. **Heilige u. Geistliche.** 7) 190 Bischof von Antiochia, starb 215, wird als vorzüglicher Schriftsteller gerühmt. Er widerlegte in seinen Schriften, wovon man noch ein Fragment bei Eusebios (Histor. eccl. VI, 10), bes. die Irrthümer des Montanus und in dem Evangelium Petri. 8) S. Sindonites, Aegypter, in der Mitte des 4. Jahrh., der an allen Orten umherreiste u. Proselyten der christlichen Religion machte. Er verkaufte sich einst, um einer Frau aus Geldverlegenheit zu helfen, an eine umherziehende Schauspielerbande auf einige Zeit u. gab ihr das für seine Freiheit erhaltene Geld. Während dem Aufenthalt bei ihnen überzeugte er

Digitized by Google

er sie so von der Wahrheit seiner Religion, daß sie dieselbe annahmen. So hatte er sich später an einen Manichäer verkauft, den er von seinen Irrthümern bekehrte. Zuletzt kehrte er in die Wüste zurück und st. im 60. Jahre zu Anfang des 5. Jahrh. Den Namen Sindonites bekam er, weil er nichts besitzen wollte, als ein Stück Leinwand (s. Sindon), seine Blöße zu bedecken. Von ihm gab Hoffmann (s. d. 14) seinen Serapionsbrüdern den Namen. 9) Bischof zu Thunis in Aegypten in der Mitte des 4. Jahrh., zuerst Mönch, dann aber von Athanasios als ein vortrefflicher Mann erkannt, war er dessen Vertrauter u. Athanasios gab nie eher eine Schrift heraus, als bis er sie dem Urtheil des S. unterworfen hatte. 348 besuchte er die Kirchenversammlung von Sardika und vertheidigte den Athanasios, auch war er unter der Gesandtschaft, welche 355 an den Constantius geschickt wurde, um den von Neuem in Ungnade gefallenen Athanasios zu rechtfertigen. Indeß er wurde über diesem Eifer für seinen Freund selbst exilirt und starb 358. Er war geachtet wegen seiner großen Beredsamkeit u. Frömmigkeit. Von seinen Schriften ist noch das Buch gegen die Manichäer übrig, wovon die lateinische Uebersetzung des Turrianus in Canisius Lectt. antiq., Bd. 5, S. 1 ff. und im 5. Band der Bibliotheca patrum steht. 10) Bischof von Heraklea, nachdem er seit Anfang des 4. Jahrh. des Chrysostomos Diakonus in Constantinopel gewesen war. Die Geistlichkeit brachte er dadurch gegen sich auf, daß er den Chrysostomos, der eine Reformation mit ihnen vornehmen wollte, in ihrer Gegenwart sagte, nur durch die größte Strenge und Züchtigungen könne eine Besserung bei ihnen bewirkt werden. Obgleich die Beleidigten das Volk wider beide aufzuregen suchten, so erreichten sie ihren Zweck doch nicht. (*Lb.* u. *Pi.*)

Serapiōn-gummi (serapinum gummi, Pharm.), so v. w. Sagapongummi.

Serapionowschtschina (Kirchw.), s. unter Roskolniken.

Serapiōnos dromos (gr., lat. Serapionis cursus, a. Geogr.), Vorgebirge in Aethiopien, am sinus barbaricus, zwischen Essina und Tonike.

Serāpis (Saräpis, ägypt. Myth.), dunkle, aber in später Zeit berühmte Gottheit der Aegypter, außer in Memphis besonders in Rhakotis verehrt, wo er auf einem Felsen am Meere eine Capelle hatte, die später in den prächtigen Serapistempel (Serapeion) in Alexandria verwandelt wurde. Der alte S. scheint früher die Sonne in dem Wintersolstitium bezeichnet zu haben; unter Ptolemäos Soter wurde der Name auf eine neue Gottheit übergetragen, die dem König als ein schöner Jüngling im Traum erschien und ihm befahl seine Bildsäule aus Sinope nach Alexandria zu holen (s. Skythrodemis). Die alte Statue war sehr groß, sie berührte mit den Händen die gegenüberstehende Wand. Ihr Entstehen suchten die Aegypter in der Zeit des Sesostris; daß sie nicht ächt ägyptisch war, bewies ihre Bekleidung, da die übrigen ägyptischen Götter nackt dargestellt wurden und die Sage, daß Sesostris einen Künstler aus Asien mitgebracht habe, der sie verfertigte. Sie war von schwarzem Stein, um den S. als Gott des Nachtreichs (unterirdischer Osiris) darzustellen. Die alexandrinische Statue war aber wirklich aus Asien gekommen, vielleicht aus politischen Gründen, um die neue Hauptstadt auch zum Mittelpunkt der Religion zu machen. Er trat nun gänzlich an die Stelle des Osiris; er war freundlicher und furchtbarer Gott, als Vorsteher aller tellurischen Kräfte, Herr der Elemente, Todtenrichter ꝛc., auch als heilende Gottheit wurde er verehrt und mit Asklepios identificirt. In späterer Zeit bildete man ihn mit einem dem Zeus ähnlichen Gesicht, bärtig und gelockt, mit langem Gewand und einem Modius auf dem Kopf, neben ihm ein von einer Schlange umwundenes Thier mit Hund-, Löwen- und Wolfkopf; manche Serapisstatuen sind auch selbst mit der Schlange umwunden. In Alexandria war S. Schutzgottheit, darauf deutet das Gepräge auf Münzen, wo er seine Rechte über einen Tempel hält. Die Verehrung des S. verbreitete sich nicht allein über ganz Aegypten, sondern auch nach Griechenland und Italien (besonders seit Caracalla), bis endlich die christlichen Kaiser seinen Dienst aufhoben und seine Tempel zerstörten; mit dem alexandrinischen that es 389 Theophilos (s. d.) und ein gemeiner Soldat zerschlug in religiösem Eifer mit einer Streitaxt das colossale Gottesbild. (*Lb.*)

Serāskker (türk.), Oberbefehlshaber über ein ganzes Heer, wird aus den Paschas von 2 und 3 Roßschweifen erwählt. Unserm Feldmarschall und Generalissimus entsprechend.

Serassäner (Kriegsw.), s. Rothmäntel.

Serässes (Waarenk.), eine Art ostindischen Kattun.

Seratkūly (türk.), sonst eine Art türkischer Miliz, bestand theils aus Infanterie, nach den Janitscharen die geschätztesten, die von den Paschas geworben und bezahlt wurden, theils aus einer Art stehender Grenzcavallerie an der siebenbürgisch-kroatischen Grenze.

Seravälle (Geogr.), so v. w. Serravalle. **Seravižjo**, falsch für Serajevo, s. Bosna 2). **Seravizzo**, 1) Fluß im Gebiet Florenz des Großherzogthums Toscana

Digitized by Google

cana (Italien), fällt ins mittelländische Meer. 2) Marktflecken daran, im Vicariat Pietro Santo (Toscana), hat großherzogl. Schloß, Brüche von schönem Marmor. **Serawülli**, so v. w. Serrawulli. **Serbak**, so v. w. Murghab.

Serbar (Waarenk.), eine Art Musselin, welcher im Oestreichischen verfertigt wird.

Serbellöni, 1) (**Gabriel**), geb. zu Mailand 1508, ward Malteser und als solcher Prior von Ungarn. Als 1543 Soliymann Strigonia angriff, hatte er den Ort so gut und eigenthümlich befestigt, daß die Türken nach 10 vergeblichen Stürmen die Belagerung aufheben mußten. Hierauf trat er in die Dienste Kaisers Karl V., focht 1546 gegen die Sachsen, erzwang den Elbübergang der Kaiserlichen und trug wesentlich zur Entscheidung der Schlacht von Mühlberg bei. 1549 verließ S. Teutschland, um gegen die Sienneser unter Jul. Strozzi zu fechten, schlug sie 1555 und nahm nach einer denkwürdigen Belagerung Sienna. 1560 trat er in die Dienste des Papsts Pius IV. u. eroberte Ascoli u. Civita Vechia. Nach Pius IV. Tode (1565) nahm er spanische Dienste und befestigte alle nur haltbare Plätze des Königreichs Neapel, um Philipp II. den Besitz desselben zu sichern. Zwei Jahr später focht er als General der Artillerie unter dem Herzog von Alba gegen die aufgestandenen Brabanter. Da das Terrain den Spaniern sehr ungünstig war, bildete er eine Pionir-Compagnie und durchjog das Land mit reißender Schnelligkeit mit Straßen. In der Seeschlacht bei Lepanto (7. Oct. 1571) entschied S. den Sieg für die Christen durch seine geschickten Manöoers gegen das türkische Centrum. Hierauf ward er Vicekönig von Sicilien und vertheidigte Tunis gegen die furchtbarsten Angriffe der Türken bis er mit Wunden bedeckt bei einem Generalsturm in die Hände der Feinde fiel. Gegen 36 türkische gefangene Oberoffiziere ausgelöst kehrte er nach Mailand zurück, ward ein Wohlthäter seiner Vaterstadt durch seine weisen Maßregeln gegen die Pest, und focht 1577 zum zweitenmal in Flandern, wo er die Schlacht bei Gembloux (28. Jan. 1578) gewann. 6 Monate später kränkelte er und kaum auf dem Wege der Genesung leitete er die Belagerungsarbeiten vor Mastricht und trug das Meiste zur Eroberung des Platzes bei. Nach Beendigung des Feldzuges begab er sich nach Italien zurück und wollte eben zum Commando der nach Portugal bestimmten spanischen Truppen abgehen, als ihn 1580 der Tod zu Mailand überraschte. 2) (**Johann Baptista**), aus derselben Familie, trat sehr jung in die Dienste Kaisers Karl VI., erhielt 1745 als Generalfeldwachtmeister ein Kürassierregiment, und half als Feldmarschallieutenant dem Fürsten Lichtenstein 1746 die Schlacht bei Placenza zu Gunsten der Teutschen gegen die Franzosen durch einen heftigen Cavallerieangriff entscheiden. Eben so zeichnete er sich im 7jährigen Kriege sehr aus, trug viel zum Siege bei Kolin bei, wo er schwer verwundet ward. 1761 ward er Feldmarschall und führte ein Corps der Reichsarmee, doch ohne Erfolg, gegen Prinz Heinrich von Preußen (s. Siebenjähriger Krieg). Später ward er zum Commandanten von Mailand ernannt und starb daselbst 1778. (*Bh.*)

Serben (Geogr.), die Bewohner Serbiens (s. d.), slavischer Abstammung und Sprache (s. Serbische Sprache), griechischer Religion, tapfer bis zur Rohheit, abergläubisch, noch sehr ungebildet, ohne Künste und Wissenschaften, dunkel von Gesichtsfarbe, die Männer von festem Körperbau, kräftigem Anstand, freundlichen Gesichtszügen, die Weiber sanft, still, fleißig, tugendhaft, meist schwarzhaarig. Die S. leben bei ihrer eigenthümlichen Verfassung frei und unabhängig, und deshalb in glücklicherer Lage, als die übrigen Unterthanen des Sultans. (*Wr.*)

Serbettes (Waarenk.), eine Art feiner ostindischer Nesseltücher.

Serbetus (a. Geogr.), Fluß im cäsareensischen Mauritanien, welcher sich zwischen Mebunga und Siffa in das Mittelmeer ergoß.

Serbi (**Sirbi**, a. Geogr.), Volk im asiatischen Sarmatien; nach Ein. im westlichen, nach Anv. im östlichen Theil, zwischen den kaukasischen Bergen und der Wolga.

Serbien (Geogr.), 1) Königreich, Theil des osmanischen Europa, zwischen Bosnien, Oestreich und dem osmanischen Reiche, wird zu 920 QM. gerechnet, ist größtentheils gebirgig durch die dinarischen Alpen u. Nebenzüge derselben, bewässert von der Donau u. Save (Grenzflüsse gegen Oestreich), Morava, Drina, Timok u. a. Nebenflüssen der Donau; das Land ist wenig angebaut, obschon der Boden fruchtbar ist; doch baut man etwas Weizen, Reis, Hirse, allerhand Gemüse, Obst, guten Wein (Kirschen, Kastanien); die Waldungen geben viel (doch unbenutzte) Holz, Pech, Knoppern, Galläpfel. Die Viehzucht ist Hauptbeschäftigung; man zieht Rindvieh, Schafe, Schweine (besonders viel), Federvieh, und treibt damit großen Handel; Wild ist reichlich (auch Gemsen, Bäre, Wölfe), wodurch die Jagd sehr ergiebig wird; Bergbau wird nicht getrieben, eben so wenig ist Industrie in S. zu Hause; der Handel vertreibt Vieh, Tabak, Baumwolle und geht meist durch Karavanen. Die Einw. sind Serben (s. d.) mit untermischten Wlachen, Ju-

Digitized by Google

Juden u. Zigeunern, zusammen 1 Million. Das Land steht unter der Oberherrschaft der Türken, doch bleibt den Einw. freie Religion, Verfassung und Gesetze unter einem Präsidenten und 4 Räthen (zusammen der Senat, Sitz zu Semendria), eigne Richter u. s. w., dagegen der Sultan von jedem Familienvater 1 Ducaten und jedem Einw. 1 Piaster Steuer erhebt, die Besetzung der Festung Belgrad behält, ein Hülfscorps von 12,000 M. fordern kann. Der Serbe darf sich in der Türkei, kein Osmane aber in S. niederlassen. S. bildet einige Sandschakate oder doch Theile derselben. Hauptstadt Belgrad. 2) Neu-S., s. unter Jekatherinoslaw. (*Wr.*)

Serbien (Gesch.). I. Von der Einwanderung der Serbier bis zur Regierung des Nemanschen Hauses. Von 640 bis 1165. Zur Zeit der Griechen wurde S. als der nördl. Theil von Thrakien betrachtet, doch wird der nördlichere Theil auch zu Skythien (s. d.) gerechnet. Später, als es bekannter ward, wohnten die Bessen, Skordisker, Dardanier und Treballer tafelbst; sie wurden von 29 bis 5 v. Chr. von den Römern unterworfen und das Land Mösien (s. d.) genannt u. zur Provinz Illyrien (s. d.) gerechnet. Bei dem Andrange der Barbarenvölker gegen das Römerreich überzogen die Hunnen, Ostgothen und Longobarden nach einander dieses Land, nach deren Auswanderung der byzantinische Kaiser Justinian 550 es unter seine Herrschaft brachte. Bald wurde es seinen Nachfolgern von den Avaren entrissen, in deren Besitz es beinah völlig verödete. Darauf wanderten in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. die Serbier, ein slavischer Volksstamm, bis dahin in der Lausitz u. Meißen wohnhaft, ein. Sie erkannten die Oberhoheit der byzantinischen Kaiser an u. Heraclius ließ sie 640 durch römische Priester zum Christenthum bekehren. Die Serbier standen unter einem Oberhaupte, welches Groß- oder Ober-Schupan, später auch Zaar oder Kral (König) genannt wurde; untergeordnete Volkshäupter für gewisse Bezirke waren die Schupane, später in veränderten Verhältnissen auch die Bane, Bojaren u. Woiwoden. Bald machten sich die Serbier unabhängig von Constantinopel. Basilius der Makedonier stellte zwar 868 die Herrschaft der Byzantiner über S. her und führte die griechische Religionslehre ein, doch konnte er die Serbier nicht gegen die Anfälle der Bulgaren schützen, daher seine Oberhoheit auch nicht lange anerkannt wurde. Der Bulgarenkönig Presiam überfiel S. 870, doch der Groß-Schupan Wlastimir vertheidigte das Land 8 Jahre lang heldenmüthig u. zwang die Bulgaren zum Rückzuge. Seine 3 Söhne, Muntimir, Stroimir und Goinik besiegten den Bulgarenfürsten Michael Boris, dann bekriegten sie sich unter einander selbst und Muntimir verjagte die Brüder und regierte bis 897, worauf ihm seines Bruders Goiniks Sohn, Peter, bis 917 folgte. Da dieser ein Anhänger der Byzantiner zu sein schien, so ließ ihn der Bulgarenkönig Simeon, da unterdessen die Bulgaren die Oberherrschaft in S. erlangt hatten, mit List gefangen nehmen und erhob den Paul Brankowitsch zum Regenten von S. Der Verbündung mit Byzanz verdächtig wurde er 920 ab, und statt seiner Zacharias Pribeslawitsch eingesetzt. Auch dieser wurde als ein Anhänger der Byzantiner 923 von den Bulgaren bekriegt. Diese erlitten zwar Anfangs große Niederlagen, nachdem sie aber Frieden mit Byzanz geschlossen hatten, eroberten sie ganz S. 924 und verheerten es so sehr, daß es völlig verödete. Tzasslaw Klominkrowitsch entzog 934 S. dem bulgarischen Joche, stellte die verfallenen Städte wieder her und brachte das Land in Aufnahme. Bald behaupteten die Bulgaren wieder die Oberherrlichkeit, nachdem aber 1018 ihr Reich zertrümmert worden, gehorchte S. den Byzantinern. Da diese aber sich durch ihre Bedrückungen allgemein verhaßt gemacht hatten, stellte 1040 Stephan Boislaw die Freiheit her. Die von Byzanz aus wiederholt gemachten Versuche zur Wiederunterwerfung blieben erfolglos und Stephan blieb im ruhigen Besitz des Reiches, das er 1050 auf seinen Sohn Michael vererbte. Desselben Versuch 1073, Bulgarien zu erobern, mißlang, dagegen eroberte er die griechische Statthalterschaft Durazzo. Michael wollte, um Schutz gegen die Normannen zu erhalten, zur römischen Kirche übertreten, doch wurde seine Absicht durch die Streitigkeiten der Geistlichkeit vereitelt. Sein Sohn Bodin, von 1080 bis 1090, gerieth mit Alexius Komnenos ums J. 1085—1090 in Krieg und wurde gefangen und sein Nachfolger Wulkan machte 1094 mit dem Kaiser Frieden. Ihm folgte wahrscheinlich 1105 Stephan Wulkan bis 1122 u. auf diesen Uroich I., sein Vetter. Er war mit den Ungarn verbündet, als sie 1127 bis 1129 gegen die Byzantiner kriegten und von da an waren die serbischen Fürsten oft Bundesgenossen der Könige von Ungarn. Tschudomil, Uroschs ältester Sohn, gelangte nach 1130 zur Herrschaft, um die er mit seinem Schwager Belusch kämpfen mußte. Um 1138 trat er Bosnien an den ungarischen Prinzen Ladislaw ab. Von 1151 bis 1156 führten die Ungarn und Serbier Kriege mit dem griechischen Kaiser Manuel. S. blieb ihm lehnbar. Uroich II. bis 1156, Belus bis 1162 und Techmyl bis 1165 standen alle feindlich den griechischen Kaisern gegenüber; der

Digitized by Google

der letzte wurde gefangen u. entsetzt u. nun Stephan Neemann zum Fürsten erhoben. II. Bis zur Eroberung Serbiens von den Türken 1459. Stephan Neeman eroberte 1169 Bosnien, versuchte dann sich unabhängig von Constantinopel zu machen, mußte sich aber 1172 unterwerfen. Den Fürsten von Zenta besiegte er 1180, darauf eroberte er 1186 von den Griechen Nissa und ein beträchtliches Landgebiet. Er erbaute viele Klöster und Kirchen, verjagte die ketzerischen Catharer aus seinem Lande und ging 1195 ins Kloster. Stephan I., bis 1124, gerieth mit seinem Bruder Wulkan in Zwist, wurde 1202 vertrieben, doch bald wieder hergestellt. Er führte den römischen Gottesdienst ein und ließ sich 1217 zum König krönen. Sein jüngerer Bruder Sava, ein griechischer Geistlicher, bewog ihn zum Rücktritt zur griechischen Kirche, krönte ihn auf griechische Weise u. richtete 12 Bisthümer in S. ein. Rodislaw bis 1230, mußte, weil er blödsinnig war, der Regierung entsagen. Wladislaw, des Vorigen Bruder, bis 1237, starb unbeerbt. Stephan Urosch II., der große König, bis 1272, wurde 1241 von den Mongolen bedrängt, die, nachdem sie Kroatien und einen Theil von Dalmatien verwüstet hatten, verheerend über Bosnien u. einen Theil von S. nach der Bulgarei zogen. Sein Sohn Dragutin, dem er versprochen hatte, noch bei seinen Lebzeiten die Regierung abzutreten, vertrieb ihn 1272 vom Thron, nachdem er ihn bei Gazko besiegt hatte. Doch aus Reue über diese Missethat trat er 1275 das Königthum an seinen jüngern Bruder Milutin unter der Bedingung ab, daß derselbe es nach seinem Tode an seinen Sohn Wladislaw geben solle; er selbst behielt nur das Bannat Machow für sich. Milutin, bis 1321, ein tapferer Regent, half 1276—78 seinem Bruder Dragutin zwei mächtige Rebellen, Dorman und Kubelin besiegen. 1279 eroberte er von Byzanz Skupi, Sletowa und Pisanatz und besiegte alle gegen ihn aufgestellte Feldherrn. 1283 fiel er abermals ins griechische Gebiet, eroberte die Districte von Strumium und Serst und kehrte mit großer Beute heim. Stephan, unehelicher Sohn Milutins, strebte dem Vater die Krone zu entreißen, wurde aber überwunden und geblendet. Als 1317 sein Bruder Dragutin gestorben war, ließ Milutin dessen Sohn Wladislaw gefangen nehmen und setzte sich in Besitz von dessen Länder. Karobert, König von Ungarn, gerieth deshalb mit ihm in Krieg und nahm ihm das Bannat Machow. Stephan Urosch III., Sohn und Nachfolger des Vorigen, bis 1336, gerieth in Krieg mit Constantin von Durazzo, der Schlacht und Leben verlor. Den Bulgarenfürst Michael besiegte er 1330. Sein Sohn Stephan Duschan empörte sich 1335 gegen ihn, nahm ihn gefangen u. ließ ihn auf den Rath der Bojaren ermorden. Stephan Duschan, von 1336 bis 1356, der größte unter allen serbischen Königen, suchte den an seinen Vater begangenen Frevel durch eine weise Regierung zu versöhnen. Gleich im Anfange seiner Regierung überzog er die Griechen mit Krieg u. erzwang große Abtretungen. In einem zweiten Kriege von 1342 bis 1345, eroberte er fast ganz Makedonien. Darauf ließ er sich zum Kaiser krönen und seinen Sohn Urosch zum König. Ein neues Gesetzbuch, welches er 1349 gab, ist ein Denkmal seiner großen Fürstenweisheit. Es war dadurch die Freiheit, das Leben und Eigenthum aller Staatsmitglieder aufs kräftigste gesichert. Die Wissenschaften, die zwar nur von der Geistlichkeit getrieben wurden, und den Handel begünstigte er, das Reich theilte er in Statthalterschaften, die er mächtigen Bojaren anvertraute. Von 1348 bis 1350 führte er meistens glückliche Kriege gegen die Griechen, dann wollte er im Verein mit ihnen die Türken bekriegen, doch die Arglist der Griechen hinderte einen günstigen Erfolg. Als er mit einem Heer von 80,000 Mann aufzog, um das griechische Kaiserthum zu erobern, hemmte der Tod seine Entwürfe. Urosch V., bis 1367, des Vorigen Sohn, ein schwacher Fürst, gegen den sich seine Statthalter empörten. Die Unruhen wollte Nikephoros, der die Wittwe des Duschan geheirathet hatte, benutzen, um S. zu erobern, er wurde aber geschlagen u. blieb in der Schlacht. Urosch war das Spiel seiner Statthalter, die sich beinahe völlig unabhängig machten u. überdem die Türken nach Europa lockten. Bei diesen Unruhen gingen viele Länder verloren, so wurde 1359 das Bannat Machow mit Ungarn vereinigt und 1362 die Herzegowina (s. d.) von S. losgerissen u. Bosnien einverleibt. Mit Urosch V. erlosch das Neemannsche Haus und der Woiwode Wukaschin bestieg den Thron. Er führte im Bunde mit den Griechen Krieg mit den Türken, eroberte 1369 Thessalonich, verlor aber 1371 am Tänarus Schlacht und Leben. Seine Söhne gelangten nicht zur Regierung, Lazar, ein serbischer Großer, bestieg den Thron und wurde Stifter eines neuen Regentenhauses. Er behauptete aber bei weitem nicht das ganze serbische Reich, sondern mußte durch Waffengewalt sich die mehrsten Gebiete erst erobern. Er ließ sich 1376 zum Kaiser krönen, doch bediente er sich dieses Titels nicht. Bis 1386 regierte er in Frieden, dann wurde er von den Türken bedroht, schloß aber mit ihnen einen Frieden und erklärte sich für ihren Vasallen, um mit ihrem Beistande das Bannat Ma-

Digitized by Google

Machow von Ungarn zurückzugewinnen. Bald reuete ihn seine Unterwürfigkeit. Er vereinigte sich mit den benachbarten christlichen Fürsten und zog gegen die Türken zu Felde. Er verlor aber 1389 bei Cassova Schlacht u. Leben. Sein Sohn Stephan erhielt die Regierung nur als ein Vasall der Türken u. mußte ihnen in ihren Kriegen Hülfsvölker stellen. Dennoch erhielt er S. nicht ganz, sondern mußte es mit dem Wuk Brankowitsch theilen. In der Schlacht bei Arkyra 1402 rettete er den Soltman, Sohn des Sultans Bajazet. Dafür erhielt er den Titel eines Despoten und die Zusicherung der Herrschaft S.s in den alten Grenzen. 1408 hatte er die Angriffe seines Bruders Wuk zu bekämpfen, darauf regierte er in Ruhe bis 1425. Georg Brankowitsch bestieg nun den Thron. Er verbündete sich mit den Ungarn, ließ Belgrad von ungarischen Truppen besetzen und zeigte sich geneigt, das türkische Joch abzuwerfen, Sultan Murad zwang ihn aber, die türkische Hoheit anzuerkennen. Georg mußte aus dem Lande fliehen, erhielt aber durch die Siege des Johann Hunyades und durch den Frieden von Szegedin 1440 sein Land zurück. Darauf zeigte er sich feindlich gegen die Ungarn, als diese unglücklich gegen die Türken fochten, deshalb wurde er von dem Sultan in der Regierung S.s bestätigt. Seiner Feindseligkeiten wegen wurde er von den Ungarn gefangen genommen, doch bald wieder freigelassen. Er starb 1457. Ihm folgte sein zweiter Sohn Lazar, der, um zur Regierung zu gelangen, seine Mutter vergiftete und seine Brüder verjagte, dann aber 1458 von Gewissensbissen gepeinigt starb. Sultan Mahomet II. überzog nun S. 1559, führte 200,000 Gefangene mit fort und vereinigte das Land mit dem türkischen Reiche. Viele vornehme Familien wurden ausgerottet, mehrere noch wanderten nach Ungarn aus, woselbst sie noch jetzt einen besondern Volksstamm bilden und einige besondere Gerechtsame genießen. III. Serbien unter türkischer Hoheit bis gegenwärtig. Das Schicksal des unterjochten S.s war Anfangs sehr hart. Ein Pascha in Belgrad war der Statthalter des Landes, dessen Bewohner zu schweren Abgaben und Frohndiensten verpflichtet waren, sogar ein Knabenzins für die Janitscharen mußte entrichtet werden. Doch mehrere zum Muhammedanismus übergetretene Serbier, die die Würde des Großvezirs bekleideten, vermittelten ihren Landsleuten mildere Verhältnisse. Der Menschentribut, die Getreidelieferungen an den Pascha hörten auf und die Spahi, denen der Zehnte zum Unterhalt angewiesen war, durften nicht auf den Dörfern wohnen, keine willkürlichen Abgaben oder Dienste wurden gefordert. Doch wohnten dagegen auch keine Serbier in den Städten, sie blieben allein auf den Landbau beschränkt und verwilderten nach und nach. In dem Kriege Oestreichs gegen die Pforte von 1716 bis 1718 kam zwar ein großer Theil S.s unter östreichische Herrschaft, wurde aber im Frieden zu Belgrad 1739 wieder abgetreten. Die Herrschaft der Türken, zwar nicht mehr so hart als früher, wurde doch durch die Willkür der Kadis drückend, denn hatten gleich die Serbier ihre eigenen Richter, so gab es doch häufig Fälle, in denen sie vor dem Kadi erscheinen mußten, wo sie dann nie ohne schwere Strafen davon kamen. Diejenigen, die nicht vor dem Kadi erscheinen wollten, flohen in die Wälder und trieben Räubereien gegen die Türken. Diese Räuber, Haiducken genannt, veranlaßten Verfolgungen der Türken und gaben den Vorwand zu neuen Plackereien. Dadurch schon aufgeregt wurden die Serbier noch mehr verletzt, als die Spahis, denen die Zehnten zu ihrem Unterhalt angewiesen waren, von den Janitscharen verdrängt wurden, die nun das Land, wie ein neu erobertes behandelten. Durch den Krieg mit Oestreich war diese Unordnung begünstigt worden, nachdem aber durch den Vertrag von Szistowa 1791 der Friede hergestellt worden, vertrieb der Pascha von Belgrad, Hadschi Mustapha, die Janitscharen und regierte das Land mit vieler Milde. Die Vertriebenen wandten sich an den Paßwan Oglu (s. d.), der den Bassa von Belgrad angriff. Dieser bewaffnete nun die Serbier, allein die Pforte söhnte sich mit Paßwan Oglu aus und begnadigte auch die Janitscharen, die nun wieder in S. die Oberhand hatten, den Pascha von Belgrad ermordeten und unerhörte Mißhandlungen gegen die Serbier verübten. Diese wandten sich mit einer Klagschrift nach Constantinopel, als darauf aber keine Abhülfe erfolgte und die Janitscharen sogar Anstalt machten, alle ihnen gefährlichen Serbier zu ermorden, da brach 1804 ein allgemeiner Aufstand aus, an dessen Spitze Georg Petrowitsch, auch Czerny Georg (s. d.) genannt, gestellt wurde. Die Serbier trieben ihre Feinde in die Enge und es gereichte zu ihrem Vortheil, daß die Pforte selbst, um die zügellosen Janitscharen zu bändigen, ihren Aufstand für rechtmäßig erklärte. Nachdem aber die Janitscharen zu Paaren getrieben waren, forderte der Bassa von Belgrad, daß die Serbier die Waffen niederlegen u. in ihr altes Verhältniß zurücktreten sollten. Das wollten sie aber nicht; zwar waren sie bereit, einen jährlichen Zins zu zahlen, dagegen verlangten sie, daß kein Türke in ihr Land kommen sollte und daß es ihnen vergönnt sei, sich selbst zu regie-

Digitized by Google

ren und zu richten. Sie wandten sich nach Petersburg und baten um Unterstützung ihres Gesuchs. Doch erhielten sie eine abschlägige Antwort u. darauf setzten sie den Kampf für ihre Freiheit fort. Nun bot der Sultan die benachbarten Paschas gegen sie auf. Nach mehrern vergeblichen Unterhandlungen u. kleinern Gefechten kam es im August 1806 bei Schabaz zur Schlacht, in welcher die Türken eine völlige Niederlage erlitten. Ein anderes türkisches Heer unter dem Pascha, Ibrahim von Scutari, belagerte vergeblich 6 Wochen lang die Befestigung bei Deligrad, die Peter Dobrinjaz vertheidigte. Die türkischen Feldherrn boten den Serbiern den alleinigen Besitz des Landes gegen einen jährlichen Tribut von 1800 Beutel an, doch der Diwan verweigerte die förmliche Bestätigung des Vertrags, weßhalb denn Czerny Georg die Feindseligkeiten fortsetzte und im Februar 1807 Schabaz, im März Belgrad eroberte, welches letztere vollständig ausgeplündert wurde. Dieser Feldherr gewann jetzt eine große Gewalt bei seinen Landsleuten, doch fehlte es ihm an Kenntnissen, um die innern Landesangelegenheiten zu ordnen und an Gewandtheit, um die Umtriebe anderer Volkshäupter zu unterdrücken. Rußlands Krieg mit den Türken machte es den Serbiern räthlich, sich mit ersterm genau zu verbünden, doch gegen Georgs Willen wurde den Russen ein entschiedener Einfluß auf die Leitung der serbischen Angelegenheiten zugestanden. Der Zwiespalt der Befehlshaber und des aus den Volkshäuptern gebildeten Senats veranlaßte manche Mißgriffe in den kriegerischen Unternehmungen, die mehrmals Verheerungen beträchtlicher Gebiete zur Folge hatten und nur der großen Unfähigkeit der türkischen Feldherrn war es beizumessen, daß das Land von ihnen nicht überwältigt wurde. Dennoch gewannen, von Rußland unvollständig unterstützt, die Serbier die Oberhand u. die Türken mußten den 8. Juli 1808 Waffenstillstand mit ihnen schließen. Der Senat wurde darauf von Semendria nach Belgrad verlegt. Nach dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten 1809 erhielten Anfangs die Türken einige Vortheile, wodurch die Serbier gezwungen wurden, ihre Absicht, Bosnien frei zu machen, aufzugeben. Die Unfälle der Türken gegen die Russen machten jedoch den Serbiern Luft und Czerny Georgs kraftvolle Angriffe vertrieben den Feind vom serbischen Gebiet. Churschid Pascha brach 1810 abermals mit 40,000 Mann in S. ein u. verwüstete das Land, Czerny Georg, von 3000 Russen unterstützt, besiegte ihn am 5. Oct. bei Losnitzaz Bania, Gurguffewaz und Klobowo, von den Russen genommen, wurden den Serbiern übergeben, die dadurch ein größeres Gebier erlangten, als sie früher besessen u. Churschid schloß einen Vertrag, nach welchem von beiden Theilen die Drina nicht überschritten werden sollte. Eifersüchtig auf Czerny Georgs Ansehen verabredeten mehrere Unterbefehlshaber u. Wojwoden einen Plan zu seinem Sturze, den er aber vereitelte, doch die Gegner mit Milde behandelte, dann aber eine Umgestaltung des Senats und Veränderung der Landesverfassung bewirkte und dadurch eine beinahe landesherrliche Gewalt erhielt. Die Pforte bot dem Czerny Georg die Hospodarwürde über S. an, auch für das Land milde Bedingungen, wenn er von Rußland sich trennen wollte, Georg wies den Antrag zurück. Darauf schloß Rußland im Mai 1812 den Frieden zu Bucharest, nach welchem freilich den Serbiern die Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten, volle Amnestie und eine mäßige feste Steuerzahlung bewilligt war, doch den Türken die Festungen ausgeliefert werden sollten. Mehrere Verhältnisse waren unausgeglichen geblieben. Als die Russen ihre Kriegsmacht aus S. zurückgezogen, wollten die Türken einige Friedensbedingungen nicht erfüllen, die Serbier forderten dagegen noch mehr als bewilligt war, bes. das Recht, Waffen zu tragen; die Verhandlungen blieben fruchtlos u. der Krieg brach 1813 aufs Neue aus. Einzelne serbische Unterbefehlshaber kämpften mit großer Tapferkeit, andere waren feig, Czerny Georg selbst bewies sich weniger thätig als früher, die Türken eroberten ohne große Mühe das Land, Georg aber und die übrigen Feldherrn und Primaten flohen ins Oestreichische und überließen das wehrlose Volk der Wuth der erbitterten Sieger. Nur allein Milosch Obrenowitsch, der mit großer Auszeichnung eine Schaar Serbier befehligt hatte, floh nicht, machte Anstalt zur Gegenwehr und unterwarf sich nur auf vortheilhafte Bedingungen. Ihm wurde die Würde eines Kneesen zu Theil und der Auftrag, das Volk zu beruhigen. Das that er und unterdrückte einen im Herbst 1814 ausgebrochenen Aufruhr; als aber die Türken nach gewohnter Weise, die schrecklichsten Grausamkeiten im Lande verübten, da rief Milosch am Palmsonntage 1815 die Serbier zu den Waffen und trat gegen die Bedrücker seines Vaterlandes in den Kampf. Seine Klugheit und die Eifersucht der beiden Paschas von Belgrad u. von Nikschitsch gaben ihm das Uebergewicht, die Türken mußten sich auf Unterhandlungen einlassen und den Serbiern die Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten, die Selbsterhebung der Steuern u. Theilnahme an der Rechtspflege bewilligen, dagegen blieben die Türken im Besitz der Städte und Festungen, die sie besaßen. Dieser Vertrag ward von der Pforte nicht bestätigt, doch der Pascha erhielt die Huldigung nicht eher, bis er

ihn

Digitized by Google

ihn anerkannt hatte. Er versuchte nun in Güte und durch List die Entwaffnung der Serbier zu bewirken und bediente sich dazu des Vorsitzers der Nationalkanzelei zu Belgrad Peter Moler und des Metropoliten Nikschitsch, die beide den Miloſch stürzen wollten. Nikschitsch wurde aber ermordet u. den Peter Moler mußte der Pascha auf Verlangen der Serbier hinrichten lassen. Miloſch wurde nach dem so glücklich geleiteten Aufstande im November 1817 feierlich von den Metropoliten und Kneesen als Oberhaupt des Landes anerkannt, an die Stelle der Woiwoden wurden Kneesen als die obersten bürgerlichen und Militairbeamteten ernannt, deren Wahl allein von Miloſch abhängt, der sie auch absetzen kann. Die Nationalkanzelei in Belgrad ist aufgehoben und statt deren ein Landgericht in Kengajewaz errichtet, dessen Mitglieder der Fürst auch ernennt, der sich das Recht, Todesurtheile zu fällen, vorbehalten hat. Die Serbier baten 1820 die Pforte um Bestätigung des Vertrags von 1816, darauf des Bucharester Friedens; die Unterhandlungen darüber wurden durch den Aufstand der Griechen unterbrochen; doch wagte die Pforte nicht den Serbiern die Freiheiten zu entreißen, die sie in Anspruch genommen. Czerny Georg, der 1817 nach S. kam, fiel dem Pascha von Belgrad in die Hände und wurde hingerichtet; eine Verschwörung gegen den Fürsten Miloſch 1820 wurde schnell und ohne großes Aufsehen unterdrückt; gefährlicher war die 1824 von Dſak angezettelte, die Miloſch daher auch mit schonungsloser Strenge bestrafte. Wie kraftvoll der Fürst sein Volk auch gegen die Gewaltthaten der Türken schützte, so versuchten doch die Neider seiner Macht, ihn zu stürzen und wiegelten im Januar 1825 das Volk gegen ihn auf. Die Aufrührer belagerten das Residenzschloß, der Fürst ließ sie durch ein Corps von 8000 Mann überwältigen und 20 davon hinrichten. Die Pforte fürchtete den Abfall des Fürsten und würde ihn, hätte sie die Macht dazu gehabt, gern vernichtet haben, nun mußte sie Zutrauen heucheln und ihm die Würde eines Hospodar ertheilen. In dem Vertrage zu Akjerman d. 15. Sept. 1826 zwischen Rußland u. der Pforte war die Bestätigung der den Serbiern eingeräumten Privilegien festgesetzt. Der Vertrag kam zwar nicht zur Vollziehung, doch blieben die Serbier im Besitz ihrer Rechte und dankbar gegen den Vertheidiger derselben baten sie die Pforte um die Erblichkeit der Regentenwürde des Fürsten Miloſch. In dem letzten Kriege Rußlands mit der Pforte forderte letztere die Serbier zu Lieferungen von Kriegsbedürfnissen und Bewaffnung des Volks auf; Fürst Miloſch verweigerte beides, wies aber auch die Anträge der Russen, sich mit ihnen zu verbünden, zurück. Als darauf die Pforte die Bosnier und Albaneser in S. einrücken lassen wollte, da bewaffnete Miloſch schnell das Volk, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Durch diese Entschlossenheit wurde S. von den Drangsalen des Kriegs bewahrt und flößte den kriegführenden Mächten Achtung ein. Das zeigte sich denn auch bei den Friedensverhandlungen zu Adrianopel den 14. Sept. 1829, in welchen die Rückgabe der 6 seit 1813 von S. abgerissenen Districte und die Erfüllung aller in den Verträgen von Bucharest und Akjerman bewilligten Rechte festgesetzt wurde. Zwar sträubte sich die Pforte noch lange, die den Serbiern gegestandenen Bewilligungen zu erfüllen, doch als das Volk, der langen Verzögerung müde, unruhig zu werden begann, da ertheilte endlich 1830 der Sultan die Urkunde, wodurch Miloſch zum Erbfürsten von S. erklärt wurde, der darauf sogleich die Huldigung empfing. Die Serbier sind bis auf eine jährliche mäßige Abgabe völlig von dem türkischen Joche frei, kein Türke darf, mit Ausnahme der Festungsbesatzungen, in ihrem Lande wohnen, dagegen genießen die serbischen Kaufleute Handelsfreiheit im ganzen ottomanischen Reiche. Die Serbier sind sonach wieder gleich den Griechen in die Reihe der selbstständigen europäischen Völker eingetreten und ihre raschen Fortschritte in der Civilisation lassen erwarten, daß sie eine achtungswerthe Stelle darin einnehmen werden. (*Kau.*)

Serbisches Gebirg (Geogr.), die Serbien durchziehenden Gebirge, mit dem Balkan und dinarischen Alpen zusammenhängend, unter den Namen: Slatowa, Hſibuka u. a.

Serbische Sprache (Sprachk.). Die s. Spr. ist einer von den Unterabtheilungen des südlichen Dialekts slavischen Sprachstamms (s. Slavische Sprachen), und zwar der kräftigste und wohllautendste. Sie wird gesprochen von der Kulp herab bis nach Cattaro und den Timok, verbreitet sich also über das südöstliche Kroatien, Dalmatien, Slavonien, Bosnien und das eigentliche Serbien; die Abweichungen der Sprache in diesen einzelnen Ländern ist so unbedeutend, daß man sie kaum dialektische Spielarten nennen kann. Doch hat man 3 Dialekte getrennt, deren Verschiedenheiten sich zum Theil in der Aussprache einzelner Vocale, theils in der Bildung von Formen kund geben: der herzegowinische in der Herzegowina, in Montenegros, Bosnien, Dalmatien, Kroatien, dem obern Theil Serbiens bis Mathschwa, Valvejo und Karanowatz; der ressawer, herrschend in Brantſchevo, bis an den Timok, in Ressawa, im parakiner Districe bis Nissa,

Digitized by Google

Nissa, Levatsch, Jemnitz; der **sirmische** in Sirmien, der Batschka, im temeswarer Banat, in Serbien zwischen der Save, Donau und Morava. Vielleicht würde man richtiger statt dieser Eintheilung 2 Hauptdialekte annehmen, einen südwestlichen, wozu der herzegowinische und bosnische gehörte, denn die Bosnier, besonders in den Städten, sprechen nicht völlig herzegowinisch; und einen nordöstlichen mit dem sirmischen und ressawischen. Die s. Spr. ist übrigens noch nicht seit langer Zeit eine Schriftsprache; denn wenn es auch eine Bibelübersetzung in ihrer Kirche gab, so war dies die altslavische. Erst seit Kurzem machten Männer in Serbien den Anfang dazu, besonders durch die neue Umgestaltung der Dinge unter dem Fürsten Milosch Obrenowitsch begünstigt und nicht minder in dem Theil des Landes, der unter Oestreichs Schutz sich eines ungetrübten Friedens erfreute. Doch trat ein bedauerliches Hinderniß den erleuchteten Geistern störend in den Weg; ein Hinderniß, das bis auf diesen Tag noch nicht beseitigt ist. Die Geistlichkeit nämlich und die meisten serbischen Gelehrten wähnen, ihre Landessprache sei ein aus der altslavischen Kirchensprache entstelltes und durch Beimischung von türkischen Wörtern vollends verderbtes Idiom; diese Sprache (ihre Umgangssprache) müsse man den Bauern und Hirten überlassen und nicht in ihr schreiben. Ihre Grammatik nicht erforschen, kein Wörterbuch derselben geben; dagegen müsse man in der gereinigten Kirchensprache das Heil suchen. Sie selbst bedienen sich letzterer im Reden, Schreiben und Verhandeln. Vielleicht wäre die von jener im Grund verschiedene und allem Ausdruck des thätigen Wirkens u. der poetischen Darstellung genügende Sprache unter dem Einfluß jener literarischen Machthaber ganz untergegangen, oder nur als ein verachtetes Idiom dem gemeinen Mann überlassen worden, wenn nicht ein Freund des Vaterlands und des Vaterländischen, Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, sich derselben angenommen und eine Grammatik nebst Wörterbuch, Wien 1818 (1814 die Grammatik allein), herausgegeben hätte, die in Teutschland eine erfreuliche Aufnahme fand und durch J. Grimm teutsch, nebst einer Einleitung, Leipzig und Berlin 1824, herausgegeben wurde. Grimm hat bewiesen, daß die s. Spr. zwar zu dem slavischen Sprachstamm, aber nicht zu der slavischen Kirchensprache gehört, aus der sie freilich einige, nicht zu verwischende Spuren an sich trägt; eingemischt sind türkische Wörter, besonders solche, die Würden und gesetzliche Einrichtungen ihrer Oberherrn bedeuten. Uebrigens bedienen sich die Serben der slavischen Buchstaben mit nur weniger Abweichung, besonders hat der serbische Grammatiker alle Buchstaben der Kirchensprache weggelassen, wofür die s. Spr., wenigstens die jetzige, keine Laute mehr hat; andere, wirklich vorhandene serbische Laute, denen kein altslavischer Buchstabe entspricht, durch neue ausgedrückt (z. B. j) oder doppelte nur in einen zusammengezogen (z. B. Љ lj und Њ nj für Ль und Нь). Die Substantiva declinirt der Serbe nach 4 Ablegungen, das Adjectivum nach 2; der Dualis ist hier ausgestorben, dafür aber sind 2 Casus, der Instrumentalis und Locativus, mehr; das Adjectivum wird gesteigert im Comparativ durch eine Anhängsylbe (gewöhnlich ji), der Superlativ durch eine vor den Comparativ gesetzte Sylbe (naj); die Pronomina sind vollständig, wie in gebildeten Sprachen; dem Verbum gebricht der Conjunctivus, welcher durch Umschreibung gegeben wird, u. eine besondere Passivform, die sich nur in dem Participium findet, womit man passive Formen umschreibt. Außer dem Präsens und Futurum hat die s. Spr. ein doppeltes Präteritum, Imperfectum (praeteritum iterativum) u. Präteritum, übrigens beugt sie ihre Verba nach 3 Conjugationen. Von ihren Präpositionen regieren einige den Genitivus, andere den Dativus oder den Accusativus, andere den Accusativus und Locativus, auch den Accusativus und Instrumentalis, endlich andere den Genitivus und Instrumentalis. Adverbiale Conjunctions- und Interjectionsformen finden sich in reichem Maß. Außer jener genannten Grammatik, in der wir eine Syntaxis vermissen, die jedoch einzelne Regeln bei Gelegenheit der Flexion und der Partikeln mit eingestreut hat; besitzen wir noch eine von Steph. Wujanowski, Wien 1773. Unterricht im richtig Sprechen, von Mrasowitsch über Orthographie; M. Stojadinowitsch, serbisch-teutsche Gespräche, Wien 1793; Strikowitsch, serbischer Briefsteller; Großes serbisch-teutsches Wörterbuch, Wien 1790; Kleines serbisch-teutsches Wörterbuch, Ofen 1814. (*Lb.*)

Serbische Literatur (Liter.). Die Literatur der Serben ist nach Verhältniß der literarischen Jugend dieses Landes, nicht unbedeutend, wenigstens ist in allen Fächern mehr, als ein Anfang gemacht; die neue Verfassung Serbiens wird ohne Zweifel dazu beitragen, auch das wissenschaftliche Leben zu heben. Für die Bekanntschaft der Teutschen mit der s. Lit., besonders ihre Volkspoesie trug bes. Göthe, Grimm u. Vater (s. d. a.) u. nächst ihnen mehrere achtbare Männer und Damen (bes. das im Ocean ertrunkene Fräulein Therese von Jakob, unter dem Namen Talvo bekannt) bei, die durch Uebersetzungen das Verdienst erwarben, uns jene Schätze einer

herrlichen Natürlichkeit, erschlossen zu haben. Die Heldenlieder, so viel in ihnen auch der Einbildungskraft angehört und mythische Bestandtheile sind, haben doch alle einen historischen Grund, deren Inhalt meist aus der Geschichte seit der Ankunft der Türken nach Europa und deren Eroberung von Constantinopel genommen ist. Eine große Rolle spielt in ihnen der Held Marko Kreljewitsch. Das Metrum der Epopöen ist stets dasselbe und besteht aus 5 Trochäen mit einer Cäsur nach dem 2. Fuß. Sie gehörten lange nur dem Volke an und waren nicht aufgeschrieben, sondern wurden, gleich den homerischen Gesängen, von blinden Rhapsoden unter Begleitung der Gusle (einem Instrument, das mit einer aus mehrern Pferdehaaren gedrehten Saite bezogen ist und mit einem gleichen Bogen gestrichen wird) bei Familienfesten oder öffentlichen Versammlungen abgesungen. In den ältern ist eine breite Erzählungsweise, doch werden nicht immer ganze Gesänge gesungen, sondern manchmal und zu gewissen Gelegenheiten nur einzelne Theile, z. B. einen bestimmten Theil aus der Hochzeit des Maxim Cernojewitsch singen sie bei allen Hochzeiten. Die neuern Heldenlieder, die auch einen mehr christlichen Anstrich haben, während in den alten noch ein roher Aberglaube herrscht, sind zwar kürzer gefaßt, aber auch um vieles ärmer an Naturbildern u. an Wärme der Empfindung. Außerdem hört man auch die ältern von andern Rhapsoden anders, von den einen mit mehr Zusätzen singen. Die erste Aufzeichnung hat man dem Serbier Wuk Stephanowitsch zu danken, sie sind aus dem Munde der Volkssänger unmittelbar geschöpft u. stehen in einer Sammlung serbischer Volkslieder, 3 Bde., Lpz. 1822—24, im 2. u. 3. Bd. Andere Epopöen sind von Wukentje Rakitsch, König Nemanitsch I., Opfer Abrahams; von Gawriel Kowazewitsch ist Knäs Lasar, Judith; von Michajle Witkowitsch die Erinnerungen an Milize, Lasars Gemahlin; von Milowan Widakowit'ch der Todtja; eine aus aneinander gereihten Taborien bestehende Schilderung der Revolutionskriege Serbiens, Serbianka genannt, 4 Bände, Leipzig, von Simeon Milutinowitsch; die Morgenröthe von Sorija; die Schlacht bei Navarin von Avram Brankowitsch. Unter den lyrischen Gedichten zeichnen sich besonders Liebes- und Frauenlieder aus. Erstere oft geistreich u. scherzhaft, dann auch muthwillig, im Fach der leichtfertigen Lyrik mit den Erzeugnissen der Franzosen übereinstimmend, sprechen bes. den Charakter des Volkes vollkommen aus und sind daher mit Recht zu einem Haupttheil der Volkslieder geworden und neben ihnen herausgegeben; sie stehen im 1. Band der Wukschen Sammlung. Die Frauenlieder (Kolos) werden beim Volkstanz (Kolo) abwechselnd mit dem Klang des Dudelsacks gesungen, einzelne Klassen derselben sind die Königinnen, Regenmädchen ꝛc. Lieder, die bei verschiedenen, auf Volksgebräuche und Feste bezüglichen Feiern von Frauen-, Mädchen- und Burschenchören gesungen werden. In das Gebiet dieser Dichtungsart gehören aus neuerer Zeit Jowan Paschitschs und Jow. Doschenowitschs lyrische Gesänge; M. Widakowitschs duftende Lilien der keuschen Liebe, Ofen 1812, und Ljubomir im Elysium, 3 Bde., ebend. 1814—23 Sehr geschätzt werden L. Mu-schizki's Oden. Von diesen Volksliedern gibt es mehrere Uebersetzungen in das Teutsche, in welcher Sprache sie sich sehr glücklich ausnehmen; zuerst von Talvj (Therese von Jakob), serbische Volkslieder, Halle 1825; von E. E. Wesseln, serbische Hochzeitslieder, Pesth 1826; P. von Götze, serbische Lieder, Petersburg 1827; W. Gerhard, serbische Volkslieder und Heldenmärchen, 2 Abth., Leipzig 1828 Selbst nach England verbreitete sich der Geschmack an serbischer Volkspoesie und nicht allein in die Journale von 1827 waren serbische Lieder eingestreut, sondern J. Bowring gab auch eine serbische Anthologie (Servian popular poetry, Lond. 1827) heraus. Satyren gibt es nur wenige, wie der Sorgenbrecher von Messarowitsch; Kampf des Drachen mit dem Adler, von J. Raitsch, Wien 1789; sie hat sich leider auch gegen den verdienstlichen Wuk gewendet in S. Merkalis Erschütterung des Alphabets. Das Drama bearbeiteten mehrere; Tragödien hat die s. Lit. von J. Raitsch; Tod des Czar Uresch V., Ofen 1798; von J. Popowitsch: Swatislaw und Milewa, M. Obilitsch, die Schlacht am Amselfeld; S. Milutinowitsch: Dika Jovegorska; Schauspiele von A. Stoikowitsch: Aristides und Natalie, Ofen 1801; A. Josiphowitsch: die tapfern Schützen; Komödien schrieben J. Waitsch: Fernando und Jorika, der Specht, M. Widakowitsch: die Czarin Kassia und der travestirte Octavian, der einsame Jüngling) ꝛc. Außer einigen Romanen: Erbia, von S. Jlitsch, ꝛc., Erzählungen (Raitsch, moralische Erzählungen; Widakowitsch, die Liebe zur jungen serbischen Muse, in Briefen), Fabeln (von Wuitsch) ꝛc., auch einigen literarischen Unterhaltungsblättern, Danica (d. i. Morgenstern), Wien 1826—29; von D. Dawidowitsch und Wien 1815—21, ist die s. Lit. nicht arm an Uebersetzungen sowohl klassischer, als neuerer Werke; so Fabeln des Aesopos von D. Obradowitsch (gest. 1811), Lpz. 1788; Stücke aus Ovidius von A. Mrasowitsch; die ars poetica des Horatius von M. Swetitsch, dieselbe von Hadschitsch, Wien 1827;

Digitized by Google

1827; Geßners Daphnis und Idyllen von P. Matitsch; Thomsons Jahreszeiten von E. Arsitsch; Dalmatische Gedichte von Popowitsch; Robinson Kruſoe von N. Lasarewitsch; Wielands Abderiten von demſelben; Agathon von Arsitsch; Fenelons Telemach von St. Schiwkowitsch; Babo's Streitzen von Joſipowitsch; M. Menzikof und Artello von M. Ignatowitsch; Luſtſpiele von Goldoni überſetzte Jankowitsch und Schäferſpiele aus dem Teutſchen, Menſchenhaß und Reue, Mraſowitsch (Ofen 1808). Alle dieſe angezeigten Schriften ſind, ſo wie die folgenden in der ältern Kirchenſprache abgefaßt, die Volkslieder ausgenommen welche Wuk, zufolge ſeines Beſtrebens, die eigentliche ſ. Spr., welche im Volksmunde lebt, zu Ehren zu bringen, in dem echten Serbiſchen aufſchrieb. Der Grund aber, warum man dem kirchlich-ſlaviſchen Idiom dem Vorzug als Schriftſprache läßt, iſt vielleicht nur eine Trägheit, um eine Neuerung, welche allerdings einige Mühe erfordern würde, nicht vorzunehmen; vielleicht auch Stolz, der gern etwas von dem Gewöhnlichen Abweichendes haben will, weniger wohl Achtung vor der Sprache, in welcher ihnen die heiligen Schriften geſchrieben vorliegen, wenigſtens dürfte das einen ſtarken Grund gegen die Verehrer der Kirchenſprache abgeben. Von geſchichtlichen Werken bemerken wir: P. Kengelaz, allgemeine Weltgeſchichte; Raitſch (geb. 1726), unſtreitig der verdienſtvollſte der ſpätern Geſchichtsſchreiber, ſchrieb aber in einer ſchrecklichen Sprache; Geſchichte von Serbien u. Bosnien, Wien 1793; Geſchichte ſlaviſcher Völker, 4 Bde., ebend. 1792—95; P. Julinaz Einleitung zur Geſchichte des ſlaviſch-ſerbiſchen Volks, Venedig 1765; Reſchkowitſch, Geſchichte des ſlaviſch-bulgariſchen Volks, Ofen 1801; G. Magaraſchewitſch, wichtigſte Ereigniſſe in Europa von 1809—21. Noch iſt zur ſlaviſchen Geſchichte wichtig die ſerbiſche Zeitſchrift, welche Sjitopis ſeit 1825 herausgibt. Altſerbiſche Urkunden ſind zum großen Theil noch gar nicht edirt, als Chronik des 14. Jahrh. iſt unter andern der Metropolit Daniel berühmt. Auch ausländiſche Geſchichte ſchrieben ſerbiſche Gelehrte, ſo Graf Tuskija die Römer in Spanien; von Terlaitſch Numa Pompilius; bemerkenswerth iſt auch Solaritſch Verſuch: die Römer abgeleitet von den Slaven, Ofen 1818. Daran ſchließen ſich eine nicht unbedeutende Anzahl Biographien, als: Lebensbeſchreibung großer Männer von Jowanowitſch; das Leben G. Caſtriota's von Popowitſch; Leben des Fürſten Miloſch von Wuk Steph. Karadſchitſch und des E. Obradowitſch Leben und Ereigniſſe, eine Selbſtbiographie. Nicht unbearbeitet blieb auch die Geographie; die ſ. Lit. hat mehrere Schriften darüber aufzuweiſen, z. B. Solaritſch Geographie, Venedig 1804, u. Schlüſſel zur Geographie; W. Bulitſch, allgemeine Erdbeſchreibung; J. Wuitſch, neueſte Erdbeſchreibung; J. Popowitſch, geographiſch-ſtatiſtiſcher Ueberblick Europas; Brankowitſch Charakteriſtik der Völker. Nicht ohne Intereſſe für vaterländiſche Geographie iſt J. Wuitſchs Reiſe in Serbien. Sehr vernachläſſigt ſind dagegen Naturgeſchichte, von der vielleicht außer P. Kengelaz Naturgeſchichte, Ofen 1811 und Wuitſchs Ueberſetzung von Raffs Naturgeſchichte ſich kaum etwas Namhaftes aufführen laſſen wird; und eben ſo Mathematik und Phyſik; Mraſowitſch ſchrieb ein Lehrbuch über Mathematik und Laſtſich zur Phyſik. Mehr ſcheint das Gebiet der Oekonomie bearbeitet; hier ſchrieb Mraſowitſch über Feldbau u. Haushalt, Marinowitſch über Bienenzucht; Athanaskowitſch über Seidenbau; Bolitſch über Weinbau ꝛc. Mediciniſche Schriften ſind Steitſchs Makrobiotik, Hedſchitſchs Lehrbuch der Geſundheit, Beritſch über Schutzblattern; auch hat Betſchkereki Huſelands Makrobiotik auf vaterländiſchen Boden verpflanzt. Zur Jurisprudenz übergehend bemerken wir hauptſächlich auch die Vernachläſſigung der alten Urkunden aus dem 14. Jahrh. unter König Lazar, beſonders Kaiſer Duſchans Geſetz vom J. 1349; zwar hat letzteres Raitſch im 4. Thl. ſeiner Geſchichte Serbiens 242 ff abdrucken laſſen, doch zu wenig kritiſch, daß es wenigſtens nicht wohl zur Erkennung der Sprache damaliger Zeit benutzt werden kann. Aber auch außerdem läßt ſich kaum ein wichtiges Werk aus neuerer Zeit über juriſtiſche Gegenſtände anführen (E. Gjurgorewitſch, Erbſchaftsrecht). Die theologiſchen Disciplinen ſcheinen auch nicht ſehr zur Bearbeitung zu reizen; etwa einige moraliſche Schriften ausgenommen, die unten bei den philoſophiſchen Werken genannt werden ſollen. Neben der alten Bibelüberſetzung wollte Wuk Steph. Karadſchitſch zur Verbreitung der Volksſprache und beſonders für das Volk eine neue veranſtalten; allein in Wien wurde der Druck nicht erlaubt und in Petersburg, wo ſie 1824 erſchien, wurden von der Reviſionsbehörde eine ſolche Menge kirchliche Ausdrücke eingeſchoben, daß des Ueberſetzers Zweck ganz verfehlt und die Bibel für das Volk eben ſo wenig les- und genießbar wurde, wie vorher. Philoſophen haben ſich nicht blos begnügt, Fremdes durch Ueberſetzung ſich zu eigen zu machen, wie Zimmermanns Buch über die Einſamkeit überſetzt von P. Solaritſch, Cicero über die Pflichten von P. Stoikowitſch u. a., ſondern beſitzen auch Originalwerke, wie N. Schimitſchs Logik, G. Betſchkereki Philo-

Digitized by Google

sophie ꝛc., besonders in der Moralphilosophie, wie Obradowitschs Ethik, Venedig 1803; Sammlung von Sittenlehren, Wien 1795; Bojadschi's Sittenlehre, Lasarewitschs Moralphilosophie, M. Ignatowitsch, erster Unterricht in der Sittenlehre u. v. a., und in der Pädagogik, wie St. Raitsch, die Mängel in der Erziehung, J. Beritsch Pädagogik und Methodik, P. Sotaritsch, über Erziehung zur Menschenliebe, Venedig 1809 ꝛc. J. Rukoslaw übersetzte des Plutarchos Erziehungslehre. Im ästhetischen Fach ward weniger geleistet, doch erfreut hier schon ein Anfang; A. Mrasowitsch, Anleitung zur serbischen Rhetorik, Ofen 1821. Zur Kenntniß serbischer Gelehrten u. ihres literärischen Wirkens dient L. Boitsch, Erinnerungen an die berühmten slavonisch-serbischen Literatoren, u. P. Solaritsch, Verzeichniß slavonisch-serbischer Schriftsteller, Venedig 1810. Von Journalen haben wir außer den oben genannten Unterhaltungsblättern noch die von D. Dawidowitsch und Fruschitsch herausgegebene serbische Zeitung von 1813—21, und die in 17 Jahrgängen bestehende von St. Nowakowitsch. Nicht ohne Freude bemerken wir auch der serbischen Gelehrten Interesse an fremden Sprachen, deren Erlernung sie ihren Landsleuten durch Abfassung von Grammatiken zu empfehlen und zu erleichtern suchen; so besitzt die s. Lit. eine teutsche Grammatik für Serbier von St. Wujanowski, Wien 1773, eine slavische von Mrasowitsch, eine griechische von J. Sacharlewitsch, eine ungarische von Petrowitsch, Wien 1796, eine italienische von M. Lukina, eine französische von Wuitsch. Man kann aus dem Angegebenen schon sehen, daß in fast allen Zweigen der Wissenschaft ein Anfang gemacht, sie auch wohl weiter gefördert sind. Die neue Verfassung Serbiens und des Fürsten Milosch Obrenowitsch liberale Unterstützung, die er literarischen Unternehmungen angedeihen läßt, erregen die Hoffnung, daß sich die Keime zu erfreulicher Blüthe und reichen Früchten entwickeln werden. (*Lb.*)

Serbli (Geogr.), so v. w. Serben.

Serbönischer See (Sirbonischer See, Serbonis lacus, a. Geogr.), See in Unter-Aegypten, dehnte sich in langer Strecke (200 Stadien) südlich vom Kasios gen Osten hin am Meere, mit welchem er dann durch das Ekregma (Ausbruch, Ausgang) in Verbindung trat. Weil jedoch durch dasselbe die Küste oft überschwemmt wurde, so wurde es in späterer Zeit durch einen Damm verstopft und da der Zufluß des Seewassers aufhörte, so wurde der See allmählig ausgetrocknet, so daß sich jetzt nur noch einige Salzlaken (Sebaket-Bardoil) dort zeigen. Sonst nahm man ihn als Grenze zwischen Aegypten und Syrien (Palästina) und die Mythe ließ in seiner Tiefe den Typhon (s. d.) begraben sein. Die Alten hielten ihn für sehr gefährlich für Reisende, welche die Gegend nicht kannten; von den schmalen See umgebenden Sandbergen wurde vom Südwind eine Menge Sand geweht, welcher das Wasser als Land erscheinen ließe; man könnte eine Zeit lang darauf fortgehen, sänke aber dann unter und sei wegen der Tiefe des Sees ohne Rettung verloren; auf diese Weise sollten ganze Heerden umgekommen sein. (*Lb.*)

Sërbora (Geogr.), so v. w. Sherbrobai, s. unter Farulla.

Sërcelles (Geogr.), so v. w. Ehersell.

Sërchio, Küstenfluß des Mittelmeeres; entspringt im Herzogthum Lucca (Ober-Italien), geht durch das Großherzogthum Toscana.

Serdar (türk., Kriegsw.), s. unter Janitscharen.

Sërdekuh (Geogr.), Gebirg in der persischen Provinz Irak; ist der Parachaethras der Alten, auf ihm entspringt der Sendrud.

Serden-Guetschde's (türk.), d. h. Leute, welche auf ihren Kopf verzichten. Sie werden bei der türkischen Armee bei gefahrvollen Gelegenheiten in Anspruch genommen.

Sërdhüna (Geogr.), so v. w. Sirdana.

Sërdika (a. Geogr.), s. Sardika.

Serdin-tritt (Gazeweb.), so v. w. Taffettritt.

Sërdoba (Geogr.), s. unter Serdobsk.

Sërdobol, 1) Kreis in der Statthalterschaft Finland (eur. Rußland), am Ladogasee; hat 124$\frac{7}{10}$ QM., viel bergiges Land, kleine Flüsse und Seen, nicht besonders fruchtbaren Boden, bringt viel Marmor, der Fluß Jananus bringt Perlen und vorzüglich gute Lachse. 40,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Ladoga; hat ansehnliche Jahrmärkte. Handel mit Leinwand, Flachs, Pelzwerk, Holz, 600 Ew. Serdobsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Saratow (asiat. Rußland), am Khoper (Nebenfluß des Don); hat 120,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, an der Serdoba (Nebenfluß des Khoper); hat 2500 Ew. (*Wr.*)

Serdra (pers.), der Oberpriester, der die Leitung der geistlichen Angelegenheiten hat.

Sërdshir (Geogr.), s. unter Kerman 1).

Sere, so v. w. Zareh.

Serebränsk, Slobode an der Serebrenka im Kreise Kungur der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland); hat großes, kaiserliches Eisenwerk. Sered, Fluß im östreichischen Königreiche Galizien; entspringt südlich von Brody, fällt bei Grodek in den Dniester.

Seregipe d'el Rey, 1) Provinz in dem Kaiserthum Brasilien (Süd-Amerika), am atlantischen Meere

Digitized by Google

Meere zwischen den Provinzen Alagoa und Bahia; hat 856 QM., an den Küsten ebeneres, waldigeres, zum Theil fruchtbares, im Innern höheres, rauheres und unfruchtbares Land; von Bergen findet man den Itabayanna (mit e'nem See) und die Serras da Tabanga und Negra, von Flüssen den Francisçus und mehrere Küstenflüsse. Angebaut ist die Provinz wenig und zwar nur an den Küsten mit Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Mais, einigen Hülsenfrüchten, die Wälder sind reich an schönem Holz; die Viehzucht geht auf Pferde, Rindvieh, Schweine; die, gewiß reichlich sich findenden, Mineralien werden wenig oder nicht benutzt, doch fertigt man Salz; man hat auch fossile Knochen von Riesenthieren gefunden. Der Handel ist nicht sehr bedeutend, obschon häufige Ankerplätze sich an den Küsten finden. Ew. 268 000; sie sind zum Theil Indianer, meist aber eingewanderte Indianer. S. war früher Theil der Provinz Bahia. 2) Hauptstadt hier, so v. w. Christoval St. 1). **Seregno**, Marktflecken in der Provinz Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich); hat 5400 Ew. **Seregowsk**, Hüttenort im Kreise Ustsyssolsk der europäisch-russischen Statthalterschaft Wologda, am Wym; hat großes Salzwerk mit 130—280 000 Pud Ertrag, Gagatschneidereien, Schiffswerfte. **Serem**, Villa in dem Correiçao de Aveiro der Provinz Beira (Portugal); hat 2000 Ew. (*Wr.*)

Seremiäxen (ind. Myth.), s. Hajagriva.

Serena, 1) Tochter des Honorius, schöne und gelehrte Frau; wurde von ihrem Oheim Theodosius an Kindes Statt angenommen und seinem Feldherrn Stilicho zur Gemahlin gegeben; 2 ihrer Töchter verheirathete sie an ihren Vetter Honorius (s. d. 1), auf den sie überhaupt viel hielt; 408 wurde sie bei der Belagerung Roms durch die Gothen eines strafbaren Einverständnisses mit dem feindlichen Anführer Alarich bezüchtigt und auf diesen Verdacht hingerichtet. Die Orthodoxen fanden darin eine Strafe für die verspottete Heiligkeit der Rhea, indem S. derselben in ihrem Tempel zu Rom einen Schmuck vom Halse genommen und sich umgehängt, auch die Pelester und Pelesterinnen als unnöthig abgesetzt hatte. 2) Gemahlin des Kaisers Diocletianus, von den Kirchenschriftstellern wegen ihrer Frömmigkeit gerühmt, von andern gar nicht erwähnt; sie war lange ohne Wissen ihres Gemahls Christin und soll endlich durch ihn zum Tode verurtheilt worden sein. Besonders machte sie sich um eine gewisse **Susanna**, die sich des Kaisers Sohn ergeben sollte, sehr verdient, indem sie dieselbe statt auf des Diocletianus Befehl in das Gefängniß werfen zu lassen, zu sich nahm und endlich, nachdem sie enthauptet worden war, prächtig begraben ließ. 3) Märtyrin, geboren in Corduba oder Spoleto, lebte zu Metz. Sie verheirathete sich zwar, blieb aber in dieser Ehe Jungfrau. (*Lb.*)

Serenade (fr. serenata, ital. notturno, Mus.), ein Musikstück, das in südlichen Ländern besonders Italien und Spanien, bei nächtlicher Weile als Ständchen vor Fenstern aufgeführt wird; besteht entweder blos aus einem oder mehreren Saiteninstrumenten, meist eine Mandoline, Harfe u. dgl., mit oder ohne Gesang, oder aus sanften Blasinstrumenten; 2) darnach eingerichtetes Musikstück, so v. w. Notturno. (*Pr.*)

Serena, la (Geogr.), so v. w. Coquimbo 2). **Serendib**, so v. w. Ceylan.

Serenianus, Feldherr des Valens, stand 365 zur Zeit der Usurpation des Prokopios (s. d.) mit der kaiserlichen Reiterei in Bithynien; Prokopios sendete gegen ihn den Marcellus, welcher den S., der das Unternehmen erfahren und sich mit den Seinigen nach Kyzikos gezogen hatte, daselbst zu Wasser und zu Land belagerte. Da sich die Stadt nicht mehr halten konnte, floh S. nach Lydien, wurde aber ergriffen und niedergehauen. (*Lb.*)

Serenissimus (lat.), der Durchlauchtigste, Seine Durchlaucht, gewöhnlich in Verbindung mit Clementissimus (der gnädigste). Daher: Ad Serenissimum, an den durchlauchtigsten Fürsten, oder Landesherrn.

Serenitas (lat.), 1) Heiterkeit, Ruhe des Wetters; daher später 2) Durchlauchtigkeit. Titel der Kaiser und Könige.

Serentscher (Weinh.), eine Art ungarscher Wein.

Serenus, männlicher Name: der Heitere; daher: **Serena**, die Heitere.

Serenus (a. Gesch. und Lit.), 1) (**Amulius**) s. Amulius. 2) (**Annäus**), war Befehlshaber der Leibwache des Nero und intimer Freund des Seneca, der dem S. auch sein Buch: De tranquillitate dedicirt hatte. Er theilte mit dem Kaiser zum Schein die Liebe zu einer Sklavin, Acta, u. machte ihr die Geschenke in seinem Namen, welche Nero insgeheim gegeben hatte. 3) (**Bibius**), s. Bibius. 4) (**Septimius**), s. Septimius. 5) (**Q. S. Sammönicus, Sammoniacus, Ammoniacus**]), von unbekannten Herkommen, lebte im 2. und 3. Jahrh., Dichter, zeichnete sich durch Kenntnisse in der Geschichte und Arzneikunst aus und unterrichtete einen großen Theil der römischen Jugend, worunter auch Caracalla gewesen sein soll. Er kam als gelehrter Arzt (er war Empiriker) zu großem

Digitized by Google

großem Ansehn und Vermögen, welches ihm die Anschaffung einer Bibliothek von 62,000 Bdn. möglich machte. 212 n. Chr. wurde er auf Alexanders Severus, der ihm früher gewogen gewesen war, Befehl hingerichtet, weil er im Verdacht war, den Geta zu begünstigen. Wir haben blos ein Gedicht über Krankheiten und ihre Heilmittel von ihm, das weder hinsichtlich seiner Einkleidung, noch seines Inhaltes von Bedeutung ist. Fragmente bei andern Schriftstellern von ihm beweisen, daß er auch prosaische Aufsätze machte. Das angegebene Gedicht wurde im Mittelalter sehr häufig abgeschrieben, nachher auch oft gedruckt gewöhnlich an Celsus angehängt, Venedig 1528. Zuerst Venedig 1488, 4. mit Anmerkungen herausgegeben von R. Reuchen, Amsterdam 1662; J. Chr. G. Ackermann, Leipzig 1785. Außerdem steht es in H. Stephanus Sammlung: Medicae artis principes, in P. Burmanns: Poetae latini minores, Bd. 2, S. 185. 6) S., von Antissa, Mathematiker, aus unbekannter Zeit, schrieb über den Durchschnitt des Cylinders, 2 Bücher, welche griechisch und lateinisch an Apollonius Pergäus von E. Halley, Oxford 1718, Fol. stehen. 7) (Septimius, A. S. Serenus), römischer Dichter, lebte gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr.; gebürtig von Leptis in Afrika, kam bald nach Rom und widmete sich dem Studium der Rechte; doch hatte das Landleben einen großen Reiz für ihn und er bezog seine väterlichen Güter im Vejer- und Sabinerland. Die Gedichte, welche er dort über ländliche Beschäftigungen und Vergnügungen schrieb, faßte er unter dem Titel: Opuscula ruraria zusammen, jedoch haben wir nur noch wenige Verse aus Citaten der Grammatiker, gesammelt in Wernsdorfs: Poetae latini minores und in Lemaires Sammlung. Man legt dem S. die sonst dem Virgilius zugeschriebenen kleinen Gedichte: Moretum und Copa bei, und außerdem soll er noch ein Gedicht: Falisca, geschrieben haben, in welchem die Schönheiten seiner falerischen Güter gepriesen waren. (*Lb.*)

Seres (a. Geogr.), asiatisches Volk, s. unter Serika.

Seres (Geogr.), Stadt im Sandschak Gallipoli des osmanisch-europäischen Ejalets Dschesair, auf einer Ebene; hat Schloß, viele Moscheen und griechische Kirchen, Bäder, mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, Kattundruckereien, Fabriken von Baumwollen- und Wollenwaaren, Handel mit Baumwolle (vorzüglich groß), Tabak, Getreide, 30,000 Ew., griechischen Erzbischof. In der Umgegend wird viel Reis, Gemüse (Kürbisse), Obst, vorzüglich aber viel Baumwolle gezogen. Vom Gipfel des benachbarten Berges Carcina übersieht man die ganze Ebene mit

gegen 300 auf ihr liegenden, eine einzige Stadt zu bilden scheinenden Dörfern. (*Wr.*)

Sergestos, vornehmer Trojaner, welcher in Aeneas Begleitung von Troja nach Italien war, von ihm aber durch einen Schiffbruch getrennt wurde. Während Aeneas Aufenthalt in Carthago kam S. wieder zu ihm, und sie kamen nachher mit einander nach Italien zum Evander, wo S. mit Mnestheus das Commando der trojischen Truppen hatte. (*Lb.*)

Sereth (Geogr.), 1) Fluß, entspringt auf den Karpathen im Kreise Czernowitz des östreichischen Königreichs Galizien, fließt südwärts, vergrößert sich durch die Flüsse Sutschawa, Moldava, Bistritz, Totrus, Burlad u. a. und fällt schiffbar oberhalb Brailow in die Donau; 2) Stadt im Kreise Czernowitz, am S.; hat 3 Kirchen, 2000 Ew. (*Wr.*)

Serkion (a. Geogr.), Festung in Dalmatien, in der Nähe von Rhätinon; Tiberius belagerte die Stadt zweimal, er mußte das erste Mal unverrichteter Sache abziehen; jetzt Sorich.

Serfanto (Geogr.), so v. w. Serfo.

Serfia, so v. w. Serfidsje.

Serfidsje (**Serfidsche**), Stadt, zum Ejalet Dschelaïr gehörig, in Makedonien, unweit der Grenze von Thessalien (osmanisch Europa); hat 3800 Ew., großen Markt im Sommer.

Serfino, so v. w. Serfo.

Serfo, 1) Insel im ägäischen Meere, in der Eparchie Kythaos, zum Departement der nördlichen Kykladen in Neu-Griechenland gehörig; hat fast 1 QM., ist felsig, ohne Strauch und Baum, hat jedoch gute Futterkräuter für das von den 600 Ew. gehaltene Vieh. Man beschäftigt sich mit Ausbringen von Eisen u. Magnet (aus 2 Gruben) und mit Safranbau. 2) Hauptort darauf, Marktflecken; 3) (**S. pulo**), kleinere Insel im Nordosten jener. **Serf Wilajeti**, so v. w. Servien. (*Wr.*)

Sergardi (Ludwig [**Quintus Sectanus**]), geb. 1660 zu Sienna, Dichter; nachdem er eine gute Erziehung erhalten hatte, ging er nach Rom, um Jurisprudenz zu studiren, legte sich aber mehr auf die Dichtkunst, besonders Satyren machte er. Später besuchte er theologische Collegien, allein was er hörte, stand ihm nicht an besonders der Scholastik wollte er einen andern Gang geben; durch seine Schrift: De veterum philosophia zog er sich aber viel Verfolgungen zu; nach Innocentius XI. kam Papst Alexander VIII., sein Gönner, auf den Thron, welcher aber nicht lange lebte und S., eines solchen Gönners beraubt, zog sich zurück und lebte blos den Studien. In Bezug auf seine poetischen Leistungen hatte er an Gravina einen heftigen Tadler, mit dem er in großen Streit ge-

Digitized by Google

gerieth. In Folge dieser und anderer literarischer Kämpfe verließ er Rom und begab sich nach Spoleto, wo er 1726 starb. Von seinen Schriften sind bemerkenswerth: Satyrae in Philoctenum (gegen Gravina), 1694, welche bis 1700 noch 3mal aufgelegt und mit andern bereichert wurden; Satire di Settano tradotte in terza rima, Zürich (Florenz 1760). Die Satyren gesammelt, vermehrt und erklärt gab später P. Giannelli, Lucca 1783, heraus. Außerdem noch mehrere Reden in lateinischer und italienischer Sprache. Von den Satyren gibt es 2 italienische Uebersetzungen, die eine ist von Capellari, Palermo 1707, die andere von Missirini, 2 Bde., Pisa 1820. (*Lb.*)

Sergatsch (Sergacz, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Nishegorod (europ. Rußland), gut bewässert, flachhügelig; hat wenig Wald, guten Feld- u. Gartenbau, Viehzucht, Garnspinnerei, 140 000 Ew.; 2) Hauptstadt hier an der Sergatschka; hat 3000 Ew.

Serge (Waarenk.), so v. w. Sarsche. Die S. de Berry ist sehr fein und so geköpert, daß auf der rechten Seite die Kette vorzüglich in die Augen fällt, da hingegen bei der S. de Rome vorzüglich der Einschlagfaden in die Augen fällt; ist diese S. auf beiden Seiten ganz gleich, so heißt sie auch S. de Nismes, oder S. de Minoria. R. de St. Nikolas, so v. w. Enversing. (*Fch.*)

Sergänt (v. fr.), in den meisten Heeren einer der 3 ältesten Unteroffiziere einer Compagnie, die auch einen höhern Sold bekommen; in anderen Heeren gehört auch der Fourier, Capitain d'Armes und Feldwebel dazu; letzterer heißt dann, wie bei den Franzosen, Sergeant major. Im 15. und 16., ja selbst noch im 17. Jahrh. waren die S. en als Sergents de bataille fast die wichtigsten Leute bei der Compagnie, erhielten die Ordnung beim Exerciren, die Zucht beim Marsch, leiteten den Aufmarsch ꝛc. Ihre Corporation sollte daher nach jeder gewonnenen Schlacht bei den Franzosen 15 000 Livres erhalten, bekamen sie aber selten. (*Pr.*)

Sergel (Johann Tobias), ausgezeichneter, schwedischer Bildhauer; studirte um 1770 in Rom, führte das große Denkmal Gustav Wasa's in Stockholm aus u. lebte daselbst noch 1812.

Sergen-kraut, so v. w. Saturei.

Sergentium (a. Geogr.), Stadt im Innern von Sicilien; jetzt Artesina Monte.

Sergestos (Sergestes), vornehmer Troer, der mit Aeneas nach Italien kam. Er zeichnete sich in dem Schiffkampf bei Sicilien sehr rühmlich aus. Von ihm leitete die Sergische Familie (s. Sergius) ihren Ursprung ab.

Sergette (Waarenk.), 1) eine Art schmale Serge, welche in Frankreich verfertiget wird; 2) eine Art Droguet, tuchartig und geköpert.

Serg-fisch, s. unter Stockfisch.

Sergia, Römerin, aus dem patricischen Geschlecht der Sergier (s. Sergius). Da i. J. 319 mehrere vornehme Römer plötzlich starben u. man den Grund ihres schnellen Todes nicht ergründen konnte, so kam eines Tages eine Magd zu dem curulischen Aedilis, Q. Fabius, und verlangte, daß sie Gerichtspersonen begleiten sollten, weil sie ein wichtiges Geheimniß zu entdecken hätte. Sie folgten und fanden mehrere Weiber, beschäftigt Gifte zuzubereiten. Sogleich wurden diese Sachen auf das Forum gebracht und an 20 Weiber, die sie bei dieser Beschäftigung getroffen hatten, unter ihnen die 2 vornehmsten, S. und Cornelia verhaftet. Da diese beiden nun behaupteten, jene Mischungen wären nützliche Arzneimittel, so forderte sie der Magistrat auf, sie sollten davon genießen, damit er sich von der Unschädlichkeit überzeugen könnte. In der Ueberzeugung einer Strafe nicht entgehen zu können rieth S. ihren Genossinnen, nachdem man ihnen eine Bedenkzeit gegeben hatte, zu trinken und zu sterben. Es geschah und noch viele Mitwisserinnen wurden deshalb verurtheilt. Dies das erste Gericht zu Rom wegen Giftmischerei, vgl. Veneficium. (*Lb.*)

Sergiäner (Kirchengesch), s. unter Sergius 13).

Sergi-Emini (türk.), Schatzmeister der Flotte.

Sergiewsk (Geogr.), Stadt im Kreis Buguruslan in der Statthalterschaft Orenburg (asiatisch Rußland); hat 400 Ew., wird auch als Kreisstadt angegeben; in der Nähe Schwefel- und Asphaltquellen.

Sergines, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Sens des Departements Yonne (Frankreich); hat 1500 Ew., ansehnliche Wollenweberei. (*Wr.*)

Sergiopolis (a. Geogr.), ursprünglich ein Kloster in Chalybonitis am Euphrates, 3 Meilen von Sura, in welchem der heilige Sergius (s. d.) gewohnt und demselben den Namen gegeben hatte. Kaiser Justinianus umgab den allmählig mit mehrern Häusern besetzten Ort mit einer starken Mauer, so daß er den Anfällen des Chosroes Trotz bieten konnte. (*Lb.*)

Sergiöten (Kirchengesch.), s. unter Sergius 14).

Sergipe d'el Rey (Geogr.), so v. w. Seregipe d'el Rey.

Sergius, Name eines alten Patriciergeschlechtes, welches seit Aeneas schon bekannt war und nach dessen Begleiter Sergestos genannt sein sollte. Geschichtlich merkwürdig ist 1) L. S. Fidenas,

Digitized by Google

434 v. Chr. Consul, kämpfte zuerst diesseit des Anio mit den Vejentern in einer für Rom glücklichen Schlacht, doch nicht ohne großen Verlust. 427 bekleidete er das Consulat noch einmal, ohne sich jedoch auszuzeichnen; von 430—394 war er noch viermal tribunus militum consulari potestate. 2) M. S. Fidenas, 399 zum 2. Mal tribunus militum consulari potestate; bei dem Ueberfall der Falisker bei Veji wurde er hart bedrängt, weil er jedoch mit dem Commandanten des Hauptlagers, Virginius, in gespannten Verhältnissen lebte, wollte er denselben nicht um Hülfe ansprechen und ging mit dem Rest seiner Mannschaft nach Rom zurück, wo sich beide gegenseitig verklagten. Das Jahr darauf wurden sie aber vom Volk belangt, weil durch ihre Schuld Rom einen so großen Verlust von den Falisken erlitten hätte, u. mußten eine große Summe als Strafe zahlen. 3) S., war 391 v. Chr. unter der Gesandschaft, welche dem Apollo einen goldenen Mischkrug nach Delphi bringen sollte. Nicht weit von der sicilischen Meerenge wurden sie von liparischen Seeräubern aufgefangen; aber, als deren Häuptling, Timasitheus (s. d.), den Zweck ihrer Reise hörte, gab er ihnen nicht allein ihr Gefäß zurück, sondern auch Begleiter, welche sie sicher nach Delphi und wieder nach Rom brachten. 4) M. S., in dem 2. punischen Krieg erwähnt, welcher seine rechte Hand verlor und sich eine eiserne machen ließ; er nahm an allen jenen für die Römer so unglücklichen Schlachten Theil und entfloh zweimal aus der Gefangenschaft der Punier. In der Schlacht bei Cannä that er sich so hervor, daß er allein eine Verdienstkrone empfing. Zum Denkmal seiner Thaten ließ ihm der Senat eine Statue setzen, auf welcher er zu Pferd abgebildet wurde. Er war der Urgroßvater des Catilina. 5) M. S., war als tribunus militum unter den Truppen, welchen die Lokrer ihre Stadt (s. Lokri 2) 205 übergaben, um sich von den Puniern zu befreien. Hier trug sich zu, daß die Soldaten des Proprätors Pleminius und des Tribunus S. in Streit über einen gestohlenen Becher geriethen, welcher Kampf sich mit einem förmlichen Blutbad endigte; Pleminius ließ deshalb, weil S. dem Unwesen keinen Einhalt gethan hatte, den S. mit Ruthen peitschen, und da Scipio einen darüber ausgebrochenen Aufstand gegen Pleminius erfahren hatte und von Messana nach Lokri gekommen war, ließ er den mit seinem andern Collegen für schuldig befundenen S nach Rom führen und dem Senat zur Strafe übergeben. 6) (Cn. S. Plancus), war 3 Jahre nach einander (201—199) Prätor; im letzten Jahre erhielt er das Geschäft, den Soldaten, welche in Spanien, Sicilien und Sardinien lange gedient hatten, Ländereien anzuweisen. 7) M. (nach Ind. M.) S. Silus, war 193 Prätor und commandirte 168 unter Aemilius Paulus im makedonischen Kriege die samnitischen Reiter. 8) L. S. Silus, Vater von 9) L. S. Catilina (s. d.). 10) S. Paulus, Proconsul von Kypros u. Kilikien unter Tiberius. Unter seine Umgebung gehörte ein Magier Elymas (s. Bar-Jesus); da er des Apostels Paulos Ankunft auf der Insel erfahren hatte, ließ er ihn, wiewohl nach vielem Widerstreben des Elymas, zu sich kommen, und dieser soll so eindringlich und den S. überzeugend gesprochen haben, daß er das Christenthum annahm. Noch erzählt man, daß der Apostel Paulos erst seit dieser Zeit diesen Namen, zum Gedächtniß seines Bekehrten angenommen habe. 11) S., erster Bischof der Kirche zu Narbo, lebte im 2. Jahrh. 12) S., römischer Bischof im 6. Jahrh., sollte, weil er die Beschlüsse der constantinopolitanischen Synode nicht unterschreiben wollte, durch den Protospatharius des Justinianus Zacharias nach Constantinopel geschafft werden, doch wurde der Gesandte mit Schimpf und Schande von den den S. ehrenden Römern wieder fortgeschickt. Noch taufte er den Angelsachsen König Eodoald, welcher nach Rom gekommen war, den Cunibert zu besuchen. 13) S., Bischof von Constantinopel im Anfang des 7. Jahrh., von ihm erhielten die Monotheleten (s. d.) den Namen Sergianer. 14) S., Lehrer der Paulicianer (s. d.), den Einige als einen Unmenschen und Frevler beschreiben; seine Glaubenspartei ertheilte einigen seiner Briefe eine ebenso große Autorität, als denen des N. T. Sie erhielt von ihnen den Namen der Sergioten. 15) S., 541 vom Kaiser Justinianus als Statthalter nach Afrika geschickt, wo er sich aber durch seinen Stolz u. seine Habsucht bei Allen verhaßt machte, daß Niemand ihm beistand und die Afrikaner dadurch Gelegenheit bekamen durch das Land zu streifen und zu rauben und zu plündern. Deshalb ließ ihn der Kaiser 544 zurückkommen. 561 wurde er mit Ablarius und Marcellus als Verschworner gegen den Kaiser ergriffen und hingerichtet. 16) Statthalter von Sicilien 719. Weil er glaubte, Kaiser Leo V. würde sich nicht auf dem griech. Thron erhalten können, so ließ er einen gewissen Tiberius als Kaiser ausrufen. Leo aber schickte den Paulus gegen ihn, vor welchem S. fliehen u. den Tiberius seinem Schicksal überlassen mußte. Er wendete sich nach Italien zu den Longobarden. II. Päpste. 17) S. I., ein Syrer von Geburt, Sohn des Tiberius, war in Palermo auf Sicilien erzogen. Nach Conons Tod 687 waren die Stimmen für dessen Nachfolger getheilt, die Einen wollten den Theodorus,

Digitized by Google

dorus, Andere den Paschalis; um einer Streitigkeit entgegenzukommen, wählte man einen Dritten und dieser war S. Sein eigentlicher Name soll Bocca di Porco (Schweinrüssel) gewesen sein und da er sich desselben geschämt, habe er den Namen S. angenommen, seit welcher Zeit es Sitte geworden, daß die Päpste nach ihrer Wahl den Namen änderten. Von ihm rührt die Einrichtung her, bei der Messe das Agnus Dei abzusingen. Ueber seine Vertreibung aus Rom durch Johannes ist nichts Sicheres bekannt; Einige halten denselben für einen Gegenpapst, Andere für den Exarchen von Ravenna, der vom Kaiser Justinianus II. geschickt worden sei, um ihn zu bestrafen, weil er die Best'mmung der constantinopolitani'chen Kirchenver'ammlung wegen der Priesterehe verdammt hätte. Doch diese Kirchenversammlung war erst 707 und S. war schon 701 gestorben. Von ihm ist das Sendschreiben an den englischen Abt Carlfried: De Beda Romam transmittendo (in W. Malmesburiensis: De gestis regum Angl., Bd. 1., S. 11). 18) S. II., Nachfolger Gregorius IV., 844, hieß eigentlich Peter, welchen Namen er aus Ehrerbietung vor dem Gründer des päpstlichen Stuhls Petrus, nicht beibehielt. Da S. ohne Wissen des Lothar gewählt war, schickte derselbe eine Armee mit seinem Sohne, Ludwig, nach Italien; doch holten ihn die Römer ehrerb'etig ein und leisteten ihm den Eid der Treue, worauf er befriedigt, den S. bestätigte, S. aber den Bischof von Metz zu seinem Vicarius in den transalpinischen Ländern wählte. St. 847. 19) S. III., schon als Diakonus ein höchst lasterhafter Mensch. Schon 890 wollte er sich auf den päpstlichen Thron drängen, allein die Clerisei wählte den Formosus; erst 906 besonders durch seine Freundschaft mit Albrecht, Markgraf von Toscana, gelang es ihm. Er wüthete selbst gegen den Leichnam des Formosus u. suchte alle seine Handlungen u. Verfügungen umzustoßen, ließ die unter ihm geschehenen Ordinationen nicht gelten, regierte aber nur 4 Jahre, worauf sein mit der Marozia erzeugter Sohn, als Johann IX., sein Nachfolger wurde. 20) S. IV., wurde als Bischof von Alba 1009 zum Papst erwählt. Seine dreijährige Regierungszeit (st. 1012) war durch nichts ausgezeichnet, als daß allenthalben in Europa Hungersnoth und Pest wüthete; er selbst soll ein guter, frommer Mann gewesen sein. III. Geistliche. 21) S. I., ein Syrer, klug'r und list'ger Mann, wurde 608 des Thomas Nachfolger als Patriarch von Constantinopel. Er war im Geheimen ein Anhänger der Monotheleten (s. d.), gab sich jedoch 619 als so,chen öffentlich zu erkennen und veranlaßte viele zu Billigung seiner Glaubensansicht und zur Verbreitung derselben in seinem Patriarchat. Er starb 639 und wurde auf der 4. ökumenischen Kirchenversammlung förmlich verdammt. Die 3 von ihm vorhandenen Briefe stehen in Labbe: Conciliorum collectio maxima, Thl. VI. 22) S. II., seit 998 Patriarch von Constantinopel, Nachfolger des Sisinnius, war als Feind der römischen Kirche bekannt und trug immer mehr zur Spaltung der römischen und griechischen bei. St. 1019. 23) (Pseudadbas), Mönch zu Constantinopel im 7. Jahrh., soll sich aus seinem Kloster entfernt haben, oder weil er sich zu dem Arianismus neigte, aus demselben verjagt worden sein. Er ging nach Arabien und wurde daselbst mit Muhammed bekannt, welcher durch S. Vermittelung die Witwe seines verstorbenen Herrn bekommen und sich seiner Gelehrsamkeit bei Abfassung des Korans bedient, ihn darauf aber ermordet haben soll. Wegen dieses seines Umgangs mit dem Haupt der Ungläubigen heißt er bei den Griechen gewöhnlich der verfluchte Mönch. 24) (S. Tychikos), Syrer von Geburt, lebte im 8. und 9. Jahrh. und war das Haupt der Manichäer, von denen er sich als Heiliger anbeten ließ. 812 wurde er auf einem Berge in Kappadok'en von einem dortigen Einw. mit der Axt erschlagen. 25) (S. Confessor), Constantinopolitaner, von vornehmer Geburt, lebte im 9. Jahrh. und schrieb eine Geschichte der politischen u. kirchlichen Ereignisse von Constantin Kopronymos bis Michael (821), nicht mehr vorhanden. Da er ein Vertheidiger des Bilderdienstes war, so wurde er mit seiner Familie exilirt. 26) (S. Rufus), Erzbischof von Damaskos, bekannt als Herausgeber der Psalmen Davids in syrischer und arabischer Sprache (1610); er ist der Uebersetzer des Pentateuchs aus dem Syrischen in das Lateinische. 27) S., s. unter Neapel (Gesch.). (*Lb.*)

Sergna (Geogr.), so v. w. Isernio.

Sergüntia (a. Geogr.), Stadt der Arevaker im tarraconensischen Spanien, am Durius, nicht weit von Numantia.

Sergype b' el Rey (Geogr.), so v. w. Seregipe b' el Rey.

Serhad-Aga (türk.), Commandant einer Festung.

Seri (a. Geogr.), so v. w. Fontu.

Séria (röm. Ant.), s. Dolium.

Sérta (a. Geogr.), so v. w. Julia fama.

Serialäria (Zool.), s. Pfeifenkoralle.

Seriälis (bot. Nomencl.), gereiht, wenn gleichnamige Theile einer Pflanze in einer oder mehreren Reihen (daher: bi-, tri-serialis, zwei-, dreireihig) an einander liegen.

Seriäna, 1) (a. Geogr.), Stadt in Sy-

Digitized by Google

Syrien, jetzt Saharidsje oder Seria; s. Chalybonitis; 2) (n. Geogr.), s. unter Serio.

Seriāna (s. *Sehumach.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sapindeen, zur 3. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische Gewächse mit doppelt- und dreifachdreizähligen Blättern und dreifachen, geflügelten Samenbehältnissen.

Seriantēriae (Serantēriae, neulat.), in den normannischen Gesetzen vorkommend, bedeutet Lehnsgüter, mit denen Frohndienste verbunden sind.

Seriaskāja (Rauchh.), so v. w. Grauwerk.

Seriatōpora (Zool.), Gattung aus der Familie der Porenkorallen; der Stamm ist steinig, ästig, die Aeste dünn, die Zellen blätterig, durchbrochen, gereihet. Art: s. subulata. Seribrānchia, nach Latreille Familie aus der Weichthierklasse Gasteropoden; bei diesen Thieren liegen die baumförmig gestalteten Kiemen reihenweis. Dazu die Gattungen: tritonia, tethys, scyllaea.

Sericāti (Zool.), s. Seidenvögel.

Sericeus (bot. Nom.), seidenhaarig, mit weichen, dicht anliegenden, der Oberfläche einen seiden- oder atlasartigen Glanz gebenden Haaren bedeckt; auch als Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: sessalicia sericea.

Sericomyia (Zool.), s. Seidenfliege.

Sēricum (lat.), s. Seide, vgl. Serika.

Sēricus (bot. Nomencl.), atlasartig glänzend.

Sēries (lat.), 1) Reihe (s. d.); 2) Stammbaum einer Familie.

Seriēüses Ballet, ein ernstes Ballet, das irgend eine historische, mythologische oder allegorische Idee versinnlichen soll und die Aesthetik in höherer Potenz ausspricht, dem komischen Ballet, das berechnet, die Lachlust zu erregen und zur Augenweide zu dienen, entgegengesetzt. Vgl. Ballet (*Pr.*)

Serieux (fr.), ernsthaft, ernst.

Sērika (a. Geogr.), Landschaft im äußersten bekannten Asien, grenzte südlich an Indien, westlich an Skythien, also ein Theil des heutigen China, die Koschotey, Monaoley und die nördlichen Länder bis an Sibirien; das Land durchzogen die azakischen, südlich die asmiräischen Gebirge, der Thaguron u. a.; die Hauptflüsse waren der Oechardes und Bautisos (Bautisos). Die Bewohner Seres, welche wieder in viele Völkerschaften zerfielen, die Anthropophagen mit den Annibern und Sizygern im Norden; Damner u. Pladen über dem Oechardes; im Osten die Garenaker und Rabanaker; am asmiräischen Gebirg die Issedonen (Mongolen) u. s. w. Die Serer sollten nach alter Erzählung an 300 Jahre alt werden (Makrobier). Unter vielen Städten war die vornehmste Sera (jetzt Singanafu), in einiger Entfernung von der südlichsten Wendung des Bautisos; dies war der äußerste Punkt, den die fremden Kaufleute bereisten u. der den Geographen bis zu Ptolemäos Zeit vom östlichen Asien bekannt war. Aus S. erhielten die Alten mehrere Arzneiwaaren, unter andern das Malabathron, eine Art kleiner und grober Pillen, welche aus Schilf gemacht wurden, welches ein wildes Volk, das jährlich an S.s Grenze zur Feier eines Festes kam, mit sich in Körben brachte, auf dasselbe sich lagerte und dann beim Weggehen zurückließ. Der wichtigste Handelsartikel aber, den S. lieferte, war die Seide (daher sericum), welche die Serer von Bäumen gewannen, worauf ein Insect (Ser) sein Gewebe gesponnen hatte, s. Seide. Wenn der Handel mit den Serern begann, ist nicht nachzuweisen, aber vor dem Augusteischen Zeitalter geschah es gewiß nicht. Die Klugheit und Frömmigkeit, welche Manche den Serern als Lob ertheilt haben, kann auch nur erst später bekannt worden sein, indem man früher unter denselben mehr Thiere des Orients, als einen Menschenstamm verstand. Vgl. Skythen. (*Lb.*)

Serimnir (nord. Myth.), s. unter Sähr.

Serināgur (Geogr.), 1) Hauptstadt des Districts Kumaon und der Provinz Gurwal (britisch Vorder-Indien), etwas befestigt; hat Münze, Gouvernementspalast, Provinzialbehörden, ansehnlichen Handel, in der Nähe Bergbau auf Eisen, Blei und Kupfer, Goldwäsche und bei Kanthaut einen berühmten Wallfahrtstempel; 2) so v. w. Kaschemir 2). (*Wr.*)

Serinda (a. Geogr.), nach Prokopios das Land, aus welchem die griechischen Mönche die Seidenwürmer (s. Seide) entwendeten und nach Griechenland verpflanzten. Wahrscheinlich falsch statt Serika.

Serinde (Geogr.), so v. w. Sirhind.

Serinette (Mus.), eine kleine Drehorgel zum Abrichten der Kanarienvögel (Sorius) und anderer Singvögel.

Seringan (Geogr.), so v. w. Seringham.

Seringapātam (Seringapatanam, Geogr.), 1) Staat der Briten in der vorderindischen Provinz Mysore; enthält auf 1¼ QM. 35,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben u. der ganzen Provinz Mysore, auf einer Insel des Cavery gelegen; besteht aus dem ziemlich stark befestigten Fort, der schwarzen Stadt (Pettah) mit vielen Palästen, Moscheen, Tempel, Hospital und dem Laul Bang (Palast des Hyder Ali) mit Mausoleum, hat 52 000 (40,000) Ew., wenig Verkehr. Einst Re-

sidenz des Tippo Saib, der den 6. Febr. 1792 bei S. von den Briten geschlagen wurde. Schon machten die Briten Anstalten zum Sturm, als sich Tippo am 24. Febr. zum Präliminars und am 19. März zum Definitivfrieden verstand. Allein schon 1798 brach er diesen Frieden, durch fremde Abenteurer verführt, ward aber geschlagen, S. am 4. Mai 1799 gestürmt, er selbst getödtet und das Reich Mysore zerstört.

Seringham, Insel im District Trichinapaly der vorderindischen Provinz Karnatik; liegt im Cavery, hat eine berühmte Pagode (S. Pagode), in der Nähe noch eine andere, ebenfalls berühmte Wallfahrtspagode. (*Wr.*)

Seringia (s. *Spreng.*), vorher Ptelidium (pt. *Aub.*), Pflanzengattung, nach Seringe in Bern, Verfasser der: Uebersicht Helvetischer Weiden, benannt, aus der natürlichen Familie der Ahorne der 4. Klasse 1. Ordnung des Linn. Systems. Einzige Art: s. ovata, kleiner Baum auf Madagascar.

Serino (Geogr.), Stadt im Principato ulteriore des Königreichs Neapel; hat 10 Kirchen, Weberei in Seide und Wolle, 7600 Ew., Trümmern aus der Römerzeit (der Stadt Sabatia). **Sério**, 1) Fluß im östreichischen Königreiche Lombardei-Venedig; entspringt am Monte Castello in der Delegation Bergamo, bildet das Thal Seriana, fällt bei Boleo del Rio der Adda zu; 2) ehemals Departement des Königreichs Italien; hatte 74 QM., 289,000 Ew. u. die Hauptstadt gleiches Namens. (*Wr.*)

Sério (Luigi), einer der berühmtesten, italienischen Improvisatoren. Durch hohen Geistesschwung, verbunden mit äußerer Ruhe und Natürlichkeit, und eine seltene Kunst der Zusammenstellung verschiedener Gegenstände und Stoffe entzückte er alle, die ihn hörten bis zum letzten Augenblick; st. 1799 in Neapel.

Seriola (s. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoreen, zur 1. Ordnung der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: s. urens, mit Brennborsten, s. aethnensis u. a. m., in Süd-Europa und Nord-Afrika heimische, gelbblühende, nicht ausgezeichnete Gewächse.

Seriola (Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Fischfamilie Makrele; ist der Gattung caranx nahe verwandt, unterscheidet sich, daß das Ende der Seitenlinie wegen Kleinheit der Schuppen nur einen Kiel bildet. Art: Dumerilis S. (s. Dumerili), silbrig, mit violetem Rücken, im Mittelmeer.

Seriöso (ital., Musik), ernst, feierlich gemessen.

Seriphium (s. *L.*), Pflanzengattung, aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Corymbiferen, zur 5. Ordnung der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: capische Sträucher.

Seriphos (Arkis, a. Geogr.), eine der kykladischen Inseln im ägäischen Meere, südlich von Kythnos und nordwestlich von Siphnos, ein kahles, felsiges Eiland, daher auch die seriphischen Felsen genannt, reich an Eisen und Magnet und berühmt durch die vorzüglichen Zwiebeln. Die Mythe läßt die vom Akrisios verstoßene Danae nebst ihrem Sohne Perseus, in ihrer Kiste hier landen. Da Perseus vor dem Getös der Frösche nicht stehen konnte, so machte sie Zeus auf dessen Bitten stumm, doch konnten sie, von dieser Insel gebracht, wieder quaken (andere Naturforscher schrieben diesen Umstand der Kälte des Wassers auf S. zu). Während Perseus (s. d.) Aufenthalt auf S. war Polydektes König der Insel; er wurde aber mit allen seinen Unterthanen, weil sie den Perseus wieder entfernen wollten, durch Hülfe des Medusenhauptes von demselben in Steine verwandelt, was die Alten so zu erklären suchten, daß man nach der Ermordung der alten Insulaner nur noch Steine vorgefunden hätte. Später wurde S. von Athenern bevölkert, die auch in dem Perserkriege sich der Aufforderung der Barbaren zum Abfall widersetzten und mit zwei Schiffen zum Bundescontingent stießen. Zur Römerzeit war es ein Aufenthaltsort der Verbannten; hier starb der vom Augustus verwiesene Redner Cassius, Pestilia, die des Ehebruchs überwiesene Gemahlin des Labeo, u. a. Die Münzen der Stadt enthielten als Gepräg eine Chimära, auf der andern Seite eine schwebende Taube, umgeben von einem Kranz aus Lorbeer- und Oelzweigen; auf andern erscheint Perseus mit der Hippe. Jetzt Serpho oder Serphanto. (*Lb.*)

Seriphus (Geogr.), so v. w. Serfo.

Serippo (a. Geogr.), Stadt im bätischen Spanien, zum Gerichtssprengel von Hispalis gehörig.

Seris (Geogr.), indianischer Volksstamm im Staate Sonora des Reichs Mexico (Amerika); lebt am Rio de la Ascension, ist sehr kriegerisch.

Seriffa (s. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Spermatoceen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: s. foetida, in Ost-Indien, China, Japan heimischer Strauch.

Serk (Geogr.), Bezirk in der Gespannschaft Gömör (Ungarn); hat 124 QM. mit dem Marktflecken Rima-Szecs. **Serki Seroi** (S. Seraj), s. unter Isaurien.

Serle (Geogr.), Gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); entdeckt 1797, besteht aus einigen ziemlich hohen Inseln.

Ser-

Digitized by Google

Sermäize (Geogr.), Stadt im Bezirk Vitry des Departements Marne (Frankreich); liegt an der Saulx, hat 1500 Ew., Gesundbrunnen.

Sermanꝛto, s. Cajetanus 4).

Sermätten (Geogr.), so v. w. Serwatty, s. unter Serwatty Inseln. Sermesok, ansehnliche Insel, zum südlichen Inspektorat auf Grönland (Nord-Amerika) gehörig. Sermiöne, 1) Halbinsel im Lago di Garda in der Provinz Brescia des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich); 2) Dorf darauf; hat Fort, Hafen, Schwefelquellen, 900 Ew.; ist Catulls Geburtsort. (*Wr.*)

Sermo (lat.), 1) Reden, Rede, Gerede, Unterredung; daher nannte Horatius seine Satyren S.nes, weil sie in einem leichtern, dem Gespräch gewöhnlichen Styl geschrieben waren; 2) Sprache, in so fern sie geredet wird, zum Unterschied von andern, sowohl Dialekten (daher s. latinus, die lateinische Sprache, in so fern sie vormals als ein Dialekt des griechisch-äolischen angesehen wurde), als überhaupt Sprechweisen; daher man von einem s. rusticus (s. Rustica lingua latina) der alt-römischen, später noch von gemeinen (wo man sie auch s. proletarius [vgl. Proletarii] nannte) und Landleuten beibehaltenen Sprache, im Gegensatz zum s. urbanus, wie man in der Stadt und besonders in höhern Cirkeln sprach und schrieb; daneben noch ein s. peregrinus, wie sich die römische Sprache in den Provinzialstädten der eroberten Länder unter dem Einfluß der Landessprache ausbildete; 3) eine Schrift, Abhandlung; 4) Satyre, s. 1). (*Lb.*)

Sermo (a. Geogr.), Stadt im tarraconensischen Spanien, lag auf der Straße von Cäsarauguſta nach Laminium.

Sermocinätio (lat.), 1) eigentlich das reden Machen, Lassen, daher 2) Unterhaltung, Gespräch; besonders 3) (Rhet.), die Redefigur, wo man eine Person (dadurch verschieden von der Prosopopöie) die nicht zugegen ist, redend einführt. Ein treffliches Beispiel dieser Figur ist in Cicero's Rede für den Milo, Cap. 34. Sie kann nur in Stellen gebraucht werden, in denen der Redner den höchsten Pathos erreicht. Verwandt mit der S. ist die Ethopöie, durch welche man das Aeußere und die Sprache Anderer nachzuahmen sucht. (*Lb.*)

Sermöni (v. lat.), 1) Rede, Vortrag; 2) bes. eine langweilige, trockene Predigt.

Sermund (Sermunt, m. Geogr.), Gau des alten Sachsenlandes, den Einige für einen Theil des jetzigen Anhalt. Andere aber für den Strich zwischen der Saale u. Mulde, wo sie sich in die Elbe ergießen, halten; noch Andere haben 2 Gaue dieses Namens angenommen. 952 trat Otto I. diesen Gau seinem Sohne, Ludolf, ab, der ihn jedoch dem Markgraf Gero überließ; 964 aber kam S. durch Gero's Schenkung an das Kloster Gernrode. (*Lb.*)

Sermÿle (Sermÿlia, a. Geogr.), Stadt auf der Halbinsel Chalkidike; vermuthlich nachmals durch Philippos zerstört.

Sernatingen (Geogr.), seit 1826 Ludwigshafen genannt, wegen des neu angelegten Hafens. Dorf im Bezirksamt Ueberlingen des Seekreises (Baden); hat 700 Ew., Schifffahrt auf dem Bodensee, Weinbau. Sernay, so v. w. Sennheim.

Seröse Arterien (serosae arteriae, Anat.), die feinsten Endigungen der Arterien (s. d.), die nur noch Blutwasser aufnehmen.

Seröse Bräune (Med.), s. unter Bräune.

Seröses System (serosum systema, Anat.), führt nur uneigentlich den Namen eines Systems, indem es nur isolirt vorkommende, häutige, andern Organen zur Befestigung und zum Schutz dienende Gebilde sind, die diesen Namen erhielten. Den bestimmtern Namen seröse Häute bekamen diese Gebilde um deswillen, weil sie fast ganz aus einem Netze, Blutwasser aushauchender und einsaugender Gefäße bestehen. Ueberhaupt verhalten sie sich organisch ganz wie das Zellgewebe (s. d.) und sind eigentlich nur als ein verdichtetes, festere und große Blätter bildendes Zellgewebe zu betrachten; sie sind daher auch nervenlos und erlangen nur in krankhaftem Zustande, wo mit blutführenden Gefäßen wahrscheinlich auch Nervensubstanz in sie gelangt, Empfindlichkeit. Sie bilden überhaupt, mit Ausnahme der auch zu ihm gehörigen Fallopischen Röhren (s. unter Gebärmutter), völlig geschlossene Säcke. Eine eigne Unterscheidung bilden die Synovialhäute (s. d.), obgleich nach allgemeinem Begriff auch diese zu ihm gehörer. Ihr eigener Charakter ist der, daß sie das Ansehn eines umgestürzten Sacks haben zwischen dessen Außen- und Innentheile ein freier Raum bleibt, der im natürlichen Zustande mit wässerigem Dunst, der aber im widernatürlichen zu tropfbarer Flüssigkeit wird, erfüllt ist. In dem Innentheile ist immer ein Organ aufgenommen, dem es zur eigenen äußern Haut dient. Auf diese Weise ist der Herzbeutel, das Brust- und Bauchfell, auch die Scheidenhaut der Hoden (s. d.) gebildet. Außerdem bilden sich aber theilweise zwischen beiden Theilen eigne Verdoppelungen, die zu besonderen Zwecken dienen, wie bei der Bildung des Gekröses und der Netze (s. d.). Immer ist die innere Fläche dieser so sich bildenden Säcke glatt, die äußere hingegen, die durch Zellgewebe an benachbarte Theile, oder an umschlossene Organe angeheftet ist, meist rauh.

Digitized by Google

rauh. Hier tritt sie zum Theil mit fibrösen Häuten (s. d. unter Fibern 1) in Verbindung und wird zur fibrös-serösen Haut. Immer sind auch die eigentlichen serösen Häute verhältnißmäßig dünn, durchscheinend, weißlich, aber weniger glänzend, als die fibrösen Organe, mit denen sie in Verbindung stehen. Sie sind dabei in hohem Grade ausdehnbar, gegenseitig aber auch der Zusammenziehung fähig, in krankhaftem Zustande nehmen sie an Masse zu und metamorphosiren sich dann auf mancherlei Art. (*Pi.*)

Seron, Feldherr des Antiochos Epiphanes u. Unterstatthalter von Kölesyrien; zog auf die Nachricht von des Apollonios (s. d. 4) Niederlage 166 gen Bethhoron, wohin ihm Judas Makkabäos mit einem kleinen Heere entgegenkam, welches aber der jüdische Feldherr so entflammte, daß S. mit einem Verlust von 800 Mann in der Ebene von Bethhoron geschlagen wurde. (*Lb.*)

Seron, 1) (Gewichtsk.), ein Gewicht bei den Negern; hat 1½ Pfso; 2) ein blanker Bourdeauxwein; 3) (portug.), so v. w. Seronenfelle.

Seronde (Serondsche, Geogr.), so v. w. Seronge.

Seronenfelle (Hdlgsw.), rohe Kühhäute zum Emballiren der Waaren, welche bes. aus Süd-Amerika versendet werden.

Serönge (Geogr.), Stadt im Distrikt Chanderree der vorderindischen Provinz Malwah; gehört dem Sindia, liegt in fruchtbarer Gegend, hat schöne und reiche Bazars, viele Pagoden, Moschten und Paläste, ausgebreitete Fabriken in Baumwollenzeugen, ist gut bevölkert; war sonst angesehener, litt viel durch die Pindaries.

Seros (a. Geogr.), Fluß Indiens, jenseit des Ganges, mündete in den großen Busen; jetzt Menum, n. Ind. Tanaherim.

Serösae membränae (Anat.), die serösen Häute. Serösa vasa, 1) so v. w. seröse Gefäße; 2) s. auch Lymphatische Gefäße und Lymphatisches System.

Seroſch (pers. Rel.), einer der vornehmsten Izeds in der Religionslehre des Zoroaster. Er ist das für die Erde, was Ormuzd für den Himmel ist, der König der Erde, der reine, starke Siegesheld, der die Welt mit Ueberfluß segnet, der große, aufgedehnte Lebenskeim, der über alles Reine wacht, der wirksamste, lebendigste und thätigste aller Izeds, Oberhaupt der Ferwers, Schützer der Lebendigen und Todten, Erhalter der Gesundheit. Er trägt einen Körper des Gehorsams, ist über die ganze Erde gesetzt und schwebt vorzüglich als Freund über den Städten. Rhode erklärt ihn für eine Personification der Luft, daher ihm auch ein Körper des Gehorsams beigelegt wird. Die Verehrung dieses Ized war sehr groß. Im Kampfe gegen den Dew des Winters war er der Gehülfe des Amschaspands Ardibehescht. (*R. D.*)

Serösum systēma, s. Seröses System.

Serōta (a. Geogr.), Stadt Pannoniens, zwischen Sentuli und Marinianä; jetzt Verőcze.

Serotīnus (bot. Nomencl.), spät, verspätet, wenn Theile später als andere hervorkommen, z. B. bei manchen Bäumen die Blätter nach den Blüthen.

Serour d'Aincourt (Jean Baptiste Louis Georges), geb. 1730 zu Beauvais. Anfangs dem Kriegsdienste bestimmt, ward er durch den Tod eines Oheims, dessen Familie er versorgen mußte, von dieser Laufbahn abgezogen. Er ward nun Staatspachter und legte sich auf Sammlung von Alterthümern, und sein Geist, wie seine Kenntnisse, die er vielseitig auszubilden strebte, machten ihn zum Freunde und Liebling der geistvollsten und kenntnißreichsten Personen seiner Zeit. 1778 ging er nach Italien und hier die Geschichte der Kunst vom 4. — 16. Jahrh. schrieb. Fast hatte er das Werk vollendet, als die französische Revolution ihn seines ganzen großen Vermögens beraubte. Er ertrug sein Geschick mit Ruhe und starb geehrt zu Rom 1814. Schriften: Recueil de fragmens de sculpture en terre cuite, Par. 1814; Histoire des arts par les monumens, 6 Bde., Straßb. 1814 u. 1819—20. (*Bl.*)

Serowicz (Geogr.), so v. w. Zerovicz.

Serpa, 1) (a. Geogr.), Stadt im bätischen Spanien, am linken Ufer des Anas im Lande der Tubetaner; 2) (n. Geogr.), Villa in der Correiçao de Beja der Provinz Alentejo des Königreichs Portugal; ist befestigt, hat einigen Handel, 4000 Ew.; in der Nähe macht die Guadiana einen schönen Wasserfall, Salto de Lobas (Wolfssprung).

Serpan (Groß- u. Klein-S., Geogr.), 2 Negerdörfer im Reiche Fantie auf der Goldküste in West-Afrika, bewohnt von ungefähr 14,000 Ew., welche Goldhandel und Schifffahrt treiben.

Serpe, 1) (Zool.), s. Gärtnermesser 2); 2) (Bot.), die Krummholzkiefer (s. d.).

Serpelière (Serpillère, Waarenk.), eine Art Packleinewand.

Serpens (lat.), 1) jedes kriechende Geschöpf; besonders 2) Schlange (s. d.); 3) (bot. Nomencl.), schlangenförmig kriechend, nach einer wellenförmigen Linie auf der Erde auslaufend, z. B. manche Moosstengel.

Serpent (ital. Serpentōno), 1) (Instrumentw.), Blasinstrument in einem schlangenförmig gewundenen Rohre, daher auch Schlangenrohr genannt, mit 6 Tonlöchern und einer Klappe bestehend. Der

Digitized by Google

Der Körper des Instruments besteht aus Holz oder Messingblech u. ist gewöhnlich mit Leder überzogen. Am obern Ende befindet sich ein S förmiges Rohr aus Messingblech, worein das Mundstück, welches dem der Posaune ähnlich, aber gewöhnlich von Horn gemacht ist, gesteckt wird. Der Umfang dieses Instruments reicht blos vom Contra-B bis d. Deswegen wird es auch blos für die tiefsten Baßpartien und wegen seines starken Tones als Grundstimme bei der Militairmusik gebraucht. In Frankreich wird sehr oft der Kirchengesang statt der Orgel mit dem S. begleitet. Die Erfindung des S. wird dem Canonicus Edme Guillaume in Auxerre im Jahr 1590 zugeschrieben; ein Tonkünstler in Lille, Regibo, hat manche Verbesserung an dem S. angebracht. 2) (Orgelb.), ein Register in der Orgel, das den Ton dieses Instruments nachahmt; 3) ein Rohrwerk von 16 Fußton; hat weiten Körper, ahmt den Ton des gleichnamigen Blasinstruments nach. (*Ge.*)

Serpentāria (Bot.), Art von Aristolochia (s. d.) u. virgini'sche Schlangenwurzel.

Serpentārii (Kirchengesch.), so v. w. Ophiten.

Serpentārius, 1) (lat., Myth.), Beiname des Aesculapius, weil er einen mit einer Schlange (s. d.) umwundenen Stab als Abzeichnung trug; 2) (Astr.), s. Ophiochus; 3) (Zool.), s. Steifzengeier.

Serpentīra (Geogr.), Insel an der Südostküste von Sardinien, schwach bewohnt, reich an Schlangen.

Serpēntes (Zool.), s. Schlangen.

Serpentīcolae (Kirchengesch.), so v. w. Serpentarii, s. unter Ophiten.

Serpentīn (Miner.), nach Oken Sippe aus der Sippschaft Wassertalke, bestehend aus 4 Theilen Talk, 4 Kieß, 1 Eisen und Chrom, etwas Thon und Kalk; als Grundgestalt wird die ungleichschenkelige, vierseitige Pyramide angegeben; wiegt 2½, ist grün mit verschiedenen Abstufungen und braun, undurchsichtig, unschmelzbar, fettglänzig, glatt, mit feinkörnigem Bruch, findet sich derb, als ganze Felsen. Er wird von Oken getheilt in gemeinen S. (s. unten), edlen (so v. w. Ophit) u. schaligen S. oder Punnamustein. Der gemeine S. ist meist grün, braun gestreift, matt, weich, mit fremden Brocken durchmengt, findet sich in Uregebirgen der Schweiz, Sachsens (bei Zöblitz) u. m. Orten, wird zu Mörsern, Reibschalen, Tinten- und Sandfässern, Büchsen aller Art, Wärmesteinen und allerhand andern Gefäßen und Geräth bearbeitet, welche in eignen Fabriken von den Serpentin-drechslern mit den gewöhnlichen Handgriffen der Drechsler auf der Drehbank vertertigt werden. Die meisten Waaren der Art kommen aus der Gegend von Zöblitz im Königreich Sachsen, wo man die Kunst den Serpentinstein zu drechseln zuerst um das Jahr 1614 übte, und geben nach Asien und Amerika. Leonhard hält ihn für ein Gemenge mehrerer Fossilien, die durch ihre Feinkörnigkeit undeutlich geworden sind. (*Wr. u. Fch.*)

Serpentīn (Art.), sonst eine Art Kanonen, welche 24 Pfund schossen.

Serpentīna (Geogr.), so v. w. Serpentera.

Serpentīne (Wasserb.), die schlangenförmige Krümmung eines Flusses oder Kanals; daher: Serpentiren, in dieser Richtung laufen.

Serpentīnēl (Art.), ein kleines Geschützstück, welches 19 Loth schoß und 14 Kaliber lang war.

Serpentīn-fels (Miner.), so v. w. Ophit.

Serpentīni (lat., Kirchengesch.), so v. w. Schlangenverehrer, s. Ophiten.

Serpentīn-indianer (Geogr.), so v. w. Schlangenindianer.

Serpentīnische Verse (v. lat., Aesth.), Schlangenverse, deren Anfang und Ende gleiche Worte enthalten.

Serpent-insel (Geogr.), so v. w. Green-Island 2).

Serpentīnum lignum (Pharm), Schlangenholz (s. d.).

Serpentīnus, 1) auf Schlangen einen Bezug habend; 2) (bot. Nomencl.), schlangenförmig, wenn ein Pflanzentheil mehrere Bogen in abwechselnder Richtung macht; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: plantago serpentina.

Serpentin-waaren, s. unter Serpentin.

Serpentōsen (Feuerw.), eine Art Schwärmer.

Serperāstrum (lat.), Instrument, das man den Kindern an die Knie band, daß sie beim Gehen nicht zusammenfielen; oder auch, wenn sie krumme Beine hatten, um sie dadurch wieder gerade zu ziehen.

Serphānto (Serpho, Geogr.), so v. w. Serfo.

Serpīcula (serp. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hydrocharideen, zur Monöcie, Tetrandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: s. repens, am Cap, s. veronicaefolia, auf der Insel Bourbon, s. verticillata, in Ost-Indien heimische, zarte kriechende Gewächse. (*Su.*)

Serpīgo (Med.), so v. w. Flechte 1).

Serpillière (fr.), französische grobe und ziemlich dünne Packleinwand.

Serpina (Geogr.), Moraft im Kreise Saaz des Königreichs Böhmen; ist fast eine Meile lang, steht lange Zeit des Jahres unter Wasser, wird bei trockener Zeit als Wiese benutzt, enthält viel Bittersalz.

Serpins, Villa in der Correição de Coimbra der Provinz Beira (Portugal); hat

hat 2000 Ew. **Serpuchow**, 1) Kreis in der Statthalterschaft Moskwa (europ. Rußland); hat 89¼ QM., etwas hügeliges Land, ist nicht aufgezeichnet fruchtbar, doch grasreich, gut bewässert von 30 Seen (darunter Dolgoe und Lintez), 131 fließenden Gewässern, darunter die Oka, Nara u. a. Ew. gegen 70 000. 2) Hauptstadt hier, an der Naramündung in die Oka; hat 16 Kirchen, Magazine, mehrere Fabriken in Seegeltuch, Tuch, Leder u. a., ferner ansehnlicher Productenhandel, 6000 Ew. (*Wr.*)

Sērpula (Zool.), s. Röhrenwurm.

Sērpulae, s. Röhrenwürmer.

Serpuliten (Petref.), Versteinerungen aus der Familie der Röhrenwürmer; finden sich sehr häufig.

Serpyllum (Bot.), Art der Pflanzengattung Thymus (s. d.).

Serra (lat.), 1) Säge (s. d.); 2) eine Schlachtordnung, oder vielmehr Kampfart bei den Römern, wenn nämlich ohne Aufhören die Einen angriffen, die Andern sich zurückzogen, und umgekehrt und so fort; auch mit den velites, welche zwischen die Intervallen der Reihe gestellt waren, machten die Römer dieses Manoeuvre, wo jedoch nur diese vorsprangen und sich zurückzogen, die Reihen aber stehen blieben. 3) Seefisch. (*Lb.*)

Serra (a. Geogr.), 1) (Serre), so v. w. Serrha 4); 2) (Serrá), große Stadt in Illyrien; jetzt Seres.

Serra (n. Geogr.), 1) im Portugiesischen Säge, u. 2) wegen Aehnlichkeit mit den Zacken derselben, Gebirgszüge, Gebirge. Mehrere sind schon unter dem Hauptnamen vorgekommen; hier noch folgende: S. de Açor, am Alva, in der Provinz Beira. S. de Alcoola, ebenda, Zweig der S. de Estrella. S. de Alvazire, in der Provinz Estremadura. S. de Amarella, in der Provinz Minho, trennt hier Spanien und Portugal. S. de Boroes, in der Provinz Traz os Montes. S. de Bussaca, so v. w. Serra de Alcoba. S. de Canastra, s. unter Serra de Vertentes. S. de Carassa, in der brasilianischen Provinz Minas geraës, mit der Spitze Itambé, 5590 Fuß (vgl. Serre de Espinhaço). S. de Serre-Catarina, in der Provinz Minho, am Tamego. S. de Chaves, in der Provinz Traz os Montes. S. de Cordilheira grande, s. unter Serra de Vertentes. S. de Espinhaço, in den brasilischen Provinzen Pernambuco, Bahia, Minas geraës, bis zur Provinz Rio grande, steigt bis zu 4000 Fuß auf, läuft an der Küste fort, nähert sich dieser bis auf 4, entfernt sich bis auf 40 Meilen. Zweige derselben sind: S. de Caraffa, Mantiqueira u. a. S. de Estrica, in der portugiesischen Provinz Minho, hängt mit der Serre de Gerez (s. Gerez) zusammen, an der Lima. S. de Foya, hat die höchsten Spitzen der S. de Monchique, 4000 Fuß. S. de Geral, so v. w. Serra de Espinhaço. S. de Gardunha, Zweig des Guadarramagebirgs. S. de Lamos, in der Provinz Traz os Montes. S. de Mamêda, Fortsetzung der Sierra de Guadalupe, in der Provinz Alentejo, steigt bis über 2800 Fuß auf. S. de Mantiqueira, in den brasilischen Provinzen Rio Janeiro und Minas geraës, ist Fortsetzung der S. de Espinhaço, hat die höchste Spitze Brasiliens, den Itacolumi, 5700 Fuß. S. de Mar, so v. w. Serre de Espinhaço. S. de Marcellos, s. unter Serra de Vertentes. S. de St. Marta, in der brasilischen Provinz Goyaz. S. de Navalhëira, und S. de Noguera, in der Provinz Traz os Montes. S. de Soäzo, in der Provinz Minho. S. de Vertentes, im Innern Brasiliens, besonders in Goyaz u. Minas geraës, theilt sich in viele Zweige, darunter S. de Canastra, S. de Cordilheiro grande, S. de Marcello. Vgl. auch die unter Sierra aufgeführten Gebirge. S. frio, 1) so v. w. Serro frio; 2) Vorgebirg am mittelländischen Meere an der Küste von Tunis, ist die nördlichste Spitze von Afrika; 3) Marktflecken in der Provinz Calabria ulteriore I; hat gegen 5000 Ew. (*Wr.*)

Serracōlai (Geogr.), so v. w. Serrawulli. **Serrá**, so v. w. Seres. **Serrahn**, s. unter Goldberg 3). **Serrāna u. Serranillas**, Inselgruppen im caraibischen Meer, zwischen Jamaica u. Mittel-Amerika. **Serrānia de Usupāma**, s. unter Sierra del Rio Arup. **Serrānia de Ymataca**, s. unter Sierra del Rio Arup. **Serrántes**, s. unter Biscaya. (*Wr.*)

Serrānus (**Serānus**, Gesch.), römischer Familienname, z. B. des Q. Cincinnatus, des M. Atilius (s. d.) u. a.; er soll einen Säenden bedeuten und z. B. Cincinnatus so genannt worden sein, weil ihn die Abgeordneten des Senats, welche ihm die Dictatur übertragen sollten, mit Säen beschäftigt fanden.

Serrānus (Zool.), nach Cuvier Gattung der Stachelflosser, Abtheilung Barsche, gebildet aus den Arten der Gattung holocentrus *Bl.*, die an dem Vorkiemendeckel Zähnchen, und an den Kiemendeckel Stacheln haben. Arten: großer S. (s. gigas), graulich bis 3 Fuß lang; Meerheiliger (Barbier), s. unter Anthias, punktirter S. (s. coeruleo punctatus) u. m. a. (*Wr.*)

Serrapiller (a. Geogr.), panonische Völkerschaft, wohnten mit den Serreter-

Digitized by Google

tern an den Ufern der Drave.

Serrāria, 1) (s. *Roem.* et *Sch.*), so v. w. Serruria; 2) auch als Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: planta go serraria.

Serrasālmo (Zool.), s. Sägefalm.

Serrat (Geogr.), so v. w. Serra (Vorgebirg).

Serrāta sutūra (Anat.), sägeförmige Naht; s. unter Nähte 2).

Serrāti (Zool.), s. Sägeschnäbler.

Serrāti musculi dorsi, pectoris (Anat.), s. Gesägte Muskeln.

Serrāti nummi (lat., Numism.), Sägemünzen, solche, deren Rand wie eine Säge ausgezahnt ist, welches bei Silbermünzen deshalb geschah, um zu zeigen, daß sie nicht von Kupfer (s. Subaerati) wären; freilich sägte man sie auch oft an, um die Späne wieder als Silber zu gewinnen und um dies zu vermeiden, auch desto sicherer zu gehen, weil Falschmünzer oft kupferne Münzen mit einem silbernen Rand umzogen, so bohrte man in der Mitte ein Loch durch (perforati nummi). Findet man Kupfermünzen auch so gezahnt, so ist dies wohl blos eine Zierrath. Uebrigens finden sich solche S. n. vor der Kaiserzeit nicht. Beliebt waren sie hauptsächlich bei den Teutschen, welche ihren Sold von den Römern gewöhnlich in solchen Münzen forderten. Solche in Teutschland gefunden Münzen hielten gemeine Leute oft für Sternschnuppen, daher Sternschossen. G. W. Wedel, De nummis serratis, Jena 1692, 4.; J. G. Liebknecht, De serratis bigatisque nummis, Gießen 1730, 4. (*Lb.*)

Serrāto-crenātum folium (bot. Nomencl.), Blatt, von den die Ausschnitte und die Winkel (Sägezähne) zugerundet sind, aber nicht senkrecht auf die Mittelrippe, sondern gegen die Spitze des Blattes hingekehrt sind. S.-dentātum folium, sägeartig gezähntes Blatt, an dem die Ausschnitte stumpf oder zugerundet, die Winkel (Zähne) aber spitzig nach der Spitze des Blattes hingerichtet sind. (*Su.*)

Serrātschig (türk.), so v. w. Seratkuly.

Serrātula (serr. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Capitaten, zur 1. Ordn. der Syngeneste des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich. Merkwürdig: s. tinctoria (Färber-Scharte), mit 2—3 Fuß hohem Stengel, mit ungetheilten eiförmigen und eingeschnittenen Blättern variirend, mit purpurfarbigen, in Doldentrauben stehenden Blüthen, auf Bergwiesen, in Gehölzen wild, auch als eins der besten einheimischen Färberkräuter angebaut und zum Gelbfärben benutzt. (*Su.*)

Serratūrae (bot. Nomencl.), Sägezähne, wenn die Zähne eines Blattes spitzig und mit ihrer Spitze gegen die Spitze des Blattes gekehrt sind. Serratulāria intersitia, die Zwischenräume zwischen den Sägezähnen eines Blattes. Serrātum fōlium, gesägtes, sägezähniges Blatt, am Rande mit spitzigen Zähnen besetzt, deren einer, gewöhnlich nach der Basis des Blattes gerichteter Rand, schräg, der andere meist nach vorn gekehrt, aber senkrecht nach der Axe desselben gerichtet ist. Eben so können Kelch und Blumenblätter gebildet sein, und es entsteht dann ein Serrātus calyx, serrāta corolla, serrāti lobi. (*Su.*)

Serravālle (Geogr.), 1) Stadt am Scrivia in der Provinz Alessandria des Fürstenthums Piemont (Königreich Sardinien); hat festes Schloß, Stiftskirche, 2400 Ew.; in der Nähe Eisenwerke. 2) Stadt am Maschio in der Delegation Treviso, des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oesterreich); hat Kathedrale, 28 Kirchen, Kaufhaus, Lombard, Fabriken in Wollen- und Seidenwaaren, 5400 Ew., welche auch mit Wein und Honig handeln. 3) Mehrere Marktflecken in Toskana, dem Kirchenstaat u. Savoyen. 4) S. u. Marmo, St. (*Wr.*)

Serra versātilis (Chir.), ein Trepan (s. d.).

Serrawūlli (Geogr.), Volk in dem Reiche Galam in Senegambien (West-Afrika), schwarzer Farbe, muhammedanischen Glaubens, eifrige Kaufleute, spricht einen eigenen Dialekt.

Serre, Nebenfluß der Oise, entspringt im Departement Ardennen (Frankreich); läuft 12 Meilen, mündet bei Crecy im Departement Aisne.

Serren, Volk in Senegambien (Afrika) in den Königreichen Baol und Sin wohnend; hat republikanische Verfassung, treibt Viehzucht, wird als wild und roh geschildert.

Serres, 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Gap, Departement Oberalpen (Frankreich), liegt am Buech, terrassenartig an einem Berge; hat Fabriken in Tuch und Leder, Färbereien, Eisenwerke, 1250 Ew. Nahe dabei, beim Dorfe La Batie Mont Saleon die Trümmern von der Römerstadt Mons Seleucus; 2) so v. w. Seres; 3) des S., s. unt. Havanna 2).

Serrey, Stadt im Obwod Sepny der Wojewodschaft Augustow des Königreichs Polen; hat mehrere christliche Kirchen, Synagoge, 1100 Ew.

Serrhpolis (a. Geogr.), Seestadt in Kilikien, zwischen Aegää und Mallos, von welchem ersten Ort die Fahrt nach S. sehr gefährlich wegen der vielen Klippen war.

Serrhion (Serrium, a. Geogr.), hervorstehende Landspitze oder Berg an der Küste von Thrakien, in das ägäische Meer laufend, lag Samothrake gegenüber, begrenzte in Westen das Gebiet von Doriskos. Früher hatten es die Kikoner besetzt; hier soll Orpheus gesungen und seine Religionsübungen gehalten haben. Später stand

stand ein Castell darauf, daher man auch von einer Stadt S. spricht. (*Lb.*)

Serrière (Geogr.), Dorf in der Mairie Neuchatel des preußischen Fürstenthums Neufchatel, in einem tiefen engen Schlunde zwischen Felsen u. zu beiden Seiten des Flusses Serrière; hat 350 Ew. und besteht ganz aus Fabrikgebäuden, Eisen- und Kupferhämmern, Drahtzügen, Papier- und andern Mühlen, die der Fluß sämmtlich in Bewegung setzt. Ein Theil dieser Mühlwerke liegt in den Felsen, die mit großen Kosten behauen und zu Gewölben, Hallen und Werkstätten eingerichtet sind. Ueber den Schlund, worin das Dorf liegt, hat der vormalige Fürst Alexander Berthier, eine prächtige steinerne, auf einem einzigen 89 Fuß hohen Bogen ruhende Brücke bauen lassen, die zu den schönsten Werken der Baukunst in der Schweiz gehört. (*Cch.*)

Serrifera (Zool.), so v. w. Sägetrager.

Serro Frio (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Minas Geraes (Kaiserthum Brasilien); ist gebirgig durch Zweige der Serra Mantiqueira, gut bewässert (vom Rio Doce, Jequitinhonha, Rio de S. Francisco u. a.), fruchtbar, reich an Wald, Gold, Eisen, besonders aber an Diamanten (an der Quelle des Jequitinhonha vorzüglich), Saphiren und andern Edelsteinen, geschickt zur Viehzucht, bewohnt von Eingewanderten und Ureinwohnern, unter diesen die Botocuden, Malalis u. a. Hauptort Villa do Principe. 2) Gebirgszug hier. (*Wr.*)

Serropalpus (Zool.), s. Beilkäfer. Vgl. Scraptia.

Serrulatum folium (bot. Rom.), fein gesägtes Blatt, dessen Zähne sehr klein sind.

Serrúria (serr. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordn. Keklismenen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich, durch zierlichen Habitus, Belaubung und in Köpfe gesammelte Blüthen ausgezeichnete, deshalb in europäischen Pflanzensammlungen als Zierpflanzen cultivirte, südafrikanische und neuholländische Sträucher. (*Su.*)

Serrurier (Graf), geb. 1742 zu Laon; trat früh in französische Kriegsdienste, hatte bei Ausbruch der Revolution schon hohe Stellen erlangt u. schloß sich an die Umwälzung an, befehligte zuerst in dem Feldzuge von 1795 in Italien den rechten Flügel des französischen Heers als General und nahm am 5. Juli den Paß von Fermo, eine Waffenthat, durch welche er seine schnelle Beförderung in den ersten Jahren des Revolutionskrieges rechtfertigte. In demselben Jahre zeichnete er sich in der Schlacht bei Finale rühmlichst aus, so wie er auch in dem folgenden unter Buonaparte's Oberbefehl zur Entscheidung der Schlachten bei St. Michel und Mondovi viel beitrug. Hierauf befehligte er das Belagerungscorps vor Mantua und unterzeichnete die am 2. Februar 1797 erfolgende Capitulation. Nachdem er in Buonaparte's Auftrag die eroberten Fahnen dem Directorium überbracht hatte, wurde er zum Commandanten von Venedig ernannt, ein schwieriger Posten, in dem er so viel Klugheit, Umsicht und Festigkeit, als früher Tapferkeit entwickelte. Im Jahre 1798 wurde er General-Inspector der Infanterie und Commandant von Lucca, doch blieb er hier nicht lange, da ihn der neu ausbrechende Krieg zu Scherers Armee rief, wo er eine Division befehligte. In diesem unglücklichen Feldzuge zeichnete er sich zwar bei Peschiera rühmlich aus, sah sich aber kurz darauf (den 28. April 1799) bei Verderio genöthigt, mit seiner Division die Waffen zu strecken, da sie von dem russisch-östreichischen Heere unter Suwarow eingeschlossen war. Dieser behandelte seine Gefangenen sehr gut und schickte S. später auf sein Ehrenwort nach Paris zurück, wo kurz nachher Buonaparte von Aegypten eintraf, der sogleich den alten Waffengefährten zu sich berief und sich am 18. Brümaire seiner wirksam bediente. Zum Mitgliede des Erhaltungssenats gewählt, wurde er 1802 Vicepräsident desselben, 1804 Gouverneur der Invaliden, kurz darauf Marschall und Graf des Reichs, Großkreuz der Ehrenlegion und der eisernen Krone, und 1809 Befehlshaber der pariser Nationalgarde. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Pair und bestätigte ihn in seinem Posten als Gouverneur der Invaliden, aber da er 1815, während der 100 Tage dem Maifelde beiwohnte, so verlor er nach der zweiten Restauration sein Gouvernement, zog sich zurück und st. 1819. (*Js.*)

Sersallsia (sers. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sapoteen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig: Arten: s. obovata, sericea, in beiden Gegenden Neu-Hollands heimische Bäume.

Serse-baum (Serseh, Bot.), der Elsebeerbaum (s. d.).

Serstéers (Waarenk.), ein ostindisches, feines, baumwollenes Zeug mit seidenen Streifen.

Sert (Geogr.), Landschaft an der Küste des Mittel-Meeres, im Reiche Tripoli (Afrika); niedrig gelegen, öde; vor ihr ist der Busen von Sidra (Syrta).

Serta (lat.), 1) zusammengereihete Dinge; bes. 2) an einander gereihte Blumen, Guirlanden, Festons; 3) Fruchtschnur; 4) (S. lorica), Ketten-, Ringelharnisch, bei diesem war der lederne Harnisch

noch mit metallenen Ringen, welche kettenförmig in einander gefügt waren, überzogen, ähnlich den Schuppenpanzern des Mittelalters.

Sertão (S. de Pernambuco, Geogr.), s. Pernambuco 2).

Sertiförme nectárium (bot. Nomencl.), kranzförmiges Nektarium.

Sertoriänischer Krieg (a. Gesch.), s. unter Sertorius.

Sertórius (Quintus), aus Nursia im Sabinerland gebürtig; erhielt nach dem frühzeitigen Tod seines Vaters eine gute Erziehung von seiner Mutter Rhea. Nachdem er sich in Rom der Rechtswissenschaft gewidmet hatte, trat er 85 v. Chr. in Kriegsdienste und focht unter C. Servilius Cäpio gegen die Cimbern. Der tapfere, gewandte und entschlossene S. blieb auch dem Nachfolger des Cäpio, Marius, nicht unbekannt u. gewann im hohen Grad seine Liebe. Er ging darauf unter C. Didius als tribunus militum mit nach Spanien, und wurde nach seiner Zurückkunft Quästor. Später erhielt er das Commando im cispadanischen Gallien gegen die Marser. Daß er nachmals die Partei des Marius ganz ergriff, davon war nicht allein die alte Anhänglichkeit der Grund, sondern auch weil ihn, da er Volkstribun war, Sulla heftig beleidigt hatte; an diesem und seiner Partei nahm er nach Marius Siege schreckliche Rache. Nachdem Cinna ermordet war, verließ S. Italien und ging in die ihm übergebene Provinz Spanien; hier war sein Name schon berühmt; er gewann die Eingebornen und nahm römische Flüchtlinge auf. Mit Glück versuchte er, nachdem er vor C. Annius Luscius, 81 v. Chr., auf die glücklichen Inseln geflohen, aber von den Lusitanern als Feldherr zurückgerufen worden war, die iberischen und celtiberischen Stämme mit Römern zu vereinigen, sie zur Annahme römischer Sitten zu bewegen, die römische Sprache allgemein zu machen und zu Osca den Kindern der Landeseingebornen eine sorgfältige Bildung geben zu lassen (vgl. Schulen). In dem Lager hatte er einen Senat um sich, der nicht allein aus Römern, sondern auch aus Iberern bestand. 80 schickte Sulla den Q. Metellus Pius gegen S., der aber mit wenig Glück gegen ihn stritt, und M. Perperna führte auch den Rest der Armee des Lepidus zu S. über. Nachdrücklich wurde der Krieg gegen S. geführt, seitdem (seit 77) dem jugendlichen Metellus der erfahrne und ruhige Pompejus zur Seite stand; aber ungeachtet vieler Niederlagen blieb S. unbesiegt, herrschte unbeschränkt und verbesserte den Zustand des Landes. Daher versuchten die römischen Feldherrn durch unrühmliche Mittel den S. zu besiegen; Metellus setzte einen hohen Preis auf S. Kopf. Gelang dies auch nicht sogleich, so wurden doch viele Sertorianer auf römische Seite gezogen. Dieser Umstand und weil seine Officiere, besonders Perperna, ihn aus Eifersucht verkleinerten und ihm viele Feinde machten, reizte den S. zum Mißtrauen und zur Strenge gegen seine Landsleute, und er vertraute sich von jetzt blos den Spaniern an. Grausamkeiten aber übte er erst, da die celtiberischen Städte von ihm abfielen. Zu Osca wurde er von den gegen ihn Verschwornen (72) beim Gastmahl getödtet. In Spanien war eine allgemeine Trauer bei seinem Tod; die Verschwornen wurden verabscheut; manche derselben bereuten ihre That selbst, bes. Perperna, den S. zu seinem Erben eingesetzt hatte. Der **Sertorianische Krieg** war aber noch nicht geendet; denn nun überkam theils durch Popularität, theils durch Bestechung, Perperna das Commando; doch er mußte vor Pompejus bis an den Tajo fliehen, wo er in einer Schlacht besiegt, auf der Flucht ergriffen und getödtet wurde (71). Pompejus ließ alle Papiere des S., welche sich bei Perperna vorfanden, verbrennen, um keine weitere Entdeckungen zu machen. Alle vornehme Sertorianer, außer Ausidienus, kamen um. (*Lb.*)

Sertürner (Friedr. Wilhelm), Doctor der Philosophie und Besitzer der Westrumbschen Apotheke zu Hameln; ward durch die Entdeckung des Morphiums u. der Mekonsäure (s. d.) im Opium bekannt. Außer mehreren Abhandlungen in Zeitschriften für Chemie und Physik schrieb er: Kurze Darstellung einiger Erfahrungen über Elementar, Attraction, minder wichtige Säuren u. Alkalien, Weinsäuren, Opium, Imponderabilien u. s. w., Göttingen 1820, 8.; Entdeckungen und Berichtungen im Gebiete der Chemie und Physik, oder Grundlinien eines umfassenden Lehrgebäudes der Chemie und ihrer physikalischen Theile; als Auszug und Vorbereitung zu seinem noch unvollendeten Universalsystem des Erlernten, 1.—3. Bd., ebend. 1821—22 und 1830, u. m. (*Fst.*)

Sertulária (Zool.), s. Blasenkoralline.

Sertulätus (bot. Nomencl.), einen Blumenstrauß bildend. **Sértulum**, Blumenstrauß, die bloßen einfachen Dolden (wie eine Primula).

Serubábel (Zorobábel), aus dem Geschlechte Daniels, n. Einigen Sohn des Sealthiel, n. Andern des Phadaja, war Anführer und Oberhaupt der ersten, 536 v. Chr. aus dem Exil zurückkehrenden Juden, und Kyros hatte ihm die heiligen Gefäße des Tempels zum Zurückbringen anvertraut. Er legte daher auch den Grund zum neuen Tempel und schlug den Samaritanern die Bitte um Theilnahme an diesem

sem Bau ab, mit dem Vorgeben, Kyros habe den Juden allein die Wiederaufrichtung erlaubt. Was sonst von ihm erzählt wird, daß er einer der 3 Leibwächter des Darios Hystaspis gewesen, welcher bei der Frage: ob dem Könige Wein, Weiber oder Wahrheit das Liebste sein müsse, durch seine Entscheidung für die Wahrheit, den Preis davon getragen haben soll, ist schon deshalb nicht glaublich, weil er 15 Jahre vor Darios Regierungsantritt nach Jerusalem zurückgekehrt war. Um die Geschichte jedoch nicht aufzugeben, entschieden sich Einige für die Annahme, es habe 2 S. gegeben; Andere, S. sei von Jerusalem wieder nach Babylon gegangen. (*Lb.*)

Serug, Sohn des Regu, soll der erste gewesen sein, der, als er sah, daß sich die Menschen Götzenbilder machten, durch welche die bösen Geister viel Wunder thaten, vielmehr glaubte, man müsse die Bilder solcher Menschen verehren, die sich durch Tugend und vielfache, dem Menschengeschlecht erzeugte, Wohlthaten ausgezeichnet hätten. Daher hat man ihn als den Urheber der Todtenverehrung, des Götzendienstes u. der Vielgötterei angesehen. (*Lb.*)

Serum (lat.), 1) die wässerigen Theile der geronnenen Milch, Molken; 2) im Allgemeinen wässerige Substanzen von andern Dingen, bes. der thierischen Körper. S. lactis, s. Molken. S. lactis aluminōsum, s. Alaunmolken. S. lactis martiātum, s. Eisenmolken. S. sānguinis (Physiol.), s. Blutwasser.

Servāus (Quintus), war früher der Begleiter des Germanicus gewesen u. wurde 18 n. Chr. Prätor über Kommagene, welches damals zuerst zu einem prätorischen (proprätorischen) Sitz erhoben wurde. 20 stand er unter den Anklägern gegen Piso (s. d.) auf, wurde aber 32 selbst verklagt und durch ein Gericht zum Tode verurtheilt, weil er an Sejanus (s. d.) Verschwörung Theil genommen haben sollte. (*Lb.*)

Serval (felis serval *L.*, Zool.), Art aus dem Geschlechte Katze, Abtheilung eigentliche Katzen, gelblich, mit ungeregelten schwarzen Flecken, schwarz geringeltem, steifem Schwanz, hohen Beinen u. hohem Hinterkopfe; häufig auf Bäumen, in Indien. (*Wr.*)

Servan (St., Geogr.) Stadt u. Cantonsort im Bezirk St. Malo des Departements Ille und Bilaine (Frankreich); hat 9500 Ew.; wird durch einen bei Ebbezeit trockenen Meeresarm von St. Malo getrennt, treibt Handel mit Leinwand, Seife, Tabak, Segeltuch, durch den durch ein Fort gedeckten doppelten Hafen, hat Schiffswerfte. (*Wr.*)

Servandōni (Joh. Hieronymus), geb. zu Florenz (n. And. zu Lyon) 1695, berühmter Maler, Architekt und Decorateur. In letzter Eigenschaft vorzüglich hat er einen Ruhm durch ganz Europa gewonnen, und in London, Paris, Madrit, Lissabon, Wien, Stuttgart, Dresden ꝛc. die allgemeinste Bewunderung erregt. Nach Paris kam er 1724, wo er den Zauber seiner Kunst zuerst in den Operndecorationen zum Orion 1728 entwickelte und die Zu'schauer auf die überraschendste Weise an den Nil und unter die Pyramiden von Palmira zu versetzen wußte. 1755 wurde er für die Theaterverzierung der Oper Aetius, für ein Jahrgeld von 20,000 Francs, nach Dresden berufen, kehrte aber nach Paris zurück. Als Architekt gewann er im Concurs den Preis für das Portal der Kirche St. Sulpice in Paris, und den Aufwag, es auszuführen. Als Landschaftsmaler wurde er Mitglied der französischen Akademie. indeß ist dies seine schwächste Seite. Nach England wurde er 1749 berufen, um ein Feuerwerk für 100,000 Guineen zu arrangiren, nach Wien für die Hochzeit des Kaisers mit der Infantin von Parma, nach Stuttgart zu einem theatralischen Triumphzug, bei dem er 400 Pferde ihre Evolutionen auf der Bühne machen ließ. Merkwürdig ist sein Plan zu einem großen Place de Louis XV. in Paris, von 186 Arkaden, mit 360 Säulen, dessen Gallerie auf 25,000 Menschen berechnet war. Er kannte keine Grenzen und war deshalb auch bei allem unermeßlichen Einkommen durch Verschwendung ein verschuldeter armer Mann u. starb aus Langeweile zu Paris 1766. (*Fst.*)

Servante (fr.), 1) Dienerin, Magd. 2) (Tischler), ein Tisch, welcher aus 3 oder mehr runden, an einem Gestelle über einander angebrachten Tischblättern besteht, wovon zuweilen die beiden untern herumgedreht werden können. Man setzt auf denselben allerlei Dinge, welche man während des Essens in der Nähe und in Bereitschaft zu haben wünscht. Hat die S. eine viereckige Form und an den Ecken kleine Säulen, so nennt man sie Etagère. 3) Ganz kleine Tischchen, welche z. B. bei Frühstücken vor die einzelnen Personen gestellt werden, damit sie ihr Glas, ihre Tasse u. dgl. darauf setzen können.

Servants d'armes (fr.), bei dem Malthesern die Waffenknechte der Ritter. Vgl. Servienten.

Servātius (männlicher Name: Erhalter; davon das weibliche Servātia). Merkw. ist S. (Arvatius, Servaas), Heiliger, lebte im 4. Jahrh.; er war von vornehmer Geburt und der 10. und letzte Bischof von Tongern. Als Freund des Athanasius war er ein heftiger Gegner der Arianer, die er auf mehreren in dieser Zeit gehaltenen Kirchenversammlungen (Sardica, Köln ꝛc.) muthig bekämpfte. Starb in hohem Alter zu Mastricht, n. Ein. 384,

v. Anb. 403. Auf sein Grab soll nie Schnee gefallen sein, daher der ihm geweihte Tag (15. Mai) noch jetzt den Oekonomen u. Gärtnern von Wichtigkeit ist, indem nach Pankratius und Servatius kein Frost mehr erwartet wird. (*Lb.*)

Servātor (lat.), 1) der etwas, was ihm zu thun obliegt, erfüllt, beobachtet; 2) Erretter, Erhalter, daher gewöhnlich Titel des Jupiter. 3) (S. loci), Stellvertreter einer Magistratsperson, bes. in den Provinzen; diese s.es sollen unter Diocletianus aufgekommen sein. Davon das Femininum Servātrix, unter den Göttinnen gewöhnlich der Juno, auch der Minerva beigelegt.

Servelät-würste (Waarenk.), s. Cervelatwürste.

Servēt (Servētus, Michael, oder Miguel Serveto), geb. zu Villa-Nueva in Aragonien 1509. Er nannte sich daher auch: Villanovanus oder Reves ab Aragonia. Er studirte zu Toulouse Rechtswissenschaft, beschäftigte sich aber auch besonders mit theologischen Gegenständen, verließ den katholischen Glauben u. schloß sich an den Protestantismus an, widerstrebte aber auch hier den breit betretenen Pfad der Menge und bekämpfte vorzüglich die Lehre der Dreieinigkeit. Seine Schriften: De trinitatis erroribus, Straßb. 1531; Dialogi de trinitate, ebend. 1532, zogen ihm den Unwillen mehrerer Theologen zu. Unterdessen lebte er in Teutschland, dann zu Lyon und Paris, wo er Arzt ward u. als Corrector in einer Druckerei angestellt war, dann zu Vienne, wo der Bischof sich seiner annahm. Hier kam sein Streit mit Calvin (s. d.) zum Ausbruch, und bald ward die Erbitterung groß. Auf Calvins Betrieb ward S. 1552 zu Vienne verhaftet, er entfloh, jedoch ward er zum Scheiterhaufen verdammt und sein Bildniß verbrannt. Doch auf seiner Reise nach Neapel berührte er Genf, ward hier auf Calvins Betrieb zum zweiten Male gefangen gesetzt u. nach einem mühsamen Beweis, während dessen ihn Calvin vergebens zu bekehren strebte, vornehmlich weil er Calvin in der genfer Kirche beschimpft habe, den 27. Oct. 1553 lebendig verbrannt. Er verwarf die Lehre von der Trinität und von der Prädestination, und zog die Beschuldigung des Materialismus auf sich. Man hat noch von ihm: Claudii Ptolemaei geographia, Straßburg 1535, Fol., u. m. a., so wie er auch die lateinische Bibelübersetzung des Paguinus mit Anmerkungen begleitete. Auch soll er einer der ersten gewesen sein, welche die Lehre von der Circulation des Blutes entdeckt haben, und die er angeblich in seinem Christianismus restitutus erläuterte. (*Hst.*)

Servetiāner (Kirchenw.), antikritnische Anhänger des Servet (s. d.), vornehmlich in Spanien.

Servi (lat.), 1) Sklaven, s. unter Sklaverei. 2) (hebr. Gramm.), s. Accent.

Sérvia (Geogr.), so v. w. Serfidsje.

Serviāna actio (lat., Rechtsw.), die Pfandklage des Verpachters gegen jeden Besitzer der verpfändeten Sache.

Servilius (M. Julius S. Ursus), vornehmer Römer und durch seine Gemahlin Paulina Schwager des Kaisers Hadrianus, der ihn als einen Greis von 90 Jahren zum Tode verurtheilen ließ, weil er Unzufriedenheit darüber geäußert haben sollte, daß der Kaiser nicht seinen Enkel S. Fuscus, sondern den Commodus Verus zum Thronfolger bestimmt hätte. S. wurde 136 n. Chr. mit seinem 18jährigen Enkel hingerichtet. (*Lb.*)

Service (fr.), 1) überhaupt der Dienst; 2) verschiedene Geschirre, welche zu einem gewissen Gebrauch zusammengehören und auf einerlei Art verfertigt sind; so hat man Tafelservice und Kaffeeservice. 3) (Militairw.), dasjenige, was den in Cantonirung stehenden Soldaten von dem Quartierwirth gegeben werden muß, z. B. Beleuchtung, Feuermaterial zum Kochen, Salz u. s. w. Statt dessen müssen in manchen Ländern, wie in Preußen, die Grundbesitzer gewisse Abgaben (Servicegelder) an die Militaircassen entrichten, wovon theils die Casernenausgaben bestritten, theils die Quartiergelder an die Officiere bezahlt werden. 4) (Ballspiel), S. geben, den Ball zuerst schlagen; S. ziehen, darüber loosen, wer den Ball zuerst schlagen soll; S. zurückgeben, den geschlagenen Ball zurückwerfen. (*Fch.*)

Servi ecclesiāstici (S. ecclesiae, Kirchenw.), Diener der Kirche, welche den Bischöfen zur Disposition standen; nur solche Sklaven konnten sich in den Dienst der Kirche begeben, welche vorher von ihren Herren frei gelassen worden waren; hatten die Cleriker einen ohne diese Bedingung angenommen, so mußte er in die Sklaverei seines Herrn zurückkehren. Solche S. e. werden seit Chlodowigs Zeiten erwähnt.

Sérvien (Geogr. u Gesch.), s. Serbien.

Servientes (lat.), 1) dienende; 2) besonders bei den Johannitern die S. Ordnung der Ordensbrüder, s. Servants aux armes, meist nicht adelige Laienbrüder. 3) (S. armorum), am päpstlichen Hofe die Waffenträger, welche unmittelbar in und vor der Thür des Gitters in der Capelle Wache hielten.

Servietten (Haush.), viereckige, gleichseitige u. rechtwinklige Tücher von feinem Zwillich oder feinem Damast, welche bei Tische für jeden Milfpeisenden hingelegt werden, damit er sie auf den Schooß lege oder vor die Brust stecke, um sich dadurch zu schützen,

Digitized by Google

hen, daß eine herabtröpfelnde oder fallende Speise nicht die Kleider beflecke, auch um nöthigen Falles Hände und Mund damit abzuwischen. Die S. haben mit dem Tischtuche einerlei Muster, und beim Verkaufe werden nach Verhältniß der Größe des Tischtuches ½ bis 2 Dutzend S. gegeben, welche zusammen ein Gedeck (s. d.) ausmachen. Gewöhnlich werden die S. in 4 Theile zusammengeschlagen und auf jeden Platz gelegt, oder sie werden in künstliche Figuren zusammengebrochen, und dies heißt Servietten aufsetzen. Bisweilen werden sie auch zusammengerollt in eine Art Kapsel oder Ring von Blech, Pappe, genähter oder gestickter Arbeit u. dgl. (Serviettenband, Serviettenring) gesteckt. S. n (mantilla) brauchten die Römer schon vor dem Essen, indem sie sich vor der Mahlzeit wuschen; diese erhielten sie von dem Gastgeber; andere (mappae) welche man während der Tafel brauchte, um sich Mund und Hände daran zu reinigen, wurden oft von den Gästen von Hause mitgebracht, jedoch auch bei der Tafel verabreicht. Niedrige Menschen stahlen zuweilen auch S., als hätten sie dieselben mitgebracht. Bei vornehmen Leuten waren die S n wohl auch mit breiten Purpurstreifen besetzt. (*Fch.* u. *Lb.*)

Servietten-ballen (Hdlgsw.), s. unter Breslauer Ballen.

Servietten-kloß (Kocht.), s. unter Pudding.

Servietten-presse, eine mittelgroße Presse, welche so eingerichtet ist, daß die einmal, oder einigemal gebrauchten Servietten und Tischtücher darin gepreßt und glatt gemacht werden können, um ihnen das Ansehen zu geben, als wären sie neu gewaschen.

Servile (Staatsw.), s. unter Liberale.

Servile bellum (lat., a. Gesch.), s. Sklavenkrieg.

Servil-buchstaben (hebr. Gramm.), alle die Consonanten, welche zum Behuf der Conjugation u. Flexion in hebräischen Verbis zugesetzt oder eingeschoben werden, im Gegensatz zu den Radicalbuchstaben, welche den Stamm eines Verbums ausmachen u. gewöhnlich 3 (daher trilittera verba) höchst selten 4 (daher quadrilittera verba) sind. Solche S. zur Bildung der Conjugationen (vgl. Conjugation) sind für das Niphal נ, für das Hiphil und Hophal ה, für das Hithpael התּ. (*Lb.*)

Servilia (a. Gesch.), 1) Tochter des Q. Servilius Cäpio (s. d. 4) und Stiefschwester des Cato, 99 v. Chr. geboren; verheirathete sich zuerst mit Junius Brutus, wurde aber ihrem Gemahl untreu u. gehörte unter Cäsars Geliebte, heirathete unterdessen auch D. Junius Silanus (s. d.). Als jedoch Cäsar anfing gleichgültiger gegen sie zu werden, wußte sie ihn dadurch an sich zu fesseln und ihren Einfluß auf ihn sich zu erhalten, daß sie ihre 3. Tochter, Junia, seinen Begierden Preis gab. Was nach Cäsars Tod aus ihr geworden, weiß man nicht. 2) Jüngste Schwester der Vorigen, der sie an Sitten sehr ähnlich war. Ihr Gemahl Lucullus erduldete in Rücksicht auf Cato, ihren Stiefbruder, lange ihre Ausschweifungen, doch wurde er sie endlich überdrüssig und schied sich von ihr. Sie zog sich darauf zu ihrem Bruder zurück und gewöhnte sich an dessen strenge Lebensart, begleitete ihn auch auf seiner Flucht. 3) Aelteste Tochter von S. 1), durch Sittlichkeit ausgezeichnete Frau, Gemahlin des jüngern Lepidus. Nachdem derselbe 31 v. Chr. als Verschworner gegen Octavius als ein Opfer der Rache seines Feindes gefallen war, erstickte sie sich, um ihren Gemahl nicht zu überleben, mit glühenden Kohlen, weil die strengste Aufsicht ihrer Familie ihr alle Waffen entfernt hatte. 4) Tochter des Barea (s. d.) Soranus, geb. 45 v. Chr., Gemahlin des Annius Pollio. Nach der Vertreibung ihres Gemahls wurde sie beschuldigt, ihr Geschmeide verkauft und Magier befragt zu haben; sie gestand es vor Gericht ein, allein nicht als wenn sie fremden Religionen gehuldigt hätte, sondern nur um zu erfahren, ob die Ihrigen von den Beschuldigungen befreit werden würden. Nichts desto weniger wurde sie zum Tode verurtheilt und erhielt nebst ihrem Vater die Vergünstigung, sich ihre Todesart selbst zu wählen. (*Lb.*)

Servilia lex (röm. Rechtsw.), Gesetz von Servilius Glaucia, 100 v. Chr., verbot Magistratspersonen wegen Bedrückung, Bestechung ꝛc. anzuklagen, so lange sie das Amt verwalteten, gab den Klägern das Recht, Rechtsbeistände zu wählen und zu verwerfen, befahl die Niedersetzung von 450 Richtern, welche jährlich Klagen de repetundis (s. Repetundae) untersuchen sollten. In Bezug auf Erreichung des römischen Bürgerrechts für Latiner bestimmte die S. lex, daß sie an die Stelle der Bürger oder Senatoren das Bürgerrecht erhalten sollten, welche von jenen de repetundis bezüchtigt und von dem Volke verurtheilt worden wären. (*Lb.*)

Servilius, Name der dem servilischen Geschlecht Angehörenden, welches aus Alba stammte, nach der Zerstörung von Alba unter Tullus Hostilius nach Rom zog und daselbst unter die patricischen Geschlechter aufgenommen wurde; erst später theilt sich das Geschlecht auch in ein plebejisches. Zu ihm gehören die Familien der Ahalä, Cäpiones, Casca Chemini, Rulli, Priscī, Vatiä (s. d. a.). Darunter sind die bekanntesten: 1) P. S. Priscus, Consul 492 v. Chr., College des Appius Claudius; er war

Digitized by Google

war ein Freund des Volks und stimmte für Erhörung seiner Bitten und Tilgung seiner Schuldenlasten. Er brachte auch die Plebejer beim Einfall der Volsker, da sie erst die Kriegsdienste verweigert hatten, durch Versprechen auf Abstellung aller Uebelstände dahin, daß sie die Waffen ergriffen. Nach Besiegung der Feinde kehrte er im Triumph, den ihm sein eifersüchtiger College und der Senat verweigert hatte, nach Rom zurück. Da aber die Versprechungen den Plebejern nicht gehalten wurden, wendeten sie sich an S., der jedoch, um es nicht ganz mit den Patriciern zu verderben, jetzt eine ausweichende Antwort gab. Das Volk gab die Hoffnung auf S. auf und suchte sich selbst gegen Appius Tyrannei im offenen Aufstand Recht und Hülfe zu verschaffen. 2) Sp. S. Structus, Zeitgenosse des Vor., ein Mann von festem Charakter, bekleidete das Consulat 473 v. Chr. mit Virginius. Er focht glücklich gegen die Hetrurier und drängte sie in ihr Land zurück, verfolgte sie aber zu weit u. wäre beinahe von ihnen wieder geschlagen worden, wenn er nicht von seinem Collegen unterstützt worden wäre; er erneute daher das Treffen und schlug die Feinde gänzlich. Weil aber dieser Sieg mit dem Verlust einer großen Menge von tapfern Soldaten erkauft worden war, so wurde er von den Tribunen verklagt, entging aber durch seine muthige Vertheidigung und das ehrenvolle Zeugniß seines Collegen einer Verurtheilung. 3) C. S. Ahala, s. Ahala. 4) Q. S. Ahala, Consul 362 und 359, in welchem letztern Jahre er wegen des unglücklichen Kampfes des Genucius gegen die Hernikier den App. Claudius zum Dictator wählte, welche Stelle er selbst im folgenden Jahre wegen eines Einfalls der Gallier bekleidete; die Gallier wurden von ihm unter den Mauern Roms geschlagen und nach Tibur zurückgedrängt. S. überließ die Ehre seines Siegs den amtirenden Consuln und legte sein Amt wieder nieder. 358 erscheint er noch einmal als interrex. 5) Q. (A.) S. Priscus (Structus) Fidenas, wurde 432 v. Chr. zum Dictator gegen die Hetrurier gewählt; er schlug dieselben nicht weit von Nomentum und trieb sie nach Fidenä zurück, wo er sie belagerte. Da er jedoch die Stadt weder mit Sturm nehmen, noch aushungern konnte, so ließ er Minen graben, und um die Aufmerksamkeit der Feinde davon abzuwenden, beschäftigte er sie mit fortwährenden Angriffen auf die Stadt. Da endlich die Minen bis an die Burg gezogen waren und die Feinde in Bestürzung über diese Erscheinung geriethen, nahm S. die Stadt ein. 495 wurde S. wieder gegen die Fidenaten geschickt, welche sich empört hatten. Einige Jahre darauf leistete er der Republik durch den Gebrauch seiner väterlichen Gewalt dadurch einen wesentlichen Dienst, daß er, da sein Sohn, S. Axilla, als tribunus militaris consulari potestate, mit seinen beiden Collegen in Streit war, wer die Expedition gegen die Aequer commandiren sollte, seinem Sohn gebot, in der Stadt zu bleiben. Da nun die andern beiden, wegen ihrer fortwährenden Uneinigkeit, die Sache sehr schlecht führten, und die Feinde bis an die Mauern der Stadt heran kamen, so wurde der alte S. zum Dictator gewählt und schlug mit seinem Sohn die Aequer gänzlich. Kurz darauf endigte er sein glorreiches Leben. 6) S. Axilla, s. u. Servilius 5). 7) bis 10) S. Geminus, s. Geminus 1) bis 4). 11) bis 13) S. Capio, s. Capio 1) bis 3). 14) P. S. Vatia Isauricus, s. Vatia. 15) u. 16) S. Casca, s. Casca 17) S. Balatro, s. Balatro 1). 18) M. S. Rovianus, lebte unter Tiberius und seinem Nachfolger; seine Familie war verarmt u. der Kaiser selbst unterstützte ihn. 35 n. Chr. wurde er Consul und st. 60. Nachdem er lange mit Glück als Rechtsgelehrter in Rom gelebt hatte, zog er sich vom öffentlichen Leben zurück und schrieb römische Geschichte (Annalen); alte Kritiker loben an ihm hohe Gesinnung und Reichthum an Sentenzen, doch tadeln sie seinen etwas zu üppigen Ausdruck, weshalb man ihn unter die Zahl der rhetorischen Geschichtsschreiber gezählt hat. Auf unsere Zeit ist nichts von seinen Schriften gekommen. 19) Einer der Ankläger des Scaurus wegen seines Umgangs mit der Livia und der Huldigung magischer Gebräuche. Da jedoch sich Scaurus der Untersuchung durch einen freiwilligen Tod entzogen hatte, S. auch überführt wurde Geld angenommen und dafür die Anklage widerrufen zu haben, so wurde S. verbannt. (*Lb.*)

Serviobürum (a. Geogr.), so v. w. Augusta castra.

Serviren, 1) dienen, bes. 2) von Handlungsdienern, sich in einem gewissen Dienste befinden; 3) den Tisch decken oder bei Tische aufwarten, auch 4) bei andern Gelegenheiten, Speise und Getränke den Gästen darreichen; 5) (Ballsp.), so v. w. Service geben.

Servis, s. Service.

Serviten (Klosterw.), 1) (Ordo servorum b. Mariae virginis), ein Bettelorden, gestiftet 1232 in Florenz von 7 reichen Kaufleuten, dazu ein Kloster auf dem Mons senarius. 1254 bestätigte Alexander IV. den Orden und Benedict XI. that dies 1304 von Neuem. Der Orden bildete lange und zählte die schönsten Klöster. Die Ordenskleidung besteht in einem schwarzen, aufgegürteten Rock, worüber ein Pallium getragen wird; dabei haben sie noch

Digitized by Google

noch einen Sack, um die erbettelten Sachen aufzuheben. Die Ordensregeln wurden gedruckt, Venedig 1665, 4. 2) (Eremitae Montis senarii), eigentlich blos eine Fortsetzung des vorher genannten Ordens, indem der Florentiner Cälius Bogliani 1601, mit Erlaubniß des Papstes Clemens VIII., das früher auf dem Berge angelegte Haus erweiterte u. mehr Ordensbrüder aufnahm. Ihre Kleidung ist eine schwarze Kutte und darüber ein Mantel, auf dem Kopf eine Kapuzinermütze. Ihre Ordensregeln wurden gedruckt, Florenz 1613, 4. (*Lb.*)

Servitēur (fr.), 1) Diner; 2) Verbeugung; 3) (Tischler), so v. w. Servante.

Servītia (lat.), Herrendienste, Frohndienste.

Servītium (a. Geogr.), Stadt auf der Grenze von Pannonia prima u. Pannonia secunda, nahe bei dem Einfall des Verbas in die Drave. Hier stand der Präfect der Flotte von Pannonia prima; jetzt Banialuka, n. And. Sieverouczi.

Servitörs (engl.), s. unter Colleges.

Sērvitus (lat.), 1) Sklaverei, Sklavenstand, sowohl eines einzelnen Menschen, der in Diensten eines Andern steht, als auch eines Staates, welcher entweder fremde Regierung anerkennen muß, oder in welcher sein eigener Regent despotisch regiert, als auch sonst von Leuten, welche unter Andern stehen, wie Frauen unter Männern, Kinder unter Eltern ꝛc. Es gab aber eine S. justa, welche entweder jure civili oder jure gentium entstanden war; und S. poenae, zur Strafe, s. Sklaverei. 2) (Rechtsw.), bei Gegenständen und Besitzungen die Verbindlichkeit des Besitzers etwas zu leiden oder eine Last zu tragen. S. Servitut. (*Lb.*)

Servitūt (Servitus, Rechtsw.), das aus der Einschränkung der natürlichen Freiheit entstehende Recht an einer fremden Sache, Kraft dessen der Berechtigte verlangen kann, daß der Eigenthümer der Sache etwas nicht thue oder etwas leide, was er sonst als Eigenthümer thun darf oder nicht zu leiden braucht. Ein S. läßt sich nur an einer fremden Sache denken; sie kann nur darin bestehen, daß der Eigenthümer der Sache etwas nicht thun darf (in non faciendo, sogenannte s. negativa), oder darin, daß er etwas leiden muß (in patiendo, sogenannte s. affirmativa). Sie muß den Berechtigten auch wirklich einen Vortheil gewähren; sie begründet ein dingliches Recht an der dienstbaren Sache, weßhalb sie gegen jeden Besitzer derselben geltend gemacht werden kann; sie muß so ausgeübt werden, wie es dem Eigenthümer am wenigsten lästig ist; eine S. an einer S. ist nicht möglich, da nur der Eigenthümer einer Sache diese mit einer S. belasten und für dieselbe eine S. erwerben kann. Die S.en sind entweder zum Vortheil einer gewissen bestimmten Person bestellt, so daß sie nur dieser Person zustehen und mit dem Tode derselben erlöschen (s.es personarum, personales), oder sie sind zum Vortheil eines Grundstücks bestellt (serv. praediorum, dingliche S. Gerechtigkeiten). Jene haben das Eigene, daß sie persönliche Rechte sind, daher nicht von der Person des Berechtigten getrennt werden können, und mit seinem Tode erlöschen; dahin gehören der Nießbrauch (usus fructus), der Gebrauch (usus) und das Wohnungsrecht (habitatio) (s. d. a.). Bei den Prädial-Servituten müssen beide Grundstücke, das herrschende (s. praediorum dominans) u. das dienstbare (s. praediorum servions), eine solche natürliche Lage zu einander haben, daß die Ausübung der S. möglich ist. Eine S., zu deren Ausübung ein von Menschenhänden verfertigtes Werk erforderlich ist, nennt man s. qualificata. Als s. praediorum urbanorum (s. d.) sind aufzuführen: a) die s. oneris ferendi, das Recht, einen Theil unsers Gebäudes auf der Mauer oder Säule des Nachbarn ruhen zu lassen; b) die s. tigni immittendi, das Recht, Balken in die Mauer des Nachbarn einzulegen; c) s. projiciendi, das Recht, einen Vorbau von meinem Gebäude in den Luftraum meines Nachbarn hineinragen zu lassen, oder ein Wetterdach in den Luftraum des Nachbarn hineinzubauen (s. protegendi); d) s. stillicidii, s. fluminis recipiendi, s. immittendi, das Recht, das Regenwasser von meinem Hause auf das Grundstück eines Andern, oder umgekehrt, das Regenwasser von dem Hause eines Andern in mein Haus oder Grundstück zu leiten (vgl. Dachrecht). Auch die Befreiung von dieser S. wurde bei den Römern selbst wieder als eine S. betrachtet und s. stillicidii non recipiendi genannt; e) s. altius non tollendi, wenn man zum Vortheil eines benachbarten Hauses oder Grundstücks nicht höher bauen darf. Erlangte man von dem Nachbar das Recht, höher bauen zu dürfen, so hieß dies jus altius tollendi; f) die s. ne luminibus officiatur, das Recht zu verlangen, daß mir ein Andrer das Licht oder die Aussicht (ne prospectus officiatur) nicht verbaue; g) die s. luminum oder prospectus, das Recht in einer fremden Wand Fenster anzulegen zu dürfen, um Licht oder Aussicht zu erhalten; h) die s. sterculinii, oder das Recht an der Wand meines Nachbars oder an meiner eigenen Wand aber nach dem Grund und

Boden

Digitized by Google

Boden des Nachbars zu eine Mistgrube oder etwas dem Aehnliches anzulegen; j) die s. fumi immittendi, das Recht, den Rauch aus meinem Gebäude durch den Rauchfang meines Nachbars zu leiten. Als servitutes praediorum rusticorum kommen besonders folgende vor: k) die s. itineris, Fußsteigsgerechtigkeit; l) die s. actus, Viehtrifftgerechtigkeit; m) die s. viae, Fahrwegsgerechtigkeit; n) die s. pascendi, Weidegerechtigkeit; o) mehrere Arten von Wasserleitungsgerechtigkeit (aquaeductus), unter, auf und über der Erde; p) die s. aquae haustus, das Recht, Wasser aus einem Behältniß oder Brunnen zu holen, und pecoris ad aquam adpulsus, das Recht, das Vieh zum Tränken zu treiben; q) die S. des Sandgrabens, Eichellesen u. viele andere. Merkwürdig war im alten Rom r) die S. cloacae, die Verbindlichkeit dem Nachbar zu erlauben, eine Rinne zur Abführung des Unraths in die Cloaca maxima durch sein Grundstück anzulegen. Eine S. wird erworben durch Vertrag, durch letztwillige Verordnung, durch richterliche Adjudication u. durch Ersitzung, und erlischt durch den Uebergang der Sache, welche damit belastet ist oder welcher sie zusteht durch Confusion, d. h., wenn beide Grundstücke einen Eigenthümer erhalten; durch Commission, wenn der Berechtigte die S. aufgibt, u. durch Verjährung. (*Hg.*)

Servitūtis vindicātio, S. intentio, S. petitio (Rechtsw.), s. unter Dienstbarkeitsklage.

Servius, 1) S. Tullius, 6. König von Rom, regierte von 578—534 v. Chr. Seine Abkunft ist dunkel; n. Ein. lebte er in der Jugend als Sklav im Haus des Tarquinius Priscus, und da einst beim Schlafen ihm eine Flamme auf dem Kopf brannte, erkannte die Königin Tanaquil darin ein Zeichen seiner einstigen Größe und fing an, dem bis jetzt vernachlässigten Knaben eine sorgfältige Erziehung geben zu lassen und verheirathete später, im Einverständniß mit ihrem Gemahl, ihre Tochter an ihn. Nach Andern war er aus der latinischen Stadt Corniculum, Sohn eines vornehmen Mannes und einer Sklavin Ocrisia, und kam nachher in das ihm verwandte königliche Haus nach Rom. Noch Andere lassen ihn unter dem Namen Mastarna aus Etrurien mit einem großen Anhang einwandern und in Rom erst den römischen Namen annehmen. Auf seinen ungewissen Ursprung deutet gewiß auch die Fabel hin, daß sich unter des alten Tarquinius Regierung aus der Asche des Herdes ein Phallus erhoben habe, und eine Magd der Tanaquil, die dort saß, schwanger geworden sei. Sie gebar darauf dem Lar Familiaris den S. Nachdem Tarquinius ermordet worden, verheimlichte Tanaquil dies und gab eine Krankheit des Königs vor, weshalb man nach der Sitte einen Stellvertreter wählen möchte; dieser wurde S., und blieb auch König, nachdem des Tarquinius Tod bekannt worden war. Sein ganzes Streben ging dahin, den Plebejern eine bessere Stellung zu geben, als sie bisher gehabt hatten; seines Vorgängers Anstalten hatten nicht hingereicht. Zuerst theilte er, um die Plebejer als eine bestimmte Masse zu concentriren, die ganze Plebs in 30 Districte (tribus), und diese mußten sich an bestimmten Orten, die als Heiligthümer galten, versammeln. Er ordnete hier die Plebejer nicht nach ihren Geschlechtern, sondern nach ihren Wohnungen. Das Recht mit zu stimmen, gab er den Plebejern dadurch, daß er neue Volksversammlungen anordnete; die Stimmfähigkeit entschied größeres oder geringeres Vermögen; daher war die Verfassung des S. der Solonischen (s. Solon) ähnlich. Er theilte alle Staatsbewohner in 2 große Theile; in assidui, wohlhabende Bürger, deren Vermögen wenigstens gegen 12,000 asses betragen mußte, und capite censi (s. Capitales homines), welche weniger als die assidui besaßen. Letztere bildeten eine große Masse, erstere aber waren in 5 classes getheilt, verschieden nach ihren Vermögensumständen, deren Ansatz jedoch in verschiedenen Zeiten gesteigert wurde. Diese Klassen, welche zusammen einen militärischen Körper bildeten, wurden wieder in centuriae getheilt; und zwar die erste Klasse, als die der Reichsten in 80 (nämlich 40 der Aeltern und 40 der Jüngern), wozu noch die früher nur 12 Centurien enthaltenden patricischen, durch S. Zusatz von 6 plebejischen Centurien aus der 1. Klasse des Fußvolks auf 18 gesteigerten der Ritter kamen, so daß sie zusammen 98 Centurien bildeten. Jeder der 1. Klasse mußte wenigstens 100,000 asses (über 2100 Thaler) besitzen. Die 2. Klasse enthielt 20 Centurien, wieder zur Hälfte juniores und seniores, deren jeder 75,000 asses (1600 Thaler) haben mußte; die 3. und 4. Klasse ebenfalls 20 Centurien, das Vermögen der 3. war auf 50,000 (1066 Thaler), der der letztern auf 25,000 asses (533) bestimmt. Noch gehörten zur 4. Klasse 2 Centurien Musiker (tibicines); die 5. Klasse zerfiel in 30 Centurien; jeder mußte 11,000 asses (266 Thaler) haben. Die Anzahl aller Centurien war also 192. Der Zweck dieser Eintheilung war aber nicht blos ein militärischer, indem nach der Anzahl der Centurien die Anzahl der Conscriptionspflichtigen bestimmt wurde, sondern auch ein politischer, indem für die Volksversammlungen jede Centurie Verfassungsmäßig eine Stimme hatte. Daher traten

Digitized by Google

traten seit S. an die Stelle der Curiatcomitien die Centuriatcomitien, und auf diese ging die Befugniß über Magistratspersonen zu wählen, Steuern auszuschreiben, Gesetze zu billigen und zu verwerfen, Kriege anzufangen und über Staatsverbrechen zu entscheiden. Die Curiatcomitien behielten jedoch noch fortwährend ihr Bestehen und besonders Einfluß auf die Religionssachen. Das Volk nahm diese Verfassung gern an, weil es mehr Rechte bekam u. in eine gewisse Gleichheit mit den Patriciern trat; die Patricier auch, weil sie durch die praerogativa (s. d.) großen Einfluß übten, und den Plebejern weder das Bekleiden eines Staatsamts, noch das Sitzen im Senat, noch das jus connubii zugetheilt war. Indeß zeigte sich doch, daß die Patricier wohl nur dem Drang der Umstände nachgegeben hatten u. daß sie wegen des Verlustes mehrerer Rechte den S. haßten, der zuletzt auch als ein Opfer ihrer Leidenschaft fiel. Die Servianische Verfassung erhielt immer mehr Allgemeinheit und blieb bis gegen 170 v. Chr., und so viel Mängel sie auch hatte, so hatte sie doch dem augenblicklichen Bedürfniß abgeholfen. S. verbot auch durch ein Gesetz, daß Gläubigern ihre Schuldner mit dem Leibe hafteten, ferner, daß die Freigelassenen mit der Freiheit auch das Bürgerrecht erlangten. Ob er zuerst Geld schlagen ließ, ist noch unermittelt; n. Cin. geschah es schon unter Numa, n. And. erst unter Tarquinius II. Dem Reich nach außen gab S. eine größere Festigkeit dadurch, daß er dem latinischen Bund mehr Halt gab und auf dem aventinischen Berge einen Bundestempel errichtete. Er ordnete auch die Compitalia und Feriae latinae (s. d.) an. Die Stadt vergrößerte er durch die Hinzufügung des quirinalischen und viminalischen Berges; den esquilischen ließ er mehr anbauen und wohnte selbst da. Um die ganze Stadt zog er Wall und Graben. Seine beiden Töchter verheirathete er an die Söhne des Tarquinius I.; die eine Tullia (s. d.), im Einverständniß mit ihrem herrschsüchtigen Gemahl, Tarquinius II. (s. d.), und gewiß nicht ohne Mitwissen der Patricier, ließ ihren Vater auf der Curie ermorden. 2) bis 7) S. Sulpitius Galba, s. unter Galba 1) bis 7). 8) S. Sulpitius Rufus, s. Sulpitius. 9) S. Maluginensis, Flamen dialis, forderte 22 n. Chr. daß ihm die Provinz Asien zur Verwaltung übergeben würde; doch schlug man es ihm ab, weil ein Flamen dialis nicht mehr als zweimal im Jahr bei den Versammlungen derselben fehlen dürfe. Er starb in demselben Jahr und ihm folgte sein Sohn. Andere Personen dieses Namens s. unter Maluginensis. 10) S. Maurus Honoratus, Grammatiker, lebte nach gemeiner Annahme unter Theodosius und Honorius (n. And. unter Valentinianus). Sein Hauptwerk ist ein Commentar über Virgilius, welcher in Compilationen aus ältern Erklärern des Dichters (Alexander, Carminius ꝛc.) besteht und jetzt nur noch sehr verstümmelt und durch Zusätze Späterer verderbt vorhanden ist. Zuerst, ohne den Text des Virgilius, Venedig 1471, Fol., und Ferrara 1471, Florenz 1472, Mailand 1475; in der Ausgabe, Rom 1470, war der Text des Dichters beigedruckt, u. so bei den folgenden, z. B. von von Burmann ꝛc., besonders wieder von G. A. Lion, 2 Bde., Göttingen 1826, herausgegeben. Andere grammatische Schriften, wie: In secundum Donati editionem interpretatio, De ratione ultimarum syllabarum und Ars de pedibus versuum s. centum metris (Centimetrum) stehen in der Gotho'redischen und Putschischen (p. 1779, 11) Sammlung lateinischer Grammatiker. Auch diese beiden Schriften besonders herausgegeben, Cagli 1476, 4. u. Wittenberg 1488. Vom Centimetrum, was auch in Franz Maturantius De componendis carminibus, Venedig 1491, 4., und in der Aldinischen Ausgabe des Horatius 1519 steht, gibt es eine besondere Ausgabe von 1476, u. dann von L. van Santen, Leyden 1788. (*Lb.*)

Strvolo, St. (Geogr.), Dorf im Kreise Triest des Königreichs Illyrien (Oestreich); hat Wein- u. Oelbau, Salzschlämmereien, 600 Ew.

Servus (lat.), 1) dienstpflichtiger Mensch, bei den Römern 2) gewöhnlich mit dem Nebenbegriffe der Leibeigenschaft, Sklav (s. d.); 3) von Häusern, Grundstücken ꝛc. mit einer Servitut (s. d.) beschwert. 4) (Kirchenw.), S. Dei, Knecht Gottes, nannte sich sonst jeder Mönch, dann auch der gottesdienstliche Handlungen verrichtende Kleriker; vorzugsweise hießen 5) die Heiligen Servi. 6) Servi servorum dei (Dei famulus famulorum), Knecht der Knechte Gottes, so nannte sich Gregorius d. Gr., um des Patriarchen Johannes von Constantinopel Stolz zu beschämen u. um sich als demüthig darzustellen, in mehreren Briefen. Aber nicht allein den römischen Bischöfen blieb dieser Titel eigen, sondern 7) auch andere, selbst Bonifacius (s. d.) nannten sich so; später blieb er ausschließliches Eigenthum der römischen Päpste. (*Lb.*)

Serwademâna (ind. Myth.), s. Baraben 2).

Serwätty-Inseln (Geogr.), Inselgruppe zwischen den südlichen Bandagruppen und Timor, im indischen Ocean, bringen die Producte der übrigen Nachbarinseln, gelten für niederländisches Eigenthum, haben malaiische Einwohner unter eigenen Häuptlingen. Die bedeutendsten sind Leti, Moa,

Digitized by Google

Moa, Lackar, Serwatta (letztere die größte), bergig und waldig. (*Wr.*)

Serwi (Constantin von), geb. 1554 zu Florenz, Maler und Architekt; erwarb sich besonders als letzterer dauernden Ruf. 1609 ging er nach Persien, wohin ihn sich der Chan von Cosmus II. erbeten hatte. Nach seiner Rückkehr nach Florenz wurde er mit der Beaufsichtigung mehrerer Kunstwerke beauftragt, ging später nach England, wo er als Oberaufseher des Maschinenwesens angestellt war. Gleiche Aufträge führten ihn später nach Holland. S. st. 1622 zu Lucignano, in Diensten des Großherzogs von Toscana, mit dem Titel als Reichshofrath. (*Md.*)

Serwien (Geogr.), so v. w. Serbien.

Serwing (Serw.), dicke, von alten Kabelgarren geflochtene platte Taue, dicker als Platting; dienen zur Bekleidung der Ankertaue und ähnlicher Dinge.

Sery-auster (Zool.), so v. w. Blatt (Zool.) I).

Sesach (bibl. Ant.), war n. Ein. Babylon, n. And. aber eine heidnische Gottheit, welche in Babylon verehrt wurde. Man hat sie für die Mondgöttin gehalten, der man Feste feierte, an welchen, wie bei den römischen Saturnalien, die Herren ihren Dienern aufwarteten.

Sesak, so v. w. Sisak.

Sesam-beinchen (ossa sesamoidea, Anat.), kleine Knochen, die außer nächster Verbindung mit dem Skelet stehen. Sie haben eine plattrundliche Form und eine lockere Substanz, liegen in der Nähe von Gelenken, in den Enden von Flechsen. Die eigentlichen S. haben theils eine mehr bohnenförmige, theils eine erbsenförmige Gestalt. Sie bilden sich in dem Verhältniß mehr aus, als auch die Muskeln der Theile, zu denen sie gehören, sich kräftiger entwickeln; daher sind sie bei Männern stärker als bei Weibern; bei Kindern findet sich kaum eine Spur davon, auch verknöchern sie am allerspätesten und gewöhnlich erst, wenn das Wachsthum des Körpers beendigt ist. Man unterscheidet beständige und unbeständige S. Zu den ersteren gehört ein Paar im Gelenken, zwischen dem hinteren Gliede der großen Zehe u. ihrem Mittelfußknochen; es heftet sich an sie die Flechse des kurzen Beugers der großen Zehe; an die Zehe sind sie durch das gemeinschaftliche Kapselband geheftet, außerdem haben sie aber unter sich ein knorpliges Querband; ferner ein Paar an der innern Seite des Daumen, zwischen seinem oberen Gliede und dem ersten Mittelhandknochen; es heftet sich an sie die Sehne des kurzen Beugers des Daumens. Die unbeständigen finden sich an anderen Gelenken des Fingergliedes und auch an andern Stellen des Körpers im Beugemuskeln. Bei den Säugethieren kommen sie auch vor, und bei mehrern zahlreicher als beim Menschen, so: bei Hunden, Affen. (*Pzt.*)

Sesame (Sesamis, gr. Ant.), Gemisch von gerösteten und zerstampften Körnern der orientalischen Schotenfrucht Sesamon mit Honig. Diese Speise war ein Lieblingsgericht der Athener und wurde besonders bei Hochzeiten den ankommenden Gästen gereicht. Auch hießen die Kuchen so, welche als heilige Speise an den Festtagen genossen wurde. (*Ld.*)

Sesam-kraut, s. Sesamum.

Sesam-öl (oleum sesami, Pharm.), fettes, süßes, dem Mandelöl ähnliches, durch Auspressen oder Auskochen aus den Samen von Sesamum orientale und indicum gewonnenes, nicht leicht ranzig werdendes, in Indien, der Levante und Amerika zur Speise, zum Brennen, zu Salben, und da es geruchlos und lange haltbar ist, zur Verfälschung köstlicher Oele und Balsame benutzt, ehedem auch in europäischen Apotheken vorräthig gehalten, doch als entbehrlich mit Recht obsolet. (*Su.*)

Sesamos (a. Geogr.), s. Amathis.

Sesamos (Samos), Lemnier, stammte aus dem, von Argonauten mit den lemnischen Weibern gezeugten Geschlechte; sein Ahne war Leukopbanes, Euphemos u. Maliche's Sohn. S. war einer der Begleiter des Theras, mit welchem er Thera (s. d.) gründete. Sein Sohn Aristoteles gründete später Kyrene.

Sesamum (ses. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Bignonien, zur 2. Ordn. der Angiosperm'e des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: s. orientale (Sesam, Kunschut), in Ceylon, Aegypten, Malabar heimisch, daselbst und in Ost-Indien, Syrien, Griechenland, Amerika häufig des eiförmigen, gelben Samens wegen angebaut, welcher theils wie Reis oder Hirse zubereitet, theils mit andern Substanzen vermischt, geröstet, mit Zucker oder Honig genossen, theils auf Oel benutzt wird (s. Sesamöl); s. indicum (Wanglo), in Indien heimisch, mit kleinen weißen Samen, auf gleiche Weise wie die vorige cultivirt und benutzt. (*Su.*)

Sesüne (Geogr.), so v. w. Sezanne.

Sesbänia (s. *Pers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Lithyceen, zur Diadelphie Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Auch gezeichnete Arten: s. coccinea, mit scharlachrothen, s. grandiflora, mit sehr großen Blüthen, in Ost-Indien heimische Bäume.

Sesbazar (bibl. Gesch.), von Kyros eingesetzter Fürst oder Landpfleger der Juden, durch welche der König den Juden die Tempelgefäße wieder zustellen und den Tempelbau leiten ließ. Da man dasselbe auch von Serubabel erzählt, so hat man ihn

Digitized by Google

ihn mit demselben für eine Person gehalten.

Sescūncia (Sescunx, lat., Numism.), römische Münze, an Werth 1½ Unze; s. Uncia.

Sesecāpa (Geogr.), so v. w. Lempa (in ihrem frühern Lauf).

Sesecrīenae insulae (a. Geogr.), so v. w. Heptanesia.

Sēseli (seseli *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Doldengewächse, Ordn. Pimpinelleen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich; s. hippomarathrum, Roßdill, wächst in Süd-Teutschland auf Bergen und steinigen Orten; s. tortuosum, Roßkümmel, mit doppelt und dreifach gefiederten, aus langen, gleichbreiten, gebüschelten, härtlichen, zwei- bis dreispaltigen Blättchen zusammengesetzten, graugrünen Blättern, aufrechten, steifen, schiefgestreiften, 2—4 Fuß hohen ästigen Stengel, in Frankreich, der Schweiz und Teutschland heimisch. Der längliche, grünliche, gestreifte, scharf gewürzhaft schmeckende Same (semen seseleos massiliensis), sonst als Blähung treibendes Mittel in Gebrauch, jetzt obsolet; s. turpith, in Süd-Europa heimisch, für die Mutterpflanze der ehedem officinellen radix pseudoturbith gehalten. (*Su.*)

Sēsel-kraut (laserpitium siler), in wärmern Gegenden Europa's wachsende ausdauernde Pflanze; wird bei uns in Gärten gezogen. Der gewürzige Same (großer Roßkümmel) dient den Alpenbewohnern als Zusatz zu Speisen u. Getränken. Sonst war er als semen sileris montani als magenstärkendes, blähungtreibendes Mittel officinell.

Sesērinus (Zool.), Gattung aus der Familie der Deckfische, begreift nur eine Art in sich.

Sēsia (Geogr.), 1) Fluß im Königreich Sardinien, entspringt auf dem Mont Rosa, fällt nach einem Laufe von 20 Meilen bei Casale in den Po, nachdem er zwischen Mailand und Piemont die Grenze gebildet hat; 2) Thal von ihm gebildet, in den penninischen Alpen; hat 12½ QM., gegen 40,000 Ew., viele Gold-, Eisen-, Kupferbergwerke, sonst große Armuth an Getreide; 3) ehema's Departement im Königreiche Italien, mit 45 QM., 205 000 Ew. und der Hauptstadt Vercelli. (*Wr.*)

Sēsia (Zool.), s. Glasschwärmer.

Sēsino (Num.), italienische Kupfermünze, von der Größe eines Silberdreiers, in Parma und Modena, gilt ½ Soldo oder 6 Denari.

Seskär (Geogr.), so v. w. Seiskär.

Sesléria (s. *Scopol*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Festucaceen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: in- und ausländische Gräser, am gemeinsten: s. coerulea, mit länglicher blauer Aehre, auf felsigen Hügeln. (*Su.*)

Sesonchōsis (**Sesonches**), Name mehrerer ägyptischer Könige, bes. 1) S. I., Großvater des Sesostris I., der erste der 12. Dynastie; regierte gegen 3000 v. Chr. 2) S. II., so v. w. Rhamses d. Gr. 3) (**Schescheonk**), in der Bibel angeblich **Sisak**, die einzige geschichtliche Person dieses Namens, war der Begründer der 22. (Bubastischen) Dynastie, dessen Namen und Nachrichten über sein Geschlecht Champollion im Karnackischen Palast in Theben fand; s. Sisak u. vgl. Sesostris II., mit dem man ihn als eine u. dieselbe Person oft ausgibt. (*Lb.*)

Sesóstris (**Sesoösis**, **Sesósis**, d. i. der die Sonne anschauende oder anbetende Herr), Name mehrerer Könige Aegyptens, aber besonders bekannt unter diesen Namen ist: 1) Sohn des Osiris u. der Isis, unmittelbarer Nachfolger des Horos, also erster der menschlichen Könige Aegyptens und derselbe, wie Menes, welcher gegen 3700 v. Chr. regiert haben soll; eine mehr mythische, als geschichtliche Person. 2) S. II., der Nachfolger des Moris, des letztn von den 330 Königen, die nach Menes, ohne sich durch große Thaten auszuzeichnen, regierten; (Diodoros Siculos läßt ihn erst 7 Menschenalter [an 200 Jahre] nach Moris folgen). Um seinem Sohne eine Anzahl Freunde zu verschaffen, ließ des S. Vater alle Knaben seines Reiches, die in demselben Jahre geboren waren, auf ganz gleiche Weise wie ihm erziehen, und als er sich zu seinem ersten Feldzuge rüstete, soll er deren 1700 um sich gehabt u. sämmtlich zu Anführern gemacht haben. Der Vater hatte noch Gelegenheit das aufkeimende Kriegstalent des S. zu sehen, wie er arabische Stämme unterwarf und einen Theil Libyens unterjochte. Nach des Vaters Tode ermunterte ihn ein Orakel (oder seine Tochter **Athyrtes**) nach der Weltherrschaft zu streben; mit 600,000 zu Fuß u. 24 000 zu Roß (er soll auch 27,000 Streitwagen mit sich geführt haben, was jedoch unwahrscheinlich) zog er gen Aethiopien, bezwang das Land in einem 9jährigen Krieg und machte es sich zinsbar, während eine Flotte von 400 Schiffen die Inseln und das Küstenland Asiens bis nach Indien hinüber eroberte. Ein Vorläufer Alexanders d. Gr. bezwang er darauf Asien und ging über den Ganges bis an den Ocean. Von da aus wendete er sich nach Norden, nahm das Skythenland bis an den Tanais, und ließ ein Denkmal an den ägyptischen Namen dadurch zurück, daß er Kolchis gründete. Nachdem er auch einen

Digitized by Google

Theil der kykladischen Inseln unterworfen hatte, wollte er seine Eroberungszüge in Europa fortsetzen, indeß Hunger und andere Beschwerden, vielleicht auch ernster Widerstand der Völker (Geten) nöthigten ihn in Thrakien wieder umzukehren. Beinahe hätte er die Früchte seiner Siege nicht lange genossen, denn dem Zurückkehrenden stellte sein Bruder Armais (Danaos) zu Daphnä bei Pelusium nach dem Leben, doch entging er glücklich der Gefahr. Ueberhaupt sehen wir, daß seine Züge gegen die reichen Handelsländer gerichtet waren; die Sage und falsch gedeuteten Denkmäler mögen zur Vergrößerung und Ausschmückung derselben beigetragen haben, doch hat man deshalb keinen Grund sie als bloße gemißdeutete Hieroglyphen, als Symbol des Sonnenlaufs anzusehen. In seinem eigenen Reiche machte er auch mehrere Veränderungen; er theilte Aegypten in 36 Districte (s. Nomos 4), über die er Statthalter setzte, deren Geschäft war Zölle zu erheben und die übrigen Angelegenheiten zu besorgen. Die Aegypter theilte er in bestimmte Klassen, wieß ihnen Ländereien an und belegte jeden nach seinem Vermögen mit Steuern. Von wichtigen Bauten und Anlagen, die er zum großen Theil durch Kriegsgefangene aufführen ließ, bemerken wir außer mehrern Tempeln, die Anlegung von Kanälen aus dem Nil von Memphis bis an das Mittelmeer; die Versetzung niedrig gelegener und den Nilüberschwemmungen ausgesetzter Städte auf Dämme; die Anlegung der 1500 Stadien (37½ geogr. Meile) langen Mauer, von Pelusium bis Heliopolis, zum Schutz Aegyptens gegen Syrer und Araber. Nachdem er (nach den gewöhnlichen Angaben) 33 (oder 44) Jahr regiert hatte, wurde er blind und deshalb soll er sich selbst ermordet haben. Der Ruhm seiner Thaten und seiner wohlthätigen Einrichtungen für sein Land sicherten ihm ein dankbares Andenken bei seinem Volke, nur die überwundenen Völker, deren Könige u. Häuptlinge jährlich einmal nach Aegypten kommen mußten, behandelte er übermüthig. Das Zeitalter, dem S. angehörte, läßt sich nicht genau angeben; man hat deshalb bei so unsichern Angaben verschiedene Meinungen aufgestellt; die Einen lassen ihn zu Davids Zeit regieren, Andere unter Rehabeam, so daß sie ihn mit dem Sisak (s. d.) der Bibel identificiren; noch Andere setzen ihn später in die Zeit der Richter herab und glauben, er sei derselbe wie Rhamses (s. d.); selbst für den Pharao hat man ihn halten wollen, an dessen Hof Moses erzogen wurde, oder der im rothen Meer umkam. Wahrscheinlich gehört er dem 15. oder 14. Jahrh. v. Chr. an. Sein Sohn und Nachfolger war 8) S. III., oder Pharaon (s. d.). (*Lb.*)

Sesqui (lat.), 1½ von einem Maß enthaltend, faßt immer nur in Zusammensetzung mit dem Wort, wovon die Summe oder Quantität von anderthalb genommen werden soll; daher: **sesquicyathus**, 1½ Kyathos (s. d.); **s.-digitus**, 1½ Zoll; **s.-hora**, 1½ Stunde; **s.-jugerum**, 1½ Morgen; **s.-libera**, 1½ Pfund; **s.-mensis**, 1½ Monat; **s.-modius**, 1½ Scheffel (vgl. Modius); **s.-obolus**, 1½ Obolos (s. d.); **s.-pedalis**, 1½ Fuß groß; auch bildlich gebraucht, **sesquipedalia verba** (bei Horatius), hochtrabende Wörter, hoher Styl; von **sesquipes**, 1½ Fuß; **s.-plarius** (s. plar), der 1½ Portion Getreide erhält, um davon sein Pferd u. seinen Trossburschen zu erhalten. **S.-ulysses**, ein Mann, der noch ein halbmal so listig und klug ist, als Ulysses; so hieß eine Satyre des Varro. (*Lb.*)

Sesqui altera (alte Musik u. Orgelb.), 1) Beiname eines Verhältnisses der Intervalle bei Berechnung derselben (s. Verhältniß der Intervallen). 2) Auch Tactbezeichnung, ehe man den Punkt als Verlängerungsmittel der Noten erfunden hatte, man unterschied: S. **maggiore perfetta**, welche einen Takt aus 3 ganzen Schlägen bezeichnete; S. **maggiore imperfetta**, S. **minore imperfetta** und S. **minore perfetta**, sämmtlich Bezeichnungen des ⅔ Takts. 3) Ein Orgelregister, wo die Taste nicht ihren angehörigen Ton, sondern dessen Terz und Quinte angibt. 4) (S. **tertia** u. s. w., S. **ratio**, Mathem.), bezüglich das Verhältniß von 1 : 1½ = 2 : 3 und von 1 : 1⅓ = 3 : 4 u. s. f. (*Ge*, u. *Mll.*)

Sesqui octava (alte Musik), so v. w. der ⅔ Takt.

Sesquipedālisch (v. lat.), 1) Anderthalbschuhig; 2) Sehr lang, hochtrabend (von Wörtern gebräuchlich); s. Sesqui.

Sesqui tertia (Musik), s. unter Intervallverhältnisse.

Seßlach (Geogr.), 1) Landgericht im Ober-Mainkreise (Baiern), an Koburg grenzend; hat 5$\frac{7}{10}$ QM., 20,000 Ew., guten Boden mit Getreidebau, Holz, die Flüsse Main, Itz, Rodach; 2) Hauptstadt hier, an der Rodach; hat Hospital, 800 Ew.

Seß-lohn (Rechtsw.), ehedem jedes Lohn, so nicht mit Kriegsdiensten verdient wurde; so: Hoflohn, Bauerlohn u. s. w.

Seßrymnir (nord. Myth.), Saal der nordischen Göttin Freyja.

Sessa (Geogr.), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro des Königreichs Neapel; hat Kathedrale, 16 andere Kirchen, Lombard, Armens, Findelhaus, Trümmer aus der Römerzeit, 4000 Ew.

Sessa, 1) (Shehsa oder Siffa), soll zu Anfang des 11. Jahrh., unter der Regierung des indischen Königs Scheran. Einige halten

Digitized by Google

halten ihn für den Erfinder des Schachspiels (s. d.), doch ist dies Spiel weit älter. Man erzählt, daß Ardschir, König von Persien, das Trictrakspiel (s. d.) ersann. Scheran, darüber eifersüchtig, befahl den S. auf ein noch vollkommneres Spiel zu denken, dieser erfand nun das Schachspiel. 2) (Karl Borromäus Alexander), geb. 1786 zu Breslau; studirte theils in Halle theils in Wien um 1806 die Arzneikunde, promovirte 1808 in Frankfurt a. d. O. und erwarb sich in seiner Vaterstadt eine ausgebreitete Praxis und großen Ruf; st. 1813 am Nervenfieber. S. ist Verf. des Lustspiels: Unser Verkehr, das, eine Satyre auf die Juden, nach seinem Tode, Berlin 1813, 2. Aufl. 1815, 4. Aufl. 1817, erschien; schr. außerdem mit K. W. Contessa, Maculatur, 1. Heft, Breslau 1811; der Luftschiffer in Hottei's Jahrbücher teutscher Nachspiele, 3. Jahrg., ebend. 1824, alles ohne besondern Werth. (*Kg.*)

Sessea (*S. R. et P.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Bignonieen, zur 1. Ordn der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Arten: s. dependens, Baum, mit sehr langen, herabhängenden Blüthentrauben; s. stipulata, Strauch, mit traubenartigen Blumenrispen, einen übeln Geruch verbreitend; beide in Peru heimisch.

Sessel, 1) ein beweglicher Sitz, daher meistens so v. w. Stuhl; 2) im engern Sinne ein Sitz ohne Lehne. Im Mittelalter war es einige Zeit an einigen Orten eine Strafe der Felonie einen solchen S. eine Strecke zu tragen (Sesseltragen); 3) (Mühlenw.), ein hölzernes Gestelle in welchem der Rumpf statt in der Rumpfleiter hängt. (*Fch.*)

Sessel-kraut, die Pflanzengattung Diapensia (s. d.).

Sesselmere (Geogr.), so v. w. Jesselmere.

Sessi, 1) (Mariane, S.-Natorp), geb. um 1776 zu Rom; war 1793 bei der Opera seria in Wien angestellt, verheirathete sich 1795 mit dem Kaufmann Natorp, ging um 1804 nach Italien, wo sie 2 Jahre am Theater San-Carlo in Neapel sang und später nach London ging. 1817 und 1818 trat sie in Leipzig, Dresden, Berlin und Hamburg auf und ging über Kopenhagen nach Stockholm. Eine der ersten Bravoursängerin Teutschlands. 2) (Imperatrice), geb. 1784 zu Rom, Schwester der Vorigen; bildete sich in Wien, wo sie sich 1804 zuerst hören ließ, heirathete ihren Schwager, den k. k. Major von Natorp, sang 1805 während des Carnevals in Venedig mit ungemeinem Beifall, ging dann nach Florenz, wo sie 1808 im älterlichen Hause starb. Eine schöne volle Stimme, trefflicher Vortrag, seelenvoller Ausdruck und Declamation erwarben ihr hohen Ruhm. 3) (Anna Maria Neumann-S.), geb. 1793 zu Rom, Schwester der Vor.; trat bereits 1804 in Wien, später in Bologna auf, vollendete in Florenz und Neapel ihre künstlerische Bildung, ging 1811 nach Wien zurück, wo sie bei der italienischen und später bei der teutschen Oper mit Beifall auftrat, verheirathete sich 1813, sang 1814 in Pesth und während des Congresses zu Wien in mehrern Gastpartien, betrat 1815 die Theater von München, Karlsruhe, Frankfurt, Hannover, Hamburg und kehrte über Leipzig nach Wien zurück, ward 1816 u. 1817 für die Winterconcerte in Leipzig gewonnen, und betrat 1817—1823 als erste Sopransängerin das neue Stadttheater in Leipzig unter Küstners Direction. Sie war mehr Concertsängerin, mit voller, durchdringender, etwas scharfer Stimme, kräftigem Vortrag; unübertrefflich im Recitativ, eignete sie sich vorzüglich für großen leidenschaftlichen Gesang (Amenaide, Vestalin, Clorinde [Aschenbrödel], Ebile [Joconde], Elvira [Don Juan]), doch fehlte ihr Anmuth der äußern Erscheinung. Später ging sie nach Pesth und verlor dort plötzlich die Stimme. 4) (Vittoria), in Wien verheirathet. 5) (Karolina), in Neapel verheirathet, Schwester der Vor., sind weniger bekannt. 6) (Maria Theresia), Verwandte der Vor.; bildete sich in Wien und Italien, und ist vorzüglich in Südteutschland mit Beifall aufgetreten. (*Md.*)

Sessia (Sesia, Myth.), Göttin des Säens; ihr Bild stand auf einer Säule (daher: S. columna), auf dem Circus maximus.

Sessia (Geogr.), so v. w. Sesia.

Sessilia (Zool.), nach Latreille Ordnung aus der Weichthierfamilie Armfüßler; das Thier sitzt mit der untern Schale auf; mit der Familie: fixivalvia (Gattungen: orbicula, crania u. a.).

Sessilis (bot. Nomencl.), sitzend, stiellos, unmittelbar, ohne Zwischenglied am Stamme, dem Aste oder sonst einem Theile der Pflanze aufsitzend. So: s. anthera, Staubbeutel, der ohne Staubfaden auf dem Fruchtboden oder Blumenblatt; s. o stigma, Narbe, die ohne Griffel unmittelbar auf dem Fruchtknoten sitzt; s. e folium, s. flos, ein Blatt, eine Blume, die ohne Stiel, unmittelbar am Stamme oder Zweige sitzt; s. verticillus, ein Quirl, dessen Blümchen ohne, oder nur mittelst einfacher sehr kurzer Stielchen mit dem Stamme verbunden sind u. m. a. (*Su.*)

Sessio (lat.), 1) eigentlich der Zustand des Sitzens; desh. 2) das Sitzen zu Gericht, vom Prätor gebraucht (vgl. Session); 3) auch der Ort, wo man sitzt; 4) bildlich, das Verweilen an einem Ort.

Digitized by Google

Sessiōn (v. lat.), Sitzung eines Collegiums oder irgend einer andern aus Mehrern bestehenden Behörde, um sich über eine Sache zu berathschlagen. Meist sind dazu eigene Tage (Sessiönstage) anberaumt.

Sēssites (a. Geogr.), Fluß in Gallia cisalpina, östlich von der größern Duria, ergoß sich in den Padus; jetzt Sessia, Sessia.

Sessola (Geogr.), kleine Insel aus der Republik der Sieben-Inseln, liegt westlich von Santa Maura.

Sessor (lat.), 1) der einen Sitz hat, sitzt; 2) Ansitzer, besonders von Inselbewohnern; 3) hießen bei den Kampfspielen (s. es, gr. Parabatá) die Wettkämpfer zu Wagen oder Pferde, so lange sie fahrend oder reitend die Rennbahn durchliefen; im Gegensatz zu oursores, wenn sie nachher von dem Gespann gesprungen waren und auch zu Fuß den Kampf fortsetzten; s. Wettrennen. (Lb.)

Sessōrium (lat.), 1) Sitz, worauf man sitzt, Stuhl, Sessel; 2) Wohnsitz; 3) Ort in Rom, nicht weit von einem der esquilinischen Thore, wobei auch das palatium sessorianum oder die basilica sessoriana, ein großes Gebäude stand, bis zu welchem Aurelianus seine Mauer ziehen ließ.

Sestack (Sesztack, Mariass), in Ungarn das östreichische Siebenkreuzerstück.

Seste (Maßk.), in Siam ein Getreidemaß, hält 100 Katis oder 120 Pfund.

Sester, 1) (Meßk.), in der Schweiz und im Elsaß so v. w. Setier; 2) in Baden 1 S. = 10 Mäßlein, = 15 Liters, 10 S = 1 Malter.

Sestrnen (Buchdr.), s. Duernen.

Sestertien (Sestērzen, Numism.), s. unter Sestertius.

Sestērtio-digitātum fōlium (bot. Nomencl.), drittehalb gefingertes Blatt, wenn mehrere gefingerte Blättchen an der Spitze eines gemeinschaftlichen Blattstiels zugleich mit einfachen Blättchen stehen.

Sestērtius (lat.), 1) (näml. nummus, Numism.), römische Silbermünze = ¼ eines denarius (s. d. 1) oder 2½ asses (woher die Benennung, eigentlich sesqui tertius, drittehalb), galt nach der Verschiedenheit des denarius bald 1 Gr. 7 Pf. bald 1 Gr. 2c. Die gewöhnliche Bezeichnung IIS oder HS war entstanden aus LLS, d. i. duae librae cum semissae (2 Aß und ½); sonst bezeichnete man ihn auch nach seinem Werth durch IIII, als der denarius 16 asses galt; oder III, als derselbe nur 12 asses hielt. Das Gepräg war gewöhnlich ein Zweigespann (s. Bigae). Um die Zeit des Plinius prägte man statt der silbernen nur kupferne Sestertien. Diese Sestertien waren die gewöhnliche Münze, nach der man rechnete, und zwar galten Sestertia (nämlich pondo, bezeichnet mit SS) allemal für 1000, und man zählte von 2000 bis 99,000, mit vorgesetzter Distributivzahl, also bina ss = 2000, dena ss = 10,000, centena ss = 100 000 2c.; Sestertium (nämlich pondus, oder sestertium, als eine alte Genitivform für sestertiorum genommen) waren dagegen 100,000 Sestertien, welche man von zehnmal Hunderttau'end an, nur mit Numeraladverbien zählte, also decies sestertium = 1,000,000, vicies sestertium = 2,000 000 2c. So gewöhnlich diese Münze gewesen sein mag, so kommt sie doch wegen ihrer Kleinheit jetzt nur selten vor. J. F. Gronov: De sestertiis, Amsterdam 1656. 2) Als Maß = 2½ Fuß. (Lb.)

Sestētto (ital., Musik), so v. w. Sextett (s. d.).

Sesthälven (d. i. Sechstelhalber, holländ., Numism.), so v. w. Quaatschilling.

Sestiāna diota, s. unter Sestius 2).

Sestiānae araе (lat., a. Geogr.), s. Arae 5).

Sestiāria (a. Geogr.), 1) Stadt in Tingitana; 2) (Cannarum promontorium), Vorgebirge ebendaselbst; jetzt Cabo Quilates.

Sestinātes (a. Geogr.), Volk in Umbrien, wohnte in den höchsten Apenninen, wo ihre Stadt Sestinum nahe an der Quelle des Pisaurus (Foglia) liegt; jetzt Sestino.

Sestine (Poetik), beliebte italienische und spanische Dichtungsform; besteht aus sechs Strophen, jede zu sechs Zeilen, mit verschränkten Reimen.

Sestini (Domenico), geb. 1750 zu Florenz, wählte den geistlichen Stand, verließ 1774 Florenz, ging nach Rom, Neapel und Sicilien, wo er durch den nähern Umgang mit dem Prinzen B'scaris eine vorherrschende Neigung für numismatische Studien faßte, und vorzüglich in Bezug auf alte Münzen einer der vorzüglichsten Numismaten wurde. Er reiste nach Constantinopel und lebte längere Zeit im Hause des Grafen Ludolf und des Hospodars der Walachei, des Fürsten Ypsilanti, ging nach Wien zurück, dann später wieder nach Constantinopel. Er wurde hier mit einem eifrigen Münzsammler, dem englischen Botschafter, Sir Robert Ainslie, bekannt u. 16 Jahre hindurch dessen Geschäftsträger in beiderseitigen Liebhabereien. Dann bereiste er die vorzüglichsten Münzcabinette Teutschlands, ließ sich in Berlin eine Zeitlang nieder und ward vom König zum Aufseher der dortigen Münzsammlung ernannt. 1810 ging er nach Paris u. 1812 als Antiquar und Bibliothekar nach Toscana. 1825 lebte er zu Hedervan, bei dem Grafen Viczai, dessen Münzenschätze er ordnete. Unter seinen

Digitized by Google

nen vielen Schriften sind zu bemerken: Lettere e dissertazioni numismatiche, 18 Bände, Livorno, Rom, Berlin, Mailand, Pisa, Flor. 1789—1820; Descriptio nummorum veterum ex variis museis, Leipz. 1796; Catalogus nummorum veterum musei Arigoniani, Berlin 1805; Descriptio selectiorum numismatum in aere maximi moduli, Museo olim Ab. de Camps posteaque Mareschalli d'Etrées, Berlin 1808; Delle medaglie greche e romane del fu Benkowitz, Berlin 1800; Degli stateri antiche illustrion le medaglie, Florenz 1817; Sopra le medaglie antiche relative alla confederazione degli Achei, Mailand 1817; Delle medaglie ispane appartenenti alla Lusitania, Betica e alla Tarragonese del Museo Hedervariano, Florenz 1818; Classes generales seu moneta vetus urbium, populorum et regum ordine geographico et chronologico, 2. Aufl., Florenz 1821. (*Md.*)

Sestino (Numism.), kleine Kupfermünze in Mailand und Mantua; macht den 6. Theil eines Soldo dieses Landes aus.

Sestino (Meßk.), so v. w. Setier.

Sēstius (Gesch.). Die Sestia gens war ein patricisches Geschlecht, aus welchem folgende Männer bekannt sind: 1) P. S. Capitolinus, Consul 450 v. Chr., hatte wider Willen seines Collegen, C. Menenius, das Decemvirat blos für Patricier bestimmt wissen gewollt, daher er im folgenden Jahr einer von den ersten Decemvirn wurde. 2) P. S. (Sextius) Gallus, Sohn des Vor., Quästor des Antonius in Makedonien und Freund des Cicero, dem er treuen Bericht von Allem, was sein Consul unternahm, abstattete und dessen Zurückberufung er später, als er Volkstribun war, eifrig betrieb. Nach Cicero's Rückkehr wurde S. selbst in Anklagezustand versetzt, allein Cicero und Hortensius vertheidigten ihn, daß er freigesprochen wurde. Cicero's Rede (pro Sextio) besitzen wir noch. Indeß nicht lange nachher mußte er neuer Beschuldigungen wegen in das Exil gehen, aus dem er durch Cäsars Vermittelung wieder gerufen zu werden versuchte, jedoch man weiß nicht mit welchem Erfolg. Er bestrebte immer witzig zu erscheinen, aber auf eine so fade und lächerliche Weise, daß Sestiāna dicta als abgeschmackte Scherzreden zum Sprichwort wurden. (*Lb.*)

Sesto (Cäsar de), geb. zu Mailand um 1460, ein ausgezeichneter Maler; studirte vorzüglich den Leonardo und zu Rom den Raphael; st. 1524. Die Bilder von ihm sind sehr selten. In Teutschland hat nur die wiener Gallerie eins.

Sestos (a. Geogr.), Stadt im thrakischen Chersonesos am Eingang u. dem engsten Theil des Hellespontos, Abydos (s. d.) gegenüber, soll von Aeoliern gegründet worden sein. Die an sich kleine Stadt wurde durch die abenteuerliche Liebe des Leander und der Hero (s. d.) berühmt; S. war Hero's Geburtsstadt. S. war eine sehr feste Stadt und die Perser hatten sie nach der Schlacht bei Mykale (479 v. Chr.) besetzt und nur nach großer Anstrengung konnte sie Xanthippos mit seinen Athenern einnehmen. So lange noch S. Uebergangspunkt aus Asien nach Europa war, erhielt es sich; allein da zur Zeit der römischen Herrschaft das besser gelegene Kallipolis dazu gewählt wurde, sank S. in völlige Unbedeutendheit; die Einfälle der Türken brachten ihm vollends den Untergang; jetzt Jalowa. (*Lb.*)

Sestos (Geogr.), so v. w. Sextern.

Sestra (Geogr.), 1) Fluß, entspringt in der Statthalterschaft Moskwa (europäisches Rußland), fällt bei Twer in die Wolga; 2) Fluß in Finnland, macht die Grenze gegen die Statthalterschaft St. Petersburg, fällt in den kronstädter Busen.

Sēstrabeck (Geogr.), Marktflecken im Kreise und Gouvernement St. Petersburg (europ. Rußland), an der Sestra; hat Kupferhammer und die zweite, seit 1716 errichtete Waffenfabrik Rußlands (vgl. Tula), die über 400 Arbeiter beschäftigt, Gewehre und Eisenwerk für das Heer, die Flotte und Privatpersonen liefert. Sie excellirt besonders in Gußeisen und ist auch mit einer Stückgießerei verbunden. Sie liefert jährlich 30,000 Gewehre u. Schmiedeanker. (*Pr.*)

Sestre (Geogr.), so v. w. Sextern.

Sestri di Levante (Geogr.), Stadt im Herzogthum Genua des Königreichs Sardinien, am Meerbusen Rapello; hat Hafen, Schiffswerfte, 2000 Ew., welche Bleiweiß, Wachslichter und Seife fertigen, Sardellen fangen. S. di Ponente, Marktflecken im Herzogthum Genua, am Mittelmeere; hat 2400 Ew., Seidenfiedereien, Alabastergruben. Sēstria, so v. w. Sestra 1). Sestrūga, Insel im Kreise Zara des Königreichs Dalmatien (Kaiserthum Oestreich); hat Fischer zu Bewohnern. (*Wr.*)

Sēsuald, Erzieher des jungen Romoald. Als Kaiser Constans Beneventum belagerte, wo S.s Zögling Herzog war, schickte dieser ihn zu seinem Vater Grimoald, daß er ihm zu Hülfe käme. Grimoald schickte eilend den S. zurück, mit dem Versprechen, kommen zu wollen. Allein S. fiel in die Hände der Feinde u. nachdem der Kaiser von ihm den Anzug des Grimoald erfahren hatte, ließ er den S. an die Mauern der Stadt führen, um dem Herzog zu sagen, daß sein Vater nicht käme, hoffend, daß so die Belagerten die Stadt übergeben würden. Da S. aber den Romoald zur muthi-

Digitized by Google

gen Gegenwehr ermahnte, weil ein Heer zur Entsetzung heranzöge, wurde ihm der Kopf abgeschlagen und mit einer Maschine in die Stadt geschleudert. Romoald ließ ihn ehrenvoll begraben. (*Lb.*)

Sesübler (Sesuvier, a. Geogr.), mehrmals bei Cäsar vorkommender Name eines gallischen Volkes, scheint so v. w. Essuer (s. Essui) zu sein.

Sesúvium (ses. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Aizoiden, zur 8. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: s. pedunculatum (portulacastrum), mit purpurrothen Blüthen, ovalen fleischigen, als Gemüße und als Salat benutzten wohlschmeckenden Blättern, in Süd-Amerika an Meeresufern heimisch. (*Su.*)

Seta (lat.), 1) Haar, besonders 2) Borsten; 3) (bot. Nomencl.), Borste, ein steifes, sprödes, rundes Haar; 4) der Fruchtstiel, oder Träger der Büchse bei Laubmoosen.

Seta (Myth.), Geliebte des Mars, mit der er den Bithys zeugte.

Setabicula (a. Geogr.), Stadt in Spanien, j. Alcira.

Setabis (a. Geogr.), so v. w. Sätabis 1). **Setabini** (Augustani S., a. Geogr.), Bewohner von Setabis.

Setäceo-acuminätus (bot. Nomencl.), borstenförmig, langzugespitzt. **Setäceo-mucronätum fólium**, borstig-gespitztes Blatt, dessen stumpfe oder scharfe aber kurze Spitze in ein steifes Haar ausläuft. **Setäceo-plumósus**, borstenartig, fadenförmig.

Setäceum (Chir.), s. Haarseil.

Setäceus (bot. Nomencl.), 1) borstenförmig, haardünn, meist steif, oft nur am Grunde etwas dicker; 2) borstig, mit Borsten, oder steifen, spröden Haaren besetzt.

Setä (Sättä, a. Geogr.), 1) kleine Stadt in Lydien, nordöstlich von Termere; 2) indisches Volk, das zwischen dem Ganges und Indos wohnte und dessen Gebiet reich an Gold war.

Setae siliquae hirsūtae (Pharmac.), die Kuhkrätze (s. d.).

Setäntier (a. Geogr.), unbekanntes Volk in Britannien, wahrscheinlich ein Nebenzweig der Brigantер (s. d.), von denen der Hafen in der Einbucht auf der nordwestlichen Seite von Britannia romana, bei der Mündung des jetzigen Ribble unter Preston **Setantiórum portus** hieß.

Setária (s. Pal. *Beauv.*). Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung Paniceen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: s. germanica, glauca, viridis, verticillata.

Setária (Dovae aestuárium, a. Geogr.), Meerbusen des irländischen Meeres an den Küsten der Grafschaft Flint u. Chester; j. Dan (vgl. Deva 1).

Setíllis, Stadt der Jaccetaner im tarraconensischen Spanien; j. Solsona.

Sétenil (Geogr.), Stadt in der Provinz Granada (Königreich Spanien), hat viel in Felsen gehauene Häuser, 2000 Ew., liegt auf der Sierra de Ronda.

Seth, 1) (b. Gesch.), zweiter Sohn Adams und der Eva, Vater des Enos, starb in einem Alter von 912 Jahren. Die Bibel erzählt von ihm nichts, als daß er Stammvater der Sethiten war, welche sich von den Nachkommen seines Bruders Kain (Kainiten) durch ein frommes und gottseliges Leben unterschieden und deshalb Kinder Gottes genennt wurden, aber in der Folge doch ausarteten. Die biblische Erzählung gibt ihnen allen ein so hohes Alter, daß man über die Dauer eines solchen Jahres sehr ungewiß ist. Zu den Sethiten bis zu Noah gehörten Enos (lebte 905 Jahr), Kenan (910), Mahalaleel (895), Jared (962) Hnoch (365), Methuselah (969), Lamech (777), Noah (600). Das apokryphische Buch, die kleine Genesis, läßt ihn in seinem 40. Lebensjahre von den Engeln in den Himmel gehoben werden u. daselbst Kunde von der Sündfluth und der Erlösung der Menschen durch Jesus bekommen, was er seinen Eltern mittheilte; nachher im 191. Jahre seine leibliche Schwester Azura (Orra) heirathen u. seine Nachkommen noch 1000 Jahre in dem Land oberhalb Eden wohnen, bis sie von dem bösen Geist ob ihres glücklichen Zustandes beneidet zur Vermählung mit den Töchtern der Menschen (Kainitinnen) verführt wurden. Eine gnostische Secte, die Sethianer (s. d.), behaupteten, Jesus sei S., der zum zweiten Mal auf die Erde herabgekommen sei. Unter seine Schriften, deren mehrere zu haben sich schon die Sethianer rühmten, zählt man noch: die Astronomie, von einem Engel dem S. gegeben; ein andres Buch, welches über den Stern der Weisen aus Morgenland und deren Geschenke, die sie Jesus brachten, handelte; überhaupt aber versicherten die Muhammedaner mit allem Ernst, Gott habe dem S. auf 50 Bücher vom Himmel geschickt, von denen die Araber, Aethiopier und Samaritaner einige haben wollen. Auch die Muhammedaner glauben an seine göttliche Sendung, deren Bestätigung sie in dem Buch S.s fanden, und erzählen von ihm, er habe, nach einem Besuch an Adams Grab, sich in das glückliche Arabien gewendet und daselbst die Städte Medinat al Scheit (d. i. Sethsstadt) u. Medinat al Irmen erbaut. Seine Nachkommen aber hielten sie für eine besondre Gattung von Wesen zwischen Engeln und Menschen inne stehend, die mit den Rie-

Digitized by Google

Riesen (Divis, Kaikiten) in besonderem Krieg gelebt hätten. Den moralischen Unterschied zwischen Sethiten und Kainiten hat eine vernünftige Geschichtsforschung auf eine diese, jetzt noch im Orient sich findende Verschiedenheit der Lebensweise übergetragen, wo sich Landbauer und Gewerbtreibende (Kainiten) von dem einfach lebenden Nomadenvölkern (Sethiten) unterscheiden u. sich selbst feindlich gegenüberstehen; 2) (ägypt. Myth.), d. i. Eselsfüllen, eine Benennung des Typhon (s. d.). (*Lb.*)

Sethe (Christ. Wilh. Heinr.), geb. zu Kleve 1767; studirte Jura, ward als preußischer Beamter 1791 in Kleve, 1794 als münsterscher Regierungsrath in Münster angestellt, 1805 Director des dortigen Criminalsenats, 1811 französischer Rath in Düsseldorf und ist seit 1816 Präsident des Oberlandgerichts zu Münster; schrieb: Urkundliche Entwickelung der Natur der Leibgewinngüter, Düsseldorf 1810; die Gerichtsverfassung und das gerichtliche Verfahren in dem preußischen Rheinprovinzen, Berlin 1820. (*Pr.*)

Sethia (Geogr.), so v. w. Setia.

Sethianer (Sethiten, Kircheng.), kirchliche (gnostische) Secte des 2. Jahrh., nach Andern von unbestimmter Zeit, die den Namen von ihren Meinungen über Seth und dessen Verhältniß zu Christus erhielten. Sie hielten den Seth (s. d.) für den Sohn eines weiblichen Aeonen, geschaffen statt des gemordeten Abels, ausgerüstet mit großer Geisteskraft zur Bestreitung der Mutter feindlicher Aeonen. Dann meinten sie nach Cin. Seth wäre der Urahne von Christus gewesen, nach Andern aber, Seth wäre Christus selbst gewesen, der zum zweiten Mal auf die Erde herabgekommen sei. Sie sollen auch Bücher von Seth, Abraham und Moses gehabt und denselben großes Ansehen beigelegt haben. (*Lb.*)

Sethim (Sithim, b. Ant.), kostbares Holz, woraus Moses Tische, Altäre und andre Geräthschaften der Stiftshütte machen ließ. Der Baum wächst nur in der Wüste Arabiens, dem Weißdorn an Farbe und Gestalt der Blätter ähnlich, aber viel größer; die Aeste wachsen nicht hoch, die Blätter sind rund oben grün, unten schwärzlich und das Holz ist so hart und fest, daß es nie verdirbt (daher auch in der Septuaginta durch unverwesliches Holz übersetzt).

Sethis (a. Geogr.), nach Mela Fluß in Karamanien, so v. w. Sabis 2).

Sethiten, 1) (Gesch.), Nachkommen Seths (s. d.); 2) (Kircheng.), so v. w. Sethianer.

Sethlans (Myth.), Name des Hephästos bei den Hetruriern.

Sethon (Sethos), ägyptischer König, von Diodoros Sikulos gar nicht erwähnt, von Andern in die Zeit gesetzt, wo durch Sabatos Rückkehr nach Aethiopien die äthiopische Dynastie sich endigte, also 715 v. Chr. G. war eigentlich Oberpriester des Phtha zu Memphis, u. durch ihn kam die Regierung wieder auf kurze Zeit nach ihren alten Sitz, Memphis, und zwar in Priesterhände, da sie früher (vermuthlich) ausschließlich der Kriegercaste angehört hatte. Durch eine unkluge Härte gegen die Soldaten, indem er ihnen die von den frühern Königen zugetheilten Ländereien wieder nahm, regte er sie so gegen sich auf, daß, als 712 der Arabersürst Sanherib einen Zug gegen ihn unternahm, jene den Kriegsdienst verweigerten. Doch durch ein Traumgesicht ermuntert, bildete er sich eine Armee aus Handelsleuten, Handwerkern u. andern gemeinen Leuten und zog dem Feind nach Pelusion entgegen. In einer Nacht hatten die Feldmäuse die Waffen der Araber zernagt, diese ergriffen daher eilig die Flucht, kamen aber auf derselben um. Vielleicht ist diese Geschichte aus der Mißdeutung einer Hieroglyphe entstanden, S. Bildsäule stand nämlich noch zu Herodotos Zeiten in dem Phthatempel zu Memphis, mit einer Maus (Symbol der Verheerung ꝛc.) in der Hand. Des S. Regierung dauerte 40 Jahre (bis 678); Einige glauben er sei nur Vicekönig und dem Sabako unterworfen gewesen, weil nach Sabako's Herrschaft nur eine 5jährige Anarchie eingetreten sei und sich dann die Dodekarchie gebildet habe. Gewiß ist, daß auch nach S. die Aegypter ihre Freiheit erhielten, die sie aber nicht ertragen konnten, sondern die Regierung 12 Regenten übertrugen, s. Aegypten (Gesch.). Histoire de Sethos, roi d'Egypte, in das Teutsche übersetzt von M. Claudius, Breslau 1777 (historischer Roman). (*Lb.*)

Sethraites Nomos (a. Geogr.), einer der 10 Districte Aegyptens innerhalb des Delta, erstreckte sich in Osten von dem pelusischen (bubastischen) Arm des Nil bis zu dem Kanal, der von Pelusion südlich nach den Sümpfen führte. Dazu gehörte vermuthlich Pelusion, wiewohl als Hauptort Heraklea (die kleine Heraklesstadt, vergl. Herakleopolis 2) angegeben wird, welche Stadt zwischen Pelusion und Tanis inne liegt und jetzt vom See Menzaleh bedeckt ist. Später hieß die Stadt auch S. oder Sethron und war ein Bischofssitz. (*Lb.*)

Setia (a. Geogr.), 1) alte Stadt in Latium, auf der Höhe eines in die pomtinischen Sümpfe laufenden Bergs erbaut, gehörte zur Eidgenossenschaft der Volsker. Die Römer nahmen sie später weg, führten eine Colonie dahin und machten sie zur Festung, daher sie in den punischen Kriegen zur Aufbewahrung der carthagischen

Geiseln diente. Später verfiel sie zwar, allein die Setiner erhielten sich immer noch im blühenden Zustand, weil bei ihnen ein vortrefflicher Wein wuchs, der das Lieblingsgetränk mehrerer Kaiser war. J. Sesse oder Sezze. 2) Stadt der Vaskoner im tarraconensischen Spanien; jetzt Setenil. (*Lb.*)

Sētia (Zool.), so v. w. Sesia, s. Glasschwärmer.

Sētia (Geogr.), 1) Bezirk auf der Insel Kandia (osmanisch Europa), östlichster Theil derselben, fruchtbar, schlecht bevölkert. 2) (Lasthi), Gebirg hier, hat den hohen Berg Diktäos. 3) Hauptort des Bezirks, Stadt mit offener Rhede, etwas Handel und 1200 Einw. Vor der Rhede liegen die Inseln **Sanizari** auch **Gianiffades** genannt.

Setibara (a. Geogr.), Stadt in Germanien, nördlich von der Quelle der Weichsel, gehörte den Omanern oder Burgundionen; j. Zydowo.

Sētier, 1) in Frankreich, Elsaß und Schweiz Getreidemaß, hält 12 Boisseaux; 2) Weinmaß, hält 8 Pinten, im Ausschank ist aber 1 S. = 3 Pinte; 3) Feldmaß, so viel Feld, daß ein S. Roggen darauf gesäet werden kann.

Setīne (**Setīnes**, Geogr.), s. Athen.

Setiferum fōlium (b. Nomencl.), Borsten tragendes Blatt.

Setigerus (bot. Nomencl.), ein oder mehrere Borsten tragend.

Sētium (**Sētium promontorium**, **S. semonis**, **Sigium**, a. Geogr.), Berg u. Vorgebirge an der Südküste Galliens, theilte den Busen bis an das Vorgebirge Aphrodisium in zwei Hälften, vor ihm lag die Insel Blascon; j. Cette.

Setletsche (**Setlebsch**, Geogr.), so v. w. Suttulege, s. unter Ghatra.

Setōvia (a. Geogr.), 1) Stadt in Dalmatien, lag zwischen zwei Bergen; 2) (**Setuia**, **Setiva**, **Sevia**), Stadt in Germanien, im Lande der Quaden; j. Kösmark an der Popper; nach And. Czyche, nach And. Spyzina. **Setortialācte**, Stadt Spaniens, im Gebiet der Arevacer.

Setōsus (bot. Nomencl.), borstig, mit Borsten besetzt.

Setoūra (Zool.), s. Zuckergast.

Setsch (Geogr.), Marktfl. im Kreise Chrudim des Königreichs Böhmen (Oesterreich); liegt an der Chrudimka, hat Musselinfabrik.

Setschuen (Geogr.), Provinz des asiatischen Kaiserreichs China, zwischen den Provinzen Schensi, Hukang, Koeischeu, Yünnan, Tibet u. der Koschotei, hat 7758 (u. And. 10,425) QM., viel gebirgiges, sich allmählig verflachendes Land, bekommt Bewässerung durch den Kinchakiang, später Jantsekiang genannt, mit seinen Nebenflüssen Yalong, Mahu, Kialinkiang u. a. und mehrere Kanäle, ist reich an vielerlei chinesischen Erzeugnissen, besonders am Zuckerrohr, Bauholz, Zuchtvieh (besten Pferde des Reichs), Wild, Fischen, Bienen, Metallen (Eisen, Biel) und andern Mineralien (Asbest, Bernstein, Salz, Magnet). Einige Gegenden mögen ganz wüste liegen. Einw. werden zu 27 Millionen wohl zu hoch (von And. nur zu 8 Millionen) angegeben, sie treiben außer Landbau und Viehzucht auch noch Seidenbau, Teppichweberei, Handel mit den Landeserzeugnissen, wozu der Hauptstrom sehr dienlich ist. Es sind in ihr 124 Städte, und sie wird getheilt in 20 Departements. Hauptstadt: Tschingtu-fu. (*Wr.*)

Sette, 1) (Geogr.), so v. w. Cette. 2) Fluß im Reiche Majomba auf der Küste von Niederguinea (Afrika). 3) Stadt daran, mit einigen Tausend Einw.

Sette Communi (Geogr.), s. Gemeinden (Geogr.) 2).

Settels (Deichb.), eine Bekleidung steiler Deiche an der Außenseite, welche von guten Rasensoden gemacht wird.

Sēttia (Geogr.), so v. w. Setia.

Settignāno, eine Art toskanischer Wein.

Settima Torinese (Geogr.), Marktflecken am Sangal in der Provinz Turin des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat 2400 Ew.

Setuacātum (a. Geogr.), so v. w. Seguacatum.

Setubal (Geogr.), so v. w. Setuval.

Setubālia (a. Geogr.), so v. w. Cätobrix.

Setūcis, Stadt im belgischen Gallien, südöstlich von Samarobriva; j. Beaucourt, n. And. Cayeux. **Setūia**, so v. w. Setovia 2). **Setutānda** (**Siatutanda**), Ort in Germanien, im Chauckerlande, wahrscheinlich an der Ems bei Aschendorf. (*Lb.*)

Setuval (Geogr.), 1) Correiçao in der Provinz Estremadura (Portugal); hat gegen 108,000 Ew. 2) Hauptstadt dieses Bezirks am Ausfluß des Sado in einen Busen des atlantischen Meers, hat viele Kirchen u. Klöster, einige alte Befestigung, mehrere Forts, theils zur Beherrschung der Stadt, theils zum Schutz des guten, besuchten und mit einem Leuchtthurm versehenen Hafens, schöne Kais, Hospital, Armenhaus, Arsenal, 15,000 Ew., welche große Salzschlämmereien (in 500 Gruben) haben, Weinbau, Fischerei, Handel mit Wein, Oel, Südfrüchten, Salz, Fischen u. a. und Schifffahrt treiben. Dabei Trümmern einer alten Stadt Troya. Litt durch das Erdbeben von 1755 großen Schaden. (*Wr.*)

Set-

Setvan (Geogr.), so v. w. Sakahual, s. unter Lamurzec.

Setz-angel (Fischer), so v. w. Hechtangel.

Setz-bord (Sitzgang, Seew.), eine breite Diele, welche man bei hoher See auf den Bord eines kleinen Fahrzeuge, setzt damit die Wellen nicht darüber hineinschlagen; sie kann eben so leicht wieder hinweg genommen werden, wenn man ihrer nicht mehr bedarf.

Setz-bret, 1) (Buchdr.), ein viereckiges Bret, welches am Rande unten mit Leisten versehen ist, die etwas ausgehohlt sind, um das Bret leicht fassen zu können; auf dieses Bret werden die gesetzten Columnen geschossen; 2) (Bauw.), bei hölzernen Treppen die Bretter, mit welchen der Zwischenraum zwischen den Stufen zugemacht wird. S.-bühne (Hüttenw.), in den Pochwerken eine Art Tisch, auf 3 Seiten mit einem hohem Rande umgeben, auf denselben wird das gepochte Erz gestürzt, und von da weg in das Sieb genommen. S.-compaß (Bergb.), s. unter Grubencompaß. Setze, an manchen Orten ein Platz, welcher mit Weinstöcken bepflanzt ist. Setz-eisen (Hüttenw.), in den Eisenhammerwerken ein Werkzeug ähnlich einem Hammer mit einer scharfen Pinne, mit welchem größere Stücke Eisen zertheilt werden, indem man die scharfe Pinne darauf setzet, und nun einen größern Hammer auf das S. schlagen läßt. (Fch.)

Setzen, 1) (sich s.), von Menschen in eine solche Lage kommen, wo der Hintere oder die Oberschenkel den Körper tragen, eben so 2) von Thieren, wenn sie vorzüglich auf den Oberschenkel der Hinterfüße ruhen; 3) Jemanden in einen gewissen Zustand, in gewisse Verhältnisse bringen; 3) (sich. s.) niedriger werden bei. von Dingen, welche eine ungewöhnliche Ausdehnung haben, oder aus einzelnen Theilen zusammengesetzt worden sind, so setzt sich eine Mauer, ein Gewölbe, ein neugebauter Deich, ein Straßenpflaster, der brennende Kohlenmeiler, eine Geschwulst; 4) von flüssigen Körpern, wenn die darin enthaltenen Unreinigkeiten oder festen Körper zu Boden sinken; 5) seinen bleibenden Aufenthalt an einem Orte nehmen; 6) ein Geschäft auf eigne Rechnung unternehmen; 7) (Krgsw.), wenn ein getriebenes Corps Halt macht, sich in Ordnung stellt, u. dem Feinde von Neuem zu widerstehen sucht; 8) (Buchdr.), die Schriftlettern in einer solchen Ordnung zusammenstellen, daß sie Worte bilden und abgedruckt werden können, vergl. Buchdruckerei; 9) (Bauw.), den Grundstein mit Hülfe der Setzwage legen; 10) (Hüttenw.), Erz und Kohlen in den Schmelzofen schütten; 11) das gepochte Erz in ein Sieb thun, und dieses in einem Wasserfasse untertauchen und schütteln, damit sich das Klare absondere, diese Arbeit verrichtet der Setzer; 12) (Tuchm.), das umgefaltete Tuch wieder in die Presse bringen; 13) (Deichb.), eine steile Dossirung mit Rasensoden bekleiden; 14) (Forstw.), die Scheite in Klaftern zusammenstellen; 15) (Forstw. und Gärtner), junge Bäume, Sträuche u. dergl in die Erde pflanzen; 16) (Bergb.), sich erstrecken, so in die Tiefe setzen; 17) so v. w. Einsetzen, übersetzen u. dgl. (Fch.)

Setzer, 1) s. unter Buchdruckerei; 2) (Hüttenw.), s. unter Setzen 11); 3) (Artill.), s. unter Flegelwischer; 4) so v. w. Raketenladestock; 5) (Färber), so v. w. Drift.

Setz-fäustel (Bergb.), so v. w. Senkfäustel. S.-fäden, s. unt. Vitriolfäden. S.-graben (Bergb.), kleine Erzstücken, welche in das Gestein eingesprengt sind. S.-haken (Hüttenw.), eine Art große Zangen, mit welcher die glühenden Stücke aus dem Ofen gehoben werden. S.-hammer (Fischer), ein kleines sackförmiges Garn, welches in einem halben Netz gespannt ist, und vor Löcher oder Oeffnungen gesetzt wird, um die durchgehenden Fische zu fangen; 2) s. u. Hammer 1). S.-hase (Jagdw.), der weibliche alte Hase. S.-holz, 1) (Maschinenw.), so v. w. Göpelknecht; 2) (Gärtn.), zur Fortpflanzung genommene Zweige oder Schnittlinge; 3) so v. w. Stecker. S.-hübel (Hüttenw.), so v. w. Hubeltrog. S.-kasten s. unter Vitriolsieden. S.-kohlen (Kohlenbr.), die langen Kohlen, welche beim Beladen eines Wagens auf den Boden und an den Seiten desselben herumgelegt werden, damit die kleinern Kohlen nicht durchfallen. S.-kolben (Artill.), so v. w. Setzer 3). S.-kübe (Färber), s. unter Indig S.-kunst (Musik), s. Tonsetzkunst. S.-latte (Bergb.), so v. w. Lachterlatte. S.-lauge (Vitriolw.), so v. w. Gare Lauge 1). S.-ling, 1) (Gärtn.), ein junger Baum, der fortgepflanzt werden kann; 2) so v. w. Setz. S.-linie (Buchdr.), ein dünnes Blech, welches vor die zuletzt gesetzte Zeile gesetzt wird, damit sie sich nicht verrücke S.-loch, 1) (Hüttenw.), die obere Oeffnung eines Theerofens; 2) auch bei Schmalöfen die Oeffnung, durch welche das Erz eingetragen wird. S.-maschine, 1) (Hüttenw.), eine Vorrichtung, durch welche beim Waschen des Erzes dasselbe immer umgerührt wird, damit sich der Schlich gehörig absondere; 2) so v. w. Siebwerk. S.-meisel, s. unter Meisel. S.-ort (Bergb.), s. Brennort. S.-pfanne (Salzw.), eine kleine Pfanne, mit welcher der in der Sohle befindliche Sand und andere Unreinigkeiten abgeschieden werden, indem man dieselbe in den Hintertheil der großen Siede-

Digitized by Google

pfanne setzt. S.-pfosten (Mühlenw.), bei Mühlengerinnen die kleinen Säulen zwischen den Griessäulen. S.-rohr (Hüttenw.), bei Krummöfen die trichterförmige Erweiterung des Schachtes, durch welche das Erz eintragen wird.

Setzscha (Geogr.), s. Slawensk.

Setz-schäfer (Landw.), ein Schäfer, welcher eigenthümliches Vieh unter der Herde des Herrn hält, u. dadurch größtentheils seinen Lohn empfängt. S.-schiffer, ein Schiffmann, dem nur für eine gewisse Zeit ein Schiff anvertraut wird, um damit anstatt eines wirklichen Schiffers eine oder die andere Reise zu thun. S.-schirm, so v. w. Kaminschirm. S.-schlich (Hüttenw.), der klare, feuchte Schlich, welcher durch das Sieb gewaschen ist. S.-soden (Deichb.), bei einer Deichbekleidung die unterste Reihe Soden. S.-sohle (Bauw.), so v. w. Saumschwelle. S.-stangen, eiserne Hebestangen mit deren Hülfe große Steine in die gehörige Lage gebracht werden. S.-stempel (Bergbau), eine Art Hammer, womit die Schlösser an den Kunststangen verkeilt werden. S.-stück (Bäcker), so v. w. Hefenstück. S.-stücke (Instrumentenw.), s. unt. Waldhorn und Trompete.

Setz-tartschen (Kriegsw.), sonst sehr große und breite Schilde, deren man sich selbst im Mittelalter noch bei Belagerungen bediente. Sie waren unten mit einem starken Stachel versehn, um sie in die Erde zu stoßen, und dahinter gedeckt mit Armbrüsten gegen die Mauerzinnen der Festung schießen, oder auch zum Behuf der Belagerungsarbeiten die Erde aufgraben zu können.

Setz-teich, s. unt. Teich. S.-tröge (Hüttenw.), die Tröge, mit welchen Erz u. Kohlen in den Ofen geschüttet werden. S.-trog (Hüttenw.), so v. w. Hubeltrog. S.-wage (Techn.), s. Bleiwage.

Setz-weger (Schiffb.), die nächsten Weger (s. d.) über dem Verdecke. S.-weller (Mühlenw.), so v. w. Beutelwelle. S.-zeit (Jagdw.), die Zeit, wo das verschiedene Wild seine Jungen bringt. S.-zirkel, so v. w. Bogenzirkel

Seubelsdorf (Geogr.), so v. w. Seibelsdorf.

Seuche (Med.), 1) eine jede langwierige Krankheit; 2) eine verbreitete Krankheit lebensgefährlicher Art, besonders wenn sie ansteckend ist und Menschen ohne Unterschied des Alters, Geschlechts u. s. w. befällt, vgl. Pest, Cholera, schwarzer Tod; 3) (Vieharzn.), Krankheit der Schweine, offenbart sich durch wässerige Augen, Kopfhängen nach einer Seite, Mattigkeit und Abneigung zum Fressen, entsteht besonders aus schlechtem mit Mehlthau befallenen Futter. Als Cur streut man auf einen warmen Mehltrank, ½ Pfund klares Leberkraut, ein Stück rohen Ockers, etwas pulverisirten Salpeter u. läßt das kranke S. hungern bis es davon selbst.

Seudre (Geogr.), Fluß im Departement Niedercharente (Frankreich), mündet der Insel Oléron gegenüber, wird auf einige Meilen zur Fluthzeit schiffbar. Hier wird der Seudreswein, ein weißer und rother Franzwein, gewonnen.

Seuffarth, 1) (Johann Michael von), geb. im Würzburgischen; ward 1810 geh. Hofcommissär, dann würzburgischer Minister, 1817 Präsident des Hofgerichts und dann erster Appellationsgerichtspräsident; ist seit 1820 geheimer Staatsrath u. als guter Redner der zweiten bairischen Kammer, deren Vicepräsident er auch eine Zeitlang war, geschätzt. 2) (Johann Adam), Sohn des Vorigen, geb. 1793 zu Würzburg; ward 1815 Privatdocent der Rechte in Göttingen, seit 1816 in Würzburg, ward außerordentlicher Professor daselbst, Deputirter von Würzburg in der zweiten Kammer und Vicepräsident derselben, wo er stets frei und in entschieden liberalen Sinne und besonders für die Polen, sprach. Anfang 1833 war der in Folge der allgemeinen Maßregeln gegen zu liberale Professoren seiner Professur enthoben, und ging als Professor nach Zürich. Er übersetzte den Alkäos metrisch, Würzburg 1811, gab eine Anthologie griechischer Dichter heraus, und schrieb das Baurecht, die Reallasten und das Näherrecht, Würzburg 1819; Civilistische Erörterungen, ebend. 1820; Erläuterungen zu den Lehen des Erbrechts und den Widereinsetzung in den vorigen Stand, ebend. 1820. Als Dichter führte er den Pseudonym Chordalis. 3) S. Seyffarth u. Seiffarth. (Pr.)

Seufzen, 1) (Physiol.), besteht, als Modification des Athemholens, in einem langsamen, tiefen, vernehmbaren Einathmen und einem schnellen, mit noch stärkerem Laute begleiteten Ausathmen. Wird dann der Ton articulirt, wobei ein Mittellaut zwischen A. u. E. vernehmbar ist, so wird das S. zum Ächzen, wovon die teutsche Interjection: Ach! selbst ihre Wortbildung erhalten hat. Es setzt, wenn es nicht affectirt ist, das Gefühl der Bewegung des Athmens voraus, u. da eine heftige Sehnsucht, eine das Gemüth drückende Sorge immer mit diesem Gefühle begleitet ist, so seufzt man unwillkürlich in dieser Stimmung des Gemüths und erhält dadurch eine momentane Erleichterung. Auch der Zustand großer Ermattung veranlaßt S., als Ausdruck der Sehnsucht nach Ruhe. Häufig ist es aber auch in krankhaften Zuständen, an denen die Lunge Theil nimmt, ein begleitendes Symptom. Engbrüstige seufzen daher auch bei mindern Graden von Brust-

Brustbeklemmung und bei der geringsten Anstrengung des Körpers. Ist das drückende Gefühl, zu dessen Erleichterung S. gereicht, mit einer klaren Vorstellung von dem verbunden, was das Gemüth beängstigt, so werden dem Streben sich des Drucks zu entledigen, auch Worte gegeben, in dem Seufzer, der jedoch immer, wenn er auch den Gegenstand des Kummers und der Sehnsucht andeutet, mehr den Charakter eine Interjection, als den einer Gedankenmittheilung hat

Seufzer, 1) s. unter Seufzens 2) (Num.), ehedem diejenigen Sechser, welche 1709 in Sachsen mit den Stempeln von 1701—03 geprägt worden, während König Karl XII. von Schweden Sachsen inne hatte. Sie sind nur 2 Pfennige werth, denn statt 4löthig zu sein, waren sie 1löthig.

Sŭmara (Seusămara, a. Geogr.), Stadt in Iberien am Aragus, nördlich vom jetzigen Tiflis; jetzt liegt Samthauro daselbst.

Seume (Johann Gottfried), geboren 1763 in Poserne bei Weißenfels. Der Graf von Hohenthal-Knauthayn nahm sich des talentvollen Knaben an, als dessen Vater, einen biedern Landmann, unverschuldete Unglücksfälle in Dürftigkeit und bald nachher in ein frühes Grab gestürzt hatten. In Borna, unter der Leitung des Rectors Korbinsky und in der Nicolaischule zu Leipzig machte S. rasche Fortschritte in seiner wissenschaftlichen Bildung, besonders in der gründlichen Kenntniß der klassischen Literatur. Mit dem damaligen Geiste der Theologie konnte er sich nicht befreunden und ging daher, nachdem er seine kleinen Schulden bezahlt, als 18jähriger Jüngling nach Paris. Auf dem Wege dorthin fiel er in Bach hessischen Werbern in die Hände, ward nach Amerika eingeschifft, um in Canada gegen die Vertheidiger der neuen Freiheit zu fechten. Als Amerika's Unabhängigkeit anerkannt war, kehrte er wieder nach Europa zurück, fiel aber preußischen Werbern, vor denen er sich aus Bremen geflüchtet hatte, bald nachher in die Hände, und mußte zu Emden als gemeiner Soldat dienen. Auch dort desertirte er zweimal, und entging, wieder eingeholt, nur auf Vorbitten der Todesstrafe. Die Caution von 80 Thalern, von einem edelmüthigen Bürger für ihn gestellt, bezahlte er in Leipzig, wohin er sich damals begeben sollte, von dem Honorar, welches er (1788) für die Uebersetzung des englischen Romans Honorie Warren erhielt. Er beschäftigte sich seitdem hauptsächlich mit dem Unterricht in den neuern Sprachen, ward 1792 Doctor der Philosophie und bald nachher Secretär bei dem russischen General Igelström in Warschau. Dort war S., zum Offizier bei den Grenadieren ernannt, Zeuge des furchtbaren Aufstandes der Polen gegen die Russen. Als polnischer Gefangener sah er die Gräuelscenen bei der Erstürmung der Vorstadt Praga s. seine Nachrichten über einige Vorfälle in Polen, Leipzig 1796. Auf Befehl der Kaiserin Katharina II. (s. d.), deren Leben und Charakter er späterhin (1797) unparteiisch schilderte, begleitete S. nach seiner Befreiung einen schwerverwundeten russischen Major nach Leipzig. Die Aussichten zu einer ansehnlichen Beförderung in Rußland schwanden indeß mit dem Tode der Kaiserin (1796), als Paul I. (s. d.) die Regierung antrat. S. hielt nun Vorlesungen in Leipzig über die klassische Literatur, ertheilte Unterricht in der englischen Sprache, und gab außer seinen bereits erwähnten Schriften, noch zwei Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland, Zürich 1797 und eine Sammlung von Gedichten und prosaischen Aufsätzen unter dem Titel: Obolen, 2 Thle., Leipzig 1797, heraus. Späterhin besorgte er in der Druckerei seines Freundes Göschen zu Grimma die Revision der Prachtausgabe von Klopstocks Werken, von Alxingers (s. d.) Blumberis und andere Schriften. Zur Erholung unternahm er 1801 eine Lustreise von fast 600 Meilen durch Oestreich, Italien, Sicilien und die Schweiz nach Paris. Er beschrieb diese abenteuerliche Wanderung auf anziehende Weise in seinem vielgepriesenen Spatziergange nach Syrakus, Braunschweig u. Leipzig 1802, 8. Aufl., 3 Thle., ebend. 1811; der dritte auch unter dem Titel: Apokryphen. Eine ähnliche Lustreise führte ihn 1805, über Petersburg u. Moskau durch Finnland nach Schweden. Diese Wanderung schilderte S. in seinem Sommer im J. 1805, Hamburg 1806. Sein lebhaftes Gefühl für Freiheit und Vaterland verletzte der Druck der damaligen politischen Ereignisse. Er ward immer verschlossener, und ein schmerzhaftes Unterleibsübel, gegen das er vorzüglich Hülfe im Bade zu Töplitz suchte, endete dort 1810 sein Leben. Die Hauptzüge seines Charakters waren flammender Eifer für Gerechtigkeit und gesetzmäßige Freiheit, Selbstständigkeit ohne Furcht, Haß gegen Unterdrückung und moralische Verderbtheit, Wohlwollen gegen den bessern Theil der Menschheit, ungeachtet seines oft finstern und zurückschreckenden Aeußern. Als Dichter empfahl ihn sein lebendiges, tiefes Gefühl für das Gute und Schöne, reiche, beinah üppige Gedankenfülle, sein ächt philosophischer Geist in eine kräftige Sprache. Die Phantasie hatte vielleicht den geringsten Antheil an seinen Gedichten, Riga 1801, die 1810 zum drittenmal aufgelegt wurden. Viel Wahres und Gutes enthielt sein Nachlaß moralisch-religiösen Inhalts,

Leip-

Digitized by Google

Leipzig 1811, der auch den Nebentitel: Kurzes Pflichten- u. Sittenbuch für Landleute führt. Seine Schriften sind in einer zwiefachen Sammlung zu Wiesbaden 1825 in 8, u. zu Leipzig 1826—27 in 12 Duodezbänden erschienen. Der 11. enthält die von ihm begonnene und von L. A. H. Clodius vollendete Selbstbiographie. Das von G. L. Großmann, Kassel 1816, herausgegebene Gedicht S.s: Ueber Glückseligkeit u. Ehre ist eben so wenig in seinen sämmtlichen Werken aufgenommen worden, als seine, in dem Taschenbuch Minerva auf das J. 1811, S. 75 u. f. gedruckte Ausflucht nach Weimar. (*Dg.*)

Seurre (Geogr.), Stadt u. Cantonsort im Bezirk Braune des Departements Côte d'or (Frankreich), liegt an der Saone, hat schönen Spaziergang (Mail), 3150 Ew., Handel mit Wein, Obst, Getreide.

Seuri (a. Geogr.), s. unter Seburri.

Seuslien (Num.), schlecht ausgedrückte Münzen.

Seuthes, 1) S. I., stammte aus dem Königsgeschlecht der Odrysen, Sohn des Sparadokos, folgte seinem Oheim Sitalkes (s. d.) 424 v. Chr. auf dem thrakischen Thron. Er war ein Freund der Athener, welche ihm auch mit dem Bürgerrecht beschenkten. Das durch innere Streitigkeiten zerrüttete Reich befestigte und vergrößerte er durch Unterwerfung mehrerer Nachbarvölker. Wer sein Nachfolger war, weiß man nicht, Einige nennen den Mäkabes, dem gegen 400 v. Chr. 2) S. II. folgte, eigentlich blos als Fürst der See-Thraker (Sapäer, s. d.). Auch er stand in freundschaftlichem Verhältniß mit den Athenern und verband sich mit Xenophon (s. d.) bei seinem Rückzug aus Asien. Jenen versprach er ein großes Stück Land zu räumen u. eine Festung zu übergeben wenn sie ihm die seinem Vater unterwürfig gewesenen Völker wieder erobern hälfen; dem Xenophon bot er die Hand seiner Tochter (oder Schwester) an, u. heirathete sie'dst eine Tochter des Griechen. Nachdem die Griechen wegen der Unannehmlichkeiten, die sie mit den Ministern des S. gehabt hatten, aus Thrakien gezogen waren, blieb S. in Besitz seines Reichs und die Freundschaft mit den Athenern dauerte nichts desto weniger fort; auch unterstützte er den Lakedämonier Derkyllidas in seinem Krieg gegen Persien. Der Versuch auch das Land der Odrysen zu unterwerfen, gelang ihm nicht, der Athener Thrasybulos vereinigte ihn mit dem Fürsten jenes Volks, Amadokos. S. regierte bis 380, ihm folgte Kotys I., Vater des Eversobleptes. 3) S. III., König der Odrysen, um 325 v. Chr. Gegen ihn zog Lysimachos, welcher sich mit seinen 6000 Mann gegen die 28,000 starke Armee in eine Schlacht einließ, die jedoch unentschieden blieb. S. verband sich nun mit Antigonos, des Lysimachos Gegner, und so sicherte er sich einen ungestörten Besitz seines Reichs. In der Folge griff er den Lysimachos bei seinem Uebergang über den Hämos noch einmal an, wobei beide großen Verlust erlitten. 4) S. IV., nur dem Namen nach bekannter König der Odrysen, welcher als Nachfolger des Kavaros gegen 200 v. Chr. regierte und seinen Sohn Kotys II. die Herrschaft 171 hinterließ. 5) s. unter Rhoemetalkes. (*Lb.*)

Seva, nach der Sage Wittekinds des Großen Gemahlin, die sich mit ihm taufen ließ.

Sevafiöll (nord. Myth.), muthmaßlich der Berg Saewe in Waester Götaland in Schweden, berühmt als Sigruns Sitz, von dem sie Sigrun von S. genannt wird.

Seve, geb. in der Gegend von Lyon, der Sohn eines Müllers, nahm früh bei der französischen Marineartillerie Dienste, desertirte, ging nach Italien, nahm von Neuem bei den Linientruppen Dienste und stieg 1814 bis zum Escadronschef. Nach Napoleons Sturz auf halben Sold gesetzt, schlug er sich zu Napoleon, pflanzte die dreifarbige Fahne zu Toulon auf, ward Oberstlieutenant und wohnte dem Feldzug 1815 in Belgien als Adjutant Grouchy's bei. Nach dem zweiten Sturz des Kaisers ging er angeblich wegen eines Versuchs, Ney zu befreien aus Frankreich, nach Aegypten, kam dort mit 8 Thlr. 12 Gr. in der Tasche an, bot den Pascha seine Dienste an und erhielt gleich Anfangs eine bedeutende Anstellung. Später wurde er in einem Steinkohlenbergwerk angestellt, und sollte zugleich einen verdächtigen Bey beobachten. Dies that er zur völligen Zufriedenheit des Pascha u. dieser brauchte ihn nun, um seine Truppen nach europäischer Art zu organisiren. Er ward nun völlig die rechte Hand des Pascha und seines Sohns, Ibrahim Pascha, trat, damit ihn die Truppen gehorchten, zum Islam unter dem Namen Soliman Bey über, erhielt eine bedeutende Anstellung, befehligte 1825 bei dem Einfall desselben in Morea eine Heerabtheilung und durchzog mit derselben Morea. Er kehrte mit Ibrahim Pascha 1827 nach Aegypten zurück und setzte dort seine militärische Thätigkeit fort. (*Pr.*)

Sevebirget (S.-birget, Geogr.), südliche Kette des Kölengebirges in Norwegen, zieht sich durch das Stift Drontheim; hat die Spitzen Sutfjeld, Skarsfjeld, Jemtefjeld u. a.

Sevechos (Sevechus, Seuchos), ägyptischer König, der 2. der 25. (äthiopischen) Dynastie, welcher 726 v. Chr. dem Sabako (s. d.) folgte. Er ist wahrscheinlich derselbe, welcher in der Bibel So genannt wird, und welchen Hoseas, der Jüden-

Digitized by Google

enkönig, gegen Salmanassar zu Hülfe rief. Er regierte 12 oder 14 Jahr, worauf Taaka den Thron bestieg. (*Lb.*)

Sevegebirge (Geogr.), so v. w. Sevenbergen.

Seven, so v. w. Zeven. **Stenaer**, Stadt im Bezirk Arnheim der Provinz Geldern (Königreich der Niederlande); hat 900 Ew., gehörte früher zum Herzogthum Kleve.

Sevenboom, so v. w. Sadeboom (s. d.).

Sevenbergen (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Breda der Provinz Nordbrabant (Königr. der Niederlande); hat 3200 Ew., an einem Kanal, treibt Handel.

Sevendroog, so v. w. Severndroog.

Sevengebirge, s. unter Norische Alpen.

Seven Islands, so v. w. Sieben Inseln (Ostindien).

Sevennen (Geogr.), Gebirg in Südfrankreich, wird durch die Aude und Garonne von den Vorbergen der Pyrenäen getrennt u. hängt durch die Gebirgszüge von Gevaudan und Vivarais mit den Alpen u. durch die Goldhügel mit den Vogesen zusammen; außerdem gehen von ihm bedeutende Nebenzweige ab. Sie bilden so die Wasserscheide zwischen den südlichen Küstenflüssen Frankreichs u. der Rhone einerseits, und des Tarn, Lot, Loire ꝛc., auch der Seine und Yonne andrerseits. Man unterscheidet gewöhnlich drei verschiedne Reihen; die eine besteht aus Kalkfelsen, ist ziemlich unfruchtbar u. heißt Garrigues; die zweite aus Gneus und Schiefer bestehend, bringt mehr Erzeugnisse. Holz, Garten- und Feldfrüchte, Obst, Maulbeerbäume ꝛc., die dritte hat Gneus und Granit und bildet den eigentlichen Rücken des Gebirgs. Zu dem Hauptzuge gehören: a) die schwarze Höhe, das Cpinouségebirg, die Garrigues, die eigentlichen S. (Berg Esperon 2400 Fuß); b) das Lozèregebirg (Montagnes de Gevaudan) mit der Spitze Lozère, 2454 Fuß; c) die Nordostsevennen (Gebirge von Vivarais und Velay) mit den Spitzen: Tanarque 2587 Fuß, Gerbier de Jonc 5266 (n. A. 4811) Fuß, Mézenc 5464 Fuß; d) das Gebirg bis zu den Goldhügeln und Vogesen mit den Spitzen Pilat 3400 Fuß, Mont de Tarare 4460 Fuß u. A. Zu den Seitenzügen gehören die Berge von Auvergne, die Gebirge von Forez, von Macon, Goldhügel u. A. Die Bewohner dieser Gebirge leben in den wilden Gegenden von Viehzucht und Kastanien in den freundlichern von Ackerbau, Viehzucht, Bergbau (auf Silber, Blei, Steinkohlen). Die S. dienten zur Verfolgungszeit den Hugenotten zur Sicherheit. (*Wr.*)

Sevennenkrieg (Gesch.). Die Gewaltmaßregeln, die Ludwig XIV. in Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes anwendete, um die französischen Reformirten zum katholischen Glauben zu bekehren, hatten die gewöhnlichen Folgen gehabt. Eine halbe Million betriebsamer Menschen war ausgewandert, hatte in England, Holland und Brandenburg Zuflucht gefunden u. die Industrie, in welcher Frankreich zu jener Zeit alle Länder hinter sich zurückließ, ihre Reichthümer und ihre Talente in diese hinübergebracht. Der andere und größere Theil der Protestanten aber, durch Gewalt oder Verhältnisse zurückgehalten, war entweder (wiewohl oft nur scheinbar) zur herrschenden Kirche übergetreten oder erduldete mit dem Muthe der Märtyrer alter Zeit, alle Verfolgungen, die über sie verhängt wurden. Zu diesen letztern gehörten die Bewohner der Sevennen (s. d. Geogr.). In diesem großen, gebirgigen aber wohlangebauten und im Verhältniß stark bevölkerten Landstrich Languedoc, lebten über 200,000 Menschen, die von ihren Vorfahren, den alten Waldensern, eine unüberwindliche Abneigung gegen den Lehrbegriff der römischen Kirche geerbt und sich neurer Zeit den Reformirten angeschlossen hatten. Seit 18 Jahren ertrugen sie alle Gräuel, die bigotte Priester, von der weltlichen Macht unterstützt, über sie zu verhängen für gut hielten. Ihre Kirchen waren zerstört, ihre Prediger vertrieben worden und der Intendant der Provinz, Baville, erschöpfte fortwährend alle Künste, um diese eifrigen Protestanten mit List und Gewalt zum Katholicismus zu bekehren. Kinder wurden ihren Eltern entrissen, um in der herrschenden Religion erzogen zu werden; Männer, die man bei kirchlichen Versammlungen der Reformirten traf, auf die Galeere geschmiedet, die Weiber eingekerkert, die Prediger grausam ermordet; aber statt seinen Zweck zu erreichen, erweckte er in den Unterdrückten einen Fanatismus, der endlich einen blutigen Krieg entzündete, der über 2 Jahre wüthete und vieler tausend Menschen Leben und Eigenthum verschlang. Unter den Bewohnern der Sevennen traten Propheten auf, verkündeten die Befreiung des Volks, den Untergang Babels und den Wiederaufbau Jerusalems; ihre Anzahl häufte sich, Weiber und Männer, Jünglinge und Mädchen, selbst Kinder beiderlei Geschlechts fingen an zu prophezeien. Verbannte Prediger kehrten heimlich in ihre Heimath zurück, ob ihrer gleich im Entdeckungsfalle ein schmählicher Tod wartete, predigten dem Volke u. erhöhten so den Enthusiasmus. Der Widerstand bereitete sich vor; Bauern, in Hemden gekleidet und daher Camisarden genannt (ein Name, der ihnen während des ganzen Kriegs blieb), die den zeitlichen u. ewigen Vortheil schlau mit einander verbanden, überfielen unter dem Rufe: keine Steuern und Gewissensfreiheit, königliche Beamte, besonders Steuer-

Steuerbediente und ermordeten sie auf eine grausame Weise. Die Widervergeltung war gräßlich, und so bedurfte es bald nur einer Veranlassung, um einen allgemeinen Aufstand herbeizuführen. Diese Veranlassung blieb nicht lange aus. Ein Abbé du Chaila, der an der Spitze der Missionen stand und ein grausamer Verfolger der Reformirten war, erhielt Befehl zwei Töchter eines neubekehrten Edelmanns in ein Kloster zu bringen, u. führte sie statt dessen auf sein Schloß. Als dieses der Bräutigam der einen, Perier, erfuhr, versammelte er einen Haufen reformirter Bauern, erbrach mit ihnen die Schloßthore u. befreite nicht nur seine Braut und ihre Schwester, sondern noch mehrere Gefangene. Chaila selbst wurde gefangen und von den so eben Befreiten ermordet; dieses geschah am 24. Juli 1702. Der einmal versammelte und durch die befreiten Gefangenen aufgehetzte Haufen, der sich jeden Augenblick vergrößerte, blieb dabei nicht stehen; mehrere Steuerbeamten wurden ergriffen und aufgehängt, und alle Priester ermordet, die in seine Hände fielen. Als endlich einige Truppen gegen die Bauern anrückten, zogen sie sich in ihre Berge zurück, wo sie eine Menge unangreifbare Zufluchtörter fanden. Hier erschien zu jener Zeit ein Abbé von Bourlié, der Sohn des königlichen Untergouverneurs Guiscard, der aus Frankreich verbannt war, unter ihnen, versprach Hülfe von England, Holland und Savoyen, und ließ zum Zeichen, daß er wahr rede, nicht nur eine beträchtliche Geldsumme in ihren Händen, sondern verschaffte ihnen auch Waffen und Munition. Unterstützungen der Art wurden von Zeit zu Zeit erneuert, um den Muth der Landleute neu aufzuregen. Ludwig XIV. war damals in den spanischen Erbfolgekrieg verwickelt; seine Heere standen in den Niederlanden, am Rhein, in Italien u. Spanien, aber der Aufstand schien ihm so gefährlich, daß er dennoch den Marschall von Montrevel, einen Neubekehrten, mit einem Truppencorps von 16—20,000 Mann zur Unterdrückung desselben absendete. So entstand jetzt ein Krieg, von dem zwar wenig zu erzählen ist, da er sich weder durch regelmäßige Schlachten noch Belagerungen auszeichnete, der aber aus einer fortlaufenden Reihe von Postengefechten bestand, in denen die königlichen Truppen häufig den Kürzern zogen und der im Verhältnisse eine ungeheure Menge Menschenleben kostete. Unter den Camisarden bildeten sich schnell mehrere sehr geschickte Parteiführer aus, unter denen ein 21jähriger Bäckergesell, Jean Cavalier (s. d.) u. ein gewisser Roland die vorzüglichsten waren. Genau mit dem Terrain vertraut, waren sie überall, wo man sie nicht vermuthete u. von dem Orte verschwunden, wo man sie mit überlegenen Streitkräften suchte. Durch ihren Muth, ihr Glück und den Beistand ihrer Propheten gelang es ihnen, die unbändigen Banden der Camisarden zum unbedingten Gehorsam zu gewöhnen; fanatisirt wie diese waren, griffen sie an ohne die Zahl ihrer Feinde zu zählen, u. führten oft Heldenthaten aus, die wahrhaft ans Wunderbare grenzten. Die Anführer der königlichen Truppen, die den Krieg anfangs für ein Spiel gehalten hatten, hielten sich bald nirgends mehr, als hinter Mauern und Wällen, für sicher; überall wurden die Abtheilungen derselben überfallen, geschlagen und die Gefangenen oft grausam ermordet. Kein katholischer Landmann, von der Küste des Mittelmeers bis zum höchsten Kamm der Gebirge, wagte es, sein Feld zu bestellen oder Lebensmittel in die benachbarten Städte zu schaffen, das Land verödete und selbst die Einwohner der Städte zitterten vor einem Einfall der wüthenden Camisardenbanden. Um einen Begriff zu geben, wie dieser Krieg geführt wurde, mögen hier einige Vorfälle aus demselben Platz finden, deren sich im Laufe desselben eine große Menge ereigneten. Am ersten Osterfeiertage 1703 wollten die Reformirten auf einer Meierei, 1½ Wegstunden von Alais, eine kirchliche Versammlung halten u. fanden sich deshalb mit Weibern und Kindern zahlreich ein. Montrevel erfuhr dieses und befehligte die Besatzung von Alais die Versammlung aufzuheben, die auch, durch 600 bewaffnete Bürger verstärkt, zu diesem Behufe auszog. Aber die Camisarden ließen sich so leicht nicht überfallen, denn Cavalier selbst war mit 300 Bewaffneten zum Schutz der religiösen Handlung gegenwärtig. Während sich nun die Frauen, Greise und Kinder eilig flüchteten, empfingen die Camisarden, die hinter einer niedrigen Mauer wohlversteckt aufgestellt waren, die eilig Anrückenden mit einer so wohlgezielten Salve, daß diese in größter Unordnung zurückwichen; ehe sie wieder die Ordnung hergestellt hatten, kamen die Reformirten aus ihrem Verstecke hervor, und stürmten unter dem Gesang des 68. Psalms auf die überlegenen Feinde los, die von panischem Schrecken ergriffen in wilder Flucht nach Alais zurückeilten, von den Siegern bis an die Thore der Stadt verfolgt. Cavalier besetzte die Vorstädte und ließ seine Schaar sich dort den ganzen Tag gütlich thun, ohne daß es die Besatzung gewagt hätte, gegen ihn etwas zu unternehmen. Oefters war der kühne Jüngling durch überlegene Macht rings eingeschlossen, aber immer entging er durch Tapferkeit oder irgend eine Kriegslist den gelegten Schlingen, und entkam sicher wieder in seine Schlupfwinkel. Wurde er auch geschlagen, so ersetzten freiwillige Jüng-

Digitized by Google

Jünglings, reformirter Religion, die sich zu seiner Armee drängten, den Verlust sogleich wieder und wenige Tage nach der Niederlage stand Cavalier allemal wieder furchtbarer da, als zuvor. Alle Anschläge des Marschalls u. seiner Untergebenen wurden vereitelt; die königlichen Streifcorps, von den besten Partegängern geführt, sahen sich auf ihren Zügen, gewöhnlich da, wo sie es am wenigsten vermutheten, von allen Seiten angegriffen; hinter jedem Busch stacken dann Feinde und der Ueberfall geschah in der Regel so plötzlich, daß an keinen Widerstand zu denken und blos in eiliger Flucht Rettung zu finden war. Vergebens glaubte Montrevel durch Schrecken seine Gegner besiegen zu können; mochte er alle Gefangene rädern oder verbrennen lassen, für Einen, der auf diese Weise geopfert wurde, meldeten sich 10 und 20 Andere zum Eintritt in das Heer der Reformirten, und es würde den Anführern der Camisarden leicht geworden sein, ihre Schaaren zu verzehnfachen, wenn sie dieselbe zu ernähren gewußt und nicht geförchtet hätten, dem Feldbau zu viele Arme zu entziehen; so aber ließen sie die Mehrzahl der jugendlichen Bewohner zum Bebauen des Feldes in der Heimath zurück. Einst glaubte der Marschall, nach einem für die Camisarden sehr nachtheiligen Gefechte, die Reformirten würden sich nun zerstreut haben und ihre Macht würde gebrochen sein, aber wenige Tage darauf wurde er durch einen Haufen von 60—100 Camisarden aus seiner Sicherheit aufgestört, der die Vorstädte von Nismes bei Nacht überfiel und ausplünderte. Die ganze Besatzung von 3 bis 4000 Mann mußte unter das Gewehr treten, aber der Lärm war so groß, daß sie keinen Ausfall wagte. Am andern Morgen erfuhr der Marschall, daß ihn blos ein kleiner Haufe Camisarden geneckt habe, aber kurz darauf auch, daß die Vorstädte von Uzes, Blaffac, Montpellier, Anduse und Danbessargues in derselben Nacht ein gleiches Geschick gehabt hätten. Kein Wunder also, wenn Montrevel auf den Gedanken kam, das Camisardenheer sei weit stärker, als man gewöhnlich glaube, und daß er, als Ludwig XIV. ihm noch den Befehl zuschickte auch die Küsten gegen eine mögliche Landung der Briten u. Holländer zu sichern, diese Aufgabe über die Kräfte seiner geringen Macht hielt. Am Schluß des Sommers von 1703 war Cavalier so gefürchtet, daß er ungehindert bis an das Meer streifen konnte. Auf diesen Zügen that er den Königlichen sehr vielen Schaden, überfiel ihre Lebensmitteltransporte, tödtete oder versprengte die Bedeckung und verbreitete überall hin den Schrecken seines Namens. Erst dann als die eintretende üble Witterung eine Waffenruhe wünschenswerth machte, zog er sich in seine Berge zurück, aber mit dem Anbruch des Frühlings von 1704 war er auch wieder in Bewegung. Indessen trat jetzt für die Sache der Camisarden ein übler Umstand ein; Ludwig XIV., der den Krieg um jeden Preis geendet sehen wollte, rief nämlich den Marschall Montrevel, mit dessen Verfahren er unzufrieden war, zurück und sendete den Marschall Villars von der Armee am Rhein mit ausgedehnter Vollmacht nach Languedoc. Indessen wollte Montreval nicht aus dieser Gegend scheiden, ohne ein Andenken an seine Kriegsführung hinterlassen zu haben. Er schickte also im Februar ein Corps in die Obersevennen, die damals von den Camisarden, die sich eines solchen Besuchs nicht versahen, verlassen waren, und befahl dem Anführer desselben, Planque, alle Backöfen und Mühlen in dieser Gegend zu zerstören und die Landleute zum Auswandern in die Städte oder in die größern u. befestigten Dörfer zu zwingen. Einige gehorchten, aber die Mehrzahl konnte sich nicht entschließen ihre Wohnungen zu verlassen und Planque ließ über 600 dieser wehrlosen Menschen ermorden. Diese Abscheulichkeit wurde am 20. Febr. 1704 verübt. Kurze Zeit darauf nahm Cavalier dafür Revanche. Er befand sich mit etwa 800 M. zu Fuß und 150 Reutern in dem Holze von Besenobre, unweit Alais, als der Marschall Montreval, davon benachrichtet, ihm den Obersten Jonquiere mit einem Regiment Marinesoldaten und 50 Dragonern entgegenschickte. Am 14. März griff dieser die Camisarden an, fiel aber in einen Hinterhalt und wurde gänzlich geschlagen; fast alle Offiziere und zwischen 5 und 600 M. der königlichen Truppen fanden in diesem Gefecht ihrem Tod, und blos 150 konnten sich nach Alais retten; Cavalier hatte kaum 200 Mann verloren. Nach diesem Gefecht streifte dieser bis Nismes, während ein anderer Parteiführer Roland in der Umgegend von Alais blieb und alle Verbindung dieser Stadt mit den umliegenden Dörfern aufhob. Ueber so viele Unglücksfälle erbost, zog Montrevel alle Truppen, die ihm zu Gebot standen zusammen, und trieb vom 15. bis 18. April sämmtliche Streifcorps der Camisarden mit großen Verlust in ihre Schlupfwinkel zurück. So standen die Sachen als Villars den Oberbefehl übernahm; ein Umstand, der den Camisarden die Hoffnung rauben mußte, die erlittenen Verluste wieder gut machen zu können. Schon am 21. April 1704 kam dieser treffliche Feldherr in Nismes an und versuchte durch Milde und Großmuth, mit kriegerischer Weisheit u. Strenge verbunden, das zu erreichen, was der Barbarei und Ungeschicklichkeit seines Vorgängers mißlungen war. Er verkündigte zu-

erst

erst eine allgemeine Amnestie für alle, welche die Waffen niederlegen würden und setzte die Gefangenen, die dem Könige Gehorsam schworen, sogleich in Freiheit. Zu gleicher Zeit bildete er bewegliche Colonnen, die von einem bestimmten Punkte aus nach allen Gegenden hinzogen, einander immer unterstützen konnten und an dem Orte ihres Ausmarsches war stets ein Corps, zu ihrer Aufnahme bestimmt, vorhanden, im Falle sie zum Rückzuge gezwungen wurden. Zur Schonung derer aber, die mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, glaubte sich auch Villars nicht verbunden; sie wurden entweder sogleich auf dem Schlachtfeld erschossen oder zu Nismes oder Alais hingerichtet. Durch diese vorsichtigen, aber entschiedenen und raschen Maßregeln, sahen sich die Camisarden bald auf ihre Gebirge eingeschränkt; mehrere von ihnen benutzten die Amnestie und kehrten nach Hause zurück u. selbst Cavalier verzweifelte an dem Gelingen seiner Sache und begann schon am 10. Mai 1704 eine Unterhandlung, zu der ihn Villars eingeladen hatte. Die königlichen Parlementärs fanden ihn an der Spitze von 8—12,000 Mann, die er in Regimenter eingetheilt hatte; sie erneuerten für ihn und die Seinigen das Anerbieten der Amnestie, und nachdem sie für seine Sicherheit einige angesehene Männer als Geiseln bei den Camisarden zurückgelassen hatten, begleitete er sie selbst nach Nismes, um dort persönlich mit dem Marschall zu verhandeln. Er erlangte folgende Bedingungen: den Sevennenbewohnern wurde völlige Gewissensfreiheit zugestanden, auch erhielten sie die Erlaubniß außerhalb der Städte religiöse Versammlungen zu halten, doch sollten sie keine Kirchen haben. Alle, der Religion wegen Eingekerkerten sollten freigelassen, die Verbannten zurückgerufen werden u. den Ausgewanderten sollte erlaubt sein in ihre Heimath zurückzukehren; auch sollten sie ihre Besitzungen zurückerhalten. Die Einwohner der Sevennen, deren Häuser durch den Krieg zerstört worden wären, sollten für 7 Jahre steuerfrei sein, Cavalier aber überdem ein Oberstenpatent und eine königliche Pension erhalten, wogegen er versprach aus den Camisarden 4 Regimenter zu bilden, denen freie Religionsübung, wie den fremden Regimentern in französischem Dienste versprochen wurde. Diese Friedensvorschläge wurden durch einen Eilboten nach Paris geschickt und Ludwig XIV., von den Verbündetenn damals bedrängt, unterzeichnete sie sogleich und schickte sie so eilig zurück, daß die Bestätigung schon am 22. Mai 1704 in Nismes ankam. Cavalier erhielt das Brevet als Oberst, eine Pension von 1200 Franken und überdem noch die Erlaubniß die Officiere seiner Regimenter selbst zu ernennen.

Ob nun gleich diese Friedensbedingungen so günstig waren, daß sie die Erwartungen aller Vernünftigen weit übertrafen, obgleich die meisten Camisarden und ihre Anführer anfangs sich damit sehr zufrieden zeigten u. mehrere Cavaliers Beispiel folgten u. sich sogleich unterwarfen, so war doch die kurze Zeit, die zwischen den Abschluß der Verhandlungen und der Bestätigung derselben lag, hinreichend gewesen die Lage der Sache ganz zu ändern. Wahrscheinlich nicht allein durch die Vorspiegelungen einiger Propheten, sondern auch durch das Geld und die Versprechungen der gegen Frankreich verbündeten Mächte aufgereizt, benutzte ein Officier der Camisarden, Ravanel, Cavaliers zufällige Abwesenheit und berief eine Versammlung der Reformirten nach Calvisson. Hier spiegelte er ihnen vor, daß der Friede nichts als Verrath sei, daß man keinen der versprochene Punkte erfüllen würde, und daß man die Camisardenregimenter unter dem Vorwand sie nach Spanien einzuschiffen, alle im Meere ertränken wolle. Die Propheten stimmten mit ein, der Haufe beschloß in das Gebirge zurückzukehren und nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis das Edict von Nantes wieder hergestellt sei. Vergebens eilte Cavalier herbei, um diesen Entschluß zu hintertreiben, sie brachen gegen die Sevennen auf; vergebens reiste er ihnen dahin nach, sie blieben fest bei ihrem Entschlusse u. Cavalier selbst wurde oft mit dem Tode bedroht und sah sich genöthigt unverrichteter Sache nach Anduse zurückzukehren. Villars ließ nun die Camisarden ohne Aufenthalt verfolgen und nöthigte so viele sich zu unterwerfen; diese begaben sich nach Anduse zu Cavalier und von da wurden sie nach Valabregues an der Rhone geschickt, das zum Depot der Cavalier'schen Regimenter bestimmt war. Als sich dort über 100 Mann gesammelt hatten, sollten sie nach Alt-Breisach geschickt werden, aber Cavalier ging mit ihnen auf savoyisches Gebiet über und trat in die Dienste dieses Fürsten, Einigen zu Folge aus eignen Antriebe, nach Andern z. B. Villars Memoiren Bd. 2 mit Bewilligung Ludwigs XIV. Aus diesem Stamme wurde ein Regiment gebildet, mit dem Cavalier nach Catalonien geschickt und das in der Schlacht bei Almanza 1707 gänzlich aufgerieben wurde. An Cavaliers Stelle trat jetzt Roland als Oberanführer der Camisarden, aber seine Thaten beschränkten sich auf kleine Streifzüge. Am 14. August 1704 wollte er seine Geliebte besuchen, die auf dem Schlosse Castelneau, 2 Stunden von Uzez, wohnte, aber er fiel hier in einen ihm gelegten Hinterhalt und wurde durch einen Flintenschuß getödtet. An Rolands Stelle trat Ravanel; aber da der Marschall am 5. Septbr. ein

Digitized by Google

ine neue Amnestie verkünden ließ, so fie-
len eine Menge seiner Offiziere von ihm
ab und unterwarfen sich dem König, die
ndern Camisarden folgten ihrem Beispiele
nd legten die Waffen nieder; die Anführ-
er wurden mit Pässen des Marschalls nach
Genf geschickt, die Gemeinen kehrten nach
Hause zurück. Im December unterwarf sich
auch Ravanel und nun war Languedoc so
ziemlich beruhigt; blos auf den höchsten
Punkten des Gebirgs irrten noch einige Ca-
misardenhaufen umher, die (wie Voltaire
sagte) Hülfe von Gott erwarteten und von
den Alliirten erhielten. — Ludwig XIV.
berief jetzt (Januar 1705) den Marschall
Villars aus Languedoc ab und schickte ihn
wieder zur Armee an den Rhein, wo seine
Gegenwart Noth that, da die Schlacht von
Hochstädt (14. August 1704, s. span. Erb-
folgekrieg) den französischen Angelegenheiten
eine üble Wendung gegeben hatte. An seine
Stelle trat der Marschall Berwick, der
bisher die französische Armee in Spanien
befehligt hatte, u. der am 25. März 1705
in Montpellier ankam. Die Ruhe wäre
wahrscheinlich nicht wieder getrübt worden,
aber der Abbé Bourlié, der schon einmal
die Gebirgsbewohner aufgehetzt hatte, ver-
ursachte jetzt neue Verwirrung. Durch seine
Versprechungen bewogen, hatte sich Rava-
nel, von mehreren andern Camisardenchefs
begleitet, wieder heimlich in die Gebirge
begeben, um nach Villars Abreise den Krieg
noch einmal zu beginnen; Hülfe von Eng-
land und Holland war ihnen versprochen,
und zwar sollte eine alliirte Armee an den
Küsten des mittelländischen Meeres landen.
Da die Macht der Camisarden zu gering
war, um ihre Schlupfwinkel verlassen zu
können, so benutzten sie die Einverständnisse,
die sie in den meisten Städten des Langue-
doc hatten, um einen Plan zu entwerfen
der keinen geringen Zweck hatte, als die
Gouverneurs von Nimes und Montpellier,
den Marschall, den Intendanten der Pro-
vinz und alle höhern königlichen Offi-
ziere in einer Nacht zu ermorden und dann
mit dem Wahlspruch: Gewissens- und
Abgabenfreiheit öffentlich aufzutreten,
eine Armee zu bilden und mit dieser
in die Küste zu marschiren, um dort die
versprochene Hülfe der Verbündeten zu er-
warten. Die Nacht vom 25. und 26. April
war zum Ausbruch dieser Verschwörung be-
stimmt. Obgleich dieses Geheimniß von fast
1000 Mitverschwornen getheilt wurde, blieb
es doch lange Zeit unentdeckt und nur die
Unvorsichtigkeit eines Einzigen war Schuld,
daß der Plan, wenig Tage vor der Aus-
führung, am 19. April, verrathen wurde.
Schon waren Ravanel, Catinat und andere
Anführer der Camisarden in Nismes
versteckt, um die Bluinacht zu erwarten,
sie wurden verrathen und mit einer großen
Anzahl ihrer Mitverschwornen verhaftet.
Berwick und Baville hielten sich jetzt aller
Schonung für überhoben und ließen dem
strengen Recht ihren Lauf. Mehr als 200
der Verschwornen büßten ihr Verbrechen
auf dem Schaffot, sie wurden lebendig ver-
brannt, gerädert oder gehängt, viele an-
dere aber fanden Mittel auszuwandern und
entgingen so der Strafe. Gegen die Ca-
misarden, welche noch unter den Waffen
waren, wurde wieder mit der alten Strenge
verfahren; die meisten fielen in kleinen Ge-
fechten mit den Waffen in der Hand, die
andern fanden ihren Tod auf dem Rade,
dem Scheiterhaufen oder am Galgen und
nur wenigen gelang es sich durch die Flucht
zu retten. Mit dem Sommer 1705 kehrte
nun die lang ersehnte Ruhe wieder nach
Languedoc zurück und der Marschall Ber-
wick konnte sich im October d. J. in die
Grafschaft Nizza begeben, um dort den
Oberbefehl zu übernehmen; von dieser Zeit
an aber glühte in jenen Gegenden ein heim-
licher Meinungskampf fort, der der Grund
zu mancherlei Unordnungen war. So mel-
dete am 25 Februar 1707 den Marschall
Berwick, daß die Neubekehrten in der Nähe
von Nerac u. Clerac fortführen Versamm-
lungen zu halten, und daß die Bürger der
Städte Theil daran nähmen. Er gab also
den Rath, jetzt da das Uebel noch im Wer-
den sei, allen Truppen Befehl zu ertheil-
en, die Versammlungen, die in der Nach-
barschaft ihrer Standquartiere gehalten
wurden, sofort anzugreifen. Der Prinz
Bourbon-Condé, damals erster Minister,
befahl die Prediger mit dem Tode zu be-
strafen, mißbilligte aber den Angriff auf
die Versammlung selbst. Noch härter als
Berwick verfuhr der Graf von Chamilly
zu jener Zeit in Saint-Onge u. Angoumois,
doch wurden auch ihm von der Regierung
blos die Priester der Dissidenten Preis ge-
geben. Der Meinungskampf wüthete heim-
lich fort u. gab noch 1815, nach der zwei-
ten Restauration, Veranlassung zu schauder-
haften Auftritten. (Js.)

Sever (Geogr.), 1) (St. S.), Bezirk im Departement Landes (Frankreich); hat 35½ QM., 95,000 Ew., 8 Cantone; 2) Hauptstadt desselben am Adour; hat 5400 Ew., Wein- und Branntweinhandel; 3) (St. S.), Cantonsort, Marktflecken im Bezirk Vire des Departements Calvados; hat 1600 Ew., welche durch den nahen Wald Beschäftigung finden; 4) Fluß an der spa-nisch portugiesischen Grenze, fließt in der Provinz Estremadura in den Tajo. (*Wr.*)

Severac (Geogr.), 1) so v. w. Arpajon; 2) (S. le Château), Stadt und Cantonsort im Bezirk Milhau des Departements Aveyron (Frankreich); hat 1500 Ew., welche Weberein treiben.

Severac (Louis Marquis de S. Duc d'Arpajon), s. Arpajon.

Digitized by Google

Severianer (Kirchengesch.), s. unter Severus 17) und 18).

Severianus, 1) Schwiegersohn des Kaisers Philippus (s. d. 9), erhielt von demselben 244 das Commando über Mösien und Makedonien. 2) Syrer von Geburt, Bischof von Gabalis, lebte im 4. und 5. Jahrh., berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit. In Constantinopel wußte er sich die Freundschaft des Chrysostomos (s. d.) und die Achtung des Kaisers Arcadius zu verschaffen. Ersterer vertraute ihm bei einer Reise nach Ephesos sogar seine Gemeinde; da S. jedoch bei dieser Gelegenheit ihm seine Zuhörer ganz abspenstig machte, er auch der Ketzerei angeklagt wurde, so mußte er die Stadt meiden. Zwar kehrte er durch Vermittlung der Eudoxia wieder zurück und söhnte sich mit Chrysostomos aus, allein mit dem Theophilos von Antiochia verbunden erregte er neue Händel gegen den Patriarchen und da Chrysostomos in Folge derselben abgesetzt wurde, so entstand ein Aufruhr des Volks, vor welchem er fliehen mußte. Auch aus Antiochia mußte er 402 entweichen. Von seinen Reden stehen mehrere in Chrysostomos Werken; seine Schriften, darunter eine Erklärung der Paulinischen Briefe an die Römer und Galater, des Buchs Hiob u. s. w. sind untergegangen. 3) Sohn des Auxentios, von Alexandria, lebte im 5. Jahrh., wurde von seinem Vater angehalten, Rechtsgelehrter zu werden; aber nach seinem Tode folgte er seiner frühern Neigung, ging nach Athen, hörte daselbst den Proklos und wurde ein eifriger Anhänger der Platonischen Philosophie. Doch hatte er bald das einsame, einförmige Leben eines Philosophen überdrüssig, er trat deshalb in Staatsdienste und bezeigte sich als einen rechtlichen und gerechten, nur allzu fest an seinen Beschlüssen haltenden Mann. Kaiser Zeno versuchte mehrmals ihn unter großen Versprechungen zur christlichen Religion zu bringen, allein er schlug es stets hartnäckig aus. Der Dichter Kallimachos war ihm so verhaßt, daß er dessen Gedichte, so oft er sie zufällig in die Hände bekam, angespeien haben soll. 4) Dichter und Redner des 5. Jahrh., wahrscheinlich aus Gallien gebürtig, Günstling des Kaisers Majorianus, unter die gelehrtesten u. beredtesten Leute seiner Zeit gerechnet. Dieser ist nicht zu verwechseln mit 5) Julius S., einem Rhetor des 5. Jahrh. und Verfasser der noch in einem Fragment übrigen Schrift: De arte dicendi, welche man sonst dem Celsus beilegte, jedoch hat man gefunden, daß S. des Celsus Schrift oft wörtlich abgeschrieben hat u. daß dieses Plagiat des S. das noch übrige Stück ist. Gedruckt Basel 1556 u. 1567; dann herausgegeben von J. Douza, Antwerpen 1584; stehe auch in Pithöus Rhetores antiqui, Paris 1599, und in Cäsius Secundus Explicationes in Ciceronis partitiones. Vergl. P. Bondam, Variae lectiones, Zuitphen 1759, S. 363 f. 6) Mehrere Heilige und Märtyrer. (Lb.)

Severien (Geogr.), 1) (polnisch Schlesien), früher Herzogthum in Polen, etwas nördlich von Krakau, dicht an der schlesischen Grenze, zu 41 QM. und 72,000 Ew. gerechnet; kam 1443 an den Bischof von Krakau (daher dessen Titel: Herzog von S.), 1795 an Preußen (wo es Neu-Schlesien hieß), 1807 an Warschau und blieb später beim Königreich Polen. Hauptstadt: Siwierz (s. d.). 2) Sonst Herzogthum in Polen, dessen östlichster Theil; von dem Dnepr bis an die See reichend, grenzte gegen Westen an Polen, gegen Norden an das Meer, gegen Osten an Rußland, gegen Süden an die Besitzungen des Tartarreichs der Krim. Es war früher ein eignes Herzogthum, ward später von den Littauern unterworfen, kam mit Wladislaw Jagello an Polen und fiel unter Czar Iwan Wasilowitsch von Polen ab und unterwarf sich Rußland. Hauptstadt: Nowogrodek (s. d.). (Pr.)

Severik (Geogr.), so v. w. Siverik.

Severin, 1) s. unter Kimpul Severinuli; 2) so v. w. Szeverin.

Severin, männlicher Name: der Ernsthafte.

Severina (Ulpia), eine Gemahlin des Kaisers Aurelianus, jedoch nur von Münzen bekannt; auch weiß man nicht, ob er sie vor, oder nach der Tochter der Zenobia (s. d.) geheirathet hatte.

Severina, St. (Geogr.), Stadt auf einem Felsen in der Provinz Calabria ulteriore II. (Königr. Neapel); hat Erzbisthum, Kathedrale, einige Klöster, 6400 Ew.

Severino, St. (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Principato citeriore (Königreich Neapel); hat 2100 Ew.; 2) Stadt an der Potenza in der Delegation Macerata (Kirchenstaat); hat Kathedrale, Bisthum, 10 Klöster, 1900 Ew.

Severino (Marc Aurel), geb. 1580 zu Tarsia in Calabrien; studirte zu Neapel und ward dort Lehrer der Anatomie und Medicin. Durch seine tiefen anatomischen, chirurgischen, botanischen Kenntnisse erwarb er sich großen Ruf und wurde namentlich der Wiederhersteller der Chirurgie. Er verschaffte dem Messer und dem Glüheisen wiederum Ansehn, welches beide Mittel unter den Arabern verloren hatten. Er st. 1656. Vorzüglichste Schriften: De recondita abscessium natura, 8 Bde., Neapel 1632, 4., letzte Ausg. Leyden 1729, 4.; Zootomia democritea, id est anatomia generalis totius animantium opificii libris quinque distincta, Nürnberg 1645, 4.;

Digitized by Google

4.; De efficaci medicina libri tres, qua herculea quasi manu armata cuncta mala proteruntur, Frankfurt 1646, Fol. u. 1682; Trimembris chirurgia in qua dietetico-chirurgia, pharmaco-chirurgia et chimico-chirurgia tradita est, Frankf. 1652, 4. u. Leyd. 1725, 4. (*Pat.*)

Séverins (Münzw.), so v. w. Sousvereyns.

Severinuli (Geogr.), s. unter Kimpul Severinuli.

Severinus, 1) der Fromme und Heilige, auch Apostel in Noricum genannt, wahrscheinlich aus Afrika, lebte im 5. Jahrh. Von einer Wallfahrt aus dem Morgenlande zurückkehrend kam er 454 nach Tiburnia, um in der Umgegend das Christenthum zu predigen. Nachdem er als Abt in mehrern Städten an der Donau gelebt hatte, legte er in Faviana ein Kloster an. Selbst gegen die damals in Noricum einfallenden Rugier wußte er sein Ansehen durch seine Weissagungsgabe zu erhalten; den Odoaker, welcher ihn in seiner Zelle besuchte, munterte er auf nach Italien zu gehen und dort die Krone zu nehmen. Er lebte stets unter den äußersten Entbehrungen und st. 481. Sein Schüler Eugippus beschrieb sein Leben; es steht in Marcus Welserus Werken, Nürnberg 1682, Fol. 2) Name mehrerer Bischöfe und anderer Geistlichen. (*Lb.*)

Severinus a Monzambano, angenommener Name Pufendorfs (s. d. 1).

Severität (v. lat.), Ernsthaftigkeit, Strenge.

Severiten (Kirchengesch.), s. unter Severus 18).

Severn (Geogr.), 1) Fluß im britischen Nord-Amerika; ist Abfluß eines Sees, vergrößert sich durch den Cat (Katzenfluß), bildet während seines Laufs mehrere Seen, ist durch den Shemataway mit dem Hill verbunden, fällt in die Hudsonsbai; 2) aus obigem See fließt noch ein anderer, kleinerer Fluß in den Winnipegsee unter gleichem Namen ab; 3) s. unter Simcoe. **Severnbroog**, 1) Insel im District Concan der britisch-vorderindischen Provinz Bejapoor; ist steil, felsig, berühmt als erster Waffenplatz des Agria; 2) starke Festung im Suba Patana des Staats Mysore in Vorder-Indien. **Severne**, 1) so v. w. Severn; 2) so v. w. Saverne. **Severnhöüse**, englische Factorei in Neu-Südwales (brit. Amerika) am Ausfluß des Severn in das Hudsonsmeer. Man treibt hier ansehnlichen Pelzhandel. **Sevéro**, St., Districtshauptort in der Provinz Capitanata (Neapel); liegt am Gebirg Gargano, hat Bischof, Kathedrale, 17,000 Ew. (*Wr.*)

Severus, römischer Zuname, d. h. der Strenge; I. Geschichtliche Personen: 1) (T. Cassius S.), s. Cassius 12). 2) (A. Cäcina S.), commandirte 14 n. Chr. die niederrheinische Armee in Teutschland u. wurde vom Germanicus gegen die von Arminius aufgeregten Teutschen geschickt; er drang bis zu den Bructerern und dem Fluß Amisia vor, bahnte der nachziehenden Armee unter Germanicus den Weg zum Wahlplatz des Varus in den teutoburger Wald und schlug darauf in der Schlacht die vereinigten Teutschen unter Arminius und Ingutomer. Dafür wurden ihm die triumphalia (s. d.) zuerkannt. Später war er Censor und versuchte das Gesetz durchzuführen, daß kein Proconsul seine Frau und Familie mit sich bei der Armee führte; doch ging es nicht durch. 3) (T. Allebius S.), römischer Ritter, lebte unter Claudius und war der einzige im Senat, welcher des Kaisers Vorschlag, daß die Ehen zwischen Oheimen und ihres Bruders Töchtern gültig sein sollten, unterstützte; man sagt, er habe unter dem Einfluß der Agrippina, welche Claudius heirathen wollte, gestanden. 4) (Verulanus S.), diente unter Corbulo 61 n. Chr. als legatus und wurde erst gegen Tiridates geschickt, um ihn von Armenien abzuhalten, dann dessen Nebenbuhler, Tigranes, welchem Nero den Besitz Armeniens verheißen hatte, zu unterstützen. 5) (Catilius S.), Freund von Plinius dem Jüngern; Statthalter von Syrien. In der Folge wußte er die Gunst des Hadrianus zu gewinnen und wurde, nachdem er 120 n. Chr. Consul gewesen war, praefectus urbi. 6) Einer der tapfersten Feldherrn des Hadrianus; früher hatte er in Britannien gestanden, wurde aber 135 zurückgerufen und gegen die aufrührerischen Juden geschickt. Es dauerte zwar lange, ehe er sie besiegen konnte, denn ihre Ueberlegenheit an Menge machte, daß er nicht in einer Feldschlacht mit ihnen kämpfen, sondern sie blos durch Märsche ermüden konnte. Doch gelang ihm endlich die Unterdrückung derselben. 7) (L. Septimius S. Pertinax), aus Afrika, einer der ehrgeizigsten Generale, der jedoch bei der klugen Erhebung zu Ehrenstellen seine Leidenschaft klug verborgen gehalten hatte. 193 commandirte er die pannonische Armee und bei der Nachricht von Pertinax Ermordung wurde er einstimmig von seinen Soldaten, denen er große Versprechungen gemacht hatte, zum Kaiser gewählt. Er zog sogleich nach Rom, um theils die Mörder des Pertinax zu bestrafen, theils sich gegen seinen elenden Gegner, Julianus, zu behaupten; überall, wo er auf diesem Marsch hinkam, wurde er mit Freude empfangen. alle Städte öffneten ihm ihre Thore, selbst in Rom erkannte man ihn als Kaiser an. Daß er seinen Einzug in Rom an der mulvischen Brücke mit Gewalt sich habe erringen müssen, erzählen nur spä-

Digitized by Google

spätere und unzuverlässige Schriftsteller. Zuerst löste er die prätorianische Cohorte auf, dann sorgte er für die Ehre seines ermordeten Vorgängers. Nun wendete er sich gegen seine Mitbewerber um die Regierung; den Niger schlug er bei Kyzikos, Nikäa und Issos, den Albinus bei Lugdunum; außerdem aber wurden die exilirt oder hingerichtet, welche seinen Nebenbuhlern treu geblieben waren, und die Städte, die sich nicht ergeben hatten, beraubte er ihrer Vorzüge, oder ließ sich die Strafe durch ungeheure Summen abkaufen. Nachdem er sich seinen Thron noch durch Verbannung und Hinrichtung vieler Senatoren und Provinzialen befestigt hatte, wendete er seine vorzügliche Sorgfalt auf Verbesserung und Erweiterung des Ackerbaues, Mißbräuche wurden durch strenge Gesetze abgeschafft, Streitigkeiten unparteiisch von dem Kaiser selbst untersucht; am meisten aber erwarb und sicherte er sich die Liebe des Volkes dadurch, daß er viele Bauten aufführte und prächtige Schauspiele gab, auch unter die Armen häufig Getreide austheilen ließ. An die Stelle der Prätorianer wählte er sich eine neue Leibwache, welche aus den stärksten, tapfersten, treuesten Soldaten aller Legionen im Reich bestand. Aber der Präfect dieser Cohorte erhielt bald eine so große Macht, daß er nicht allein Befehlshaber der ganzen Armee, sondern auch nächst dem Kaiser der Mächtigste im Staat wurde, der sowohl Finanzen, als Gesetze unter sich hatte; selbst den Senat machte S. einem militairischen Despotismus unterthänig. Hätten seine Nachfolger in seinem Geist fortregiert, das römische Reich wäre seinem Ende nicht so schnell entgegengeeilt, doch sein scheußlicher Sohn, Caracalla (s. d.), hatte keine Idee von dem Vortheil in des Vaters ruhmvollem Pfade fortzugehen. S. blieb auf seinem britannischen Feldzuge bei Eboracum 211. Eine eigentliche Verfolgung der Christen kann man ihm nicht Schuld geben, nur gab er Gesetze gegen die große Menge neu Bekehrter, deren Strenge dann freilich nicht selten auch die mit bestrafte, welche vorher die christliche Religion bekannt hatten. Uebrigens war S. sehr der Magie ergeben und hielt viel auf Träume und Astrologie. Seine erste Gemahlin verlor er als Statthalter von Gallien; darauf heirathete er die Julia Domna, von welcher er 2 Söhne, Caracalla u. Geta hatte. 8) (M. Aurel. Alexander S.), s. Alexander I. 9) (S. Aurelius), so v. w. Macrinus. 10) (Aulus S.), s. Aulus 28). 11) (Fl. Valerius S.), Schwestersohn des Kaisers Maximianus, von dem Ohrim 305 nebst Maximinus zum Cäsar erwählt und über Italien u. Afrika gesetzt. Als sich Maxentius in Rom zum Kaiser hatte erklären lassen, eilte S. dahin, um ihn wieder zu stürzen, allein seiner Habsucht und Geldererpressungen wegen war er in Italien allgemein verhaßt und da ihn selbst ein Theil seiner Armee verließ, so zog er nach Ravenna u. erkannte den Hercules als Augustus an. Ravenna verließ er, durch einen falschen Frieden getäuscht, und wurde 307 in Rom ermordet. 12) (Libius), nach Majorianus Tod 461 zu Ravenna durch Ricimer zum römischen Kaiser ernannt. S. selbst war ein Mann ohne alles Verdienst, welcher nur den Namen des Kaisers hatte; Ricimer führte die Regierung und da derselbe auch den Schattenkaiser überdrüssig hatte, ließ er ihn 465 vergiften. Unter seiner Regierung ging die narbonensische Provinz an die Westgothen und das übrige Gallien an Childerich verloren. Nach ihm war der Thron fast 2 Jahre ganz erledigt. II. Gelehrte und Geistliche: 13) (P. Cornelius S.), römischer Dichter, lebte unter Augustus und war ein Freund des Ovidius (dessen 2. Brief des 4. Buchs der Briefe ex Ponto an S. gerichtet ist). Sein früher Tod (14 v. Chr.) verhinderte seine Ausbildung. Er wird als der Verfasser eines Gedichts: Aetna, angeführt, allein von mehreren wird dieses dem Lucilius zugeschrieben. Hat er es wirklich geschrieben, so war er mehr Versificator, als Dichter. Zu Quintilianus Zeit gab es von ihm noch den Anfang eines Gedichts über die sicilischen Kriege (zwischen Augustus u. Pompejus), das sehr gerühmt wird u. wovon vielleicht das Fragment über den Tod des Cicero ein Theil war. Er soll außerdem auch sehr beißende Epigramme, Elegien und Trägödien verfaßt haben. Das angeführte Gedicht: Aetna, findet sich im 10. Bd. von Cl. R. Stampa's Corpus poetarum latinorum, Mailand 1731; im 2. Bd. von M. Maittaire's Opera et fragmenta veterum latin. poetarum; im 4. Bd. von Wernsdorfs Poetae latini minores, daselbst auch das Fragment de morte Ciceronis. Besonders herausgegeben von Gorallus (J. Clericus), Amsterdam 1703 und 1715. Uebersetzung von C. A. Schmidt, Braunschweig 1769; französisch von J. A. de Sertonne, 1786, 12.; italienisch von Cl. R. Stampa, s. oben. Vergl. noch Matthiä's Abhandlung in der Neuen Bibl. der schönen Wissensch., 59. Bd. 2. St. S. 311 ff. und F. O. Menckes in den Miscellanea Lipsiens. nova, Bd. 5. St. 1. S. 137. St. 2. 335. 14) Römischer Baumeister unter Nero, welcher mit Celer den prächtigen Palast des Kaisers Nero baute. 15) Arzt von unbestimmter Zeit, dessen Schriften von Galenos und Aëtios oft angezogen werden, namentlich bei Letzterem. Er scheint besonders als Chirurg berühmt gewesen zu sein. 16)

Digitized by Google

16) (Flavius Arrianus S.), Jurist, welcher einen Commentar über des Sabinus (s. d. 6) Rechtsbücher geschrieben haben soll. 17) Platonischer Philosoph, von unbestimmter Zeit, Verfasser eines nicht mehr vorhandenen Commentars zu Platons Timäos u. eines ebenfalls verloren gegangenen Buchs über die Seele, von welchem letztern bei Eusebios (Praepar. Evang. 13, 17) ein Fragment steht. 18) Irrlehrer des 2. (nach Andern des 6.) Jahrh., Schüler des Tatianos (s. d.). Er leugnete die Auferstehung, behauptete, daß die Weiber von dem Teufel geschaffen wären (deshalb dürfe man nicht heirathen), verbot den Gebrauch des Weines und verwarf das ganze alte Testament und von dem neuen die Apostelgeschichte u. die Briefe des Paulus. Seine Anhänger (Severianer) fanden sich bis in das 5. Jahrh., sie heiratheten nicht (Enkratiten) und entsagten dem Besitz ihrer Güter. 19) S. Sozopolitanos, von seiner Geburtsstadt Sozopolis in Pisidien so genannt, lebte im 5. und 6. Jahrh., Anfangs Jurist, ließ sich nachher in Syrien taufen u. wurde Mönch. Aus seinem Kloster wegen Schwärmerei verstoßen, wendete er sich an den Kaiser Anastasios, welcher ihn 513 an die Stelle des abgesetzten Bischofs von Antiochia, Flavianus, setzte. Als Monophysit (s. d.) behauptete er nur eine Natur in Christo ohne Vermischung, und war ein heftiger Gegner des chalcedonischen Concils. Die Orthodoxen beschuldigten ihn der Ermordung mehrerer Mönche, des Kirchenraubs u. s. w., und 519 wurde durch Kaiser Justinus befohlen, ihm die Zunge auszuschneiden und seine Bücher zu vernichten; er entkam jedoch nach Alexandria und lebte bis gegen 540. Seine Anhänger hießen Severianer, besonders in engerer Bedeutung, (auch Severiten) die, welche die Verweslichkeit des Körpers Jesu nach einer Behauptung des S. annahmen, die er in einem Streit gegen Julianus von Halikarnassos aufgestellt hatte. Außer den von ihm verfaßten Homilien, Briefen, Commentaren über die heilige Schrift, dem Philalethes u. den Responsa ad quaestiones sacras ab Eupraxio propositas, ist besonders zu bemerken: De ritibus baptismi et s. synaxeos apud Syros Christianos recoptis, syrisch und lateinisch herausgegeben von G. F. Bodenianus, Antwerpen 1572, 4. 20) Mehrere andere Bischöfe und Heilige. (*Lb.*)

Sevrus (a. Geogr.), Berg im Sabinerland, Zweig der Apenninen; jetzt Vissa.

Sevrus Triumphbogen, s. Triumphbogen.

Sevrus-Wall (Severi vallum, Topogr.), s. Römerwall 1).

Sevise (Geogr.), 1) Fluß in der Delegation Mailand des Königreichs Lombardei-Venedig (Oestreich); fällt in die Olona, gibt Wasser zu einem Kanal zum Lambro ab; 2) Marktflecken hier.

Sevi, s. unter Sabathai.

Sevier (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Tennessee, hat 6000 Ew. Hauptort: Sevierville mit Postamt.

Sevigné (Marie de Rabutin, Marquise de S., Dame von Chantel), geb. 1626; erwarb sich durch ihren Rang und die Anmuth ihres Wesens viele Bewunderer. Als ihr Gatte, der Marquis von S., mit dem sie sich 1644 vermählt hatte, 1651 in einem Zweikampfe blieb, widmete sie sich neben der höhern Ausbildung ihres Geistes durch den Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Männern fast ausschließlich und mit großer Sorgfalt der Erziehung eines Sohnes und einer Tochter. An der letztern hing sie mit ungemeiner Zärtlichkeit, und als die Tochter 1669 ihrem Gemahl, dem Grafen v. Grignan, nach der Provence, wo er Gouverneur war, folgte, fand sie in dieser Trennung den Anlaß zu dem größten Theil der Briefe, deren Herausgabe sie in der literärischen Welt sehr vortheilhaft bekannt machte. Obgleich einige dieser Briefe, da sie blos häusliche Verhältnisse betrafen, wohl hätten ungedruckt bleiben können, so sind doch die meisten höchst anziehend durch die darin herrschende, mütterliche Zärtlichkeit, durch die Mannigfaltigkeit der Beschreibung warmen Gefühls und durch einen Schatz von reicher Lebensweisheit. Hinsichtlich der kunstlosen Darstellung und Schönheit der Sprache sind diese Briefe unübertroffenes Muster. Aber ungeachtet ihres sehr gebildeten Verstandes erhob sich S. in ihren Ansichten u. Grundsätzen nicht viel über ihr Zeitalter und ihr Geschlecht. Eine Feindin des Ranges und äußern Glanzes, strebte sie nach Bewunderung u. ließ sich mitunter verleiten, werthlose Vollkommenheiten höher als wirkliche zu schätzen. Die Zärtlichkeit für ihre Tochter, bei deren Pflege in einer Krankheit sie ihren eignen Gesundheitszustand zu wenig berücksichtigte, zog ihr ein heftiges Fieber zu, an welchem sie zu Grignan in der Provence 1696 st. Die Lettres de Madame de S., Paris 1754, 6 Bde., 12., seitdem mehrmals aufgelegt, erschienen zuletzt, von Montmerqué herausgegeben, zu Paris 1818 in 10 Octavbänden, nachdem 1814 zu Paris noch Lettres inédites durch den Druck bekannt geworden waren. Interessante Notizen aus dem Leben der S. enthalten die zu Paris 1820 herausgegebenen Memoires de Mr. de Coulanges. (*Dg.*)

Sevigné (Putzw.), Geschmeide für Damen, nach der Vor. benannt, besteht in 8 zusammengefaßten Berloques und wird von den Damen vor der Brust getragen.

Aus

Aus der Mode gekommen, sind die S.s seit etwa 8 Jahren wieder gewöhnlich worden.

Sevilla (Geogr.), 1) Provinz im Königreich Spanien, Theil von Andalusien, zwischen den Provinzen Estremadura Cordova und Granada gelegen, an Portugal, das atlantische und mittelländische Meer grenzend; hat 423 QM. (nach Andr. 990 Q.-Leguas), ist im Innern mehr eben, an den Grenzen gebirgig (durch Sierra Morena und Nevada, beide mit verschiedenen Ausläufern), bewässert vom Guadalquivir (mit dem Xerell, Salado, Guadiamas u. a.), von der Guadiana (mit der Chanza), dem Tinto, Guadalete, Guadiara u. m. Das heiße Klima wird durch die Berg- und Seeluft gemildert, der Winter ist sehr angenehm, doch erzeugen sich leicht Krankheiten (gelbes Fieber). Ew. rechnet man zu 780,000 (nach Andr. nur 750,000); sie beschäftigen sich mit Ackerbau, der wenig Mühe macht, vorzüglich wo Bewässerung im Gange ist, fast monatlich Aernten gibt und Waizen, Mais, Gerste, Reis gewinnen läßt; mit Garten-, Obst-, vorzüglich Weinbau; durch letzteren gewinnt man die edlen Sorten Xeres, Tinto, Vino seco; die Südfrüchte sind von bester Beschaffenheit und reichlich; man beschäftigt sich ferner mit Baumwollen-, Seiden-, Oelbau, Fischerei, Viehzucht (doch bes. nur Schafe und Ziegen, die Pferdezucht bedeutet wenig mehr); der Bergbau liefert Silber, Blei, Kupfer und soll neuerdings wieder aufgenommen worden sein, man schlämmt viel Salz (gegen 12 Mill. Centn.), beschäftigt sich auch mit Fabrikwesen (Tabak, Weberei, Seide), treibt dabei ausgebreiteten Handel mit diesen Erzeugnissen, spanischen Fliegen, Korkholz u. a. m. 2) Hauptstadt hier, am Guadalquivir; hat Schiffbrücke, Doppelmauer mit 166 Thürmen, 29 Pfarrkirchen, darunter große Kathedrale (ehemals Moschee, 420 Fuß lang, 126 hoch, 260 breit, mit 82 Altären, großer Orgel mit 5000 Pfeifen, auch Columbus Grab und einem dabeistehenden 374 F. hohem Thurme, in welchen man durch 41 Absätze aufsteigen, allenfalls auch reiten kann u. in welchem 22 Glocken hängen, auch mit öffentlicher Bibliothek von 20,000 Bdn.), 24 Klöster, darunter das Dominicanerkloster S. Paul, das Kapuzinerkloster u. das Karthäuserkloster, 24 Hospitäler (la Sangre, de la Caridad), Waisen-, Zucht-, Irrenhaus; ferner sind merkwürdig das große Amphitheater zu Stiergefechten, die Münze, Börse, das italienische Opernhaus, Inquisitionsgerichtsgebäude, das Rathhaus, Arsenal u. m. A. Die Straßen sind sehr eng, doch reinlich und Nachts erleuchtet. Das Wasser zum Trinken kommt durch eine große Wasserleitung, Caños de Carmona, auf 400 Bogen. Die Ew., neuerdings 100,000, früher einmal mehr als 400,000, fertigen Tabak (in der großen, königlichen, gegen 1800 Menschen beschäftigenden Tabaksfabrik), Seidenwaaren, Kriegsgeräthe, Salpeter, Leder, Seife, Band und treiben bedeutenden Handel, doch trägt der Fluß nur kleine Schiffe. S. ist der Sitz der Provinzialbehörden, eines Erzbischof's, einer Universität (gestiftet 1504), mehrerer Akademien (der Wissenschaften, für Bau-, Bildhauer- und Malerkunst, dabei eine Kunstschule), mehrere Gesellschaften (für Oekonomie), eines erzbischöflichen Seminars, einer Pilotenschule, mehrerer Freischulen u. s. w. Geburtsort der Kaiser Trajan, Hadrian und mehrerer Gelehrten. Hier das erste Inquisitionsgericht 1478. Mehrere römische Alterthümer. 3) (Gesch.). S. soll von den Phönikiern erbaut und Spala, d. i. Ebene, genannt worden sein. Die Sage nennt auch den phönikischen Hercules als Erbauer. Julius Cäsar stellte es wieder her. Später baute Hadrian die Stadt Italica dabei. Noch jetzt existiren bei der Stadt unter dem Namen Sevilla la vieja Ruinen davon. S. war auch der Zufluchtsort des Hermangild, der sich 582 gegen seinen Vater, Leovigild, König der Westgothen, empört hatte. Hermangild rief zum Entsatz den Suevenkönig Mir aus Lusitanien, doch zog sich derselbe nach einer Unterhandlung mit Leovigild zurück und S. wurde immer mehr eingeschlossen, hielt sich jedoch bis zum folgenden Jahr, wo Hermenegild nach Cordova gezogen war. Im 8. Jahrh. wurde sie eine Beute der Araber und sie wurde die Hauptstadt des Königreichs Sevilla, s. u. Spanien (Gesch.). 845 wollten die Normänner die von Sarazenen besetzte Stadt überfallen; der König Abdalrahman lieferte ihnen unter S.s Mauern ein Treffen, welches zwar unentschieden wegen Einbruch der Nacht blieb, allein bald darauf zogen die Normänner ab. Ferdinand III., König von Aragon, eroberte S. wieder für die Christen und zerstörte das Königreich S. 1729 ward hier ein Friedens- u. Freundschaftstractat zwischen Spanien, Frankreich und England geschlossen, dem später auch Holland beitrat. In dem Insurrectionskrieg auf der pyrenäischen Halbinsel befand sich einige Zeit die spanische Centraljunta daselbst, bevor sie sich, als Victor vorrückte, 1810 nach Cadix zurückzog und große Artillerie- und andere Vorräthe im Stiche ließ. Eben so war S. der Ort, wo sich die Cortez, Madrid verlassend, 1823 hinflüchteten und von wo sie den König nach Cadix entführten. Vgl. Spanien (Gesch.) und spanisch-portugiesischer Befreiungskrieg gegen Frankreich. 4) Fluß auf der spanisch-west-

Digitized by Google

eſtind. Insel Cuba; Hafen in deſſen Nähe auf der Südküſte. (*Wr., Pr. u. Lb.*)

Sevilla (Waarenk.), die wohlfeilſte, anifche Wolle.

Sevilla (Johannes v.), ſ. unter Johannes 235).

Sevillāna (Num.), in Spanien ehemals e in Sevilla geprägten Pesos genannt.

Seville (Waarenk), eine Sorte franöſiſcher Schnupftabak.

Sevīner (a. Geogr.), ſo v. w. Sabiner.

Sēviri (Sexviri, Sechsmänner, Ant.), die Anführer der 6 Reiterabtheilungen ei den Römern, nicht, wie Einige glauen, daß nur einer, der über die ganze eiterei geſetzt geweſen ſei, sevir geheißen ätte; 2) die Magiſtratsperſonen in Colonie- oder Municipialſtädten, wo deren Colegium aus 6 Beiſitzern beſtand, vgl. Sexrimi; 3) S. Augustales, ſo v. w. Augustales sodales. (*Lb.*)

Sevo (a. Geogr.), nach den alten Geographen Geb'rg an der Nordküſte Germaniens, das man für das Kjölengebirg zwiſchen Schweden und Norwegen aufgibt, wo och ein Theil Sevo-Ruggen

Sevre (Geogr.), 1) (S. Niortaiſe), Fluß, entſpringt im franzöſiſchen Departement Deux Sevres unweit Chenay, nimmt ie Autiſe, Vendée u. a. Flüſſe auf, hilft einen Kanal (von Rochelle) bilden, iſt für kleine Fahrzeuge ſchiffbar, fällt ins atlantiſche Meer; 2) (S. Nantoiſe), Fluß, entſpringt in demſelben Departement bei Secondigny, vergrößert ſich durch die Moine, Maire u. a. Flüſſe, läuft 12 Meilen, fällt Nantes faſt gegenüber in die Loire; 3) Deux Sevres, deux Sèvres), Departement im nordweſtlichen Frankreich, öſtlich an Vienne, weſtlich an Vendée ſtoßend, gebildet aus Theilen der ehemaligen Landſchaft Poitou, hat 106½ (nach And. 114½) QM., iſt theils eben, theils ſteil, hügelig (höchſte Höhe in der Reihe Puits d'Enfer, gegen 406 Fuß), wird bewäſſert von den beiden Sevres (ſ. d.), der Dive, Thouet, Bouonne, Argenton, Vendée u. a. Flüſſen, ſo wie von vielen Bächen und Teichen, bringt außer andern Hausthieren ſchöne Mauleſel und Maulthiere, hat aber auch Wölfe; man baut Garten- und Feldfrüchte, Obſt, viel Wein, Südfrüchte, Holz, findet geringe Edelſteine, viele Verſteinerungen. Ew. 296,000, zum geringern Theil Reformirte; ſie werden als redlich, gaſtfrei und gutmüthig geſchildert, gelten aber für etwas roh und ungebildet, mit eigenthümlichen Dialekt; ſie treiben Ackerbau (mit Ausfuhr von Getreide), gute Viehzucht (Pferde, Maulthiere, Eſel, Rindvieh, Schweine, alles zum Ueberfluß), Obſtbau; Induſtrie iſt gering. Theilt ſich in 4 Bezirke. Hauptſtadt: Niort. (*Wr.*)

Sevrihſſar (Geogr.), Stadt im Sandſchak Sultan Oegni des Eyalets Natolien (aſiatiſche Türkei), am Purſak; hat Schloß, 2000 Ew. u. Trümmern der alten Stadt, vielleicht Amorion oder Abroſtola; iſt Domäne des Kislar Aga in Conſtantinopel. Sevrin, ſo v. w. Severin 1).

Sevum (Pharm.), Talge. S. cervīnum, ſ. Hirſchtalg. S. hirci, ſ. Bocktalg. S. minerāle, ſ. Bergfett.

Sewad (Geogr.), ſo v. w. Swat.

Sewaſtopol, Stadt im Kreiſe Simferopol der Statthalterſchaft Taurien (eur. Rußland); liegt an einer Bucht (groß genug zur Aufnahme einer ganzen Flotte) des ſchwarzen Meeres, hat trefflichen Hafen, Arſenal, Magazine, Admiralität, Hoſpitäler, regelmäßig angelegte Straßen, kaiſerliches Landhaus, Quaxrantaine, 1500 (3000) Ew. (ohne Militär). Hieß vor Einnahme der Krim durch die Ruſſen Achtiar (Achtiär) oder Achtjar. Sewe-gebirg, ſo v. w. Seveberge. Sewero Woſtotſchnoi, nördlichſte Spitze von Sibirien und ganz Aſien; liegt unter dem 77 Grade der Breite im ruſſiſchen Gouvernement Tomsk. Sewi, 1) Provinz im eigentlichen Afghaniſtan (Aſien), theils eben, theils gebirgig (durch die Salomons- und Gomulkette), gut bewäſſert und fruchtbar, gut angebaut von den daſelbſt wohnenden Kakers, Schirianern u. A. 2) Hauptſtadt hier in der Ebene Sewiſtan, am Narew; die Ebene iſt von den Paners bewohnt. Sewiſtan, ſ. unter Sewi. Sewrin, ſo v. w. Severin. (*Wr.*)

Sewrüge (acipenser stellatus, Zool.), Art aus der Fiſchgattung Stör (ſ. d.); wird gegen 6 Fuß lang, lebt im ſchwarzen und kaſpiſchen Meere und deren Zuflüſſen, liefert gute Hauſenblaſe und den beſten Caviar; hat gegen 300,000 Eier.

Sewsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterſchaft Oel (eur. Rußland); an die Statthalterſchaften Kursk und Tſchernigow grenzend, bewäſſert vom See Mariza und einigen kleinen Flüſſen, gut angebaut; 2) Kreisſtadt hier an der Sewa und dem Mariza; hat 5 Kirchen, Prieſterſeminar, Fabriken in Fayence, Grünſpan u. andern Farben, anſehnlichen Handel. 5000 Ew. (*Wr.*)

Sewüri (Inſtrumentw.), eine mit 4 Stahl- und einer doppelten Meſſingſaite bezogene Zither, bei den Orientalen gebräuchlich. Die alten Hebräer ſollen die S. ſchon unter dem Namen Kinnor (ſ. d.) gekannt haben.

Sex., Abbreviatur für Sextus (ſ. d.) und für Sexus.

Sex (a. Geogr.), ſo v. w. Sextum forum Julii.

Sex (Meßk.), ſo v. w. Sen.

Seragenāl-bruch und Rechnung (Math.), ſ. Seragefimalzahl.

Digitized by Google

Sexagenārius (lat.), 1) was 60 enthält, z. B. vom Maß 60 Zoll, von Menschen 60 Jahr alt; daher besonders 2) ein Bürger, der wegen des zurückgelegten 60. Jahres von den Pflichten des Dienstes für den Staat entbunden war, auch decempontanus (s. d.) genannt; 3) seit Augustus, welcher den Beamten eine Besoldung aussetzte, die Magistratspersonen, welche 60 Sestertien (s. Sestertius) empfingen. (*Lb.*)

Sexagēsima (lat., nämlich dies, Kirchenw.), der 2. Sonntag nach dem letzten Epiphaniassonntag und der 2. vor den Fasten, so genannt, weil er von Quasimodogeniti an gerechnet auf den 60. bis zum 69. Tag fällt; vgl. Septuagesima.

Sexagesimal-stäbchen (bacilli sexagesimales, Math.), von Reyher in Kiel im 17. Jahrh. erfundene Rechnungsstäbchen. Mehr über sie s. unter Bacilli Neperiani.

Sexagesimāl-zahl (Sexagenälzahl, sechzigtheilige Zahl, Math.), jede durch dasjenige Zahlensystem ausgedrückte Zahl, das zur Grundzahl 60 hat. Statt daß aber für jede einzelne Zahl, welche kleiner als 60 ist, ein besonderes Zeichen gebraucht werden sollte, bedient man sich der Ziffern unsers dekadischen Zahlensystems, um jene nach diesem auszudrücken, indem sie paarweise als eine einzige Stelle im Sexagesimalzahlsysteme einnehmend geschrieben werden. 40 02 00 39 z. B. bedeutet demnach so viel als $40 \cdot 60^3 + 2 \cdot 60^2 + 39$, oder 8,647,239 nach dem dekadischen Systeme. Ein Sexagesimal-bruch wird daher in Uebereinstimmung damit derjenige Bruch sein, der zum Zähler eine nach dem Sexagesimalzahlsystem geschriebene ganze Zahl, zum Nenner aber eine Potenz der Grundzahl 60 hat, z. B. $\frac{32\ 08\ 51}{60^2}$. Da der Zähler dieses mit a zu bezeichnenden Bruchs $= 32 \cdot 60^2 + 8 \cdot 60 + 51$ ist, so erhält man, durch Division mit dem Nenner, $a = 32 + \frac{8}{60} + \frac{51}{60^2}$, der auch in ähnlicher Weise wie die Decimalbrüche durch 32, 08 51 ausgedrückt werden kann. Hieraus ergibt sich, daß die Rechnung mit S.en, d. i. die Sexagesimal-rechnung, ganz der mit unsern Decimalzahlen analog ist, nur daß die Operationen mühsamer sind. Um S en zu addiren, stelle man diese so unter einander, daß die Kommata unter einander stehen, addire die einzelnen Columnen, mit der letzten rechts anfangend, stelle unter jede Columne den Rest, den die durch 60 dividirte jedesmalige Summe läßt und addire die ganze Zahl dieses Quotienten zur folgenden Columne. In ähnlicher Weise verfährt man bei der Subtraction. Beispiel der Addition:

```
   58, 27 35 02
   19, 00 52
    0, 00 44 29
-------------------
 1 17, 29 11 31
```

der Subtraction:

```
   49., 00 00 00
   48, 52 36 41
-------------------
    0, 07 23 19
```

Um die Multiplication und Division mit S.en zu verrichten, muß man, wenn die Arbeit nicht sehr beschwerlich werden soll, eine Tafel der Producte aus je 2 Zahlen unter 60, d. i. das Einmaleins für dieses System haben. Hier mag ein Stück desselben eine Vorstellung von der Einrichtung des Ganzen geben:

	28	29	30	31
21	9 48	10 09	10 30	10 51
22	10 16	10 38	11 00	11 22
23	10 04	11 07	11 30	11 53
24	11 12	11 36	12 00	12 24

Darnach findet man z. B. 23 29 = 11 07. Die Multiplication zweier S.en wie: 7 56, 24 43 und 23, 07 35 verrichtet man, indem der Multiplicandus erst mit 23, dann mit 7 und endlich mit 35 mit Hülfe des Einmaleins multipl'cirt wird u. diese 3 Producte so unter einander gestellt, daß jedes eine Stelle weiter rechts steht, als das vorhergehende, addirt werden und man in der Summe so viel Stellen abschneidet, als beide Factoren zusammen Bruchstellen haben. Die kleinen Zahlen im Schema bedeuten die Sechziger zu den in der vorhergehenden Stelle befindlichen Einern jedes Theilproducts im Einmaleins.

```
                7 56 24 43
               23, 07 35
-------------------------------
                   00 16
                41 28 12 29
                   06 07
                49 32 43 01
                   04 32 24 25
                   05 40 00 05
-------------------------------
 3 03 37 41 16 26 05
```

Die Division von S en ist eben so mit der der Decimalbrüche übereinstimmend, wie die Multiplication. Die oben erwähnte Productentafel findet man in Wolfs Mathemat. Lexikon, Thl. II., und (noch bequemer für den Gebrauch) in Wucherers Beiträgen zum Gebrauch der Decimalbrüche. Karlsruhe 1796, S. 89—102. Die Rechnung mit den Sexagesimalbrüchen, welche Barlaam (s. d. 3) in seiner Logistik unter dem Namen: Astronomische Logistik vorgetragen, hat ihren Ursprung und ihre Anwendung in der Astronomie, wo der Grad in 60 Minuten, die Minute in 60 Secunden ꝛc. getheilt wird. Nach der dort gebräuchlichen Be-

Digitized by Google

ezeichnungsweise der Grade, Minuten, ecunden, mit °, ′, ″, wird das hier r leichtern Uebersicht wegen eingeführte omma überflüssig. Die von Kepler in inen Rudolphinischen Tafeln eingeführten gistischen Logarithmen, worunter man den berschuß des Logarithmen von 3600′ = 1° er den Logarithmen einer gegebenen An hl von Secunden versteht, erleichtern die lultiplication und Division mit Sexage nalbrüchen noch mehr als jene Tafel. le finden sich u. a. in Callets und J. C. chulze's Logarithmentafeln. Besonders auchbar ist in dieser Beziehung J. J. mmermanns in logarithmischen Tabel n verfaßte Sexagenrechnung, Hamburg 91. (*Mll.*)

Sexagīnta (lat.), 1) eigentlich sechzig; nn auch 2) im Allgemeinen sehr viel.

Seragōn (Math.), so v. w. Hexagon.

Sexanguläris (Math. u. bot. Nomencl.), sechseckig.

Seränta Prista (*Prista, Sexanta Prista, Pristepolis*, a Geographen.), Stadt in Nieder-Möfien an der Donau, wo (wahrscheinlich) eine Station der Donauflotte war, daher der Name Pristis, eine Art Fahrzeug), westlich von Sm jetzigen Flecken Lipnick.

Serärder, ein ungarischer Wein aus m tollner Comitate; hat Aehnlichkeit mit m Burgunder.

Sēxatrus (lat.), in jedem Monat der Tag nach den Idus (s. d.).

Serau (Geogr.), Dorf, aus zerstreut genden Häusern bestehend, im Amte Emerdingen des Oberrheinkreises (Baden); ilberschmelzhütte (Schmelzserau), ilbergerwerk, Tabaksfabrik, 1100 Ew. abei die Ruinen der Burg Hochberg.

Serdecimāl und **Serduodecimāl** (Miner.), s. unter Decidnodecimal.

Sexēnnium (lat.), eine Zeit von 6 ahren.

Sexēssis, s. As 1).

Sexfariam (bot. Nomencl), sechsch; so: s. imbricatus, sechsfach, in 6 eihen dachziegelförmig. **Sexflōrus**, chsblüthig, aus 6 Blüthen zusammengeßt; so: verticillus s., ein solcher Quirl.

Sexōniä (Geogr.), neulateinischer Name r Stadt Soissons im Departement Aisne.

Sexprīmi (lat.), die 6 Ersten, nämch Bürger einer kleinen Stadt, oder die Personen, aus welchen der Senat band; vgl. Seviri 2).

Sexta (lat.), 1) (nämlich hora), das Viertheil des Tags bei den Römern von —6 Uhr Nachmittags; 2) (Kirchenw.), irchengesang in der 6. Stunde (hora ixta); 3) (nämlich classis, Schulw.), die Klasse einer Schule von Prima gerechnet gewöhnlich die letzte oder vorletzte (vgl. eptima) einer Schule; der Lehrer **Sextus**, ein Schüler der s. heißt **Sextāner**; 4) (Orgelb.), eine Orgelstimme, die Sexte von der Quinte, also die erhöhete Terz. (*Lb.*)

Sext-accōrd (Muf.), die erste Versetzung des Dreiklangs, wo die Terz zu unterst gesetzt wird und dann mit dem darüber liegenden Grundtone eine Sexta bildet, z. B.: g — o
e — g
c — e.

Nimmt man den S. von einem Dreiklange, welchem eine kleine Septime (s. d.) zugefügt ist, so entsteht dadurch der sogenannte Sextquintaccord (s. d.). Wird die Sexta in übermäßiger Gestalt dem Dreiklang zugefügt, so entsteht dadurch der **übermäßige S.**; z. B.: ais
g
e
c. (*Ge.*)

Sexta Madūna (Geogr.), s. Badus.

Sextanōrum Arolāto (a. Geogr.), so v. w. Arelas.

Sextans (**Sextantārius**, lat.), 1) der 6. Theil eines Ganzen (s. As 1); 2) gewöhnlich heißt S. die Kupfermünze = ⅙ as, gewöhnlich mit 2 Punkten bezeichnet (d. i. 2 Unzen), daneben auf dem Avers ein Mercuriuskopf, oder die geheimte Roma, auf dem Revers ein Schiff (vergl. Ratiti). In der Folge hörten diese Münzen wohl auf, weil der Werth des as immer mehr sank und der s. kaum einen Heller betragen haben würde. 3) Ein Gefäß, welches 2 cyathi (s. d.) hielt. (*Lb.*)

Sextānt (Astr.), 1) Instrument, aus dem 6. Theil eines Kreises bestehend; dient, neben dem Quadranten (s. d. 3), mehrere astronomische Beobachtungen vorzunehmen. Da man dafür einen großen Kreis zur Grundlage nehmen kann, so ist es zu Theilung der Grade bequemer. Man hat einfache S.en von Holz oder Elfenbein und künstlicher verbesserte, unter denen der **Spiegelsextant** zu erwähnen ist. 2) Sternbild am südlichen Himmel, unter den Vorderfüßen des Löwen auf die Wasserschlange (s. d. Astr.); enthält nur 1 Stern 4. Größe, die übrigen sind alle nur Sterne 5. und 6. Größe. Hevel (s. d.) hat es zum Andenken des S.en eingeführt, welchen Tycho de Brache (s. d.) zuerst auf Uranienburg zur Beobachtung des Himmels brauchte. (*Pi.*)

Sextantālis (lat.), 1) ⅙ eines Ganzen betragend; 2) desf. vom Maß = 2 Zoll.

Sextārius (lat.), 1) der 6. Theil eines Ganzen, enthielt bei flüssigen Dingen 2 heminae, od. 4 quartarii, od. 8 acetabulae, od. 12 cyathi; 2) bei trockenen Dingen ⅙ des modius oder ½ des congius; 3) auch das Maß selbst, desf. die Becher bei Tischen, welche so viel faßten.

Digitized by Google

Sextatio (a. Geogr.), Stadt im narbonenſiſchen Gallien, zwiſchen Embruſſum und Forum Domitii; beim heutigen Montpellier.

Sexta toni (Serte, Muſik), die 6. Stufe jeder Tonleiter; ſ. Intervalle.

Sexte (Spielw.), ſ. unter Piket.

Serten (Geogr.), Dorf im Kreiſe Puſterthal der Grafſchaft Tyrol (Oeſtreich), an der Dravequelle; hat Geſundbad. **Sextern**, 1) Fluß auf der Körnerküſte in Weſt-Afrika, kann auf 12 Meilen weit befahren werden; 2) Dorf auf derſelben Küſte, treibt Handel.

Sextett (Muſik), ein Tonſtück für 6 Singſtimmen oder 6 Inſtrumente.

Sextia lex (Rechtsw.), ſ. unter Licinia 2).

Sextidi (fr.), im franzöſiſchen revolutionären Kalender der 6. Tag einer Woche.

Sextilia, Mutter des Kaiſers Vitellius und Gemahlin des berüchtigten Vitellius (ſ. d.) unter Claudius und Nero; eine wegen ihrer Sittlichkeit ſehr geſchätzte Frau.

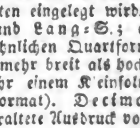
Sextilis (lat., nämlich **mensis**, Ant.), der 6. Monat, war im altrömiſchen Kalender der Auguſt, vom März an gerechnet, weil man Januar und Februar noch nicht hatte. Doch blieb auch, nachdem das Jahr auf 12 Monate eingetheilt war, noch bis zu Auguſtus Zeiten die Benennung, dem zu Ehren auf des Volkstribunen Pacuvius Vorſchlag der S. Auguſtus genannt wurde, weil er in dieſem Monat viele große Thaten ausgeführt hatte. Vgl. Quintilis. (*Lb.*)

Sextillion (Math.), ſ. u. Trillion.

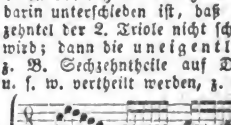
Sextius, 1) S. **Sextinus Lateranus**, Volkstribun 375 v. Chr. und 365, zuerſt aus dem Plebejerſtand Conſul; durch eine Cabale des Senats wurde die ganze Dienſtzeit des S. mit Nichtsthun hingebracht, daher das unwiſſende Volk nicht zufrieden mit ihm war. 2) L. S. **Calvinus**, ſ. Calvinus 2). 3) P. S., ſ. unter Seſtius. 4) Q., Römer, lebte zur Zeit des Julius Cäſar und Auguſtus, war ein Philoſoph und bekannte ſich zur neupythagoriſchen Lehre (nach Andern zur ſtoiſchen), davon er mit ſeinem Sohne, gleichen Namens, beſonders den praktiſchen Theil ausbildete und ausübte. Er lebte übrigens als Privatmann in Rom, nachdem er eine ihm von Cäſar angetragene Stelle im Senat ausgeſchlagen hatte; eine Zeit lang hielt er ſich auch in Athen auf. Von ſeinen in griechiſcher Sprache geſchriebenen Schriften hat ſich nichts erhalten, als einige Sittenſprüche, welche unter dem Titel: Sexti Pythagorei sententiae, ins Lateiniſche überſetzt von Rufinus, in Th. Gale's Opuscula mythol., physica et ethica, S. 645 f. ſtehen; beſonders herausgegeben von U. G. Siber, Leipzig 1725, 4. Da man in ſeinen Sentenzen oft ein chriſtliches Colorit findet, ſo hat man ſie dem Papſt Sixtus II. als Verfaſſer zuertheilen wollen; vielleicht erhielten ſie jene chriſtliche Farbe erſt durch die Ueberſetzung in das Lateiniſche. Vgl. Burigny Sur le philosophe S., im 31. Bd. der Mémoires de l'academie des inscriptions, teutſch in Hißmanns Magazin, 4. Bd., S. 301. 5) S. **Niger**, Arzt, Schüler des Aſklepiades und Freund des J. Voſſius, gerühmt von den Alten wegen ſeines großen Fleißes. Er ſchrieb in griechiſcher Sprache: De medicina und De materia medica, welche man nur noch aus Citaten kennt. (*Lb.*)

Sexto-format (Buchdr.), ein nicht mehr gebräuchliches Format (ſ. d.), wo auf einem Bogen 12 Seiten oder 6 Blätter bedruckt ſind; es iſt ſo viel wie 1½ Bogen Quartformat (ſ. Quart 6), wovon die 5.—8. Seite einen halben Bogen Quart bilden, der in die Mitte der erſten und letzten Seiten eingelegt wird. Man hatte Quer- und Lang-S.; erſteres gleicht dem gewöhnlichen Quartformat, nur daß die Seiten mehr breit als hoch ſind, letzteres gleicht mehr einem Kleinfolioformat (ſ. d. unt. Folioformat). **Decimo-S.** iſt eigentlich der veraltete Ausdruck von Sedezformat (ſ. d.). (*Fg.*)

Sextole (ital. Sestole, Muſik), eine Notenfigur von 6 gleichen Noten. Man unterſcheidet die **eigentliche S.**, wo z. B. ein Viertel in 6 Noten zergliedert oder eine Doppeltriole (ſ. Triole) dadurch gebildet wird, z. B.



deren Vortrag mit dem zweier Triolen blos darin unterſchieden iſt, daß das 1. Sechzehntel der 2. Triole nicht ſcharf accentuirt wird; dann die **uneigentliche S.**, wo z. B. Sechzehntheile auf Dreiachtelnoten u. ſ. w. vertheilt werden, z. B.



wo alſo genau auf jedes Achtel 2 Sechzehntel kommen. Zur Unterſcheidung ſchreibt man der erſtern Art eine 6 bei. (*Ge.*)

Sext-quart-accord (Muſik), die Verwechslung des Dreiklangs, wenn deſſen Quinte als tiefſter Ton genommen wird und der Grundton und deſſen Terz darüber geſetzt werden, z. B.

g	e
c	c
e	g

Digitized by Google

S. Accorde. S-quintsaccord, die erste Umkehrung des Septimenaccords, wo dessen Terz als tiefster Ton gesetzt wird, über welchen sodann die Quinte, Sexte und der Grundton folgen, z. B. b|o
g|b
e|g
c|e

S. Accorde. (*Ge.*)

Sext-schein (Astron.), so v. w. Geschester Schein, s. unter Aspecten.

Sextula, Apothekergewicht, der 6. Theil einer Unze oder 4 Scrupel.

Sextulae, s. As 1) und Uncia.

Sextum (lat.), das sechste; besonders (nämlich s. praeceptum) das 6. Gebot, daher contra s. sündigen, so v. w. unkeusch leben, sowohl von Verheiratheten, als besonders von solchen, welche im Cölibat leben. S. Firmum Julium (Sexetānum, Ser, vgl. Er, a. Geograph.), Stadt im bätischen Spanien, war berühmt durch die daselbst zubereiteten Salzfische. Nach Ein. jetzt Almuvecar; nach And. richtiger Motril.

Sextuor (fr., Muf.), so v. w. Sextett.

Sextŭplices cŏdices (lat.), so v. w. Hexapla, s. d. unter Origines.

Sextus (lat.), 1) der sechste; s. casus, der 6. Casus, d. i. der Ablativus; 2) s. unter Sexta.

Sextus, 1) Empiricus, nach Ein. ein Afrikaner, nach And. ein Grieche, Philosoph im 2. u. 3. Jahrh. n. Chr., Schüler des Skeptikers Herodotos, lebte abwechselnd zu Athen und Alexandria; war auch zugleich Arzt, und hielt sich nach gewöhnlicher Annahme zur Schule der ärztlichen Empiriker, nach seiner eignen Aussage aber zu den Methodikern. In seinen Schriften zeigt er sich als Skeptiker; ihm ist die Skepsis die Fähigkeit sinnliche Wahrnehmungen und Gedanken (Erscheinungen und Gedachtes) einander auf jede mögliche Weise entgegenzustellen; der Skeptiker finde dabei, daß das einander Entgegengesetzte als Grund sich das Gleichgewicht halte und gelange so zur Zurückhaltung des Beifalls u. einer unerschütterlichen Gemüthsruhe. Das höchste Ziel der Skeptik ist ihm also die Gemüthsruhe sowohl in Sachen des Urtheils, als auch in den Schickungen. Dies ist der Gegenstand der Schrift Institutiones (Hypotyposeis) pyrrhoniae, 3 Bücher; in der andern Schrift, adversus Mathematicos, 11 Bücher, bekämpft er die Dogmatiker. Mathematiker sind ihm alle die, welche sich mit den damals sogenannten encyclischen Wissenschaften (Grammatik, Rhetorik, Musik, Mathematik, Ethik ꝛc.) beschäftigten. Die 5 letzten Bücher sind entweder ein bloßer Anhang oder ein besonderes Buch. So wichtig uns seine Schriften nun sein müssen, weil er größtentheils ausführlich, selbst wörtlich die Philosopheme seiner Vorgänger anführt, auch weil er scharfsinnige Gründe gegen die Behauptungen der Dogmatiker aufstellt (die jedoch nicht immer sein, sondern den Timon und Aenesidemos Eigenthum sind), so müssen wir doch bemerken, daß man im Alterthum wenig Notiz von ihm nahm; denn bei gleichzeitigen und nachfolgenden Schriftstellern findet man kaum eine Spur davon und der Dogmatismus ging ungehindert seinen Gang fort. Außer den beiden genannten Schriften scheint er noch mehrere geschrieben zu haben, die jedoch verloren gegangen sind. Zuerst gab H. Stephanus eine lateinische Uebersetzung der Hypotyposen heraus, 1562 und Hervet von der Schrift gegen die Mathematiker, Antwerpen 1569, Paris 1601, Fol. Mit diesen Uebersetzungen erschien der griechische Text, Paris und Genf 1621, Fol., dann von J. A. Fabricius, Leipzig 1718, Fol., von J. G. Mund, 1. Thl., Halle 1796, 4. Uebersetzung ins Französische (Amsterdam), 1725, 12., ins Teutsche von J. G. Buhle, 1. Thl., Lemgo 1801. Ueber den S. und seine Philosophie zu vergleichen W. Lange, De veritatibus geometricis adversus S. E., Kopenhagen 1656, 4.; J. Thomson, Refutatio S. E. advers. mathem., Königsberg 1728 und 1743, Fol.; G. Plouquet, Examen rationum a S. E. ad propugnandam et impugnandam existentiam dei collectarum, Tübingen 1768, 4. 2) Q. S. Chäronensis, aus Chäronea gebürtig, Enkel des Plutarchos (s. d.), lebte unter den Antoninen; ein großer Verehrer der Stoiker, Schüler des Herodotos von Philadelphia und einer der Lehrer des Marcus Aurelius, welchen er zum Stoiker bildete. Der Kaiser achtete ihn ungemein hoch, gestand, daß er aus seinem Umgang viel gewonnen habe, und besuchte selbst nach der Thronbesteigung noch seine Vorträge. Wenn ihn Einige einen Skeptiker nennen, so verwechseln sie ihn mit S. Empiricus. Ob die antiskeptischen Dissertationen von ihm herrühren, ist ungewiß, sie stehen in Fabricius Bibliotheca graeca, Bd. XII., S. 617 ff.; aber andere Schriften kennt man von ihm auch nicht. 3) Sohn des Maximus, lebte unter Commodus, dessen Rache er fürchtete; er ließ sich als gestorben ausrufen, um dem Mordanschlag des Kaisers sich zu entziehen, und lebte verkleidet lange in den Städten Syriens. Wenn und wie er gestorben ist, weiß man nicht; nach dem Tode des Commodus meldeten sich viele unter seinem Namen, um die Güter seiner Familie zu bekommen, allein ihr Betrug wurde entdeckt. 4) Christlicher Schriftsteller des 2. Jahrh. unter Severus, dessen Buch De re-

Digitized by Google

resurrectione wir nur noch aus Citaten der Kirchenschriftsteller kennen. 5) Mehrere Andere dieses Namen, wie S. Pompejus, S. Pomponius ꝛc., s. unt. den Geschlechts- und Familiennamen. 6) S. Saturninus, s. Saturninus 12). (*Lb.*)

Sexuāl (Physiol.), was auf männliches und weibliches Geschlecht Bezug hat, wie: **Geschlechtsleben** (s. unter Leben 1), **S.-organe** (die Genitalien, s. d.), **S.-verrichtungen** (s. unter Verrichtungen, Physiol.).

Sexualīst (**Sexualīsta**), Botaniker, der dem Linnéischen Pflanzensysteme huldigt. **Sexualität**, so v. w. Geschlechtsleben, s. Leben 1) b) bb). **S. der Pflanzen**, s. Pflanzensexualität und Pflanzen 1) BBBB.

Sexuāl-systēm, so v. w. Linnéisches Pflanzensystem (s. d.).

Sexus (lat.), 1) natürliches Geschlecht, männlich oder weiblich (im Gegensatz zum grammatischen, genus), 2) Geschlechtsglied; 3) (Physiol.), s. Geschlecht 7) und 8). **S. pŏtior**, männliches, **S. sĕquior**, weibliches Geschlecht.

Sexviri (lat.), so v. w. Seviri.

Sey (Waarenk.), s. Chalon.

Seyab (Mönchsw.), muhammedanische Bettelmönche, müssen den Vorgesetzten ihrer Klöster täglich eine bestimmte Summe ihres Erbettelten abliefern.

Sey-apfel (Pomol.), Wirthschafts- und Winterapfel, hat weißlichgelbe, sonnenwärts roth und gestreifte Schale, weißes Fleisch, weinartigen Saft; reift im Februar, dauert lange.

Seybāni (türk., Kriegsw.), eine Art türkischer Reiter, die unsern Dragonern ähnlich sind.

Seybold (D. Chr.), geb. zu Brackenheim 1747; studirte daselbst und in Marbach klassische Sprachen, wurde 1771 Professor der Beredsamkeit in Jena, aber schon das folgende Jahr Rector des Gymnasiums in Speier; 1776 ging er, weil er daselbst mehrere Unannehmlichkeiten wegen der Einrichtung der Schule hatte, in gleichem Charakter nach Grünstadt und darauf nach Buchsweiler, wo er am Gymnasium alte Sprachen lehrte. Da diese Schule aber in Folge der französischen Revolution einging, so befand er sich einige Zeit in gedrückten Verhältnissen, bis er Frankreich verließ u. in Tübingen Professor der alten Literatur wurde, wo er 1804 starb. Von seinen Schriften ist die hauptsächlichste: Einleitung in die griechische und römische Mythologie, Leipzig, 1. Ausg. 1779, wieder 1784 (er hat das Verdienst, zuerst die griechischen und römischen Mythen getrennt zu haben); Chrestomathia poetica graeco-latina, 1775; Luciani opuscula selecta, Gotha 1773, 4, 2. Aufl. 1785. Am meisten lieferte er in dem Fach der Uebersetzung; so erschien Polybios, 4 Bde., Lemgo 1779—83; Die beiden Philostratos, 2 Bde., ebend. 1776, 77; Zosimos, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1802, 3; Virgilius Aeneis, Frankfurt 1793. Seine Lebensbeschreibung ist von ihm selbst in einem Programm, Tübingen 1796. (*Lb.*)

Seychellen (Geogr.), so v. w. Seschellen.

Seyda (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Schweinitz des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, mitten im Walde; hat Leinweberei, Wollmärkte und 950 Ew.; 2) so v. w. Sayda.

Seydāni (**Seydāwi**, Waarenk.), eine Sorte levantische Seide.

Seydelmann, 1) (Jakob Crescentius), geb. zu Dresden 1750, Professor an der dresdner Kunstakademie. Seinen Ruf hat er vorzüglich dadurch erhalten, daß er die Werke Raphaels, Tizians, Correggio's u. s. w. in der Größe des Originals in Sepia copirte. 1781 kam er von Rom nach Dresden zurück und bald darauf an Casanova's Stelle an die Akademie. Das Neue seiner Manier machte Aufsehn, vorzüglich bei Russen und Engländern, die ihn auch zu wiederholten Reisen nach Italien veranlaßten. 1805 bestellte der Kaiser Alexander bei ihm die Sepiacopien der bedeutendsten größern Bilder der dresdner Gallerie und honorirte das Stück mit 1000 Ducaten, ja rief sogar S. nach Petersburg, da außer ihm Niemand die Beschädigungen, welche die Zeichnungen auf der Reise erfahren, zu heben sich getraute. Er st. 1819 zu Dresden. 2) (Apollonia), Frau des Vor., eine geborne Benentionerin und Schülerin der Schwester von Mengs, geborne Maron; berühmt durch die Zeichnung nach der Sixtinischen Madonna in Dresden, nach welcher Müller seinen herrlichen Kupferstich ausgeführt. (*Fst.*)

Seydlitz (Friedr. Wilh. v.), geb. 1722 zu Kleve, Sohn eines Rittmeisters, der aber, als er 8. Jahre alt war, starb; legte schon als Kind von 7 Jahren, indem er einen Ritt durch die sausenden Flügel einer Windmühle machte, jene Furchtlosigkeit an den Tag, die er, in preußische Dienste getreten, so glänzend zeigte. 12 Jahre alt ward er Page bei dem Markgrafen von Brandenburg-Schwedt und 1738 in dessen Dragonerregiment Cornet. 1740 im 1. schlesischen Krieg ward sein Pferd getödtet und er gefangen. Dies war jedoch sein Glück, denn bald darauf bei einer Revüe in Berlin erklärte er laut zu seinen Kameraden, er werde sich nicht gefangen gegeben haben, wenn nicht sein Pferd getödtet worden sei, denn nur unter diesen Verhältnissen verzeihe er die Gefangennehmung eines Cavallerieoffiziers. Friedrich d. Gr., der gerade

Digitized by Google

rade vorbeiritt, wollte dem jungen Prahlhans eine Lehre geben und befahl ihm mit einem Commando über eine Brücke über die Spree zu gehn. Auf die Mitte der Brücke gekommen, wendete er sich plötzlich zu S. und sagte: Er ist mein Gefangener! Ich, entgegnete S., gab seinem Pferde beide Sporen, setzte in die Spree und schwamm durch dieselbe. Auf der Stelle ernannte ihn Friedrich zum Rittmeister bei den Husaren. Im 2. schlesischen Kriege war er bei einem Freicorps, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten, namentlich bei Hohenfriedberg, wo er den sächsischen General Schlichting gefangen nahm und bei Soor, wo er verwundet ward, aus und that sich nach dem Frieden durch die Thätigkeit, mit der er seine Schwadron in Stand setzte, hervor. Der König ernannte ihn zum Major und als solcher organisirte er ein Dragonerregiment zu Treptow und ein Kürassierregiment in Schlesien. 1755 ernannte ihn Friedrich zum Obrist und Commandeur desselben. Mit ihm zeichnete er sich bei Lowositz und besonders bei Kollin aus, wo er mit der Cavallerie des linken Flügels einen meisterhaften Rückzug machte u. die Armee deckte. Friedrich ernannte ihn zum Generalmajor; als solcher rückte er, als Haddick Berlin genommen hatte, dieser Stadt zu Hülfe. Er ging hierauf nach Sachsen und machte auf Gotha von Erfurt aus einen Ueberfall, so, daß der Prinz von Soubise u. die französische Generalität ütze Hals u. Kopf aufbrachen und S. das Diner einnahm, welches der Herzog von Gotha für den Prinz Soubise hatte bereiten lassen. Der König übertrug ihm nun das Commando über die ganze Cavallerie. An der Spitze dieser that er Wunder; die Schlacht von Roßbach entschieden fast allein seine geschickten und raschen Manoeuvres, doch ward er hierbei verwundet. Durch ihn hauptsächlich erlangte die preußische Cavallerie, die man vor 1740 kaum gekannt hatte, einen welthistorischen Ruf. Sein König aber ernannte ihn zum Generallieutenant und gab ihm den schwarzen Adlerorden. Bei Zorndorf zeichnete sich S's Cavallerie sehr aus, stellte die verlorne Ordnung wieder her, befreite die Infanterie von den sie umzingelnden Russen, eroberte die verlornen Kanonen wieder und noch 120 feindliche dazu und nahm 20 Fahnen. S. machte den Rückzug bei Hochkirch möglich und allgemein nahm man an, daß, wäre er nicht verwundet worden, die Schlacht von Kunnersdorf nicht würde verloren worden sein, eine Meinung, die ihm doch Friedrich d. Gr. stets nachtrug. Seine Wunden hinderten ihn, an dem Feldzuge von 1760 Theil zu nehmen. 1761 und 1762 war er bei der Armee des Prinzen Heinrich von Sachsen und that sich besonders in der Schlacht bei Freiberg hervor. Nach dem Frieden ward er Inspector der ganzen schlesischen Cavallerie und sein Regiment zu Ohlau ward der Mittelpunkt des Unterrichts für die Cavallerie von ganz Europa. Von andern Provinzen u. Armeen wurden Cavallerieoffiziers dahin geschickt, um den Dienst zu lernen. 1767 ward er General der Cavallerie. Frühere Ausschweifungen und die Kriegsstrapazen hatten S. indessen so mitgenommen, daß er früh alterte. 1772 sah ihn Friedrich zum letzten Mal, denn schon 1773 starb er. S. war sehr ehrliebend und ließ selbst den König keine etwas zweideutige Aeußerung durchgehn. Als dieser ihm einmal in der Unzufriedenheit sagte: Er hat immer einen Sporn zu viel, trat er sogleich einen Sporn von dem einen Stiefel ab und nie erschien er wieder mit 2 Sporen. (*Pr.*)

Seydorf (Geogr.), gräflich v. Schaffgotsches Dorf im Kreise Hirschberg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz; hat Leinweberei und 1040 Ew. Seydschütz, s. v. w. Seidschütz.

Seyffarth (Gustav), geb. 1796 zu Uebigau; bezog 1810 die Fürstenschule Meißen, studirte von 1815 zu Leipzig Philologie und Theologie, ward 1819 Doctor der Philosophie, habilitirte sich 1823 u. verwaltete das Amt eines Vesperpredigers bei der Universitätskirche zu Leipzig von 1822 an bis zum Antritte einer außerordentlichen Professur der Philosophie im Jahre 1825. Nach einer fast dreijährigen, entdeckungsreichen, literarischen Reise unter königlicher Unterstützung in Süd Teutschland, Italien, Frankreich, England und Holland erhielt er 1829 eine Nominalprofessur der Archäologie bei der Universität Leipzig. Vorzüglichste Schriften: De pronunciatione vocalium Graecarum veteribus S. S. interpretibus usitata, Leipzig 1823; Ueber die ursprünglichen Laute der hebräischen Buchstaben, ein Beitrag zur Dialektologie der semitischen Völker, ebend. 1824; De sonis literarum Graecarum tum genuinis, tum adoptivis, ebend. 1824; Memoria Fr. Aug. Guil. Spohnii, ebend. 1825; Hauptschrift ist die Herausgabe von des verstorbenen Spohn, De lingua et literis veterum Aegyptiorum; accedunt grammatica atque glossarium Aegyptiacum, 2 Bde., ebend. 1825—27, 4.; De hieroglyphica Aegyptiorum scriptura, ebend. 1825, 4.; Rudimenta hieroglyphices, ebend. 1825; Beiträge zur Kenntniß der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegyptens, 4, Heft 1; Bemerkungen über die ägyptischen Papyrus auf der königl. Bibliothek zu Berlin, ebend. 1826; Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum, 4 Hefte, ebend. 1833, so wie mehrere Vertei-

Digitized by Google

theidigungsschriften über seine und Spohns Ansicht der ägyptischen Hieroglyphen gegen die Champollions. Ueberhaupt machte er sich besonders durch seine Fortsetzung und die, wiewohl weniger glücklich geführte Vertheidigung dieser Ansichten einen Namen. Vgl. Hieroglyphen. In den Bemerkungen über die sogenannten Hühnengräber in Teutschland (in den Schriften der teutschen Gesellschaft für Erforsch. und Bewvaterl. Alterth. zu Leipzig, 1 Thl., 1825) benützte er seine chemischen Studien.

Seyfried, 1) (Joseph, Ritter v.), geb. 1776 zu Wien; studirte früher Jurisprudenz, ging später ganz zur Musik über. Erst war er Mitdirector am damaligen Schikaneder'schen Theater, jetzt ist er kaiserlicher Capellmeister und Director der Oper. Er excellirt vorzüglich im ernsten und grandiosen Style. Seine Kirchencompositionen gehören zu den besten unserer Zeit. Er componirte überdies noch 10 Opern, worunter sich Moses, der Rache Fluch (1826), die kluge Frau im Walde, das Gasthaus zum goldnen Löwen (1827) auszeichnen. Ein besonderes Verdienst hat sich S. durch das Uebertragen Mozart'scher u. Haydn'scher Claviermusik auf Singstimmen und Instrumente erworben und ist überdies auch bekannt als Operndichter. Vom ihm sind die Texte zu: Saul, König von Israel (Melodrama), Wien 1811; Johann von Paris, ebend. 1813; Naphthali oder die Macht des Glaubens, ebend. 1813; Die vornehmen Wirthe, ebend. 1813; Joconde oder die Abenteurer, ebend. 1815; Das befreite Jerusalem, ebend. 1815. Gab außerdem noch heraus gemeinschaftlich mit Joseph v. Portenschlag-Ledermeyer: Der Sammler, eine Unterhaltungsschrift, Wien 1809—23. 2) (Ignaz, Ritter v.), privatisirt in Wien; gibt heraus: Wiener allgemeine musikal'sche Zeitung mit besonderer Rücksicht auf den östreichischen Kaiserstaat, Wien 1815. (*Ge. u. Md.*)

Seymëria (s. *Pursh*), Pflanzengattung, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systems und zur natürlichen Familie der Personaten, Ordnung Scrophulariten, gehörig. Einzige Art: s. pectinata, mit klebrigfilzigem Stengel, kammförmig, halbgefiederten Blättern, glockenförmigen Korallen, in Nord-Amerika heimisch.

Seymour (Johanna), s. unter Johanna 6).

Seyne (Geogr.), Stadt im Bezirk Digne, Departement Niederalpen (Frankreich); hat 3000 Ew., Wollwebereien.

Seyny, 1) Obwod in der Wojewodschaft Augustow der russischen Provinz Polen; hat viel Wald, auch guten Ackerboden, 80 QM., 70,500 Ew., ist bewässert vom Niemen; 2) Stadt hierz; hat 550 Ew. und berühmtes Dominicanerkloster, Wallfahrtsort. (*Wr.*)

Seyon (Geogr.), Bergstrom im Fürstenthume Neufchatel; entspringt am Fuße des Chasseral, durchströmt das Val de Ruz, wird durch die Bäche Torret und de la Sauge vergrößert, bildet, nachdem er einen tiefen Hügelschlund bei Valangin durchschnitten hat, einen 50 Fuß hohen Fall, durchfließt die Stadt Neufchatel und ergießt sich in den neu'chateler See. (*Ceh.*)

Seypusch (Geogr.), Stadt im Kreise Myslenice des Königreichs Gallizien (Oestreich); hat Lein- und Tuchweberei, 2900 Ew.

Seyras (Gewichtsk.), in Ost-Indien ein Gold- und Silbergewicht, wiegt 5796 holländische As.

Seyrúmnir, Seyrymnir (nord. Myth.), geräumige Sitze habend, viele Sitze habend; nach anderer Lesart: Seisvarnir, mit Sitzen umgeben, Freya's großer und schöner Saal in Folkwangr.

Seyssel (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Belley des Departements Ain (Frankreich), an der Rhone; hat 2350 Ew., Schiffswerfte, Handel mit Salz, Wein u. a., vorzüglich zwischen Südfrankreich und Italien. Seyssuel, Dorf im Bezirk Vienne des Departements Isère (Frankreich); hat 1100 Ew., welche beliebten Wein (m't Veilchengeruch) bauen.

Sez (Geogr.), so v. w. Seez. Sezänne (Sezänne en Brie), Stadt u. Cantonsort im Bezirk Epernay des Departements Marne (Frankreich), am Auge und Morin; hat Stiftskirche, Hospital, 4800 Ew., Fabriken in gewebten Waaren, Leder, Branntwein, Essig, ferner Handel mit Wein, Getreide u. a. Sezkijar, Insel im finischen Meerbusen, zur Statthalterschaft St. Petersburg (ehr. Rußland) gehörig; hat Quarantaine für Schiffe. Sezza, Stadt im Kirchenstaate; hat 5000 Ew., welche Wein- und Ackerbau treiben. War früher zur Delegation Frosinone gehörig, bildet aber seit 1832 mit Umgebung einen Bezirk der neuen Legation Velletri. (*Wr.*)

S. F., Abkürzung auf römischen Münzen statt sacris faciundis, wo Männer erwähnt werden, die zur Verrichtung einer religiösen Handlung gewählt sind.

Sfächia (Geogr.), 1) Bezirk im Sandschak Kandia der Insel Kandia (osmanisch Europa); hat die weißen Berge, bringt viel Wein und Gerste, Bienen, Schafe und Ziegen; man bereitet guten, weit versendet werdenden Schafkäse; 2) Hauptort desselben; hat 1800 Ew., Hafen, guten Handel; man treibt auch Seeräuberei; 3) Gebirg von S., so v. w. weiße Berge, s. oben. (*Wr.*)

Sfachioten (Geogr.), die Bewohner von Sfachia; leben ziemlich unabhängig.

Digitized by Google

Sfäglia (Sfakteria, Geogr.), lange Insel vor dem Busen von Navarin in Morea; ist mit Felsenklippen umgeben, von einigen Fischern bewohnt.

Sfax (Asfax, el Sfakuß, Geogr.), Stadt im südlichen Theile des Reichs Tunis (Afrika), an einem Busen des mittelländischen Meeres; liegt in einer fruchtbaren Gegend, hat 6000 Ew., welche Seife, verschiedene Wollenwaaren u. dgl. fertigen, ausgebreiteten Handel treiben.

Sfendabates (perf. Gesch.), s. Sphendabates.

S-förmige Grube am Schläfebein (Anat.), s. unter Schläfebein. S-förmige Krümmung, s. unt. Grimmdarm.

Sfondratisten (Kirchengesch.), besonders in Frankreich die, welche in der Lehre von der Erbsünde dem Cardinal Cölestinus Sfondrati, der seine Ansicht in dem Buch: Nodus praedestinationis aussprach, folgen. Gegen die Augustinische Lehre behaupteten sie, der Mensch sei es selbst, der sich entweder zum Glück oder Unglück durch seinen Willen und die Leitung desselben bestimme. (*Lb.*)

Sforza, berühmtes Fürstengeschlecht, das bes. im 15. u. 16. Jahrh. das Herzogthum Mailand besaß. Merkwürdig sind: 1) (Giacomuzzo Attendolo), Stammvater desselben, Sohn eines Bauern aus Cotignolo, einem Dorfe zwischen Imola u. Faenza, geb. 1369. Da ihm die Landwirthschaft keine Freude machte, so dachte er als Jüngling an Veränderung seiner Lage, und als er einst auf dem Felde eine Condottierebande bei sich vorbeiziehen sah, so beschloß er seine Hacke gegen einen Baum zu werfen und der Bande zu folgen, wenn sie im Baume stecken blieb, bei seinem Vater aber zu bleiben, wenn sie wieder herabfiele. Die Hacke blieb stecken, und Attendolo folgte der Bande, bei welcher er sich bald durch ungestüme Tapferkeit auszeichnete. Er selbst legte sich den Beinamen S. (der Erzwinger) zu, und seine Kameraden ließen ihn denselben, da sie seinen Muth und seinen Willen zu schätzen wußten. Zu jener Zeit waren die Soldaten ganz unabhängig und boten ihre Dienste dem Staate an, der am besten zahlte, aber immer nur auf kurze Termine, um ihre Freiheit nicht zu beschränken. Um den tapfersten Krieger sammelte sich bald ein Trupp Abenteurer, die ihr Schicksal an das seinige knüpften, und mit ihm in die Dienste irgend eines Staates traten. So hatte auch S. schon 1401 eine Compagnie von 150 wohlbewaffneten Kriegern unter sich, mit welcher er der Stadt Florenz diente und 4 Jahre später befehligte er ein Regiment von 600 bis 1000 Mann, bei dem er eine Menge seiner Verwandten angestellt hatte. Er wechselte öfters die Herren und trat endlich in Dienste des Königs Ladislaus von Neapel, wo er auch nach dessen Tode (1414) unter der Regierung der Königin Johanna II. (s. d. 24) blieb. Nachdem er von dem Geliebten Johanna's, Pandolfo Alopo, Anfangs, aus Eifersucht, verfolgt und sogar verhaftet worden war, verheirathete er sich 1415 mit dessen Schwester, wurde aber schon einen Monat darauf, eben dieser Verwandtschaft wegen, und als ein Anhänger Alopo's, durch Johann von Bourbon, den Gemahl Johanna's, in Benevent eingezogen, und würde, so wenig als sein Schwager Alopo dem Tode entgangen sein, wenn seine Schwester Margaretha nicht 4 vornehme Neapolitaner und Anhänger Bourbons, die bei ihrer Burg vorbei reisten, festgehalten und an ihnen Repressalien zu gebrauchen, gedroht hätte. Er erhielt im September 1416 seine Freiheit wieder, zu derselben Zeit, als auch Johanna II. aus der Gefangenschaft, in welcher sie durch ihren Gemahl gehalten worden war, sich durch das Volk befreit sah. Bedeutende Lehngüter wurden der Lohn für seine Treue gegen die Königin, aber seine Hauptstütze waren seine Soldaten, die mit ungemeiner Liebe u. Treue an ihm hingen. S. war vollkommner Beherrscher seiner kleinen Armee und konnte sie getrost von einer Partei zur andern überführen, ohne fürchten zu müssen, daß ein Offizier oder Soldat derselben, dem Staate, dem er eben diente, treuer angehangen hätte, als seinem General. Lange Zeit fand er in dem Condottieri Braccio (s. d. 1) von Montone einen gefürchteten Nebenbuhler; dieser Feldherr diente fast immer der entgegengesetzten Partei und in den Kriegen von 1417—20 war S. gewöhnlich der unterliegende Theil. Auch als der Papst Martin V. ihn bewog, aus Johanna's Diensten in die Ludwig's III. von Anjou überzutreten, fand er Braccio wieder an der Spitze seiner Gegner, und hatte so viel Unglück, daß sein Heer ganz aufgerieben wurde (1422). Jetzt wendete er sich an Braccio, bat ihn um Vermittelung bei der Königin Johanna und um Rath und Hülfe bei der Wiederherstellung seiner Armee. Die beiden Nebenbuhler söhnten sich mit einander aus; Braccio bewog die Königin dem S. zu verzeihen, die ihn auch kurz darauf zum Connetable des Königreichs ernannte. Als solcher erhielt S. den Auftrag Johanna's Adoptivsohn, Alfons von Arragonien, den Gönner Braccio's, aus Neapel zu vertreiben, da sich derselbe in Opposition gegen die Königin gesetzt hatte. Dieselsmal hatte der Connetable Glück, er schlug Alfons und Braccio, zwang erstern das Königreich zu verlassen und brach dann zum Entsatz von Aquila auf, das von dem letztern

Digitized by Google

Letztern belagert wurde. Bei dieser Gelegenheit aber ertrank er im Januar 1424 in dem Peccarafluß, als er einen seiner Pagen retten wollte, den der Strom fortführte. S. hinterließ außer mehreren ehelichen Kindern von seinen 3 Frauen, zwei uneheliche Söhne, Franz Alexander (s. Franz 27) und Alexander (s. Sforza 9). Der Sohn seiner ersten Gattin wurde der Stammvater der Grafen Santa Flora, von den übrigen hat die Geschichte nichts merkwürdiges aufbewahrt. 2) Franz I. Alexander S., des Vor. natürlicher Sohn, Herzog von Mailand, s. Franz 27). 3) Galeazzo Maria S., des Vor. Sohn, ebenfalls Herzog von Mailand, s. Galeazzo 1). 4) Joh. Galeazzo S., des Vor. Sohn, s. Galeazzo 2). 5) Ludwig Moro S., Sohn von Franz S. 2), Usurpator in Mailand, s. Ludwig 88). 6) Maximilian S., des Vor. Sohn, s. Maximilian 9). 7) Franz II. S, Maximilians Sohn und Erbe, s. Franz 28). 8) Katharina S., die natürliche Tochter des Herzogs Galeazzo Maria S. von Mailand. Sie vermählte sich 1484 mit Hieronymus Riario, dem Neffen des Papstes Sixtus IV., der die Herrschaft Imola gekauft u. Forli usurpirt hatte. Er war aber weder in der einen noch in der andern Stadt beliebt und kaum war Sixtus IV. gestorben, als eine Verschwörung in Forli ausbrach und er ermordet, Katharina und ihr Sohn Octavio gefangen wurde. Indessen übergab der Commandant der Cittadelle von Forli dieselbe nicht, sondern erklärte, daß er blos der Wittwe seines Herrn gehorchen würde, aber auch dieser nur, wenn sie in Freiheit wäre. Die Verschwörer sendeten also Katharinen, unter dem Versprechen den Commandanten zur Uebergabe zu bereden, in die Festung, und behielten ihren Sohn als Geisel zurück. Kaum war Katharina in der Cittadelle angekommen, als sie auf den Wall stieg und den Verschwörern befahl, die Waffen sogleich niederzulegen, wenn sie nicht furchtbar bestraft sein wollten. Diese drohten ihr mit der Ermordung ihres Sohnes, aber Katharina hob ihre Kleider auf und rief ihnen die Worte zu: Hier könnt Ihr sehen, daß ich noch andere gebären kann. Durch diese schamlose Handlung überzeugte sie die Verschwornen, daß sie weder Mutterliebe noch Furcht kenne, und so blieb die Drohung unerfüllt. Die Empörer erhielten die, von dem neuen Papste erwartete Hülfe nicht, wohl aber zogen von Bologna und Mailand der Fürstin Katharina bedeutende Hülfstruppen zu, wodurch die Verschwornen genöthigt wurden, die Waffen niederzulegen. Octavio Riario wurde jetzt unter der Vormundschaft seiner Mutter, als Fürst von Forli und Imola anerkannt; Katharina führte 12 Jahre die Regierung und verheirathete sich ins Geheim mit Johann Medicis, den Großvater des Cosmus Medicis, des ersten Großherzogs von Toscana. Zu Ende des Jahres 1499 griff Cäsar Borgia die Staaten Katharina's an, eroberte sie, u. nahm die Fürstin auf der Bresche des Forts von Forli gefangen, das sie bis auf den letzten Mann vertheidigt hatte. Auf französische Requisition wurde sie aber bald darauf wieder freigegeben und begab sich nach Florenz, wohin ihr Sohn beim Ausbruch des Krieges geschickt worden war, und hier starb sie. 9) Alexander, natürlicher Sohn des Giacomo Attendolo S., Bruder des Franz Alexander, geb. 1409 in Cotignole. Der Papst Martin V. wollte ihn, als sich sein Vater auf sein Zureden Ludwig III. anschloß, bei sich behalten und zum Geistlichen erziehen, aber er kehrte zu seinem Vater zurück, um sich unter diesem zum Kriege zu bilden. Nach Attendolo's Tode (1424) blieb er bei seinem Bruder Franz in Mailand, stand diesen in allen seinen Unternehmungen bei und vertheidigte 1441 dessen Lehen in Neapel gegen die Angriffe des Königs Alfons. Im J. 1445 heirathete er die berühmtete Constanze von Varano, die Nichte des Galeazzo Malatesta, der ihm die Herrschaft Pesaro abtrat. Constanze lebte indessen nicht lange und nach ihrem Tode suchte Sigismund Malatesta ihm Pesaro wieder zu entreißen, was um so leichter schien, da ihn Papst Eugen IV. in Bann gethan hatte. Aber durch die Unterstützung seines Bruders Franz erhielt sich Alexander im Besitz seiner Herrschaft, und da Eugen IV. bald starb, so wurde durch seinen Nachfolger, Niklaus V., auch der Bann wieder aufgehoben. Alexander S. leistete dem König Ferdinand von Sicilien treffliche Dienste und wurde von ihm zum Großconnetable des Reichs ernannt; in den Kämpfen mit Jakob Piccinino und Robert Malatesta zeichnete er sich rühmlich aus, und wenn er auch nicht die Feldherrngaben seines Vaters und seines Bruders Franz besaß, so war er doch immer einer der besten italienischen Generale seiner Zeit; st. 1473. 10) Constantin, Sohn Alexanders folgte diesem als Regent der Herrschaft Pesaro sowohl, als in der Eigenschaft eines Condottieri. Er stand indessen seinem Vorfahren als Feldherr sehr nach, und war an der Niederlage Schuld, welche die Florentiner am 7. Sept. 1479 unter seiner Anführung bei Poggio imperiale durch Alfons von Calabrien erlitten. Er stand als General abwechselnd in florentinischen und venetianischen Diensten, und st. im Juli 1483. 11) Johann, der natürliche Sohn des Vor. und sein Nachfolger in Pesaro. Er vermählte sich im Juni 1493 mit Lucrezia Borgia, der Tochter des Papstes

Digitized by Google

Papstes Alexander VI., die sich aber schon 1497 wieder von ihm scheiden ließ. Cäsar Borgia griff ihn hierauf an, und da Johann keine Mittel hatte, diesem mächtigen Nepoten zu widerstehen, so trat er Pesaro gegen einen Jahrgehalt an Borgia ab, und zog sich nach Venedig zurück, wo er 1501 starb. Mit ihm erlosch die Seitenlinie der Sforza's, welche 55 Jahre die Herrschaft Pesaro regiert hatte. (*Lb.*)

Sforzándo, Sforzandáto (ital., Musik), so v. w. plötzlich stark. Dieses Wort kommt in der Notenschrift blos abbreviirt, so: *sf.* oder *sfz.*, vor, und gilt blos für eine Note.

Sforzéschi, s. unter Braccio 1).

Sfumáto (ital.), rauchig oder geräuchert; mit unbestimmten Umrissen gemalt.

Sgambáti, Italiener, Jesuit von unbestimmtem Zeitalter; er schrieb ein Buch, worin er behauptete, daß alle Klostergelübden null und nichtig wären. Weil man dies nun für den Katholicismus sehr nachtheilig fand, so wurde S. für verrückt erklärt, das Buch aber nicht gedruckt; noch befindet es sich im Manuscript in der königlichen Bibliothek zu Neapel, mit der Aufschrift: Codex scriptus propria manu ejusdem Sgambati, tempore quo temens erat. (*Lb.*)

Sgraffíto (ital.), so v. w. Gekratzte Manier.

Sgrizzi, aus Neapel gebürtig, berühmter Improvisator neuerer Zeit; durchreiste Frankreich und Italien in den Jahren 1827, 1828 u. 1829, u. erfüllte alles mit seinem Ruhme, durch die Leichtigkeit, mit der er einen Gegenstand auffaßte und poetisch behandelte.

Sguárdio (ital.), ein ehemaliger Malteserorden, das höchste Rittergericht; ihm war selbst der Großmeister unterworfen.

Sh, in vielen Sprachen, bes. in der englischen, so v. w. das teutsche Sch, wird oft mehr lispelnd als zischend ausgesprochen. Sich damit anfangende und hier nicht zu findende Artikel suche unter Sch....

Sha und Zusammensetzungen mit andern Wörtern, s. Schah.

Shaddock (engl., Waarenk.), s. Chadoc.

Shade-Mountains (Geogr.), Theil der blauen Berge (s. d.) in Nord-Amerika.

Shákhi, so v. w. Scheki.

Shäftesbury, 1) (Anton Ashley Cooper, Graf v. S.), s. Ashley. 2) (Anton Ashley Cooper, Graf v. S.), Enkel des Vor., geb. 1671; war schon als Kind der Liebling seines Großvaters. Schon in seinem 11. Jahre sprach er die lateinische und griechische Sprache mit großer Leichtigkeit und wurde zur weitern Ausbildung auf die Schule von Winchester geschickt, wo er aber von dem Haß der Schüler gegen seinen Großvater, so viel zu leiden hatte, daß er sie wieder verlassen mußte. Nachdem er noch 3 Jahre Privatunterricht genossen hatte, ging er 1686 auf Reisen, hielt sich längere Zeit in Italien u. Frankreich auf u. wurde nicht nur der Sprachen dieser Länder so mächtig, als seiner Muttersprache, sondern betrieb auch das Studium der schönen Künste mit Erfolg. Als er 1689 nach England zurückkehrte, wurde ihm ein Platz im Parlamente angeboten, den er aber ausschlug, so wie er auch die Beförderung ins Conseil ablehnte, die ihm König Wilhelm III. einige Jahre darauf antrug. Erst 1694 nahm er die Erwählung ins Unterhaus an, und ob er gleich bei seinem ersten Auftreten in seiner Rede stecken blieb, so wußte er doch bald das Parlament und die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, indem er jede Maßregel kräftig unterstützte, die auf die Erhaltung und Vergrößerung der Freiheiten des Volks abzielte. Als indessen 1698 das Parlament aufgelöst wurde, fühlte Ashley seine Gesundheit so zerrüttet, daß er der parlamentarischen Laufbahn entsagen und nach Holland reisen mußte, um dort seine Gesundheit wieder herzustellen, kehrte 1699 nach England zurück und trat nach dem kurz darauf erfolgenden Tode seines Vaters (10. Nov. 1699) als Graf von S. in das Oberhaus; er zeigte sich hier stets als getreuer Anhänger König Wilhelms, schlug aber dennoch ein Portefeuille aus, das ihm dieser 1701 anbot. Nach dessen Tode zog er sich ganz ins Privatleben zurück, lebte seinen Studien und unternahm zu Anfang des J. 1703 noch eine Reise nach Holland von wo er am Ende von 1704 nach England zurückkehrte, eben als dort mehrere französische Flüchtlinge aus den Sevennen, gewöhnlich die französischen Propheten genannt, durch ihren fanatischen Eifer in einigen Provinzen Gährungen erzeugt hatten. Die Regierung wollte strenge Maßregeln gegen sie und ihre Anhänger ergreifen, aber S. nahm sich ihrer an u. bewies in einem Sendschreiben über den Enthusiasmus, welches er dem Lord Somers dedicirte (das aber erst 1708 in Druck erschien), daß alle Verfolgung das Uebel verschlimmern, statt es zu heilen. Die nächstfolgenden Jahre war er mit litterarischen Arbeiten und Ordnung seiner für den Druck bestimmten Schriften, beschäftigt, da aber seine Gesundheit fortwährend abnahm, unternahm er auf den Rath seiner Aerzte 1711 eine Reise nach Italien, von der er nicht wieder heimkehrte. Er schlug in Neapel seinen Wohnsitz auf, beschäftigte sich dort mit einigen Abhandlungen über die Kunst, namentlich mit einer Ueberarbeitung seines Tractats: Ueber die Entscheidung des Herkules, und starb daselbst im Februar 1713. Vorzüglichste

lichste Schriften: Sendschreiben über den Enthusiasmus, London 1708; Die Moralisten, eine philosophische Rhapsodie, ebend. 1709; Der natürliche Verstand, ein Versuch über die Freiheit des Geistes u. über den Gebrauch des Scherzes und der Fröhlichkeit bei der Unterhaltung, ebend. 1710; Soliloque, oder Rath an einen Autor, ebend. 1710; Characteristiks of men, manners, opinions, times, ebend. 1711; 2. Aufl., ebend. 1713. (*Js.*)

Shaftsbury (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Dorset (England); hat Tuchwebereien, 2200 Ew. Hier Grabmal Eduards des Bekenners.

Shagga (Geogr.), so v. w. Schaggas.

Shägarnot, so v. w. Jaggernaut.

Shah und Zusammensetzungen mit andern Wörtern, s. Schah.

Shähabad (Geogr.), 1) Distrikt in der britisch-vorderindischen Provinz Bahar; hat 87 QM., angeblich mit 2 Mill. Ew., ist sehr gut angebaut, bringt Opium, Tabak, Baumwolle, Zucker u. a. Hauptstadt: Arrah, ziemlich bevölkert, mit vielen Fabriken. 2) Stadt in der vorderindischen Provinz Delhi, gehört den Sikhs. (*Wr.*)

Shahee (Münzw.), in Persien eine Rechnungsmünze, welche ungefähr 3 Gr. 9 Pf. werth ist.

Shahnoor (S.-nur, Geogr.), Hauptstadt des Distrikts Bancapoor in der vorderindischen Provinz Bejapoor; hat Befestigung, war sonst Residenz eines eigenen Nabobs, dessen Paläste verfallen sind.

Shahpoor (Shahpur, Geogr.), 1) so v. w. Schapur; 2) so v. w. Shawpoor; 3) Stadt in der Provinz Lahore in Ost-Indien, unweit des Flusses Tschylim; 4) Stadt in der Provinz Gundwana in Ost-Indien; hat kein Fort.

Shakers (Schüttler, Kirchengsch.), Methodistensecte in Nord-Amerika, welche 1768 von Anna Lee, die sich in England und Amerika von 1774 an für den zweiten Messias ausgab, gestiftet ward. Nach And. war Shady Islands ihr Stifter; John Whitacker (st. 1787) und nach ihm Joseph Meacham waren späterhin Oberhäupter der Secte. Die S. sind ursprünglich aus dem Schooße der protestantischen Kirche hervorgegangen. Sie hielten sich unverheirathet und lebten in Gütergemeinschaft; in der Lehre von der Natur Christi sind die S. strenge Arianer. Sie verwerfen die Lehre von der Trinität, Gnadenwahl, Ewigkeit der Höllenstrafen, den geistlichen und obrigkeitlichen Stand, die Kriegsdienste, den Eid, und halten die Ehe für unerlaubt und verdammen jede Geschlechtsverbindung unter sich, verwerfen das Titelwesen, ohne wie die Quäker auf das Du zu halten, haben eine Art Ohrenbeichte und glauben bei den geringfügigsten Sachen auf Eingebung des heiligen Geistes zu handeln. Ihrem Kirchenwesen stehen Aelteste, Bevollmächtigter und Aelteste vor, welche Beichte hören, Buße auflegen und Absolution ertheilen. Bei ihrer Gottesverehrung, die des Nachts auf freiem Felde Statt findet, halten ein oder mehrere Mitglieder Reden, welche vorzüglich aus Bibelstellen bestehen. Alsdann verehren sie Gott durch eine Art Tanz. Zwei Mitglieder verschiedenen Geschlechts treten als Vortänzer auf und geben ein Zeichen, worauf Männer u. Weiber jüngeren Alters ihre Oberröcke und Mäntel, Hüte und Hauben ablegen; auf ein zweites Zeichen tritt jedes Geschlecht in eine Reihe und unter Begleitung von Gesang beginnt ein Anfangs feierlicher Tanz, welcher in Verbeugungen, Wendungen und Schwenkungen besteht, ohne daß jedoch eine Mannsperson mit einem Frauenzimmer tanzt. Nach und nach geht bisweilen der Tanz in rasende Bewegungen über und endigt mit der völligen Erschöpfung der Tanzenden. Wegen der zitternden Bewegung des Kopfes hierbei erhielten sie den Namen S. Sie bezeichnen die ganze Feierlichkeit mit dem Namen des Werks (the work). Die Alten und wer gerade nicht Lust hat, an einem Sonntage mit zu tanzen, stehen hinter den Reihen und schlagen den Takt. Diese Secte zählt 1000—1500 Mitglieder, welche vorzüglich in New-York und Massachusetts Niederlassungen haben. Die Gemeine wird von einem Aeltesten regiert. Die Niederlassung besteht aus Höfern, in deren Häusern Männer und Weiber zusammen wohnen. Doch hat jedes Geschlecht eigene Stuben, Eingänge, Treppen, Spaziergänge u. s. w., nur das Speisezimmer ist gemeinschaftlich, beide Geschlechter sitzen bei Tische einander gegenüber. Männer und Weiber haben eine eigene, für Alle gleiche Kleidung. In den Niederlassungen herrscht die höchste Reinlichkeit, Ordnung und Fleiß. Man hat die Secte nie mit Grund der Sittenlosigkeit anklagen können. (*Fch.*)

Shakowski, Fürst, russischer Bühnendichter jetziger Zeit, im komischen Fach; schrieb mehr als 50 Lustspiele, Opern, Vaudevilles.

Shakertown (Geogr.), so v. w. Union (in Ohio).

Shakra (ind. Rel.), das Rad, welches Wischnu in der Hand hält u. als Symbol des Kreislaufes die Welt herumbreht. Am Frühlingsfeste Onam verfertigte man solche S. aus Blumen und stellte sie in den Häusern auf, um nach dem Ende der Regenzeit die Rückkehr der Sonne anzuzeigen.

Shakspëare (Shakespëar, Shakspëre, William), geb. 1564 zu Stratford am Avon, einem Städtchen in Warwickshire. Bestimmt, das Gewerbe seines Vaters, eines

Digitized by Google

eines begüterten Wollhändlers, der zugleich das Metzgerhandwerk trieb, fortzusetzen, führte S., nachdem er in einer sogenannten Freischule (free school) in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtet worden war, mehrere Jahre das Schlachtmesser. und, wie seine Zeitgenossen treuherzig versichern, mit nicht gewöhnlichem Geschick. Sehr früh, in seinem 19. Jahre, im August 1582, verheirathete er sich mit der 8 Jahre ältern Anna Hattaway, die ihm 1583 sein Lieblingskind Susanna, und 1584 die Zwillinge, Judith u. Hammet, gebar. Sein jugendlicher Muthwille verleitete ihn, heimlich auf die Jagd zu gehen und in das Gehege eines benachbarten Gutsbesitzers, Sir Thomas Lucy, einzubrechen. Er wurde ertappt und als Wilddieb verfolgt, rächte sich aber an Lucy durch eine satyrisch-komische Ballade, von der sich nur die ersten Stanzen erhalten haben. Als der beleidigte Gutsbesitzer die englischen Jagdgesetze in ihrer ganzen Strenge gegen S. geltend machen wollte, rettete sich dieser (1586 oder 1587) durch die Flucht. Ein gutes Glück führte ihn nach London. Wie er mit den dortigen Schauspielern, in deren Gesellschaft er nachher das Theater betrat, in Verbindung gekommen, ist durch die darüber vorhandenen Anekdoten nicht gewisser geworden. Mag er zuerst wirklich von dem niedrigen Geschäft sich genährt haben, den Personen, die das Schauspiel besuchten, die Pferde zu halten, oder durch Vermittlung seines Verwandten, des Schauspielers Thomas Green, die Stelle eines Rufjungen (Prompters attendant oder Call-boy) bekleidet, und demgemäß den Schauspielern während der Darstellung, wenn ihre Rolle ihr Erscheinen auf der Bühne erforderte, durch Ausrufung ihres Namens, ein Zeichen zum Kommen gegeben haben; genug, sein Eintritt in den Kreis seiner Bestimmung scheint in jedem Falle nichts weniger als glänzend gewesen zu sein. Wahrscheinlich wurde S. selbst durch den Eindruck, den die theatralischen Vorstellungen auf ihn machten, mit seinen eignen Talenten, und bald nachher auch den Schauspielern als ein Mann bekannt, dem sie eine Rolle auf ihrem Theater anzuvertrauen wagen durften. Seine vorzügliche Darstellungsgabe erwarb ihm den Beifall des Publikums. Wenn man nicht bezweifeln darf, daß schon im J. 1589 das erste seiner eigenen Schauspiele aufgeführt worden, so muß man erstaunen, wie schnell sich seine Talente entwickelten und ausbildeten. Seine dramatische Poesie, so wenig sie den damaligen Kunstrichtern behagte, erwarb ihm die Gunst des Volks und manchen einflußreichen Gönner, besonders den Grafen von Southampton. Selbst König Jakob Stuart würdigte ihn eines Schreibens, wegen seiner Verherrlichung des Geschlechts Banquo im Macbeth. Auch Ben Johnsons (s. d.) und andere Gelehrte und Schriftsteller erwarb sich S. zu Freunden. 1610 erlaubte Jakob I. ihm und zwei Genossen, Heming und Condell, denen man die erste Ausgabe von des Dichters dramatischen Werken verdankt, die Errichtung einer neuen Bühne, unter so großen Begünstigungen, daß sein Wohlstand sich durch 3 bis 4 Jahre beträchtlich steigerte. Im J. 1613 zog er sich aus dem geräuschvollen London nach seiner Vaterstadt Stratford zurück, wo er sich schon früher ein geräumiges Haus erkauft, und dasselbe zu seiner Wohnung fast völlig neu eingerichtet hatte. Daher nannte man es vorzugsweise das neue Haus (new Place). Den Rest seines Vermögens legte er gleichfalls in Grundbesitz in und um Stratford an, dessen Verpachtung ihm eine jährliche, für die damalige Zeit bedeutende Rente von 200 Pfund St. (circa 1400 Thaler) abwerfen mochte. Dort lebte S. im Umgange mit sich selbst) mit wenigen auserlesenen Freunden u. seiner ihm über Alles theuern Tochter Susanne. In Stratford schrieb er 1614 sein letztes Werk: Den heiligen Dreikönigsabend, und starb im 52. Lebensjahre, an seinem Geburtstage, den 23. April 1616. Unter dem Chor der Hauptkirche seiner Vaterstadt beerdigt, erhielt er dort einen mit einer einfachen Inschrift bezeichneten Grabstein. Diesem gegenüber ward ihm einige Jahre später ein Denkmal, seine Büste enthaltend, größtentheils von Marmor, im Style seines Zeitalters, errichtet. Erst 125 Jahre nach seinem Tode (1741) dachte man daran ihm ein Nationaldenkmal in der Westerminsterabtei zu setzen; mit einer Inschrift und des Dichters Schauspiel: der Sturm. 28 Jahre später veranstaltete der Schauspieler Garrick (s. d.) dem Dichter, dem er seinen Glanz und Ruhm zu verdanken hatte, an dessen Geburtstage eine sinnvolle Jubelfeier, welche von Archenholz (s. d.) in seiner Schrift, England und Italien, S. 486 u. f. beschrieben hat. S.'s Kenntniß der ältern und neuern Sprachen (der französischen u. italienischen) war nur beschränkt. Er konnte daher die Werke der Klassiker und die Novellensammlungen, aus denen er den Stoff zu seinen Dramen schöpfte, nur aus Uebersetzungen kennen lernen. Desto vertrauter war er mit der vaterländischen Geschichte und Literatur. Den erworbenen reichen Vorrath an Sachkenntnissen und Erfahrungen über den Lauf der Welt u. das menschliche Leben beherrschte seine Phantasie mit dichterischer Freiheit. Er ist der Schöpfer der englischen dramatischen Poesie, die er im Tragischen und Komischen zu einer bisher unerreichten Höhe erhob. Seinen Werken, an unnachahmlichen Schönheiten reich, lassen

Digitized by Google

lassen sich dessen ungeachtet auch manche Fehler nachweisen, die indeß zum Theil sein Zeitalter entschuldigt. Dahin gehört der Hang zum Abenteuerlichen, Unwahrscheinlichen, zu gesuchtem Witz und zu Zweideutigkeiten. Dessen ungeachtet vereinigte sein großes dramatisches Genie in sich so viele Kräfte und Talente, daß S. selbst unter den größern Dichtern des Alterthums und der neuern Jahrhunderte unübertroffen dasteht. Tiefer als er, hatte noch kein Dichter in das Innerste der menschlichen Seele geblickt, und mannigfachere Charaktere und Situationen mit gleicher Wahrheit und Wärme geschildert. Meisterhaft gelang es ihm die schöne Seite der menschlichen Natur hervorzuheben, und zugleich die gehässigsten Affecte und Leidenschaften mit erschütternder Wahrheit zu zeichnen. Seine Originalität ist mehr in dem ganzen Geiste seiner dramatischen Dichtungen und in dem Zusammentreffen charakteristischer Züge als in der Composition und Sprache seiner Schauspiele zu suchen. So wild und regellos er die Begebenheiten oft an einander gereiht zu haben scheint, zeigt sich doch viel Kunstverstand in der Anordnung seiner einzelnen Partien, besonders im Vergleich mit den dramatischen Arbeiten seiner Vorgänger. 37 Schauspiele haben sich unter S.'s Namen erhalten. Zwei derselben (Titus Andronicus und Perikles) sind von den meisten Literatoren, aus historischen und kritischen Gründen, nicht für seine Arbeit anerkannt worden. Diejenigen unter seinen dramatischen Werken, deren Aechtheit nicht zu bezweifeln ist, lassen sich in vier Klassen ordnen: vaterländische; geschichtliche, von König Johann bis Heinrich VIII., von denen Heinrich VI. in 3 Abtheilungen (1589) das älteste zu sein scheint, an welches sich Richard II. u. d. f. (1596—98) anschlossen; Trauerspiele, unübertrefflich gehaltvolle Seelengemälde: Romeo und Julie (1595), Hamlet (1596), König Lear (1605), Macbeth (1606), Othello (1611), Timon von Athen, die römischen Heldenstücke (Coriolan, Antonius und Cleopatra u. s. w.); Lustspiele: die lustigen Weiber von Windsor (1598); der Kaufmann von Venedig, in welchem das Komische mit dem Rührenden auf das Glücklichste verbunden ist, u. a. m.; und endlich Phantasiespiele: der Sommernachtstraum (1595), der Sturm, das Wintermährchen, Cymbelin u. a. m. Die erste Ausgabe von S.'s dramatischen Werken, von seinen Freunden Heminge und Condell, zu London 1623, in Folio, veranstaltet, wurde 1685 in gleichem Format zum vierten Male gedruckt, unter dem Titel: Comedies, Histories and Tragedies. Spätere Ausgaben von Shakspeares Works erschienen von N. Rowe (London 1709, 7 Bde.; von A. Pope, ebend. 1725, 6 Bde., 4.; von Theobald, ebend. 1735, 7 Bde.; von Hammer, Oxford 1744, 6 Bde., 4.; von W. Warburton, London 1747, 8 Bde.; von S. Johnson, ebend. 1765, 8 Bde.; von G. Stevens, ebend. 1762, 2 Bde., 4., und in mehrern Auflagen bis zum J. 1793, in 15 Octavbänden; von E. Malone, London 1790, 11 Bde.; von Rivington, ebend. 1793, 8 Bde.; von J. Rud, ebend. 1803, 21 Bde., neue Ausg. 1813. Die letzte gehört zu den besten englischen Ausgaben. Auch in Teutschland sind S.'s Werke mehrmals in der Originalsprache gedruckt worden, unter andern zu Braunschweig 1798, 8 Bde., zu Leipzig 1804, 16 Bde., 12., und ebend. 1824, in 1 Bde. (Lexiconformat), zu welchem noch 1826 ein Anhang (das Leben S.'s von A. Skottowe, seine vermischten Gedichte und ein kritisches Glossarium enthaltend) erschienen ist. Noch ist unter den englischen Ausgaben S.'s die von Boydell u. Nicoll zu London 1787—1803, in 9 Quartbänden, mit vielen Kupfern gezierte Prachtausgabe zu erwähnen. Von den englischen Schriften über S. und seine Werke in englischer Sprache hat Meyer in seinem Leben des Dichters, Gotha 1825, S. 75 u. f., vielleicht das vollständigste Verzeichniß gegeben. Es enthält 92 Schriften. Ausgezeichnet zu werden verdient: N. Drake, Shakspeare et his times, 2 Bde., London 1818. 4. Unter den teutschen Schriften sind anzuführen: Eschenburg, über W. Shakspear, Zürich 1787; neue Aufl., ebend. 1806; A. W. v. Schlegels Vorlesungen über deren Kunst und Literatur (Th. 2, Abth. 2, S. 1—242) und S.'s Dramen, erläutert von Fr. Horn, 4 Bde., Leipzig 1823. 4 Bde. Teutsche Uebersetzungen lieferten Wieland, 1762, und Eschenburg, Zürich 1775, 13 Bde.; n. Aufl., ebend. 1798, 12 Bde.; A. W. Schlegel, Berlin 1797, 9 Bde.; n. Aufl., ergänzt und erläutert von Tieck, ebend. 1825; bis jetzt 6 Bde.; J. H. Voß, Leipzig und Stuttgart 1808—26, 7 Bde., und Benda, Leipzig 1824, 18 Bde., 12.; von S.'s vermischten Gedichten (Venus and Adonis, Tanquin and Lucrece, the passionade Pilgrim und A Lovers Complaint) sind seine (154) Sonette von Lachmann (Berlin 1820) ins Teutsche übersetzt worden. Als Uebersetzer einzelner dramatischer Werke S.'s sind noch Tieck, Falk, Dippold, Krause, Kessler, H. Döring u. A. zu nennen. Meiers freie Bearbeitung von S.'s sämmtlichen Schauspielen, Gotha 1825 u. f. J., 59 Bdchn., ist nicht mit Unrecht wegen mancher willkürlichen, das Original entstellenden Zusätze getadelt worden. Boydell (s. d.) gab eine Kupfersammlung zu S., die Shakspeare Gallerie, heraus. Unter den Teutschen gab der Maler Moritz Retsch in

Digitized by Google

in Dresden Outlines to Shakspeare heraus. Die erste Lieferung dieser Kupfersammlung, Hamlet in 16 Blättern, erschien mit C. A. Böttiger's Andeutungen zu Leipzig 1828, 4. Von L. S. Ruhl's Sketches for Shakspeares plays, sind ebend. 1827, 4 Hefte in 4. erschienen. (*Dg.*)

Shakespeare (Waarenk.), eine Art Halstücher mit Seide durchwirkt, kommen aus Frankreich.

Schama (Geogr.), so v. w. Chama (Geogr.).

S-hammer (Klempner u. Schmied), ein Hammer, dessen Bahn die Gestalt eines lateinischen S hat, um diese Figur damit, ein Blech u. dgl. einzuschlagen. Vgl. Eßhammer.

Shanava Jernus (a. Geogr.), s. unter Jerne.

Shandy (Geogr.), so v. w. Sbendy.

Shangallas (Geogr.), Negervolk in Abyssinien und Nubien (Afrika), mit wolligen Haaren, abgeplatteten Nasen, dicken Lippen, theils Fetischanbeter, theils zum Muhammedanismus übergegangen. Die Wohnungen sind im Sommer herabgebogene Zweige der Bäume, in der Regenzeit Felsenhöhlen; die Nahrung allerhand erjagte Thiere, selbst reißende und Krokodille. Die Familien stehen unter Oberhäuptern, die sich gemeinschaftlich gegen Feinde vertheidigen; Kleidung besteht blos aus einem Schurz um den Unterleib. Priester sollen, wenigstens einige Stämme derselben, nicht haben, aber die Achtung des Alters Allen gemein sein. Die unbrauchbaren Kriegsgefangenen benutzen sie als Sklaven, die unfähigen tödten sie. Einige Stämme treiben Handel mit Gold gegen Eisenwaaren. (*Wr.*)

Shani (Geogr.), tscherkassischer Volksstamm in dem Lande der Abchas (in der russisch-asiatischen Provinz Tscherkassien); eben am Kuban, sollen noch 200 (n. And. ur 30) Familien stark sein.

Shannok (Geogr.), so v. w. Pacatuk.

Shannon (Geogr.), Abfluß des Sees llen in der irischen Provinz Leitrim, bilet die Grenze mehrerer Grafschaften, so le die Seen (Loughs) Boffin, Ree und erg, vergrößert sich durch den Comlin, uck, Inny, wird schiffbar (der Fall oberlb Limerik wird durch einen Kanal umhren), bildet einen Meerbusen bei seiner ündung ins atlantische Meer. Größter uß Irlands. Shantar, kleine Inselruppe vor dem Ausflusse des Uda in das ochotzkische Meer zur Seeprovinz Ochotzk atisch Rußland) gehörig. Shapey, unter Portsmouth 3). (*Wr.*)

Sharks-bai (Geogr.), so v. w. Haien-

Sharp, 1) (Samuel), studierte ndarzneikunst bei den berühmten Cheseld vollendete seine praktischen Studien zu Paris, fixirte sich dann zu London, wo er Chirurg an einem Spital wurde; st. 1778. Berühmt besonders durch seine englisch geschriebene und in mehrere fremde Sprachen übersetzte Abhandlung über chirurgische Operationen, London 1739; 6. Ausg. 1751; Kritische Untersuchungen über den Zustand der Chirurgie, ebend. 1761. Auch schrieb er Briefe über Italien, ebend. 1767. 2) (Granville), geb. 1735 zu Bradford-Dale in der Grafschaft York, aus altadlichem Geschlecht; lernte zu London die Kaufmannschaft, trieb aber auch mit Erfolg die Wissenschaften und erwarb sich, angeregt durch theologische Streitigkeiten, Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprachen und ward 1758 beim Kriegscommissariat angestellt. Die Menschenfreundlichkeit seines Charakters machte ihn zuerst auf die grausame Behandlung, welche man sich in England gegen die schwarzen Sklaven erlaubte, aufmerksam, und 1765 nahm er sich zuerst eines armen, bis auf den Tod gemißhandelten Negers an, dem er nach einem harten Kampfe gegen die bestehenden Gesetze, die Freiheit verschaffte. Von der Gültigkeit seiner Ansichten auf das innigste überzeugt, studirte er zwei Jahre lang alle Gesetze, welche auf persönliche Freiheit brittischer Unterthanen Bezug hatten, und erkämpfte mehrere Male mit gleichem Erfolg unglücklichen Sklaven die Freiheit. Seiner ausdauernden Beharrlichkeit dankte England endlich 1772 das Gesetz, das den Sklaven, sobald er einen Fuß auf englischen Boden setzt, für frei erklärte. Mit glühenden Eifer sprach u. schrieb er gegen die Unterdrückung der Indianer, und zu Gunsten der nordamerikanischen Pflanzer in dem Streite mit dem englischen Parlamente, welcher die Losreißung der Colonien zur Folge hatte und legte bei Ausbruch des Kriegs 1776 seine Stelle nieder, da er es wider seine Ueberzeugung hielt, dieselbe beizubehalten, hielt sich bei seinen Brüdern auf und lebte mit den ausgezeichnetsten Männern seiner Zeit im freundlichsten Verkehr. Auch gegen das Matrosenpressen erhob er mit einigem Erfolg seine Stimme. Er trat 1780 zu der ersten Bibelgesellschaft die in England begründet wurde, schloß sich dem Verein zur Ausbreitung des Christenthums unter den Juden eifrig an u. deckte mehrere Gräuel des schändlichen Menschenhandels auf. Er gründete zum Besten der in England frei gewordenen aber nahrungslosen Sklaven eine Ansiedelung auf Sierra Leona und übernahm 4 Jahre lang davon die Direction, bis er durch unglückliche Ereignisse genöthigt, das Ganze der Sierra-Leona-Gesellschaft übergab. 1787 gründete er eine Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels, deren Vorsteher er wurde, deren Zweck 1807 unter Fox endlich errungen

Digitized by Google

gen ward. Die African-Institution wählten ihn in demselben Jahre ebenfalls zum Director. Allgemein geachtet starb er 1803. Ihm ward von letzterer Gesellschaft in der Westmünster-Abtei ein Denkmal errichtet. (*Pr.u.Md.*)

Shary (Geogr.), ansehnlicher Fluß in Soudan, entspringt südlich auf dem Mandsgebirg, fließt im spätern Lauf ungemein langsam, kann beschifft werden und fällt mehrarmig in den See Tschad.

Shaub (Waarenk.), eine Art ostindische Baffetas, aus Baumwolle und Seide.

Shaw, 1) (Thomas), geb. zu Kendal in Westmoreland 1692; studirte Theologie und wurde Caplan im englischen Comtoir zu Algier und bereiste 1727 die Umgegend, westlich bis zu dem Bergen von Trara, südöstlich bis zu denen von Jugurra, nordöstlich bis nach Bona u. dehnte seine Reise bis nach Tunis aus. Später besuchte er Palästina, Syrien und Aegypten und lebte dort 12 Jahre und kehrte 1742 über Algier nach England zurück, beladen mit einem Schatz von Naturmerkwürdigkeiten, Alterthümern und Münzen. Er ward Doctor der Theologie und Präsident eines Colleges, auch Professor zu Oxford. Er st. 1751. Er schrieb Reisen und Beobachtungen über mehrere Theile der Berberei und Levante, Oxford 1738, Fol.; 2. Ausg. 1754, 4.; franz., 2 Bde., Haag 1743; teutsch, Leipzig 1765, 4.; holländisch, 2 Bde., Utrecht 1773, 4. Es ist das Genaueste und Authentischste was über jene Gegenden erschienen ist. 2) (George), geb. 1751; kein Verwandter des Vor., ward 1774 ebenfalls Geistlicher, widmete sich aber vorzüglich der Zoologie und lehrte dieselbe als Lector der Botanik zu Oxford. Da er aber nach den Gesetzen als Geistlicher nicht Professor werden konnte, ward er 1787 Baccalaureus der Medicin und Arzt in London, wo er Vicepräsident der neu gestifteten literarischen Gesellschaft wurde und im Leverian-Museum Vorlesungen über Naturgeschichte hielt. Er gab seit 1789 naturhistorische Miscellen, mit Kupfern, heraus. 1791 ward er Conservator an der naturhistorischen Bibliothek des brittischen Museums, und gab mit J. Smith ein Prachtwerk über die Zoologie und Botanik von New-Holland heraus. Auch zu Parkinsons Museum Leverianum und Millers botanischem Prachtwerk lieferte er die Kupfer. Schlechter ist seine allgemeine Zoologie, London 1801—1816, 8 Bde. (die letzten von Stephens). Er ward noch Conservator des brittischen Museums und starb 1813. (*Pr.*)

Shawanesen (Geogr.), indianischer Volksstamm am obern Miami, in dem nordamerikanischen Staate Ohio, ungefähr 500 Köpfe stark.

Shawl (Waarenk.), 1) große, meistens feine wollene, doch wohl auch seidene und baumwollene bunte Tücher, welche entweder gleich lang und breit sind, oder die Breite nur ungefähr die Hälfte der Länge beträgt (Longshawls); sind auch diese letztern von bedeutender Breite, so heißen sie Doppelshawls. Die vorzüglichsten S.s kommen unter dem Namen türkische S. aus Asien, woron die besten wieder die Kaschemirshawls (s. unter d. das Nähere über S.) sind. Im J. 1830 waren in Kaschemir 32,000 Werkstühle beschäftigt, von welchen ungefähr 107,000 S. in einem Jahre gefertigt wurden. In der Levante, Persien und Indien trägt man die S.s um den Kopf gewunden und als Gürtel. In England, Frankreich und Teutschland werden S.s von verschiedener Güte, bunt durchwirkt oder glatt, aus Schaf-, Vicogne-, Baumwolle und Seide verfertigt. 2) Kleinere schmale Tücher, welche nur um den Hals geschlungen, von Mannspersonen auch unter der Weste getragen werden, sind oft von Wolle gestrickt und gleichen darin auch engen Säcken. (*Fch.*)

Shawmut (Geogr.), s. unt. Boston 2). Shawnettown, s. unter Gallatin 2). Shawnoor, s. v. w. Shahnoor. Shawpoor, 1) s. unter Kheirlah; 2) s. unter Singrowla.

Shaws dicker Dechant (Pomol.), runde, dicke, rothgetüpfelte, rothe Stachelbeersorte.

Sheaf (Geogr.), s. unter Sheffield. Sheales; s. v. w. Shields.

Shebat, s. v. w. Schebhat.

Shecht (Geogr.), s. v. w. Dschehol. Shickerleys-Berg, s. Mountains, s. unter Antigua 1). Sheep Craig, s. unter Fair Isle. Sheernad, District in der vorderindischen Provinz Malabar am arabischen Meere, darin die Hauptstadt Kotye. Sheerneß, 1) Vorgebirg auf der Insel Sheppey (s. d.); 2) festes Schloß hierauf, deckt den Eingang in den Hafen von Chatam; hat große Docks, weit in die See gehenden Molo.

Sheffield (Geogr.), Marktflecken im District Westriding der Grafschaft York (England), am Einfluß des Sheaf in den Dun (Don); hat 62,000 (n. And. 45,000 oder 90,000) Ew., die sich durch Verfertigung guter u. wohlfeiler Stahl- u. Eisenwaaren (in 5000 verschiedenen Mustern, Messer von 2 Gr. bis 48 Thlr. an Werth), plattirten Waaren (über 1000 verschiedene Artikel), optischen Instrumenten, auszeichnen, auch Fabriken in Seiden- und Baumwollenwaaren, Bleiweiß u. a. m. unterhalten. Der Herzog von Norfolk besitzt hier große Vorrechte. (*Wr.*)

Sheffield, 1) (J. B. Holroyd, Graf von S.), geb. 1737; diente in der Armee,

kremer, bereiste einen großen Theil von Europa, ging 1767 auf seine Besitzungen in Sussex, ward 1778 Milizoffizier, später Obrist. Der Flecken Coventry wählte ihn 1780 ins Unterhaus. S. nahm mit liberalen Ansichten sehr lebhaften Antheil an den öffentlichen Verhandlungen, entwickelte große Kenntnisse über die Verhältnisse des Handels u. der Landwirthschaft, ward später für Bristol gewählt, sprach kräftig zum Vortheil der Negersklaven. 1802 zum Pair erhoben bewahrte er auch hier seine freien und ehrenwerthen Ansichten. Als sehr genauer Freund Gibbons hinterließ ihm dieser seine Schriften zur Herausgabe, welche S. auch in 2 Auflagen, London, 3 Bände 4. und 7 Bände 8. besorgte. S. st. 1821. Schrieb: Bemerkungen über den Handel Amerika's, London 1783; Bemerkungen über Manufacturen, Handel und den Zustand Irlands, ebend. 1785; Ueber die Abschaffung der Sklaven, ebend. 1789; Ueber die Kornbill, ebend. 1791; Ueber die Vereinigung mit Irland, ebend. 1799; Ueber den Kornmangel, ebend. 1800; Bemerkungen über die, gegen die Ausführung der Wolle aus Großbritannien nach Irland, erhobenen Einwendungen, ebend. 1800; Kritische Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung des Marine- und Colonialsystems von England, ebend. 1804; Die dem Staatsinteresse günstigen Befehle und das amerikanische Embargo, ebend. 1809; Ueber die Kornbill und über die Mittel die sich kreuzenden Interesse zu vereinigen, ebend. 1815. 2) S. unter Buckingham 5). (*Md.*)

Sheffnal (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Shrop (England); hat Glashütten, Eisenwerke, 3600 Ew. Hier die königliche Eiche, auf welcher Karl II. sich seinen Feinden glücklich verbarg; sie ist jetzt durch eine Mauer geschützt. Shehüten, s. v. w. Scheschallion. (*Wr.*)

Shigakeh (Geogr.), s. u. Ascherkessen.

Sheik, so v. w. Schelk.

Sheikpöör (Geogr.), Stadt im Berk und der Provinz Bahar (britisches Vorder-Indien); hat gegen 6—7000 Ew.

Sheiks, so v. w. Sikhs, dieses richtiger. Sheil, so v. w. Shiell.

Shekawütty (Geogr.), District in der Provinz Ajmeer (britisches Vorder-Indien); gebirgig, doch, besonders in den Thälern, fruchtbar, ist nur durch einige Pässe zugänglich, bringt allerlei Feldfrüchte, steht unter mehrern Häuptlingen, welche sonst nach Jeypoor zinsbar waren. Häuptlingssitze sind die Städte Jhongoona, Dunnohurpoor, Katpolee; mehrere sind den Briten zinsbar. (*Wr.*)

Shekeerleys-berge (Geogr.), so v. w. Sheckerleygebirge.

Shelbürne (Geogr.), 1) Grafschaft Neu-Schottland (britisches Nord-Amerika), mit verschiedenen Vorgebirgen, bewohnt von den Eingebornen Mikmaks und zugewanderten Anglo-Amerikanern. 2) (Port Roseway), einst ansehnliche Stadt hier; hatte 15,000 Ew., ist jetzt fast menschenleer. (*Wr.*)

Shelbürne (Graf von), so v. w. Lansdown 2).

Shelby (Geogr.), mehrere Grafschaften in verschiedenen Staaten der nordamerikanischen Union; als: 1) in Alabama, in der Nachbarschaft der Creeks, am Coosa u. Cahawka; hat 3000 Ew. Hauptort: Shelby-ville, mit Postamt; 2) in Kentucky, an den Flüssen Kentucky und Salt, mit gegen 25 000 Ew. Hauptort: Shelby-ville, Marktflecken, mit den Grafschaftsgebäuden, 2 Kirchen, Akademie, Bank, 2000 Ew.; 3) in Ohio, am Fluß Big Miami, mit 2500 Ew. Hauptort: Hardin; 4) in Tennessee, am Mississippi gelegen, erst Gebiet der Chickasaws. Hauptort: Wolf. (*Wr.*)

Shelley (Stercy Bysthe), englischer Dichter, bereiste Italien, ward der Freund Byrons und kam 1822 bei einer Spazierfahrt in der See bei Reggio durch einen Sturm, der das Boot auf dem er fuhr, umschlug, ums Leben. Seine Productionen sind zwar genial, aber ohne Geschmack, und von einem Streben nach dem Neuen eingegeben. Sein erstes Gedicht: Die Königin Mab, erschien ohne sein Wissen. Seine Cenci ist ein Auswuchs von Immoralität und Unverschämtheit. Besser ist sein entfesselter Prometheus. Kurz vor seinem Tode gab er ein Gedicht: Hellas, für die Griechen heraus. Seine hinterlassenen Werke gab seine Gattin, London 1824, heraus. Seine Gedichte erinnern zuweilen an Göthe und Calderon. (*Pr.*)

Shilby-cout (Muschelrock), tückischer und schadenfroher Neckgeist der Wasser, der manchem Felsen und Stein an der schottischen Küste den Namen gegeben; erscheint mit allerlei Seegewächsen und vorzüglich Muscheln bedeckt, deren Töne seine Ankunft verkünden. (*Wh.*)

Shelby-ville (Geogr.), 1) s. unter Shelby 1) und 2); 2) s. unter Bedfort 7), Shilban, so v. w. Khildonian. Shela, so v. w. Schella. Shellif, ansehnlicher Fluß im Reiche Algier (Nord-Afrika); entspringt aus vielen Quellen, geht durch den Titterysee, nimmt mehrere Flüsse auf (Mirdre, Fubbah u. a.), fällt nach einem Laufe von 40 Meilen ins Mittelmeer.

Shelmardine's rothe Rose und S. Chesterirsch (Pomol.), zwei schwarzrothe, wohlschmeckende Stachelbeersorten. S. edle grüne, eine glatte, lange, grüne Stachelbeere.

Shelon (Geogr.), so v. w. Schelon.

Shelter (Shelters-island), Insel in der

Grafschaft Suffolk des nordamerikanischen Staates New-York, bewohnt (400 Ew.); bequem zur Fischerei.

Sheltopüsik (Zool.), s. u. Zweifuß.

Shemataway (Geogr.), s. unter Severn (britisches Nord-Amerika). Shemonskönski, Shemonskiya, s. unter Schemonskonski ꝛc. Shenandoah, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia, gebirgig durch Zweige der blauen Berge, mit 24,000 Ew. Hauptort Woodstock, mit Grafschaftsgebäuden, 4 Kirchen, 2000 Ew. 2) Fluß in demselben Staate, entspringt dreiquellig auf den blauen Bergen; hat viele Wasserfälle und Klippen, wird durch Kanäle schiffbar gemacht, fällt in den Potomak. (*Wr.*)

Shendy (Geogr.), 1) Landschaft in Nubien (Afrika); ist sehr fruchtbar, fast ganz eben, bewohnt von freien Arabern, die sich untereinander unaufhörlich bekriegen; auch diese Landschaft ist jetzt dem Pascha von Aegypten unterworfen; 2) Hauptstadt hier, unweit des Nils, hat unregelmäßig und dorfähnlich liegende Häuser, 6000 (n. And. 15,000) Ew., Araber und eingewanderte Kaufleute, die mit allerhand Landeserzeugnissen, vorzüglich auch mit Sklaven (jährlich 5000) handeln. Wurde im Kriege der Aegyptier und Mamelucken 1822 fast ganz verbrannt. (*Wr.*)

Shenectädy (Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate New-York, bewässert vom Mohawk; hat gegen 18,000 Ew.; 2) Hauptstadt hier, am Mohawk, gut gebaut; hat Rathhaus, 4 Kirchen, Collegium, Bibliothek, Bank, Druckerei, ansehnliche Flußschifffahrt und Gewerbe, gegen 4000 (mit dem ganzen Township 7000) Ew. (*Wr.*)

Shenstone (William), geb. 1714 in Leasowes in Hales-Owent; st. 1769. S. machte sich als Dichter rühmlich bekannt, bes. durch seine Elegien und Schäfergedichte. Natürlichkeit, Feinheit und Zärtlichkeit sind die Charaktere dieser Poesien, den man auch in seinen Oden, Liedern, Balladen und in einigen größern Gedichten wieder findet. Zu den letztern gehören: The progress of taste or the fate of delicacy; Oeconomy, und das in Spensers (s. d.) Manier geschriebene Gedicht: The schoolmistress. Gesammelt findet man, was aus S.s Feder floß, in seinen Works, 4 Bde., London 1775, 4. Interessante Notizen über des Dichters Leben enthält die Schrift: Recollection of some particulars in the life of Sh., London 1788. (*Dg.*)

Shepey (Geogr.), Insel am Ausfluß der Themse und des Medway in der Grafschaft Kent (England); hat guten Ackerboden, viel Viehzucht, die Hauptstadt Queensborough; leidet viel durch Stürme und Wellenschlag. Shepherd, kleine Inselgruppe aus dem Heiligen-Geists-Archipelagus (Australien), von Cook entdeckt, mit steilen, gefährlich zu befahrenden Ufern. Sheppton Mallet, Marktflecken in der Grafschaft Sommerset (England); hat Fabriken in Tuch, Cassimir und Strümpfen, 5000 Ew. Shepway-Lathe, s. unter Kent (Geogr.) 1). (*Wr.*)

Sherard (William), geb. 1659 zu Bushby in Leicestershire; war Anfangs Führer des Lords Townshend und des Enkels des Herzogs von Bedford auf Reisen, interessirte sich lebhaft für Botanik, und machte sich besonders als er 1703 englischer Consul in Smyrna wurde, durch Sammlung von seltenen Pflanzen um die Botanik verdient. Eben so erwarb er sich vielfache Verdienste um diese Wissenschaft nach seiner Zurückkehr nach England 1718, wo er 1728 starb, besonders auch durch ein reiches Vermächtniß, um eine botanische Lehrstelle zu Oxford zu stiften. (*Pi.*)

Sherärdia (sher. *L.*), Pflanzengattung nach Vor. benannt, aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Stellaten, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Systems gehörig. Einheimische Art: s. arvensis, niedrige, auf Aeckern zwischen dem Getreide vorkommende Pflanze, mit quirlförmig stehenden Blättern, röthlichen kleinen Blüthen.

Sherbässi (Waarenk.), die feinste georgische Seide.

Sherbörne (Geogr.), Marktflecken in der Grafschaft Dorset (England), am Parret; hat 2400 Ew. Fabriken in überspannenen Knöpfen, Spitzen u. kurzen Waaren. Sherborough Island, so v. w. Farulla. Sherbro, so v. w. Farulla.

Sheridan, 1) (Thomas), geb. 1720 zu Giulia in Irland; studirte in seiner Jugend, widmete sich aber nachher dem Theater, und starb als Schauspieler und Director einer Schauspielergesellschaft 1788 zu Murgarte, wohin er sich begeben hatte, um durch die Seeluft seine schwache Gesundheit zu stärken. Verdienstlicher als einige pädagogische Schriften und Theaterstücke, war S.s Dictionary of the English language, London 1780, 4.; 2. Ausg., ebend. 1780, 4.; teutsch von J. F. Gruner, Koburg 1791. S. brachte in diesem Werke die Regeln der englischen Aussprache in ein bestimmtes und allgemeines faßliches System. Sein Life of D. J. Swift, London 1787, 4.; teutsch, Hannover 1795, ist die beste Biographie jenes Satyrikers. Aus den beiden Schriften: Lectures on the art of reading und A course of lectures on elocution, entstand das teutsche Werk: Ueber die Declamation, mit Zusätzen von Löbel, Leipzig 1793. 2) (Frances), geborne Chamberlaine, Gattin des Vor., geb. 1724; st. 1767; hinterließ zwei Lustspiele: The Discovery und The Dupe, und

Digitized by Google

und zwei Novellen: Sidney Biddulph u. Nourjahad. 3) (Richard Brinsley), Sohn der Vor., geb. 1751 zu Dublin; verdankte die erste Erziehung seiner Mutter und hierauf ihrem Verwandten, den Schullehrer Whyte. Auf der Schule zu Harrow, wohin S. im J. 1768 geschickt ward, machte er nur langsame Fortschritte. Auch als Student in Middle-Temple (einer Rechtsschule in London), entsprach sein Fleiß nicht den Erwartungen des Vaters. In manche Verlegenheit gerieth er durch seine Verheirathung mit Miß Lindley, einer Lieblingssängerin auf dem Drurylane-Theater, deren Liebe er sich durch zwei unglückliche Zweikämpfe mit einem andern ihrer Anbeter erkaufte. Die Bühne durfte seine Gattin, ungeachtet der ihr gemachten bedeutenden Anerbietungen und S.s drückenden Verhältnissen, nicht wieder betreten. Durch schriftstellerische Arbeiten suchte er seine Lage zu verbessern. Aber sein erstes Lustspiel: die Nebenbuhler, fiel 1775 auf den Coventgarden-Theater unverdienter Weise durch. Mehr Beifall fand die Posse: St. Patrickstag, und 1776 die komische Oper: The Duenna (die Hofmeisterin), welche 75 Mal wiederholt wurde. Sein nach Vanbeugh 1777 umgearbeitetes Lustspiel: A trip to Scarborough (Ausflug nach Scarborough) verdrängte seine Lästerschule (School of scandal), eines seiner beliebtesten und gehaltvollsten Stücke. Dem musikalischen Drama: The Camp (das Lager), folgte das Zwischenspiel: der Kritiker, nach des Herzogs von Buckingham so betitelter Vorübung (Rehearsal) bearbeitet. Im J. 1780 ward er durch allgemeine Wahl Mitglied des Parlaments und Untersecretär seines Freundes Fox (s. d.), als derselbe seine bekannte Verbindung mit Lord North schloß. Bald nachher ward er Secretär der Schatzkammer. Seit dieser Zeit zeichnete sich S., besonders als Pitt (s. d.) wieder das Staatsruder mit fester Hand ergriff, als Mitglied der Oppositionspartei kräftig aus durch seine hinreissende Beredsamkeit und die Schärfe seines Witzes. Seine Schwäche, eine gewisse Popularität durch Clubbs zu erlangen, ward beim Ausbruche der französischen Revolution von seinem alten Freunde und Bundesgenossen, Edmund Burke (s. d.), unterstützt. Daß es ihm nicht an ächtem Patriotismus fehlte, zeigte S. zur Zeit der Empörung unter den Seeleuten u. bei der Aufforderung der Gemeinden, das Königreich zu vertheidigen. Als seine Partei nach Pitts Tode wieder die Obergewalt erhielt, ward S. Schatzmeister des Seewesens, und erhielt neun Monate später, auf Verwendung des Prinzen von Wales, die sehr einträgliche Obereinnehmerstelle in dem Herzogthume Cornwallis. Er hätte, da er zugleich Mitdirector in Drurylane blieb, reich werden müssen, bei größerer Mäßigkeit u. Ordnung in seinen Angelegenheiten. Seine Leidenschaft zum Trunk verstärkten häusliche Leiden seit dem 1792, in welchem Jahr er nach dem Tode seiner Gattin, Miß Ogle, die hinterbliebene Tochter des Dechanten von Winchester geheirathet hatte. Er gerieth in schlechte Gesellschaft, und sein Geldmangel verleitete ihn zu manchen unwürdigen Ränken und Listen auf Kosten Anderer. Der von seinen Gläubigern gegen ihn ausgewirkte Verhaftsbefehl blieb unvollzogen, als er 1816 st. Für die englische Bühne bearbeitete S. Kotzebue's Schauspiel: die Spanier in Peru, unter dem Titel: Pizarro. Seine übrigen Schriften hatten größtentheils ein locales Interesse. Watkin und Thomas Moore beschrieben S.s Leben, London 1817, 2 Bde., und Paris 1825, 2 Bde. (*Dg.*)

Sherif (Sultanine, Num.), eine türkische Goldmünze von Ducatengröße, mit dem Tugher und Schrift bezeichnet, ein Ducaten schwer und 20 Karat fein, etwa 2 Thlr. 20 Gr. conv. Werth; wurde sonst in Kairo geprägt.

Sheriff (engl., vom arabischen Scheriff, das durchs Spanische ins Englische überging), in England eine hohe richterliche Behörde, deren jede Grafschaft (Shire) eine, Middlesex deren zweie hat. Der eigentliche S., oder Ober-S. (Uhigsheriff), wird jährlich vom König ernannt, der Unter-S. ist aber lebenslänglich bestellt. Das Amt des S.s ist sehr wichtig, er verwaltet die ganze Polizei, hat die königlichen Taxen einzutreiben und die Jury unter sich, die Strafurtheile zu vollziehen und in bürgerlichen Sachen Recht zu sprechen. Ueber kleinere Streitigkeiten, bis zum Betrag von 2 Pfund, entscheidet er monatlich, über andere größere halbjährlich. (*Pr.*)

Sherifat urna (engl.), s. unter Großbritannien.

Sherneß (Geogr.), so v. w. Sheerneß.

Sherpoor, Stadt in dem Districte und der Provinz Bahar (britisches Vorderindien); hat 1000 Häuser.

Sherseli; 1) Stadt in der Provinz Tlemsan des Reichs Algier (Afrika); sonst ansehnlich u. volkreich, jetzt klein, doch mit vielen Ruinen; man fertigt berühmte Eisen- und Töpferwaaren. Der Hafen ist seicht, wird aber durch ein Castell vertheidigt. Hieß sonst Julia Caesarea. 2) Bucht dabei, am Mittelmeere, nimmt den Tessert auf.

S. Hertogenbosch, so v. w. Herzogenbusch. (*Wr.*)

Shetländische Inseln (Geogr.), Inselgruppe im Nordmeer, nördlich von Großbritannien; hat 46 größere, 40 kleinere Inseln, darunter nur 17 bewohnte, zusammen 46 QM., gebirgiges (Spitze: Rona,

Rona, 3944 Fuß), sumpfiges, an den haferreichen Ufern fruchtbares Land; der Sommer ist kurz, heiß, der Herbst nebelig, der Winter anhaltend und regnerisch, und mit wenig ausdauerndem Schnee; Seen und kleine Bäche machen die Bewässerung aus. Man treibt Viehzucht (Rindvieh, viel Schafe, deren Wolle ausgezupft wird, Pferde u. a. Hausthiere), jagt Kaninchen, Seehunde, Fischottern, Seevögel, treibt Fischerei (besonders reichlicher Heringsfang, auch auf Austern, Seekrebse u. s. w.), das Mineralreich gibt Asbest, Kalk, Eisen, Speckstein, Ambra u. a. Von Feldfrüchten baut man nur Gerste, Hafer und Kartoffeln. Die Ew., gegen 25,000, sind protestantischer Confession, normännischer Abstammung, reden norsisch, sind offen, freundlich, arm, einfach lebend, treiben außer den oben angegebenen auch Kalkbrennerei und Strickerei, so wie vom Verkehr mit den Herings- und Wallfischfängern, endlich auch Handel mit ihren Landesproducten. Die Gruppe gehört zu der Orkney's Stewarty in Schottland. Hauptinsel Shetland oder Mainland (s. d. 2). (*Wr.*)

Shetland (Geogr.), 1) so v. w. Shetländische Inseln; 2) so v. w. Mainland 2).

Shetländer, so v. w. Suttulege, s. unter Gharra.

Shevangünga, Stadt in der Landschaft Marawa in der vorderindischen Provinz Karnatik; ist Sitz eines Polygaren mit gegen 90 000 Pagoden Einkünften und 50,000 Pagoden Tribut an die Engländer. (*Wr.*)

Sheygya-Araber, Land der (Geogr.), Theil des Reichs Nubien (Afrika), liegt am Nil, der hier einige kleine Wasserfälle macht; bringt Hirsen, einige Palmen. Die Bewohner sprechen arabisch, bauen das Feld, das sie künstlich durch Schöpfräder aus dem Nil bewässern, haben Schulen für muhammedanische Wissenschaften, treiben Handel nach Sennaar, auch selbst nach Arabien, sind sehr kriegerisch, haben sich aber doch dem Pascha von Aegypten, nach hartnäckigem Kampf, unterworfen. Sonst herrschten hier einzelne Regenten, und das Land war in mehrere kleine Reiche getheilt. Korti ist die bedeutendste Stadt. (*Wr.*)

Shfant (Geogr.), so v. w. Marys, St. (Geogr.) 2). **Shfashkötan**, so v. w. Schlaschkotan. **Shibkah el Lowbeah**, so v. w. Kennzeichensee. **Shieldborough**, s. Hanecock 3). **Shields**, 1) (North-S.), Stadt an der Mündung des Tyne ins teutsche Meer, in der englischen Grafschaft Northumberland, macht mit Tynemouth und 2) (South-S.), jenseits des Flusses, doch in der Grafschaft Durham gelegen, nur eine Stadt aus; hat Häfen (zugleich der Hafen von New-Castle), der gegen 2000 Segel fassen kann; Schiffswerfte, Docken, Salzwerke, ansehnlichen Schiffsverkehr, starkes Fort zur Deckung des Hafens, Glashütten, Leuchtthurm, gegen 24 000 Ew. **Shiell**, See auf der Grenze der schottischen Grafschaften Argyle und Inverneß, bildet mit dem Loch Sunart die Halbinsel Ardnamurchan. **Shiennes**, s. Chiens. **Shiffnal**, so v. w. Sheffnal. **Shigre**, Gebirg in Nubien, zieht sich durch das Land der Cubbadisch-Araber hin und steht mit den Gebirgen Lamoule und Dyaab in Verbindung; seine Höhe mag gegen 8000 Fuß betragen, nördlich und südlich sind Sandwüsten; über dasselbe geht die Hauptstraße von Habesch nach Aegypten. **Shiho**, s. Schiho. **Shilka**, s. Amur. (*Wr.*)

Shilling (Numism.), englische Silbermünze von Viergroschenstückgröße, mit dem Brustbilde des Königs und dem Wappen des Reichs bezeichnet, zerfallen in 12 Pence, und 20 gehen auf das Pfund Sterling. Zuerst wurden sie um 1500, unter Heinrich VII. geprägt, da sie vorher nur Rechnungsmünze waren. Das Silber ist 14 Loth 14½ Gran fein, und dabei gehen 40 Stück auf die rauhe, 42½ auf die feine Mark, jedes Stück wiegt etwas über 1½ Quentchen. Der Werth ist 7 Gr. 6 Pf. cono. Die älteren sind gewöhnlich dergestalt abgegriffen, daß vom Gepräge nichts zu erkennen ist. (*Mech.*)

Shindu (Geogr.), so v. w. Indus.

Shirting (Waarenk.), in England eine Art Leinwand zu Hemden.

Shire (Geogr.), 1) Landschaft im nubischen Reiche Tigre (Afrika), liegt am Tacazze, ist gebirgig; 2) Hauptstadt hier, an der Straße nach Nubien; treibt einigen Handel; 3) im Englischen so v. w. Grafschaft, der ein Sheriff vorsteht, wird den Hauptnamen angehängt, z. B. Devonshire.

Shirinki (Geogr.), so v. w. Schirinki.

Shirley (James), geb. 1594 zu London; studirte zu Oxford, trat zur katholischen Religion über und st. 1666. Bekannt durch sein Schauspiel: The contention of Ajax and Ulysses, u. m. a. dramatische Werke, deren Zahl sich auf 37 belaufen soll. (*Dg.*)

Shisdra (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kaluga (europ. Rußland); hat 122⅞ QM., 120,000 Ew., wellenförmiges, sehr waldiges, nicht sonderlich fruchtbares Land, gute Viehzucht; 2) Kreisstadt hier, an der Shisdra; hat gegen 2000 Ew.; 3) Fluß hier, fällt unweit Peremyßl in die Oka.

Shitomir (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), fruchtbar, mit viel Waldung; 2) Hauptstadt hier und der Statthalterschaft, am Teterow; hat die obersten Behörden der Statthalterschaft, einen griech'schen Erzbischof,

Digitized by Google

bischof, Fabriken in Leder und Hüten, ausgebreiteten Handel, auch mit Weinen, 11,000 Ew. (*Wr.*)

Shistfu, so v. w. Kobaj. Vgl. China.

Shklow (Geogr.), so v. w. Szklow.

Shkoftalöka (Geogr.), so v. w. Bischofslaak.

Shoa (Geogr.), Land im südlichen Abyssinien, liegt im Gebirg; hat gute Weideplätze; die fruchtbaren Thäler sind gut bewohnt von Christen, welche nach Verhältniß nicht ungebildet sein sollen. Shoal, 1) (Shoalshafenfluß), Fluß von ansehnlicher Größe, an der südlichen Grenze des Districts Kuhwaide, in Neu-Südwallis auf Neu-Holland (Australien), nach seinen Quellen nicht genau bekannt; 2) Hafen am Ausfluß desselben, nur für kleine Schiffe zugänglich, doch ist hier eine Niederlassung gegründet. Shoalds, Inselgruppe im atlantischen Meere zum nordamerikanischen Staat Maine gehörig, mit guter Rhede; bewohnt von Fischern (Stockfischfang). Die vorzüglichsten Inseln sind Hog, Sermutty, Star. (*Wr.*)

Shoopiltee (Schupilti, muthmaßlich Scheinbüblein, oder wahrscheinlicher für Shoopyiltee [Wasserbübchen]), 1) der Wassergott der Shetländer, nimmt nach der Mythe die Gestalt eines niedlichen Pferdes an, ladet schmeichelnd ein, es zu besteigen, aber galloppirt mit dem, der sich dazu verlocken läßt, spornstreichs in die See, und erfäult ihn, hält sich am liebsten bei Wassermühlen auf, stürzt sich, wenn er erblickt wird, schnell in einen Brunnen oder verschwindet in einem blitzenden Feuerstreif (hierin fände vielleicht die Erklärung durch Scheinbüblein ihren Grund). In Unst war es gebräuchlich, an den Ursprung des Baches Belaburn (Brunn der Gesundheit) zu gehen und dem S. zum Dankopfer 3 Steine auf einen nahen Platz zu legen. Als die Hexen und Hexenmeister Shetlands mit den unter den Namen Sentroll und Landtroll bekannten verkappten Teufelchen noch zu zaubern und zu spielen vermeintlich vermochten, war der vertraute Verkehr mit dem Wasserteufelchen S. der ersprießlichste, da z. B. John Sutherland von Papa Stour, noch vor keinem halben Jahrhunderte, auf dem fernen Meer, wenn er hungrig war, gekochte und gebratene Kabeljaue aus der Tiefe herauszuholen zu können, dem S. verdankte. (*Wh.*)

Shore (Jane), in der Mitte des 15. Jahrh. in London von ehrenwerthen Eltern geboren, erhielt eine sehr gute Erziehung. In ihrer Jugend unglücklich verheirathet, gab sie der Leidenschaft nach, die der liebenswürdige König Eduard IV. für sie faßte und ließ sich von ihm entführen. Sie verwendete aber ihren Einfluß blos zum Guten, hielt alle Verläumder von sich entfernt, stand dagegen aber den Unterdrückten und Unglücklichen redlich bei. Nach Eduards IV. Tode (1484) wurde sie durch den damaligen Protector, den Herzog von Gloucester, nachmaligen König Richard (s. d.) III. mit in den Proceß gegen die königliche Witwe und den Lord Hastings verflochten, in dessen Folge der Letztere enthauptet, Jane S. aber der Zauberei angeklagt und durch den Protector ihres Vermögens beraubt wurde. Da ihr nichts bewiesen werden konnte, klagte sie Richard wegen Ehebruch und unzüchtigen Leben vor dem geistlichen Gericht an, das sie verurtheilte: im Hemde vor der Paulskirche öffentlich vor allem Volke Kirchenbuße zu thun. Nach Erleidung dieser entehrenden Strafe zog sie sich in die Einsamkeit zurück und lebte noch lange Jahre in tiefer Armuth. S. starb erst unter der Regierung Heinrichs VIII. (*Ja.*)

Shortland (Geogr.), s. unter Salomonsinseln 2).

Short Mace (engl., Waarenk.), die zweite Sorte Muskatenblüthen, welche aus kleinern Stücken besteht.

Shashiskēscha (ind. Myth.), s. Agnk.

Shoshonäen (Geogr.), so v. w. Schlangenindianer.

Shraga (Geogr.), s. unter Kerkennas.

Shrapnell Shells (Kriegsw.), eine vom englischen Obrist Shrapnell um 1806 erfundene u. bis jetzt als Geheimniß auch für die englische Artillerie in Woolwich bereitete Granaten; sie schleudern crepirend eine Quantität Flintenkugeln mit großer Gewalt umher, und sollen gegen Infanterie und Cavallerie sehr mörderisch sein. Sie scheinen nichts anders zu sein, als eine Granate mit doppelten Boden und Flintenkugeln zwischen beiden, in deren Mitte sich eine besonders starke Sprengladung befindet. (*Pr.*)

Shrewsbury (Geogr.), 1) Stadt in der Grafschaft Monmouth des nordamerikanischen Staats Neu-Jersey, liegt am atlantischen Meere; hat Postamt, Schifffahrt auf dem Navesink, 3 Kirchen, 3800 (5000) Ew.; 2) Hauptstadt der Grafschaft Shrop (England), auf einer Halbinsel der Saverne, gut gebaut (wenigstens in dem neuern Theile); hat schöne Brücke, 6 Kirchen, darunter die schöne St. Chadskirche, mehrere Bethäuser, Arbeits- und Krankenhaus, Fabriken in Wollen- u. Seidenwaaren, 17,000 Ew. Monument des Lords Hill. (*Wr.*)

Shrop (Geogr.), 1) Grafschaft in England, an Wales grenzend; hat 61¼ (62½) QM., zum Theil gebirgiges Land, mit schönen Thälern (vgl. Colebrookdale), verschiedenartigen, theils fruchtbaren, theils unfruchtbaren Boden, bewässert von der Saverne (mit dem Teme, Tearne u. a.), so wie

wie von einigen Kanälen (Ellesmere, Shrop), bringt Getreide, Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst, Holz, Eisen, Steinkohlen, Thon u. s. w.; man zieht viel Vieh (Schafe, mit Käsegewinn), treibt ansehnlichen Bergbau, bereitet Eisenwaaren u. s. w. Ew. 207,000. Hauptstadt Shrewsbury. 2) Kanal in jener Grafschaft, ist 1½ Meile lang, hat 467 Fuß Fall. (*Wr.*)

Shrub, ein in England gewöhnliches Getränk, welches mit Branntwein oder Arak, Zucker und Citronensaft zusammengesetzt ist u. auch als Punschessenz gebraucht wird.

Shukowßki (Wassili Andrejewitsch), geb. 1784; ward in der adlichen Pension der Universität Moskau erzogen, trat dann in Civildienste, diente 1812 unter dem moskauer Landsturm, ward 1824 Vorleser der Großfürstin Alexandra Feodorowna, und leitet jetzt die Erziehung des Großfürsten Alexander, des Sohnes Kaiser Nikolaus I.; der ausgezeichnetste der jetzt lebenden russischen Dichter. Seine poetischen Werke erschienen von ihm selbst herausgegeben, 4 Bände, Petersburg 1824. (*Md.*)

Shunna (Geogr.), s. unter Scarda.

Shute, s. Barrington 1).

Shutters (Geogr.), so v. w. Schubra.

S. h. v., Abbreviatur für sub hac voce, unter diesem Worte, besonders bei Verweisungen auf ein Wörterbuch, wenn der Leser auf ein dort erklärtes Wort verwiesen wird.

Shwallow (Geogr.), so v. w. Swallow (dieses richtiger). **Shyrwan**, so v. w. Schirwan.

S. J., Abbreviatur für Societas Jesu, die Gesellschaft Jesu, d. h. die Jesuiten; oder Societatis Jesu (einer) von der Gesellschaft Jesu, ein Jesuit.

Si (ital., Musik), 1) so v. w. man, z. B. si volti, man wende um; si replica, man wiederhole; 2) in der jetzigen Solmisation (s. d.) der 7. Ton jeder Tonleiter.

Si (Geogr.), 1) Fluß in der Provinz Yotten (Kaiserthum China), vergrößert sich durch den Minehô, fällt unterhalb Futscheu in das Tonghai. 2) Fluß in der chinesischen Provinz Kuansi, geht nach Canton über, vereinigt sich mit dem Pe, fällt unter Canton in das Hanhai. 3) See in der Provinz Honan (China) mit reizenden Umgebungen.

Siäka (Akka, philos. Gesch.), bei Chinesen und Japanern als Philosoph und Religionsstifter bekannt; seine Lehre trug er seinen Vertrauten auf dem Sterbebette vor; der Inhalt derselben war: das Nichts ist der Urgrund aller Dinge, in dasselbe wird sich Alles auflösen, wie es aus ihm entstanden ist. Diesem Urwesen ähnlich zu werden ist des Menschen höchstes Ziel; Tugend u. Glückseligkeit besteht in gänzlicher Unthätigkeit u. Unempfindlichkeit, in der Aufgebung alles Denkens und Strebens. (*Lb.*)

Siälland (Själland, Geogr.), so v. w. Seeland (Dänemark). **Siäs**, Fluß in der Statthalterschaft Nowgorod (europ. Rußland), fällt in den Ladogasee. Von ihm aus führt ein Kanal (siäßischer Kanal) zum Wolchow; er ist 10 Werste lang und befördert die Verbindung zwischen der Newa u. Wolga, also des finischen Meerbusens und des capischen Sees. **Siäwsk**, so v. w. Sewsk.

Siagantritis (gr. Med.), nach Chelinius (s. d.) Entzündung der Schleimhaut der Oberkieferhöhle (s. d.).

Siagöna (Zool.), bei Latreille Gattung aus der Familie der Laufkäfer der Gattung harpalus (Sierkäfer) verwandt, doch unterschieden durch beilförmiges Endglied der Taster, fadenförmige Fühlhörner, sehr flachen Leib, spitzige Kinnbacken. Art: rothfüßige S. (s. rufipes), bei Fabricius unter cucujus stehend.

Siagonägra (gr. Med.), Gicht am Kinnbacken.

Siägul (Siägu, Civitas Siagitäna, a. Geogr.), Stadt in Afrika, in der Provinz Zeugitana, besonders berühmt wegen ihres Hafenortes Putput (s. d.); Ruinen davon finden sich bei dem jetzigen Kassr-Asseite.

Siäha, s. Siha.

Siahbünd (Geogr.), 1) Provinz in der Landschaft Khorassan des asiatischen Reiches Afghanistan, durch den Parapemisus gebirgig, fruchtbar in den Thälern, bewohnt von gegen 450,000 Eimaks u. Tadschiks; 2) Hauptort hier.

Siahmak u. Beschak, eins von den 7 Menschenpaaren, welche Meschiah und Meschiahne, das erste Menschenpaar in der persischen Religion nach ihrem Falle zeugten. S. war männlich, Beschak weiblich.

Siah-Pusches (Geogr.), so v. w. Kaffern s. unter Kafferistan.

Siak (Geogr.), 1) Fluß auf der ostindischen Insel Sumatra, entspringt als Mapora auf dem Gebirge, fließt in nordöstlicher Richtung in die Straße von Malacca, ist schiffbar. 2) Reich auf derselben Insel, an der Ostküste u. dem Flusse S. gelegen, sehr mächtig und fruchtbar (berühmter Sago, Nutzholz, Elfenbein, Wild), war früher Theil von Menangcabo, hat jetzt ansehnliche Seemacht, malaitsche Ew., welche ansehnlichen Handel treiben. 3) Hauptstadt hier am Fluß gl. N. wenig bekannt. (*Wr.*)

Siäla (a. Geogr.), Stadt in Kappadokien, im Bezirk Tyanitis.

Sialine (Chem.), s. Speichelstoff.

Sialis (Zool.), s. unter Netzflieger.

Sialismus, Siälochus (Med.), der Speichelfluß (s. d.).

Digitized by Google

Sialogoga (Med.), Speichelfluß erregende Mittel. Sialologie (gr.), Lehre vom Speichel (s. d.). Sialon, Speichel (s. d.). Sialorrhöe (v. gr.), der Speichelfluß (s. d.).

Siam (Geogr.), 1) Königreich in Hinterindien (Asien), an Birma, Anam, das chinesische Meer und Malacca grenzend, jedoch nach neuern Berichten mit ausgedehntern Grenzen an die chinesische Provinz Yünnan u. an die britischen hinterindischen Besitzungen stoßend, hat nach ältrer Angabe 3778, nach neuern aber (die Vergrößerungen durch einen großen Theil von Lao u. Cambodscha [s. d.] und einige malaiische Staaten eingerechnet, 9000, ja sogar 12,000 QM., ist zum Theil gebirgig (durch unbekannte aber waldige Gebirge), wird durch die beiden großen Ströme Menam u. Maykaung (Cambodscha) bewässert, ersterer trägt viel zur Fruchtbarkeit des Landes bei. Das Klima wird durch 2 Jahreszeiten, die trockene und nasse, bestimmt, im Ganzen soll es wegen der großen Hitze ziemlich ungesund sein. Die Bearbeitung des sehr fruchtbaren Bodens in den Thälern soll noch auf einer sehr geringen Stufe stehn, doch erzeugt das Land viele u. schöne Gewächse; Reis, Waizen, Mais, Südfrüchte in bester Art, Palmen, Durio, Ananas, Zucker (dessen Ernte jährlich auf 36,000 Centner geschätzt wird), Gewürze, Baumwolle, Kaffee; viele nutzbare Waldbäume (Adlerbaum, Eisenholz, Teak-, Firniß-, Sandelbäume, Bambus) u. Pflanzen der seltensten Art. Sie geben zu einem ansehnlichen Handel mit Oel, Gummi, Tischlerholz u dergl. reichliche Gelegenheit. Der Thee wächst in derselben Menge, wie in China, nur wild und ohne Anbau, steht aber deshalb dem chinesischen nicht nach; so gedeihen Seidenwurm und Maulbeerbaum auch wild. Indigo und Kaffee wächst in großer Menge und bester Qualität; die Baumwolle ist an Feinheit der Seide gleich, die Einwohner stopfen blos Matrazen und Polster damit. Das Mineralreich bietet viele edle Steine (Diamanten, Saphire, Achate) und Metalle (Gold, Silber [von letzterem Metall ist es gewiß, denn nach der Regenzeit findet man Stücke davon in der Größe eines Thalers, die also von Bergen herabgeschwemmt werden], Zinn), so wie auch viel Salz dar. Von Thieren finden sich Rindvieh (Büffel), Pferde, Schweine als Hausthiere, Elephanten, Nashorne, Tiger und andere Katzenarten, Zibetthiere, Bäre, Gazellen, Affen, Schuppenthiere, Seehunde, Pfauen u. andere Hühnerarten, Papagaien, Raubvögel, Seevögel, Krokodile, fliegende Eidechsen, Pythons, Schildkröten, Fische und mehrere in der Wildniß, dabei viel beschwerliche od. schädliche Thiere (Mueltitos, Scorpione, Scolopendren). Die Industrie scheint noch gering zu sein, doch hebt sich der Handel in neuerer Zeit. Als Münzen braucht man zusammengerollte Silberstücke, alle von einerlei Form und Gepräge, doch von verschiedenem Gehalte und Größe. Scheidemünze sind die Kauris. Als Längenmaß sollen sie blos die Arme, als Flüssigkeitsmaß Kokosnußschalen brauchen. Die Anzahl der Einwohner ist früher zu 3—4, neuerer Zeit noch einmal so hoch, ja auf 28 Millionen angegeben worden; sie (die Siamesen) sind gemischtes Volk, das mit den Chinesen einerlei Abstammung zu haben scheint, wohl geformt, doch mehr klein, breites Gesichts, hat vorragende Backenknochen, kleine feurige Augen, breite Lippen, lange Ohren, schwarzes Haar; im Ganzen nicht wohlgefällig gebaut. Man hält die Siamesen für höflich, sanft, gefällig, aber auch feig, geizig, prahlerisch, lügenhaft, bequem, anhänglich an die Ihrigen, Feinde der Diebere u. s. w., von welchen Angaben wohl noch manche der Berichtigung bedürfen. Die Kleidung ist bei beiden Geschlechtern fast gleich, ein Umwurf von der Mitte des Leibes an, der Stoff dazu verschieden, bei Reichen wohl Goldzeug; der König trägt sich ausgezeichnet. Als Schmuck bedient man sich der Ringe, die Männer für die Beine bis an die Waden der blauen Farbe. Barthaare werden ausgezupft, Nägel nicht verschnitten. Reinlichkeit gilt für Haupttugend. Speisen werden mäßig, doch ohne besondre Auswahl genossen; Betel ist Lieblingsgenuß, auch Tabak. Die Häuser werden von Bambus gebaut, meist hoch gestellt, die Geräthe sind sehr einfach. Der vornehme Siamese reiset zu Land in Palankinen, zu Wasser in Balonen (Fahrzeugen mit vielen Rudern und einem zierlichen Häuschen in der Mitte). Der Mann hat eine rechtmäßige Frau mit größern Rechten, und viele Beischläferinnen, über welche er so wie über die Kinder freie Gewalt hat. Zu Vergnügungen hat man Schauspiele, Hahnen- u. andre Thierkämpfe, Wettrennen zu Wasser mit Balonen, Musik, Tanz. Sie reden eine eigne Sprache (Siuanlo) in verschiedenen Dialekten, schreiben von links nach Rechts, haben Geschicklichkeit in allerlei Künsten, besonders von allerhand Stoffen, aber ihre übrige Geistesbildung scheint sehr gering, vielleicht kaum an die der Chinesen reichend. Die Religion des Buddha ist die Landesreligion, doch nennen sie diesen Sanona Cadom, neben ihm gibt es viele andre überirdische Wesen; die Priester (Talapoinen oder Schao-ku) bilden keine eigene Klasse; zu Lehrern (darunter die Sanskrats die vorzüglichsten) sind die Aebte der Klöster (Wats) bestimmt. Im Ganzen herrscht viel Aberglaube bei der Religion, so

Digitized by Google

so wie auch mancherlei Casteilungen angeordnet sind. Die Missionarien scheinen nicht mit großem Erfolg gearbeitet zu haben. Unter den Einwohnern bestehen 2 Klassen, Freie und Sklaven (Arbeiter auf Rechnung des Königs, daher nicht selten in leiblichen Verhältnissen). Außer den Siamesen wohnen auch noch mehrere kleinere Volksstämme, so wie auch noch Birmanen und andre Nachbarn hier. Die Regierungsform ist despotisch; der König hat Recht über das Leben aller Unterthanen, bleibt in seiner Residenz eingeschlossen, nimmt nur von auf den Knieen rutschenden Personen Audienz an, entscheidet oft nur durch gegebene Zeichen, erscheint öffentlich nur auf Elephanten reitend, wobei sich jedermann aufs Gesicht niederwerfen muß, um seine Person muß Stille herrschen; er kann sich vermählen mit wem er will, hat ausschließenden Handel mit den wichtigsten Handelsartikeln. Der Thron vererbt sich meist an den erstgebornen Sohn der rechtmäßigen Gemahlin. Das Ministerium besteht aus mehrern Personen für die verschiedenen Angelegenheiten des Staats, und bildet eine Art Staatsrath. Recht wird nach einem aus drei Büchern zusammengesetzten Gesetzbuche gesprochen. Der Reichsadel besteht blos in einer der einzelnen Person verliehenen Auszeichnung; die Aemter sind erblich, die Diener jedoch nach Willkühr absetzbar, die Besoldungen sind meist auf Sporteln angewiesen, daher die große Bedrückung des Landes, die durch willkührliche Handhabung der Gesetze noch vermehrt wird. Das Hofpersonal ist sehr bedeutend, zur Zierde dienen zugleich eine ungeheure Menge Elephanten und Pferde, über welche ein eigner Minister gesetzt ist. Das Reichssiegel, auf dessen Besitz zugleich der Besitz des Reichs beruht, hat einen fliegenden Drachen. Die Einkünfte des Reichs lassen sich nicht genau bestimmen, da sie zum Theil willkührliche Erhebungen sind. Das Kriegsheer ist ebenfalls unbestimmt, früherhin soll es aus 60,000 Mann und einigen tausend Elephanten bestanden haben. Als Seemacht bestehen einige kleinere Schiffe, den Galeeren ähnlich. Ueber die Eintheilung ist nichts bestimmtes bekannt, früher theilte man es in Ober- und Nieder-Siam. Hauptstadt früher Si-yo-thiya, später Bancasay. 2) Meerbusen von S., Theil des indischen Oceans, liegt zwischen der Halbinsel Malacca und dem Reiche S., schließt sich östlich beim Cap Cambodscha, westlich beim Cap Patani, hat an den Küsten mehrere Inselgruppen; 3) so v. w. Siyothiya.

(*Wr.*)

Siam (Gesch.). Die ältere Geschichte von S. ist zur Zeit noch unbekannt, und was davon aus chinesischen Jahrbüchern mitgetheilt worden, entbehrt der Glaubwürdigkeit. Doch scheint eine frühe Cultur in diesem Lande geherrscht zu haben, und dasselbe, bevor es durch Thronumwälzungen und Druck der Willkürherrschaft zerrüttet worden, im Besitz eines hohen Wohlstandes gewesen zu sein. Die beglaubte Geschichte von S. beginnt mit dem Jahr 1547. Damals brachen mehrere Nachbarvölker ein, und durch ihre Verheerungen kamen 80,000 Einwohner ums Leben. Der König rief sein Volk zu den Waffen, und vertrieb die fremden Völker wieder. Ihm hatten 180 Portugiesen, die gerade damals nach S. gekommen waren, Beistand geleistet. Dankbar dafür, bewilligte er ihnen den freien Handel und ihren Geistlichen die Erlaubniß, das Christenthum in seinem Reiche zu predigen. Nachdem der Friede von außen hergestellt war, ward das Reich durch innere Unruhen zerrüttet. Die Königin vergiftete ihren Gemahl, um der Strafe des Ehebruchs zu entgehen, dann auch seinen Nachfolger, ihren Sohn, und erhob ihren Buhlen auf den Thron. Das Volk ermordete ihn aber seiner Grausamkeit wegen, und rief den Bruder des ermordeten Königs auf den Thron. Auch dieser hatte mit Empörungen zu kämpfen, welches der König von Pegu, Para-Mandara, 1548 benutzte, S. zu erobern. Schon belagerte er die Hauptstadt, als eine Empörung in seinem eigenen Reiche ihn zur Rückkehr zwang. Sein Nachfolger überzog 1563 abermals S. mit Krieg und eroberte das Reich. Der König von S. entleihte sich selbst, S. wurde nun den Birmanen zinsbar. Ein vornehmer Siamese, Pramerit, machte 1590 sein Vaterland wieder frei u. eroberte noch Camboya, Lanjang und andere Provinzen, die aber schon 1615 wieder verloren gingen. Während seiner Regierung hatten sich die Holländer in Siam eingefunden und die Portugiesen aus allen Handelsvortheilen verdrängt. Sie gründeten 6 Comptoire in S. und wußten sich so unentbehrlich zu machen, daß, als sie 1660 bei einem entstandenen Streit mit den Siamesen das Land zu verlassen drohten, der König nachgab u. sie zu bleiben bat. Pramerits Nachkommen wurden schon 1629 von Chou Pafatong vom Throne gestürzt und ausgerottet. Der König Chau Naraja erlaubte 1663 den französischen Missionarien, an deren Spitze Lamotte Lambert stand, in seinem Lande das Christenthum zu predigen. Diese gute Aufnahme verdankten die französischen Geistlichen dem Griechen Constantin Falcon, der sich durch seine Klugheit u. List zum ersten Minister Chau Naraja's emporgeschwungen hatte. Um das Gedeihen des Christenthums zu befördern, sandten Ludwig XIV. und Clemens IX. 1673 eine eigne Gesandtschaft nach S.

Diese

ieſe wurde 1684 auf Veranlaſſung Fal-
ons erwiedert, der in der Abſicht, ſich ſelbſt
uf den Thron zu ſchwingen, ſich dazu des
chutzes der Franzoſen verſichern wollte.
urch eine neue franzöſiſche Geſandtſchaft
urde 1687 ein Vertrag geſchloſſen, u. den
ranzoſen die wichtigen Plätze Baneck und
ergut eingeräumt, die ſie ſogleich beſe-
igten u. mit Beſatzungen verſahen. Dieſe
eſatzungen halfen zwar dem Könige einen
ufruhr der im Lande befindlichen Makaſ-
arcolonie unterdrücken, machten ſich aber
urch ihre Anmaßungen und durch ihre
errſchaft verhaßt, wozu auch wohl
e Aufwiegelungen der auf ſie eiferſüchti-
en Holländer beitrugen. Endlich erregte
er Mandarin Pitra Sena einen Auf-
and, ermordete den Thronfolger u. Falcon
, ſchwang ſich nach dem Tode des Königs
589 ſelbſt auf den Thron. Die Franzoſen
erloren nicht nur allen Einfluß, ſondern
ußten die Feſtungen Mergui und Baneck
ieder abtreten u. ſämmtlich das Land verlaſ-
n. Die Holländer waren nun Günſt-
nge der neuen Regierung, und auch den
ngländern gelang es in S. Factoreien
nzulegen. Pitra Sena regierte nicht ohne
en Ruhm eines edelmüthigen und milden
ürſten bis 1700. Doch konnte er das
eich zu keinem ſonderlichen Wohlſtand er-
eben, weil die Einwohner durch eine Jahr-
undertlang drückende Sklaverei entartet
aren. Sein Sohn und Nachfolger war
n ſchwacher bigotter Regent, unter dem der
Wohlſtand des Landes noch tiefer ſank.
ein Nachfolger ließ ſich durch die in Cam-
odſcha 1717 ausgebrochenen Unruhen zu ei-
em Angriff auf dieſes Reich verleiten; er
urde aber völlig geſchlagen und verlor
einah ſein ganzes Landheer und auch ſeine
lotte. Nach dem Tode dieſes Königs
733 gerieth das Reich durch die Thron-
lgeſtreitigkeiten ſeiner Söhne in eine völ-
ge Zerrüttung, die den Untergang des
egentenhauſes zur Folge hatte. Die Bir-
anen in Ava hatten das Joch von Pegu
bgeworfen u. Alompra zu ihrem Könige
hoben. Dieſer konnte ſich nur durch
roberungen auf ſeinem Throne befeſti-
en und griff das geſchwächte S. an,
elches er ohne Mühe eroberte. Da er
ber noch in demſelben Jahre ſtarb, ſo
urde S. wieder frei. Schembuan der S.
aiſer des neuen Birmanenſtaats ließ S.
ufs Neue durch ſeinen Feldherrn angrei-
n. Ein Engländer vertheidigte die Haupt-
adt Schudia lange mit gutem Erfolg;
och die Siameſen waren ſo feig, daß
e nichts zu ihrer Rettung thaten, daher
: ſie ihrem Schickſal überließ. Schudia
urde 1767 erobert und geplündert und die
önigliche Familie fortgeführt. Bald dar-
uf rief aber der Siameſe Phaja-Thae
ine Landsleute zu ſeinen Fahnen, vertrieb
die Birmanen und machte ſein Vaterland
wieder frei. Er wurde dafür auf den Thron
erhoben. Einer ſeiner Nachfolger Pieru-
ſing gerieth mit dem Birmanenkaiſer Min-
deragi in Krieg, der für ihn unglück-
lich ausfiel. Er mußte im Frieden 1793
alle Länder jenſeit des Stamfluſſes an die
Birmanen (ſ. d.) abtreten. In der neuern Zeit
ſcheinen bedeutende Revolutionen in S. Statt
gefunden zu haben, wenigſtens ſind Cam-
bodſcha, ein Theil von Lao u. mehrere ma-
laiſche Staaten in Oſten und Norden des
Landes demſelben jetzt einverleibt, ohne daß
man über das wie und wann vollſtändig
unterrichtet iſt. 1831 eroberte S. den Staat
Queda auf der Halbinſel Malacca und iſt
dadurch dem engliſchen Beſitzungen nahe
gekommen. (*Rau.*)

Siämbis (a. Geogr.), Inſel zwiſchen
Britannien und Hibernien.

Siameſen (Geogr.), 1) Name der Be-
wohner von Siam (ſ. d. [Geogr.] 1); 2)
allerlei Schmuckſtücke, welche eine Kette
vereiniget.

Siämiſche Baumwolle (Waarenk.),
ſeidenartige Baumwolle, welche auf den
Antillen gebaut wird, wird vorzüglich zu
Strümpfen verarbeitet, die den ſeidenen
vorgezogen werden.

Siämiſcher Meerbuſen (Geogr.),
ſo v. w. Siam 2).

Siämiſche Tikal (Münzw.), ſ. Tikal.

Siamoiſe, 1) (Waarenk.), eine Art
geſtreifte Leinewand im nördlichen Frank-
reich verfertiget; 2) eine Art halbſeidener
Mouſſelin; 3) ehemaliger Name ganz ſei-
denen Zeugs, welches zu dem ſogenannten
Atlas gehört; 4) ein Zeug von Wolle und
Baumwolle, welches wie Kattun gedruckt iſt.

Siämpa (Geogr.), ſo v. w. Tſchiampa.

Siämpan (Schiffb.), ſo v. w. Sampan.

Siams-Königsſtoff (Waarenk.), ſei-
denes Zeug mit bunten, goldenen und ſil-
bernen Blumen gemuſtert.

Siams-Sapan, ſ. Braſilienholz.

Siäng-ſu (Geogr.), ſo v. w. Tſinanfu.

Siangöüvih (Geogr.), Hauptort des
Volks der Antambaſſen auf der Inſel Ma-
dagascar, hat nur wenig Hütten, des Kö-
nigs Hütte iſt verpalliſadirt, ſo wie der
ganze Ort, der überdies noch durch einen
Graben geſchützt iſt.

Siänticum (Sanctícum, a. Geogr.),
Stadt in Noricum zwiſchen Lacrx und Vi-
runum, jetzt nach Ein. St. Oswald, nach
And. Waſſerleonburg.

Siänyan-ſu (Geogr.), anſehnliche Stadt
am Hankiang in der chineſiſchen Provinz
Huquang, hat Gerichtsbarkeit über 6 Städ-
te, Brüche von Lapurſteinen, Farbenerden
und Vitriol.

Siäo (Geogr.), Inſel, nördlich von
Celebes (im indiſchen Meere), 7—8 Mei-
len im Umfang, hat einen noch thätigen
Vul-

Digitized by Google

Vulkan, ist fruchtbar, bewohnt, hatte sonst niederländische Besatzung.

Siāo-tai-li-ki (oder Li-ki des jüngern Tai), eine von Tai-tsching in 85 Abschnitten verfaßte Auflage des Li-ki.

Siao-tschuen-tse, s. unter China Bd. V. S. 245.

Siapóschen (Geogr.), so v. w. Siah-Puschen. Siāra, so v. w. Ceara. Siargāos, kleine Inselgruppe auf der Nordostküste der ostindischen Insel Magindanao.

Siārum (a. Geogr.), Stadt im bätischen Spanien, im Gebiet von Utrera, unweit Hispalis, j. Saracatin.

Siāsi (Geogr.), so v. w. Siās. Siāssi, s. unter Sulu-inseln.

Siāta (a. Geogr.), eine der Venetae insulae (s. d.), j. Zele de Houat. Siatutānda, so v. w. Setutanda.

Siawūsch (Siavesch, Siahvakſch, pers. Gesch), s. unter Persien.

Siazūros (Siazur, a. Geogr.), Stadt der assyrischen Landschaft Adiabene, am Delos, südöstlich von Arbela, j. Schezur.

Sibab (Geogr.), so v. w. Seebach.

Sibakēne (a. Geogr.), s. Chorzene.

Sibāma (Sibma, a. Geogr.), Stadt des Stammes Ruben, nicht weit von Hesbon; nach Wegführung des Stammes Ruben durch Tiglathpilesar war S. in die Hände der Moabiter gefallen. Bei S. wurde viel Wein gebaut. Sibāria, Stadt der Vettonen im tarraconensischen Spanien, in der Gegend von Salamanca; nach Ein. j. Santfz, nach And. Fuente de Sabarra.

Sibb (Geogr.), 1) District in der Provinz Makran des asiatischen Reichs Beludschistān, gut bewässert und fruchtbar, bewohnt von Kurdbelubschen. 2) Hauptstadt hier.

Sibbāldia (s. *Linn.*), Pflanzengattung (zu Ehren von Robert Sibbald, Professor zu Edinburg, Geograph u. Arzt Königs Karls II. benannt, der zuerst die Pflanzen Schottlands untersuchte und: Scotia illustrata, Edinburg 1684, Fol., beschrieb) aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Sanguisorbeen, zur 5. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: niedrige in Sibirien, Klein-Asiens und andern Gebirgen heimische Gewächse.

Sibbe, so v. w. Sippe, oder Sippschaft.

Sibba (a. Geogr.), eine von den 6 Städten Kariens, welche Alexander den Halikarnassensern unterwarf.

Sibeche (n. Myth.), so v. w. Sibich.

Sibenicz (Geogr.), so v. w. Sebenico.

Siber (Sibā, Sober, a. Geogr.), Volk Indiens, wohnte da, wo der Akesines in den Hydaspes mündete; nach eigner Behauptung stammten sie von Hercules ab. Alexander eroberte auf seinem indischen Feldzug ihre Stadt und obgleich sie ziemlich verwildert waren, so wollte man doch noch Spuren ihres griechischen Ursprungs erkennen. Siberīne (Stadt der St. Severina), Stadt in Großgriechenland in der Gegend von Croton, war noch bis in späte Zeit bekannt; j. St. Severina.

Sibīrien (Geogr.), so v. w. Sibirien.

Siberis (a. Geogr.), Nebenfluß des Sangarios, trennt Galatia von Bithynia. Da er wegen seines öftern Austretens in der Nähe seiner Mündung ein großes Hinderniß für Reisende wurde, so ließ Justinianus Dämme aufwerfen und Brücken über ihn schlagen. Jetzt nach Ein. Aladan, nach And. Koismio.

Siberit (Miner.), so v. w. Turmalin, rother.

Sibich (Sibeche, teutsche Heldensage), 1) S. der Ungetreue, des König Emmerichs von Rom Marschall u. Rathgeber, war früher der Getreue genannt, bis Emmerich seine schöne Gemahlin Odilia gewaltsam entehrte. Als die Frau ihm dieses klagte, gebot er seiner Frau zu thun, als wenn nichts geschehen, und erschien vor dem König ganz fröhlich. Er überredete ihn, seinen Sohn Friedrich an den König Osantrix von Wilkinenland zu senden, um Schatzung zu fordern u. veranstaltete, daß Friedrich in der Wilkinaburg erschlagen wurde. Auf S.s Veranlassung ward mit gleichem Auftrage Emmerichs zweiter Sohn Reginbald nach England gesendet, erhielt aber auf S.s Veranstaltung ein schlechtes Schiff und ertrank im Meere. Auch gab S. durch falsche Anklage die Veranlassung zum Tode des S. Königssohnes Samson (s. d.). Durch Odilia ließ S. weiter die Harlungen, die Brudersöhne Emmerichs bei der Königin verläumden, u. Emmerich sie hängen. Endlich erregte er Emmerichs Ehrgeiz und Länderſucht so, daß er seinen Neffen Dietrich von Land und Leuten trieb. Hierdurch aber bereitete sich S., daß er so gewaltige Helden, Dietrich und seine Recken sich zu Feinden machte, seinen Untergang. Zwar gingen Emmerichen die Augen nicht auf, obschon Heime vor ihm S.s Treulosigkeiten aufzählte, und bei dieser Gelegenheit ihm 5 Zähne ausschlug. S. erhielt des Königs Emmerichs Banner, als Dietrich von Etzels Schaaren verstärkt, gegen ihn die Schlacht vor Ravenna schlug, und floh vor dem getreuen Eckhard, dem ehemaligen Pfleger der Harlungen. (Nach dem Liede von der Ravennaschlacht wurde S. von Eckhard auf der Flucht gefangen u. sollte gehängt werden). Nach Emmerichs Tode wurde S. König von Rom, aber von Dietrich bekriegt, und in der Schlacht bei der Grie-

Digitized by Google

chenburg von Aledrand, Hildebrands Sohne, erschlagen. Nach Mones Deutung der Heldensage als in solche umgewandelte Göttersage steht S. für Freyr. 2) S. (Sibico), Bischof von Speier, wurde auf der Kirchenversammlung zu Mainz 1501 des Ehebruchs angeklagt, reinigte sich durch das Gottesurtheil der geweihten Hostie.

Sibillin (Geogr.), s. unter Neola.

Sibilus auris (Med.), das Ohrenklingen, s. unter Ohrtönen.

Sibiner (a. Geogr.), germanisches Volk, nur durch die Markomannen bekannt, denen es unterworfen war.

Sibinia und Sitona (Zool.), Gattungen gebildet aus der Gattung Rüsselkäfer (curculio L.), nicht allgemein anerkannt.

Sibirien (Geogr.). Theil des russischen Reichs, nördlicher Theil von Asien, an das nördliche Eismeer, die Beringsstraße, das Meer von Kamtschatka und Tungusien, an die Mongolei, das Land der Kirgisen, und die russischen Statthalterschaften Orenburg, Perm, Wologda u. Archangel grenzend; hat 211,847 (n. And. 112,475 od. 250,000) QM., mit 2,112,000 (1,606,000) Einw. Es ist von vielen u. zum Theil hohen Gebirgen durchzogen, darunter das uralische mit verschiedenen Aesten, das altaische, baikalische, daurische, stannowoiische, kamtschatkalische u. a., und bewässert von vielen, zum Theil Asiens größten Flüssen, darunter der Ob, Jenisei, Lena, Olonek, Indigirka, Kolyma, Anadyr u. a., zum Theil mit ansehnlichen Nebenflüssen, ferner von vielen Seen, darunter der Baikal und Tschant die größten sind, hat in seinen westlichen Theilen mehr ebenes, nordöstlich mehr gebirgiges Land, das nur in verhältnißmäßig wenig Gegenden der Cultur fähig ist, da es entweder von großen Morästen durchzogen, oder große Steppe, oder undurchdringlicher Wald, oder endlich durch heftige und langdauernde Kälte fast für alle Vegatation unbrauchbar ist. Die Nordküsten haben viel Einschnitte (karisches Meer, Busen vom Ob, Preobraschensk, Moigolowsk, Tschajon u. a.) und Vorgebirge (Olenie, Mozol, Taimura u. a.) und Inseln (Neu-S. u. a.). Das Klima ist zwar kalt, die Kälte wird aber durch die fast den ganzen Winter (oft vom September bis Juni dauernd) fortgesetzte Ruhe der überaus reinen und gesunden Luft erträglicher gemacht. Der Sommer ist kurz, aber sehr warm, doch nicht hinreichend zur Erzielung der Feld- und Gartenfrüchte, wenigstens nicht in Mittel- und Nord-S. Es ist bei dem allen reich an mancherlei Produkten; das Mineralreich gibt mehrere edle Metalle; neuerer Zeit haben sich Platina- und neue überaus reiche Goldgruben aufgethan; ferner findet sich Silber, Kupfer, Eisen, allerhand nutzbare und edle Steine, unter letzten seit einigen Jahren auch Diamanten; das Gewächsreich gibt ganz nördlich freilich nichts weiter als dürftige Flechten, südlicher zwerghaftes Gestrüpp, doch noch südlicher schönes Nadelholz, u. in den südlichsten Gegenden bauet man auch Getreide und Gemüse (Kohl, Rettig, Rüben), an mehrern Orten trifft man auch die schönsten Weideplätze an. Von Thieren gibt es einen Reichthum an Pelzthieren, Gegenstand einer ausgebreiteten und einträglichen, meist der Krone zuständigen Jagd (auf Zobel, Hermeline, Blaufüchse u. a.), ferner an Seethieren, als Fische (bei einigen Völkern die Hauptnahrung), Seehunde, Seeottern, Wallfi'che; Hunde werden als Zugthiere benutzt. Besonders merkwürdig sind die Massen von versteinerten Mammuthszähnen, die an verschiedenen Gegenden unter der Erde gefunden werden und als gegrabenes (fossiles) Elfenbein in den Handel kommen. Bevölkert ist S. von nur wenig Russen (darunter viel Militär und Gefangene, die theils in den Bergwerken schwere Arbeit verrichten, theils sich in den Wäldern mit Zobelfang beschäftigen müssen), mehr von tatarischen, mongolischen und andern Völkern, darunter Buräten, Tungusen, Lamuten, Tschuktschen, Sojoten, Kalmyken, Tschubaltschiren, Samojeden, Kirgisen (s. d. a.) u. m. a. Gegen die Einfälle benachbarter Völker dienen Linien von hölzernen Festungen (Kreposts), die meist mit Kosaken besetzt sind. Die meisten in S. wohnenden, nomadisirenden oder festwohnenden Völker geben der Krone Tribut, welcher zum Theil in Pelzwerk gereicht wird. S. wird seit 1822 in die 2 Hauptverwaltungen West-Sibirien (mit den Gouvernements und Provinzen Tobolsk, Tomsk und Omsk) und Ost-Sibirien (Gouvernement Irkutzk, Jeniseisk, Provinz Jakutzk, Ochotzk, Kamtschatka) getheilt. Außerdem sind noch mehrere Inseln im Nordmeere und Australocean hierher zu rechnen. Wappen: Zwei aufgerichtete u. gegen einander gekehrte Füchse in blauem Felde, welche einen goldnen Bogen halten, mit darüber schwebender goldner Krone. (*Wr.*)

Sibirien (Gesch.). Bis zur Eroberung durch die Russen war S. der civilisirten Welt völlig unbekannt, u. nur wenige dürftige Nachrichten sind aus seiner dunkeln Zeit in den Jahrbüchern des Landes aufbewahrt worden. Nach Einigen hat ein Tatarenkhan, mogolischer Abkunft, Namens On, einen Theil von S. erobert, ist dann von einem Empörer, Tschingi, entthront worden, dem wieder Taibuga, der Sohn des On, gefolgt ist, der Tschingidin, das nachmalige Tumen, gegründet und einen Regentenstamm gestiftet hat, dem die sibi-

Digitized by Google

rischen Tataren nebst den Wogulen, Ostjäken und andern Volksstämmen gehorchten. Nach Andern regierte Khan Osom zu Küsil-Tura am Ischim. Auf ihn folgte Irtischak, der dem Irtisch den Namen gab. Ihn überwand ein Khan Tschingis von Tumen, von dessen Nachfolger Sargatschik, noch ein Volksstamm den Namen führt. Noch Andere berichten, daß der berühmte Tschingis-Khan (s. d.) dem Unterkhan Taibuga die Gebiete am Irtisch, Ischim, Tobol und an der Tyra schenkte, der als erster erblicher Fürst von S. regierte. Auf ihn folgte Chodscha, auf diesen Mar. Letztern aber entthronte sein Schwager, der Khan von Kasan Upak und verlegte seinen Wohnsitz nach Tschingidin. Bei dieser Umwälzung wurden 2 Enkel Mars Mahmet u. Angisch heimlich gerettet. Als sie erwachsen waren, vertrieb Mahmet den Upas, zerstörte Tschingidin und gründete Sibir, nach dem später das Land seinen Namen erhielt. Auf ihn folgte Angisch, auf diesen Mahmets Sohn, Kasim, der zwei Söhne, Jediger und Begbulat, hinterließ. Zu ihrer Zeit kam Kutschum, Sohn des Murtascha, aus der Kasalschak-Ordra nach S., tödtete die beiden Brüder und unterwarf sich das Land. Wie weit seine Herrschaft sich erstreckte, ist nicht wohl zu bestimmen, die Rußland zunächst gelegenen Völker waren ihm alle zinsbar, doch soll in Tumen ein von ihm unabhängiger Fürst regiert haben. Kutschum führte mit großem Eifer die muhamedanische Religion in S. ein, und als er dabei vielen Widerstand fand, so rief er seinen Vetter Martatsch zu Hülfe, der ihm seinen ältesten Sohn Ahmet-Girei mit vielen Priestern u. einer Kriegsschaar sandte. Kutschum viele Grausamkeiten bei der Bekehrung, machte aber dadurch mehrere Volksstämme von sich abwendig, die ihm, als er von Rußland angegriffen wurde, den Beistand versagten. Unter der Regierung Iwan Wasiljewitsch I. von Rußland nämlich wurden 1499 die ersten Schritte zur Entdeckung S. gethan. Anika Stroganow, Stammvater des gräflichen Geschlechts dieses Namens, der sich in Permien niedergelassen und daselbst bedeutende Salzwerke angelegt hatte, erhielt alljährlich Zuspruch von den Bewohnern unbekannter Gegenden jenseits des Uralgebirges, die ihm Pelze und andere seltene Waaren zum Verkauf brachten. Da sie ihm über ihre Heimath keine genügende Auskunft geben konnten, so sandte er selbst einige Personen dahin, durch deren Berichte er die erste Kenntniß von S. erhielt. Er theilte seine Entdeckungen dem Czar mit, der ihm dafür das noch unbewohnte Land zwischen der Kama u. Tschussowaia und später das ganze Gebiet am Flusse Tobal zum vererblichen Besitz auf seine Söhne verlieh. Doch hatte Rußland damals die Absicht noch nicht, S. zu unterwerfen. Als darauf Iwan II. 1577 ein Heer gegen die donischen Kosacken vorrücken ließ, um ihren Räubereien Einhalt zu thun, da wurde eine Schaar von 6000 Kosacken mit ihrem Hettmann, Jermák Timofega (s. d.), von ihrer Heimath abgeschnitten u. genöthigt in ferne Gegenden zu entfliehen. Die Flüchtlinge gelangten bis an die Kama auf die Besitzungen Maxim Stroganows, eines Enkels Anika's, der um nicht von ihnen geplündert zu werden, sie gastfrei aufnahm u. sie einen ganzen Winter hindurch ernährte. Da beschloß Jermak einen Streifzug nach S. zu thun, um die wilden Völkerschaften zu züchtigen, die durch ihre Raubzüge die russischen Unterthanen belästigten. Es waren dieses die Wogulen, Ostjäken, Baschkiren und Tscheremissen (s. d. a.), die aber unter dem Tatarenkhan Kutschum standen, der ihre Einfälle in Rußland unterstützte. Jermak, von Stroganow ausgerüstet, begann 1518 den Streifzug auf Flüssen aufwärts gehend. Zuerst schiffte er in den Tura, aus ihm in den Tobol und aus diesem in den Irtisch. Noch ehe er dahin gelangte, war seine Mannschaft durch Gefechte, Krankheit und Desertion bis auf 1636 Mann vermindert. Beim weitern Vordringen verlor er noch über ein Drittel, und nur mit etwa 1000 Mann schlug er den mächtigen Kutschum 1587, eroberte seinen Wohnsitz Sibir, und unterwarf sich sein ganzes Gebiet. Um sich in seiner Eroberung behaupten zu können, bat er den Czar von Rußland um Beistand, und erklärte sich ihm für zinspflichtig. Der Czar sandte 1585 einige 100 Mann Soldaten mit einem Befehlshaber, doch da es an Lebensmitteln fehlte, starben die Soldaten vor Hunger u. da Jermak bei einem Streifzuge am Irtisch umkam, hatte die Eroberung schnell ein Ende. Allein schon 1586 wurde sie von Czar Fedor I. aufs Neue unternommen, und seitdem die Unterwerfung der Landesbewohner ununterbrochen fortgesetzt. Die schwachen Hirtenvölker hatten den Muth nicht, sich standhaft zu vertheidigen. Eins nach dem andern wurde mit geringer Mannschaft überwältigt und zum Tribut gezwungen. Schon 1639 gelangte Dimitri Kopilow bis zur östlichen Küste Asiens, und innerhalb 59 Jahren waren alle sibirischen Völker mit Ausnahme der Tschuktschen, deren unwirthbares Land keine Besteuerung zuläßt, unterworfen. Die sibirischen Völker standen bei der Eroberung auf der niedrigsten Stufe der Cultur, und die Russen, obgleich selbst noch roh, bemühten sich doch, einige Civilisation bei ihnen einzuführen. Viele Russen ließen sich in

S.

Digitized by Google

S. nieder und so wie sie in der Eroberung des Landes fortrückten, erbauten sie an passenden Orten Blockhäuser, um sich gegen die benachbarten Tataren zu vertheidigen, u. daraus entstanden allmälig Städte. So wurde Tumen 1586 erbaut, Tobolsk 1587, Tara 1594, Werkhoturie 198, Turinsk 1600, Tomsk 1604, Kuznetzk 1608, Jeniseisk 1619, Krasnojarsk 1625, Jakutzk 1632, Ilimsk 1641, Nertschinsk 1658, Irkutzk 1661, Selenginsk 1666 u. Udinsk 1670. Die Einfälle der Kalmücken und Kirgisen hinderten die Fortschritte der Cultur, da diese wilden Völker die Dörfer u. einzelnen Wohnungen zerstörten und die Einwohner und das Vieh mit sich forttrieben. Nur allein die Städte mit ihren Palisadirungen hatten der Wälle gewährten Schutz gegen ihre Räubereien. Seitdem S. unter russischer Herrschaft steht, wurde seine Bevölkerung durch eine Menge Verbannter vermehrte, die von Rußland aus oft tausendweis dahin gesendet wurden. Auch Kriegsgefangene wurden gewöhnlich dahin gesandt, u. ihnen verdankt das Land seine betriebsamsten Einwohner, besonders seitdem der Czar Peter der Große nach dem Siege bei Pultawa die schwedischen Gefangenen, unter welchem sich viele Handwerker befanden, dahin verwies. Die Halbinsel Kamtschatka, die auch zu S. zu rechnen ist, wurde den Russen erst 1690 bekannt und einige Jahre darauf erhielt Wladimir Atlassow den Befehl, sie zu erobern. Die Kamtschatkosen leisteten zwar nur schwachen Widerstand, doch wurde die Eroberung erst 1706 vollendet. Die russischen Befehlshaber verübten gegen die Kamtschatkalen die unmenschlichsten Grausamkeiten und reizten sie dadurch zu mehrmaligen Empörungen, die jedesmal mit Strömen von Blut gebüßt wurden. Die schon schwache Bevölkerung wurde dadurch und durch die Lustseuche u. das Pockengift, welche Krankheiten ihnen die Eroberer zubrachten, zum größten Theil aufgerieben. Nach Kamtschatka's Eroberung begannen die Entdeckungsreisen der Russen auf dem östlichen Ocean, wobei 1741 von Beering (s.d.) die aleutischen Inseln, 1750 von Andr. Tolstoi (s. d.) die Andreasinseln darauf noch die Fuchsinseln und die Kurilen entdeckt und in Besitz genommen wurden. Ueber die einzelnen sibirischen Völkerschaften s. die betreffenden Artikel und den Artikel Tatarn. (*Rau.*)

Sibirische Abricose (Pomol.), wilde Frucht von der Größe einer Haselnuß, fast saftlos, sauren Geschmacks.

Sibirische Berglerche (Zool.), s. Berglerche.

Sibirische Gerste (Landw.), s. unter Gerste.

Sibirische Kosaken, s. unter Kosaken.

Sibirischer Hafer (Bot.), s. unter Hafer.

Sibirischer Heher (Zool.), s. unter Heher.

Sibirischer Hund (Landw.), 1) s. unter Schäferhund; 2) s. unter Spitz und Hund. S. s Bibergeil, s. Bibergeil.

Sibirisches Gebirg, östliches (Geogr.), so v. w. Stannowoi Jablonnoi.

Sibirische Schneerose (Bot.), s. unter Rhododendron.

Sibiru (Mantawai, Geogr.), Insel westlich von Borneo im indischen Meere (Süd-Asien) gelegen, hat 15 Meilen Länge, 2½ Breite, viel Waldung, bringt Zucker, Kokos und andere südliche Erzeugnisse, ist von gutmüthigen, freundlichen, kupferrothen, unabhängigen Einwohnern bewohnt. Um sie herum liegen noch mehrere größere und kleinere Inseln. **Sibkah**, salzreiche Gegenden in der Berberei, zur Regenzeit meist überschwemmt, zur trockenen Jahreszeit mit Salzkrystallen bedeckt; eine dergl. ist in der algierschen Prov. Tlemsan. (*Wr.*)

Sibla (a. Geogr.), so v. w. Sibium.

Sibonite (Sibonite, Simonite, b. Geogr.), Landschaft jenseit des Jordan, die übrigens unbekannt ist. **Sibrium**, Stadt in Indien innerhalb des Ganges, im Gebiet der Orilophylister.

Sibthörp (John), erhielt 1785 die Lehrstelle der Botanik zu Oxford, welche sein Vater, der sie bekleidet hatte, niederlegte, wurde 1786 zu Göttingen Doctor der Medicin und ging nun, durch das Radcliffsche Stipendium unterstützt, mit dem Pflanzenmaler Baucer nach Griechenland, von wo er nach zweijährigem Aufenthalt einen Schatz von Pflanzen und Zeichnungen mitbrachte. Noch einmal bereiste er Griechenland 1793—95 in Gesellschaft von Johann Hawkins. Um eine möglichst vollständige Flora graeca herauszugeben, hatte er 1000 Pflanzenabbildungen für 10 Bände in Folio berechnet; da ihn aber der Tod zu Both 1796 übereilte, setzte er 300 Pfund Sterl. jährlich zur Bestreitung der Kosten dieser Ausgabe aus. Die Executoren des Vermächtnisses wählten J. E. Smith (s. d.) zum Herausgeber, und so erschien das Prachtwerk: Flora graeca, in 5 Bdn., London 1806—1815, Föl., wodurch die Kenntniß der Pflanzen des Orients, besonders derer, die Dioskorides (s. d.) auch beschrieben hat, ungemein gewonnen hat. (*Pl.*)

Sibthörpia (sib. L.), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürlichen Familie der Personaten, zu den Uebergangsformen und zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: v. europaea, kriechende, in England, Portugal heimische Sumpfpflanze; s. pichinchensis, retusa, mit purpurrothen Blumen in Südamerika heimisch. (*Su.*)

St.

Sibugney (Geogr.), s. unter Magindanao. Siburg, s. unter Karlshafen.

Sibúyan (Geogr.), Insel aus der mittlern Gruppe der Philippinen im indischen Ocean, hat 7—8 Meilen Umfang, malaiische Ew. und einige Hafenplätze.

Sibuzäter (a. Geogr.), Volk im aquitanischen Gallien, wohnten vielleicht in der Gegend des jetzigen Sobussa zwischen Dax und Bayonne. Die eben so unbekannten Sibyllāten sollen nach Einigen dieselben sein.

Sibýlla, weiblicher Vorname von den römischen Sibyllen (s. d.), den Verkündigerinnen der Götterbefehle, herstammend. Merkwürdig sind: 1) Königin von Aragon, seit 1380 junge Gemahlin des alten Königs Peter IV. (s. d. 1) des Grausamen, wußte denselben gegen seinen schon längst erwachsenen Sohn Johann aufzubringen, so daß sich dieser nach Girona zurückziehn mußte. Als aber Peter starb rächte sich Johann dadurch, daß er S. verhaften ließ und sie zauberischer Kräfte, um ihn in Liebe zu ihr zu entzünden, anklagte. Er ließ sie und ihren Bruder auch nicht eher los, als bis sie auf alle ihre Güter Verzicht geleistet hatten. 2) Königin von Jerusalem, Tochter Almerichs von Anjou und Königs von Jerusalem und Agnes von Courtenay, heirathete Wilhelm Grafen von Montferrat und zeugte mit ihm den König Balduin V. (s. d. 71) von Jerusalem. Als Wilhelm von Montferrat starb, heirathete sie Guido von Lusignan, dieser ließ aber, wie es heißt, 1705 ihren Sohn vergiften, und S. brachte es mit List dahin, daß man ihren Gemahl als König anerkannte. Doch Raimund III., Graf von Tripolis, verbündete sich mit Sultan Saladin (s. d.), und ob er schon später sich wieder mit Guido versöhnte, ward dieser doch 1187 von Saladin geschlagen und gefangen, trat auch, wieder losgelassen, sein Reich an König Richard Löwenherz von England ab. S. ging mit ihren Töchtern nach Akre u. kam dort in der Eroberung dieser Stadt 1190 mit ihnen um. 3) Tochter Johanns von Kleve, seit 1527 mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen vermählt, st. 1554. 4) S. Elisabeth, Tochter Herzog Friedrichs von Würtemberg, geb. 1584, vermählte sich 1604 mit dem Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg I., und st. 1606. 5) Magdalene S., geb. 1617, Tochter des Kurfürsten von Sachsen, vermählte sich mit dem Kronprinzen Christian von Dänemark, und nach dessen Tode 1652 mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg. Eine treffliche Fürstin, st. 1667. (*Pr.*)

Sibyllāten (a. Geogr.), s. unter Sibuzäter.

Sibýllen (Sibyllae, Religionsg.), Name begeisterter Weiber des frühen Alterthums. Der Name ist wahrscheinlich griechischen Ursprungs und bedeutet eine Gottesrätherin, die den Willen, den Rath der Götter enthüllt. Eine Sibylle anzunehmen, ihr bestimmte Eltern, einen Geburtsort u. eine Zeit ihrer Wirksamkeit anzuweisen wird schwerlich gelingen. Schon früh kannte und nannte man mehrere S. und unterschied sie nach den Orten, wo sie besonders prophezeihet hatten. Die Einen nannten deren vier, die Erythräische, Samische, Aegyptische und Sardianische, aus welcher Angabe man leicht auf den Ursprung schließen kann, woher man sie gekommen dachte. Andre erhöhten die Zahl auf 10, u. nennen 1) die Chaldäische (Persische, Babylonische, Aegyptische, Jüdische, auch Sabba [s. d.] und Sambethe); sie soll aus Babylon gewesen sein, nach Einigen schon zu Noahs Zeiten gelebt, ja sogar einen seiner Söhne geheirathet haben u. bei der Sündfluth in der Arche gewesen sein. Sie prophezeihete den Thurmbau, Alexanders Zug und Glück in Asien und auch Christus Erscheinen und Wirken. Mit ihr identificiren Einige die Cumanische; 2) die Libysche, als die älteste genannt, soll des Zeus und der Lamia Tochter gewesen sein und eigentlich Sibylla geheißen haben; 3) die Delphische (auch Athemis od. Daphne [s. Manto] genannt) war im Tempel zu Delphi geboren u. weissagte schon lange vor dem trojanischen Krieg; auch Homeros soll mehrere Orakel derselben in seine Epopeen eingeflochten haben; 4) die Italische (Cumanische), sie soll aus der campanischen Stadt Cimmerium, nahe bei Cumä, gewesen sein u. kurz nach dem trojanischen Krieg gelebt haben; ihr Sohn sei Cuander (s. d. 1) gewesen; 5) die Erythräische, nach Ein. war sie aus der asiatischen Stadt Erythra (s. d.), nach And. aus Babylon; die Zeit ihrer Wirksamkeit fällt in die Zeiten vor den trojanischem Kriege, denn sie soll den Griechen die Zerstörung Troja's voraus verkündet haben; Andre setzten sie später in die Zeiten der Gründung Roms u. der Regierung des Romulus, oder auch in die Zeit Alexanders d. Großen; 6) die Samische (Phylo, auch Herophyle genannt) war von der Insel Samos und lebte zur Zeit, wo Numa in Rom regierte; 7) die Cumanische (Amaltheä, Herophyle, Pararandra, Deiphobe, Demo), aus der italischen Stadt Cumä, vor dem trojanischen Krieg. Sie wohnte in einer Höhle bei ihrer Geburtsstadt und als Aeneas zu ihr kam, um ein Orakel von ihr zu erhalten, war sie schon 700 Jahre alt u. hatte deren noch 300 zu leben. Ihre Weissagungen schrieb sie auf Baumblätter, legte sie am Morgen in Ordnung und übergab sie dann den Winden;

Digitized by Google

8) die Hellespontische (Gergithische), gebürtig aus dem troischen Flecken Mermessos (Marpessos) bei Gergithium. Sie lehrte um die Mitte des 6. Jahrh. u. wurde in den Tempel des Apollon zu Gergithium begraben. Die Gergithier bildeten sie nebst einer Sphinx auf ihren Münzen ab; 9) die Phrygische, weissagte zu Ankyra; 10) die Tiburtinische, s. Albunea. Weiber finden wir fast allenthalben im Alterthum als Mittel, durch welche die Götter zu den Menschen reden und ihnen die Zukunft enthüllen, erklärlich ist dies wegen der Neigung des weiblichen Geschlechts zu ekstatischen Zuständen; so erscheinen bei den Germanen Veleda und Aurinia (s. d.) und nicht anders bei den Britannierrn; vorzüglich im Orient auch, wo uns die Bacchantinnen entgegentreten und die in Hellas aufgenommenen pythischen Priesterinnen des Apollo, so wie die in Dodona unter dem Namen von Tauben das Orakel des Zeus verwaltenden Frauen aus Afrika stammen sollten. Wie diese so sprachen die S. ihre Weissagungen in begeistertem Zustand aus, ein strenger Geist wehete in ihren Sprüchen, mit rasendem Munde, sagt Heraklitos, verkündeten sie freudlose, ungezierte und ungesalbte Reden, aber des Gottes voll. Ja sogar nach ihrem Tode meinten sie fortzuleben und die Zukunft anzuzeigen theils mit ihrem Geist, der mit der Luft vermischt u. in derselben künftige Ereignisse andeuten werde, theils mit ihrem Körper, der nach seiner Verwesung die weissagenden Kräfte den Pflanzen und Kräutern ertheilen sollte, und wenn diese heilige Thiere genössen, so würden sie im Stande sein die Zukunft zu enthüllen. S. waren heilige u. reine Jungfrauen u. wurden daher von Einigen göttlicher Ehre u. der Errichtung von Altären gewürdigt (so die Tiburtische). Die Gräcisirung der orientalischen S. ist in der Mythe bei Plutarchos angegeben, wo die Musen auf dem Helikon die erste S. erziehen; die griechischen ermangelten jener wilden, orientalischen Begeisterung, gemildert durch die poetische Ausbildung. Denn in Versen sprachen sie sich hier aus, wenn auch nicht sie selbst, doch die ihnen dienenden Priester hatten das Geschäft, das von der begeisterten Gehörte zu ordnen und in gebundene Rede zu fügen (Sibyllinische Verse, S. Orakel). In Griechenland schrieb man sie in Hexametern, im Orient in dem bekannten antiphonischen Dualismus, in welchem die poetischen Schriften der Bibel abgefaßt sind. Nicht allein einzeln wurden solche Sprüche an heiliger Stätte gesucht, sondern es wurde später auch Sitte, daß Priester umhergingen und solche Weissagungen verkauften, bisweilen in Büchern gesammelt (Sibyllinische Bücher). Die berühmteste Sammlung solcher Orakel war die, welche nach der gewöhnlichen Erzählung die cumanische S. selbst dem Tarquinius Priscus nach Rom zum Verkauf brachte. Sie hatte 9 Bücher, verlangte aber eine so hohe Kaufsumme, daß der König sie damit abwies; nach Kurzem kam sie zurück, 3 hatte sie davon verbrannt und verlangte für die noch übrigen 6 dieselbe Summe; wiederum abgewiesen, kam sie noch einmal, hatte wieder 3 den Flammen übergeben und verlangte für die letzten 3 den ersten Preis noch immer. Der König verwundert über das seltsame Betragen der Frau befragte die Großen des Reiches, welche zu dem Ankauf der Bücher riethen, weil sie vielleicht selbst die Veranlassung zu der Geschichte gewesen waren, wenn sie sonst wahr ist. Sie wurden der Aufsicht und Verwahrung eines Priestercollegiums, den quindecimviri sacris faciundis (s. d.), welches aus Patriciern bestand, übergeben und blieben für die kommende Zeit ein Orakel für politische Verhältnisse, so daß dadurch dem Senat die Willkür in die Hand gegeben war, zu machen, was er wollte, denn die Deutung der Sprüche war so mannichfaltig, daß man Alles in denselben finden konnte, was man gerade hineinlegen wollte. Cicero nennt sie geradezu die Arbeit staatskluger Männer, welche Dunkelheit absichtlich hineingelegt hätten, damit die Bücher jedesmal antworten könnten, wie sie sollten. Daher hielt der Senat auch sehr streng darauf, daß keine Privatsammlungen von sibyllinischen Orakeln bestünden; man ließ sie ausliefern und verbrannte sie, welche Procedur oft wiederholt werden mußte, weil die Geldsucht viele zur Verfertigung und Verbreitung derselben unter dem Volk reizte. Die einzig als echt anerkannten waren auf dem Capitolium im Tempel des Jupiter in einem steinernen Kasten unter der Erde aufbewahrt. Als im marsischen Krieg der Tempel verbrannte, so gingen auch die sibyllinischen Bücher zu Grunde, doch wurde auf Befehl des Senats 77 v. Chr. Alles, was sich in italischen, griechischen u. sicilischen Städten von sibyllinischen Orakel vorfand, gesammelt u. eine Anzahl von 1000 Versen als echt befunden und darnach wieder die Staatsverhältnisse behandelt. Augustus ließ eine Revision derselben von den quindecimviri vornehmen und die neue Abschrift in zwei goldnen Kapseln unter das Fußgestell des Palatinischen Apollon, als ihres natürlichen Schutzherrn, beilegen. Hier blieben sie bis 363 n. Chr., wo der Tempel des Apollon in Brand gerieth, die beiden Kapseln aber wurden glücklicher Weise gerettet. Noch im 5. Jahrh. waren sie vorhanden u. im Ansehn, und dem Stilicho wurde es erst zur Last gelegt, daß er sie aus Haß

gegen das Römerreich, für deren Palladium sie angesehen wurden, vernichtet habe. Nichts desto weniger blieben aber sibyllinische Weissagungen im Umlauf, denn trotz des Verbots wurden sie von Privatleuten gesammelt und gebraucht; noch in der Mitte des 6. Jahrh., da Rom von den Gothen belagert wurde, wollten Senatoren aus sibyllischen Orakeln die Befreiung der Stadt als gewiß behaupten; freilich sprach der Erfolg dagegen. Außer diesen römischen Sibyllenorakeln finden wir deren auch in Griechenland und im Orient, ihren eigentlichen Geburtsort. In den ältesten Zeiten konnten hier diese Sprüche nur so roh gewesen sein, wie die Zeit ihres Entstehens. Allein mit der steigenden religiösen Cultur, besonders seit Platon, gewannen auch die Sibyllenschriften an Inhalt und Form. Man legte in denselben mehr moralische Aussprüche, fast nur strafende Zurechtweisungen an die bösen Menschen der Zeit, nieder. Ins Unglaubliche wuchs die Masse der S. seit dem Aufkommen der phantastischen, allegorisirenden Philosophie (Neuplatonismus), seit Alexanders Zeit. Hauptfabrikort der von da an gefertigten S. wurde Alexandria. Man bemühte sich diese für viel berechneten Flugschriften selbst mit dichterischem Feuer abzufassen, und deshalb wurde ihr Einfluß auf das Publikum auch weit größer, als man des bisher beachtet hat. Der religiöse Geist, der in diesen Flugblättern herrschte, veranlaßte die alexandrinischen Juden ähnliche Schriften in ihrem religiösen Geiste abzufassen. Sie vermehrten sich, auch sibyllin. Bücher genannt, unter den griechischen Juden gleichfalls ungemein, u. trugen wesentlich zur Verbreitung jüdisch-religiöser Vorstellungen im römischen Reiche bei. Auch diese Schriften, in Hexametern gleichfalls geschrieben, enthielten Strafpredigten an die verderbte Zeit, schilderten historische Ereignisse in allerlei Ländern in prophetischer Form zur Warnung für die Gegenwart, beschworen besonders Gottes Zorn gegen römische Herrscher, so wie gegen die Ptolemäer (s. d.), welche das Volk Gottes drückten, und drohten insbesondere mit Strafen der Hölle, so wie mit dem bald einbrechenden letzten (jüngsten) Gericht. Eine Hauptrolle spielt in den jüdisch-sibyllinischen Büchern die Ankunft des Messias, sein Kampf mit dem Belial (Antichrist), und die Herstellung seines Gottesreichs für die bei seinem Gerichte bewährten Frommen. Das war der Grund, weshalb die Apostel des Christenthums, welche Jesus von Nazareth zum Propheten und Messias (Christos) erhoben verkündigten, so leichten u. schnellen Anhang unter den griechischen Juden und selbst auch unter den Griechen und Römern fanden. Sie lehrten überhaupt nur, der Jesus von Nazareth sei der Messias, und knüpften auf diese Weise ihre neue Lehre an die durch solche Volksschriften schon verbreiteten an. Die Bekenner des Christenthums setzten wieder die Sibyllenschriften in ihrer Weise fort, und so haben wir denn in neuerer Zeit heidnische, jüdische und christliche Sibyllen in der bekannten von Servatus Galläus veranstalteten Sammlung (Amsterd. 1689, 4.); ja der uralte Respect gegen solche Schriften hat sich noch in unsern Tagen nicht verloren. Außer der Ausgabe von Galläus sind sie noch erschienen in 8 Büchern zusammengestellt von Z. Betulejus, Basel 1545, 4. (2. Ausg. 1546) in der 3. Ausgabe ins Lateinische übersetzt von Castellio, Basel 1555; noch herausgegeben von J. Opsopäus, Paris 1598—1607 in 3 Ausgaben; und das 14. Buch von Angelo Mai, Mailand 1817; die bei Lactantius vorkommenden Fragmente sammelte C. L. Struve, Königsberg 1817. Außerdem stehen sie noch abgedruckt in Monumenta sanctorum patrum orthodoxograph., Basel 1555 1569 und im 1. Theil von Gallandi Bibliotheca patrum, Venedig 1788. Aus dem Griechischen ins Teutsche übersetzt von J. Ch. Nehring, Essen 1702. Vgl. J. von Mark, De Sibyllis et Sibyllinis carminibus, Franecker 1680, 4.; Serv. Galläus, De Sibyllis earumque oraculis, Amsterdam 1688, 4.; P. Thoriacius, Libri Sibyllistarum veteris ecclesiae crisi subjecti, Kopenhagen 1815 Außerdem Fabricius, Biblioth. graec. 1. Bd. S. 136. Böttiger, Mythologische Vorlesungen S. 29 ff. Creuzer zu Cicero de Nat. Deor. S. 221. Cancellieri, Le Sette cose fatali di Roma antica, S. 9. Gefrörer, Geschichte des Urchristenthums, 1. Band 1. Abtheilung. (*Lb.* u. *R. Z.*)

Sibyllen-loch (Geogr.), s. unter Teck.

Sibyllenort (Geogr.), Dorf im Kreise Oels des preußischen Regierungsbezirks Breslau zum Fürstenthum Oels gehörig, hat ein herzogliches Schloß, eine sehenswerthe Gemäldesammlung, Theater, Garten und 330 Ew.

Sibyllen-wurzel, gentiana crucista, s. unter Gentiana.

Sibyllinische Bücher (Ant.), s. unter Sybillen.

Sibyllisten, 1) (Ant.), die aus den sibyllinischen Büchern Weissagenden; dann 2) überhaupt Seher, Wahrsager; 3) (Kirchengesch.), zum Anfang des 2. Jahrh. die Christen, welche ihre Ahnungen von der Zukunft so aussprachen, als wenn sie aus dem Munde der Sibyllen kämen. S. Sibyllen.

Sibyrtius, von Alexander eingesetzter Statthalter von Gedrosien, nachdem Thoas (nach And. Menon) gestorben war.

Si.

Digitized by Google

Sibyrtos (a. Geogr.), Stadt auf Kreta.

Sica (lat.), kurzes Schwert, Dolch; daher wurden in Rom **sicarii** die Banditen genannt, welche mit solchen Waffen umhergingen u. entweder gedungen, oder auf eignen Antrieb Leute, die ihren Bestrebungen im Weg standen, ermordeten. Weil zu Sulla's Zeit diese Art Menschen ungemein überhand genommen hatte, so gab er ein besonderes Gesetz gegen sie (s. Cornelia lex 1, k) und setzte ein besonderes judicium perpetuum über sie nieder. Wer inter sicarios (d. h. des Meuchelmords wegen, oder der Führung einer s.) angeklagt war, wurde mit der aquae et ignis interdictio (s. d.) bestraft. (*Lb.*)

Sicacola (Geogr.), so v. w. Cicacola.

Sical (Zool.), so v. w. Goldwolf.

Sicambri (Sigambri, Sygambri, Sugambri, a. Geogr.), beträchtliches teutsches Volk, wohnte zwischen dem Rhein, der Sieg und der Lippe, also in dem jetzigen Jülich, Kleve und Berg. Als Cäsar zum ersten Mal über den Rhein zog, blieb er einige Tage bei den S. Ihre frühern Einfälle in Gallien wiederholten sie auch zu Cäsars Zeit, 3000 an der Zahl setzten über den Rhein in das Land der Eburonen und benutzten Cäsars Abwesenheit zur Einnahme des Castells Aduatuca (s. d.), wo römische Besatzung stand. Die Chatten bekriegten sie ebenfalls, weil sie sich nicht mit ihnen gegen die Römer verbinden wollten. So wenig auch damals die Römer gegen sie ausrichten konnten, so wurden sie doch endlich durch die oft wiederholten Angriffe derselben, besonders durch Drusus bezwungen. Als Tiberius fürchtete, sie möchten von Neuem Unruhen erregen und die römischen Besitzungen unsicher machen, so versetzte er sie an das Westufer des Rheins auf gallischen Boden, wo sie unter dem Namen Gugerner (s. d.) erscheinen; ihr Land besetzten nachher die Römer. Doch hatten sich viele in ihren alten Sitzen erhalten und selbst beim Triumph des Germanicus wurden S. und ein Fürst derselben aufgeführt; vielleicht hatten sie sich mit den benachbarten Bructerern verbunden. Später aber schreinen sie wieder in das auf Befehl des Claudius verlassene Land vorgerückt zu sein, denn sie werden nachmals wieder zwischen dem Rhein und der Lippe genannt und gehörten zu dem großen Bund der Franken. Darauf aber verschwindet ihr Name. **Sicambria**, so v. w. Ofen (Geogr.). **Sicana**, Stadt und Fluß in Spanien. **Sicaner**, s. unter Sicilien. (*Lb.*)

Sicard (Roch. Ambr.), geb 1742 zu Fousseret bei Toulouse; trat, nachdem er zu Bordeaux, wo er Canonicus war, ein Taubstummeninstitut gestiftet hatte, 1789 zu Paris an die Stelle des berühmten Abbé de l'Epée. Den Metzeleien der Revolution entging er, gerade in dem Augenblick der Septembermetzeleien nach der Abtei gebracht, nur durch den Muth des Uhrmachers Monnot, der ihn kannte, und später durch den Deputirten Chabot (s. d. 8), an den er sich am 4. Sept. um Hülfe wandte und der ihn befreite. Später wurde er wegen mehrerer Aufsätze in ultramontanem Sinne angeklagt und 1797 proscribirt. Erst der 18. Brumaire gab ihn seinen Schülern wieder. Pius VII., die alliirten Monarchen und mehrere andere Fürsten besuchten sein Institut und schenkten ihm ihre Orden. Er und Pauliniер bildeten das vom Abbé de l'Epée aufgestellte System für den Taubstummenunterricht erst recht aus. Vergl. Taubstumme. Außer seinen Schriften über Taubstummenunterricht (Mémoires sur l'art d'instruire les sourds muets de naissance, Bordeaux 1789; Catéchisme ou instruction chrétienne à l'usage des sourds muets, Paris 1796; Manuel de l'enfance contenant des élémens de lecture et des dialogues instructifs et moraux, ebend. 1796; Cours d'instruction d'un sourd muet de naissance, ebend. 1800) u. der allgemeinen Grammatik (Elémens de grammaire générale appliqué à la langue françoise, 2 Bde., ebend. 1799) hat er auch mehrere theologische Schriften, u. a. die Annales catholiques herausgegeben. Er st. 1822. (*Pr.*)

Sicarii (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Zweiflüglerfamilie tanystoma, mit den Gattungen: coenomyia, chiromyza, pachystomus.

Sicasica (Geogr.), 1) so v. w. Cicasica; wird jetzt als Provinz des Departements la Paz in Bolivia (Süd-Amerika) angegeben, ist bergig, in den Thälern fruchtbar, hat viel Wald, 60,000 Ew. (darunter 40,000 Indianer; 2) Hauptstadt gleiches Namens; hat 4000 Ew.

Sicca, treuer Freund Cicero's, der sich sehr bemühete Cicero's Rückkehr aus dem Exil zu bewirken.

Siccans (bot. Nomencl.), trocknend, von Pflanzentheilen, die Trockenheit im Munde verursachen.

Siccantia (lat., Med.), austrocknende Arzneimittel.

Sicca Rupie (Münzk.), s. unt. Rupie.

Siccathorium (a. Geogr.), Stadt im Innern von Libyen an den Quellen des Begrada; **Sicca Venerea**, Stadt in Numidien, nicht weit von der Colonie Lares, bekannt aus dem Jugurthinischen Kriege, wo sie zuerst unter den numidischen Städten vom König abgefallen war. Ihren Beinamen hatte sie von dem daselbst befindlichen Tempel der Venus, wo sich nach phönikischer Sitte Mädchen versammelten, welche

Digitized by Google

um Geld, sich Preis gaben. Später war S. der Sitz eines Bischofs. (*Lb.*)

Siccius (Lucius), hatte 447 wegen der Anmaßungen, die sich die Decemvirn zu erlauben allmählig anfingen, eine Meuterei in der Armee, welche damals im Sabinerland zu Felde lag, gestiftet. Die Decemvirn schickten ihn daher mit einer Cohorte voraus, um einen Lagerplatz auszuwählen u. gaben den Begleitern den Auftrag, ihn an einem geeigneten Ort zu ermorden. Als dies die Armee erfuhr, war sie im Begriff gegen die Decemvirn aufzutreten und den Leichnam des S. nach Rom zu schaffen, doch unterblieb es, da jene dem S. ein glänzendes Begräbniß anordneten. (*Lb.*)

Siccum (Phys.), das Trockne (s. d.) im Gegensatz von humidum, dem Feuchten.

Sicous (bot. Nomencl.), trocken, von Pflanzentheilen, die mit dicker, lederner Haut überzogen sind oder sonst sich trocken zeigen.

Sicelis (a. Geogr.), Insel zwischen Gallien und Britannien.

Siciliden (Myth.), bei Virgilius die Musen als Vorsteherinnen der Idyllen, welche auf Sicilien (s. Sicilische Literatur) zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gediehen waren, vielleicht auch, weil die Idyllendichter ursprünglich von Sicilien waren.

Sicera (lat. v. Hebr.), 1) eigentlich Alles, was trunken macht, den Wein ausgenommen. Solche Getränke bereitete man aus Getreide, Baumfrüchten u. s. w.; besonders verstand man aber unter S. 2) das Getränk, welches aus Palmenfrüchten bereitet wurde. Vgl. Scherbet.

Sic eunt fata hominum (lat., Sprüchw.), so gehen die Schicksale der Menschen, d. i. so geht es in der Welt.

Sichäos (Acerbas, Sicharbas), Gemahl der Dido (s. d.).

Sichamöndi, s. Dach 2).

Sichar (v. hebr.), 1) Trunkenheit, vgl. Sicera; 2) so v. w. Sichem (s. d. bibl. Geogr.). Die Hebräer sollen diese samaritanische Stadt zum Spott so genannt haben.

Siche (Siehje, Wasserd.), kleine Wassergräben, welche das Binnenwasser zu den Hauptabzugskanälen leiten.

Sichel, 1) (Landw.), ein Werkzeug zum Abschneiden des Grases und Getreides, besteht aus einer Klinge in Gestalt eines Halbzirkels oder Bogens, welche nach vorn schmaler wird, und einem hölzernen, kurzen Handgriffe. Die **Grassicheln** sind kurz und sehr gebogen, die **Getreidesicheln** sind länger und weniger gebogen; man hat davon gezahnte und ungezahnte, die erstern haben auf der einen Seite dichte Feilenhiebe, so daß sie auf der andern Seite geschliffen eine gezahnte Schneide bekommen. Die ungezahnten Sn werden durch Dengeln (s. d.) geschärft. Die **Sichelklingen** werden in den Sensenfabriken verfertiget. Die S. kommt im Alterthum meist als Waffe vor (Harpe) und scheint wegen der Form orientalischen Ursprungs zu sein, vgl. Säbel. Mit solcher S. erscheint Saturnus gewaffnet u. schneidet dem Vater Uranos die Hoden ab; ebenso führt Perseus bei seinem Abenteuer mit der Gorgone Medusa eine S. Am bekanntesten aber sind die S n in Verbindung mit einem Wagen (s. Streitwagen), welche dem Orient allein eigen waren. In Griechenland war die S. mehr das Symbol des Landbaues, daher sie als immerwährendes Attribut bei Demeter, so wie bei der römischen Ceres gefunden wird. Ihre S. sollte Ceres beim Suchen ihrer Tochter in Sicilien verloren haben, u. wo man sie gefunden hatte, sollte die Stadt Drepanum (s. d.) gebaut worden sein. Eine andere Mythe läßt die Demeter ihre S. vom Hephästos erhalten, um damit den Titanen das Getreide abschneiden zu lehren; sie verbirgt dieselbe einstweilen an dem Strand einer Insel (Kerkyra) und darnach bildet eine Wasserfluth die ganze Insel sichelförmig (daher Drepane, **Sichelland**). Noch jetzt ist die S. Symbol des Ackerbaues. 2) Ein Gegenstand von bogenförmiger Gestalt; 3) der Mond, wie er einige Tage vor und nach dem Neumond erscheint; 4) (S.blume), die gemeine Kornblume (s. d. 1). (*Fch. u. Lb.*)

Sichel-borsten (bot. Nomencl.), s. Uncinatae setae.

Sichel des großen Gehirns (falx cerebri, Anat.), die Scheidewand der beiden Hemisphären des großen Gehirns (s. d.), welche durch die harte Hirnhaut (s. unter Gehirnhäute) gebildet wird, indem die innere Platte derselben sich von der äußern trennt und so sich vertical zwischen jene einsenkt, von der Aehnlichkeit mit einer Erntesichel, welche sie an ihrem untern, concaven Rande zeigt, so benannt, die aber, indem ebenfalls die gedachten Platten auf der rechten und auf der linken Seite auseinander weichen, einen Raum von gleicher Form, den obern sichelförmigen Blutbehälter (s. unter Blutbehälter) bildet. S. des **kleinen Gehirns** (falx cerebelli), die in gleicher Art, wie die Sichel des großen Gehirns, zwischen die Hemisphären des kleinen Gehirns vom Gehirnzelt (s. unter Gehirnhäute) aus sich einsenkende Duplicatur der innern Platte der harten Hirnhaut. (*Pi.*)

Sichel-elland (a. Geogr.), s. unter Sichel.

Sichel-fliege (Zool.), so v. w. Kameelfliege.

Sichel-förmig, 1) eine schmale, halbrunde, sichelähnliche Form habend, wie der Mond; 2) (bot. Nomencl.), s. Falcatus.

Sichel-förmige Blutbehälter (Anat.),

(Anat.), ſ. unter Blutbehälter 2). S.-förmige Fortſätze der harten Hirnhaut, ſ. Sichel des großen und kleinen Gehirns. S.-förmige Knorpel des Kniegelenks, ſ. unter Kniegelenk 1).

Sichel-frohne (Landw.), ein Frohndienſt, welcher in der Ernte mit der Sichel geleiſtet werden muß.

Sichel-hafen-ohr (Bot.), bupleurum falcatum, ſ. unt. Bupleurum. S.-klee, ſo v. w. ſchwediſche Lucerne, ſ. Medicago. S.-koralline (Zool.), ſ. unter Falcaria. S.-kraut (S.-möhre, S.-gewächs, Bot.), 1) sium falcaria, ſ. unter Sium; 2) stratiotes aloides, ſ. unter Stratiotes; 3) serratula tinctoria, ſ. unter Serratula; 4) achillea millefolium, ſ. Schafgarbe. (*Pi.*)

Sichel-ſchmied, ſo v. w. Senſenſchmied.

Sichel-ſchnabel (Zool.), ſo v. w. Ibis, brauner. S.-ſchnepfe, ſo v. w. Brachvogel, großer.

Sichel-ſchnitt (Num.), eine Schildestheilung in Form einer Sichel, welche aber nur wenig vorkommt.

Sichel-ſpinner (platypteryx Laspayres, Zool.), Gattung aus der Familie der Lichtmotten (Schmetterlinge); des Männchens Fühler ſind doppelkämmig, die Taſter kaum gefiedert und ſehr kurz, die Flügel faſt gleichbreit; Raupe mit 14 Füßen. Arten: p. falcataria, gelb, blau angelaufen mit grauen Schlängelchen, Raupe auf der Birke; Eidechſenſpanner (p. lacertula) u. m. a. (*Wr.*)

Sichel-vögel (falcati, Zool.), bilden nach Illiger eine Familie der Waldvögel, kenntlich an dem langen, nach unten gekrümmten Schnabel, dem kahlen Geſichte und großen Kehlſacke. Dazu die Gattungen tantalus und ibis.

Sichel-wagen, ſ. unter Streitwagen und Sichel 1).

Sichel-zins (Landw.), ſ. u. Grafen.

Sichem, 1) (Mabartha, Sichar [ſ. d.], Flavia Neapolis, bibl. Geography.), Stadt in Mittel-Paläſtina, in Samaria, lag zwiſchen den beiden Bergen Garizim und Ebal, gehörte zum Stamm Ephraim und war eine Frei- und Levitenſtadt. Ueber ihre älteſte Geſchichte ſ. Sichem (Biogr., 1). Hier hielt Joſua eine allgemeine Volksverſammlung. 1309 v. Chr. empörten ſich die Sichemiten unter Gaal wider den König Abimelech, welcher in den Krieg gezogen war; in einer 2. Schlacht wurden die Empörer geſchlagen, die Stadt von Abimilech mit Sturm eingenommen u. verbrannt; ſo auch der Tempel, in welchen ſich viele Weiber u. Kinder geflüchtet hatten. Doch wurde S. bald wieder aufgebaut, denn Rehabeam hielt hier den bekannten entſcheidenden Landtag (1 Kön. 12, 1), und als ſie zum Reich Iſrael geſchlagen war, nahm ſie Jerobeam zu ſeiner Reſidenz. Nach dem Exil wurde S. der Hauptſitz des ſamaritaniſchen Cultus und von den Juden ſehr angefeindet. In der Nähe der Stadt war der ſogenannte Jakobsbrunnen (vielleicht ſo genannt, weil ſich Jakob in der Nähe von S. ein Stück Land gekauft hatte, welches er dem Joſeph vorher vermachte, u. der daſelbſt auch beerdigt ſein ſoll), an welchem Jeſus das Geſpräch mit der Samariterin hielt (Joh. 4, 6. ff.), er ſoll noch vorhanden und an 108 F. tief ſein; nach And. wurde über denſelben eine Kirche gebaut. Nach Jeſu Zeit heißt die Stadt Flavia Neapolis, vielleicht war ſie im jüdiſchen Krieg verwüſtet und vom Kaiſer Flavius Veſpaſianus wieder aufgebaut, doch nicht ganz an derſelben Stelle; ſ. Nablus (ſ. d. 2). 2) (n. Geogr.), Stadt am Demer in dem Bezirk Löwen der Provinz Südbrabant (Belgien); hat Genebrebrennereien, 1500 Ew. (*Lb. u. Wr.*)

Sichem, 1) Hemors Sohn, Fürſt von Sichem, entführte die Dina, Jakobs Tochter, die einem Feſt in Sichem beiwohnte und entehrte ſie. Da er ſie darauf zur Ehe begehrte, erhielt er ſie zwar, aber mit der Bedingung, daß ſich die Einwohner ſeiner Stadt beſchneiden ließen. Dies geſchah, aber am 3. Tage nach der Beſchneidung ſollen die Söhne Jakobs in die Stadt gedrungen ſein und alle Männer erſchlagen haben. 2) (Chriſtoph van S.), geb. in Holland um 1560, Zeichner, Kupferſtecher und Formſchneider, Schüler von Goltzius. Seine Holzſchnitte ſind kräftig, ſeine Kupferſtiche nett. Sein bedeutendſtes Werk: Iconica Haereslarcharum, Amſterdam 1609, 4., enthält die Bildniſſe der vornehmſten Reformatoren. (*Lb. u. Fat.*)

Sicher, 1) der Zuſtand eines, der in Sicherheit (ſ. d.) iſt; 2) (Mal. u. Bildh.), von Umriſſen, welche nicht ängſtlich mager oder trocken ſind; daher eine ſichere Hand, die Geſchicklichkeit auf dieſe Art zu arbeiten.

Sicheres Geleit (Rechtsw.), ſo v. w. Salvus conductus.

Sicherheit (securitas), 1) im Allgemeinen der Zuſtand, in dem man kein Uebel zu fürchten hat. Da die Uebel theils phyſiſch, theils moraliſch ſind, ſo ſpricht man eben ſo wohl von einer phyſiſchen, als moraliſchen S. und verſteht unter der erſtern den Zuſtand des Menſchen, der ſich gegen Naturübel, wie Krankheit, Feuersbrunſt u. ſ. w. möglichſt geſchützt fühlt. Unter letzterer verſteht man den Zuſtand theils desjenigen, welcher in der Tugend ſo befeſtigt iſt, daß er keine Verſuchung zum Böſen fürchten darf und demſelben gleichſam nicht zugänglich iſt, theils des-

je-

Digitized by Google

jenigen, welcher sich vor der Sünde blos sicher glaubt und daher in der Regel desto leichter in ihre Schlingen fällt, theils endlich des Lasterhaften, welcher so tief gesunken ist, daß sein Gewissen sich nicht mehr regt und deshalb seine gefahrvolle Lage gar nicht einmal erkennt. 2) Die rechtliche S., derjenige Zustand des Menschen, in welchem er durch den Staat sein Leben und sein Eigenthum geschützt sieht. Die rechtliche S. ist einer der großen Hauptzwecke des Staats (s. d.), ja in gewisser Hinsicht sein Hauptzweck selbst. Wo der Schutz des Staats nicht zureicht, tritt die Erlaubtheit und Nothwendigkeit der Nothwehr (s. d.) ein. 3) So v. w. Unterpfand, Handschrift, Caution; 4) die Fertigkeit, etwas auf rechte Art zu thun. (*Wth.*)

Sicherheits-beweis (argumentum a tuto, Logik), 1) so v. w. Wahrscheinlichkeitsbeweis; 2) ein sophistischer Beweis, dessen sich die römischen Proselytenmacher (s. d.) bedienen, um die Genossen anderer Confessionen zum Uebertritt zu bereden. Da nämlich die protestantische Kirche nach den Grundsätzen der Toleranz zugibt, daß man auch in der katholischen Kirche selig werden könne, die letztere dagegen dies von der protestantischen Kirche entschieden verneint, so gründen jene hierauf und in Folge des hierarchischen Princips die falsche Consequenz, daß es unter diesen Umständen doch am gerathensten sei, zur katholischen Kirche überzutreten. (*Wth.*)

Sicherheits-charte, so v. w. Paß und Aufenthaltscharte.

Sicherheits-flinte, eine mit einem Sicherheitsschloß (s. d.) versehene Flinte. **S.-hahn**, ein Hahn an einem Sicherheitsschloß (s. d.).

Sicherheits-insel (Geogr), kleine Insel im Busen von Amphila im rothen Meer in Habesch (Afrika); hat den Namen von einer Höhle, in welcher die Schiffer ihre Waaren sichern.

Sicherheits-lampe, eine Lampe, besonders zum Gebrauch der Bergleute, deren Flamme mit einem sehr engen Drahtnetz bedeckt ist, so daß sie durch dieses durchbrennt. Man hat nämlich bemerkt, daß dieselbe gegen die Entzündung der brennbaren Luft (s. Bergschwaden) schützt. Davy (s. d.) ist der Erfinder derselben.

Sicherheits-polizei (Staatsw.), s. unter Polizei.

Sicherheits-schlösser, 1) (Waffenk.). Seit Erfindung des Feuergewehrs hat man sich Vorrichtungen zu erfinden bemüht, das Losgehen der Feuergewehre und dadurch viele Unglücksfälle zu verhüten. So lange die Feuerschlösser gewöhnlich waren, hielt man meist die ledernen Ueberzüge über die Batterie (Pfanndeckel, s. d. 5) oder den Hahn (**Hahndeckel**) für genügend zur Sicherheit. Doch gab es schon damals eigentliche S. mit Schiebern (**Sperrungen**), die das Losgehen des Hahns aus der Mittelruhe hinderten. Bei den jetzt gewöhnlich gewordenen Percussionsgewehren sucht man das Aufschlagen des Hahns zur unrechten Zeit oder das Explodiren des Zündhütchens bei in Ruhe gesetztem Hahne durch einen auf denselben geschehenden heftigen Stoß zu verhüten. Dies geschieht, indem man entweder auf das Zündhütchen einen Ueberzug von starkem Sohlenleder oder von Kork setzt, was den Schlag bricht u. das Explodiren fast unmöglich macht, oder daß man durch einen vorgeschobenen Schieber es unmöglich macht, daß der Hahn aus der Mittelruhe losgehen kann, oder durch ein an der äußern Seite des Schlosses angebrachtes, drehbares Eisenblech, das sich vor den untern Theil des Hahns schiebt, gleiches bewirkt. Eine andere sehr sinnreiche Art von Sperrungen ist die, wo in jeder Lage des Gewehres die Sperrung vortritt und das Losgehen des Gewehres verhindert, außer in dem Augenblick des Anschlags, wo die 3 letzten Finger der rechten Hand, indem sie wie gewöhnlich ihre Stelle an dem untern Theile des Bügels einnehmen, durch einen leisen Druck die Sperrung unwillkührlich aufheben und so den Schuß möglich machen. Da aber bei allen diesen Einrichtungen immer das Losgehen des Gewehrs durch einen unwillkührlichen heftigen Druck oder Schlag unmittelbar auf das Zündhütchen möglich ist, so ist doch die Sicherung am zweckmäßigsten, wo außerhalb des Schloßbleches am oberen Ende desselben eine einem Hahn einigermaßen gleichende Vorrichtung angebracht ist, die wie dieser um eine Schraube sich dreht und wie die Batterie von der Deckelfeder an Feuerschlössern von einer ähnlichen Feder festgehalten wird. Das obere Ende, welches genau auf das Zündhütchen trifft, ist so ausgehöhlt, daß es das Zündhütchen zwar allenthalben umschließt, daß aber immer über demselben ein Spielraum bleibt und daß also; befindet sie die Sicherung über dem Zündhütchen, dasselbe jeden Stoß und Schlag, selbst den des Hahns auf dasselbe aushalten kann, ohne zu explodiren. Die Sicherung wird stets auf das Zündhütchen gebracht, wenn man nicht schießen will u. erst auf dieselbe der Hahn in Ruh gelassen. Mit ihr wird fast jede Gefahr vermieden. (*Pr.*)

Sicherheits-ventile (Maschinenw.), s. unter Dampfmaschine.

Sicher-mahl (Worterkl.), ein Ziel, wornach geschossen wird (1. Sam. 20, 20).

Sichern, 1) Jemanden sicher machen, etwas in Sicherheit bringen, beschützen; 2) (Jagdw.), vom Wilde, wenn es aus dem Holze

Holze tritt oder ein Geräusch hört, sich sorgfältig umsehen, ob irgend eine Gefahr vorhanden sei; 3) (Hüttenw.), das gepochte Erz in dem Sichertroge mit Wasser hin und her rütteln, damit sich das Metall von dem tauben Gesteine scheide. Der Sichertrog ist ein länglicher, vorn schmaler, hinten breiter Kasten, welcher aufgehängt wird. Das gute Erz, welches sich zusammenspült, heißt der Bart. Dieses S. wird nur als Probe angestellt, um darnach zu beurtheilen, wie viel Metall man wohl aus einer Menge Erz gewinnen könne; 4) so v. w. nach etwas zielen. (*Fch.*)

Sicherspfahl, so v. w. Mahlpfahl 2).

Sichersreuth (Geogr.), Dorf im Landgericht Wunsiedel des Obermainkreises (Baiern); hat 150 Ew. Dabei der 1784 entdeckte Gesundbrunnen Alexandersbad, mit schönen Anlagen und einer Allee nach Wunsiedel.

Sicherstein (Hüttenw.), so v. w. Probirstein 2).

Sicherstellung (Rechtsw.), die Leistung einer dinglichen oder persönlichen Sicherheit, daß eine Verbindlichkeit ihrer Zeit gehörig erfüllt werden wird. Dies geschieht durch Bürgschaft, Hypothek, Pfänder (s. d. a.).

Sicherstrog, s. unter Sichern 3).

Sicherung, s. unter Percussionsgewehr und Sicherheitsschloß.

Sicherungsrecht (jus praeventionis, Rechtsw.), das Recht den Drohenden dergestalt in seiner Freiheit zu beschränken, daß er die Verwirklichung seiner Drohungen gar nicht beginnen kann.

Sichler (Zool.), so v. w Ibis. Sichling (cyprinus cultratus), Art aus der Gattung Karpfe; hat Aehnlichkeit mit dem Häring, dünnen Bauch, zickzackähnliche Seitenlinie, ist oben dunkelgrau, seitlich silberig, die Flossen grau; in den Flüssen Nord-Teutschlands; nicht wohlschmeckend.

Sich niederlegen (Physiol.), mit Gesetztheit eine liegende Körperstellung einnehmen; hat nicht nur den Zweck, zum Liegen (s. d.) zu gelangen, besonders um sich der Ruhe zu überlassen, sondern auch die Aufgabe, sich aus einer aufrechten Stellung in die liegende durch selbstständige Körperbewegungen zu versetzen, bei der unter Umständen eine Beeinträchtigung des Körpers nicht zu fürchten ist, die man zu scheuen hat, wenn die Fläche, auf die man liegend auftrifft, durch Härte Widerstand leistet. Als eine solche selbstständige Körperbewegung nimmt es aber die niedrigste Stelle unter diesen ein, indem es blos darauf ankommt, durch Beugung des Körpers den Schwerpunkt dem Boden näher zu bringen, und indem man diesen seinem eignen Zuge überläßt, im Fallen des Körpers auf die kurze Strecke des Fallraumes durch Unterstemmen der Hände und Füße den Fall noch so zu brechen, daß der Stoß, den die Körpertheile, die auf den Boden auftreffen, durch das Fallen darauf erleiden würde, vermieden, oder so gemindert wird, daß er nicht in Betracht kommt. (*Pi.*)

Sichon (b. Gesch.), so v. w. Sihon.

Sichri, tapferer Mann aus dem Stamm Ephraim, machte sich vorzüglich berühmt, daß er in einer Schlacht gegen Juda des Königs Ahas Sohn, Maeseja und 2 andere seiner Vornehmen, Asrikam und Elkana, erschlug.

Sichriel (jüd. Rel.), s. unter Dämon.

Sichron (Sichikrona, b. Geogr.), Stadt an der nördl. Grenze des Stammes Juda, welche wahrscheinlich an Simeon abgetreten wurde.

Sicht, 1) (Hdlgsw.), ein Wort, welches auf Wechseln gebraucht wird; es bedeutet den Augenblick, wo der Bezogene oder Trassat den Wechsel zu Gesichte bekommt. Wenn in den Wechseln die Bezahlung auf S. oder nach S. gefordert wird, so gilt dies an vielen Orten für gleichbedeutend; an andern Orten macht man den Unterschied, daß die Bezahlung auf S. sogleich bei der Präsentation in Empfang genommen werden muß; wenn aber die Bezahlung nach S. gestellt worden ist, so kann der Inhaber ohne Gefahr die Bezahlung erst nach einigen Tagen in Empfang nehmen, wenn nur der Wechsel bei der Präsentation förmlich acceptirt worden ist. Auch haben die auf S. gestellten Wechsel an den meisten Orten keine Respecttage (s. d.). Häufig ist bei den Wechseln mit Zahlung nach S. noch ein Zeitraum angegeben, welcher nach der Präsentation u. Acceptation verfließen muß, ehe die Zahlung gefordert werden kann. Dieser Zeitraum heißt die Sichttage; ist der Zeitraum weniger als 1 Monat, so heißt dies kurze S. u. die Wechsel heißen kurzsichtige oder kurze Briefe; beträgt der Zeitraum mehr als 1 Monat, so heißt dies lange S. u. die Wechsel selbst langsichtige, od. lange Briefe. Ist kein solcher Zeitraum angegeben und die Bezahlung muß sogleich nach der Präsentation geleistet werden, so heißen die Wechsel Sichtwechsel. 2) Im gemeinen Leben bisweilen so v. w. Nachsicht, doch meistens auch nur in Bezug auf Bezahlung. (*Fch.*)

Sichtsarme, 1) (Mühlenw.), so v. w. Beutelarme; 2) (Hüttenw.), so v. w. Räderarme.

Sichtbar, 1) was gesehen werden kann; 2) was eingesehen, leicht verstanden werden kann. Sichtbrief (Hdlgsw.), so v. w. Sichtwechsel.

Sichten, 1) das Klare von dem Groben trennen; 2) etwas reinigen, vgl. Sichtzeug; 3)

3) das Mehl beuteln; 4) das Taugliche von dem Unt[illegible]lichen absondern.

Sichter, (Techn.), s. Bäckenscheider; 2) (Deichb.), ein Kanal oder eine hölzerne Rinne, welche durch einen Deich geht und das Binnenwasser abführt, wenn dieses höher liegt, als der höchste Stand der Fluth; 3) so v. w. Siebwerk und Sichtzeug; 4) (Techn.), s. unter Schleuße.

Sichter-höhle (Deichw.), so v. w. Sichter 2).

Sichter-zeug (Mühlenw.), so v. w. Sichtzeug.

Sicht-tage, 1) (Hdlgsw.), s. unter Sicht 1); 2) so v. w. Respecttage.

Sicht-wechsel (Hdlgsw.), s. unter Sicht 1). **S.-welle** (Mühlenw.), so v. w. Beutelwelle. **S.-werk** (Hüttenw.), so v. w. Räderwerk.

Sicht-zeug, 1) (Mühlenw.), diejenigen Theile, welche den Beutel in Bewegung setzen, als vorzüglich die Beutelwelle und die Schwelle; 2) eine Vorrichtung, durch welche das Getreide, besonders der Weizen, von Staube und ähnlichen Unreinigkeiten befreit wird. Der Haupttheil dabei ist ein blechernes, cylinderförmiges, etwas schräg gestelltes Sieb, welches sich herumdreht, während das Getreide hindurchläuft; 3) überhaupt so v. w. Siebwerk. (*Fch.*)

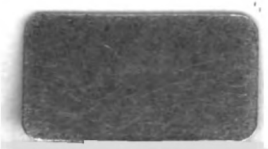
Sicignano (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Principato citeriore des Königreichs Neapel; hat 2500 Ew., litt sehr im Kriege 1806.

Sicilia (a. Geogr.), Ort, welcher durch nichts bekannt ist, als weil Alexander Severus daselbst ermordet wurde. Weil dies nun nach Ein. in Gallien, aber nach And. in Moguntiacum geschah, so hat man S. nach dem westlichen Gallien in die Gegend von Mainz gesetzt, wo jetzt Kretzenheim liegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google